Chir. 291^r

Georg Ernſt Stahls,
Kön. Preuß. Hof-Raths und Leib-Medici,
Einleitung
zur
Chirurgie,

Dabey
viele in Praxi vorkommende Caſus
gründlich reſolviret, und ſo wohl die darzu dienliche Mittel angezeiget, als auch denen Anfängern zum Beſten probate Recepte beygefüget ſind, und überall die ſicherſte Methode zu curiren angewieſen wird.

Nebſt einem Anhange
Von der Pflicht eines Medici
bey denen ſo genannten Chirurgiſchen Zufällen.

Aus den Lateiniſchen überſetzet, und zum allgemeinen Nutzen in Druck befördert.

LEJPZJG,
Bey Caſpar Jacob Eyßeln, 1730.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mein Leſer!

Vorreden vor die Bücher zu machen, iſt eine uhralte Gewohnheit, und bißhero ſo beybehalten worden, daß auch kein Roman ohne dergleichen zum Vorſchein kommet. Die meiſten Vorreden begreiffen die Urſachen in ſich, damit der Verfaſſer ſeinen Pruritum ſcribendi zu entſchuldigen ſuchet, welche offtermahls kahl genung heraus kommen. Einige davon ſind wie die Wein-Tafeln, welche zwar die Nah-

men guter und ausländiſcher Weine feil bieten, ohnerachtet dergleichen vielleicht niemahls im Keller anzutreffen geweſen, d. i. man verſpricht in der Vorrede von einem Buche vieles Gute, ohnerachtet ſchlechter Nutzen davon zu hoffen, welches inſonderheit bey den alchymiſtiſchen Büchern eintrifft, die goldene Berge verheiſſen und leere Beutel machen. Andere handeln eine gewiſſe Materie ab, welche entweder in dem Haupt-Wercke nicht füglich angebracht werden mögen, oder aus Vergeſſenheit übergangen worden. Niemand aber iſt dißfalls an gewiſſe Regeln gebunden. Dannenhero iſt es eben für keinen Fehler zu achten, wenn jemand ein Buch ohne Vorrede zum Drucke befördert. Ich könte alſo gegenwärtige Chirurgie ohne Bedencken jedermann für die Augen treten laſſen, wenn gleich keine Vorrede vorhergienge. Sintemahl ſich die Stahliſchen Schrifften in der Welt ſchon ſo ſignaliſiret, daß

man

man ihnen keinen Panegyricum zu ſchreiben nöthig, wohl aber dem Verfaſſer tauſendfachen Danck abzuſtatten Urſache hat, daß er die von ihm erkannten mediciniſchen Wahrheiten nicht vor ſich behalten, ſondern der Welt mittheilen wollen. Fraget man aber nach der Raiſon, warum ich dieſes Tractätchen in Teutſcher Sprache vor Augen lege? ſo halte ich mich eben nicht verbunden, mich auf dieſen Punckt einzulaſſen, und über gewiſſe Artickel Rede und Antwort zu geben. Genug iſt es, daß denen, welche ſolches mit Verſtande leſen und appliciren, kein geringer Dienſt hierunter geſchiehet, zumahl da die wenigſten von unſern angehenden Chirurgis, die aus Barbier- und Bader-Geſellen beſtehen, einen Lateiniſchen Terminum, geſchweige einen Lateiniſchen Autorem verſtehen, folglich aber aus Lateiniſchen Schrifften ſich wenig erbauen können. Und wenn ich auch nur einen einigen

durch dieſe Uberſetzung zu einem glückli-
chen Practico und geſcheuter machte, als
viele von ihnen anitzo ſind, ſo habe ich
meines Erachtens Urſache genug gehabt,
dieſe teutſche Chirurgie jedermann in die
Hände zu geben. Wolte man aber ein-
werffen: ich machte dadurch Hümpler,
Stümpler und Pfuſcher, ſo antworte
ich; es können ihrer faſt nicht mehr wer-
den, als bereits itzo ſind. Denn haben
wir ſo bewährte Chirurgos in derglei-
chen Menge, wie ſie ſich deß rühmen, war-
um bedienen ſich die Leuthe ſo häuffig der
Schäffer und Scharffrichter? Wären
jene in ihrer Kunſt ſo probat, ſo würde
die Welt ja lieber in ihre, als andere, ins-
gemein unbarmhertzig genannte, Hände
fallen wollen. Ich bin alſo gewiß ver-
ſichert, daß ich eher durch Anzeigung be-
währter Mittel und durch Eröffnung der
beſten chirurgiſchen Methode, Mei-
ſter als Stümpler machen werde, deß-
wegen ich mich dieſen Einwurff von mei-

nen

nen Vorhaben wenig abwenden laſſe. Dieſes aber kan ich nicht unerinnert laſſen: Weil einem Menſchen nicht alle Caſus chirurgici vorkommen, oder zu der Zeit, da er etwas ſchreibet, vorkommen ſind, ſo wird man auch nicht von allen Fällen Exempel begehren können. Damit aber auch dieſer Mangel in etwas erſetzet werde, ſo habe aus eigner Erfahrung einige beyzuſetzen mich unterfangen. Sind es gleich keine Stahliſche Caſus, ſo ſind ſie doch nach Stahliſcher d. i. Natur gemäſſer Methode tractiret, die aber mit allen nöthigen Umſtänden bona Fide hiermit communiciret worden. Immittelſt frage nicht nach meinen Nahmen, immaſſen ich nicht geſonnen bin mir durch Uberſetzung einen groſſen Nahmen zu machen. Zudem ſo bin ich verſichert, es würden z. E. viele Wahrheiten in der Medicin begierig angenommen werden, wenn nicht der Nahme des Erfinders oder Verfechters ſol-

ſolche verächtlich machte, da hingegen bey der recepta Opinione mancher Error theoreticus & practicus vor eine Wahrheit paſſiret, weil ihm das Anſehen und der Credit eines groſſen Medici autoriſiret. Was mich anbelanget, ſo bin ich nur ein ſchlechter Medicinæ Practicus, der aber eben darum, weil die Großen von den Kleinen nicht allemahl das Beſte reden, in ſeiner Praxi viel ſchärffer auf das Buch ſehen muß, als ein anderer, deſſen Credit ſo hoch geſtiegen, daß ſeine Patienten glauben, ſie ſterben nicht aus Verſehen, ſondern bloß darum, weil ſie ordentlicher Weiſe die Schuld der Natur bezahlen müſſen. Bin ich aber gleich kein groſſes Lumen mundi, ſo flattire ich mir doch: es werde mir ein jeder, der mich recht kennet, das gute Zeugniß geben: ich ſey ein ehrlicher Bidermann. Wilſt du dich nun auch von mir was Gutes lehren laſſen, ſo durchgehe folgende Caſus ohne Paſſion,

biſt

biſt du dir aber ſelbſt klug genung, ſo ſchla-
ge ſie vorbey, dencke aber zugleich an den
Ausſpruch des Poeten:

Sæpè etiam eſt Olitor valdè op-
portuna locutus.

Caſus I.

Eine Frau von dicker Leibes-Conſtitution phlegmatiſch-melancholiſchen Temperaments, weiß eben von keinen ſonderlichen Kranckheiten zu ſagen, auſſer, daß ſie von einen Brunnen-Schwengel ohngefehr im 17. Jahre ihres Alters ſtarck auf den Kopff geſchlagen worden, welches ſie aber wenig geachtet, und ob ſie ſchon nach der Zeit, ſonderlich bey Veränderung des Wetters, Kopff-Schmertzen und einige Schwachheit des Hauptes erdulten müſſen, ſo hat ſie doch ſolches nicht dem Schlage ſchuld gegeben, und es folglich ſo hinhengen laſſen. Allein nach Verlauff einiger Jahre, fühlet ſie auf der rechten Seite bey der Sutura Lambdoidea, wohin ehemahls der Schlag getroffen, ohngefehr ein kleines Hübelgen wie eine Linſe groß, welches ſie bißweilen gelinde jucket, ſonſten aber nicht die geringſte Paſſion verurſachet, ohnerachtet es mit der Zeit ſo groß wie eine mittelmäßige Muſcaten-Nuß worden. Wie nun die Perſon in ihren Hauß-Weſen alles ſelbſt mit angegriffen, und dabey Som-

mers-Zeit wieder die Hitze beſtändig einen Strohhut auf den bloſſen Kopffe getragen, welcher ſie aber öffters ziemlich empfindlich an die Beule gedrückt: alſo füget es ſich einesmahl, daß ſie Abends an ihrer Beule ein gantz ungewöhnliches Jucken empfindet, ſolchem zu ſteuren aber hefftig kratzet, da ſich denn zu ihrer gröſten Verwunderung die harte unempfindliche Haut loßſchölet, worauf eine runde Beule herausgeſprungen darinnen ſich eine Materie, wie Gritze ſehen laſſen. Als dieſen hinweg, bekümert ſie ſich weiter um nichts, und iſt froh, daß ſie ihre Beule loß worden. Unterdeſſen hat ſie angemercket, daß von der Zeit an, an dem Orte, wo die Beule geſtanden, beſtändig eine ſchleimige Feuchtigkeit heraus ſickert, welches ſie aber nicht geachtet, biß ſie endlich wahrgenommen, daß mit herannahenden Alter die Schwachheit des Hauptes je mehr und mehr zugenommen, und in eine vollkommene Zerrüttung der Sinnen hinausſchlagen will, welche mercklich nachläſſet, wenn der Schaden am Haupte näſſet, wenn er aber trocken worden, ſo nehmen auch die Phantaſien zu, und ſie empfindet inwendig einen Schmertz als wolte die Hirnſchale aufſpringen. Sie iſt ſonſten eine ſtarcke Hypochondriaco-Hyſterica, trincket ſehr wenig, und wird mit Obſtructione alvi und Blehungen geplaget.

Re-

Reſolutio.

Man ſpricht insgemein de occultis non judicat Eccleſia. Dieſes möchte ich immer auf gegenwärtigen Caſum appliciren, weil man nicht in den Kopff hineinſehen, und die eigentliche Urſache der offt anwandelten Verwirrung des Hauptes, bey unſerer Patientin ſuchen und unterſuchen kan. Ich wolte zwar, man ſolte durch das Trepaniren eine Oeffnung des Hauptes machen, weil aber die Patientin, alles Zuredens ohngeachtet, beſtändig dabey blieb: ſie wolte lieber ſterben, als die Operation ausſtehen, ſo muſte ich mich damit abweiſen laſſen und von meinen Entſchluß abſtehen. Immittelſt halte ich doch dafür: es habe ſich ehemahls durch den Schlag auf den Kopff inwendig von der ſo genannten Glaß-Taffel an der Hirnſchale ein nicht allzuſcharffer Splitter loßgegeben, welcher ſich in die Meninges inſinuiret, daſelbſt eine Staſin Humorum Seroſo-Lymphalium cauſiret, und endlich einen ſo häuffigen Zufluß der Säffte verurſachet, daß dadurch in Gehirne, als der eigentlichen Werckſtatt der vernünfftigen Seele, die Ideen in keine ſo richtige Ordnung gebracht werden können, als wohl nöthig wäre. Zu dieſer Meynung veranlaſſet mich ein anderer Caſus, da zu meiner Zeit in Leipzig ein Mente captus erſoffen, und in deſſen Gehirne gleichfalls etliche Splitter, die angelauffen, gefunden worden, die daher rühreten, weil ihm in ſeiner Jugend ein Ziegel auf

den

den Kopff gefallen und keine rechte Hülffe geleiſtet worden. Dabey waren die Meninges, ja auch ein Theil von der Subſtantia Cerebri, ingleichen die Glandula pinealis, welche der Sitz der Seelen ſeyn ſoll, mit einer garſtigen Sanie angefüllet, alſo daß, wenn dieſe Meynung von der Reſidentz der Seele ihren Grund hätte, der Geiſt dieſes Menſchen ohnſtreitig für Eckel vor einer ſo heßlichen Wohnung ausgezogen ſeyn muß. Noch mehr aber beweget mich meinen Gedancken Glauben zu geben, weil die Patientin, ſo offte und ſo lange das von der Beule zurückgebliebene Grübgen, darinnen kein Loch zu ſehen, hintereinander näſſet, ſo lange bleibet ſie auch von den Raptu faſt gäntzlich befreyet, wird es aber trocken, ſo kommen die verworrenen Gedancken in höchſten Grad wieder. Ich halte alſo dieſen Caſum pro

Feſtuca Meningibus vel Cerebro infixa.

Nachdem ſich aber die Natur offtermahl gantz unbegreifliche Wege machet ihren Cörper von dem bevorſtehenden Untergange zu befreyen, ſo hat ſie auch bey unſerer Patientin anfänglich durch Sammlung einer ſchleimigen Materie, die ſich in einen eignen Häutgen zuſammen geſetzet, wie Gritze ausgeſehen und folglich ein Atheroma vorgeſtellet hat, ſo viel ihr möglich geweſen, von der im Gehirne ſtockenden ſchleimigen Materie auszuwerffen getrachtet, und weil ſie dadurch einige Erleichterung empfunden, ſo continuiret ſie annoch

noch damit und wirfft vermuthlich durch ein per Suturam Cranii gemachtes Löchelchen, und die Poroſitatem Cutis eine Feuchtigkeit daraus, dadurch die Näſſe auf den Haupte zuwege gebracht wird. Weil aber die Collectio & Excretio Humorum dieſer Orten ſchon zu einer Gewohnheit worden, die Patientin auch zu keiner Trepanation reſolviren will, ſo iſt auch bey ihr keine Reſtitutio in Integrum zu hoffen. Gleichwohl habe ſie nicht ohne alle Hülffe laſſen wollen und deßwegen pro ſcopo derivandi folgende Pillen verordnet.

℞. Extr. panchymag. Croll. ℈ß.
Helleb. nigr.
☿. dulc. āā gr. v.
M. F. l. a. pill. N̄o. xx. D. S.
Auf einmahl zu nehmen.

Worauf ſie auch allezeit merckliche Linderung im Haupte empfunden, welche zu unterhalten ich durch reſolventia und æqvalem ſangvinis circulum conſervantia geſuchet und in dieſer Abſicht folgendes verſchrieben:

1.) ℞. TR. Splenet. ex Tartar. & ♂.
Schrœd. ℥ß.
Eſſ. Succin. ʒj.
M. D. S.
Abends 60. Tropffen.

2.) ℞. Eſſ. Alexipharm. Stahl. ʒiij.
🜍. ♂. dulc. ʒj.
M. D. S.
Früh um 7. und 11. Uhr 40. Tropffen.

Wel-

Welches ihr ebenfalls wohl bekommen, zumahl da ich im Frühlinge und Herbſt præſervativè eine Ader am Fuſſe öffnen laſſen. Damit aber der Schaden ſo viel möglich offen erhalten würde, ſo habe beſtändig ein Stückgen friſchen Speck aufbinden laſſen, wodurch ich ſie unter Göttlichen Seegen bißher in leidlichen Zuſtande erhalten, gleichwohl aber nicht verwehren können, daß nicht auf ſtarcken Zorn oder Schrecken der Raptus wiederkommen. S. D. G.

Caſus. II.

Eine Amme von 24. Jahren ſangviniſch-melancholiſcher Complexion, ſtillete in die 15. Wochen ein Kind, welches zwar von ihrer Milch und neben bey genoſſenen Brey in etwas wuchs, aber doch keinen rechten Gedieg hatte, weßwegen die Eltern das Kind gewöhneten, und ſie ihre Straſſe wandern lieſſen. Unter währenden Stillen hatte ſich über den lincken Auge gleich bey der Radice Naſi ein kleines runtes Beulgen angeſetzet, welches aber nach der Zeit, da ſie auſſer Dienſten geweſen, ſo groß als ein Tauben-Ey worden, Hitze bekommen, und endlich, da ſie auf Einrathen eines Feldſcheerers das Empl. Diachyl. aufgeleget, zum Aufgeben kommen, viel zähe Materie von ſich gegeben, und darauf in kurtzer Zeit ſo um ſich gefreſſen, daß die halbe Stirne wie von Würmern durchritten ausſahe, auch hier und da etwas wildes Fleiſch

hat-

hatte. Weil ſie nun nichts zuzuſetzen hatte, der Barbier aber für die Cur 12. Thal. forderte, und ſie ihr Vertrauen zu mir nahm, ſo erbarmete ich mich ihrer und agirte einen Chirurgum.

Reſolutio.

Dem äuſerlichen Anſehen nach iſt bey unſerer Patientin ein freſſendes Geſchwüre, welches von einer Eyter-Beule ſeinen Urſprung genommen. Allein es gaben ſich einige Umſtände an, welche mich auf den Argwohn brachten, es müſſe etwas Veneriſches dahinter ſtecken; Denn 1.) bekam das Kind, welches ſie geſtillet hatte, eine Scabiem ſiccam, daran es viel ausſtehen muſte, ehe es durch Antivenerea und Sanguinem mundificantia ſeine vorige Geſundheit erlangte, 2.) war der Ammen-Macher, welcher ihr zum Kinde geholffen, ſchon etliche mahl in der Schmiere gelegen, und ſie geſtund endlich 3.) daß ex Vagina Uteri eine grün-gelbige beiſſende Materie gienge, welches ich pro Fluore albo venereo hielte. Hieraus præſumirte ich, ich müſte ſie wie eine Lue venerea infectam tractiren, gab ihr alſo innerlich ſowohl Decocta Antivenerea, als auch Laxantia Mercurialia, ingleichen die Eſſent. Succin. mit der Eſſent. Alexipharm. Stahl. bißweilen auch mit der Tinctura Metallorum verſetzt, wodurch ſich nach und nach der Fluor *albus* minderte, und endlich gar wegblieb, unter andern hat mir folgendes Decoctum gute Dienſte gethan:

℞.

℞. Lign. Gvajac.
Rad. Saſſaparill.
Chin. āā ℥ij.
Polypod.
Hermodactyl. āā ℥jv.
HB. Saponar. Mj.
Ex Inciſ. F. Species zum Tranck.

Euſerlich aber war es nöthig α.) daß der Schaden gereiniget, β.) das wilde Fleiſch weggebeitzet, γ.) das Geſchwüre beſtändig und æqual reine gehalten: δ.) der übrige Zufluß der Säffte abgehalten, und ſodenn ε.) die Heilung von der Natur erwartet würde. Zu der erſten und andern Indication brauchte ich folgendes:

℞. Mell. deſpumat. ℥ij.
Merc. dulc. pulveriſat. ℈ij.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

Zu Reinehaltung des Geſchwüres erwehlte ich beygeſetzte Formul:

℞. Liq. Myrrh. c. ovo ad dur. coct. ppt. ℥ß.
Eſſent. Succin. ʒij.
M. D. S.
Euſerlich aufzulegen.

Uber das Unguentum und hernach über den Wund-Balſam legte ich das Empl. Santal. rubr. ſtarck mit Camphor verſetzt, ſo erfolgte endlich die Cur nach Wunſche, jedoch behielt ſie zum Andencken eine ziemliche Cicatricem, weil ſchon allzuviel weggefreſſen war, welches ohnmöglich wieder erſetzet werden konte. S. D. G.

Ca-

Caſus III.

EJne Frau melancholiſcher, trockner und hagerer Conſtitution, 22. Jahr alt, lebet mit ihren Manne ſonſten in gantz vergnügter Ehe, auſſer, daß ſie gerne ein Kind hätte, und doch keines bekommen kan. Sie haben vieles gebraucht, aber alles vergebens, weil niemand die Urſache davon errathen können. Ich würde auch wohl ſchwerlich darauf gefallen ſeyn, woferne mir nicht der Mann in Vertrauen entdecket, es würde ihm gantz auſſerordentlich ſchwer ſeiner Frauen ehelich beyzuwohnen, auf befragen: ob ſie etwan zu enge ſey, antwortet er mit nein, es wolle aber nur ſonſten nicht rutſchen und wiſſe er mir nicht zu ſagen warum, jedoch klage ſeine Frau allzeit über hefftige Schmertzen, ſo offte er mit ihr zu thun habe. Auf ferneres Anfragen: ob denn ſeine Frau auch in der Mutter-Scheide ordentliche Feuchtigkeit habe, antwortet er; Das verſtehe er nicht, jedoch habe er niemahls etwas feuchtes gemercket. Hierauf ließ ich ſie von der Kinder-Mutter beſichtigen, welche mich verſicherte: es ſey ihre Mutter-Scheide ſo trocken als ihre flache Hand.

Reſolutio.

Dieſer Zufall gehöret wahrhafftig unter die Caſus raros, iedoch hat mich ein guter

Freund von mir verſichert, daß er gleichfalls Caſum in Terminis gehabet. Woher dieſe Trockenheit der Vaginæ Uterinæ kommen ſey, kan man apodicticé nicht ſagen. Es iſt zwar die Patientin als eine Melancholica vermöge der dicken Säffte und ſummæ Fibrarum ſtricturæ zu dergleichen Beſchwerung eher geneigt, als wenn ſie eines andern Temperaments wäre: immittelſt leben viel 100. Weibs-Perſonen, welche ſo wohl als dieſe ein melancholiſches Temperament und dennoch keine Trockenheit in Vagina Uterina haben. Dieſemnach giebet das Temperament wohl Gelegenheit zu dieſer Maladie, es iſt aber nicht Cauſa principalis. Denn dieſe beſtehet vielmehr in conſtrictione derer Glandularum Vaginalium, woher aber dieſe in gegenwärtigen Caſu komme, weiß die Patientin ſelbſt nicht anzugeben, auſſer, daß ſie auf befragen geſtehet, ſie habe ihre Menſes Zeit Lebens ſehr ſparſam gehabt. Da nun die Natur bey dieſen trocknen Cörper das Blut und folglich auch andere Säffte in ſehr geringer Menge gegen die Mutter und deren Theile zu führen gewohnet iſt, ſo muß man in Ermangelung anderer Umſtände bloß der Natur die Schuld geben, daß ſie dieſe nöthige Excretion bißher aus Unachtſamkeit unterlaſſen. Weil aber dieſer Fehler das Negotium Generationis hindert, ſo muß man ſelbigen je eher je lieber abzuhelffen trachten. Dieſes zu bewerckſtelligen dienen 1.) Diluentia 2.) Naturam ad hanc ejectionem

nem

nem Genericé & Specificé ſtimulantia. Zu der erſten Indication gehöret vieles und dünnes Geträncke nebſt guter Motion, was ein jeder vor Ingredientia erwehlen will, das ſtelle ich in eignes belieben, ich aber ließ ihr folgendes Infuſum trincken:

℞. Rad. Gramin.
Cichor.
Acetoſ.
Aſparag. āā ℥j.
HB. Serpill. c. Fl.
Meliſſ. āā *M j.*
Fl. pap. rh.
Cheir.
Violar. āā p. *ij.*
Semin. Aniſ. ℥*ij.*
Rad. polypod. ℥*vj.*
Inciſ. contuſ. D. S.
Species zum Thee.

Zu der andern Indication nahm ich erſtlich gelinde Laxantia, ſonderlich aber die Pill. Stahlianas, nach dieſen ließ ich ihr Mutter-Bähungen machen, und ſie darüber ſitzen, weil aber auch dieſe noch nicht hinlänglich seyn wolten, ſo grieff ich theils zu Mutter-Clyſtiren, theils aber zu folgenden peſſario:

℞. Pulv. rad. Ir. Florent. ʒ*ß.*
Ar.
Semin. Synap. āā ℈*jv.*

Terebinth. coct. ℈j.

M.F.c.ſ.q.

Mell. ☿lis peſſus. S.

Wie verordnet zu appliciren.

Nach etliche mahl wiederholten Gebrauch dieſer Medicin hat ſich der Mann nicht mehr über die Trockenheit des Weges beſchweret, ſondern iſt ſelbigen ſo glücklich paſſiret, daß ſie in 1. Jahre darauf eines geſunden Söhngens geneſen. S.D.G.

Caſus IV.

Ein freylediger Menſch von 36. Jahren, ſangviniſ-Choleriſchen Temperaments, iſt in ſeiner Jugend ein beſonderer Liebhaber von Tantzen geweſen. hat ſich aber bey dieſer exceſſiven Motion von ſeinem Stuben-Purſchen bereden laſſen, ein ſehr hitziges ſo genanntes Blut-reinigendes Decoctum eine Zeitlang mitzutrincken, worauf ſich die Hæmorrhoides fluentes eingeſtellet. Sobald er ſich nun nach dieſen mit Tantzen nur in etwas erhitzet, ſobald iſt auch die goldene Ader wiederum in Fluß kommen, ſonderlich aber, wenn er nur ein Glaß Wein darneben getruncken. Endlich iſt er bey ſeinem itzigen Amte in eine ſitzende Lebens-Art gerathen, worauf der Fluß der goldenen Ader ausblieben, an deſſen Stelle aber haben ſich die Hæmorrhoides cæcæ einge-

gefunden, daran er viel Schmertzen ausſtehen müſſen, weil er viel daran, aber alles ohne Effect, gebrauchet, biß er ſich endlich auf Einrathen eines guten Freundes die Blut-Egel anlegen laſſen, welche ihm auch von ſeiner Plage befreyet, alſo, daß er in drey Jahren keine Ungelegenheit davon empfunden. In dieſer Zeit aber iſt er von einem ſehr ſchmertzlichen Hüfftweh angefochten worden, und hat inſonderheit gemercket, wie ſich die Spaſmi gegen die Blaſe ziehen, dabey es ihm nicht anders gedeucht, als wenn in utroque Inguine ein Strick biß an die Urethram gezogen wäre, nach welcher Empfindung unverhofft etliche Tropffen Blut cum aliquali titillatione, bald darauff aber eine helle weiſſe Materie, wie der Liquor proſtatarum aus der Röhre zum Vorſchein kommen; Dieſes aber iſt nur ein einiges mahl geſchehen. Sintemahl ſich nach der Zeit kein Blut mehr, wohl aber dann und wann eine Materia alba ſpermatica ſehen laſſen. Hierüber hat er einen Barbier zu Rathe gezogen, welcher ihm das Ding geſchwinde geſtopffet, dadurch aber ſo viel zuwege gebracht, daß die Teſticuli ſtarck geſchwollen, und er mit Noth den Effluxum Materiæ ſpermaticæ wieder herſtellen können. Nachdem er aber auch dieſer Plage durch meinen Dienſt entnommen worden, ſo bekommet er unverhofft eine gantz auſ-

ſer ordentliche Alteration, um nun die Grillen zu vertreiben, ſchmauſet er zwey Tage nacheinander recht ſatt in Weine, ehe er aber den letzten Rauſch noch ausgeſchlaffen, ſo präſentiren ſich ſchon wieder die Hæmorrhoides cæcæ mit hefftigen Schmertzen und Affectibus Teneſmodeis. Dieſen abzuhelffen, nahm er die Stahl. Pillen, wodurch auch die goldene Ader im Fluß kam. Weil aber das Blut durch den überhäufften Wein allzuſehr in Wallen gebracht worden, ſo wolte die Congeſtio copioſior nicht gleich weichen, ſondern die Schmertzen blieben nebſt den Maſt-Körnern annoch ſtehen. P. E. C.

Reſolutio.

Dieſer Caſus könte denen armen Hæmorrhoidibus, welche ohnediß wenig Gunſt unter den Leuthen haben, vollends den allgemeinen Haß alles Volckes zuziehen. Sintemahl ſolche nach der umſtändlichen und in ſchönſter Ordnung abgefaſten Relation des Patienten ihm nicht nur ſehr jung angepacket, ſondern auch mit Maſt-Körnern, Blutharnen und Saamen-Fluß weidlich exerciret. Wer wolte ſich alſo dergleichen Ungelegenheit, welche ſo gefährliche Suiten nach ſich ziehet, an ſeinem Leibe wünſchen? Allein ich weiß gewiß, die goldene Ader war bey unſerm Krancken an der mit Blute an-

ge-

gewandelten Gonorrhæa unſchuldig. Der gute Herr mochte ſich in Venere allzuſehr angegriffen, die Natur über Vermögen forçiret, und dadurch die Spaſmos benebenſt den vermeinten Hüfftweh und der excretione ſanguinis & ſeminis verurſachet haben. Die lieben Venus-Brüder wollen niemahls gerne mit der Sprache heraus. Daher muß der Medicus in ſolchen Fällen nur glauben was er kan, ob er gleich nicht allemahl ſaget, was er dencket. Die Bemäntelung ihrer Schande iſt offtermahls recht artig ausgedacht, wie z. E. ein gewiſſer M. zum Doctor kam, und ſich beklagte: er habe zeithero ſo viel Milch-Coffee getruncken, daß er ihn itzo leibhafftig wieder zur Röhre herauslauffe, und doch hatte er wahrhafftig den Tripper. Bey unſerm Patienten müſſen Hæmorrhoides prægreſſæ der Deckmantel ſeyn. Daher habe ich zwar die Hiſtorie in der Ordnung, wie ſie mir vorkommen, erzehlen müſſen, iedoch die umſtändliche Erörterung der Gonorrhææ weggelaſſen, weil ſie nicht unter das Cap. de Hæmorrhoidibus cæcis gehöret; Denn was hier eine chirurgiſche Cur mitbey erfordert, das ſind die

HÆMORRHOIDES CÆCÆ.

Die Gelegenheit darzu haben die auf hefftige Alteration gemachte Debauches und die dadurch erregte Ebullitio ſangvinis gegeben, da denn die Natur Exundantiam Sangvinis abzuſchaffen

Vias antiquas geſucht und die Congeſtionem verſus loca Hæmorrhoidalia gemachet, weil ſie aber nicht gleich durchbrechen können, und gleichwohl den Zutrieb des Blutes beſtändig continuiret, ſo ſind endlich Hæmorrhoides cæcæ und durante affluxu der beſtändige Schmertz cum Conatu deſidendi daraus worden, und obwohl die Stahl. Pillen den Fluß der goldenen Ader zuwege gebracht, ſo iſt doch dadurch weder der Stagnationi noch fernern Affluxui ſangvinis geſteuret, das Wallen des Blutes nicht geſtillet und folglich das Ubel noch nicht aus den Grunde gehoben worden. In Betrachtung deſſen ordnete ich ihm innerlich folgendes Pulver:

℞. ⊕. depurat.
Lap. ♋. citrat.
Spec. de Hyacint.
ʒʒ. nat. H. ppt. āā ʒj.

M. divid. in 12. p. æq. ſ.
Alle 3. Stunden eines.

Darneben aber ließ ich ihm allezeit über den dritten Abend 1 Doſin Stahl. Pillen, früh aber 40. Tropffen von der Eſſentia Alexipharmaca mit der Eſſent. Millefol. verſetzet nehmen, und euſerlich ordnete ich 1.) folgendes Säckgen, 2.) das Unguentum leniens, worauf er alle Ungelegenheit verlohren, jedoch habe ich ihm zur Præſervation im Früh-Jahre und Herbſte eine Ader zu laſſen, dann und wann die Stahl. Pillen, vieles

und

und dünnes Geträncke nebſt zulänglicher Motion beſtens recommendiret.

1.) *Species pro Sacculo.*

℞. HB. Hyſſop.
Alchymill.
Fl. Chamomill.
Sambuc.
Rad. Ir. Flor.
petaſit.
Semin. pap. alb. āā ℥ij.

Ex inciſ. & cont. F. Saccul. Nō. 2. S.

Wechſels-weiſe warm aufzulegen, vorher in Wein geſotten.

2.) *Ungvent. leniens.*

℞. Unguent. pomat. ℥ij.
Ceruſſ. pulveriſat. ℈jv.
M. D. S.

Euſerlich zu ſtreichen.

Caſus V.

Eine Jungfrau 17. Jahr alt, ſangviniſch-melancholiſchen Tempferments, welche viel Sitz-Tage in der Woche hat, wenig trincket, und ſehr hartleibig iſt, fühlet ohngefehr an der rechten Seite am Halſe nahe an der Lufft-Röhre eine harte Geſchwulſt, wel-

che ſich in gleicher Breite nach der lincken Seite ziehet, und einen Umfang als ein mittelmäßiger Hand-Teller hat, einen ungeſtalten Hals machet, dabey aber weder Röthe noch Hitze zu ſpühren, jedoch nimmet es mit dem zunehmenden Monden zu, und mit dem abnehmenden ab, auch hat ſie ihre Menſes noch niemahls gehabt.

Reſolutio.

Den Titel zu dieſer Kranckheit darff man nicht weit ſuchen. Sintemahl alle Umſtände geben, daß die Igfr. an einer

STRUMA

oder Kropffe laborire, welcher meines Erachtens von der Hartleibigkeit, da ſie die Excrementa mit Gewalt herauspreſſen müſſen, und wer weiß wie den Halß dabey gewendet hat, ſeinen Urſprung genommen, auch mag Emanſio Menſium in ſo ferne dadurch Regurgitationi humorum verſus ſuperiora Gelegenheit gemachet worden, etwas hierzu mit beytragen. Dem ſey nun aber wie ihm wolle, ſo fraget es ſich hauptſächlich, wie der Kropff wegzubringen. Zwar, wenn alle Specifica, welche von den mediciniſchen Autoribus recommendiret werden, ihre gewünſchte Würckung thäten, ſo würden wir wenig kröpffige Leuthe in der Welt ſehen, auch der König in Franckreich der Mühe überhoben ſeyn manchem

chem davon die Hand aufzulegen: allein es heiſt auch hier, wie ein gewiſſer Latein-Verderber ſagte: Multa dicuntur pauca fiuntur. Daher mag ich keinesweges anderer beſondere Mittel wieder die Kröpffe allhier aufwärmen, ſo viel aber kan ich verſichern, daß ich weder mit gebrannten Schwamme noch den Pulver von Eyderen etwas ausrichten können, mehrere habe ich nicht brauchen wollen, verſichere auch, daß ich dieſe Specifica præmiſſis Univerſalibus gebrauchet, und alſo gantz ſicher gegangen. Nun iſt es zwar an dem, daß Kröpffe ſehr ſchwer wegzubringen ſind. Denn ſie ſind nichts anders als Drüſen, welche von innenheraus aufgetrieben werden, und nach der Art eines andern Fleiſch-Gewächſes zunehmen, auch von der Natur, wiewohl aus Irrthum reichlich ernähret werden. Heiſſet es nun ſonſten Factum Infectum fieri non poteſt, ſo trifft es hier wahrhafftig ein. Mit zertheilenden Mitteln iſt nichts auszurichten. Sintemahl es wahrhafftig ein lächerlicher Vorſatz wäre, wenn man ein Gewächſe, davon Struma eine Species iſt, zertheilen und auseinander treiben wolte. Wiewohl was der Kunſt unmöglich fället, das vermag die Natur. Dieſe beſitzet die Weißheit und Geſchicklichkeit, dasjenige wiederum zu zernichten, was ſie an ihren Leibe angebauet hat. Ein deutliches Merckmahl hiervon ſehen wir an fetten Leuthen, bey dieſen ſondert die Natur nicht nur die portiones pingves von der übri-

gen Maſſa Humorum ab, ſondern ſie ſammlet ſie auch in beſondere Cellulas, alſo, daß hier und da groſſe Klumpen zuſammen kommen. Gleichwie ſie aber beym Uſierfluſſe des Succi nutritii das Fett an beſondre Oerter ſammlet: alſo bedienet ſie ſich in Kranckheiten oder andern Fällen, wo Mangel der Nahrung in Leibe vorfällt dieſes angebaueten Fettes, zerſchmeltzet es und verwandelt es wieder in das, was es vorher geweſen, nemlich in Succum und Sangvinem, alſo, daß ein fetter Menſch eine gute Weile von dem Leibe zehren kan. Noch deutlicher ſehen wir ſolches bey den Partu monſtroſo. Denn da es nicht wahrſcheinlich iſt, da ex Semine humano ideis ſuis legitimè inſtructo etwas anders als ein vollkommener menſchlicher Leib herfür kommen ſolle, ſo bleibet es wohl dabey, daß alle Monſtra á perverſa Idea Matris animæ embryonis communicata & firmiter impreſſa herrühren, weil die in bauen begriffene Natur in ihren Concepte geſtöhret, und durch die Gewalt des dabey mit unterlauffenden Affects dahingeriſſen, und auf eine gantz neue Intention ihr Heyl durch einen neuen Bau zu verſuchen angereitzet wird. Wenn ſie alſo z. E. einen Pferde-Fuß machen will, ſo bildet ſie den menſchlichen Fuß, welcher ſchon formiret war, wieder um, und ſetzet an deſſen Stelle einen ſolchen Fuß, der in allen Stücken einen Pferde-Fuß præſentiret, ja ſie gehet ſo weit, daß ſie auch in Mutter-Mählern ſo gar den beſondern Geruch eines

nes Viehes ausdrücket, wie ich denn Mäuſe-Mahler geſehen, welche ſo geſtuncken, wie eine natürliche Maus. Dieſemnach kommet es auch bey Zerſtöhrung der Kröpffe lediglich auf die Natur an. Trifft man nun hierinnen das rechte Flecken, und a pliciret etwas, dadurch die Natur entweder dahin gebracht wird, daß ſie in Zukunfft an den Kropffe weiter zu arbeiten einen Eckel und Verdruß empfindet, ſo erlanget man zum wenigſten ſo viel, daß der Kropff nicht gröſſer wird. Noch glücklicher aber iſt man, wenn man ihr einen ſolchen Senſum und Ideam beybringen kan, dadurch ſie zu völliger Deſtruirung des gemachten Kropffes veranlaſſet wird. Ich will eben nicht behaupten, daß ich es meinem Verſtande zu dancken habe, daß dieſe Patientin ihren Kropff glücklich verlohren. Die Jugend, da die Natur noch wenigſtens, was die Dauerhafftigkeit anbetrifft, an ihren Cörper bauet, und die Beförderung des Fluxus Menſtrui mögen wohl das beſte bey der Sache gethan haben. Immittelſt will ich dem G. L. meine Methode kürtzlich communiciren. Anfänglich ließ ich ſie folgendes Infuſum etliche Wochen hintereinander trincken:

℞. Rad. Cichor. ℥j.
Pimpinell. alb.
Ar. āā ʒij.
Polypod. ℥ij.
HB. Meliſſ.
Baſilic.
Millefol. āā Mß.

Fl.

Fl. Lavend.
Roſ. rubr.
Cheir. aa p. j.
Cort. Caſcarill. ʒvj.
Semin. Cumin. ʒj.
Auric. Ind. ʒiij.
Ex inciſ. cont. F. Species zum Thee.

Nechſt dieſen ließ ich ihr 8. Tage vor dem Neumonden täglich eine Doſin von den Becheriſchen Pillen nehmen, und, ſo offte der Neumond wiederkam, ſolches repetiren. Euſerlich ließ ich ihr den Hals bey abnehmenden Monden mit dem ordentlichen Pulvere pro ſuffimigio räuchern, und ein in Solutionem Vitriol. Cypr. getauchtes Tüchelgen umſchlagen, ſo fanden ſich im dritten Monathe ihre Menſes, und der Kropff vergieng nach und nach, alſo, daß man itzo nicht die geringſte Marque davon ſiehet. Immittelſt will ich hieraus kein Specificum machen, wer es probiren will, der kan es thun; jedoch gebe ich die Verſicherung, daß es mir in Caſu ſimili bey noch anwachſenden Kröpffen mehrmahls gute Dienſte gethan. S. D. G

Caſus VI.

Eine luſtige Compagnie divertirete ſich am Johannis-Tage in einem auf einem hohen Berge gelegenen Luſt-Hauſe, ihre Vergnügung aber wurde ihnen ſehr verſaltzen, als

als von einem damahls aufgezogenen Gewitter der Wetter-Strahl in das Luſt-Hauß einſchlug, einige von der Geſellſchafft betäubete, andere mit blauen Flecken zeichnete, manche aber unberührt ließ, und nur erſchreckte. Unter andern traff es einen von meinen Kunten an das lincke Bein, lähmete ihm daſſelbe, und er fühlte in langer Zeit nicht, daß er ein linckes Bein habe. Nachdem man ihn aber eine gute Weile herumgeführet, ſo kam endlich das Gefühle wieder, ſobald er ſich aber kurtze Zeit niederſetzte, ſo wurde das Bein wiederum gantz ſteiff, und weil ihm, ſeiner Redens-Art nach, der Schrecken in alle Glieder geſchlagen P. E. C.

Reſolutio.

Was der Wetter-Strahl vor erſtaunende und Wunderns-würdige Würckungen habe, ſolches ſehen wir zwar täglich, wenn wir aber cauſaliter ſagen ſollen, wie es damit eigentlich zugehe, ſo müſſen wir unſere Unwiſſenheit nur gedultig bekennen. Alles was wir davon lallen beſtehet in bloſſen Muthmaſſungen, und wenn wir lange genung darüber philoſophiret haben, ſo müſſen wir doch endlich ausruffen: Quantum eſt quod ignoramus! Geſetzt aber wir wüſten auch die Grund-Urſache von den Effect des Donners auf ein Haar zu demonſtriren,

ſo wären wir doch, Quatenus Muſici, nicht das geringſte gebeſſert. Wahr iſt es ſublata cauſa tollitur etiam in Medicina Effectus, allein dieſes iſt mehr von der Cauſa Morborum Continente als Antecedente zuverſtehen, und überhaupt iſt dieſer Canon nur auf Cauſas Materiales, Vitia Humorum, Organorum & Motuum zu verſtehen, Cauſæ fortuitæ aber, die wie der Wetterſchlag, der göttlichen Direction unterworffen ſind, ſind in keines Medici Gewalt, daher können wir ſie auch mit unſern Speculiren nicht abwenden. Immittelſt kan doch der dadurch an des Menſchen-Leibe verurſachte Schaden bißweilen durch menſchliche Hülffe wieder gut gemachet werden, wer aber auf den Tod davon getroffen worden, der bleibet Knall und Fall, da hingegen die betäubten im Nothfalle auch nur mit kalten Waſſer wiederum zu ſich ſelbſt gebracht werden können, wer aber Aquas Spirituoſas, Schlag und andere Balſame nehmen will, dem iſt es unverbothen. Unſern Patienten wurde an dem ſchadhafften Beine die Solutio Nitri warm aufgeſchagen, innerlich aber gab ich ihm den erſten Tag das Pulver, Nō. 1. die folgende Zeit die Tropffen No. 2. ſo konte er in wenig Tagen wieder ausgehen. S.D.G.

Nō. 1. ℞. Tartar. ⊕lat. ʒj.
⏀. depurat. ʒß.
ƷƷ nat. gr. vj.
M. F. Pulv. Nō. 3. S.
Alle zwey Stunden eines.

Nō.

No. 2. ℞. MR. ſimpl. rectificat. ℥iij.
♎. Theriacal. ſine camph. ℥ij.
Carminat. ℥j.
M. D. S.
Täglich 3mahl 60. Tropffen.

Caſus VII.

Ein Studioſus Theologiæ, 39. Jahr alt, Temperamenti ſangvineo-phlegmatici, dieſer iſt in ſeiner Jugend, ſeiner Auſſage nach, ſehr vom Flüſſen im Haupte, ſonderlich aber von trieffenden Augen incommodiret worden; damit er nun endlich von der Lippitudine befreyet werden möge, ſo hat er ſich auf Einrathen eines vornehmen und berühmten Medici in ſuperiore & interna ſuræ dextræ parte ein Fontanell ſetzen laſſen, dadurch er auch in die 8. Jahre her ſo viel Aenderung empfunden, daß der Zufall weder ſo offte noch ſo hefftig anſetzet, jedoch muß er ſich für kalter Lufft ſehr in Obacht nehmen. Bißhero hat ihm das Fontanell wenige oder gar keine Ungelegenheit verurſachet, itzo aber iſt nach und nach rund herum ſoviel wildes Fleiſch in die Höhe gewachſen, daß es wie eine Wurſt um die Höle des Fontanells herumlieget. Weil es ihm nun hefftige Schmertzen verurſachet, auch offters ſtarck blutet P. E. C.

Reſolutio.

Die Fontanelle machen dem, der ſie an ſeinem Leibe träget, allerhand Verdrüßlichkeiten, bald wollen ſie zuheilen, bald rücken ſie weiter, bald faſſen ſie wildes Fleiſch. Ein Exempel davon finden wir in unſern Caſu; Denn da findet ſich

Caro luxurians ex Fonticulo.

Die Urſache darzu iſt unſtreitig die üble Abwartung und unzulängliche Reinigung deſſelben. Sintemahl ein Fontanell ſehr wohl abgewartet werden will. Wo aber ja was verſehen worden, da muß man beyzeiten Rath pflegen. Bey unſerm Patienten war das wilde Fleiſch ſchon ſo hoch, als die dickeſte Feder-Spuhle, und alſo nicht länger zu warten. Daher ordnete ich ihm das Pulver auf das wilde Fleiſch zu ſtreuen:

℞. ☿. ▽tat. rubr. ℈*ij*.
O. uſt. ℈*j*.

M. F. Pulv. D. S.

Pulver zum Einſtreuen.

Darüber aber ließ ich ihm das Emplaſtr. Saturn. rubr. legen, und continuirete damit ſolange, biß das wilde Fleiſch weg war, und das Fontanell durch eingelegte Kügelgen von Veilgen-Wurtzel wiederum in Gang gebracht worden, alsdenn ließ ich ihm beym ordentlichen Verbande mit Erbſen und Fontanell-Pflaſtern bleiben. S. D. G.

Ca-

Caſus VIII.

Eine Frau, 33. Jahr alt, hat für 11. Jahren ein Kind, unter der Zeit aber keines mehr gehabt, weil ſie, gemeiner Redens-Art nach, in den erſten Wochen einen Knack bekommen, und bißher behalten. Worinnen aber ſolcher beſtehe, konte ich zur Zeit, wegen übermäßiger Schaam der Patientin, nicht erfahren, ſondern ſie klagte nur hefftige Rücken-Schmertzen, Mattigkeit, Hertzens-Angſt, Magen-Geſchwulſt und Drücken in der Schooß, wie auch Verſtopffung des Leibes. Ich hielt dieſes alles vor Affectus Hypochondriaco-Hyſtericos, ordinirte ihr deßwegen ein Paar Clyſtire nebſt dem Pulvere Antiſpaſmadico, worauf die erſterwehnten Zufälle wegblieben, nur das Drücken in der Schooß wolte ſich nicht verliehren, und ſie muſte deßwegen beſtändig zu Bette liegen. Dieſer Umſtand erregte in mir den Argwohn, ſie müſſe einen Vorfall der Mutter, oder einen groſſen Bruch haben, deßwegen ließ ich ſie durch die Hebamme viſitiren, und erfuhr von ihr: es hänge ihr in der Mutter-Scheide ein harter Klumpen Fleiſch, wie ein Gänſe-Ey groß biß an die euſerſten Leffzen der Schaam herunter, und dieſes könne man nicht nur euſerlich fühlen, ſondern auch ſehen.

Reſolutio.

Aus dieſen grob genung in die euſerlichen Sinne fallenden Kennzeichen konte ich nicht anders ſchlüſſen, als dieſes: die Patientin laborire

Prolapſu Vaginæ uterinæ.

Man nennet zwar dieſen Zufall insgemein nur ſchlecht weg Prolapſum Uteri, es ſolte aber billig ein Unterſchied inter Prolapſum Uteri verum & ſpurium genennet werden. Verus iſt derjenige, wo ſich wahrhafftig der Uterus entweder mit oder ohne Umwendung zu tieff in die Mutter-Scheide herunter ſencket, dergleichen Zufall aber iſt rar, jedoch hat ein Herr Profeſſor in Roſtock eine beſondere Diſputation davon geſchrieben, auch den gantzen Vorfall ſchön ſehr in Kupffer ſtechen und anhefften laſſen. Spurius oder derjenige Vorfall, welcher ſeinen Urſprung nur von einer übermäßigen Ausdehnung der Mutter-Scheide nimmet, kommet viel öffterer vor. Es kan aber dergleichen Dilatatio Vaginæ Uterinæ verurſachet werden 1.) von ſchwerer Geburth, 2.) von unrichtig gehen, 3.) von alten eingewurtzelten weißen Fluſſe, 4.) von Verſehen der Pippel-Mütter, 5.) von übermäßigen Beyſchlaff. Immittelſt hat es mit dergleichen Zufall eben keine ſo groſſe Gefahr, es wäre denn, daß etwan eine Entzündung darzu ſchlüge, woraus leichtlich

Gan-

Gangræna und Sphacelus entſtehen kan, auſſer dem aber ſtirbt keine daran, und weiß ich ſelbſt Weiber, welche ſich 10. und mehr Jahre damit ſchleppen und doch in übrigen geſund ſind, nur daß ihnen hierdurch die beſte Luſt des Eheſtandes ziemlich verderbet auch das Kinder-Zeugen verhindert wird, welches letztere doch nicht Univerſal iſt, wie ich bey einer gewiſſen Mahlerin geſehen, welche Hernia Umbilicali & Prolapſu Vaginæ Uterinæ laboriret, und doch in ſolchen Zuſtande annoch 3. Kinder gezeuget. Denn in Phyſicis läſſet es ſich weder à plurimis ad omnes noch à ſingulari ad univerſale ſchlüſſen. Unſere Patientin dagegen iſt bißher unfruchtbahr geblieben, hat auch à Congreſſu Mariti allemahl groſſe Ungelegenheit empfunden. Daher wünſchete ſie hertzlich einmahl ihrer Plage loß zu werden. Sie wurde auch ihres Wunſches unter Göttlichen Seegen durch folgende Cur gewähret: 1.) ließ ich ſie mit einen Cataplasmate vom Hopffen, Heu-Saamen und Lein-Saamen den Anfang machen, und ſie fleißig bähen, weil die Härte die Repoſitionem manualem verhinderte, ſo bald es ſich aber thun ließ, ſo muſte ihr 2.) die Hebamme den Vorfall nach und nach reponiren, immittelſt ließ ich ihr 3.) warmen Wein darinne Alumen crudum zerlöſet war, in Vaginam appliciren, und ſie endlich mit Salvia minore räuchern, ſo blieb der Vorfall ohne Kugel und Ring weg, ſie hat auch nunmehr ſchon in das

dritte Jahr keinen Anſtoß gehabt, ſondern iſt wieder dicke und fett worden, iedoch zur Zeit noch unfruchtbar blieben. S. D. G.

Caſus. IX.

Ein Knabe von 11 Jahren, Temperamenti Sangvineo-Melancholici, hat ſonſten ſtarckes Naſenbluten gehabt, welches aber geraume Zeit wegblieben, an deſſen Stelle aber haben ſich bald Kopffweh, bald Zahn-Schmertzen eingefunden, welche ihm offtermahls inſonderheit aber heute ſehr empfindlich angepacket. Weil nun der Purſche etwas unleidlich, die Eltern aber ſehr weichmüthig, ſo laſſen ſie ihn aus Mitleiden mit Kürbs-Stielen räuchern, und den Rauch, durch einen Trichter in Mund gehen, weil dieſes als ein Specificum contra Odontalgiam gerühmet worden. Allein ſtatt gehoffter Beſſerung, wurde übel ärger. Sintemahl der Knabe davon nicht nur tumm um den Kopff wurde, ſondern ſich auch zweymahl brechen müſſen, worauf er etwas ruhig worden. Da nun die Eltern dencken, es ſey alles vorbey, ſo fängt ihm an der rechte Arm und das rechte Bein gewaltig zu zittern, er verdrehet die Augen im Kopffe, wird eiſe kalt, ſtarr und ſteiff, verliehret Sprache und alle Sinne, alſo daß die Eltern

in

in der gröſten Angſt ſchweben. Sie ſchicken gleich zu mir, ehe ich aber komme, ſchleppen ſie ihn für todt in der Stube herum, geben ihm Saltz und ungariſch Waſſer in den Mund, ingleichen Salmiac-Spiritum zum Riechen, es will aber nichts verfangen, ſondern er bleibet wie eine Leiche blaß, ohne Bewegung und Gefühle.

Reſolutio.

Das war eine Hiſtorie von der herrlichen Würckung der Haus-Mittel. Ich laſſe zwar dieſelben im ihren Werthe und Unwerthe, bin auch gewiß verſichert, daß viele gute Dinge darunter ſind, nur dieſes beklage ich dabey, daß ſie gemeiniglich von Leuthen gerathen und gebrauchet werden, die weder von der Urſache einer Kranckheit, noch von der Krafft eines Medicaments, noch von den Individualiſchen Umſtänden des Patienten ſattſame Erkäntniß haben. Denn da kommet eine Frau Gevatterin, gute Freundin, getreue Nachbarin und desgleichen, und fraget weiter nichts, als was fehlet doch dem armen Menſchen? ſo bald ſie nur den Nahmen der Kranckheit, der doch öffters einem Zufalle gantz unbilliger Weiſe beygeleget wird, erſchnappet hat, ſo bald hat ſie auch ein Haus-Mittel parat, welches ſie entweder aus dieſen oder jenen vornehmen Hauſe bekommen, oder bey Caſ-

par, Melchior und Balthaſern brauchen ſehen, welcher davon wieder geſund worden, ob ihn gleich der Herr Leib-Medicus und alle Doctores verlohren gegeben. Mancher kluge Rathgeber, bringet gar miteinander ein Recept, welches er an ſeinem eignen Leibe probat befunden, das muß nun wieder des Henckers Danck auch andern in gleichſcheinenden Zufällen helffen. Allein man nehme nur z. E. ihrer drey, welche ſich durch unordentliche Diät wahrhafftig den Magen verderbet, ihrer drey, welche am Leibe gewaltig abnehmen, und gebe dem erſtern einerley Stomachica, Digeſtiva, Ant-acida, Evacuantia, Præcipitantia, oder was man ſonſten erwehlen möchte, denen letztern aber ordne man einerley Mittel wieder die Verzehrung, und ſehe, wie glücklich man damit fahren wird, ſo wird man zwar die Schuld denen unſchuldigen Mitteln nicht aufbürden, gleichwohl aber wünſchen, daß man mit den Haus-Mitteln ein wenig behutſamer umgienge, oder daß ſich iemand über den armen Nechſten erbarmte und der Welt eine rechte Methode, die Haus-Mittel vernünfftig zu gebrauchen, vor Augen legete. Wiewohl bey unſern Patienten iſt weder das Mittel noch die Methode, daſſelbe zu appliciren, lobenswerth. Die eigentliche Kranckheit beſtehet in

Hæmorrhagia Narium ſuppreſſa,

Die Zahn-Schmertzen aber, welche man ohne Raiſon angepacket, ſind nur ein Symptoma, wel-

welches à Congeſtione Sangvinis ad Caput, Hæmorrhagiam Narium conſvetam moliente ſeinen Urſprung nimmet. Was hilfft es alſo, wenn man gleich den Schmertzen mit den Kürbs-Stielen weggeräuchert hätte, die Kranckheit wäre doch nicht gehoben geweſen. Beſſer hätte man gethan, wenn man den Patienten innerlich gelinde Laxantia, Temperantia, Antiſpaſmodica, Nitroſa, Diapnoica, euſerlich aber Species diſcutientes und reſolventes in Milch kochen und warm im Mund nehmen laſſen. Nachdem aber ſolches nicht geſchehen, und der Fehler einmahl begangen und der Schaden verurſachet worden, ſo muß man ſolches zu verbeſſern ſuchen. Das Symptoma urgens war hier Lipothymia Syncoptica, und bildeten ſich die guten Leuthe ein, der Knabe wäre gar todt. Ich dachte aber was ſoll der Kuh Muſcaten, ließ alſo alle wohlriechende Dinge bey Seite ſetzen, und ließ ihm einen warmen Sau-Koth, damit er täglich umgieng, unter die Naſe, zum Theil aber auch in den Mund reiben, und ſiehe da, ehe man ſichs verſahe, ſchlug er wieder die Augen auf, fieng an zu ſprudeln, Hände und Füſſe zu bewegen, aufzutreten, und, wiewohl ſehr matt, herum zu gehen. Ich ließ ihm aber dem ungeachtet noch eine Weile in der Stube herum führen, dann und wann ein Schählgen warmen Wein ſchencken und endlich zu Bette bringen, da er denn die gantze Nacht hindurch ruhig geſchlaffen, und früh weder über

Zahn-Schmertzen noch ſonſten etwas geklaget, daß alſo der Rauch von den Kürbis-Stielen per Accidens und mit ziemlicher Lebens-Gefahr die Zahn-Schmertzen vertrieben, ich will es aber keinem rathen eine Gegen-Probe zu machen, es möchte nicht allemahl noch ſo glücklich abgehen. S. D. G.

Caſus. X.

Ein ſehr volleibiges Kind drey viertel Jahr alt, hat einen ſtarcken Anſprung gehabt, welcher ihm aber mit dem Ungvento de Ceruſſa vertrieben worden, in kurtzer Zeit drauf zeiget ſich an Lincken Ohre eine Beule, welche jehlinge überhand nimmet, Hitze und Röthe bekommet, und in wenig Tagen ſich biß an die Claviculam derſelben Seite hinunter ziehet und wenigſtens 2. ſtarcke geballte Manns-Hände groß iſt, und will das Kind immer daran ausbleiben. P. E. C.

Reſolutio.

Cruſta lactea oder der Anſprung iſt bey Kindern ein gemeiner auch gantz unſchädlicher Zufall, woferne er nur in ſeiner Ordnung nicht geſtöhret oder der Ausſchlag zurückgetrieben wird. Denn wo dieſes geſchiehet, ſo bleiben Stöck-Flüſſe, böſe Staupe, Fieber, Keuchen auf der Bruſt, Entzündung der Augen, Geſchwulſt der Drüſen am Halſe u. d. g. gewiß nicht auſſen, wovon in unſern Caſu In-

Inflatio Glandularum Colli à Cruſta lactea
repulſa

ein unlaugbahres Zeugniß ableget. Sintemahl dem Kinde nichts gefehlet, ſo lange es den Anſprung gehabt, nachdem man ihn aber mit Gewalt vertrocknet, und zurückgetrieben, ſo hat ſich auch das Auflauffen der Drüſen gar bald eingeſtellet und geſchwinde überhand genommen. Sintemahl ſich die Natur faſt in nichts ſo ungerne ſtöhren läſt, als in Exanthematibus quibuscunque jam formatis, die Materia excernenda mag nun gleich fermentatico-putredinoſæ & acutæ oder ſalino-colliquativæ vel cauſticæ & lentæ indolis ſeyn. Wir ſehen ſolches in febribus petechialibus, in purpura rubra & alba maligna, wo bey zurückgetretenen Ausſchlage Metaſtaſis Malignitatis ad viſcera, und bald darauf Sphacelus & Mors erfolget. Wir ſehen ſolches in Scabie retropulſa, woraus Beklemmung der Bruſt, Schaden an Lunge und Leber, hitzige Fieber, und endlich Waſſer- und Schwindſucht entſpringen, wie mir denn gar viele Caſus bey Schneidern vorkommen, welche ex Scabie retropulſa Pleuritide ſpuria, Peripneumonia, Febre quartana, Anaſarca, Hectica & Phthiſi pulmonali darnieder gelegen, davon die allezeit glücklich davon gekommen, bey welchen ſich die Krätze wieder eingeſtellet, die andern aber ſind entweder Sieglinge geblieben, oder gar geſtorben. Wir ſehen ſolches bey der Gutta roſacea oder ſo genann-

nannten Kupffer-Handel. Wie mancher gebe gerne noch einmahl ſoviel darum, als es ihm gekoſtet, den Kupffer loß zu werden, wenn er denſelben nur wieder bekommen könte, allein es heiſſet in ſolchen Fällen: Sero ſapiunt Phryges. Jedoch bey unſerm kleinen Patienten lieff es beſſer als man anfänglich gemeynet hätte. Ich ordnete ihm pro Scopo derivandi:

℞. Syrup. de Spin. Cervin. ℥ß.
cich. c. Rhab. ʒij.
M. D. S.
Halb früh, halb Abends.

worauf es ſechsmahl laxiret, und vieler zäher Schleim mit weggegangen. Euſerlich ließ ich auflegen:

℞. Empl. Diachyl. ſimpl. ℥j.
Camphor. ʒß.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

Weil es ſich aber innerhalb 24. Stunden nicht das geringſte ſetzte, und ich ohnfehlbar glaubte, es würde zum Aufgehen kommen, ſo ließ ich euſerlich Honig mit Rocken-Mehl aufſchlagen, innerlich aber gab ich:

℞. Eſſent. Succin.
Aniſ.
Liquirit.
TR. Antim. acr. āā ʒj
M. D. S.
Täglich 4mahl 10. Tropffen.

Die-

Dieſe dem euſerlichen Anſehen nach geringe Mittel thaten ſo viel, daß ſich die Beule ſetzte, die Geſchwulſt vergieng, der Anſprung kam wieder zum Vorſchein, heilte auch nach Gebrauch dienlicher Mittel ohne Schaden des Kindes ab. Nun fragt ſichs aber: Warum eben von zurückgetriebenen Anſprung die Drüſen an den Seiten des Halſes anlauffen? Dieſes zu erklären, muß ich den Leſer in die Lehre vom unterſchiedenen Alter und von denen Zufällen, welche nach dem Unterſchiede des Alters unterſchiedene Gegenden des Leibes einnehmen, hineinweiſen. Hier wird er aus der Erfahrung lernen, daß die Natur in der Kindheit am allerſtärckſten am Haupte arbeite. Sie hat auch hierzu hohe Urſache; Denn das Haupt iſt nicht nur der vornehmſte Sitz derer Haupt-Organorum ſenſoriorum, ſondern auch die Werckſtatt, darinnen Gedächtniß, Ingenium und Judicium, erwecket, poliret und excoliret werden. Dieſe Officin der Seele aber iſt ſonderlich bey kleinen Kindern vielen beſorglichen Zufällen exponiret, dadurch ſie auſſer den Stand geſetzet werden mag, der Seele ihre Dienſte zu thun. Wie geſchwinde kan einem Kinde durch die Patellam oder das Blättgen ein tödtlicher Zufall beygebracht werden? Wie ſchlecht iſt das Gehirne durch die annoch ſehr weichen Beine bewahret? Wie vieles hat die Natur annoch am Haupte auszubauen? An welchem Theile des Leibes nun die Natur zu der Zeit am meiſten be-

ſchäff-

ſchäfftiget iſt, wenn ihr vornehmlich ab Alterationibus Motus Tonici eine Hinderniß in denen nöthigſten Se- & Excretionbius in Weg geleget wird, an dem Orte machet ſie auch wider die Anfälle der Kranckheit die meiſten Anſtalten. Wer dieſes nicht glauben will, der nehme nur die Umſtände beym Stillen wahr, und ſehe, was Schrecken zu der Zeit verurſachet, ſo wird er ſich von andern gleich-artigen Zufällen einen deutlichen Begriff machen lernen. Hat nun alſo dieſer Satz ſeine Richtigkeit, ſo darff man ſich nicht wundern, warum bey Kindern das Haupt am meiſten leiden muß. Gleichwie nun überhaupt der Kopff im kindiſchen Alter am meiſten herhalten muß, alſo operiret auch die Natur keinesweges per ſaltum, wenn ſie, wie in unſern Caſu, beym Auswurffe ſchädlicher Feuchtigkeiten in ihrem heylſamen Unternehmen geſtöhret wird, ſondern ſie bleibet mit ihren Moliminibus ſe- & excretoriis an eben dem vorigen Orte. Daher kommet es, daß offtermahls a Cruſta lactea retropulſa die böſe Staupe folget, wiewohl dieſes unter die Errores Naturæ Medicos zu zehlen iſt. Wo ſie aber in ihrer Ordnung bleibet, da bleibet ſie auch bey den Organis, welche zu Ab- und Auſſonderung der ſcharffen, ſaltzigen und wäßrigen Feuchtigkeiten gewiedmet ſind, dieſes nun ſind überhaupt die Drüſen. Da nun deren in und um das Haupt eine gute Anzahl liegen, ſo kan ſie greiffen, zu welchen ſie will. Im übrigen

gen heiſſet es auch hier, wenn wir de Modo fragen: Natura vias invenit.

Caſus. XI.

Eine Wittbe von 69. Jahren phlegmatiſch-melancholiſchen Temperaments dicke von Leibe, weich und ſchwapprig von Fleiſche, hat eine Zeitlang hefftiges Drücken, ſub Hypochondriis, kurtzen Athen und Huſten verſpüret, welches ſie ſonderlich früh Morgens ſo lange incommodiret, biß ſie endlich ein klein bißgen zähen Schleim ausgehuſtet. Weil ſie nun, wie ſie es nennet, ihren Stöck-Fluß gerne loß werden wolte, ſo läſſet ſie ſich bereden und trincket das l'eau d'Arquebuſade, mit Brandtewein abgezogen fleißig, worauf ſich ihren Gedancken nach der Stöckfluß zertheilet und ihr in etlichen Tagen faſt gar keine Ungelegenheit verurſachet, ehe ſie ſichs aber verſiehet, bekommet ſie ein ſtarckes Naſenbluten, welches über die 12. Stunden im einen anhält und ſie ſo matt machet, daß ihr immer die Ohnmachten zu hengen. P. E. C.

Reſolutio.

Naſenbluten iſt ſonſten ein Zufall der jungen vollblütigen Leuten, meiſtentheils aber melancholico-ſangvineis oder cholerico-ſanguineis begegnet, eminenter Sangvinei haben

ben ſehr ſelten Anſtoß davon. Ordentlicher Weiſe findet ſich das Naſenbluten nur bey Manns-Perſonen, verliehret ſich aber auch nach den etliche zwantzigſten Jahre wieder, hat auch an und vor ſich ſelbſten nichts zu bedeuten, wenn es nur nicht allzu offte, allzu ungeſtüm und allzuübermäßig wiederkommet. Hingegen wo ſich an ſtatt der goldenen Ader oder weiblichen Reinigung ein Naſenbluten einfindet, da will es ſchon etwas bedeuten. Sintemahl dieſes eine Marque iſt, daß die Natur in Erwehlung des Ortes fehlet. Daher ſollen Weibs-Perſonen kein Naſenbluten haben, findet es ſich aber, ſo muß man per Inſtitutionem & Reſtitutionem Menſium ſolchem abzuhelffen ſuchen. Inſonderheit aber iſt das Naſenbluten bey alten Leuthen allezeit verdächtig, denn es iſt kein Affectus ætati congruus. Dannenhero wäre es ſchon genung, wenn unſer 69. jähriges Müttergen Naſenbluten hätte, ſo aber hat ſie gar

Hæmorrhagiam Narium nimiam

wie auch Obſtipationem viſcerum hypochondriarum, welches ſie vor einen Stöckfluß gehalten. Das Verſehen iſt, daß ſie ſich mit den hitzigen Brandtewein zu helffen geſuchet, und dadurch einen auſſerordentlichen Æſtum & Orgasmum Sangvinis verurſachet, deſſen ſich zu entſchütten die Natur eine in ſolchen Alter ſonſt gantz ungewöhnliche Methode ergriffen und das Naſenbluten erreget. Ob ſolches zu ſtillen ſey, oder

ob

ob man per Expectationem curiren ſolle, das weiſen die Umſtände mehr als zu deutlich. Zwar der Menſch kan faſt eine unglaubliche Menge Blutes verliehren und doch das Leben behalten. Ich habe ſelbſt eine gewiſſe Officier-Frau gekennet, welche ehe ſie zu mir kommen, drey viertel Jahr nach einander täglich wenigſtens ℔j. Blut ex Utero weggeblutet, und wenn Tempus Menſtruum kam, gieng wohl täglich 1. Kanne weg, gleichwohl lebte ſie noch, ob es gleich von ihr hieß: Vix Oſſibus hæret, wurde auch endlich wieder geſund, und iſt ietzo dicke und fett, iedoch beſtändig blaß. Allein, das war dazumahl eine Frau von 22. Jahren, hingegen unſere Patientin iſt ſchon 69. Jahr. Daher darff man ſich wohl nicht beſinnen ob man es ſtillen ſoll oder nicht, zumahl da die Ohnmachten ſich ſchon melden. In Betrachtung deſſen gab ich ihr das Treiben und Wallen im Blute zu mindern, folgendes Pulver:

Rec. ⊖. Cryſtalliſat.
Spec. de Hyacinth.
ʒʒ ãã. ℈ß.
M. D. in 6. duplo. S.
Alle zwey Stunden eines.

euſerlich brauchte ich den Pulv. Sympathet. Dygb. ihr eignes gedörrtes und zum Pulver geriebenes Blut, Dippels Wund-Balſam, aber alles vergebens. Der Crepitus Lupi oder Boſiſt ſtil-

lete zwar das Blut, allein ſie wolte gleich erſticken, wenn das Blut ſtand. Deßwegen continuirte ich nur mit den Pulver und ließ ihr darneben ein ſcharffes Clyſtir ſetzen, und vor die Naſe beſtändig ein Schnupfftuch in kaltes Waſſer getauchet halten. Den folgenden Morgen ſickerte nur noch ein wenig Blut aus der Naſe, deßwegen ordnete ich Venæſectionem revulſoriam in pede, der Bader aber ließ ihr in meiner Abweſenheit auf den Arme, worauf das Naſenbluten viel ungeſtümer wieder kam, auch auf keine ſtyptica nichts geben wolte, biß ich endlich von dem Fuligine Volatili kleine Säckgen machen und in die Naſe ſtecken, dabey aber mit Nitroſis und Clyſtiren continuiren hieß, da blieb den dritten Tag das Blut vollkommen weg, iedoch gab ich ihr noch immer obiges Pulver und über den dritten Tag allezeit eine Doſin von den Becheriſchen Pillen. Zu Erſetzung der verlohrnen Kräffte aber ordinirte ich ihr D. Beckers Pillen, D. Kellers Tropffen und D. Fleiſchers Bolos. S. D. G.

Caſus. XII.

EIne Frau melancholiſch-ſangviniſchen Temperaments, wäſchet in ihren Hauſe unter freyen Himmel ein Faß Wäſche aus, wobey ſie ſich um mehrerer Beqvemlichkeit willen die Arme biß über die Ellbogen bloß gemachet. Als ſie nun in der beſten Andacht da

ſte-

ſtehet, fänget es jehlinge an zu Wetterleuchten, und weil ihr der Blitz ſo unvermuthet in die Augen und auf die bloſſe Arme fället, ſo erſchrickt ſie ſehr hefftig, bekommet den Abend Froſt und Hitze und den andern Tag, ſo weit die Arme bloß geweſen, die Roſe, P. E. C.

Reſolutio.

Die Roſe iſt eben kein ſo ſeltſamer Zufall, ſondern ereignet ſich offters genung. Der Umſtand aber hat in unſern Caſu etwas beſonders, daß der Blitz, ſo weit er die bloſſen Arme berühret, zu Erregung der Roſe Gelegenheit gegeben. Immittelſt iſt der Blitz doch nicht die Cauſa efficiens der Roſe, ſondern die Natur ſelbſt. Denn der Decubitus Humorum, woraus endlich die Röthe, Hitze und das Spannen in krancken Gliede entſtehet, iſt das Mittel, dadurch die Natur ein in ihren Leibe bevorſtehendes Unglück abzuwenden ſuchet. Dannenhero hat man bey der Roſe auf zweyerley Cauſas occaſionales zu ſehen, davon die eine im Leibe verborgen lieget, die andere aber auſſer dem Leibe befindlich iſt. Innerlich im Leibe muß man die Gelegenheit darzu theils in einer Malignität, theils auch wohl nur in einer Plethora commota & hæmorrhagiis non ſuccedentibus ſuchen. Was den letztern Umſtand anbetrifft, ſo ſind Weibs-Perſonen weit geneigter zur Roſe als Manns-Perſo-

nen, von den erſtern aber handelt der Alten ihre Redens-Art de Raptu Humorum ab Intra ad extra, vermöge deſſen die Natur die ſchädliche Materie in heylſamer Abſicht von denen inwendigen zum Leben unentbehrlichen Theilen wegnimmet und denen euſerlichen Gliedern zuführet, damit ſie daſelbſt deſto beqvemer mit ſchlechterer Gefahr von der übrigen Maſſa Humorum ab- und ausgeſondert werden mögen. Euſerlich aber giebet vornehmlich Schrecken, Zorn und a. d. g. unordentliche Affecten zu Hervorbringung der Roſe Gelegenheit. Wir ſehen ſolches am meiſten bey ſtillenden Weibern, welchen der Schrecken gleich in die Brüſte fähret, und nicht nur die Roſe, ſondern auch Phlegmonen verurſachet. Wir ſehen ſolches an unſerer Patientin, wo ebenfalls der Schrecken über den unvermutheten Bliz der Natur die Idée beygebracht, die Arme würden ſo weit ſie bloß geweſen Schaden leiden. Ob nun gleich dieſes nur in einer bloſſen Einbildung beſtanden, ſo hat ſie ſich doch ex vitio Temperamenti & propter ideam à terrore firmiter impreſſam, auch nachdem der Bliz vorbey, nicht ſo gleich recolligiren können, ſondern machet gegen die Armen Motus Humorum Congeſtorios, woraus die ſo genannte Roſe entſprungen. Ob übrigens die Roſe eine Gattung einer wahren Entzündung, oder vielmehr ein Affectus Rhevmatico-Arthriticus ſey, darüber will ich mich zur Zeit in keinen weitläufftigen Streit einlaſſen.

Un-

Unterdeſſen bitte ich den G. L. folgende Umſtände zu überlegen: 1.) ob eine wahre Entzündung ihren Sitz an den Partibus Exſangvibus nehmen könne? 2.) ob es, die Viſcera ausgenommen, für etwas ſo gefährliches anzuſehen ſey, wenn eine Entzündung Eyter faſſet? 3.) ob man bey der Roſe ohne Schaden die euſerlichen Mittel brauchen könne, welche bey andern Entzündungen ſtatt haben? So viel iſt zum wenigſten gewiß, a.) daß man bey der Roſe den Theil nicht näſſen, ja b.) nicht einmahl Spiritum Vini Camphoratum, er wäre denn ſtarck mit Saffran verſetzt, appliciren dörffe, vielweniger dienen c.) fette ſchmierige Salben oder Pflaſter, ingleichen d.) Repellentia, ſondern man muß ſich lediglich auf trockene zertheilende Mittel legen, da mich denn folgende Formul noch niemahls verlaſſen:

℞. Farin. ſecal. toſt. ℔. ij.
Ceruſſ. ℔. ß.
Fl. Sambuc.
Rad. Ir. Flor. āā ℥ j.
Liquirit.
HB. Sabin. āā ℥ ß.
Calc. viv. per ſe collapſ. ℥ iij.
Gumm. Thur.
Maſtich. āā ʒ iij.
Inciſ. cont. ſervent. uſui & ſingulis Doſibus calefactis addatur Camph. pulveriſat. ʒ ß.

Dieſes Pulver ließ ich auch bey unſerer Patientin appliciren, innerlich aber ein Pulver aus ♁. diaph.

diaph. Lap. 69. citr. ℈. einnehmen, und ſie mit der Magneſ. alb. hernach gelinde laxieren, ſo war auch dieſer Zufall gehoben. S. D. G.

Caſus. XIII.

Ein Knabe von 5. Jahren, ziemlich ſtarck und fleiſchig, wird von einer Hornisse in das rechte Bein geſtochen, worauf daſſelbe ſehr geſchwillet auch groſſe Blaſen daran auffahren, woraus eine trübe wäßrige Feuchtigkeit gefloſſen, dieſe nun zu vertreiben ſchlagen die Eltern auf nachbarliches Einrathen guter Freunde, getreuer Nachbaren und deßgleichen, dem Kinde eine Zeitlang Bleyweiß auf, hingegen bekommt das Kind Hitze, verfällt in Mattigkeit, und über den gantzen Leib erſcheinen dunckelrothe Flecken, der Urin aber ſiehet aus wie dünner Coffée. P. E. C.

Reſolutio.

Ich erwehne bey dieſen Caſu des Urins nicht ohne Urſache. Sintemahl ich dieſen eher als den Patienten zu ſehen bekam, und daraus die Kranckheit errathen ſolte, weil der Uberbringer Obſtinatus ad tacendum war. Nun kan ich nicht leugnen, daß ich dergleichen Waſſer ſchon unterſchiedene gehabt, welche allezeit von ſolchen Patienten geweſen, die Febre acuta ex retropulſione exanthematum labori-

ret, daher ſchloß ich auch hier ex Analogia Coloris, Conſiſtentiæ & Contentorum, das Kind müſſe einen Ausſchlag gehabt haben, welcher zurückgetrieben und dadurch ein hitziges Fieber erreget worden ſeyn, daß es aber Flecke dabey habe konte ich nicht errathen. Denn wer alles aus den Urin ſehen will, der irret gewaltig. Immittelſt muß man doch auch die Lehre de Uromanthia nicht gar für etwas gantz ungegründetes anſehen, ſondern wie in andern, alſo auch hierinnen die Mittelſtraſſe gehen. Hat die Uroſcopia & Uromanthia keinen Grund: ſo ſage man mir die Rationem phyſicam: warum der Urin in principio, ἀκμῇ, ſtatu & declinatione Febrium allezeit eine Aenderung leidet, warum er bey Hyſtericis durante paroxysmo anders ausſiehet als poſt paroxysmum, warum er in Ictero eine andere Farbe und Conſiſtenz hat, als in Hectica ab hepatis obſtipatione oriunda u. ſ. w. Jedoch ich will mich hierüber zu anderer Zeit deutlicher erklären, ietzo wende ich mich wieder zu unſern Caſu. Dieſer gehöret in ſo weit in die Chirurgie, als der Horniſſen-Stich übel tractiret worden, es lieget alſo das Kind an einem

Febre petechizante ex Ictu Crabronis
incongrué tractato.

Der Fehler in der Cur beſtehet darinnen: daß man den Schaden mit Bleyweiſe zu zeitig vertrocknet, und dadurch die Materiam peccantem in Leib hineingetrieben. Ich glaube zwar, daß die

Blaſen nicht ſowohl von Horniſſen-Stich, als vielmehr daher gerühret, weil das Kind fleißig mag gekratzet, und alſo den Schaden mehr irritiret haben. Sintemahl mir auſſer dem auf dem Lande viele dergleichen Fälle vorkommen, wo zwar eine ziemliche Geſchwulſt, niemahls aber eine Blaſe zu ſehen geweſen. Unterdeſſen iſt, wie ſchon oben Caſ. X. gemeldet worden, mit allem Ausſchlage behutſam zu verfahren, alles Zurücktreiben aber gefährlich, wie dißfalls auch an unſerm Patienten zu ſehen. Anfänglich, ehe die Blaſen aufgefahren, und die Entzündung darzu geſchlagen, hätte man mit friſcher Erde oder Scorpion-Oehle allem Ubel vorbeugen können, nach der Zeit aber hätte man die Blaſen nur mögen gehen laſſen, und wieder die Entzündung wehren, ſo wäre alles gut gegangen, und kein Fleck-Fieber darzu geſchlagen. Wiewohl die Eltern meynten, es käme bloß daher, weil der Horniſſen-Stich gifftig wäre. Nun muſte ich ihnen als einfältigen Leuthen dieſen Einfall zu gute halten, weil aber auch ſonſt geſcheute Leuthe hierinnen offtermahls gröblich irren, ſo kan ich nicht umhin, etwas weniges von Gifft zu erwehnen. Die Alten ſtunden in den Gedancken: Gifft ſey eine Sache, welche gleich nach den Hertzen zugienge, daher höret man heutiges Tages annoch beym Krancken-Bette die Umſtehende ſo fleiſſig bitten, man ſolle doch etwas ordnen, daß das Hertz verwahret werde, und die Liebhaber

des

des Geld-einbringenden Schlendrians laſſen einem annoch die Titel: Hertz-bewahrende Pulver, Hertz-bewahrende Tinctur, Hertz-bewahrender Julep, auf den Recepten leſen. Die neuern aber, welche eine beſſere Einſicht haben, halten das vor Gifft, was in geringer Qvantität eingenommen, den Menſchen tödten kan, woferne man nicht beyzeiten Rath und Hülffe ſchaffet. Allein auch dieſe Beſchreibung des Gifftes iſt nicht allzuweit her; Denn fraget man nach denen Gattungen des Gifftes, ſo giebet man zwar deren aus allen drey ſo genannten Regnis eine gute Anzahl an, hingegen, wenn man alles genau unterſuchet, ſo thut man ihnen faſt durchgehends mit dieſer Benennung das gröſte Unrecht. Alſo ſoll z. E. Hyoſciamus, Cicuta, Napellus, Toxicum, Mandragora, Opium unter den Kräutern, Mercurius ſublimatus, Cobaltum, Arſenicum u. d. g. unter den Mineralien, der Biß toller und raſender, wie auch anderer gifftiger Thiere, z. E. der Ottern und Schlangen gifftig ſeyn. Hätte nun dieſes ſeine Richtigkeit, ſo möchte ich wiſſen, mit was vor Gewiſſen man Empl. de Cicuta, Semen Hyoſciami, Schlangen und Spaniſche Fliegen, die Leber von raſenden Hunde oder Wolffe, als Artzeneyen brauchen, den Mercurium ſublimatum unter dem Mercurio dulci ſicher eingeben, und vor Opio gar ſchreyen darff: Nollem eſſe Medicus ſi deſtituerer Opio. Daß aber toller Hunde und Schlangen-Biſſe ſo übel gerathen,

und öffters den Todt nach ſich ziehen, ſolches iſt nicht ſowohl dem in ſolchen Thieren verborgenem Giffte, als vielmehr andern Neben-Umſtänden beyzumeſſen. Was iſt bekandter, als daß kein Biß eines gifftigen oder raſenden Thieres ſo übel gerathen kan, wie der Biß eines erboßten oder raſenden Menſchen? Wer wird aber glauben, daß der Menſch deßwegen gifftig ſey? Denn bey allen ſolchen Biſſen kommet es auf das in Leib gebrachte Miaſma fermentativo-putredinoſum an, bey den andern Dingen aber iſt nichts ſchädliches, wenn man nur nicht in Doſi pecciret. Wer von Giffte reden will, der muß nicht de Quantitate rei nociva, ſondern de Qualitate eſſentiali ejusdem reden. Frage ich ſchon, in was vor Doſi dieſes oder jenes Subjectum dem menſchlichen Leibe ſchädlich ſey, ſo gebe ich tacite zu, daß es in gehöriger Doſi unſchädlich, und folglich kein Gifft ſey. Ja, was das allermeiſte iſt, ſo überwindet die Natur alle oberwehnte Giffte, wenn ihr nur beyzeiten Hülffe geleiſtet wird, oder die Doſis nicht allzugroß geweſen iſt. Insgemein zehlet man auch das Contagium peſtilentiale & venereum mit unter die Giffte. Wenn GOtt hierdurch ein Straff-Gerichte über gewiſſe Sünder verhänget, ſo mag es dieſen Nahmen behalten, weil ſodenn weder die Natur noch der Artzt helffen kan, die doch beyde auſſer dem das Ubel heben können, und hat man wenigſtens Exempel, daß Leuthe von der Peſt ohne Artzney

per

per Autocratiam Naturæ geſund worden, wie auch an der Lue venerea, wenn man der Natur nur mit Eingrabung in den groſſen Warſchauiſchen Miſthauffen die Hand biethet. Worwider aber die Natur ſowohl als der Artzt Rath und Hülffe ſchaffet, und wo man, wie ſie geholffen, oder ſich helffen laſſen, durch vernünfftige Gründe darthun kan, da iſt kein Gifft geweſen; Denn wider Gifft vermag weder die Kunſt noch die Natur etwas fruchtbarliches mit ihrer ſonſt bewährterfundenen Methode auszurichten. Sintemahl ich bey Unterſuchung aller von Giffte angegebenen Eigenſchafften endlich keinen andern Schluß herausbringen kan, als dieſen, Gifft ſey eine ſo ſchädliche Materie, welche den menſchlichen Leib unvermeidlich zerrüttet, ob ihr gleich ſo wohl von der Kunſt als Natur nach Möglichkeit wiederſtanden wird. Dergleichen Materie aber kommet ſehr ſelten und wohl ſchwerlich auſſer in folgenden Fällen vor, nemlich a.) in Faſcinatione & Veneficio, b.) wenn GOtt ein Sterben in ein Land ſchicket. Daher iſt es ſehr unbillig, daß man ſo viele Geſchöpffe GOttes für gifftig ausgiebet, die doch nichts weniger als Gifft bey ſich führen. Zum wenigſten wüſte ich nicht wo der Gifft herkommen wäre. Denn GOtt ſahe an alles was er gemachet hatte, und ſiehe da, es war ſehr gut, und alſo war der Gifft kein Concreatum. Ja ob es gleich nach den Falle hieß: verflucht ſey der Acker ꝛc. Dornen und Diſtel ſoll

er

er dir tragen, ſo finden wir doch nirgends von keiner ſolchen Transmutatione Subſtantiarum vel Proprietatum einige Nachricht, dadurch ſie in ihren Weſen umgekehret und zu Giffte worden, oder gifftige Eigenſchafften angenommen. Und wenn auch endlich die Recepta Opinio von den Giffte ihren guten Grund hätte, ſo würde man doch Mücken, Bienen, Weſpen, Hummel, und Horniſſen-Stiche davon ausnehmen müſſen, weil ſie auſſer den Schmertzen nichts gefährliches haben. Daß aber eine ſtarcke Geſchwulſt zu ſolchen Stichen ſchläget, das rühret von der Empfindlichkeit der Natur her, wie man denn ſiehet, daß bey furchtſamen Perſonen allzeit eine gröſſere Geſchwulſt entſtehet, als bey behertztern. Dannenhero bekümmerte ich mich auch bey unſern Patienten um das Gifft des Horniſſen-Stiches gar nicht, ſondern ſuchte nur die unter der Geſtalt der Flecke in die Haut getriebene Schädlichkeit in peripheria cutis zu erhalten und dadurch wegzuſchaffen, ich ordnete alſo:

℞. ♂. diaphoret. ſimpl. ʒj.
Lap. perc.
Mandibul. Luc- piſc. āā ʒß.
M. D. S.

Nachmittags alle 2. Stunden 1. Meſſerſpitze voll.

* * *

℞. Eſſent. Alexipharm. Stahl.
MR. ſimpl. rectificat. āā ʒij.

Vormittags alle 2. Stunden 10. Tropffen.

Wo-

Worauff auch das Kind ohne etwas weiters zu brauchen, geſund worden, iedoch ließ ich es um mehrerer Sicherheit willen ein paar mahl mit ☿. dulci gelinde laxieren. S. D. G.

Caſus. XIV.

Ein freylediger Menſch 32. Jahr alt, hager und lang von Perſon, bekommet geſtern jehlinge eine Empfindung im Haupte als wenn ihm einer beym Haaren zöge, worauf auch ſo gleich Verſtand und alle Sinne weg ſind, er verkehret die Augen, lieget überrücke, es kochet ihm auf den Hertzen, in der Angſt geben ſie ihm etwas von den Engliſchen Balſam ein, er kommet aber nicht eher als früh zu ſeinen Verſtande, da ſie aber mercken, daß er die lincke Hand und das lincke Bein nicht brauchen ingleichen auch nicht reden kan, ſo erſchrecken ſie gewaltig. P. E. C.

Reſolutio.

Dieſer Zufall kommet in Anſehung des Alters bey unſern Patienten viel zu zeitig, indem er erſt 32. Jahr erreichet hat, die Kranckheit aber eigentlich vor alte Leuthe gehöret, welche aus Mangel der Energiæ vitalis darein verfallen. Sintemahl ſeine Kranckheit nichts anders iſt als:

Paralyſis ſiniſtri lateris.

Der

Der Zufall iſt ſehr ſchwer zu heben, weil die Natur ſelbſt die Motus liegen läſſet, ohne Mitwürckung der Natur aber nichts fruchtbarliches auszurichten iſt. Es kommet alſo darauf an, ob ſich die Natur per Excitationem ſenſus extraordinarii wiederum dahin bringen läſſet, daß ſie ſich ihres Amtes erinnert, und das lahme Glied gleichſam von neuen belebet. Was gemeiniglich recommendiret wird, mag ich nicht weitläufftig erzehlen, ſondern will nur ſagen, was ich gebrauchet, und wie es abgelauffen: Ich ordnete alſo gleich anfänglich eine Ader in parte oppoſita, hernach ließ ich ihm ein ſcharffes Clyſtir ſetzen, gab ihm innerlich Reſolventia, Diluentia, gelinde Laxantia und Tonica, welche ich darum übergehe, weil ſie eigentlich nicht zur Chirurgie gehören. Euſerlich aber verſchrieb ich folgendes:

℞. ☍. Philoſoph. ℥j.
Tartar. fœt. ℥j.
M. D. S.
Euſerlich zum Streichen.

* * *

Rec. 🜄Rectiſſ. camph.
♎. ⊖✻c. c. Calc. viv.
⊡.
Lumbric. 🜃ſtr.
Eſſent. Cantharid. ãã ℥ß.
M. D. S. ut ſupra.

Rec.

Rec. ℞. Serpill.
Formicar.
Matrical.
Embryon. āā ℥vj.
Balſ. Angl. ℥ij.
M. D. S. ut ſupra.

Hierauf fand ſich nach und nach ſowohl das Gefühle, als auch die Bewegung, und zwar erſtlich im Beine, nach dieſem aber auch im Arme wieder, weßwegen ich dabey blieb, und verſichere, daß er noch dieſe Stunde friſch und geſund lebet. S. D. G.

Ich kónte noch mehr als ein Hundert dergleichen chirurgiſche Caſus beyfügen, wo ich nicht ſolches zu thun mein billiges Bedencken hätte; Denn 1.) will ich die Vorrede nicht über die Proportion verlángern, und einen beſondern Tractat daraus machen, ſonſten hätte ich meine eigene und nicht fremde Theſes von der Chirurgie drucken laſſen, 2.) will

will ich ſehen, wie dieſe wenige Caſus nebſt einigen in der Eyl beygefügten obgleich nur zufälligen Gedancken werden aufgenommen werden, ſodenn werde ſchon wiſſen, was weiter zu thun, voritzo ſchlüſſe;

Tu vero, ſi quid noviſti rectius
iſtis
Candidus imperto, ſi non, his
utere mecum!

Ein-

Einleitung zur
Chirurgie/
Der erſte Theil,
Von der
Chirurgia Medica,
Die erſte Abtheilung,
Von
Denen in die Chirurgie lauffenden Zufällen, wobey die Conſiſtenz der feſten Theile am meiſten leidet.
Das Erſte Capitel.
Von der natürlichen Beſchaffenheit der feſten Theile und ihren Mängeln überhaupt.

§. 1.

WEnn man von der Conſiſtenz und weſentlichen Beſchaffenheit der feſten Theile redet, ſo verſtehet man hierunter eigentlich ihre beſondere

natürliche, gehörige (determinata) Weiche oder Härte, welche ſich in den fleiſchigen, aus gewiſſen Fibris beſtehenden, wie auch in denen Beinen und Bein-artigen Theilen befindet. Die Volleibigkeit aber rühret mehr von den häuffigen Zu- und Einfluſſe der Säffte her, und die Zufälle, welche ſich daraus entſpinnen, gehören nicht ſowohl unter die Anzahl derer Gebrechen, welche von feſten Theilen herrühren, ſondern vielmehr unter die Unfälle, daran die Säffte ſchuld tragen.

§. 2. Weil ſich aber offtermahls der Fall ereignet, daß die Säffte in den Gliedern ſtocken und verderben, welche Verderbniß ſich, ſonderlich in den euſerſten Theilen, mit innerlichen Medicamenten nicht wegbringen läſſet, da hingegen mit euſerlichen Mitteln und Inſtrumenten leichtlich Hülffe geſchaffet wird, ſo rechnet man dergleichen Zufälle auch meiſtentheils mit zu der Chirurgie.

§. 3. Die feſten Theile leiden unmittelbahr 1.) wo ein Glied contract iſt, 2.) wo es ſchwindet, 3.) wo ſich Gewächſe finden, 4.) wo es allzulapp und ſchlaff oder 5.) verrencket und ausgedehnet iſt, u. ſ. w.

§. 4. Wo der Menſch krumm und lahm iſt, oder ein Glied ſchwindet, ſo dienen zwar innerliche Mittel, allein ſie heben nicht alles aus dem Grunde, ſondern man muß auch euſerliche erweichende und Nerven-ſtärckende Dinge mit zu Hülffe nehmen. Darneben dienet Bähen, Reiben, Ausdehnen der Glieder, und daß man ſolche

che in gehörigen Lager hält. vid. Hildan. Obſerv. Chirurg. Cent. 1. obſ. 80.

§. 5. Woferne ein Glied allzuſchlaff oder ausgedehnet iſt, ſo verordnet man euſerliche theils ſtärckende theils austrockende und zuſammenziehende Mittel, und wo es nöthig, muß man vornemlich das leidende Theil in ein beqvemes Lager bringen, ingleichen dienen bey Bein-Brüchen die Schienen. vid. Scult. Armam. Chirurg. Tab. XIIX.

§. 6. Mehrentheils aber leidet die Conſiſtenz der feſten Theile darum Schaden, weil die dadurch hinpaſſirenden Säffte darinnen ſtocken und verderben. Hieraus nun entſpinnen ſich überhaupt die Geſchwulſten. Von dieſen nun hat man vielerley Gattungen, welche aber alle zuſammen unter folgende vier Haupt-Claſſen gehören, davon die 1.) eine Entzündung, die 2.) eine wäßrige Geſchwulſt (Oedema,) die 3) ein Geſchwür, die 4) eine Verhärtung oder Scirrhus genennet wird.

§. 7. Was die Oedemata oder wäßrige Geſchwulſten anbetrifft, ſo richtet bey ihnen ſowohl die Chirurgia Medica als Inſtrumentalis wenig aus. Daher will ich auch hiervon nicht hauptſächlich handeln, ſondern an deren ſtatt andere Stockungen der Säffte anführen, wobey ſich eine gewiſſe Feuchtigkeit entweder in einer natürlichen oder ſelbſt gemachten Höhle ſammlet, ſtemmet oder ſacket. Hierher gehören Varices, Aneuriſma, Hydrocele, Aſcites, Hydrocephalus.

§ 8. Bey der Entzündung iſt ebenfalls zu mercken, daß dis Wort theils in engen theils in weiten Verſtande genommen werde. In engen Verſtande heißet es bloß eine ſchlechte Entzündung, in weitläufftigen Verſtande begreifft es auch a.) die angehende Eyter-Geſchwür, b.) unterkötige Striemen, c.) den heiſſen Brand, ja gar d.) den aus übel ausgeſchlagener Entzündung erwachſenen kalten Brand unter ſich.

Das andere Capitel.

Von der Entzündung.

§. 1.

DIe Materie, welche zur Entzündung Anlaß giebet, iſt ein Theil von Geblüte, welches hier und da im Leibe ſtocket. Dieſes ſtockende Blut muß entweder zertheilet, oder ausgetrocknet, oder in Eyter verwandelt werden. Geſchiehet deren keines, ſo gehet es ſchlechterdings in die Fäulniß.

§. 2. Der ſicherſte Weg in dergleichen Fällen iſt, wenn man das ſtockende Blut auseinander treibet und zertheilet, nicht ſo gut jedoch noch leidlich iſt es, wenn es zum Eyter kommet. Hingegen iſt es ſchlimm und ziehet üble Folgerungen nach ſich, wenn es vertrocknet und verhärtet, es wäre denn daß die Stockung an den allereuſerſten Theilen geſchehe, am allerſchlimſten aber iſt es, wenn das Blut in die Fäulniß gehet, weil dadurch wenigſtens der Krancke, wo

nicht

nicht gar die noch anliegende Theile verderben und gäntzlich abſterben.

§. 3. Iſt der Zufluß der Säffte in ſolchen Fällen ſehr ſtarck und gehet die Entzündung in die Tieffe, ſo ſiehet es um das Zertheilen mißlich aus. Denn die Methode, wodurch man der Fäulniß vorzubauen oder das Eyter zu befördern ſuchet, gehet von der Cur wenig ab, vermittelſt deren man das ſtockende Blut zu zertheilen ſuchet. In Betrachtung deſſen darff man gar nicht fürchten, daß man Schaden thun werde, wenn man ſich dieſer Methode mit Vernunfft bedienet.

§. 4. Woferne es anders die übrigen Umſtände leiden, ſo thut man wohl wenn man den Patienten gleich anfänglich etwas zu laxiren giebet, nach dieſen kan man eine Ader öffnen und ziemlich viel Blut weglaſſen, ſonderlich, wo der Krancke ſehr vollblütig und ſowohl die Stockung des Blutes als auch die Entzündung einen weiten Umfang hat und in die Tieffe gehet. Hierauf brauchet man innerlich zertheilende Artzneyen, jedoch mit dem Unterſchiede, daß man bey hitzigen und trockenen Naturen Diaphoretica fixa und Abſorbentia mit Saltzen, Salpeter und Zinnober verſetzt, brauche, da man im Gegentheil bey kalten und feuchten Naturen etwas hitzigere und durchdringende Alexipharmaca nehmen kan.

§. 5. Auf das krancke Glied leget man Campher-Artzneyen. Iſt die Entzündung nicht groß,

ſo iſt der Camphor oder Campher-Spiritus allein hinlänglich, in andern Fällen aber brauchet man nebſt dem Campher zertheilende Dinge und Nervina, z. E. Saffran, Myrrhe, Mumie u. d. g. Iſt die Entzündung noch in Werden und der Zufluß der Säffte in Motu, ſo kan man gelinde Adſtringentia mit zu Hülffe nehmen, z. E. Bleyweiß, Mennige, Bohnen-Mehl, Wund-Kräuter, Körbel, Gänſe-Stöckgen u. ſ. w.

§. 6. Hat der Patiente dabey groſſe Schmertzen, wodurch der Zuſchuß der Säffte vermehret wird, und die Natur arbeitet annoch an der Entzündung, ſo haben auch bloſſe adſtringirende Mittel ſtatt, welchen man aber gleichwohl ſolche Dinge beyfügen muß, wodurch die ſtockende Materie zertrieben und die Zertheilung befördert wird.

§. 7. Alle Erkältung, wie die Nahmen haben mag, iſt bey allen Entzündungen ſchädlich, ja bey weit um ſich greiffenden Entzündungen ſind nicht einmahl Bleyweiß, Froſchleich, Salpeter u. a. d. ſo genannte kühlende Mittel ſicher zu gebrauchen. Sintemahl man dadurch entweder keinen Nutzen ſchaffet, oder wohl gar übel ärger machet, und eine harte, braune und blaue Geſchwulſt verurſachet. Läſſet ſich nun hernach dergleichen Geſchwulſt nicht nach Wunſche zertheilen, ſo entſtehen ſchlimme, freſſende und krebsartige Geſchwüre daraus. Ja geſetzt auch, es zeigte ſich in ſolcher Geſchwulſt ein würckliches Eyter, ſo ſtecket doch die dicke Materie in dem Rande des

Ge-

Geſchwürs, und machet daß ſich daſelbſt böſe und hohle Geſchwür anſetzen.

§. 8. Hingegen wo die Entzündung nicht allzugroß und tieff iſt, ingleichen wo der Theil offen und bey der Entzündung eine Wunde oder Eyter-Geſchwür befindlich iſt, da kan man die oberwehnten kühlenden Mittel mit anwenden. Immittelſt thut man wohl wenn man ihnen allzeit etwas Camphor, bey Sangviniſchen Leuthen aber viel Camphor zuſetzet. Wiewohl ſolche kühlende Dinge überhaupt am beſten thun, wo eine saltzige Schärffe bey einer Wunde befindlich. In Erwegung deſſen ſoll man ſie nicht ſowohl bey wahren groſſen und tieffen Entzündungen, als vielmehr bey ſuperficiellen freſſenden Geſchwüren appliciren.

§. 9. Für allen Dingen aber unterſtehe ſich niemand die Roſe mit kühlenden, mit ſtarcken adſtringirenden oder mit ſchlaffmachenden (Tonum relaxantibus) Mitteln zu vertreiben. Damit man aber hierinnen deſto weniger verſtoſſe, ſo will ich die Kennzeichen der Roſe mit beyfügen. Es findet ſich aber dabey 1.) groſſe Hitze, 2.) hefftiger Schmertz, 3.) eine ſtarcke Röthe mit gelber Farbe vermiſcht, welche ſich zwar verlieret wenn man darauf drücket, aber auch bald wieder kommet, 4.) Geſchwulſt und Spannen, 5.) mit etwas Pulſiren, der Anfall geſchiehet 6.) mit einen Fieber, es wäre denn, daß die Roſe lediglich von einer euſerlichen Urſache herrühre.

§. 10. Kommet ſie aber von innerlichen Urſachen, ſo erſcheinet ſie mit ihren Zufällen in folgender Proceſſion: a.) empfinden die Patienten zwey, drey und mehrere Tage vorher, ehe es zum Ausbruche kommet, eine Mattigkeit und Müdigkeit des gantzen Leibes, davon ſie doch keine Urſache zu ſagen wiſſen, und ob ſie gleich nicht recht frieret, ſo froſtelt ſie doch b.) ſo offte ſie ſich rühren, oder ſo offte ſie eine Lufft angehet, endlich aber wird c.) die Kälte ſtärcker und gegen die letzt findet ſich d.) fliegende Hitze mit ein, biß endlich e.) an dem Orte, wo die Roſe werden will, eine Schwere, ein Spannen, ein Drücken, eine Hitze, ein Brennen verſpühret wird, worauf f.) der Theil aufläufft, dabey doch die Geſchwulſt mehr in die Breite als Tieffe gehet, ſondern eigentlich nur in der Haut ſitzet, welche g.) ſehr roth, ja offtermahls gantz dunckel und gelbroth ausſiehet und gläntzet, wo aber h.) die Entzündung mit in die Tieffe gehet, ſo iſt auch die Geſchwulſt deſto härter und röther, hitzet und ſchmertzet auch ſtärcker und es drücket den Krancken, als wenn ihn das Glied zerſtoſſen und zerſchlagen wäre.

§. 11. Bey ſo geſtalten Sachen iſt es am allerbeſten gethan, wenn man lediglich bey zertheilenden Dingen bleibet, worunter der Camphor billig den Tropp führet. Nechſt dieſen brauchet man temperirende Mittel, z. E. Bleyweiß, Rocken-Mehl, Bohnen-Mehl, Feig-Bohnen-Mehl. Hat man alſo vorher gebraucht, was

zu brauchen nöthig geweſen, ſo laſſe man den Patienten einmahl ſchwitzen, und ſey verſichert, daß man hierdurch mehr ausrichten werde, als durch andere weither geſuchte Mittel.

§. 12. Fettigkeit dienet in keiner Entzündung, weil ſie zum Eytern und Schwären Gelegenheit giebet. Am allerſchädlichſten aber ſind fette Dinge bey der Roſe. Sintemahl man ſich hierbey auf alle mögliche Art und Weiſe fürzuſehen hat, daß es nicht zum Eytern komme. Denn weil in ſolchen Fällen ſowohl das Blut als die wäßrige Feuchtigkeit in die Corruption gehet, ſo werden böſe Geſchwüre daraus, ja wo die Entzündung einen weiten Umfang hat und noch darzu in die Tieffe gehet, ſo ſchläget offtermahls der kalte Brand zu.

§. 13. In der Roſe hat man ſich ſonderlich für adſtringirenden und zurücktreibenden Artzneyen zu hüten, vornehmlich wo ſie nicht von euſerlichen ſondern von innerlichen Urſachen herrühret. Sie kommet aber von innen heraus entweder 1.) wo der Krancke ſchon mehr damit behafftet geweſen, und alſo zur Gewohnheit geworden, oder 2.) wo die Natur bey einer andern Kranckheit die ſchädliche Materie an die euſerſten Glieder getrieben und dadurch die Roſe zuwege gebracht hat. Denn woferne man dergleichen Materie unbedachtſamer Weiſe zurück treibet, ſo bringet ſolches entweder ein gefährliches Recidiv, oder andere höchſt gefährliche Zufälle, ja wohl gar den unvermeidlichen Tod zuwege.

§. 14. Findet ſich nun dergleichen Zuſtand bey einen Patienten, ſo iſt es nicht nur dienlich, ſondern auch nöthig, daß man ihn innerlich mit Alexipharmacis zu Hülffe kommet, damit die Austreibung und Zertheilung der Materie dadurch befördert werde, worzu auch ein gutes Regimen nöthig iſt. Z. E.

℞. *Es. Elexipharm.* ℥ij.
Pimpinell. alb. ʒj.
M. D. S.
Des Tages 3. mahl 40. Tropffen.

Euſerlich hält man den leidenden Theil in gehöriger Wärme und brauchet dabey Camphor-Spiritum, welcher aber hoch rectificirt seyn muß, weil er außer dem, wo er zu phlegmatiſch wäre, Schaden anrichten kan. Ja man thut am beſten, wenn man eher gar nichts euſerlich appliciret, biß man vorher verſichert iſt, daß die Natur mit Heraustreibung der ſchädlichen Materie gröſtentheils zu Stande ſey.

§. 15. Iſt aber die Entzündung noch neu, und gehet ſie zugleich mit in die Tieffe, ſo kan man auch dienliche Pflaſter mit Camphor verſetzt auflegen laſſen, z. E. das Empl. Diaphoret. Mynſicht. Empl. de Sperm. Cet. Empl. Saponat. Barbett. andere ſcharffe und ſchmierige Pflaſter aber taugen nichts. Man kan folgende Miſchung machen:

℞. *Empl.*

℞. *Empl. Diaphoret. Mynſicht.*
de Sperm. Cet. ejusd. āā. ℥ß.
Camphor. ℈ij. -- ʒj.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

§. 16. Alle Entzündungen, welche zwar keinen groſſen Umfang haben, gleichwohl aber von vieler ſtockender Feuchtigkeit entſtanden ſind, welche ſich in einen Klumpen zuſammen geſetzet hat, und einen harten Knoten formiret, können ſelten zertheilet werden, ſonderlich wo der Patiente nicht bald anfänglich Rath und Hülffe ſuchet, hingegen zeuget ſich darinnen gerne Eyter, oder es ſchläget der Brand zu, daß ſie aber vertrocknen und zu einen Scirrho werden ſolten, ſolches geſchiehet ſehr ſelten, und rühret von einen Verſehen in der Cur her, iſt auch ein ſchlimmer Zufall, weil leichtlich krebsartige Geſchwüre daraus zu entſtehen pflegen.

§. 17. Groſſe Beulen, welche jehlinge auffahren und von Stoſſen, Fallen, Werffen, Schlagen, Qvetſchen herrühren, laſſen ſich anfänglich noch wohl zertheilen und vertreiben, man muß aber bey Zeiten dahinter her ſeyn, weil ſie noch werden und in wachſen ſeyn. In ſolchen Falle dienet 1.) das Drücken mit einen kalten Eiſen oder Stahl, 2.) Dinge, welche das geronnene Blut zertheilen und verdünnen z. E. Veilgen-Wurtz, Weiß-Wurtz, Jſop, Körbel, Gänſe-Stöckgen, Tauſend-Schöngen, Aniß, und

Aniß-

Aniß-Oehl, welches ſonderlich bey Kindern von Foreſto ſehr gelobet wird, 3.) gelinde Repellentia, worunter die Schwartz-Wurtz billig den Vorzug hat. Man machet hieraus mit Wein oder Urin Umſchläge und Cataplaſmata, ſetzet ihnen auch wohl etwas Camphor zu, oder beſtreichet den Theil mit guten Camphor-Spiritu.

§. 18. Woferne aber dergleichen groſſe und weiche Beulen ſchon eine Zeitlang und über etliche Stunden geſtanden haben, ſo wird keine förmliche Entzündung daraus, ſie laſſen ſich auch nicht zu rechten Eyter bringen, ſondern das Blut gehet in die Fäulniß und verurſachet den kalten Brand. Damit man nun ſolchen Unheile vorbaue, ſo iſt das beſte Mittel, man ſchneidet die Beulen auf, ehe noch eine ſtarcke Entzündung zuſchläget, oder das ſtarcke Blut in die Fäulniß gehet. Wovon Severinus de recond. abſceſſ. Nat. L. 7. & de efficaci Medic. §. 95. nachgeleſen werden kan. Denn durch den Schnitt bringet man das geronnene Blut heraus, ehe es noch verdirbet, man kan auch mit den Artzneyen beſſer in den Schaden kommen, deßwegen muß man die Oeffnung groß genug machen.

§. 19. Gleichwie aber bey Entzündungen, welche einen weiten Umfang haben, aber nicht in die Tieffe gehen, noch einen harten Knoten machen, das beſte Mittel iſt, wenn man ſie zertheilet: alſo muß man im Gegentheil auf die Euterung und Zeitigung dencken, wo das Blut auf einen Flecke ſtocket und die Entzündung mehr in die

die Tieffe als in die Breite gehet. Zu Beförderung des Eyters brauchet man Dinge, deren Schärffe die Fermentation des Geblütes unterbricht, und deren Schleimigkeit theils erweichet, theils aber eine Verdickung der Säffte zuwege bringet.

§.20. Zu der erſten Gattung gehören 1.) die Gummi Reſina, 2.) die deſtilirten Oehle, wiewohl nur bey phlegmatiſchen Perſonen. Gelinder aber ſind 3.) die Chamillen-Blumen, der griechiſche Heu-oder Bockshorn-Saamen, Myrrhe u. d. g. Unter die andere Claſſe gehöret Lein-Saamen, Pſyllen-Saamen, Quitten-Saamen, weiſſe Lilien-Wurtz, Feigen u. d. g. Aus denen in Apothecken befindlichen Compoſitis dienet das Emplaſtrum de Meliloto. Man machet aus oberwehnten Speciebus Cataplasmata, worunter man Oehle oder Fettigkeit nehmen kan. Wärme iſt gleichfalls nöthig, jedoch iſt eine feuchte Wärme zum Zeitigen dienlicher als trockene.

§.21. Iſt die Entzündung nicht ſo groß, ſo hat es wenig oder nichts zu bedeuten, wenn es gleich Eyter faſſet, gehet aber die Entzündung in die Tieffe, ſo muß man bey angehender Eyterung zugleich mit dahin ſehen a.) daß man den allzuhäuffigen Zuſchuß der Säffte unterbreche und ableite, b.) das ſchon ſtockende Geblüt in ſeiner Mixtion erhalte und nicht verderben laſſe. Zu beyden Indicationibus dienet der Camphor, und zwar in der erſten Abſicht außen um den

Theil,

Theil, in der andern aber unter den Pflaſtern und Umſchlägen auf den Schaden geleget, z. E.

℞. ⁀ *Matrical.*
Theriacal. āā. ℨij.
Sp. Vin. rectif. Campb, ℥ß.
Eſſent. Croc. ℨj.
M. D. S.

Euſerlich zu ſtreichen.

§. 22. Wiewohl, wo die Entzündung ſtarck und groß iſt, da wollen die euſerlichen Mittel, ob ſie gleich noch ſo gut ſind, dennoch nicht hinlänglich ſeyn, ſondern der Leib muß auch innerlich mit dienlichen Mitteln gebührend præpariret werden, d. i. man muß die Gedärme und den Leib ausfegen und bey vollblütigen Leuthen dem Blute Lufft machen. Sintemahl ſich kein vernünfftiger Practicus ſo leichtlich unterſtehen wird, eine ſtarcke Entzündung, wobey ein häuffiger Zufluß des Blutes zu beſorgen, mit euſerlichen Dingen anzugreiffen, woferne er nicht oberwehnte Mittel zugleich mit zur Hand nimmet, und den Cörper gebührend præpariret.

§. 23. Hat man es bey der Zeitigung des entzündeten Theils ſo weit gebracht, daß die Materie 1.) reiffet, die Geſchwulſt 2.) überall gleich weich wird, auch wohl 3.) ſelbſten durchzubrechen ſuchet, und alſo 4.) eine weiſſe Blüthe zeiget, ſo muß man entweder noch ein ſtärckeres Emolliens auflegen, z. E. Honig mit Mehl, Feigen, ungeſaltzene Butter, Speck u. d. g. damit

mit es vollends aufziehe, oder man machet eine Oeffnung in den Schaden, welche um ſo viel nöthiger iſt, wo das Eyter tieff ſtecket, und die Haut nicht mit angegriffen iſt. Denn ehe ſich das Eyter durch die Haut durchfreſſen kan, ſo breitet es ſich in den unterliegenden fleiſchigen Theilen allzuweit aus, greiffet dieſelben an, und verurſachet, daß die Hitze, der Schmertz und alle übrige Zufälle deſto länger anhalten.

§. 24. Bey Eröffnung des Eyter-Geſchwürs iſt zu mercken, daß es nicht wohl gethan ſey, wenn man das Eyter auf einmahl heraus läſſet, ſonderlich wo viel Eyter vorhanden. Sintemahl hieraus leichtlich der Brand, Verluſt der Kräffte, und andere üble Folgerungen entſtehen können. Dieſe Cautele iſt auch nöthig in Bruſt-Geſchwüren, in waſſerſüchtiger Geſchwulſt, in langer Verhaltung des Urins.

§. 25. Wenn das Eyter heraus iſt, ſo muß man nach der gemeinen Lehre auf zweyerley achtung geben, nemlich 1.) daß der Schaden gereiniget und 2.) gebührend defendiret werde. Was die Defenſion anbelanget, ſo beſtehet ſolche eigentlich in Erweichung der Materie, welche bey groſſen Eyter-Geſchwüren auch um die Ränder herum ſtocket. Daher hat man auch bey kleinen Eyter-Beulen keine Defenſive nöthig. Bey allen dergleichen Begebenheiten aber hüte man ſich für fetten Salben, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, Honig und Eyer-Dotter ſind die beſte Baſis zu Digeſtiv-Sälbgen aber keine Fettigkeit, z. E.

℞. *Vo-*

℞. *Vitell. ovor. No. j.*
Mell. ℥ij.
Myrrh. ℈j.
Gumm. Elem. ℈ß.
M. F. a. Ungvent. S.

Digeſtiv-Sälbgen.

§. 26. Hat man es nun ſo weit gebracht, ſo der Schaden ſeine Zeitigung erlanget, aufgegangen, gereiniget worden, und nun an dem iſt, daß er wieder friſches Fleiſch faſſen, und ſich ſchlüſſen ſoll, ſo hat man gethan, waß man nach Anleitung der Chirurgie zuwege bringen können, die Heilung ſelbſt aber muß man der Natur überlaſſen. Denn bey der Heilung kan man weiter nichts thun, als die Dinge beyſeite ſchaffen, welche ſolche etwa verhindern. Hierzu dienet unter andern die Myrrhe, welche der Fäulniß ſteuert, gutes Geblüte machet, und das Fleiſch wachſend, weit ſicherer und gewiſſerer befördert als alle fette Salben, wiewohl der Balſ. Peruv. und Copaiv. nebſt dem Terpenthin und Terpenthin-Oehle auch nicht zu verachten ſind, inglei- chen das Empl. Stict. Crollii.

§. 27. So verhindern auch die aus Myrrhen gemachten Mittel, daß aus einen Eyter-Geſchwüre kein blaſſes, böſes Geſchwüre (ulcus pallidum) werde. Wie man aber mit dergleichen Geſchwüre verfahren ſolle, ſoll an ſeinen Orte umſtändlich gezeiget werden, itzo will ich nur noch was weniges von Entzündungen erwehnen.

§. 28.

§. 28. Alle Entzündungen ſind entweder an den innerlichen oder euſerlichen Theilen des Leibes. Sind ſie an den euſerlichen Theilen, ſo findet ſich dabey 1.) eine außerordentliche Hitze an dem krancken Theile, 2.) eine Röthe, 3.) ein Schmertzen, 4.) ein Pulſiren, 5.) ein Spannen, 6.) eine Härte, 7.) eine Geſchwulſt, davon die Haut gläntzet. Hingegen die Entzündungen an den innerlichen Theilen fället nicht ſo deutlich in die euſerliche Sinne.

§. 29. Jedoch iſt zu mercken, daß die Entzündung, welche ſich an der Lunge euſert, nicht ſo leichte in die Tieffe gehet, ſondern Ros-artig iſt, ſie gehet auch nicht in die Suppuration, es lieffe denn ein Verſehen bey der Cur für, und am ſiebenden Tage ſtellet ſich ein Sudor Criticus ein, wodurch die Kranckheit gehoben wird. In die innerſten Poros der Leber kan kein Blut, ſondern nur die Lympha vermittelſt der Drüſen eindringen, daher entſtehet auch an der Leber ſo bald keine Entzündung, auſſer durch üble Curen, dergleichen Entzündung gehet auch nicht leichtlich in die Tieffe, auſſer bey Febricitanten, welche warmer Natur ſind, und mit der bekandten Fieber-Rinde angegriffen werden. Denn durch die China-China wird die Leber zuſammen gezogen, und dadurch eine Sackung des Blutes verurſachet. Am Magen und an den Gedärmen ereignen ſich auch nur Ros-artige Entzündungen, ingleichen am Miltz und in den Nieren. Bey allen dieſen Entzün-

zündungen muß man bloß auf eine Zertheilung dencken, denn wo ein Fieber dabey iſt, ſo ſtirbet der Patiente eher, als die Entzündung zum Eyter kommet.

§. 30. Bey jungen Leuthen laſſen ſich die Entzündungen leichter heben als bey alten, bey hagern Perſonen geſchwinder als bey fetten. Insgemein iſt man mit Repellentibus ſehr gefix in ſolchen Fällen, allein ich warne jeden treulich dafür 1.) bey Patienten, wo eine ſchädliche Materie von den Eingeweiden an die euſerliche Theile getrieben wird, 2.) wo ſich eine Malignität in den Blute befindet, 3.) wo bey Fleck-Fiebern ein critiſcher Auswurff vorgehet, 4.) wo der Patiente einen ſehr unreinen Cörper hat, 5.) wo der krancke Theil ſehr ſchwach und empfindlich iſt, oder ſtarck ſchmertzet, 6.) wo ein zum Leben höchſtnöthiger Theil entzündet iſt.

Das dritte Capitel.

Von denen Geſchwulſten, welche von ausgetretenen oder extravaſirten Feuchtigkeiten herrühren.

§. 1.

Unter dieſen Titel ſtehen vielerley Arten von Geſchwulſten, als 1.) Aneuriſma, wenn ſich in oder um eine Puls-Ader ein ausgetretenes oder arterioͤſes Blut ſammlet, 2.) Varices,

rices, wenn das Blut in den Venis am Beinen, Armen und um die über ſich gehenden Valvulas extravaſirt iſt, woraus z. E. die Kinder-Beine entſtehen, 3.) die Waſſerſucht, Aſcites genannt, welche von der in hohlen Leib getretenen dünnen und wäßrigen Lympha kommet, 4.) ein Waſſer-Bruch (Hydrocele) 5.) Beulen von Stoſſen, Fallen 2c. vid. C. 2 §. 17. 18.

§. 2. Ein Aneuriſma oder eine Puls-Ader-Geſchwulſt, iſt eine weiche Geſchwulſt, welche ſich leicht drücken läſt, wenn man aber den Finger wieder wegnimmt, gleich von neuen auffähret, und wie eine Puls-Ader ſchläget. Sie ereignet ſich am meiſten am Halſe, weil daſelbſt die Arteriæ Carotides befindlich, ingleichen an Knien und Armen.

§. 3. Dieſe Geſchwulſt euſert ſich auf zweyerley Art, 1.) wenn das Blut würcklich aus der Puls-Ader ausgetreten iſt, und ſich zwiſchen den Muſculn geſetzet hat, 2.) wenn das Blut zwar noch in dem inwendigen Häutchen der Puls-Ader ſtehet, gleichwohl aber das auswendige Häutchen ausdehnet, und ſolcher Geſtalt wie einen Sack formiret.

§. 4. Sehr ſelten ereignet ſich der Fall, daß eine Puls-Ader-Geſchwulſt ohne vorhergehende Verletzung der Puls-Ader entſtehen ſolte, ordentlich aber gehet eine Verwundung derſelben vorher, es mag nun ſolche gleich durch Stechen, Schneiden, Schieſſen, Zerreiſſen, oder auf an-

dere Wege verurſachet worden ſeyn. vid. Foreſt. Obſ. Chirurg. l. 1. Obſ. 15.

§. 5. Was die erſte Gattung der Puls-Ader-Geſchwulſten anbetrifft, ſo iſt ſelbige nicht nur ſehr beſchwerlich, ſondern auch gefährlich. Sintemahl dergleichen Geſchwulſt nicht nur ſehr groß wird, ſondern es gehet auch das ausgetretene Blut leichtlich in die Fäulung, woraus endlich der kalte Brand entſtehet, und die Arterie ſelbſt angreiffet, folglich aber alle Heilung verhindert.

§. 6. Die andere Gattung der Puls-Ader-Geſchwulſten, wobey ſich das extravaſirte Blut gleichſam in einen kleinen Säckgen ſammlet, iſt zwar ſo gefährlich nicht, nichts deſtoweniger darff man ſie doch nicht ſicher eröffnen, ſonderlich, wo dieſe Geſchwulſt ſchon lange geſtanden hat. Zuſammenziehende und zurücktreibende Dinge thun auch nichts. Mittler weile gerinnet das in den Säckgen ſtockende Geblüte, und ob es gleich eben ſo geſchwinde nicht in die Fäulniß gehen mag, weil das anſpielende Blut in der Puls-Ader ſolches unterbricht, gleichwohl bekommet es endlich einige ſaltzige Schärffe, wodurch endlich das Häutchen, darinnen es ſtocket, angegriffen wird. Uberdieſes iſt es mit dem Abbinden, Wegſchneiden, und a. d. g. Wegſchaffung ſolcher Blut-Säckgen eine verdrüßliche Arbeit, und erfodert einen geſchickten Künſtler. Woraus leichtlich abzunehmen, wie ſchwer es mit der Cur hergehe.

§. 7. Bey der erſten Gattung des Aneuriſmatis iſt inſonderheit die Cur ſehr ſchwer und gefährlich, und will ohne geſchickte Operation nicht wohl angehen. Man drücket die Puls-Ader in ſolchen Fällen feſte, eröffnet hernach die Geſchwulſt, ſchaffet das ſtockende und geronnene Blut heraus, und ſtillet das Blut auf das beſte, als es möglich iſt, worzu das Verbinden der Puls-Ader das beqvemſte Mittel iſt. Den Ort, wo die Geſchwulſt geweſen, wäſchet man mit Decoctis Vulnerariis aus, reiniget ihn auf das beſte, verbindet hernach mit Balſamicis, und ſuchet hernach die Heilung nach Möglichkeit zu befördern. Euſerlich leget man zertheilende und der Entzündung nebſt dem Brande ſteurende Mittel über. Dieſe letzterwehnte Dinge brauchet man inſonderheit ehe man zu der Chirurgiſchen Operation gelangen kan. So iſt es auch nöthig, vorher den Leib gebührend zu reinigen, ehe man zum Schnitte ſchreitet, ingleichen iſt es wohl gethan, wenn man vorhero eine Ader läſſet, damit nicht aus Furcht oder Schmertz, welcher bey ſolcher Operation unvermeidlich iſt, ein allzuſtarcker Zufluß an den krancken Theil geſchehe, und hefftige Entzündungen, Schmertzen, und andere gefährliche Zufälle dadurch verurſachet werden.

§. 8. Eben dieſes iſt auch bey der Sack-Geſchwulſt der Puls-Adern zu mercken. Sintemahl hier ebenfalls nöthig iſt, daß man 1.) den Patienten ein Clyſtir ſetze, oder eine Purgantz

gebe 2.) eine Ader laſſe, hernach 3.) ſolche Umſchläge mache, welche theils die ſackende Materie zertheilen, theils adſtringiren, und die Fibras ſtärcken. Will man aber nicht beyde zuſammenſetzen, ſo kan man ſolche Wechſelsweiſe auflegen. Anbey iſt es nöthig 4.) daß man einen feſten Band anlege, und nach und nach immer feſter zuziehe, auch Compreſſen mit anlege, und 5.) gleich bey dem erſten Bande das flüſſige Blut aus dem Säckgen in die Puls-Ader gemächlich zurücke drücke. Exempel von dergleichen Curen kan man in Hildano nachſchlagen.

§. 9. Allein wo die Puls-Ader-Geſchwulſt einen groſſen Umfang hat, und das darinnen enthaltene Blut in einen Klumpen zuſammengeronnen iſt, ſo wird mit erſterwehnter Methode nichts ausgerichtet, wie denn auch dergleichen Curen bey alten Leuthen viel langweiliger und ſchwerer von ſtatten gehen als bey jungen muntern Perſonen. Das geronnene Blut muß in ſolchen Falle herausgeſchaffet werden, worzu kein beſſeres Mittel als der Schnitt zu finden, jedoch muß man vorher dem neuen Zufluſſe des Blutes abwehren, welches durch Abbindung der Puls-Ader geſchiehet.

§. 10 Wolte man ſich gleich vorſetzen, ſolche Puls-Ader-Geſchwulſt zur Suppuration zu bringen, ſo wäre doch dieſes Unternehmen theils ſchwer theils gefährlich. Warum es ſchwer ſey, wird ein jeder leicht begreiffen, der den wahren Patho-

thologiſchen Grund von der Entzündung einſie-
het. Denn 1) kan an dergleichen Orte keine
gröſſere Hitze erreget werden, wodurch doch die
aus der angehenden Fermentation und Fäulniß
erwachſende ſchädliche Miaſmata theils ausge-
trieben, theils, damit ſie keinen Schaden thun,
ſubigiret werden müſſen, 2.) kan das flüßige
Blut in der Puls-Ader das geronnene Stücke
nicht aller Orten berühren, und die unter wäh-
render Eyterung herfürkomende ſchädliche Theil-
chen überall abſpielen, 3.) fehlet hier die Com-
preſſio Tonica, welche bey denen Entzündungen
der fleiſchigen Theile zu beſtändiger Fortſchaffung
der ſchädlichen Materie ein groſſes beyträget,
weßwegen in ſolchen Geſchwulſten kein gutes Ey-
ter entſtehen kan, weil ſie mehr zum Brande in-
cliniren, es wäre denn, daß ſolche Geſchwulſt
ſehr klein wäre.

§. 11. Und geſetzt auch, es lieſſe ſich dieſe Art
der Geſchwulſt zum Eytern bringen, ſo führet
doch dergleichen Materie eine faulige Schärffe
bey ſich, wodurch die Oeffnung, daraus das
Blut in die Puls-Ader-Geſchwulſt gedrungen iſt,
je mehr und mehr an- und aufgefreſſen wird, die
Heilung aber um ſo viel deſto ſchwerer fället.
Iſt aber beydes die Oeffnung der Puls-Ader als
auch die von ausgetretenen Blute entſtandene
Geſchwulſt ſehr klein, die Geſchwulſt auch über
dieſes an einem fleiſchigen Orte, ſo hat die Sup-
puration endlich noch einigen Nutzen, jedoch wird

niemahls kein reines Eyter, ſondern es iſt allezeit garſtige Materie mit darunter.

§. 12. Durch das Brennen oder Cauteriſiren wird zwar das Geblüte harte und dicke, wie in Blut-Würſten zu ſehen, allein in Puls-Ader-Geſchwulſten iſt dieſes Unternehmen weder dienlich noch ſicher, ſie müſten denn ſehr klein, und nicht gröſſer als etwa eine Bohne ſeyn. Ja wo bey ſolchen Umſtänden der Schaden nicht an einen fleiſchigen Theile ſitzet, und nicht etwan zu guten Glücke ohngefehr eine Eyterung erfolget, und ſich das Blut ſelbſten ſtillet, ſo hat man ſich von ſolchen Unternehmen keinen gröſſern Vortheil zu verſprechen, als von einer andern Cur ſolcher Beſchwerung.

§. 13. Vor allen Dingen hat man ſich dahin zu beſtreben, daß man ſolchen Puls-Ader-Geſchwülſten nach Möglichkeit vorbauen möge. Sie entſpinnen ſich aber offtermahls von künſtlicher Eröffnung der Puls-Adern, woferne man ſolche nicht gebührend verbindet, einen ſcharffen Band machet, ſolchen lange genug liegen läſſet, und keine bleyerne Compreſſen aufleget.

§. 14. Ich wende mich nunmehr zu den Ader-Geſchwulſten, welche Varices genennet werden. Dieſe beſtehen in einem auſſerordentlichen Auflauffen der Blut-Adern. Sie ſetzen ſich mehrentheils um die Valvulas der Venarum, bißweilen nehmen ſie auch einen gantzen Tractum der Adern ein. Daher kommt es, daß die Varices oder

Kropff-

Kropff-Adern nicht einerley Anſehen gewinnen. Denn manche ſehen wie Knötchen voll Blut, bey andern aber ſind alle Aeſtgen der Ader aufgelauffen. Die Kropff-Adern finden ſich meiſtentheils an den Schenckeln, ſelten an denen Armen.

§. 15. Man ſtehet insgemein in den Gedancken, die Kropff-Adern entſtünden von Sackung des dicken Geblütes. Alleine dieſes iſt im Grunde falſch. Hiervon zeuget das Spannen und die Conſtrictiones Tonicæ, welche hierbey mit vorkommen. Es iſt alſo am wahrſcheinlichſten, daß ſie lediglich von Verdrückung des oberſten Theils der Venæ, ihren Urſprung nehmen; wie ſie denn bey ſchwangern Weibes-Perſonen von der Lage der Frucht, bey denen mit der Gicht behafftéten aber vom Krampffe entſtehen.

§. 16. Was die Prognoſin anbetrifft, ſo iſt die Cur der Kropff-Adern allerdings ſehr ſchwer, iedoch laſſen ſich 1.) die knotigen übler heben als die übrigen, 2.) die lange geſtanden haben, ſind ſchwerer wegzubringen, als die, welche noch neu ſind, 3.) bey jungen muntern Leuthen gehen ſie eher weg als bey alten entkräffteten.

§. 17. Alle Varices führen einen Schmertz bey ſich, jedoch mit dem Unterſchiede, daß bey manchen nur ein Brennen verſpühret wird, bey andern aber ein Spannen und Stechen. Solche Schmertzen muß man zu lindern ſuchen. Hierzu dienen am füglichſten die kühlende und temperirende Mittel, welche ſonſten wieder die Gicht

von mir gerühmet worden. Unter andern brauchet man Nitroſa, Emulſiones oder Saamen-Milch, ingleichen Humectantia und Diluentia, zum Exempel:

1.) ♉. Nitroſus.

℞. *Matr. perl. ppt.*
⦶. *depurat.* ā͞ā. ʒj.
Zinnab. ℈j.
M. D. S.

Des Tages zweymahl 1 Meſſerſpitze voll.

2.) Emulſio temperans.

℞. *Amygdal. dulc. excort.* ℥ß.
Semin. 4. frigid. maj. ā͞ā. ʒj.
Paſt. alb. ʒij.
F. l. a. c.
▽. *Fl. Til.*
Sambuc.
Cinnam. bormg. ā͞ā. ℥ij.
Emulſio. adde
♉. *diaphoret.*
Mandib. Luc. piſc. ppt.
⦶ *depurat.* ā͞ā. ℈ij. *adulc. c.*
albiſſ. ℥vj. *S.*

Kühlende Milch, Löffelweiſe zu nehmen.

3.) Decoctum humectans & diluens.

℞. *Cremor. Hord.* ℥j.
C. C. raſpal. ℥ß.
Radic. Cichor. ʒij.
Paſſular. min. ℥vj.
Caric. pingv. No. jv.
Rad. Liquirit. ℥ß.

In-

Inciſ. cont. coq. in ▽. font. Mjv. Dec. ferv. adde
Flaved. Cort. citr. ℥ij.
Cinnam. acut. ℈jv. Colat. ſ. uſui.

§. 18. Euſerlich dienen ſo wohl Paregorica oder Schmertz-ſtillende Mittel, als auch gebührende Wärme, welche zu Linderung der Schmertzen vieles beyträget. Hingegen die Kälte vermehret die Schmertzen, wie auch die Veränderung und Abwechſelung des Wetters.

§. 19. Die Varices, welche von der Natur nach und nach von innen heraus angeſetzt werden, und gleichſam in einer bloſſen häuffigen Congeſtione oder Zuſammentrieb des Blutes beſtehen, aber ſchon lange Zeit geſtanden haben, und bey alten Leuthen angetroffen werden, werden ſelten gehoben, und wenn man ſie auch wegbringet, ſo kommen ſie bald wieder, zum wenigſten bleiben die ſchmertzhafften Ungelegenheiten, werden auch wohl hefftiger. Daher iſt es ſehr wohl gethan, wenn man bey ſolchen Patienten den Leib gebührend präpariret, und die §. 17. erwehnte innerliche Mittel brauchet.

§. 20. So ereignet ſich auch offtermahls der Fall, daß die Varices entweder von ſich ſelbſten vergehen, oder durch Kunſt zurückgetrieben werden, welches doch vor dem Krancken ein ſchlechtes Glück iſt. Sintemahl entweder ein Schlag-Fluß darauf erfolget, oder die dabey befindlichen Schmertzen verwandeln ſich in eine Lähme und Schwindung. In Betrachtung deſſen, muß man

bey

bey ſolchen Patienten mehr auf innerliche als euſerliche Mittel bedacht ſeyn.

§. 21. Will man aber euſerlich etwas thun, ſo muß man eben die Methode ergreiffen, welche bey dem angehenden Aneuriſmate recommendiret worden, d. i. man muß das ſtockende Blut zu zertheilen, die Fibras zu ſtärcken, die Schmertzen zu ſtillen ſuchen. Verfähret man anders, ſo entſtehen gerne Gicht-artige Zufälle daraus.

§. 22. Brennen iſt bey den Kropff-Adern ein gefährliches Unternehmen. Schneiden darff man auch nicht, es wäre denn die euſerſte Noth vorhanden, welches aber ſelten vorkommet. Zum wenigſten iſt dergleichen Cur für den Patienten ſchmertzlicher und gefährlicher als die Kranckheit ſelbſten. An deſſen ſtatt aber lobe ich, wenn es anders die Umſtände leiden, daß ſich der Krancke mit Gehen eine gute Bewegung machet, und ehe er hierzu ſchreitet, dem Blute durch Aderlaſſen Lufft machet. Ja, in ſo weit ſich bey den Kropff-Adern Gicht-artige Schmertzen befinden, können auch Clyſtire zu Linderung der Schmertzen mit behülfflich ſeyn; kan man aber den Fluß der goldenen Ader zuwege bringen, ſo iſt man deſto glücklicher.

§. 23. Unter die Geſchwulſten von ausgetretenen Feuchtigkeiten zehle ich auch mit die häuffigen Sammlungen des Eyters. Man findet ſolche theils in groſſen Eyter-Beulen (Abſceſſus) theils in der Pleura, theils in der Vomica Pulmonum,

theils

theils in Empyemate oder Ergieſſung des Eyters in die hohle Bruſt. Das Empyema iſt in unſern Ländern ein ſeltſamer Zufall, ingleichen die wahre Pleuritis, ohnerachtet man ſolches insgemein nicht glaubet, hingegen Peripneumonia kommet öffterer für, und ſtellet ſich bey jungen Leuthen ein.

§. 24. Wie man ein Eyter-Geſchwür öffnen ſolle, davon iſt ſchon Meldung geſchehen; von dem Empyemate aber iſt dieſes zu mercken, daß man ſolches nicht beqvem mit Inſtrumenten öffnen könne, ſondern deßwegen ein Cauterium potentiale oder Corroſiv auffſetzen müſſe. Dieſes geſchiehet zwiſchen der fünfften, ſechſten, ſiebenden Ribbe, wobey zu gedencken, daß man zum Beitzen in fleiſchigen Theilen Septica, Corroſiva aber in häutigen und ſennichten Theilen braucht. Immittelſt iſt nicht zu leugnen, daß die Corroſive, wo ſie durch die Haut, und ferner durch die fleiſchigen Theile, wie hier durch die Muſculos Intercoſtales durchfreſſen ſollen, ziemliche Schmertzen erregen, weßwegen es mit der Inciſion geſchwinder von ſtatten gehet, wenn man ſich nur auf dem Operateur zu verlaſſen hat.

§. 25. Bey Abzapffung des Eyters muß man ſich wohl vorſehen, daß man das Eyter nicht auf einmahl heraus laſſe. Sintemahl man angemercket, daß die Natur ſolche jählinge Auslaſſung der Materie nicht wohl vertragen könne. Hat man aber einen Theil Eyter abgezapffet, ſo iſt

es

es nicht undienlich, wenn man ein gutes Decoctum Vulnerarium laulich warm einſpritzet, und dadurch ſo wohl den neuen Anwachs der Materie zu ſteuren, als auch den Schaden zu reinigen, und die ſchlaffen Fibras zu ſtärcken ſuchet. Hierzu dienet die Myrrhe, Roſen-Honig mit etwas Balſamo Peruviano verſetzt, das Decoctum Scabioſæ, Pyrolæ, Veronicæ, Hederæ terreſtris, Hyperici, u. d. g. wie auch die aus Wund-Kräutern deſtillirte Waſſer zum Einſpritzen.

℞. *HB. Chærefol.*
Heder. terreſtr.
Millefol.
Sanicul. āā. *Mj.*
Inciſ. coq. in ſ. q. ▽. *font.*
Colatur. ℔*j. adde*
Liquamin. Myrrh. ℥*j.*
D. S.
warm einzuſpritzen.

§. 26. Ehe man aber Eyter aus der Bruſt abzapffen wil, muß man vorher gewiß verſichert ſeyn, daß auch Eyter da ſey. Solches gebührend zu erkennen, muß man wiſſen, daß dieſer Zufall ordentlich entweder von einer Pleuritide vera oder von äuſerlicher gewaltthätiger Verletzung der Bruſt herrühre, woraus Entzündung und Eyter-Geſchwür entſtanden. Man urtheilet alſo, daß das Geſchwür auf- und das Eyter in die hohle Bruſt gegangen ſey 1.) wenn der Schmertzen, davon der Patiente bißher beſtändig geqvählet wor-

worden, jählinge und auf einmahl wegbleibet, 2.) das Fieber annoch, wiewohl nicht ſo ſtarck, anhält, 3.) der Huſten nachläſſet, 4.) der Athem aber wird ſchwerer und kürtzer, insgemein verfällt auch 5.) der Patiente jählinge im Geſichte, und wird gantz hager, und wenn er ſich 6.) auf die geſunde, d. i. auf die Seite leget, darinnen er keinen Schmertzen empfunden, ſo nimmet die Engbrüſtigkeit ſo überhand, daß der Patiente immer erſticken wil.

§. 27. Bey Eröffnung der Bruſt iſt annoch ſo viel zu mercken, daß man es mit der Oeffnung der Bruſt nicht zu lange anſtehen laſſen dörffe, ſonſten wird aus dem Eyter eine böſe freſſende Materie, und der Krancke kommet darüber in Lebens-Gefahr, weßwegen man hohe Urſache hat es alſo abzupaſſen, daß man die rechte und beqvemſte Zeit erwehle.

§. 28. Zwiſchen den Muſculn des Unterleibes und dem Peritonæo ſammlet ſich bißweilen auch zufälliger Weiſe eine Menge Eyter, der Fall aber kommet ſehr ſelten für. Unterdeſſen findet man doch bey den mediciniſchen Scribenten Exempel davon. Man hilfft dieſen Zufällen durch eine Eröffnung ab, und machet dieſelbe entweder an einen abhängigen Orte, oder bringet den Patienten nach der Oeffnung in ein ſolches Lager, daß die Materie den freyen Schuß haben kan. So bald ſolche heraus, reiniget man den Schaden durch Decocta vulneraria und andere dienliche Wund-

Mit-

Mittel, welche man einſpritzet, und continuiret damit, bis es ſich zur Heilung anläſſet.

§. 29. Die Waſſerſucht, Aſcites genannt, wird ebenfalls durch eine geſchickte Chirurgiſche Hand tractiret; man machet die Oeffnung an einen abhängigen Orte des Unter-Leibes, ſtecket eine ſilberne Röhre in das Loch, und läſſet das Waſſer nicht auf einmahl, ſondern zu unterſchiedenen Zeiten, nach und nach heraus lauffen, leget über die Wunde ein gutes Defenſiv, damit nicht etwan der Brand oder andere gefährliche Umſtände darzu ſchlagen. Hierzu braucht man unter andern Maſtix, Myrrhen, Olibanum, Sarcorella, Aloë, Bdellium, wie auch das Oleum Maſtich. Lilior. alb. Lumbricor. terreſtr. Irin. und dergl. woraus man zuſammen Pflaſter machet; Wenn alles Waſſer heraus iſt, ſo brauchet man zu Beförderung der Heilung Balſamica, worunter das Liquamen Myrrhæ billig die Oberſtelle einnimmet; Sintemahl dieſes Medicament auch bey aufgeſprungenen wäſſerigen Geſchwulſten, wo Geſchwüre daraus worden, welche ſtarck näſſen und flieſſen, ſehr gute Dienſte thut.

§. 30. Die Oeffnung des Unterleibes bey der Waſſerſucht iſt zwar geſchwinde gemachet, allein man hat doch allerley beſorgliche Zufälle vorher zu überlegen. Denn woferne die wäſſerige Feuchtigkeit aus einen zeriſſenen Vaſe lymphatico herrühret, ſo gehet zwar wohl ſo viel Waſſer, als extra-

travaſiret iſt, aus der Oeffnung heraus, unterdeſſen ſammlet ſich doch auch in kurtzer Zeit wiederum eine neue Qvantität Waſſer, wodurch der Patiente von neuen in Gefahr kommet, indem ihm, wo nicht das Waſſer, dennoch die Verhärtung der Eingeweide, ohnfehlbahr um das Leben bringet.

§. 31. Hydrocele, oder ein Waſſer-Bruch, der noch neu und nur im Werden oder Angehen iſt, läſſet ſich noch wohl endlich mit innerlichen und äuſſerlichen Mitteln wegbringen. Innerlich brauchet man purgierende Dinge, welche die wäſſerige Feuchtigkeiten abführen, und deßwegen insgemein Hydragoga genennet werden. Euſerlich nimmet man zertheilende Mittel, und zwar anfänglich gelinde Carminativa und andere gute Kräuter und Wurtzeln, welche das ſtockende Waſſer zertheilen und zugleich den Tonum der ausgedehnten Theile ſtärcken. Hieher gehöret Radix Ir. Florent. Sigill. Salomon. Bryon. ſtärcker ſind Radix Angelic. Imperator. Bardan. Leviſſic. Ferner dienen Herb. Origan. wie auch die Summitates davon, Herb. Hyſſop. Abrotan. Abſynth. Centaur. min. Roriſmarin Polii montan Herb. und Rad. Chelidon. major. Raphanus, Semina calida majora & minora. Mit dieſen kan man entweder die ſo genanuten Exſiccantia und Repellentia verſetzen, oder ſolche nebenbey mitbrauchen, damit ſolcher Geſtalt eine vollkommene Zertheilung erhalten, und die Ab-

führung zugleich an gehörigen Orte vollbracht werden möge. Gemeiner Schwefel oder Schwefel-Blumen haben in ſolchen Fällen gleichfalls ihren guten Nutzen, man mag ſie den Krancken beybringen wie man kan, jedoch muß man innerliche abführende Sachen nicht vergeſſen, worzu man in dergleichen Falle gar füglich Mercurium dulcem mit nehmen kan.

§. 32. Will ſich aber dergleichen Geſchwulſt auf keine Art und Weiſe zertheilen laſſen, ſo iſt kein anderes Mittel übrig, als daß man das Waſſer durch eine Oeffnung abzapffet. Ehe man aber zur Operation ſchreitet, ſo muß man vorher den Leib durch Purgiren gebührend præpariren, darneben aber auch Diſcutientia und Balſamico-Alexipharmaca eingeben. Nach geſchehener Eröffnung brauchet man euſerlich Exſiccantia, Roborantia, Subadſtringentia, damit der ſchlaffe Theil ſeinen gehörigen Tonum wieder kriege.

§. 33. Bey der Operation ſelbſten ereignet ſich eben keine beſondere Schwürigkeit; nur dieſes einige kan einem Gedancken machen, daß man immer wegen eines Recidives in Sorgen ſtehen muß, wiewohl man auch dieſer Furcht abhelffen kan, wenn man, wie ſchon erwehnet, zertheilende und trocknende Mittel appliciret, und mit derſelben Gebrauch, ſo lange es die Umſtände erfordern, anhält.

Das vierte Capitel.

Von Geſchwüren.

§. 1.

Zwiſchen einen Ulcere oder Geſchwüre und zwiſchen einen Eyter-Geſchwüre oder Abſceſſu iſt ein mercklicher Unterſchied, ja ſie werden einander gleichſam entgegen geſetzet. Denn ein Abſceſſus oder Eyter-Geſchwür entſpringet eigentlich von einer Entzündung, und führet ein reines und gutes Eyter bey ſich, hingegen ein ſchlechtes Geſchwür oder Ulcus hat kein wahres Eyter bey ſich.

§. 2. Ein Ulcus ſetzet ſich an ſolche Theile, darinnen ordentlich kein Blut iſt, und welche deßwegen Partes exſangues genennet werden, ereignet es ſich aber ja in einen Blut-reichen Theile, ſo geſchiehet es, wenn ſich daſelbſt ein Eyter-Geſchwür findet, in der euſerſten Fläche aber eine ſolche Stockung der Säffte vorkommet, daß das Geblüte nicht mehr in gehöriger Menge dahineindringen kan, ſondern es penetriret nur eine dünne wäßrige mit etwas Lympha vermiſchte Feuchtigkeit. Woraus leichtlich abzunehmen, daß ſich aus ſolcher Materie kein wahres Eyter, wie aus dem Blute, generiren könne, ſondern es wird nur eine ſaltzige freſſende Feuchtigkeit daraus, oder es ſickert beſtändig eine wäßrige

Materie heraus, welche verurſachet, daß der Schaden nicht zuheilen kan.

§. 3. Hiervon hat man ein augenſcheinliches Exempel an den Fontanellen, welche nichts anders ſind, als kleine durch die Kunſt zuwege gebrachte Geſchwüre. Man ſetzet die Fontanelle an einen ſolchen Ort, der kein Blut führet, machet eine gehörige Bandage darüber, ſo flüſſen ſie lange Zeit, ſobald man es aber mit dem Verbinden verſiehet, und allzu nahe damit an einen Muſcul kommet, ſo findet ſich an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Materie ein wahres Eyter ein, fänget an zuzuheilen, machet auch dem Patienten offtermahls ſehr empfindliches Brennen, Schmertzen und Entzündung.

§. 4. Immittelſt ſind die Geſchwüre nicht einerley Art und Beſchaffenheit, ſondern es findet ſich ein groſſer Unterſchied darinnen, ſonderlich in Anſehung des Ortes, darinnen ſich das Geſchwür befindet. Denn wo ein Geſchwür an einem ſolchen Theile ſitzet, darein viel Geblüte gehet, ſo führet es auch eine weit gröſſere Schärffe bey ſich, als an andern Orten, wo kein ſo häuffiger Zufluß des Blutes befindlich iſt. Sintemahl ein Geſchwür, welches einen ſtarcken Zugang vom Blute hat, mehr zur Fäulniß geneigt iſt, und folglich ſchlagen auch eher die bey Entzündungen gewöhnliche Ungelegenheiten darzu. Daher kommet es, daß ſolche Geſchwüre ſtincken, eytern, um ſich freſſen, viele garſtige Materie von ſich

ge-

geben, wie ſolches unter andern vornehmlich bey dem Krebſe zu erſehen.

§. 5. Setzet ſich aber ein Geſchwüre an einem drüſigen Ort, und der Patiente hat ein saltziges ſcharffes Blut, welches man eine Cacochymie heiſſet, oder der Krancke iſt kein Cacochymicus, der Schaden aber findet ſich an ſolchen Drüſen, welche ſchlaffer Textur ſind, und die Säffte leichtlich durchpaſſiren laſſen, ſo entſpinnen ſich Geſchwüre, welche häuffig flüſſen und näſſen.

§. 6. Ereignet ſich aber der Fall, daß ſich ein Geſchwür an einem ſolchen Orte findet, da ein Theil von der ſcharffen Materie leichter zerfreſſen werden kan als der andere, und der Theil, welchen die Materie nicht ſo geſchwinde angreiffen kan, lieget über den andern, welcher leicht angefreſſen wird, ſo entſpinnen ſich daraus hohle und nach Beſchaffenheit des Ortes fiſtulöſe Geſchwüre.

§. 7. Was iſt aber die Urſache, daß die Geſchwüre offtermahls einen harten Rand bekommen, und aufſpringen? Die Urſache hiervon iſt vielerley. Denn manchmahl lieget die Schuld an den im Geſchwüre verdorbenen Säfften, manchmahl aber auch an den guten Säfften, welche gleichſam bey eingewurtzelten Geſchwüren in die Fermentation gehen, manchmahl rühret auch dieſer Zufall von einem Verſehen in der Cur her, wenn man nemlich unrechte Mittel appliciret, einen allzufeſten Band anleget, oder auf andere

Wege unrecht verfähret, manchmahl verderbet ſich auch der Patiente ſelbſt durch ungebührliches Verhalten, wenn er nemlich keine gute Diät hält, unverdauliche, ſcharffe, geſaltzene, u. a. d. Speiſe genüſſet, die Lufft zu ſehr an den Schaden gehen läſt, u. ſ. w.

§. 8. Ferner entſpinnen ſich auch garſtige Geſchwüre, wenn man Dinge brauchet, welche verhindern, daß der Schaden kein Fleiſch anſetzen, und neue Haut faſſen kan. Solches geſchiehet theils bey friſchen Wunden, wenn man fette ſchmierige Salben appliciret, und Geſchwüre ohne Noth erreget, theils bey ſchon würcklich vorhandenen ſchlechten oder Eyter-Geſchwüren aus erſterwehnten Verſehen, da denn garſtige und ſchwer heilende Schäden daraus werden.

§. 9. Dieſes aber ſind noch nicht alle ſchlimme Zufälle, welche ſich zu Eyter-Geſchwulſten, zu Wunden oder Geſchwüren, die einen ſtarcken Zugang haben, zu geſellen pflegen, ſondern es finden ſich deren noch mehrere. Unter andern iſt es ſchlimm, wenn bey ſolcher Gelegenheit eine wäſſerige Geſchwulſt zuſchläget, ingleichen wenn man durch allzuſcharffes Binden oder andere ungebührliche Handhabung den freyen Zugang der Säffte in den krancken Theil allzuſehr hemmet, und dadurch Gelegenheit giebet, daß der Schaden erſticket, wie nicht weniger, wenn man den leidenden Theil ungebührlich erkältet, oder Froſchleich, Bley-Mittel, zuſammenziehende u. a. d. kühlen-

lende Dinge appliciret, und dadurch eine ſchäd-liche Verdickung der Säffte zuwege bringet, wo-durch harte Knoten oder Scirrhi bey Geſchwü-ren entſtehen.

§. 10. Was die wäßrige Geſchwulſt anbe-trifft, ſo ereignet ſich dieſelbe gar geſchwinde, wenn zu einen Geſchwüre, zu einer Eyter-Beule oder Wunde eine weit um ſich greiffende, Ros-artige, zugleich aber auch mit in die Tieffe ſich erſtreckende Entzündung (Phlegmone) kommet, welche die Haut mit angreiffet, und wenig Blut, hingegen viel dünnes Serum und Lympham bey ſich führet. Denn wo man dergleichen Ros-artige Geſchwulſt jählinge und ſtarck mit Camphor-Artzneyen angreiffet, und dadurch lediglich das ſtockende Blut zertheilet, ſo hat man es ſeinem eigenen Verſehen zuzuſchreiben, wenn aus ſolcher Entzündung eine wäßrige Geſchwulſt entſtehet, weil der Camphor die wäßrigen Feuchtigkeiten nicht angreifft, ſondern nur das Blut.

§. 11. Alle Geſchwüre, wie die Nahmen ha-ben mögen, erfordern theils innerliche, theils eu-ſerliche Mittel, oder nach der gelehrten Sprache iſt die Cur der Geſchwüre theils Medica, theils Chirurgica. Innerlich brauchet man ſolche Mit-tel, welche 1.) das Blut und die übrigen Säffte reinigen, 2.) das ſtockende zertheilen, 3.) den Zu-fluß von krancken Theile ableiten, und folglich 4.) was nöthig iſt, abführen. Es ſind aber die in-nerlichen Mittel vornehmlich nöthig, a) wo die

Geſchwüre alt und eingewurtzelt ſind, β) wo die Patienten ſehr dicke und fleiſchig ſind. Theophraſtus Paracelſus machet viel Weſens von innerlichen Mitteln, dadurch die Geſchwüre von innen heraus gereiniget werden ſollen. Allein es ſind mehr Generalia als Specifica.

§. 12. Zu innerlicher Reinigung der Säffte brauchet man unter andern Radic. Enul. Ari, Vincetoxic. Pimpinell. alb. umbellifer. Cich. Burdan. min. Lignum Saſſafr. Gvajac. Saſſafr. Juniper. Santal. citrin. Herb. Scord. Chærefol. Scabioſ. Morſ. Diabol. Plantagin. Geran. Soph. Chirurgor. Fumar. Beccabung. Thlaſpi. Die Geſchwüre ſelbſt aber ſollen von innen heraus heilen, wenn man Herb. Sanicul. Pyrol. Cent. minor. entweder mit obigen verſetzt oder für ſich allein giebet, vid. Paracelſ. Tract. von Spital-Kranckheiten. Hieher gehören auch Alchimitt. Bell. minor, Millefolium.

§. 13. Die euſerliche Cur aber beſtehet darinnen 1.) daß man ein Geſchwür gebührend reiniget, 2.) die um den Schaden ſtockende Säffte zertheilet, 3.) dem allzuhäuffigen Zufluſſe ſteuret, und endlich 4.) durch gute Balſamiſche Artzneyen den neuen Anwachs und die Heilung zu befördern ſuchet.

§. 14. Zur euſerlichen Reinigung des Geſchwüres brauchet man ebenfalls Wund-Kräuter oder Wund-Species, welche unmittelbahr in den Schäden appliciret werden, ingleichen zarte und gelinde

ätzen-

ätzende Dinge. Unter die Wund-Species nimmet man den Safft von Toback, den Safft von Wegebreit, Körbel-Kraut, Bauern-Senff u. d. g. wie auch Gummi Sagapan. Elem. Myrrh. Succin. Sarcocoll. Aloë u. ſ. w. ätzende Mittel ſind, Alaun, Grünſpan, und die davon gemachten Salben, Crocus Metallorum, die Olea empyreumatica, inſonderheit das ſo genannte Oleum Philoſophorum.

§. 15. Was die Heilung anbetrifft, ſo brauchet man zu derſelben Beförderung nicht einerley Mittel, ſondern man muß ſich nach der Beſchaffenheit des krancken Theiles richten. Iſt der Schaden an fleiſchigen und Blut-reichen Gliedern, ſo bedienet man ſich zur Heilung am beſten der Myrrhe, bey häutigen, nervigten, ſennigten u. a. d. Theilen befördert man die Heilung mit temperirten deſtillirten Oehlen, ingleichen mit Balſamiſchen Dingen, z. E. Balſ. Peruv. Cop. Wachs und Wachs-Oehle lindert und heilet die Geſchwüre an den drüſigen Theilen unvergleichlich. Wo die Beine angefreſſen ſind, und man vorhero reinigende Mittel appliciret hat, ſo nimmet man zur Heilung die Agſtein-Eſſentz. Auſſer dieſem dienen auch zu Heilung reiner Geſchwüre die Wund-Kräuter, inſonderheit Schwartz-Wurtz und Wegebreit, wie auch das Emplaſtr. Stict. Croll. und Paracelſi.

§. 16. Es ereignen ſich auch freſſende, flüſſende, garſtige, ſtinckende, brennende und hitzende

de Geſchwüre. Dieſe entſpinnen ſich daher, weñ das dünne Geblüte unter die ſchleimige und wäſſerige (feroſo-lymphaticæ) Feuchtigkeit kommet, und ſich in den Schaden mit einmiſchet. In Betrachtung deſſen hat man ſonderlich darauff zu ſehen, daß man die um die Ränder ſtockende Säffte gebührend zertheile, worzu die Myrrhen-Eſſentz gute Dienſte thut. Denn das Blut incliniret zur Fäulniß, die wäßrigen und ſchleimigen Feuchtigkeiten aber zu ſaltziger Schärffe. Sintemahl eben der Zufluß des Seri verurſacht, daß manche Geſchwüre näſſen, und oben in der euſerſten Fläche freſſen. Daher kommet es auch, daß man ſolche Geſchwüre nur in der Haut, in denen Membranen und an den ſennigten Theilen antrifft, ingleichen bey phlegmatiſchen Leibern.

§. 17. Die Geſchwüre kriegen auch manchmahl harte Ränder. Dieſes rühret voñ einer dicken und ſchleimigen Lympha her; Wenn demnach in der euſerſten Haut die Lympha durchſickert und trocken wird, ſo bekommen die Geſchwüre einen trockenen Schurff, Rinde oder Cruſtam, und ſonderlich kriegen die veneriſchen Geſchwüre von der Eigenſchafft des Contagii venerei gerne harte Ränder.

§. 18. Allen dergleichen Geſchwüren kommet man mit balſamiſchen, reſinöſen und öhligen Eſſenzen zu ſtatten, wie denn der Spiritus vini ſelbſt wäßriger und öhliger Conſiſtenz iſt, und folglich mit Myrrhe, u. a. d. verſetzt, in allen Geſchwüren

doppelten Nutzen ſchaffet. Wo ſich aber ein Callus oder harter Rand bey einem Geſchwüre befindet, da brauchet man inſonderheit das Emplaſtr. Diachyl. c. Gumm. oder das Empl. Vigon. c. Mercur. und zwar wenigſten zweyfach oder dreyfach mit Qveckſilber verſetzt. Breitgeſchlagen Bley mit Qveckſilber beſtrichen, thut auch das ſeinige.

§. 19. Langwierige, übel zu heilende, offt wiederkommende ſind die Geſchwüre, welche eingewurtzelt, und gleichſam zur Gewohnheit worden, zumahl wo der Patiente ein Cacochymicus iſt. In ſolchen Fällen iſt es nöthig, daß man den Patienten, nach Beſchaffenheit der Umſtände, öffters laxiret, eine Ader öffnen oder ſchröpffen läſſet, oder ihm mit unter zum ſchwitzen giebet. Denn ohne dem Gebrauch innerlicher Mittel iſt keine beſtändige Cur zu hoffen, und wenn man ſie gleich einmahl zuheilet, ſo brechen ſie doch vielmahls nach etlichen Jahren mit groſſen Ungeſtüm wieder auf, oder ziehen andere ſchwere Ungelegenheiten nach ſich, deren Urſprung man kaum errathen kan, wenn einem ſolcher Umſtand unbekannt iſt.

§. 20. Was für vielerley Gattungen von Geſchwüren ſich theils am Haupte, theils an den übrigen Gliedern des Leibes herfür thun, davon ſoll an ſeinen Orte umſtändlich gehandelt werden, hier aber will ich nur noch etwas von Fiſteln erwehnen. Hiervon iſt zu mercken, daß ſolche ihren Urſprung daher zu nehmen pflegen, wenn ein

ge-

gewiſſer Gang oder Ductus ins Schwären gera⸗then. Die vornehmſten von ſolchen Gängen ſind die Speichel⸗Röhren, (Ductus ſalivales) die Qvelle der Thränen (Ductus lacrymalis) die goldne Ader⸗Gänge (Ductus hæmorrhoidales). Hieraus entſtehen Augen⸗Fiſteln, Zahn⸗Fiſteln, Fiſteln am Hintern. Bißweilen entſpinnen ſich auch die Fiſteln bloß von andern Geſchwüren, wenn ſich die Materie unter der Haut ſacket, und wegen ihrer natürlichen Schwere unter ſich boh⸗ret und neue Gänge friſſet.

§. 21. Wil man nun ſolche fiſtulöſe Geſchwü⸗re aus dem Grunde curiren, ſo komet das Haupt⸗Werck darauf an, daß man dieſelben von Grund⸗aus reinige, und nicht nur oben um den Rand die Unreinigkeiten wegnehme, ſondern auch das En⸗de der Fiſtel von allen Unrathe befreye. Denn wo man mit der Reinigung bis auf den Grund gekommen, ſo folget die Heilung hernach gar ge⸗ſchwinde. Hingegen wo nur die geringſte Un⸗reinigkeit in der Fiſtel übrig geblieben, ſo bricht ſie ohnfehlbar wieder auf, und machet hernach⸗mahls dem Patienten vielmahl mehrere und em⸗pfindlichere Ungelegenheit als das erſte mahl.

§. 22. Für allen Dingen aber hat man bey der Cur der Fiſteln dahin zu ſehen, daß dem all⸗zuhäuffigen Zufluſſe der Säffte auf alle mögliche Art Abbeuch geſchehen und geſteuret werden mö⸗ge. Weil ſich nun dieſer Zufall ſonderlich bey den Fiſteln ereignet, welche unter der Haut hin

an dieſen oder jenen Ort ſich erſtrecken, ſo hat man ſich darnach ſo viel mehr zu achten.

§. 23. Die Geſchwüre und Fiſteln welche von zerfreſſenen und jäuchenden Beinen entſtehen, haben viele ſaltzige Schärffe bey ſich, und wo man nicht das angefreſſene Bein aus dem Grunde reiniget, ſo iſt es vergebens, daß man ſie zuheilet. Bißweilen geſchiehet es auch, daß ein Bein nicht unmittelbahr an dem Orte angefreſſen iſt, wo die Materie ihren Ausbruch gewinnet, ſondern das angefreſſene Bein lieget weit davon. Z E. Oben in der Achſel iſt das Bein zerfreſſen, und die Materie kommt unten am Ellenbogen herfür, oder der Schaden ſitzt im Hüfftbeine, und die Materie bricht bey dem Knie oder Knöchel aus.

§. 24. Uber dieſes muß man ſich auch bey der Cur der Geſchwüre wohl vorſehen, daß man nicht durch beizende Mittel oder durch fette Schmiralien Schaden anrichte. Sintemahl durch dergleichen Verſehen theils die Beine, theils die Membranen, theils groſſe Drüſen, angefreſſen werden können.

§. 25. Weiß man ſich nun alle bißher angeführte Cautelen zu Nutze zu machen, ſo wird kein Geſchwüre ſo unartig und böſe ſeyn, welches man nicht glücklich heben ſolte. Solches deſto beſſer zu bewerckſtelligen, wil ich das Vornehmſte nochmahls kürtzlich wiederhohlen. Dieſemnach kommet es bey der Cur der Geſchwüre darauf an: a) Daß man alle Unreinigkeit, welche ſich in=

inwendig und auswendig bey den Geſchwüren findet, vernünfftig wegbringe, 2.) daß man durch dienliche Balſamica verhüte, daß keine neue Unreinigkeit in den Schaden komme, 3.) daß man durch Balſamica und Fleiſch-machende Dinge zu neuen Anwachs den Weg bahne, 4.) daß man vor, bey, und nach der Cur den Leib von allen ſchädlichen Feuchtigkeiten und Cruditäten reinige, und endlich 5.) daß man den häuffigen Zufluß zu den Schaden, von demſelben abzuleiten trachte.

§. 26. Auſſerdem muß man zwiſchen den Geſchwüren ſelbſt einen Unterſchied machen. Denn es giebt einfache und ſchlechte Geſchwüre, hingegen auch andere, wo in den Schaden eine böſe und ſchädliche Materie angetroffen wird, wie Z. E. bey Krebs-Geſchwüren, faulen, freſſenden, entzündeten Schäden. So finden ſich auch Geſchwüre, welche darum keine Heilung annehmen, weil entweder aus Gewohnheit ein allzuhäuffiger Zufluß der Säffte dahin geſchiehet, oder weil ſich aus gewiſſen Drüſen oder andern Gängen eine Feuchtigkeit in den Schaden ergieſſet. Sintemahl die allzuviele Feuchtigkeit die Heilung verhindert. Eine andere Gattung von Geſchwüren machen die harten Ränder, welche nicht ordentlich zuſammenwachſen wollen, unheilbahr, ingleichen verhindert öffters ein angefreſſener Knochen die Cur der Geſchwüre. Denn ſo lange das angelauffene Bein nicht rein iſt, ſo lange heilet auch das Geſchwüre nicht.

Das

Das fünffte Capitel.

Von denen Scirrhis oder verhärteten Geſchwulſten.

§. 1.

Die Scirrhi nehmen ihren Urſprung von einer ſtockenden, dicken, und gleichſam gantz vertrockneten Feuchtigkeit. Hierbey nun hat man hauptſächlich auf den Unterſchied der verſackten und eingetrockneten Säffte achtung zu geben, und darauf zu ſehen, Ob und wie viel ſolche Säffte von dem Blute participiren? Denn jemehr das Blut bey ſolchen Verhärtungen mit im Spiel iſt, je eher verfällt der ſtockende Safft in das Verderben, und wenn er zu verderben anfängt, ſo werden deſto garſtigere und um ſich freſſende Geſchwüre daraus. Führen aber die ſtockende Säffte kein Blut bey ſich, ſo ſind die Scirrhi zwar derb und harte, aber dabey unempfindlich, und man hat eben nicht zu beſorgen, daß ſie ſo leichte zum ſchwären gelangen werden, und wenn ſie auch ja darzu kommen ſolten, ſo entſtehen doch keine ſo arge, faule und ſtinckende Schäden daraus, ſondern vielmehr eine saltzige Schärffe, und langwierige, näſſende, fiſtulöſe und hohle Geſchwüre.

§. 2. Man darff aber auch nicht alle harte Geſchwulſten ſogleich für Scirrhos oder vertrocknete

nete Säffte anſehen. Denn es giebet auch Geſchwulſten, darinnen eine ſehr dicke Materie enthalten iſt, davon die Geſchwulſt ſehr harte und derb anzufühlen. Hieher gehören die Speck-Beulen (Steatomata,) die breyhaffte Geſchwulſten (Atheromata,) die Honig-Beulen (Melicerides). Dieſes iſt zwar nicht zu leugnen, daß beyde Arten der Geſchwulſten in Anſehung der Cur darinnen einiger maßen überein kommen, indem ſie beyderſeits erweichende und zeitigende Mittel annehmen, immittelſt gehen ſie doch darinnen von den Scirrhis ab, daß ſie ſich nicht wie dieſe, gleich anfänglich zertheilen laſſen, ſo ſind auch dieſe Beulen in ihr eigenes Häutchen eingeſchloſſen, welches zugleich nebſt der darinnen enthaltenen Materie ausgerottet werden muß. Deñ woferne ſolches nicht geſchiehet, ſo ſammlet ſich wiederum neue Materie, und verurſachet ſchlim̃e, flüſſende und unartige Schäden.

§. 3. Wo man bey einem Scirrho etwas gutes auszurichten gedencket, ſo muß man zu erweichenden, Nerven-ſtärckenden und zertheilenden Mitteln greiffen. Findet ſich ſolche Verhärtung nahe an einen Blut-reichen Theile, ſo bleibet man bloß bey erweichenden Mitteln. In ſolchen Falle thut das Empl. Diachyl. ſimpl. friſch gemacht und nicht allzuharte gekocht, gute Dienſte. Wäre es aber nöthig, daß man etwas ſcharffes und zertheilendes mit bey brauchen und zugleich den Tonum des krancken Theiles anſtrengen und ſtär-

ſtärcken wolte, ſo nützet das Ceratum de Ammoniaco Foreſti. Auſſer dieſen dienet auch das Emplaſtr. de Spermate Ceti Mynſichti, und wenn man es mit Camphor verſetzt, ſo hilfft es wider die Scirrhos Sangvineos, bey welchem auch das Emplaſtr. de Cicuta mtt Camphor vermiſchet, gebrauchet werden kan, ſonderlich wo ſich Schmertzen dabey befinden.

§. 4. Wo die Drüſen verhärtet ſind, und ſolche Verhärtung noch neu iſt, ſo brauchet man das Empl. Vigon. de Ranis cum Mercurio, oder man verſetzet ein anderes beſſeres Pflaſter mit Queckſilber, und leget ſolches über. Z. E.

℞. *Empl. Diachyl. ſimpl. recent. ppt.* ℥ij.
☿. *current.* ℥j.
F. l. a. Empl. ſ.

Auf den Schaden zu legen.

Eben dieſes kan man mit dem Empl. de Spermat. Cet. Mynſ. und Diach. c. Gumm. verſuchen.

§. 5. Bey allen Verhärtungen, ſonderlich aber, wo das Blut mit im Spiel iſt, hat man ſich wohl vorzuſehen, daß man nicht mit ſcharffen Dingen in ſie jählinge hineinſtürme. Sintemahl dadurch der Schaden allzuſehr irritiret, und das ſubtileſte in hefftige Bewegung gebracht wird, weil es aber durch das übrige dicke, ſtockende und unbewegliche nicht hindurchdringen kan, ſo entſtehet leichtlich eine Fäulniß daraus, wie ſolches am Krebſe und Krebs-artigen Schäden abzunehmen.

§. 6. Ferner iſt auch noch dieſes zu mercken, daß manche Scirrhi, ehe ſie aufbrechen, und zum ſchwären kommen, dem Patienten keine Beſchwerung oder Empfindung machen, dahingegen andere dem Krancken ſchmertzlich und empfindlich fallen. Dieſe letztere Gattung theilet ſich wiederum in zwey Sorten. Denn an manchen fühlen die Patienten nichts, auſſer wenn ſie daran greiffen oder drücken, manche aber haben auch Schmertzen daran, ob ſie gleich nicht berühret werden. Dergleichen Schmertzen kommen gleichſam zu gewiſſen Zeiten, und halten alſo wie halbe Paroxyſmos, ſonderlich aber ſetzen ſie bey veränderlichen und kalten Wetter, ingleichen nach Schrecken, Zorn, u. a. d. Gemüths-Bewegungen viel hefftiger an. Die mit Schmertzen verknüpfften Scirrhi entſtehen zum Theil mit von Blute, dannenhero ſind ſie zur Fäulniß, Brand- und Krebs-Schäden geneigt.

§. 7. Bey der Cur ſolcher Verhärtungen, ſonderlich derer, welche empfindlich und ſchmertzhafft ſind, hat man groſſe Behutſamkeit vonnöthen. Wolte man ſie gleich erweichen, oder zeitigen und zum ſchwären bringen, ſo wäre es doch ein mißliches, ſchweres und gefährliches Unternehmen. Sintemahl gerne Krebs-Schäden daraus werden. Daher kommet es auch, daß man dieſe Art harter Geſchwulſten, vornehmlich an Brüſten, den verborgenen Krebs (Cancer occultus) zu nennen pfleget. Hiervon nun hat ſchon Hippocrates

tes

tes zu ſeiner Zeit den Rath gegeben: man thäte beſſer, wenn man bey ſolchen Patienten nichts thäte, als wenn man viel daran künſtelte. Sind aber dergleichen Verhärtungen klein, und man kan mit dem Inſtrumente beqvem biß auf dem Grund kommen, ſo iſt es am beſten, man ſchneidet ſie mit Strumpff und Stiel aus.

§. 8. Unterdeſſen kan man doch dem Patienten Linderung ſchaffen. Hierzu dienen temperirende und zertheilende Artzneyen, vor andern aber Camphor. Manche Scribenten recommendiren Stupefacientia, oder Schmertz-ſtillende Dinge, allein ſie haben keinen Nutzen, es wäre denn, daß man gleich mit dem Schnitte dahinter drein wäre. Denn wenn man gleich mit ſolchen Mitteln die Schmertzen auf einige Zeit wegbringet, ſo erlanget man doch dadurch weiter nichts, als daß ſie in kurtzen wieder kommen, und weit hefftiger als vorher anſetzen. Woferne aber ſolche Verhärtungen aufgegangen ſind, und theils ſchmertzen, theils hitzen, ſo kan man Narcotica zur Hand nehmen, und z. E. Bilſen-Kraut (Hyoſciamum) Tabacks-Blätter u. d. g.

§. 9. Severinus de recondita Abſceſſuum Natura hat von dieſen Dingen am beſten geſchrieben. Hieher gehöret auch, was Paracelſus in ſeiner Chirurgie über des Petri de Arelata ſein Buch, unter den Titel, Calli, von den ſo genannten Juck-Geſchwüren anführet. Seine Worte lauten alſo: Bey allen freſſenden Geſchwüren hat

man vor allen Dingen dahin zu trachten, daß man ſie zuerſt wohl kühle, und hernach Schmertz-ſtillende Mittel gebrauche. Er füget auch zugleich eine wunderliche Compoſition bey, welche aus ausgelaugten Kalcke, aus dem Saffte von Bilſen-Kraut, Camphor u. a. d. Dingen beſtehet. Nun kan ich zwar nicht ſagen, daß mir dieſe Compoſition anſtehe, gleichwohl kan ich nicht in Abrede ſeyn, daß die Indicationes, wie ſie Paracelſus formiret hat, ihre gute Richtigkeit haben, auch haben alle dieſe Dinge für ſich ihren guten Nutzen, vornehmlich aber der Camphor.

§. 10. Unbeſonnen und tollkühne iſt das Unternehmen, wenn grobe Ignoranten, welche nicht wiſſen, woher dergleichen Zufälle kommen, den heilloſen Rath geben: man ſolle Arſenicum brauchen, und damit den Krebs tödten. Allein es ſetzet insgemein traurige Folgerungen. Denn die ſchon gegenwärtige Fäulniß ſetzet die Natur ſchon vorhin in Angſt und Kummer; da ihr nun noch über dieſes durch das Arſenicum ein ſehr durchdringendes, fermentirendes und freſſendes Gifft beygebracht wird, ſo wird ſie dadurch nur deſto verwirrter. Gleichwie aber dieſes gewaltige Corroſiv Haut und Fleiſch jählinge wegfriſſet; alſo nimmet auch die Fäulniß deſto mehr überhand, und dringet tieffer in Leib hinein. Weil nun die Natur dafür den gröſten Abſcheu hat, ſo nimmet nicht nur die innerliche Angſt bey ihr je mehr und mehr überhand, ſondern ihre Verwirrung bricht

auch öffentlich aus, die krampffigen Bewegungen nehmen auſſerordentlich zu, es ſtellen ſich auch leichtlich gefährliche Fieber, kalter Brand, Convulſiones ein, und der Zuſtand des Krancken eilet zum Tode.

§. 11. Wiewohl nicht allein die ſchmertzhafften, ſondern auch die unempfindlichen Scirrhi ſind viel ſchlimmer, als andere ſchlechte Geſchwüre, wenn man ſie erweichen, und zur Oeffnung bringen muß. Je älter ſie aber ſind, je unartiger ſind auch die daraus entſtandene Schäden, ſonderlich, wenn ein gantzer drüſiger Theil davon eingenommen worden. In Betrachtung deſſen hat man ſowohl bey der Zeitigung, als auch bey der übrigen Cur ſolcher Geſchwüre dahin zu ſehen, daß man dem allzuhäuffigen Zu- und Einfluſſe der Säffte nöthigen Abbruch thue. Hierzu brauchet man 1.) euſerlich zertheilende, ſtärckende, trockende und gelinde zuſammenziehende Mittel, welche man um den Scirrhum auf die nechſt anliegende Theile leget, ferner nimmet man 2.) innerlich abführende und eine æquale Circulation befördernde Artzneyen, damit hierdurch der allzuhäuffige Zufluß zu den Schaden unterbrochen werde.

§. 12. Die Uberbeine gehören nicht eigentlich unter die Scirrhos, aber auch nicht unter die Gewächſe, jedoch möchte man ſie eher unter die Verhärtungen oder Scirrhos zehlen. Denn die Uberbeine ſind harte Knoten, welche ſich hier und

da auf die Sennen (Tendines) anſetzen. Man kan aber nicht gewiß ſagen, ob die Uberbeine von einer bloſſen Verhärtung und Zuſammenziehung der Senne herrühre, oder ob eine flüßige Materie, welche ſich dahin geſetzet, und vertrocknet iſt, ſchuld daran iſt.

§. 13. Die Uberbeine ſind an und für ſich ſelbſt weder zum zeitigen noch zum ſchwären geneigt, dannenhero ſoll man ſie auch durch die Kunſt nicht darzu zwingen, wiewohl ſie ſich auch nicht ſo leichtlich darzu bringen laſſen. Ja geſetzt auch, es ereignete ſich der Fall, daß bey einem Uberbeine die umliegende Theile ſtarck irritiret, und dadurch eine Entzündung, endlich aber eine Erſchwärung verurſachet würde, ſo hat man doch keinen andern Vortheil davon zu gewarten, als daß entweder krampffige Zufälle, oder freſſende und Krebs-artige Schäden daraus entſtehen.

§. 14. Sie machen eben keine ſonderliche Beſchwerung, dannenhero kan man ſie leichtlich erdulten, es wäre denn, daß ſie allzu groß würden. Weil ſie noch klein, und nicht gröſſer als eine Haſelnuß, oder als eine kleine Welſche Nuß ſind, ſo kan man ihnen noch Widerſtand thun. Man applicirt in ſolchen Fällen etwas ſcharffe zertheilende Mittel, z. E. Gummi Galbanum erſtlich aufgelöſt, hernach wieder inſpiſſirt, und zum Pflaſter gemacht, wie auch andere ſcharffe Gummi, z. E. Gummi Sagapenum, Sarcocolla &c. Dienlich iſt es auch, wenn man die Uberbeine

ſcharff drücket. Hierzu brauchet man ein ſtarckes Blech von Bley, welches man entweder aus einem Stücke Bley, oder aus einer Kugel, damit ein Wild todt geſchoſſen worden iſt, ſchlagen läſt, oder man nimmet ein Stücke geſchlagen Bley, welches mit Qveckſilber amalgamiret oder geträncket iſt worden.

§. 15. Endlich iſt noch bey Curirung ſolcher Verhärtungen dieſes zu mercken, daß man ſowohl vorher, ehe man zur Zertheilung oder Zeitigung derſelben ſchreiten will, als auch unter währender Cur derſelben, den Leib, nach der bekandten Redens-Art, gebührend præpariren müſſe. Solches geſchiehet theils durch laxirende, theils durch gelinde Schweiß-treibende Artzneyen. Sintemahl ſich faſt bey keiner Art der Geſchwüre ſo leichtlich innerliche Congeſtiones oder Sammlungen der Säffte finden, als bey den zu Geſchwüren gewordenen Scirrhis, wodurch dieſelben nicht nur mehr näſſen, ſondern auch mehr um ſich greiffen als andere Geſchwüre.

§. 16. Was die Cur eines ſolchen von Scirrhis entſtandenen Geſchwüres anbetrifft, ſo habe ich hiervon ſchon im vorhergehenden Capitel etwas erwehnet, an gegenwärtigen Orte aber muß ich noch dieſes erinnern, daß man hierbey hauptſächlich auf die Beſchaffenheit des krancken Gliedes Achtung zu geben habe. Denn wo dergleichen Schaden an einem drüſigen Theile ſitzet, ſo giebet es ſehr näſſende und freſſende Geſchwüre.

Daher hat man bey ſolchen Fällen um ſo viel deſto gröſſere Urſache der Schärffe zu wehren, den Schaden zu reinigen, und gute Balſamica zu appliciren. Wobey das Wachs- und Eyer-Oehle gute Dienſte leiſten.

§. 17. Innerlich kan man den Patienten eine Zeitlang gute Holtz-Träncke und andere Blutreinigung nehmen laſſen. Die Species darzu können ſeyn: Lign. Saſſafr. Gvajac. Juniper. Santal. Radix. Helen. Bardan. Saſſaparill. Vincetoxic. Glycyrrh. Herb. Hyperic. Sanicul. Pyrol. Millefol. Cent. min. und dergl. Man kan ſolche in folgende oder gleichmäſige Formul bringen:

℞. *Raſur. Lign. Saſſafr.*
Juniper.
Santal. citr. ℔ ℥ß.
Rad. Saſſaparill. ℥ij.
Gramin. ℥j.
Helen.
Bardan.
Vincetox. ℔ ℥vj.
HB. Scord.
Hyperic.
Millefol. ℔ *Mj.*
Fl. papav. rh. p. iij.
Semin. Aniſ. Stell. ℥ij.
Glycyrrh. ℥j.
Inciſ. contuſ. D. S.

Species zum Tranck.

Das

Das ſechſte Capitel.

Von ſchadhafften, angelauffenen und angefreſſenen Beinen.

§. 1.

Es können vielerley Urſachen darzu Gelegenheit geben, daß die Beine verderbet und angefreſſen werden, die eigentliche Urſache aber iſt hauptſächlich zweyerley. Denn ſolcher Schaden entſpringet entweder 1.) überhaupt a.) von Erſchwärung und Eyterung der an den Beinen liegenden weichen Theile, wo die Materie endlich auch die Beine mit angreiffet, b.) von Zerqvetſchung, Zerſtoſſung, Zerbrechung der Beine, oder er rühret 2.) von einer beſondern üblen Beſchaffenheit der Säffte her, wie z. E. bey den Frantzoſen.

§. 2. Wo der Zufall von der erſtern Urſache herrühret, ſo muß man das verdorbene Theil je eher je lieber wegzuſchaffen ſuchen, und auf alle mögliche Weiſe vorbauen, daß das Bein nicht von neuen wieder anlauffe und ſchadhafft werde. Die erſte Indication erhält man theils mit Medicamenten, theils mit Inſtrumenten, die andere aber einig und allein mit dienlichen Artzneyen.

§. 3. Insgemein zehlet man eine lange Reyhe von ſolchen Mitteln, welche das angelauffene von den Knochen wegnehmen ſollen, allein ſie ſind

durchgehends ſehr unſicher. Das einige Euphorbium iſt noch das beſte, jedoch beſchwehret ſich Hildanus Cent. 2. Obſ 92. darüber, daß es ſehr langſam würcke, und er aus eigner Erfahrung habe, daß kaum nach verfloſſenen 40. Tagen dadurch die Unreinigkeit von den Beinen weggebracht werden mögen. Hingegen mit den Inſtrumenten gehet die Operation ſchon geſchwinde von ſtatten, man mag nun gleich die Unreinigkeit abſchaben, oder das Bein brennen.

§. 4. So bald das Bein wieder rein iſt, ſo muß man, daß es nicht von neuen anlauffe, zu verhüten trachten, ſolches geſchiehet durch innerliche Mittel, wodurch die ſaltzige Schärffe der Säffte gedämpffet, oder nach der gemeinen Redens-Art, das Geblüte verſüſſet wird. Euſerlich hält man den Schaden rein und trocken. Hierzu brauchet man entweder bloß geſchabte Leinwand, trocken aufgeleget, oder man ſtreuet das Pulver von Veilgenwurtz, runder Hohlwurtz, Schwartzwurtz, und dergl. ein, oder man appliciret einen hochrectificirten Spiritum Vini, noch beſſer aber iſt die Agtſtein-Eſſenz, welche in ſolchen Fällen vortrefliche Dienſte thut.

§. 5. Gleiche Bewandniß hat es mit den Splittern und Schiefern, welche von den Beinen abgehen, wenn ſelbige zerbrochen, zerſtoſſen oder zerqvetſchet worden. Hierbey findet ſich ein doppelter Umſtand. Denn manchmahl gehen die Splitter durch das Fleiſch und andere weiche Thei-

Theile hindurch, manchmahl aber nicht. In dem letztern Falle heilen ſie wieder an, woferne nur 1.) der Patiente nicht allzualt, 2.) der Cörper nicht allzu unrein und cacochymiſch, 3.) die Geſchwulſt nicht allzugroß, und 4.) beyzeiten ein gutes zertheilendes und zurücktreibendes Mittel, Z. E. ein tüchtiges Bruchpflaſter, gebrauchet worden.

§. 6. Wo aber die Schiefer und Splitter von Beinen gantz loß ſind und durchſtechen, da heilen ſie nicht wiederum an das Bein an. Denn 1.) greiffet die in den zerriſſenen weichen Theilen erzeugte Materie und Schärffe die loßgeriſſenen Splitter und Schiefer an, 2.) verhindert ſie den Anwachs an das Bein, weil eben dieſe ſcharffe Materie ſolches an dem Orte, wo es zerbrochen und die Splitter abgegangen ſind, angreiffet und verderbet, 3.) kan man wegen der Verletzung der fleiſchigen und weichen Theile keinen rechten feſten Bruchband anlegen, welches doch unumgänglich erfordert wird, wenn die zerbrochene Beine wieder aneinander heilen ſollen. Sintemahl man die Stücken, welche wiederum durch geſchickte Einrichtung zuſammen gepaſſet ſind, vermittelſt des Bandes in ihrer richtigen Lage unterhalten, und daß der Callus anſetzen könne, verhelffen muß.

§. 7. Dieſemnach muß man in allen ſolchen Fällen mit Gedult erwarten bis die Schiefer und Splitter theils von dem Perioſtio und den fleiſchigen und ſennigen Fibris ſich loßreiſſen, theils aber

von

von dem Beine ſelbſt, daran ſie noch etwan hangen, loßgeben. Immittelſt iſt nicht zu leugnen, daß einem bey ſolchen Warten, ſowohl auf Seiten des Krancken als Artztes, Zeit und Weile lang wird, ja weil die fleiſchigen und weichen Theile dadurch an ihrer Heilung und Zuſammenwachs gehemmet werden, ſo iſt dieſes Verzögern nicht ohne alle Gefahr. Jedoch wo der Patiente allzufurchtſam und weichlich, der Barbierer aber unwiſſend und unerfahren iſt, ſo muß man geſchehen laſſen, was nicht zu ändern ſtehet, darbey aber durch dienliche Balſamica allen ferneren Unheil vorzubauen ſuchen, worzu ſonderlich die Agtſtein-Eſſenz dienlich iſt, welche auch zu Ablöſung der Splitter gewiſſer maßen behülfflich iſt.

§. 8. Das geſchwindeſte und ſicherſte Mittel ſolche Splitter und Schiefer loßzuwerden, iſt der Schnitt; geſetzt auch, daß man dabey die Wunde, welche die Splitter gemachet, um ein gutes Theil erweitern müſſe. Denn durch dieſe Operation iſt in kurtzer Zeit und mit wenigen Schmertzen das gantze Werck gehoben, läſſet man aber, aus unnöthiger Furcht, Zeit und Gelegenheit zum Ausſchneiden vorbey ſtreichen, ſo muß man ohnfehlbahr gewärtig ſeyn, daß es ſich mit der Heilung auf die Expectanten-Banck hinaus ſpielet, da man denn ungleich mehr Schmertzen, Verdruß und Gefahr auszuſtehen hat, als wenn man ſich auf einmahl mit kurtzen Schmertzen von langwierigen Schmertzen befreyet hat.

§. 9.

§. 9. Vor allen Dingen aber muß man ſich in allen dergleichen Fällen wohl in Obacht nehmen, daß man die Oeffnung nicht allzuzeitig zugehen laſſe. Denn woferne nur der allerkleinſte Splitter oder Schiefer noch darinnen ſtecket, welcher etwan von der ſcharffen Materie angegriffen worden, ſo bricht der Schaden ohnfehlbahr wieder auf, und fängt von neuen an zu ſchwären. Hingegen kan man allen ſolchen Ungelegenheiten leichtlich vorbauen, wenn man in den verletzten Theil einen Schnitt machet, und die Oeffnung hernach entweder mit Qvellmeiſteln, oder durch wiederhohlten Schnitt erweitert, bis man endlich zu den verborgenen Splitter gelangen, ſolchen nach Möglichkeit ſepariren, herausziehen, und ſodann die Heilung ſicher, beſchleunigen kan.

§. 10. Wo ſich aber die Cur in die Länge verziehet, ſo muß man ſonderlich auf den ſtarcken Zufluß der Säffte ſehen, welcher ſich bey ſolchen empfindlichen und langwierigen Schäden einzuſtellen pfleget. Hierzu brauchet man theils innerliche ab- und ausführende Mittel, theils euſerliche zertheilende und ſtärckende Dinge. Eben dieſe Artzneyen brauchet man auch, wenn gleich alles vollkommen zugeheilet iſt, und zwar nicht nur zu der Zeit, ſondern auch in Zukunfft, vornehmlich um die Jahrs-Zeit, da der Patiente den Schaden ehedem bekommen hat. Ja es iſt ſehr wohl gethan, wenn man zarten, empfindlichen oder alten Perſonen, die dergleichen Zufall gehabt, bey gewal-

waltiger Veränderung der Witterung, mit obbeniemten ſowohl euſerlichen als innerlichen Artzneyen zu Hülffe kommet. Dieſe Vorſorge aber iſt um ſo viel deſto nöthiger, woferne dergleichen Leuthe bey Veränderung des Wetters an dem kranck geweſenen Gliede einen Schmertz, eine Schwachheit, eine Schwere, Müdigkeit, u. a. d. Ungelegenheit empfinden.

§. 11. Leuthe die harter und ſtarcker Natur ſind, empfinden zwar eben nicht ſo leichtlich und geſchwinde die Witterung und das Wetter, allein nach Verlauff vieler Jahre, wenn das Alter heran nahet, die Kräffte aber abnehmen, ſo bleibet der Calender nicht auſſen, ſondern ſie fühlen die Veränderung des Wetters an dergleichen Gliede ſchon vorher, ehe ſie eintritt. Für ſolche immerwährende Calender iſt kein beſſeres Mittel zu finden, als zertheilende, ſtärckende, und inſonderheit mit Camphor verſetzte Medicamente.

Das ſiebende Capitel.

Von allerhand Arthen der Gewächſe.

§. 1.

Ich wende mich nunmehro zu denen Zufällen, welche hauptſächlich die feſten Theile angreiffen, ſie aus ihrer natürlichen Figur und Geſtalt bringen, ungewöhnlich ausdehnen, wunderlich verändern, und durch Herfürbringung neuer

neuer und überflüßiger Theile gleichſam mit neuen Theilen vermehren. Man nennet ſolche Zufälle Gewächſe, welche in Anſehung des Urſprunges und anderer Umſtände vielerley ſind.

§. 2. Manche Gattungen der Gewächſe bringet der Menſch aus Mutterleibe mit auf die Welt, worunter ſonderlich die Mutter-Mähler zu zehlen, manche entſpringen aus den drüſigen Theilen, wenn die Häute, worinnen die Drüſen liegen, zerſpringen, das ſchwammige Weſen der Drüſen aber aufſchwillet und gröſſer wächſet. Hieher gehören die Kröpffe und Carnöffel. Manche kommen daher, weil an einen Theile die aneinander hangenden Fibræ auseinander gegangen. Denn daraus entſtehen in der Haut die Wartzen, in weichen, häutigen, drüſigen und blutreichen Theilen Schwämme, in fleiſchigen Theile wildes Fleiſch. An den Beinen ereignen ſich nicht ſo leichtlich Gewächſe, jedoch iſt es darum nichts unmögliches. Daher findet man bey den mediciniſchen Scribenten, vornehmlich aber bey dem Bartholino in Hiſtor. Anatom. Exempel von Gewächſen der Beine, welche wie ein Horn anzuſehen geweſen. Schwammige Gewächſe am Beinen aber kommen öffterer für, ſonderlich an den Theilen der Beine, welche porös ſind. Die Urſache aber hiervon iſt hefftiges Stoſſen und Zerſchellern der Beine.

§. 3. Von den Mutter-Mählern iſt zu mercken, daß die Natur ſolche auſſerordentliche Dinge

mit auſſerordentlicher Sorgfalt anfange und vollende. Daher kommt es auch, daß vornehmlich groſſe Mutter-Mähler viele und ſtar ke Nerven haben, und wenn man etwas grob damit verfähret, ſo ſind ſie ſehr empfindlich, und ehe man ſichs verſiehet, ſo ſchlagen gewaltige Entzündungen darzu, woraus viel eher der heiſſe und kalte Brand entſtehet, als aus einer andern viel gröſſern Entzündung.

§. 4. In Betrachtung deſſen iſt es am beſten gethan, man läſſet groſſe und künſtlich formirte Mutter-M hler unangetaſtet, oder ſuchet ſolche jählinge du Hülffe dienlicher Inſtrumenten auf einmahl zubringen, ja wer in ſeiner Kunſt gewiegt iſt, de richtet in ſolchen Fällen durch einen klugen Schnitt das meiſte aus. Hingegen wo man entweder beitzende Dinge brauchet, oder die Mutter-Mähler zum Schwären bringen, und dadurch verzehren wil, da ſpannet man die Pferde hinter den Wagen. Sintemahl gerne ſtarcke Entzündungen, Spasmi, Convulſiones, groſſe Schwachheit und Entkräfftung, Zerrüttung der Sinnen, unordentliche Fieber, u. a. d. Zufälle daraus entſtehen.

§. 5. Der gantze Grund zu glücklicher Wegbringung der Mutter-Mähler beſtehet darinnen, daß man die Natur gleichſam erſchrecke, damit ſie wie aus ſich ſelbſt geſetzet, von ſolchen auſſerordentlichen Dingen ablaſſe, und die Idee davon verliere. Dannenhero iſt es am beſten, wenn

man

man ſolche jählinge und gleichſam über Hals und Kopff mit darzu geſchickten Inſtrumenten weg- nimmet. Will man aber andere Mittel brau- chen, ſo müſſen es ſo genannte magnetiſche, ſym- pathetiſche und idealiſche ſeyn. Hieher gehöret das Streichen und Reiben mit dem vermeinten Donnerkeile, mit Holtze, darein der Donner ge- ſchlagen, mit der Nachgeburth einer Frauen, wel- che aber, dem gemeinen Glauben nach, von einem Erſtlinge, der ein Knäblein iſt, ſeyn ſoll, das An- rühren einer todten Hand, u. ſ. w. Manche neh- men auch andere Dinge, z. E. eine lebendige Tau- be, reiſſen dieſelbe mitten entzwey, legen ſie auf das Mutter-Mahl ſo warm, als ſie iſt, wenn ſie 24. Stunden gelegen, wird ſie vergraben, da ſich denn, wie die Taube faulet, auch das Mahl ver- zehren ſoll. Andere Dinge, welche in die Fäul- niß gehen, können zu gleicher Abſicht gebrauchet werden.

§. 6. Die Cur ſolcher Mutter-Mähle gehet am glücklichſten von ſtatten, wenn der Menſch noch ein Kind. Denn bey ſolchen Alter ſind die Mut- ter-Mähle 1.) noch klein, und in wachſen oder werden, 2.) iſt die Natur bey Kindern viel wach- ſamer und empfindlicher, weßwegen ihr auch durch dergleichen Dinge eher eine Furcht und Al- teration beygebracht wird, als Erwachſenen.

§. 7. Gewächſe, wo die Drüſen aufſchwellen, werden insgemein Sarcocele, Fleiſch-Brüche, Fleiſch-Gewächſe, Carnöffel genennet. Es gie-

bet auch eine Gattung, welche man Kröpffe heiſſet. Dieſe letztere Sorte läſſet ſich gewiſſer Maſſen durch innerliche Artzneyen zertheilen und vertreiben. Theophraſtus Paracelſus rühmet darwider das Stein-Saltz, Sal Gemmæ oder Foſſile benahmet. Allein, wo ſie ſchon ihre Vollkommenheit erreichet, da hilfft es nichts, wo ſie aber noch im Anwachſen ſind, da ſchaffet es bißweilen etwas gutes. Auſſer dem brauchet man die gebrannten Schwämme, ingleichen die Steine aus den Schwāmen. Das Pulver von gebrannten Eydexen wird ſonderlich recommendiret, vornehmlich von Sculteto. Wiewohl dieſe Mittel gehören mehr zur Medicin als zur Chirurgie.

§. 8. Sollen aber euſerliche Mittel einigen Nutzen ſchaffen, ſo müſſen ſie alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie die im Gewächſe enthaltene Materie zertheilen, und die Fibras durch eine gelinde Zuſammenziehung ſtärcken. Zu Erhaltung des erſtern Endzwecks brauchet man temperirte aus allerhand Gummi zuſammengeſetzte Dinge, z. E. das Ceratum de Ammoniaco, Emplaſtr. de Spermat. Cet. Empl. ſaponat. Barbett. Empl. de Ranis Vigonis c. Merc. quadrupl. Zur andern Indication nimmet man das Ceratum Santalinum, und Wurtzeln, Kräuter, u. a. d. zuſammenziehende Species, welche man entweder zwiſchen ein brauchet, oder nach und nach in gröſſerer Doſi mit zertheilenden Dingen verſetzet. Darneben aber muß man innerliche Artzneyen nicht

ver-

vergeſſen, ſondern zertheilende Specifica, abfüh-
rende Mittel, Hydragoga, und Urin-treibende
Dinge eingeben, da denn ſonderlich die Schwal-
ben-Wurtzel in den Act. Nat. curioſ. ſehr heraus-
geſtrichen iſt. Eben daſelbſt, oder wenigſtens in
Bonetti Medicin. Septentrion. lieſet man, daß
eine lebendige Maus entzwey geſchnitten, und auf
einen annoch neuen Kropff gebunden, den Kropff
vertrieben habe. Dieſe Hiſtorie hat dem gemei-
nen Manne Gelegenheit gegeben, auf eine wun-
derliche Erfindung zu fallen. Denn da nehmen
ſie einen leinenen Faden, welchen ein Mädgen,
das noch nicht ſieben Jahr alt iſt, geſponnen ha-
ben muß, dieſen ziehen ſie durch eine Nadel, durch-
ſtechen damit eine lebendige Maus, ziehen den Fa-
den etliche mahl hin und her, damit er recht voll
Blut werde, wenn ſolches geſchehen, ſo binden
ſie den Faden dreyfach oder vierfach um den Hals,
ziehen ſolchen ziemlich ſtraff an, daß er überall
feſte anliege, hierzu nun haben ſie den Glauben,
daß es die Kröpffe vertreiben ſoll. Thut es ja
etwas, ſo muß es helffen, ob man gleich die aber-
gläubiſchen Umſtände wegläſt. Was der Kopff
von Maulwurff, ingleichen die Kröte dißfalls aus-
richte, davon kan Paulini Tract. de Talpa & Bu-
fone nachgeleſen werden.

§. 9. Mit erweichenden, zeitigenden oder ätzen-
den Dingen Kröpffe anzugreiffen, iſt keinesweges
ſicher. Daher will ich niemanden rathen, der-
gleichen Verwegenheit zu unternehmen, ſonder-

lich 1.) wo die Patienten einen cacochymiſchen Cörper haben, oder 2.) alt, 3.) ungedultig und unleidlich, 4.) jähzornig ſind, 5.) keine Diät halten. Will man aber ja einen Hazard wagen, ſo muß man vorher den Cörper durch abführende und Blut-reinigende Artzneyen gebührend præpariren, eben dieſe Mittel auch zu der Zeit, wenn es mit dem Kropffe zum Auffbruche und Schwären kommet, fortbrauchen, und immer die Unreinigkeiten unten mit abführen.

§. 10. Das Gewächſe, Sarcocele oder Carnöffel genannt, findet ſich eigentlich nur in den Hoden. Was die Cur dieſes Zufalls anbetrifft, ſo iſt er meiſtentheils unheilbar, es müſte denn ein noch ſehr neu Ding ſeyn, wiewohl auch bey neuen Carnöffeln nur eine Palliativ-Cur ſtatt hat, indem man nur verhütet, daß es nicht gröſſer wächſet, hingegen aus dem Grunde zu heilen will nicht gelingen. Man bedienet ſich hierzu adſtringirender und heilender Mittel, z. E. Bruch-Pflaſter, u. a. d. Dinge. Es ereignet ſich aber bey ſolcher Cur dieſe Ungelegenheit, daß gemeiniglich die Hode an das Scrotum anwächſt, welches hernach groſſe Verhinderung giebet, wenn man bey gröſſeren Anwachs der Hode ſolche wegſchneiden muß, indem die Operation länger währet, und dem Patienten die Schmertzen vergröſſert.

§. 11. Man rühmet zwar auch in dieſem Zufalle innerlich die Artzneyen, welche wider die Kröpffe gut thun. Allein einnehmen laſſen kan

man

man ſie wohl, ob ſie aber viel fruchten werden, das iſt eine andere Frage. Helffen ſie ja etwas, ſo beſtehet es darinnen, daß ſie verhindern, daß der Fleiſch-Bruch nicht ſo gar jählinge zunim̃et, aus dem Grunde aber heben ſie das Ubel keinesweges.

§. 12. Bey allen Fleiſch-Gewächſen richtet man mit einem Worte nichts beſonders aus, wo man nicht zugleich anfänglich, da ſie noch im werden ſind, mit dienlichen Mitteln dahinter her iſt. Solche Mittel ſind zertheilende und adſtringirende Dinge miteinander verſetzet, und euſerlich aufgeleget, innerlich aber abführende und Blutreinigende Artzneyen. Allein, wie ſchon erwehnet, ſolche Dinge müſſen gleich anfänglich dabey gebraucht werden, da es auch geſchiehet, daß ſie den fernern Anwachs der Gewächſe unterbrechen. Unterdeſſen hat man von eben dieſer Cur zugleich etwas widriges, ſchädliches, und gefährliches zu beſorgen. Sintemahl das Gewächſe, ſo weit es ſeine Vollkommenheit ſchon erreichet hat, unumgänglich verhärtet, und in einen Scirrhum verwandelt wird, woraus bey manchen bald, bey manchen langſam ſchlim̃e Krebs-artige Geſchwüre entſtehen können.

§. 13. Die ſicherſte Cur aller ſolcher Zufälle geſchiehet durch euſerliche Amuleta und ſympathetiſche Mittel, worunter das Berühren mit der todten Hand billig den Vorzug behält, man muß ſie aber eine gute Weile drauf liegen laſſen, auch

Achtung geben, ob der Patiente einer furchtſamen Natur ſey. Denn je furchtſamer und empfindlicher der Krancke iſt, je beſſer würcken ſolche ſympathetiſche Dinge, bey geſetzten Gemüthern, und die ſich aus ſolchen Dingen nichts machen, denen helffen auch ſolche Mittel nichts.

§. 14. Die gewiſſeſte Cur aber geſchiehet vermittelſt des Schnittes, oder künſtlicher Entziehung der Nahrung und des Zuganges. Auf beyden Seiten aber wird groſſe anatomiſche Wiſſenſchafft erfordert, damit man ſowohl die in ſolche Gewächſe gehende Blut-Gefäſſe und Nerven, als auch die richtige Lage, Figur, Sitz und andere Umſtände beym Gewächſe gebührend beurtheilen könne. Hat man nun von allen zulängliche und gründliche Nachricht, ſo gehet es bißweilen an, daß man ihnen durch ein Corroſiv den Zugang der Nahrung abſchneiden kan. Theophraſtus Paracelſus redet hiervon mit gutem Grunde, wenn er ſchreibet: auf die Gewächſe ſelbſt, welche er Nattas und Talpas nennet, ſolle man ja kein äzendes Mittel legen, hingegen ſey es wohl gethan, wenn man etliche qveer Finger weit vom Gewächſe ein Cauterium applicire, und dadurch dem Gewächſe die Nahrung nehme. Wo aber ſolcher Ort ſey, und welche Gefäſſe einem Gewächſe die Nahrung zuführen, das muß man aus der Anatomie zu judiciren wiſſen.

§. 15. Die Wartzen nehmen ihren Sitz in der Haut, ihren Urſprung aber von denen nervig-

vigten und häutigen (nerveo-membranoſis) Zä-ſerchen oder Fibrillis der Haut, wenn ſolche unordentlich auswachſen. Und eben dieſes iſt die Urſache, daß die ſo genannten Wurtzeln von den Wartzen nicht tieffer als die Haut gehen. Eben dieſes iſt auch die Urſache, daß die Wartzen ſo empfindlich ſind. Eben dieſes iſt die Urſache, daß ſich ein ſtarcker Zufluß der Säffte ereignet, wenn man die Wartzen ſehr ſtöhret und irritiret.

§. 16. Ein Medicus als Medicus betrachtet, wird mit ſeiner Medicin keine Wartze vertreiben, ein Chirurgus aber kan noch eher etwas ſchaffen. Man brauchet hierzu Cauſtica, oder ſympathetiſche, magnetiſche, amuletiſche Curen.

§. 17. Unter die erſte Claſſe gehöret hauptſächlich der Safft von dem Kraute, Wolffsmilch, genannt. Immittelſt greiffet die Wolffsmilch eigentlich nicht die Wartze an, ſondern nur die um die Wartze befindlichen weichen Theile, und endlich die Wurtzel, oder die ſubtilen Filamenta nervoſo-fibroſa, welche der Wartze ihre Nahrung geben, wenn alſo dieſe abgefreſſen, und folglich der Wartze die Nahrung entzogen wird, ſo fällt ſie von ſich ſelbſten ab. Daher kommet es auch, daß die Wolffsmilch die Wartzen, welche viel Jahre geſeſſen haben, und ſehr groß ſind, nicht angreiffet, ſondern nur die dürren, welche erſt aufgeworffen ſind.

§. 18. Was die ſympathetiſchen Mittel anbetrifft, ſo recommendiret man dißfalls vie-

lerley Dinge, welche aber mehr bey dem gemeinen Manne, als bey den Medicis im Ruffe ſind. Immittelſt kommen doch die meiſten darinnen überein, daß man die Wartze mit etwas berühren oder reiben, und die Sache hernach vergraben, oder ſonſten wohin werffen muß, daß ſie faulen kan. Das gemeinſte Mittel iſt folgendes: man nimmet ein Hembde, welches der Patiente eine Zeitlang getragen und durchſchwitzet, oder, nach der magiſchen Sprache zu reden, mit ſeiner Mumie imprægniret hat, aus dieſem Hembde ziehet man einen Faden, knüpffet darein ſo viel Knoten, als der Krancke Wartzen hat, reibet mit jeden Knoten eine Wartze, und vergräbet den Faden hernach an einem feuchten Ort, und zwar gemeiniglich unter die Dach-Trauffe, ſobald nun der Faden verfaulet, ſo fallen auch die Wartzen ab.

§ 19. Andere nehmen einen Borsdorffer-Apffel, reiben die Wartzen damit, biß ſie anfangen wehe zu thun, vergraben hernach den Apffel in Miſt, und hoffen, wenn der Apffel faulet, ſo ſollen auch die Wartzen weggehen. Sonſten brennet man ſie auch mit heiſſen Nadeln, allein es iſt etwas bedencklich; wenn ſie nicht feſte in der Haut ſitzen, ſo bindet man ſie mit einem Pferde-Haare ab.

§. 20. Nun iſt nicht zu leugnen, daß die Wartzen ihren Urſprung von Fibris nerveis haben. Weil nun die Nerven das Werckzeug ſind, darinnen und dadurch die Seele in ihrem Leibe am mei-

meiſten würcket, die Wartzen aber auf den Nerven ſitzen, ſo kan man endlich wohl begreiffen, warum die ſympathetiſchen Mittel in ſolchem Fall beſſere Würckung thun, als in andern Fällen, wo die Nerven nicht ſo ſehr mit angegriffen ſind.

§. 21. Schwämme, Fungi, ſind eine Art der Gewächſe, welche ſich hauptſächlich an den Membranis, Tendinibus und Ligamentis zeigen, wenn ſolche verwundet worden oder vielmehr zum Schwären kommen ſind. Denn woferne ſolche Geſchwüre nicht aller Orten gleich rein gehalten werden, ſo wächſet an dem reinen Theile ein ſchwammiges Weſen herfür, und je ſchwammiger und poröſer ſolches iſt, je geſchwinder nimmet es auch in ſeinen Wachsthum zu.

§. 22. Bey den Schwämmen hat man ſonderlich auf ihr Alter und Anwachs zu ſehen. Je älter und gröſſer ſie ſind, je ſtärckere Blutgefäſſe und Nerven finden ſich auch darinnen, es werden auch die Schwämme mit dem Alter immer dicker und derber, woraus hernach deſto gröſſere Unordnungen und Ungelegenheiten entſtehen, wenn man daran künſtelt und ſie irritiret.

§. 23. Alte und groſſe Schwämme laſſen ſich mit Artzneyen nicht wegbringen, jedoch kan man ihnen die allzugroſſe Empfindlichkeit benehmen, damit hernach, wenn etwa eine Operation damit vorgenommen werden muß, die Zufälle deſto leidlicher kommen. Hierzu dienen euſerliche gelinde Nervina, Roborantia und Diſcutientia, innerlich

aber die ſchon offt erwehnten Generalia, nemlich Aderlaſſen, Purgiren, Schwitzen, damit die ſcharffen Unreinigkeiten nicht an den krancken Theil geführet, ſondern beyzeiten aus dem Leibe weggeſchaffet werden.

§. 24. Woferne aber die Schwämme noch im Anwachſen, neu und klein ſind, da kan man gelinde Aetz-Mittel nehmen, welche keine groſſe Schmertzen machen. Bey dem erſten Anfange ſolcher Schwämme kan man viel gutes mit dem Ziegel-Oehle ſchaffen. Jedoch kan man auch andere gelinde Septica brauchen. Z. E. gebrannten Alaun, Crocum Metallicum, Mercurium vitæ, Beitz-Mittel aus Kupffer wollen mit groſſer Behutſamkeit appliciret ſeyn, zumahl wo das Freſſen das geſunde Theil mit ergriffen. Sonſten ſind alle Brech-Mittel gelinde Beitz-Mittel und corrodiren ohne Schmertzen.

§. 25. Jetztberührte Dinge kan man mit guten Nutzen mit Nervinis verſetzen, auch kan man Terbenthin-Oehl, oder ein wenig Oleum Spicæ, Bibergeil, Maſtix-Oehl, rohen Maſtix und dergl. mit unter miſchen, euſerlich auf den krancken Theil aber gute Epithemata, Cataplaſmata und Pflaſter appliciren.

§. 26 Uber dieſes iſt es nicht undienlich, wird auch von den meiſten Chirurgis gerathen, daß man gelinde Subadſtringentia in ſolchen Fällen mit zu hülffe nehmen ſoll, weil dadurch ſowohl der fernere Anwachs des Schwammes, als

auch der häuffige Zuſchuß des Geblütes unterbrochen wird, zumahl wo groſſe Blut-Gefäſſe dahinein gehen. Maſtix und die daraus bereiteten Artzneyen ſtärcken auch den Tonum, allein ſie wollen mit klugen Bedacht appliciret ſeyn, indem ſie nicht ſowohl adſtringiren als die Stärcke der Fibrarum wieder bringen.

§. 27. Und in dieſen jetzo §. 22 -- 26. erzehlten Mitteln und Methoden beſtehet in ſolchen Fällen die mediciniſch-chirurgiſche Hülffe. Immittelſt hat man ſich doch bey Applicirung einer und der andern Dinge fleißig in Obacht zu nehmen, daß man damit nicht über ſolche Leiber komme, welche voller Unreinigkeiten ſitzen, weil man dadurch mehr verböſert als verbeſſert. Sintemahl es leichtlich geſchiehet, daß bey ſo geſtalten Umſtänden hefftige Spaſmi, empfindliche Schmertzen, und wo die Ligamenta in den Gelencken Noth leiden, das Glied-Waſſer zuſchläget. Daher ſpricht Paracelſus: Das Glied-Waſſer entſtehet aus Verſehen und Tummheit der Wund-Aertzte. Es flüſſet auch niemahls, wo die Natur nicht irritiret und eine rechte paralytiſche Schwäche und Entkräfftung in den krancken Theile verurſachet worden.

§. 28. Groſſe Schwämme laſſen ſich durch kein anderes Mittel, als einig und allein durch den Schnitt wegbringen, wovon Hildanus gleich in der erſten Obſervation ein beſonderes Exempel anführet. Mit Beitzen iſt hier nicht viel zu machen.

chen. Denn ein groſſer Schwamm hat einen harten Grund, wil man alſo ja mit einen Septico einen Verſuch thun, ſo muß man es vorher mit einer Lanzette ritzen, und ſodann erſt das Beitz-Mittel hinein thun. Butyrum Antimonii thut auch etwas.

§ 29. Bey der Cur des wilden Fleiſches brauchet man eben die §. 24. erwehnten Mittel, wie auch das Pulver vom gebrannten Maulwurff. Dieſe Art der Gewächſe läſſet ſich leichter wegbringen, als die Schwämme, es ſchlagen auch nicht ſo balde ſolche beſchwehrliche und gefährliche Zufälle zu. Jedoch, wo des wilden Fleiſches viel iſt, da ereignen ſich gerne ſtarcke Verblutungen. Wiewohl das Verbluten nicht leichtlich ſo ſtarck kommet, wenn man das wilde Fleiſch wegbeitzet, als wenn man daran ſchneidet. Wo man alſo beitzen wil, da muß man die Mittel nicht vergeſſen, wodurch der allzuſtarcke Zuſchuß der Säffte unterbrochen wird.

§. 30. Gleichwie man aber ietzterzehlter maſſen das wilde Fleiſch wegzubringen vermag; alſo hat man auf der andern Seite noch gröſſere Urſache dahin zu trachten, daß man kein wild Fleiſch in einen Schaden wachſen laſſe. Solches zu bewerckſtelligen, muß man den Schaden aller Orten gleich reinigen, und rein halten, worzu die Balſamica am beqvemſten ſind, darunter ein hochrectificirter Spiritus vini iſt.

Die

Die andere Abtheilung.

* * *

Von denen Beſchwehrungen und Schäden, wobey der Umlauff des Blutes und der übrigen Säffte und ihre freye Hindurchpaßirung durch die feſten Theile verhindert wird, die feſten Theile aber ihre natürliche und ordentliche Beweglichkeit verliehren.

§. 1.

Sollen die Säffte durch die feſten Theile frey und ohne Hinderniß hindurch paßiren, ſo muß weder in den Säfften noch in den feſten Theilen ein Fehler anzutreffen ſeyn. Nachdem ſich aber auf beyden Theilen unterſchiedene Mängel und Gebrechen zu ereignen pflegen, ſo muß auch, ſowohl die freye Paſſ- und Repaſſirung der Säffte, als auch die natürliche Beweglichkeit der feſten Theile, auf unterſchiedene Art und Weiſe Abbruch leiden. Wie ſol-

ches

ches am meiſten geſchehe, wird aus folgenden erhellen.

§. 2. Der freye Paß der Säffte wird ihnen abgeſchnitten a.) durch allzuhäuffige Sammlungen oder Congeſtiones Humorum, woraus Geſchwulſten entſtehen, b.) durch Verdickung der feſten Theile und Verhinderung des Einganges, wie Z. E. bey Schwindung der Glieder geſchiehet, c.) wenn die feſten Theile die flüßigen nicht in ſich halten können, ſondern fahren laſſen müſſen, wie Z. E. bey dem Bluten der Wunden, d.) wenn ſich zu einer Wunde oder Schaden allzuviele Säffte häuffen, wie Z. E. beym Glied-Waſſer.

§. 3. Daß aber die beweglichen Theile aus ihrer natürlichen Beweglichkeit geſetzet werden, ſolches rühret daher: 1.) Wenn die feſten Theile verwundet oder zerriſſen werden, 2.) wenn ſie allzuſehr ausgedehnet und ſchlaff werden, 3.) wenn ſie allzuſehr zuſammen gezogen, wie in Lähmungen und Contracturen, ſie mögen nun von innerlichen oder euſerlichen Urſachen herrühren.

§. 4. Was die Wunden und Geſchwulſten anbetrifft, ſo iſt hiervon ſchon in vorhergehenden gehandelt worden; von Schwindung der Glieder werde ich bald etwas erwehnen, hier aber hauptſächlich von Blut-Flüſſen und Glied-Waſſer reden.

§. 5. Die Blut-Flüſſe, davon an gegenwärtigen Orte die Rede iſt, ſind zweyerley Art. Denn

bey

bey einigen flieſſet das Blut unmittelbahr aus den Adern, bey andern aber aus den Poris der fleiſchigen Theile, und alſo nicht unmittelbahr aus den Adern. Beyde ſind wieder zweyerley, nemlich, Activæ und Paſſivæ. Bey der letzten flieſſet das Blut aus den Poris oder Adern für ſich ſelbſt heraus, wie bey neuen Wunden, Aderlaſſen, Schröpffen, und dergl. Bey der erſten Gattung aber treibet die Natur ſelbſt das Blut häuffig an dem nothleidenden Theil, und aus dieſem allzuhäuffigen Zutriebe entſtehet das Bluten, wie z. E. bey verharrſchten Wunden.

§. 6. Das Bluten, welches unmittelbahr aus einem Blut-Gefäſſe, und ſonderlich aus einer groſſen Ader kommet, hat folgende beſondere Umſtände: α.) flieſſet das Blut für ſich ſelbſt heraus, ohne daß es die Natur verhindern kan, auch läſſet ſich β.) das Blut, ſonderlich wo Puls-Adern getroffen ſind, nicht ſo geſchwinde ſtopffen, für ſich ſelbſt aber ſtillet es ſich gar nicht, immittelſt hat man doch γ.) in ſolchen Fällen auf das künfftige wegen gefährlicher Entzündung und groſſer Geſchwulſt in keiner ſolchen Furcht und Sorge zu ſtehen, wie bey dem Bluten aus fleiſchigen Theilen, gleichwohl muß man hierbey δ.) allezeit wegen allzujählingen und allzuhäuffigen Abganges des Blutes in Furchten leben, auch ſtellen ſich ε.) leichtlich Wund-Fieber ein, wenn man das Bluten zu geſchwinde mit Gewalt ſtillet.

§. 7.

§. 7. Bey dem Bluten aber, welches aus Fleiſch-Wunden rinnet, ereignen ſich nachgeſetzte Ungelegenheiten; *a*) dringet das zuflüſſende Blut in den verwundeten Theil zwar frey und häuffig ein, allein es hat *b*) ſeinen ordentlichen und freyen Rückfluß nicht, findet auch keinen Ausgang, ſonderlich wo man mit zuſammenziehenden Mitteln das Bluten allzujählinge geſtopffet hat. Weil nun das Blut dergeſtalt zu ſtocken anfängt, und *c*) ehe es zu Eyter werden kan, eine ſtarcke Entzündung vorher gehen muß, die Entzündung aber *d*) in dem zerſchnittenen oder zerriſſenen Fleiſche ſehr ſchwer zu Stande kommet, weil die Fibrillæ zu dem Motu Tonico nicht geſchickt ſind, ſo entſtehet gerne der Brand oder ein garſtiges Geſchwüre daraus.

§. 8. Unterdeſſen findet ſich doch hierbey gewiſſer maſſen noch ein guter Umſtand. Sintemahl bey Fleiſch-Wunden, welche geſunden Perſonen beygebracht worden, der Tonus der fleiſchigen Theile dem allzuſtarcken Zufluſſe des Blutes ſteuert und wehret. Woferne man alſo in ſolchen Fällen der Natur nur mit guten Roborantibus und Diſcutientibus beyzeiten zu Hülffe kommet, ſo ereignet ſich auch ſo leichtlich keine ſo gefährliche Sackung und Stockung des Geblütes. Uber dieſes unterbricht die Reſtrictio Tonica, welche unmittelbahr auf die Zerſchneidung der fleiſchigen Theile folget, den allzuhäuffigen Abgang des Blutes, es wäre denn, daß die

Na-

Natur ſelbſt aus eigner Bewegniß viel Blut an den verwundeten Theil triebe, und weil ſie einmahl einen offenen Weg für ſich findet, eine Hæmorrhagiam activam erreget.

§. 9. In allen ſolchen Fällen iſt es bedencklich, ja ſchädlich, wenn man ſich unterſtehet das Blut allzuzeitig und mit Gewalt zu verſetzen. Daher erinnert Paracelſus nicht unbillig, man ſolle das Blut flüſſen laſſen biß an ſeine Statt. Am allermeiſten aber hat man auf dieſem Umſtand bey Leuthen zu ſehen, welche eines ſangviniſchen Temperamentes und ſehr fleiſchig ſind. Sintemahl die meiſten Perſonen von ſolchem Temperament faſt zugleich ſehr vollblütig ſind, wobey ſich ordentlich ſolche Regungen der Natur finden, die auf Blutflüſſe abzielen. Wenn nun durch eine gewaltſame Verwundung dem Geblüte Lufft gemachet wird, ſo ergreiffet die Natur ſolches als eine beqveme Gelegenheit ihren Cörper von der beſchwerlichen Laſt der Vollblütigkeit zu entledigen.

§. 10. Wenn dieſemnach dergleichen Perſonen Bleſſuren bekommen, ſo ſchlagen ſowohl bey Fleiſch-Wunden, als auch, wo Adern getroffen werden, gerne ſtarcke Verblutungen zu, die ſchwer zu ſtillen ſind, oder doch ohne Schaden mit Gewalt nicht dürffen geſtopffet werden, und wenn ſie ſich gleich einmahl verſetzet haben, gerne wieder von neuen aufbrechen, und zu bluten anfangen. Dieſer Zufall aber rühret theils von der

überhäufften Menge des Blutes, theils von deſſen auſſerordentlichen Wallen und Brauſen (Orgaſmo) her. Weßwegen Paracelſus nicht unrecht urtheilet, wenn er vermahnet, man ſolle Leuthen, welche bey Trunckenheit, Zorn oder Liebes-Brunſt verwundet worden, nicht allzujählinge das Blut ſtillen, ſondern es lauffen laſſen biß an ſeine Statt. Und ob zwar unterſchiedene Medici über dieſe Redens-Art zur Ungebühr critiſiren, nichts deſtoweniger hat dieſe Erinnerung ihren guten Nutzen, wenn man anders den rechten Verſtand davon hat.

§. 11. Denn woferne nicht entweder 1.) gleich nach empfangener Bleſſur Blut genug weggelaſſen wird, oder 2.) bey ſchon anſcheinenden ſchlimmen Zufällen beyzeiten eine Ader geöffnet, und innerlich zertheilende Mittel gebrauchet werden, ſo fänget entweder der Schaden von neuen an zu bluten, oder wenn das Blut nicht durchbrechen kan, ſo entſtehet eine hefftige Entzündung und Geſchwulſt, nebſt Schmertzen in und um die Wunde, und zwar mit dieſem Unterſchiede, daß ſich der erſtere Zufall ſonderlich bey ſolchen Wunden ereignet, wo das Bluten unmittelbahr von Verletzung der Blutgefäſſe herrühret, der letztere Umſtand aber findet ſich am meiſten bey denen ein, wo das Blut aus den fleiſchigen Theilen herfür rieſelt.

§. 12. Unterdeſſen iſt es nicht genung, daß man dem allzuſtarcken Bluten Ziel und Maaß zu ſe-

ſetzen, oder ſelbiges zu ſtillen bemühet iſt, ſondern man muß auch auf den Schaden ſehen, welcher aus allzuſtarcken Verbluten entſtehen kan, und in groſſer Entkräfftung des Patienten beſtehet. In Betrachtung deſſen muß man ſolchen Perſonen innerliche Analeptica, oder erquickende Mittel verordnen. Solche beſtehen in guten nahrhafften und leicht verdaulichen Speiſen, in Mandel-Milch und andern Emulſionibus, in guten Krafft- und Fleiſch-Brühen, welche mäßig gewürtzet ſind, in ſolchem Geträncke, welches nicht bloß wäßrig iſt, ſondern zugleich etwas Nahrung giebet. Hierzu dienet auch ein guter Wein mit Maaße, aber nicht mit Maſen getruncken. In eben der Abſicht brauchet man auch zu Stärckung derer durch das entgangene Blut geſchwächten Fibrarum auf den verwundeten Theil gute Nervina und Balſamica. Verſiehet man es aber in dieſem Stücke, ſo kan nicht nur überhaupt der gantze Leib in eine Cachexiam verfallen, ſondern es bleibet auch in dem krancken Gliede nachmahls eine beſtändige Schwachheit, ja, wo die Verblutung aus einem fleiſchigen Theile geſchehen, ſo ſchläget leichtlich eine wäßrige Geſchwulſt zu, welche man Undimiam nennet, und davon Hippocrates ſpricht, es wäre nicht gut, wenn ſie in ſolchen Fällen wegbliebe, oder es entſpinnen ſich garſtige Geſchwüre, es wächſet wildes Fleiſch im Schaden, und wenn endlich die Cur vorbey, ſo findet ſich ein Schneiden ein, oder die Patienten

behalten einen immerwährenden Calender, und fühlen das Wetter daran.

§. 13. Kommet das Blut aus zerſchnittenen oder zeriſſenen groſſen Adern, ſo iſt es nöthig, daß man aus der Anatomie von der Lage ſolcher Blutgefäſſe, und was ſie mit andern vor Gemeinſchafft haben, wohl unterrichtet ſey. Sintemahl dieſes darzu dienet, daß man 1.) an gehörigem Orte eine Compreſſe auflegen, und dadurch dem häuffigen Zufluſſe ſteuren, und hernach 2.) wo die Ader ſehr groß iſt, ſelbige unterbinden, oder 3.) ein Cauterium appliciren, und dadurch theils das Blut ſtillen, theils die verletzte Ader zuſammenziehen, oder 4.) wo ſolches nicht angehen will, mit andern anhaltenden und verdickenden Mitteln das Blut deſto beſſer ſtillen könne.

§. 14. Die Zuſammenpreſſung und Verdrückung der Adern hat inſonderheit ihren guten Nutzen, wenn man ſtarcke Blutgefäſſe nothwendig zerſchneiden muß, wie z. E. bey Abſetzung eines Armes oder Fuſſes. Sintemahl man in ſolchen Fällen nicht nur um das Glied, welches weg ſoll, einen ſcharffen Band legen, ſondern auch auf die Adern, welche zerſchnitten werden müſſen, oberwärts gute Compreſſen appliciren muß, damit man den Zufluß des Blutes hierdurch um ſo viel deſto mehr unterbreche, weil man auſſer dem die fleiſchigen Theile allzuſtarck zuſammen rütteln müſte, wenn man ſo ſcharff binden wolte,

te, daß auch die Adern durch das Binden mit zuſammen gezogen werden ſolten.

§. 15. Um den Anfang des vierdten Tages fänget die Wunde gerne wiederum an zu bluten, und weil man zuſammenziehende Dinge brauchet, ſchläget ein Wund-Fieber zu. Dergleichen wiederkommendes Bluten zeiget: 1.) daß der Patiente vollblütig ſey, 2.) daß man bey dem erſten Bande das Blut allzujählinge verſetzet, 3.) daß man auf der geſunden Seite eine Ader laſſen, und dem Blute einen andern Gang weiſen ſollen, ja, 4.) daß nach Beſchaffenheit der Umſtände das Aderlaſſen annoch dienlich, oder gar nöthig und unentbehrlich ſey. Bey dem allen muß man zugleich mit darauf regardiren, ob etwan die Verletzung einer Puls-Ader an ſolchem Auffſpringen und Bluten der Wunden Schuld habe. Sintemahl in ſolchen Fällen das Aderlaſſen keine Statt findet, ſondern man muß nur ſuchen die Puls-Ader zuzuhalten, mit Compreſſen zuſammendrücken, und das darinnen enthaltene Blut auf ſo eine Art und Weiſe verdicken und zum ſtehen bringen, dadurch keine beſondere Heterogeneität oder fremde und ſchädliche Dinge in das Geblüte kommen. Hierzu iſt nichts dienlicher als ein reiner hoch-rectificirter Spiritus vini, deſſen Krafft ſich auch biß zu den Blutgefäſſen erſtrecket, wenn anders nichts im Wege ſtehet, das deſſen Würckung unterbricht.

§. 16. Was das Glied-Waſſer anbelanget,

ſo kommet daſſelbe eigentlich ſonſten nirgends zum Vorſchein, als wo Tendines und Ligamenta verletzet, verwundet, zerriſſen und zerſchnitten ſind. Wiewohl nicht ſowohl die Bleſſur ſolcher Theile das Glied-Waſſer verurſachet, ſondern es rühret vielmehr daher, wenn bey ſolcher Verwundung groſſe Schmertzen, Spannen, Härte und Geſchwulſt befindlich ſind. Dannenhero geſchiehet es vielfältige mahle, daß dergleichen Theile zerhauen, oder auf andere Weiſe verletzet, gleichwohl aber durch hierzu dienliche Mittel glücklich geheilet werden, ohne daß man den geringſten Tropffen von Glied-Waſſer zu ſehen bekommet.

§. 17. Folgende Umſtände thun auch gewiſſer Maſſen etwas darzu, daß ſich dieſer Zufall bey Wunden einſtellet: *a*) wenn eine Senne oder Band nicht gantz durchſchnitten, ſondern nur in etwas entweder die Länge oder Qveere getroffen worden, *b*) wenn der Patiente den Theil nicht ſorgfältig für der Kälte verwahret, vornehmlich wo der übrige Leib darbey in gröſſerer Wärme gehalten wird. Sintemahl die Kälte denen Partibus exſanguibus ſehr ſchädlich iſt, weil ſie ſehr empfindlich ſind, und durch die Kälte darinnen nicht nur ein Krampff, ſondern auch eine Schlaffheit erreget wird, da denn die Humores ſeroſo-lymphatici hernach deſto häuffiger eindringen, und einen ſolchen Ausfluß, welchen man das Glied-Waſſer nennet, verurſachen. Manchmahl rühret auch *c*) dieſer Zufall von der Un-

Ungeſchicklichkeit und Verſehen des Wund-Artztes her, wenn er entweder mit fetten, allzunaſſen, allzuſcharffen beitzenden, oder a. d. g. mehr Schaden als Nutzen bringenden Artzneyen den Schaden verbindet. Letzlich kan es auch *d*) von der Cacochymie des Patienten herrühren, wiewohl dieſe unter allen bißher erwehnten Urſachen billig für die allergeringſte zu achten.

§. 18. Man kan dieſem Zufalle nicht kräfftiger begegnen als durch gute Balſamica. Allein mit denen allgemeinen aus Gummi-Reſinis, Schwein-Fette, deſtillirten Oehlen, u. a. d. zubereiteten Balſamen und Salben darff man nicht angeſtochen kommen, ſondern man muß ſich auf gute Wund-Eſſentzen legen. Hierzu aber wollen Kräuter und Wurtzel nicht zulangen, ſondern man macht ſie lieber aus Myrrhe, Agſtein, Mumie, Gummi Elemi, Balſamo Peruviano, Majoran- und Lavendel-Blättern, Johannis-Blumen. Um den Schaden leget man ſtärckende Pflaſter, oder das Empl. de Betonica mit Gummi Elemi verſetzet, welches vorher in Wein oder Eſſig aufgelöſet oder zerweichet worden. Zu denen Defenſiv-Pflaſtern miſchet man auch etwas Camphor, ſonderlich wo fleiſchige Theile mit getroffen worden, und eine Entzündung zugeſchlagen iſt, in welchem Falle man wechſelsweiſe das Empl. de Spermate Ranarum auflegen kan. Iſt aber eine groſſe Geſchwulſt vorhanden, ſo muß man das Froſchleich-Pflaſter weglaſſen. In

die Wunde ſelbſt leget man das Emplaſtrum Opodeltoch.

§. 19. Sowohl beym Anfange des Glied-Waſſers, als auch überhaupt in allen Schäden der ſennigen und häutigen Theile verſetzet man die Wund-Eſſentz oder Wund-Balſame mit etwas ſubtilen Terpentin-Oehle, oder Spiritu, nach der Zeit aber, zumahl wo der Schaden ſtarck eytert, nimmet man immer weniger und weniger, endlich läſſet man es gar weg, ſetzet aber an deſſen Stelle mehr von der Agſtein-Eſſentz zu, welche ſtärcker trocknet, und zugleich die Fibras ſtärcket. Rulandus rühmet in ſolchem Falle ein Qventgen Hunds-Koth gebrauchet.

§. 20. Zum Beſchluß muß ich auch noch von Verhinderung der bey denen feſten Theilen nöthigen Beweglichkeit Erwehnung thun. Die natürliche Beweglichkeit rühret unſtreitig von zulänglicher Feuchtigkeit her welche ſich in das Weſen der Fibrarum inſinuiret, und mit ſolchen einen Cörper ausmachet.

§. 21. Es werden aber die Theile aus ihrer ordentlichen Beweglichkeit gebracht 1.) durch allerhand Arten der Geſchwulſten, 2.) durch eine groſſe von Kälte, Feuchtigkeit, oder allzuſtarcker Ausdehnung verurſachte Schlaffheit und Krafftloſigkeit, 3.) durch gewaltige Verdrehung und Verwendung, 4.) durch Vertrocknung und Schwinden.

§. 22.

§. 22. Wider alle ſolche Zufälle muß ein Wund-Artzt dienliche Mittel bey der Hand haben. Wo alſo die Theile ſchlaff und ſchwach ſind, da brauchet man Nerven-ſtärckende Bähungen. Die Species hierzu beſtehen theils aus inländiſchen Europäiſchen, theils aus ausländiſchen Aſiatiſchen, Africaniſchen, Americaniſchen Wurtzeln, Kräutern, Saamen, Gewürtzen, und dergl. Von inländiſchen brauchet man Radic. Cyper. Ir. Florent. Angelic. Caryophyllat. Dictam. alb. Valerian. Carlin. Enul. Flor. Stœchad. Arab. Lavendul. Lilior. convall. Origan. Anthor, Roſar. Matricar. Chamomill. utriusque, Cheir. Herb. Lavendul. Spic. Majoran. Thym. Serpill. Polii montan. & Cretici, Roris marin. Mar. Veri, Cortic. Citr. & ☉nt. San. Fœnicul. Aniſ. Cumin. Carv. Pini, Succinum, Terbenthin, u. dergl.

§. 23. Wo aber eine Vertrocknung und Schwinden befindlich, da brauchet man α.) entweder anfeuchtende und mit nicht allzuhitzigen Nervinis verſetzte Artzneyen, oder β.) die ſo genannten Attractiva, d. i. Zug-Mittel, welche an dem krancken Theile eine auſſerordentliche und einiger maßen ſchmertzliche Empfindung verurſachen, dadurch aber die Natur anlocken, daß ſie an ſolchen Ort mehr Säffte hinführet, als ſie ſonſten gethan hat.

§. 24. Zu der erſten Indication nimmet man a.) allerhand Schmaltz oder Fett, ſchmieret das

Glied fleißig damit, und reibet es bey gelinder Wärme ſcharff ein, wodurch der Theil erweichet wird, b.) warme Bähungen oder Umſchläge von Nerven-ſtärckenden Dingen, worunter man das Fett von unterſchiedenen Thieren nehmen mag, c.) Köpffe ſetzen, worzu Köpffe von Horn genommen werden, welches Mittel unter andern Hildanns ſehr rühmet, es iſt auch von guten Nutzen, ingleichen mäßiges aber lang-anhaltendes Reiben.

§. 25. In eben der Beſchwerung kan man auch das ſo genannte Oehle oder die Salbe vom rothen Hunde mit Nutzen brauchen, obgleich nicht eben darum, weil ſie von einen rothen Hunde iſt. Alexius Pedemont in ſeinem Kunſt-Buche nützlicher Secrete, machet viel Rühmens davon, und erzehlet gewiſſe Exempel, da es wider das Schwinden der Glieder geholffen, dergleichen auch hiervon, als auch von Reiſſen und Flüſſen in Gliedern, welches durch ſolche Salbe curiret worden, in Act. N. C. und in Bonett. Medic. Septentr. anzutreffen. Man hat von dieſer Salbe vielerley Recepte und Beſchreibungen, welche alle in ſo weit auf eines hinaus lauffen, daß man einen jungen rothen Hund nehmen, ſolchen ausweiden, mit guten Nervinis anfüllen, Regenwürme darzu thun, und das Fett ausspregeln ſoll.

§. 26. Ich will aber dem geneigten Leſer bloß die Beſchreibung communiciren, welche Pedemont ſelbſt in ſeinen Büchlein p. m. 39. aufge-

gezeichnet, dabey ich ieden, was er will daran ändern, frey ſtelle. Seine Worte lauten folgender maßen: Nimm einen jungen Hund, welcher in dreyen Tagen nichts gefreſſen, hänge ihn auf an einen Strick eine Viertel-Stunde lang, biß er erſticket, hernach thue ihn alſo gantz oder in Stücken zerhauen in einen Keſſel voll Baum-Oehle über das Feuer, koche ihn ſo lange, biß das Fleiſch von Beinen gefallen, wenn ſolches geſchehen, ſo nimm 80 biß 100 lebendige Scorpionen, thue ſie in ein Kupffer-Geſchirr über das Feuer ſo lange, biß ſie wütig oder taub werden, darnach thue ſie auch in das vorgemeldte Oehle, deßgleichen eine Schüſſel voll der rothen Regen-Würme, zuvor gewaſchen und gereiniget, ſamt Johannis-Kraut, Eibiſch, Attich, iedes eine Hand voll, Saffran 2. Loth, koche es, biß das Hunde-Fleiſch gantz zerfallen, weil aber zum kochen viel Oehle nöthig, ſo nimm Brunnen-Waſſer zwey Theile, Baum-Oehle ein Theil, und wenn das Waſſer eingekocht, ſo thue allzeit was neues darzu, und koche es wieder, biß alles wohl ausgekochet, nimm es vom Feuer, laß es kalt werden, drücke alles wohl durch, ſeige das Oehle durch ein Tuch, miſche darunter Unguent. Agripp. ℔ß. Marck von Schwein-Hammen ℔j. Eſels-Marck von hintern Schenckel ℔j. eine Schüſſel voll Ros-Oehle, ſetze es über Feuer, wenn es anfängt zu ſie-

ſieden, ſo thue darzu geſtoſſenen Maſtix 6 Loth, geſtoſſen Gummi Elemi 3 Loth, rothes Wachs ℔ß, miſche es untereinander und koche es eine halbe Stunde lang, denn vom Feuer weggenommen, in einen Geſchirre wohl vermacht, etliche Tage in die Sonne geſetzt, und zum Gebrauch aufgehoben.

§. 27. Andere aber, welche ſich hiermit nicht manſchen wollen, nehmen an ſtatt dieſer Salbe lebendige junge Hunde, ſchneiden ſie auf, und legen ſie auf das geſchwundene Glied warm auf, und wiederhohlen ſolches Auflegen öffters.

§ 28 Unter die Claſſe der Anziehenden oder Attractive, gehören Blaſen-ziehende und die Haut roth machende [Rubefacientia] Mittel. Z. E. Euphorbium, Radix Pyrethri, Spaniſche Fliegen, u. a. d. Käfer, viele Arten von Oleis Empyreumaticis, wie auch ſtarckes Reiben oder Bürſten.

§. 29. Hieher gehöret auch die Methode, da man das krancke Glied mit Neſſeln peitſchet, welches Urticatio genennet wird. Immittelſt muß man von allen dieſen empfindlichen Mitteln ſo viel mercken, daß man bey Applicirung derſelben gebührende Maße halten müſſe. Denn wo man ſolche allzuſtarck brauchet, ſo wird dadurch bloß die Haut angegriffen und entzündet, woraus die Roſe entſtehet, hingegen die unterliegende fleiſchige Theile, auf die es doch am meiſten angeſehen iſt, haben keinen oder doch ſehr ſchlechten Nutzen davon.

Die

Die Dritte Abtheilung.

******

Von der Methode die verdorbenen Theile des Leibes durch medicinische oder chirurgiſche Mittel wegzubringen.

§. 1.

Das Wegnehmen gewiſſer Theile brauchet man vornehmlich a.) bey dem kalten Brande, b.) bey angefreſſenen Beinen, c.) bey Splittern und Schiefern, welche ſich von dieſen oder jenen Beine abgegeben und nicht wieder anzuheilen ſind.

§. 2. Wo der kalte Brand in einem Gliede die Oberhand gewonnen, und ein Theil abgeſtorben iſt, ſo bedienet man ſich entweder ſolcher Artzeneyen, welche das todte und verdorbene Theil wegnehmen, dergleichen ſind Corroſiva und Septica, oder man nimmet Dinge, welche der Fäulniß ſteuern und wehren, die Nerven ſtärcken und den allzuhäuffigen Zufluß verhindern. Beyde machen eine Scheidung des guten und verdorbenen Thei-

Theiles. Die erſtere Gattung befördert Separationem poſitivam & activam, d. i. ſie nehmen würcklich das verdorbene hinweg; die andere Art leiſtet ſeparationem paſſivam & privativam, d. i. ſie läſſet die Verderbniß nicht weiter kommen, da immittelſt das verdorbene colliqueſciret und ſich gleichſam ſelbſten von den guten abſondert.

§. 3. Unter denen Mitteln, welche würcklich das verſtorbene wegnehmen, hat das Butyrum Antimonium billig den Vorzug. Dieſes ſtreichet man nicht unmittelbahr auf das abgeſtorbene Theil, ſondern nahe daran auf das annoch friſche Fleiſch, ſo ſondert ſich das faule von den geſunden ab. Immittelſt greiffet dieſes Corroſiv keinesweges das todte, ſondern das lebendige Theil an, und verurſachet dadurch, daß ſich das böſe von dem guten trennet.

§. 4. Gelinder ſind die aus Kupffer gemachten Beitz-Mittel, ſonderlich der überall bekannte Grünſpan, und das daraus verfertigte Ungventum Ægyptiacum. Andere ſaure Dinge würcken nicht ſo geſchwinde und gewiß. Gleichwohl hat Riverius in ſeinen Obſervationibus ein Exempel, da der Spiritus Vitrioli, nachdem man den krancken Theil damit beſtrichen, ingleichen der Schwefel, welchen man nach vorher gemachter tieffen Scarification eingerieben, gute Dienſte gethan haben. Unterdeſſen haben beyde Dinge nicht ſowohl als Corroſiva geholffen, ſondern viel-

vielmehr darum gut gethan, weil ſie der Fäulniß geſteuret.

§. 5. Sonſten dienen privative wider den kalten Brand, welche, der gemeinen Redens-Art nach, der Fäulniß Einhalt thun. Hieher gehören theils die bittern Dinge, theils diejenigen, welche nebſt ihrer Bitterkeit zugleich eine Alexipharmacam virtutem, oder Gifft-treibende Krafft haben. Daher brauchet man von der erſtern Sorte Wermuth, Tauſendgülden-Kraut, Aloe, u. d. g. von der andern Art aber Scordium, Carduum benedictum, Myrrhen, u. a. d. Alexipharmaca, ob ſie gleich keine beſondere Bitterkeit bey ſich führen.

§. 6. Hoch-rectificirter Spiritus vini iſt auch nicht zu verachten, und je mehr er in den krancken Theil eindringen kan, je mehr verhindert er auch die darinnen befindliche Fäulniß. Kalck-Waſſer unterbricht ebenfalls die Fermentationem putredinoſam gewaltig. Denn das ſubtile terreſtriſche Weſen im lebendigen Kalcke figiret und überwältiget die ſubtilen fermentirenden Saltze, daher kommet es, daß der Kalck die Salia volatilia urinoſa bemeiſtert.

§. 7. Der Camphor dringet unter allen ſolchen Mitteln am ſtärckſten ein, und iſt daher ein vortreffliches Mittel wider die Fäulniß, weil er die Säffte, welche ſtocken, und im Begriffe ſind zu verderben, auseinander treibet und zertheilet, in

ſon-

ſonderheit wider das ſich ſackende und gerinnende Blut ſehr kräfftig iſt.

§. 7. Solche Präſervative, welche aus Nervino-Alexipharmacis beſtehen, werden unter allerhand Formuln gebrauchet. Sintemahl man Säckgen, Pflaſter, Cataplaſmata daraus machet. Am beſten aber iſt es, man kochet die Species in Wein, und machet Umſchläge davon. Wund-Eſſentzen haben auch ihren Nutzen, ſonderlich, wo durch eine Inciſion, oder ſonſt auf andre Wege eine Oeffnung im Schaden gemachet worden, und folglich die Tincturen einen freyen Zutritt finden. Camphor-Spiritus mit Myrrhen verſetzet, und den Theil vorher tieff ſcarificiren laſſen, iſt ein gutes Mittel, man muß ihn aber appliciren, wo noch friſches Fleiſch iſt.

§. 9. Wo die Säffte in eine Corruptionem ſphaceloſo-ulceroſam gehen, d. i. theils faulen, theils ſchwären, da dienet für andern eine gute Wund-Eſſentz, als z. E. im Krebſe. Man verfertiget dieſelbe aus Myrrhen, Agſtein, Balſam. Peruvian. & Copaiv. das Menſtruum darzu iſt ein hoch-rectificirter Spiritus vini. Dergleichen Eſſentz gieſſet oder tröpffelt man in den zerfreſſenen Schaden, und umher leget man den Camphor-Spiritum, und zwar öffters wieder von neuen über. Durch dergleichen Mittel nun wird der Fäulniß im krancken Theile kräfftig geſteuret, wobey nicht zu vergeſſen, daß das ächte Zimmet-Oehl in dergleichen Fällen auch beſondere Würckun-

ckung thut, ſonderlich wo Partes tendinoſæ & membranoſæ angegriffen ſind.

§. 10. Zu denen Artzneyen, welche verhindern, daß die Mixtion der Säffte nicht getrennet werde und verderbe, ſetzet man nicht ohne Nutzen etwas von guten Nerven-ſtärckenden Mitteln. Sintemahl dadurch der Motus Tonicus, welcher bißher um den verdorbenen Theil wegzubleiben angefangen, durch eine jählinge Erweckung der Natur wieder hergeſtellet wird, worzu, nach vielfältiger Erfahrung, ſonderlich das Zimmet-Oehle ſehr dienlich iſt. Man appliciret ſolches anfänglich an dem Orte, wo der Patiente noch das Gefühle hat, und hernach läſſet man es auch an den abgeſtorbenen mitflüſſen, vorher aber daſelbſt ſcarificiren.

§. 11. Was aber die Anathymiaſin oder Aufmunterung der Natur anbetrifft, ſo iſt zu wiſſen, daß die ſtärckende und ermunternde Dinge keinesweges in die Seele würcken, in ſo ferne ſie ein verſtändiges und raiſonnirendes Weſen iſt, ſondern einig und allein, in ſo ferne ſie die Natur heiſſet, und denen zum Leben des Leibes nöthigen und nützlichen Verrichtungen oblieget. Dannenhero kan mir kein Menſch eine gründliche Urſache anführen, warum Zimmet beſſer rieche als ſonſten etwas.

§. 12. Die Beine leiden ebenfalls auf unterſchiedene Art Schaden, jedoch ſind dergleichen Zufälle entweder ſchlecht und allgemein, oder mit einer beſon-

ſondern ſchädlichen Unreinigkeit vergeſellſchafftet. Dergleichen findet ſich ſonderlich, wenn die Beine von veneriſcher Unreinigkeit angefreſſen und gleichſam zermalmet werden.

§. 13. Wo die Beine nur von ordentlichen böſen Feuchtigkeiten angelauffen oder angefreſſen ſind, da brauchet man auch nur allgemeine Mittel, hingegen wo eine veneriſche Unreinigkeit ſolchen Schaden verurſachet, da muß man Specifica mit zu Hülffe nehmen. Sintemahl in ſolchen Fällen der gantze Leib gereiniget werden muß, da denn Mercurial-Mittel, wo nicht gar eine vollkommene Salivation vonnöthen ſeyn will.

§. 14. Bey ſchlechten Schiefern oder Splittern der Beine hat man zweyerley wegzuhelffen, und zwar 1.) daß man das Bein bloß trocken verbindet, und rein hält, und ſo denn in Gedult erwartet, biß ſich der Schiefer oder Splitter vollkommen abſondert, und weggenommen werden kan, 2.) daß man aber durch dienliche Mittel das geſunde zu erhalten, das halb-abgeſtorbene aber durch dienliche Alterantia dahin zu bringen ſuche, daß es ſich deſto geſchwinder von dem guten abſondert.

§. 15. Die erſte Methode zu curiren hat ſonderlich ſtatt in Bein-ſchrötigen Schäden, da das Bein nur mäßig berühret und abgeſchroten, oder angeſplittert worden. Eben dieſe Vorſichtigkeit iſt auch vonnöthen, wo die Beine nur bloß liegen, ob ſie gleich weder zerbrochen, noch zerſplittert

tert oder geſchiefert ſind. Denn auch in ſolchen Fällen muß man nur einen trockenen Band anlegen, und keine fette Dinge und ſchmierige Salben auflegen, ingleichen muß man keine Lufft zu den Schaden laſſen, weil ſowohl die Kälte als Trockenheit der Lufft eine groſſe Alteration darinnen verurſachet.

§. 16. Die andere Art der Cur brauchet man, wo bey Verletzung der Beine ſchon eine würckliche Corruption befindlich. Jedoch kan man auch in ſolchen Fällen das Werck der Natur überlaſſen, und warten, biß das verdorbene Stückgen Bein ſich loßbegiebet, ſonderlich, wo das angelauffne Schiefergen ſchon weit vom geſunden Beine abſtehet, und nur etwan noch an einem Ende anhänget. Hingegen wo das Bein ſchon in die Weite und Breite angegriffen worden, gleichwohl aber nichts loß iſt, da hat man bey der Cur ſchon gröſſere Behutſamkeit zu brauchen. Die beſten Mittel ſind dißfalls diejenigen, welche fernern Schaden verhüten. Sintemahl bey Applicirung derſelben die Abſonderung des guten von dem böſen ſodenn vor ſich ſelbſten erfolget, indem das verdorbene Theil vertrocknet, und von dem andern loßtrennet und abſpringet.

§. 17. Damit man auch wiſſe, welches Conſervantia, oder ſolche Mittel ſind, dadurch fernere Corruption geſteuert wird, ſo will ich die vornehmſten davon beyfügen. Solche ſind: Veilgen-Wurtzel, noch beſſer aber die lange und run-

de Hohlwurtzel, Agſtein-Eſſentz. Der Alten ihr Euphorbium ſoll innerhalb Tag und Nacht die Scheidung des guten von dem böſen befördert haben, unſer heutiges Euphorbium aber will den Effect keinesweges verrichten. Sintemahl daſſelbe kaum in viertzig Tagen etwas thut, in welcher Zeit ſich die Scheidung des guten von dem böſen für ſich ſelbſt zu ereignen pfleget, wovon Hildanus. Centur. 2. Obſerv. 92. & Centur. 4. Obſerv. 21. nachgeleſen werden kan.

§. 18. Daß aber ein Stückgen Bein eher, das andere långſamer abgebet, ſolches rühret gröſtentheils daher, weil die Oeffnung der Wunde bey einer Zerſplitterung der Beine nicht alſo beſchaffen iſt, wie bey der andern. Wo demnach die Wunde groß und weit genung, da iſt kein geſchwinderes und beſſeres Mittel, als die Splitter oder Schiefer mit beqvemen Inſtrumenten abgelöſet und herausgenommen. Hingegen wo ein Bein ſchon würcklich und ziemlich ſtarck angelauffen iſt, ſo iſt es nöthig, daß man das angelauffene abſchabe. Bißweilen aber finden ſich Höhlen, Fiſteln, Krümmen, u. a. d. Umſtände, wo man die Operation mit den Inſtrumenten nicht anbringen kan noch darff, ſondern man muß bloß bey obberührten Medicamenten bleiben, und ſolche mit nöthiger Vorſicht appliciren. Jedoch wo ſich der Patiente reſolviret die Oeffnung, ſo viel nöthig, vergröſſern zu laſſen, und in der Nähe keine groſſe Adern, Nerven oder Flächſen

ſen im Wege liegen, und die Operation verhindern, ſo kan man ſelbige auch ohne Furcht vornehmen.

§. 19. Zum Beſchluſſe aber muß ich nochmahls warnen, daß man bey allen Verletzungen der Beine, ingleichen wo ſelbige bloß liegen, ja keine fette Dinge, auch keine aus Kupffer gemachte Mittel brauche. Sintemahl beyde groſſen Schaden anrichten, und die letzten, inſonderheit die Beine geſchwinde und hefftig anfreſſen, ja ſie greiffen auch die Sennen, wiewohl nicht ſo gewaltig, als die Beine an.

§. 20. Nachdem auch, wie ſchon erwehnet worden, die Lufft vielen Schaden verurſachet, gleichwohl aber öffters groſſe und weit aufklaffende Wunden vorkommen, welche biß auf die Beine hinein dringen, ſo hat man ſich in dergleichen Fällen für dem freyen Zugange der Lufft um ſo viel deſto mehr zu verwahren. Hierzu brauchen ſie gemeiniglich das Hefften der Wunde, damit ſolcher Geſtalt das Bein bedecket werde, welches auch nicht übel gethan iſt.

Die vierdte Abtheilung.

* * *

Kurtze Wiederholung der gantzen Chirurgiæ Medicæ.

§. 1.

Ehe ich den erſten Theil meiner Theorie beſchlüſſe, ſo will ich annoch, was bißher geſaget worden, kürtzlich wiederholen. Dieſemnach beſtehet der Unterſchied der Natur und Cur aller in die Chirurgie lauffenden Zufälle darinnen: 1.) daß die im Leibe befindlichen Säffte nicht einerley Art und Beſchaffenheit ſind, 2.) daß die feſten Theile, in Anſehung freyer Paß- und Repaßirung der Säffte, nicht bey einem wie bey dem andern ſind, 3.) daß ein Glied zu Gewächſen, u. a. d. irrigen Anſatze der Natur geneigter iſt als das andere, 4.) daß die Empfindlichkeit eines Gliedes gröſſer iſt als des andern, und dadurch ein ſtärckerer Zufluß verurſachet wird, 5.) daß natürlicher und ordentlicher Weiſe an manchem Orte, welcher verletzet worden, mehr Säffte befindlich, als am andern, wodurch nachmahls bey ſich ereignender Verletzung derſelben, der Zufluß deſto ſtärcker wird, 6.) daß

biß-

bißweilen in den Säfften und feſten Theilen gantz beſondere, fermentirende und anſteckende Unreinigkeiten vorkommen, davon eigentlich die Art und Weiſe, wie ſie nemlich als anſteckende Dinge würcken, unmöglich ausgemachet werden kan, ohneracht et man ſich dißfalls bey der Philoſophia corpuſculari viele vergebene Mühe machet.

§. 2. Jetzt erwehnte Umſtände verurſachen entweder einfache oder zuſamen verwickelte, (ſimplices & compoſitas) Zufälle. Ein Exempel von ſolchen mehr als einfachen Schäden finden wir 1) am Krebſe, wo hauptſächlich die Milch, oder Materia chyloſa in die Corruption gegangen, zugleich aber das Blut mit leidet, 2) am kalten Brande, wenn ein Geſchwüre daraus wird, welches man deßwegen Sphacelum ulceroſum oder Putrefactionem ſalitam neñet, 3) an dem Glied-Waſſer, welches ſich keinesweges bey allen hefftigen Verletzungen der häutigen, ſennigen, nervigen Theile ſo ſchlechterdings einfindet, ſondern ſodann erſt, a) wo dieſe Theile, durch was für einen Zufall es auch geſchehen ſey, in eine groſſe Schlaffheit gerathen, ihren Tonum verlohren, und welck worden, b) wo ſolche ſehr empfindlich ſind, und dem Patienten groſſe Schmertzen daran gemachet worden, c) wo der Patiente überhaupt ein ſtarcker Cacochymicus iſt, und die ſcharffe, wäßrige, beißige Feuchtigkeit ſich häuffig nach dem Schaden ziehet.

§. 3. Allen ſolchen zuſammen verwickelten Schäden kan ein Wund-Artzt, wenn er beyzeiten geruffen wird, und ſonſten das ſeinige gründlich verſtehet, gar wohl vorbauen. Hierzu dienen 1) gute Balſamica in gehöriger Proportion gebrauchet, da denn andere Balſamica dem Blute, andere der Lymphæ, andere dem Sero zu ſtatten kommen, daher iſt es nicht genug, daß man nur ſolche balſamiſche Mittel nimmet, welche zu denen Blut-reichen Theilen dienen. Sintemahl dieſelben zwar weder der Lymphæ noch dem Sero Schaden thun, ſie heben aber auch den Schaden nicht. Hingegen die Balſamica, welche bey Partibus lymphatico-ſeroſis wohl thun, ſind bey Partibus ſanguiferis ſchädlich. Nechſt denen Balſamicis brauchet man 2) gute zertheilende, 3) zuſammenziehende, 4) ſtärckende, 5) abführende Mittel, 6) bequeme Bandagen, 7) gehörige Defenſive, u. d. g. Wer ſich nun die Mühe geben will, alle dem, was hiervon in gegenwärtigen Bogen kürtzlich, jedoch gründlich, unter dem Fuß gegeben worden, weiter nachzudencken, der wird nicht nur von der Chirurgie einen gründlichen Begriff bekommen, ſondern auch unter göttlichen Seegen weit glücklicher curiren als andere.

Der

Der andere Theil von der Chirurgia Inſtrumentali,

Die Erſte Abtheilung.

Von der gebührenden Handhabung der Chirurgiæ Inſtrumentalis.

§. 1.

Nach den Sitten und Gewohnheiten itziger Welt wird ſich nicht leichtlich ein Medicus die chirurgiſchen Operationes zu verrichten unterfangen, es

iſt auch faſt als wolte man es keinem zutrauen oder zumuthen, daher begehret man nur, er ſoll mit dabey ſeyn, und das Directorium führen, und ſagen: wenn, wo und wie die Operation am beqvemſten anzuſtellen ſey.

§. 2. Wer aber dergleichen Operation eigenhändig unternehmen wil, derſelbe muß auch die darzu nöthigen Qvalitäten haben. Die vornehmſten davon ſind folgende: 1.) muß er einen unerſchockenen Muth haben, 2.) bey der Operation hurtig und geſchwinde ſeyn, und den Patienten nicht zur Ungebühr lange martern, 3.) müſſen ſeine Inſtrumente tüchtig, ſcharff, feſte, und nicht roſtig ſeyn, 4.) muß er in der Anatomie erfahren ſeyn, und ſonderlich wiſſen, wo dieſe oder jene Ader, Nerve oder Senne liege, zumahl wo bey der Operation unvermeidlich Adern, Nerven und Flechſen zerſchnitten werden müſſen, damit man durch einen beqvemen Band und angelegte Compreſſen der beſorglichen Blutſtürtzung vorbauen könne. Weil es auch nicht genung iſt, daß man in ſeiner Operation geſchwinde ſey, ſo wird 5.) auch von einem Wund-Artzte, ſonderlich der noch nicht viel Operationes verrichtet hat, erfodert, daß er ein gutes Geſichte und keine zitternde Hände habe, wie auch 6.) daß er eines geſetzten Gemüthes, nicht eckel, furchtſam und weichhertzig ſey, damit ihm das Lamentiren, Klagen und Schreyen des Krancken nicht irre mache, und in ſeiner Operation verhindere.

§. 3. Der Medicus aber, welcher das Werck dirigiren ſoll, muß ebenfalls die Chirurgie und Anatomie aus dem Grunde verſtehen, damit er ſowohl den Operateur als auch den Zuſtand des Patienten hinlänglich beurtheilen könne. Unter andern muß er die Kräffte des Patienten gebührend überlegen, indem von Natur ein Menſch immer mehr ausſtehen kan als der andere; am meiſten aber kömmet es darauf an, ob auch der Krancke annoch ſo viel Kräffte habe, daß er die Operation ohne Lebens-Gefahr an ſeinen Leibe thun laſſen könne. Immittelſt muß auch der Medicus in dieſem Stücke nicht allzufurchtſam ſeyn, und lediglich wegen vermeinter Krafftloſigkeit die Operation verwehren, es wäre denn daß der Patiente gantz abgezehret, und krafftloß wäre.

§. 4. Eine noch nöthigere Uberlegung aber bedarff die Frage: Ob die vorhabende Operation unvermeidlich erfordert werde, und kein anderes Mittel mehr übrig ſey dem Krancken zu ſeiner Geſundheit zu helffen? Denn wo es nicht die höchſte Noth erfordert, ſo thut man am beſten, man läſſet die Operation anſtehen. Wo aber die Noth ſolches erheiſchet, ſo hat man ſich an nichts zu kehren; geſetzt auch, man hätte von der Operation einige Gefahr zu beſorgen, zumahl wo es eben nicht gewiß ausgemacht iſt, daß der Patiente ohnfehlbahr dadurch in Gefahr lauffen werde.

§. 5.

§. 5. Auf was für Art und Weiſe man bey einer jeden chirurgiſchen Operation inſonderheit verfahren müſſe, ſolches iſt gewiß ſehr nöthig zu wiſſen. Man kan ſich dißfalls bey guten Scribenten Raths erhohlen. Unter andern recommendire ich a.) Fabricium ab Aqua pendente, welcher die gemeinen und recipirten Arten von chirurgiſchen Operationen lehret, b.) Scultetum, welcher alles noch deutlicher vorträget, und inſonderheit aber Chirurgiſche Inſtrumente ſehr ſchön in Kupffern beygefüget hat, c.) Lamzwerdium, d.) Hildanum welcher alles ſehr umſtändlich, deutlich und gründlich vorſtellet und ſowohl von den Chirurgiſchen Operationibus, als auch von der Chirurgia Medica ſehr gelehrt geſchrieben e.) Foreſtum, welcher einen beſondern Tractat davon geſchrieben und gewiß ſehr viel gutes darinnen hat, ohnerachtet er übrigens, wie alle alte Scribenten mit Verſtande geleſen und imitiret werden will.

§. 6. Uberhaupt aber muß man bey allen Chirurgiſchen Fällen wohlbedächtig überlegen α.) ob der Zuſtand des Schadens alſo beſchaffen, daß die Inſtrumental-Operation unvermeidlich und ſonſten kein Mittel dem Patienten zu helffen übrig ſey, oder ob β.) er vielleicht noch durch Remedia Medico-Chirurgica gehoben werden möge, in welchen Falle γ.) iedoch wiederum zu unterſuchen, ob die Chirurgiſche Operation ungleich beſſer helffe als andere Mittel und ob der

Pa-

Patiente hierzu Muth und Kräffte genung habe. Sintemahl bey reſoluten und ſtarcken Patienten offtermahls eine geſchwinde Operation nützlicher iſt als eine andere langweilige Cur, hingegen bey furchtſamen und ſchwachen Krancken iſt mehrentheils die Operation mit Inſtrumenten nicht ſo ſicher, wiewohl auch dieſe Regel ihren Abfall leidet.

§. 7. Was bey denen Chirurgiſchen Operationibus zu thun oder zu laſſen ſey, davon werde ich in folgenden Blättern kürtzlich iedoch deutlich zu reden trachten, und zeigen: wie dadurch dem Uberfluße, dem Mangel, der üblen Beſchaffenheit, der unrichtigen Bewegung, ſowohl der flüßigen als feſten Thelle abgeholffen werden könne.

Die andere Abtheilung.

* * *

Von den Chirurgiſchen Verrichtungen, welche ihre Abſicht auf die Menge oder auf dem Mangel der Säffte haben.

Das erſte Capitel. Von dem Blutweglaſſen.

§. 1.

Bey denen Säfften, welche ordentlicher Weiſe im Leibe circuliren, ereignet ſich in Anſehung ihrer nöthigen Quantität ein doppelter Fehler. Sintemahl der Leib entweder Mangel daran leidet oder ſolche in überhäuffter Menge hat. Unterweilen kommen auch durch gewiſſe Chirurgiſche Operationes von außen fremde Feuchtigkeiten in den Leib hinein.

§. 2. Wo das Blut ſonſten keinen Fehler im Leibe hat, als bloß dieſen, daß deſſen allzuviel darinnen befindlich, ſo pfleget man ſolches durch unterſchiedene Wege abzuzapffen. Solches geſchiehet entweder 1.) durch Aderlaſſen oder 2.) durch Eröffnung einer Puls-Ader (Arteriotomia,)

mia,) oder 3.) durch Schröpffen, oder 4.) durch die Blut-Egeln.

§. 3. Das Aderlaſſen iſt eine uhralte Erfindung, die Natur hat dem Menſchen hierzu ſelbſt den Weg gewieſen. Sintemahl denen Türckiſchen und Arabiſchen Pferden, wenn ſie ſcharff gejaget und durchäſchert worden, von ſich ſelbſt eine Ader auffſpringet und ein Löffel voll Blutes und weiter nichts heraus gehet. Ehemahls ordnete man faſt für alle Kranckheiten eine beſondere Ader, heutiges Tages aber glaubet man es liege nichts daran, ob man dieſe oder jene Ader eröffne, weil das Blut an einen Orte wie an andern circulire. Gleichwie nun die lieben Alten dißfalls allzuſcrupulös waren, alſo ſind die neuen Medici im Gegentheile gar zu unachtſam. Sintemahl allerdings daran gelegen iſt, ob man dieſe oder jene Ader wehle.

§. 4. Unter andern hat man bey den Aderlaſſen ſonderlich auf dreyerley zu ſehen 1.) ob man an denen obern oder untern Theilen des Leibes die Ader öffnen ſolle, 2.) ob die Adern groß oder klein und folglich eine kleine oder gröſſere Oeffnung zu hoffen ſey, 3.) wenn man die Ader laſſen ſolle. Da denn wiederum dreyerley Fragen vorkommen, nemlich a.) ob man ſolches thun ſolle wenn das Geblüte ruhig, oder b.) wenn es in Wallen und Treiben auch wohl gar c.) im Begriffe iſt hier oder da einen beſondern Durchbruch zu machen.

§. 5.

§. 5. Zwar wo keine dringende Noth vorhanden, ſo wird kein vernünfftiger Menſch Blut wegzulaſſen rathen, hingegen, wo es die Umſtände nicht anders leiden wollen, ſo muß man allerdings darauf beſtehen. Jedoch muß man auch zugleich reiflich überlegen, an welchen Theile des Leibes man die Ader eröffnen ſolle. Dieſes iſt vornehmlich nöthig a.) bey empfindlichen Naturen, b.) bey Leuthen wo das Blut an einen gewiſſen Ort ſchon einen Ausgang gefunden oder doch ſuchet, z. E. wo ſich jemand zum Aderlaſſen gewöhnet, Naſenbluten gehabt, den Fluß der goldenen Ader erlitten, von der Roſe oder Gicht geplaget worden, ingleichen bey Weibs-Perſonen, wegen ihrer weiblichen Reinigung, wegen der Lochiorum, wegen des weiſſen Fluſſes.

§. 6. Wo man eines beſondern Umſtandes wegen zur Ader läſſet, ſo iſt es am beſten, man erwehlet eine Ader am geſunden und an dem nothleidenden Theile, weßwegen es auch mehrentheils beſſer iſt, wenn man an Füſſen, als wenn man am Arme oder der Hand eine Ader läſſet.

§. 7. Die Abſicht, welche man bey der Ader hat, wird einen jeden rathen, entweder eine groſſe oder kleine Ader zu erwehlen. Denn wo man geſchwinde eine groſſe Alteration machen will, ſo nimmet man eine groſſe Ader, will man aber keine beſondere Alteration haben, ſo erwehlet man eine kleinere. Eben dieſes iſt auch von der Inciſion oder Oeffnung zu mercken. Sintemahl

mahl vermittelſt einer groſſen Oeffnung aus einer kleinen Ader eben ſo geſchwinde eine gute Menge Blutes heraus kommet, als aus einer groſſen Ader, wenn man eine kleine Oeffnung machet. Weil nun a.) Melancholiſche, Sangviniſche Melancholiſche, c.) Choleriſche melancholiſche Perſonen, und d.) das liebe Frauenzimmer viel aufmerckſamer und nachſinnender ſind als andere, ſo machet auch ein jehlinger Abgang des Blutes bey ihnen viel geſchwinder eine Alteration, weßwegen man ſich darnach zu achten.

§. 8. Die Würckung von Aderlaſſen iſt unterſchiedlich. Sintemahl bey manchen wenig in der Natur verſpühret wird, bey manchen aber machet es eine groſze Alteration. Dieſes letzte geſchiehet ſonderlich 1.) wo das Blut allbereit in Begriffe iſt einen Ausbruch zu gewinnen, oder 2.) wo doch ein Anſatz und alle Bereitſchafft darzu verhanden, indem 3.) ein wahrer Uberfluß des Blutes im Leibe, der Patiente aber 4.) unleidlicher Natur, und zu Fortſchaffung alles Uberfluſſes geneigt iſt.

§. 9. Denn bey ſo geſtalten Umſtänden thut die Ader nicht nur ihre Würckung gantz augenſcheinlich, ſondern es gewöhnet ſich auch die Natur leichtlich, und wenn man es nach der Zeit unterläſſet, ſo machet hernach die Natur allerhand außerordentliche Bewegungen im Cörper, wodurch ſie ſich von dem Uberfluſſe des Blutes zu befreyen ſuchet. Hieraus nun entſtehen

ſtehen Blutflüſſe, krampffartige Zufälle, Gicht, Fieber, unerzwungene Schweiße, wobey die Glieder ſchwer, müde, und die Patienten ſchläffrig ſind.

§. 10. Wer demnach eine Ader öffnen will, der ſuche ſich eine Ader aus die er wohl ſehen kan, kan er aber keine zu ſehen bekommen, ſo muß er ſich durch die Kunſt zu helffen wiſſen. Hierzu dienet das Binden am Arme, das Reiben auf den Füſſen, das Waſchen mit warmen Waſſer. Inſonderheit iſt dieſes zu mercken, wo die Adern klein und zart ſind. Denn bey Sangviniſchen Perſonen, welche ein weiches Fleiſch und kleine Adern haben, die noch darzu unter dem Fette verborgen liegen, iſt es ſehr ſchwer eine Ader zu treffen, außer an ſolchen Orten, wo ſie nicht ſo mit Fleiſche bedecket ſind, welches mehrentheils am Arme bey der ſo genannten Median-Ader und auf dem Fuß-Brete bey denen ungenannten Adern zu geſchehen pfleget.

§. 11. Die Inſtrumente zum Aderlaſſen müſſen recht ſcharff und an der Spitze dünne, gleich daran aber immer nach und nach etwas dicker und gleichſam wie kolbig ſeyn, wodurch man verhütet, daß die Spitze nicht ſo leichtlich abbricht oder krumm wird. Im übrigen gilt es gleich, ob man mit der Lanzette, mit dem Laß-Eiſen, Flitte, oder mit dem Schnepper die Oeffnung machet, wenn der Meiſter nur ſonſten in ſeiner Kunſt fix iſt.

§. 12.

§. 12. Wer ſich beym Aderlaſſen der Lanzette bedienet, der muß nicht grade in die Ader hinein ſtechen, und hernach ſogleich wieder heraus fahren, ſondern etwas ſchreege vorwärts fahren, damit die Oeffnung groß genung werde. Sticht man aber gerade hinein, ſo wird die Oeffnung zu klein, der Schmertzen vom Stiche aber deſto empfindlicher.

§. 13. Für allen Dingen aber müſſen die Aderlaß-Inſtrumente rein ſeyn, d. i. man muß kein Inſtrument bey einem geſunden Menſchen brauchen, wenn man kurtz vorher einen an einer anſteckenden Kranckheit darniederliegenden damit eine Ader geöffnet hat, es wäre denn, daß man das Inſtrument vorher wohl gereiniget.

§. 14. Man hat ſich auch wohl vorzuſehen, daß man nicht zu tieff komme, und entweder die unterliegende Puls-Ader oder Nerven und Flechſen treffe. Deßwegen iſt es am beſten, wenn die Lanzette etwas kolbig an der Spitze und wohlgeführet wird, wie denn auch kurtze und kolbige Flitten am ſicherſten ſind.

§. 15. Füget ſich ohngefehr, daß der Patiente bey oder nach dem Aderlaſſen ohnmächtig wird, ſo leget man ihn rücklings auf ein Bette, ſprenget ihm mit kalten Waſſer an, oder hält ihm Eßig u. d. g. für die Naſe, ſo kommet er bald wieder zu ſich. Kaltes Waſſer iſt in ſolchen Fällen das beſte Schlag-Waſſer und ermannet geſchwinde.

§. 16. Bey dem Zubinden hat man ſich in Obacht zu nehmen, daß man nicht allzufeſte bindet, ſonderlich bey ſangviniſchen Perſonen, welche vieles und weiches Fleiſch haben, weil es ſonſten gerne mit Blute unterlauffet. Ereignet ſich aber dergleichen Zufall über Vermuthen, ſo bediene man ſich zertheilender Mittel. Unter dieſe Claſſe gehören Camphor, Radix Ir. Florent. Bryon. Vincetoxic. Symphit. maj. Sigill. Salomon. HB. Hyſſop. Chærefol. Geran. Agrimon. Alchymil. Flor. Stæch. Roſar. rubr. Balauſt. man kan ſie in Wein kochen und auflegen. Warmer Wein iſt auch nicht zu verachten.

§. 17. Manche haben die Gewohnheit, daß ſie den Arm vorher, ehe ſie die Ader laſſen, mit Ungvendo Populeo ſtreichen; allein es iſt eine unnöthige Schmiererey.

§. 18. Wenn man in der Abſicht auf dem Fuſſe zur Ader läſſet, daß man dadurch der Vollblütigkeit abhelffen will, ſo kan man etwas mehr Blut weglaſſen als auf den Arme. Wil man aber durch die Ader auf dem Fuſſe eine Revulſion machen, ſo thut man wohl, wenn man die Füſſe vorher tieff in warmes Waſſer ſetzet, und eine Viertelſtunde oder länger darinnen ſtehen läſſet. Ingleichen dienen dergleichen Fußbäder etliche Tage für und nach dem Aderlaſſen gebrauchet.

§. 19. Was das Schröpffen anbetrifft, ſo muß man nicht zu tieff ſcarificiren, die Schröpff-Eiſen aber müſſen ſcharff und reine ſeyn, womit man

man keinen vorher geſchröpffet, der eine anfällige Kranckheit gehabt. Gehet von erſten Schlagen nicht Blut genug hinweg, ſo läſſet man noch einmahl ſchlagen.

§. 20. Damit aber das Blut deſto häuffiger flieſſe, ſo iſt es ſehr dienlich, wenn man gleich vorher, ehe man die Köpffe ſetzen, und ſchlagen läſſet, die Glieder mit einen leinen Tuche, oder auch nur mit der Hand, eine gute Weile gelinde abreiben läſſet. Darneben muß man ſich hüten, daß dem Patienten keine Kälte angehe, jedoch muß die Hitze auch nicht allzugroß ſeyn, ſonderlich wenn es trockne Wärme iſt. Denn durch allzuſtarcke Hitze wird ein Treiben und Wallen im Blute verurſachet, der Ausbruch des Blutes aber verhindert.

§. 21. Deßgleichen hat man ſich auch mit der Flamme, welche das Anziehen der Köpffe zuwege bringet, in Obacht zu nehmen. Denn wenn man gleich anfänglich bey vollblütigen Perſonen allzuviel Flamme appliciret, ſo ziehen die Köpffe allzugewaltig, wodurch ein Infarctus oppreſſorius, d. i. eine ſo hefftige Sackung des Blutes verurſachet wird, daß die Köpffe nicht gehen können. Dannenhero muß man in ſolchen Fällen anfänglich etwas ſäuberlich verfahren.

§. 22. Ich komme nunmehro auf die Blut-Egel. Dieſe ſind ebenfalls ein ſehr beqvemes Mittel das überflüßige Geblüte abzuzapffen. Nur iſt zu beklagen, daß dieſes Mittel bey uns Teutſchen nicht ſo eingeführet iſt, wie bey denen

Italiänern. Wer ſie aber brauchen wil, der muß die Egeln nehmen, welche in nicht allzuſumpffigen und ſtehenden Waſſern leben, ſie müſſen auch nicht gantz ſchwartz oder grün, ſondern helle von Farbe ſeyn.

§. 23. Ehe man ſie anleget, muß man ſie vorher eine gute Zeit lang in reinen Fluß-Waſſer aufbehalten, und ihnen täglich friſches Waſſer geben, auch bißweilen ein Stücke Kälber- oder Rinder-Blut hinein werffen, damit ſie Nahrung haben. Nach dieſen nimmet man etliche davon heraus, thut ſie in eine reine höltzerne Büchſe, oder in ein Glaß, und läſſet ſie etliche Tage Hunger leiden, damit ſie hernach deſto begieriger anfallen, die übrigen wirfft man wieder in ihr voriges Behältniß, und unterhält ſie mit Blute.

§. 24. Damit die Blut-Egeln deſto lieber anziehen, ſo bedienet man ſich hierzu unterſchiedener Handgriffe. Manche ritzen an dem Orte, wo ſie die Egel anlegen wollen, mit einer Lanzette oder Flitte die Haut ein wenig auf, biß ſie blutrünſtig wird, andere beſtreichen den Ort mit warmen Blute von einer Taube oder von einen anderen Vieh, andere nehmen hierzu ein Tropffen ſüſſe Milch. Ein jeder hat hierinnen ſeinen Willen. Anbey iſt es nicht undienlich, wenn man den Theil vorher mit einen etwas groben Tuche reibet, daß er roth wird, weil hierdurch das Geblüte verdünnet und flüßig gemachet wird, auch hernach beym Anziehen der Egel nicht ſo häuffig einſchieſſet.

Im-

Immittelſt muß man auch nicht mit Gewalt, ſondern fein gemachſam reiben.

§. 25. Für allen Dingen aber iſt es nöthig, daß man den Ort wohl abwaſche, und von Schweiß und andern anklebenden Unreinigkeiten reinige, auch über reinen warmen Waſſer bähe. Wobey zu mercken, daß dieſe Thiergen nicht gerne anpacken, wenn der Theil allzuwarm iſt, wohl aber, wenn er etwas kühle. Daher iſt es nicht unrecht, wenn man das Fleckgen, wo ſie einbeiſſen ſollen, ein wenig abkühlet, ſich aber dabey in Obacht nimmet, daß die Kälte nicht zu weit um ſich greiffe, weil ſonſten die Pori von der Kälte verdrücket und der Ausfluß des Blutes gehemmet wird.

§. 26. Bey Leuthen, welche im Blute oder übrigen Säfften eine ſaltzige Schärffe haben, ziehen die Blut-Egeln ſehr ſchwer an. Daher wollen ſie nicht an die Maſt-Körner und an die harten Blut-Säckgen, welche ſich um die Oeffnung des Maſtdarmes einfinden, und Hæmorrhoides cæcæ, tumentes, protuberantes, duræ genennet werden. Sintemahl ſich bey dergleichen Geſchwulſt, welche ſchon eitern wil, eine ſaltzige Schärffe des Geblütes findet, davor die Egel einen Abſcheu tragen. Wo aber die Maſtkörner noch neu, und gleichſam noch im Anwandeln ſind, da beiſſen ſie eher an.

§. 27. Man leget die Blut-Egel an vielerley Oerter des menſchlichen Leibes an. Der gewöhn-

lichſte Ort aber, und deſſen bey den mediciniſchen Scribenten am meiſten erwehnet wird, iſt das Orificium des Maſtdarms, in beſonderen Fällen aber findet man auch, daß die Blut-Egel an die Ohr-Läppchen, Schultern, Hände, Füſſe, ja ſo gar an die Zunge geleget worden. Wer Exempel davon leſen wil, der kan die Acta Nat. Curioſ. nachſchlagen.

§. 28. Wenn ſie einmahl anhengen, ſo läſſet man ſie entweder ſaugen biß ſie ſatt ſind, und von ſich ſelbſten abfallen, oder man ſchneidet von ihnen die unterſte Spitze ab, ſo tröpffelt das Blut nach und nach heraus. So bald man nun meynet, es ſey Blut genung herausgelauffen, ſo muß man ſie wegzubringen ſuchen. Solches geſchiehet, wenn man ſie mit Aſche und Saltz beſtreuet. Eben dieſes Mittel brauchet man auch, wenn dergleichen Thierchen ohngefehr im Maſtdarm oder ſonſten in einen andern hohlen Ort des Leibes gekrochen ſind. Denn da ſpritzet man nur ſcharffes Saltzwaſſer ein, ſo ziehen ſie ſich zuſammen, und laſſen fahren, was ſie angepackt haben.

§. 29. Wil man nun wiſſen, wie viel die Blut-Egel Blut eingeſogen haben, ſo ſtreuet man ebenfalls Saltz auf ſie, worauf ſie einkriechen, und was ſie eingeſogen haben, wieder fahren laſſen.

§. 30. Immittelſt muß man ſich doch auch in Obacht nehmen, daß man ſie, ſo lange ſie annoch feſte anhängen und ziehen, nicht allzuſehr ve-

vexire, weil ſie ſonſten eine Malignität in die gemachte Wunde bringen, woraus ſodann Geſchwüre werden, welche ſehr ſchwehr zu heilen. In Betrachtung deſſen iſt es am ſicherſten, wenn man ihnen das Saltz bloß auf den Kopff ſtreuet, damit ſie von dem Anziehen ab- und die Haut fahren laſſen. Beſtreut man aber mehr das hintere als das vordere Theil, ſo ziehen ſie ſich zwar zuſammen, ſie laſſen aber nicht nach mit ſaugen, hingegen verurſachen ſie, wie ſchon gedacht, ſchlimme Zufälle.

§. 31. Wenn man etwas jählinge Blut läſſet, d. i. eine groſſe Ader erwehlet, und eine groſſe Oeffnung machet, gleichwohl aber nur wenig Blut abzapffet, der Menſch aber, bey welchen ſolches geſchiehet, nicht nur ſehr vollblütig iſt, ſondern auch zugleich ein wallendes Blut hat, ſo entſpinnet ſich daraus gar leichtlich eine allgemeine unordentliche Bewegung im Blute, und allerhand beſchwerliche Zufälle, ſonderlich Fieber.

§. 32. Woferne man aber etwas ſehr weniges weggelaſſen, ſo hat man auch keine groſſe Gefahr zu beſorgen, ja, woferne die Perſon ſehr empfindlicher Natur iſt, ſo hilfft auch ein wenig Blut ſehr viel, und bringet die Natur von hartnäckigen Unternehmungen ab, wovon die Lehre de Motu Tonico vitali nachgeſchlagen werden kan.

§. 33. Man hat ſich auch viele Mühe gegeben, das Blut aus einem Cörper in dem andern

zu leiten, welches Transfuſio ſanguinis, oder Ars infuſoria genennet wird. Es ereignen ſich aber dabey, theils in Bewerckſtelligung derſelben, theils in Erwehlung des neuen Blutes, unterſchiedene Schwierigkeiten. Was den erſten Punct anbetrifft, ſo iſt dieſe Operation darum ſchwer zu bewerckſtelligen, a) weil ſich die Patienten für der Marter fürchten, welche ihnen verurſachet wird, wenn man die Röhrgen in die Adern hinein ſtecket, b) weil das Blut ſehr ſchwer aus einem Cörper in den andern übergehet, und in den Röhrgen, dadurch es geleitet wird, leichtlich gerinnet, woferne man nicht durch euſerliche Wärme ſolches geſchickt im Fluſſe zu erhalten weiß. Den andern Punct belangende, ſo müſte man allenfalls einem geſunden Menſchen das Blut abzapffen, und in den andern Cörper überleiten, der Thiere Blut aber ſchicket ſich in keinen menſchlichen Leib. Hiervon kan Merklinus de Transfuſione ſanguinis nachgeſchlagen werden, wobey man jedoch auf die Stärcke und Schwäche ſeiner angeführten Gründe gute Acht haben muß.

§. 34. Solte dieſes Unternehmen ja einigen Nutzen haben, ſo müſte es in ſolchen Fällen ſeyn, wo der Menſch durch eine jählinge und gewaltige Blutſtürtzung allzuvieles Blut verlohren, da denn deſſelben Verluſt durch dieſes Mittel wiederum erſetzet werden könte. Sintemahl es in dergleichen deſperaten Fällen beſſer iſt ein ungewiſ-

ſes

ſes iedoch unſchädliches Mittel zu appliciren, als gar keines. Wenn ſich alſo ein Menſch an einer Wunde ſtarck verblutet, oder bey hitzigen Fiebern durch allzuſtarcke Criſin der Natur eine überhäuffte Menge Blut weggegangen, oder bey Wöchnerinnen ſtarcke Blutſtürtzungen kommen, ſo kan man verſuchen, was damit auszurichten ſey.

Das andere Capitel.

Von Abführung wäßriger Feuchtigkeiten.

§. 1.

Unter dieſen Titel gehören alle die Chirurgiſchen Operationes, wodurch eine wäſſerige Feuchtigkeit aus dem Leibe des Menſchen weggebracht wird. Nahmentlich aber gehören hieher 1) der Haarſtrang oder das Schnurenziehen, (Setaceum) 2) die Abzapffung des Waſſers aus dem Unterleibe und Hoden-Sacke (Paracentheſis abdominis & Compunctio ſcroti) 3) die Abführung des Urins vermittelſt eines Catheters oder Röhre.

§. 2. Bey dem Schnurenziehen bedienet man ſich unterſchiedener Inſtrumente. Einige nehmen eine zwey- oder dreyſchneidige Nadel, wie z. E. die Kürſchner brauchen, andere laſſen dergleichen oder eine bloſſe runde Nadel glüend werden, und verrichten damit die Operation, noch andere bedienen ſich bloß einer ſcharffen ſpitzigen Lanzette.

§. 3.

§. 3. Damit die Operation deſto beqvemer und ſicherer von ſtatten gehe, ſo ziehet man vorher mit einer hierzu dienlichen Zange die Haut empor, wodurch die Haut zuſam̃engepreſt, und der Schmertz vermindert wird. Wer aber ſonſten darinnen gewieget iſt, und die Operation mit Behendigkeit verrichtet, der kan der Zange entrathen.

§. 4. Sobald die Haut durchſtochen, und das Loch fertig iſt, ſo ziehet man einen ſtarcken wollenen Faden durch, ziehet ſolchen des Tages zwey- oder mehrere mahle hin und wieder, und, damit er nicht heraus fahre, ſo bindet man an beyden Enden Knoten darein. Woferne es die Noth erfordert, ſo leget man ein mit Camphor verſetztes Defenſiv über, oder wo der Schmertz zu groß iſt, und ſich eine Entzündung zeiget, ein friſches Kraut-Blatt.

§. 5. Wiewohl man hat ſich dißfalls wegen des allzugroſſen Schmertzens und Entzündung eben keine überflüßige Sorge zu machen, es wäre denn 1) daß man bey der Operation allzutief kommen wäre, und die unterliegende Muſculn mitgetroffen hätte, weßwegen man das Setaceum nicht auf die Seiten, ſondern recht mitten in Nacken ſetzen muß, oder 2) daß der Patiente allzu unleidlich wäre, und das Haupt allzuſtarck bewegete, weßwegen man ihm dafür warnen muß, ingleichen 3) wenn man die Operation mit einem Cauterio actuali verrichtet.

§. 6.

§. 6. Die Fontanelle ſind eine bekandte Sache, und nichts anders, als ein zwiſchen den Interſtitiis der Muſculn gemachtes Geſchwüre. Man ſetzet ſie entweder vermittelſt einer Lanzette, oder mit einem glüenden Eiſen, oder durch ein Corroſiv. Wer ſie durch würckliches Brennen ſetzen will, muß ſchon ein geübter Meiſter ſeyn, die Corroſive wollen gleichfalls vorſichtig appliciret werden, brauchet man aber die Lanzette, ſo muß man auch damit recht umzugehen wiſſen. Bey allen aber muß man einen ſolchen Ort erwehlen, wo nicht viel Fleiſch iſt, jedoch muß er auch alſo beſchaffen ſeyn, daß kein Tendo oder Flächſe davon getroffen werde. Im übrigen iſt bekandt, daß die Fontanelle vermittelſt einer Erbſe oder Kugel aus der Rad. Gentian. oder Lign. Heder. arboreæ offen gehalten werden, weßwegen ich mich dabey nicht aufhalten will.

§. 7. Die Abzapffung des Waſſers aus dem Unterleibe iſt vielen Schwierigkeiten unterworffen, dannenhero muß dieſelbe auch mit reiffer Überlegung unternommen werden; für allen Dingen aber iſt es nöthig, daß man ſolche beyzeiten anſtelle, d. i. zu der Zeit, wo man aus allen Umſtänden ſchlüſſen kan, daß die Ingeweide noch nicht allzuſehr angegriffen, oder auf dem Grund verderbet ſeyn.

§. 8. Erachtet man alſo dieſe Operation für nöthig und nützlich, ſo muß man die Inciſion tieff genung, iedoch nicht allzutieff machen, damit man nicht

nicht etwan einen Darm mit verletze. Immittelſt låſſet man doch das Waſſer nicht alle auf einmahl, ſondern nach und nach auf etliche mahl heraus. Zur Operation brauchet man ein ſcharffes und ſpitziges Inſtrument, fåhret auch nicht jåhlinge zu, ſondern gehet lieber gemåchlich. Im übrigen ermahnet man den Krancken, daß er ſich für muthwilliger Erkåltung fleißig hüte.

§. 9. Hat man einmahl das Waſſer abgezapffet, und die Geſchwulſt nimmet von neuem überhand, ſo iſt es nicht rathſam, daß man die Operation zum andernmahle vornehme. Will es aber der Patiente ausdrücklich haben, ſo thut man am beſten, man ſaget ihm, oder wenigſtens denen es zu wiſſen nöthig, vorher: es werde nichts fruchtbarliches damit ausgerichtet, der Krancke zwar auf kurtze Zeit ſeiner Laſt befreyet, aber deßwegen nicht vom Tode errettet werden. Am allergewiſſeſten aber mag man ſich von der andern Abzapffung des Waſſers einen unglücklichen Ausgang prophezeyen, wenn ſich die Geſchwulſt bald nach der erſten Abzapffung wiederum eingeſtellet hat. Sintemahl ſichs in ſolchem Falle meiſtentheils zu fügen pfleget, daß die Krancken an ſtatt gehoffter Beſſerung ſich gleich nach abgezapfften Waſſer viel matter und ſchwåcher befinden, ja, die Geſchwulſt kommet nicht nur jåhlinge wieder, ſondern ſie verdorren auch an denen obern Theilen des Leibes gleichſam zuſehends.

§. 10.

§. 10. Woferne der Nabel von Waſſer dehnet und faſt durchſichtig iſt, und man ſolchen eröffnen will, ſo muß man, wenn das Waſſer heraus, und ſich die Geſchwulſt geſetzet hat, vornehmlich darauff ſehen, daß man das häutige Weſen, woraus er beſtehet, erhalten möge. Hierzu brauchet man Bähungen, welche aus zertheilenden und ſtärckenden, wie auch der Fäulniß wehrenden Dingen gemachet werden. Auf die Wunde leget men das Liquamen Myrrhæ, welches in allen wäßrigen Geſchwüren unvergleichliche Dienſte thut.

§. 11. Bey Applicirung des Catheters ereignen ſich eben keine ſonderliche Schwierigkeiten. Man beſtreichet denſelben mit einem lindernden, oder auch nur mit bloſſem Mandel-Oehle, ſodenn ſtöſſet man ihn nach und nach gemachſam in die Röhre hinein, und läſſet das Waſſer dadurch abflüſſen. Immittelſt iſt auch in dieſem Falle die Vorſicht nöthig, daß man den Urin nicht alle auf einmahl abzapffe, ſondern die Operation etliche mahl wiederhole.

§. 12. Wo' das Scrotum von eingetretenen Waſſer dehnet, ſo nennet man den Zufall Hydrocelem, oder einen Waſſer-Bruch. Hierbey muß man vornehmlich auf das Alter des Patienten ſehen, und bey jungen Leuthen nicht ſogleich mit der Chirurgiſchen Operation zufahren, und eine Oeffnung machen, auch darneben ſehen, ob viel oder wenig Waſſer darinnen befindlich ſey.

Für

Für allen Dingen muß man verſuchen, wie weit man es mit denen Medicamenten bringen könne. Siehet man nun, daß der Krancke auf den Gebrauch dienlicher Artzneyen einige Linderung empfindet, ſo hat man die gute Hoffnung, es werde ſich das ſtockende Waſſer hierdurch wieder zertheilen laſſen, und man der Eröffnung überhoben ſeyn können. Und wo vollends der Umſtand darzu kommet, daß des Waſſers nicht allzuviel im Scroto ſtagniret, ſo wird man in der guten Hoffnung um ſo vielmehr geſtärcket.

§. 13. Woferne aber 1) dergleichen Geſchwulſt nicht nach und nach zum Vorſchein kommen, ſondern jählinge und gleichſam zuſehends in die Höhe gefahren, auch 2) noch immer anwächſet, und 3) bey dem Gebrauch dienlicher Artzneyen weder wancken noch weichen will, ſo muß man endlich nothwendig den Schaden öffnen. Nach der Eröffnung verfähret man, wie §. 10. gelehret worden.

§. 14. Das Blaſenziehen iſt ein ſo bekandtes Ding, daß es ſich faſt nicht der Mühe lohnet, viel Worte davon zu machen. Man bedienet ſich hierzu eines Pflaſters von Spaniſchen Fliegen, und leget ſolches an einem Ort, welcher vorher von Haaren und Unreinigkeit gereiniget iſt. Die Abſicht, welche man dabey hat, muß einem lehren, ob man das Veſicatorium im Nacken, an die Hände oder Füſſe ſetzen ſoll. Wenn die Blaſe gezogen iſt, ſo öffnet man ſie mit einer Scheere,

und leget ein Kohl-Blat, oder eine lindernde Salbe über, ſoll es aber zugehen, ſo brauchet man das Empl. de Ceruſſa, auch nur ein trocknes Tüchelgen.

Das dritte Capitel.

Von Abführung der verdorbenen Säffte.

§. 1.

Wenn die Säffte ihre gute Eigenſchafft verlieren, und verderben, ſo müſſen ſie je eher je lieber aus dem Leibe weggeſchaffet werden. Hierzu brauchet man entweder dienliche Medicamente, oder beqveme Inſtrumente. Der Inſtrumente bedienet man ſich zu Eröffnung der Geſchwüre und Eyter-Beulen, ingleichen bey den Kropff-Adern und Puls-Ader-Geſchwulſten.

§. 2. Bey Eyter-Geſchwüren (Apoſtematibus) hat man ſonderlich auf die Zeit, wenn ſolche eröffnet werden ſollen, Achtung zu geben. Die gelegenſte Zeit hierzu iſt, wenn ſie reiff und das Eyter zeitig iſt. Ob aber das Eyter zeitig ſey, ſolches erkennet man hauptſächlich daher, wenn der Schaden anfängt mercklich weich zu werden, welche Weiche ſich vornehmlich an der Spitze der Geſchwulſt ereignet, es wäre denn, daß die Geſchwulſt gantz abhängig läge, da ſich denn die Blüthe oder Weiche unterwarts zeiget.

§. 3. Iſt man ſolcher Geſtalt von der Reiffe der Materie überzeuget, ſo bedarff man zur Eröffnung keine groſſe Kunſt, ſondern man fähret mit einem beqvemen Inſtrument in das Eyter-Geſchwür ſo tieff hinein, daß man biß zum Eyter kommet, und machet die Oeffnung ſo groß, damit nicht nur die Materie heraus flüſſen, ſondern auch der Schaden hernach mit Artzneyen beqvem gereiniget werden könne.

§. 4. Wo aber das Eyter-Geſchwüre einen groſſen Umfang hat, und nunmehro zum Auffbruche kommen iſt, darneben auch an einem ſolchen abhängigen Orte ſitzet, daß die Materie frey abflüſſen kan, ſo iſt es bißweilen nicht unrecht, wenn man ein Decoctum Travmaticum, Wund-Waſſer oder Wund-Balſam einſpritzet, oder eintröpffelt. Ehe und bevor man aber ſolches unternimmet, ſo muß man a) das Eyter nicht jählinge und auf einmahl, ſondern nach und nach herausſchaffen, b) ſo weit man mit darzu geſchickter Handanlegung kommen kan, den Schaden ſauber auswiſchen und reinigen.

§. 5. Das Bruſt-Geſchwüre, Empyema genannt, erfordert bey Ergieſſung des Eyters in die hohle Bruſt gleichfalls eine baldige Eröffnung. Wo man die Oeffnung machen ſolle, und zwiſchen welchen Ribben der beqvemſte Platz darzu ſey, ſolches hat Scultetus ſattſam gezeiget, daher ich den Leſer dahin verwieſen haben will. Auſſer dem ereignet ſich bey der Operation ſelbſt eben kei-

keine ſo groſſe Schwierigkeit, jedoch muß der Patiente zu der Zeit den Athem nicht ſowohl einziehen als auslaſſen, wiewohl auch dieſes meiſtentheils für Furcht und Schmertzen von ſich ſelbſten geſchiehet. Das Inſtrument hierzu muß zwar recht ſcharff, aber nicht allzudünne ſeyn, damit es ſich nicht krumm beuget, oder gar in Stücken gehet. Nach gemachter Eröffnung ſtecket man ein Röhrgen hinein, und läſſet das Eyter durch ſolches heraus lauffen, wobey man den Patienten in ein beqvemes Lager bringen muß, damit die Materie deſto beſſer den Schuß krieget. Immittelſt muß man nicht alles Eyter auf einmahl, ſondern nur nach und nach abzapffen, und wenn ſolches weg iſt, kräfftige Wund-Waſſer und balſamiſche Dinge einſpritzen, dabey aber die Myrrhe nicht vergeſſen. Sintemahl dadurch die hohle Bruſt gereiniget, und daß keine Fäulniß entſtehe, verhindert wird.

§. 6. Zum Einſpritzen ſind folgende Species von guter Würckung:

℞. *Rad. Torment.*
Sigill. Salom. āā ℥ß.
HB. Millefol.
Sanicul.
Heder. terreſtr. āā *M*j.
Fl. Balauſt. p. ij
Rad. Liquirit. ℥ij.
Inciſ. coq. in ſ. q. ▽. *Font.*
℞. *Colatur.* ℥iv. *adde*

Liquam. Myrrh. ℥ß.
M. D.
Waſſer warm einzuſpritzen.

§. 7. Bey den Aderbrüchen (Varices) will es mit Eröffnung der aufgeſchwollenen Ader eben nicht allezeit glücken, daher muß man behutſam gehen. Jedoch, wo die Varices auſſerordentlich groß ſind, aber noch nicht allzulang geſtanden haben, da kan man es mit dem Schnitte wagen. Hat man nun alles ſtockende Blut heraus bekommen, ſo appliciret man ſtarcke Adſtringentia. Hingegen wo die Varices alt und groß ſind, und man durch Chirurgiſche Handanlegung etwas unternehmen will, ſo muß man ſie gantz und gar wegſchneiden. Der Proceß dabey iſt folgender: Man ſchneidet neben der aufgelauffenen Ader die Haut in die Länge auf, damit man zum Ader-Bruche kommen, und oberwärts ſowohl als unterwärts den noch nicht ausgedehnten Theil der Ader unterbinden, und den darzwiſchen liegenden geſchwollenen Theil wegſchneiden kan, ſo iſt man der Plage auf einmahl loß.

§. 8. Jetzo gerathe ich auf die Hæmorrhoides turgentes. Hier fragt es ſich: Ob man ſolche eröffnen ſoll oder nicht? Darauff antworte ich: Wo dieſer Zufall 1) ſchon zu einer Gewohnheit worden, oder 2) ſich bey Leuthen einfindet, welche von der Gicht und Hüfft-Weh angefochten werden, und noch darzu 3) in denen Jahren kommet, darinnen ſich ſonſten die goldene

ne Ader einzuſtellen pfleget, ſo iſt es allerdings rathſam, daß man auf eine Eröffnung derſelben bedacht ſey. Dieſe nun kan entweder vermittelſt eines hierzu dienlichen Inſtruments, oder durch Anlegung einer Blut-Egel vollzogen werden. Immittelſt iſt es doch beſſer, man öffnet dergleichen Geſchwulſt mit einen Inſtrument, als durch Hülffe der Blut-Egel. Denn die Blut-Egel verurſachet einen jählingen und häuffigen Abzug des Geblütes, welches bey der goldenen Ader nicht ſeyn ſoll, hingegen durch die Oeffnung, welche eine geſchickte Hand machet, flüſſet das Blut ſachte nach und nach heraus, der Blut-Fluß hält auch länger an.

§. 9. Wo ein Aneuriſma, oder Puls-Ader-Geſchwulſt anzutreffen iſt, da iſt die Eröffnung ſolcher Geſchwulſt zwar eine bedenckliche und gefährliche Sache, und gleichwohl faſt unentbehrlich, wenn ſich in der Geſchwulſt geronnenes Blut findet. Unterdeſſen hat man ſich doch mit den Aufſchneiden nicht Urſache zu übereilen. Sintemahl das ſtockende Geblüte an dergleichen Orten nicht ſo geſchwinde wie anderwärts verderben kan, weil der beſtändige Durchtrieb und Umlauff des Blutes alle herfürkommende Unreinigkeiten abſpühlet und wegnimmet. Wäre aber ja die Eröffnung unvermeidlich, ſo muß man an dem obern Theile der Puls-Ader, wodurch das Blut in die Geſchwulſt einſchieſſet, eine Compreſſe anlegen, damit der fernere Einſchuß des Blutes un-

terbrochen werde, und ſodann die Eröffnung machen. Wenn das ſtockende Blut heraus iſt, ſo leget man ein ſcharff anklebendes Bruch-Pflaſter über, und oben drüber Compreſſen, damit der neue Zuſchuß des Blutes, ſo viel möglich iſt, verhindert werde. Wer dißfalls auſſerordentlich curieuſe Fälle leſen will, der darff nur Severini Libr. de Efficac. Medicam. nachſchlagen.

Das vierte Capitel.

Von der Art und Weiſe, wie man Feuchtigkeiten von auſſenher in den Leib hineinbringen kan.

§. 1.

Man nennet dieſe Methode eine Injection oder Einſpritzen, weil es vermittelſt einer Spritze zu geſchehen pfleget. In Anſehung des Inſtruments aber ereignet ſich der Unterſchied, daß man ſich hierzu entweder bloß einer Spritze oder einer Clyſtir-Röhre bedienet. Die Spritze brauchet man bey böſen Hälſen, bey Wunden, Geſchwüren, Fiſteln; in die Blaſe und männliche Ruthe, die Clyſtir-Röhre zum Clyſtiren, Spritze und Clyſtir-Röhre aber zu Ausſpritzung der Mutter-Scheide.

§. 2. Bey allen Einſpritzen hat man vornehmlich auf folgende Umſtände zu regardiren: 1.) was

was man darzu nehmen ſolle, 2) wie viel man einſpritzen müſſe, 3.) wie warm oder kalt die zum Einſpritzen erwehlte Materie ſeyn, und 4.) ob man gelinde oder ſcharff ſpritzen ſolle.

§. 3. Alle Injectiones müſſen wenigſtens laulich ſeyn, in die Wunden aber mag man ſo warm einſpritzen, als es der Patiente leiden kan. Man ſaget zwar viel von der Würckung kalter Clyſtire bey der Ruhr, allein dergleichen Verfahren iſt keinesweges zu billigen. Sintemahl ich aus eigener vielfältiger Erfahrung überzeuget bin, daß die warmen Clyſtire die allerempfindlichſten Schmertzen bey der Ruhr ungemein lindern, Kälte aber iſt ſchädlich.

§. 4. Die Clyſtire muß man nicht mit Gewalt, ſondern gemachſam injiciren. Bey Wunden kan man ſchon etwas ſtärcker ſpritzen, wie auch bey Fiſteln und Geſchwüren, weil ſolches viel zur Reinigung beyträget. Wo Aphthæ oder Schwämmgen im Halſe ſind, da recommendiret man insgemein auch ſtarckes Spritzen. Allein weil ordentlich ein Würgen bey dem Krancken dadurch verurſachet wird, ſo iſt es beſſer, man nimmet einen weichen Pinſel, und pinſelt die Schwämmgen damit weg, brauchet anbey gute Balſamica, damit der Anwachs neuer Schwām̃gen verhindert werde, und endlich ſetzet man immer je mehr und mehr gelinde Adſtringentia und Temperantia zu, biß das Ubel aus dem Grunde gehoben worden. Ja, nach meiner Meynung

halte ich für das beſte, man kochet ein dickes Gurgel-Waſſer, und pinſelt damit des Tages etliche mahl den Hals reine aus, im übrigen aber befiehlet man dem Patienten ſich fleißig zu gurgeln.

§. 5. Findet ſich aber im Halſe eine zähe, ſchleimige, freſſende Materie, ſo mag man ſtarck ſpritzen, und ſchadet es in ſolchen Fällen nicht, wenn gleich der Krancke ſich davon würget, weil dadurch der zähe Schleim loßgemachet und beſſer heraus gebracht wird. Imittelſt muß man doch mit den ſtarcken Spritzen nicht allzuofſte kommen, ſondern Maaſe darinnen halten, indem es nicht nöthig iſt länger zu ſpritzen, als zäher Schleim vorhanden iſt.

§. 6. Im übrigen hat man bey vernünfftiger Cur der Schwämmgen hauptſächlich folgenden Indicationibus ein Genügen zu thun, 1) muß man dem ſtarcken Zufluß ſteuren und wehren, 2) die androhende oder ſchon vorhandene Entzündung lindern und mindern, 3) die Schwämmgen wegſchaffen, und den Hals reinigen, 4) auf die Heilung bedacht ſeyn, 5) wo groſſe Trockenheit des Halſes da iſt, Feuchtigkeiten herbey ſchaffen, 6) wo ſich eine zum Eyter geneigte Härte findet, dieſelbe erweichen.

§. 7. Zu Erlangung des erſten Endzwecks brauchet man anfänglich gelinde, nachmahls aber, wenn es die Noth erfordert, ſtärckere Adſtringentia, euſerlich aber, um den Hals, erweichende, zertheilende oder zertreibende Mittel, mit vielen

Cam-

Camphor verſetzt, welche man entweder als Pflaſter, Umſchläge oder Cataplasmata appliciren kan. Z. E.

℞. *Emplaſtr. Diachyl. c. Gumm.*
Diaphoret. Mynſ. āā ℥ß.
Camphor. ℈j.
M. D. S.

Euſerlich zu gebrauchen.

* * *

℞. *Cremor. Aven.* ℥j.
Rad. lil. alb.
Alth.
Ir. Flor. āā ℥ß.
Fl. Chamomill. rom.
Roſar. rubr.
HB. Salv.
Prunell.
Hyſſop. c. Fl. āā *Mß.*
Sem. lin. ℥ij.
Alb. Græc. ʒvj.
Ex inciſ. contuſ. F. Spec. pro Catapl.

§. 8. Die andere Abſicht erhält man durch Salpeter und Roſen-Waſſer; Roſen-Blätter ſind auch nicht zu verachten, weil ſie gelinde adſtringiren; die See-Blumen haben auch ihren Nutzen, ingleichen die Wurtzel davon, welche die Schmertzen zugleich lindert.

§. 9. In der dritten Indication hat das Honig billig den Vorzug, welches man entweder wie

es an ſich ſelbſt iſt, oder wie es unter den Titel des Roſen-Honigs verkaufft wird, gebrauchen kan. Jedoch kan man auch neben dem Honige das Rob Diamoron und Looch de Farfara appliciren.

§. 10. Zur vierdten Abſicht bedienet man ſich hauptſächlich der Myrrhe, nach dieſen der Wund-Kräuter, unter welchen Herb. Pyrolæ, Alchymillæ, Plantaginis, Scabioſæ, Prunellæ, nebſt denen Flor. Verbaſci, Hyperici, Tuſſilaginis, und die Conſolida Major billig den Vorzug haben.

§. 11. Fünfftens bedienet man ſich ſchleimiger Dinge, worzu Semen Cydoniorum, Pſyllii genommen, und mit Roſen-Waſſer zu einen Schleime gemachet, daher kommet Mucilago Semin. Cydon. Pſyll. Man brauchet auch in ſolchem Falle ſüſſe Mandel-Milch, ingleichen Molcken.

§. 12. Endlich nimmet man zu Erlangung der ſechſten Indication, ſcharffe, etwas beiſſende und ſaltzige Dinge, unter welchen der Salmiac an ſtatt aller andern gebrauchet werden kan.

§. 13. Gleichwie nun itzterwehnte Mittel ihren guten Nutzen haben, wenn ſie in ihrer gehörigen Ordnung appliciret und continuiret werden, alſo muß man bey den Zufällen des Halſes auf alle beſondere Umſtände genaue Achtung geben, und einen jeden davon ſein Recht thun, ſonſten wird man auch mit den allerbeſten Mitteln nicht nur we-

wenig Nutzen ſchaffen, ſondern auch Schaden anrichten.

§. 14. Album Græcum, oder weiſſer Hunds-Koth, iſt in den Zufällen des Halſes faſt ein Specificum, indem er die Hitze dämpffet, die ſtockende Säffte zertheilet, der Entzündung aber und andern gefährlichen Zufällen in ſeiner Maße vorbeuget. Auricula Judæ, das iſt, Hollunder-Schwamm, kan in gleicher Abſicht, ſowohl euſerlich als innerlich gegeben werden.

§. 15. Bey Setzung der Clyſtire hat man ſich ebenfalls in Obacht zu nehmen, daß man mit der Clyſtir-Röhre fein gemachſam avancire, das Röhrchen mit Mandel-Oehle, Königs-Kertzen-oder einen andern lindernden Oehle beſtreiche, und hernach das Clyſtier warm und nicht allzujählinge applicire, der Patiente aber ſoll das Clyſtir, ſo lange es möglich, bey ſich zu behalten ſuchen. Nur nehme man ſich in Obacht, daß man nicht etwan ein Clyſtir-Röhrchen ergreiffe, womit vor kurtzer Zeit einem, der die Ruhr gehabt, ein Clyſtir geſetzet worden. Wil man aber ja dergleichen nehmen, ſo muß man es vorhero mit ſiedendem Waſſer wohl abwaſchen, und Seiffe oder ſcharffe Aſche darzu nehmen.

Die

Die Dritte Abtheilung.

* * *

Von der Methode, wie man ſich der Inſtrumente und anderer künſtlichen Handanlegung geſchickt bedienen ſoll.

§. 1.

Die vornehmſten Operationes, deren man ſich bey der Chirurgie in Anſehung der feſten Theile gebrauchet, beſtehen a.) in Binden, b.) in Einrichten, c.) in Schneiden. Auſſer dem aber giebet es noch andere, welche dieſen die hülffreiche Hand bieten; als da ſind 1.) das Ausdehnen, 2.) das Richten, 3.) das Unterbinden, 4.) die Applicirung der Päuſchen, Röhrchen, Schienen, und dergl. 5.) die Anlegung der Compreſſen. So entſtehen auch manche aus itzterwehnten. Z. E. α.) die Zuſammendrückung der Theile, β.) die Erhaltung eines Gliedes in ſeiner Lage, γ.) die Abführung des Eyters und anderer verdorbenen Säffte, u. ſ. w.

§. 2. Bey Anlegung eines Bandes hat man hauptſächlich auf dreyerley Achtung zu geben, als 1.) auf

1.) auf die Conſiſtenz oder weſentliche Beſchaffenheit des Gliedes, woran man den Band legen wil, und auf den nöthigen Einfluß der Säffte in das Glied, 2.) auf die natürliche Geſtalt des Gliedes, 3.) auf die ordentliche Lage und gehörige Beweglichkeit und Bewegung, welche dadurch geſchiehet, von welchen allen Herr D. Baſſ. in ſeinen Tract. von Bandagen, ſehr umſtändlich gehandelt.

§. 3. Für allen Dingen muß man ſich wohl vorſehen, daß man keinen allzufeſten Band anlege, ſondern lieber einen mittlern Band erwehle, welcher weder zu locker noch zu derb anlieget. Denn ein allzufeſter Band verhindert den Einfluß der Säffte, ein allzulockerer aber verurſachet einen allzuhäuffigen Einſchluß in das krancke Glied. In Betrachtung deſſen muß man die Bandage ſo einzurichten wiſſen, daß die Säffte ihre freye Paſſ- und Repaſſirung behalten, ſonſten fangen die Säffte an zu ſtocken, der Theil laufft auf, und es ſchläget wohl gar der Brand zu.

§. 4. Um mehrerer Bequemlichkeit willen bedienet man ſich bey Verbindung der Beine und anderer harten Theile der Pauſchen, welche an die Oerter geleget werden, an welchen wenig Fleiſch lieget, und alſo eine Höhle machet, hingegen an den Orten, wo die Beine mit vielen Fleiſche rund um umgeben ſind, brauchet man höltzerne oder blecherne Schienen.

§. 5. Bey Verrenckungen Arm-und-Bein-Brüchen muß man, ehe man das verrenckte oder zerbrochne wieder einrichtet, vorher die gehörige Extenſion oder Auseinanderdehnung vornehmen, da denn auf Seiten des Chirurgi, nach Beſchaffenheit der ſtarcken oder ſchwächern Muſculn, auch mehr oder weniger Force erfordert wird. Dannenhero bedienet man ſich ſowohl in Verrenckung als Zerbrechung des Hüfftbeins und Rückgrades gewiſſer hierzu dienlicher Machinen, dergleichen man ſonderlich beym Sculteto in Kupffer geſtochen und beſchrieben findet.

§. 6. Wer Sectiones u. a. d. Operationes unternehmen will, der muß 1.) einen unerſchrockenen Muth, 2.) ein ſcharffes Geſichte, 3.) eine ſteiffe und gantz nicht zitternde Hand haben, vor allen Dingen aber 4.) ſeiner Kunſt gewiß ſeyn, und 5.) tüchtige Inſtrumente in zulänglicher Menge zur Hand haben, auch 6.) in der Anatomie ſattſam bewandert ſeyn.

§. 7. Wo man bey zarten und empfindlichen Theilen eine Section vornehmen will, ſo nehme man ſich ſoviel möglich in Obacht, daß man nicht viel hin und her fitſchle, indem man den Patienten dadurch ohne Noth die Schmertzen häuffet. Daher iſt es am beſten, wenn man ſich bemühet die Section gleichſam in einen Zuge zu vollenden und nach Möglichkeit zu eilen, iedoch ſo, daß man nicht in den Tag hinein faſele und nach dem bekannten Sprüchworte, durch Eilen ſchade.

§. 8.

§. 8. Ein Operateur, welcher in ſeiner Kunſt geübet iſt, muß Hand und Inſtrument ſo in ſeiner Gewalt haben, daß er, wen̄ der Krancke zucket und zurücke ziehet, nachgeben und auch unter dem rucken des Patienten ſeine Operation verrichten kan, und gleichwohl keine gröſſere Læſion machet als nöthig iſt. Wer aber noch nicht ſo offte dabey geweſen iſt, und alſo die Handgriffe noch nicht ſo vollkommen inne hat, dem gebe ich den Rath, er zwinge keinen Patienten zur Operation, ſondern laſſe ihn ſo lange unangetaſtet, biß er ſich vollkommen auf ein anderes mahl hiezu entſchlüſſet, ſonſten kan durch die Ungeberdigkeit des Patienten und durch die Haſtigkeit des Operateurs groſſer Schaden angerichtet werden.

§. 9. Was die Bandagen anbetrifft, ſo beſtehen ſolche aus leinenen oder andern hierzu bequemen Materialien gemachten Binden, welche nach Beſchaffenheit der Glieder verändert und zugeſchnitten werden müſſen. Wer einen Vorrath ſo wohl von Bandagen als auch von künſtlicher Anlegung derſelben beyſammen ſehen will, der darff nur Panei opera oder D. Baſſ. von Bandagen nachſchlagen. Nun iſt nicht zu leugnen, daß dergleichen auf beſondere Fälle eingerichtete Bandagen ihren guten Nutzen haben, wenn man ſie fertig hat, wo aber Noth vorhanden, und man darauf nicht erſt warten kan, ſo verrichtet es auch eine einfache Binde, und muß man ſehen, wie man damit zurechte kommen kan, ſonderlich aber,

wo

wo eine Grube iſt, Pauſchen unterlegen, damit der Band ſo viel möglich æqual werde.

§. 10. Damit aber die zerbrochen oder verrenckt geweſenen Glieder, wenn ſie wieder eingerichtet ſind, nicht etwan wieder verrücket werden, ſo läſſet man z. E. den Arm in einer Binde tragen, den Fuß aber in die ſo genannte Lade legen, bey den Fingern und andern Gelencken, ſonderlich wenn ſie erſtarret ſind, ſo ſuchet man ſie nach und nach wieder gezüge und gefüge zu machen.

§. 11. Bey dem Trepaniren muß der Leib vorher wohl præpariret und wenigſtens der Krancke purgiret werden, bey der Operation ſelbſt aber muß man ſich wohl fürſehen, daß man mit dem Trepan nicht allzutieff hinein arbeite und Schaden verurſache. In Erwegung deſſen handelt man am klügſten, wenn man auf die letzte, ſo bald man mercket, daß man faſt hindurch iſt, das Stückgen Hirnſchale vollends mit einen kolbigen Meſſer loß machet und heraus hebet. Sintemahl ein Schnitt in die zarten Hirn-Häutgen nicht ſo empfindliche Schmertzen verurſachet, als das Bohren.

§. 12. Gleichwie es aber unter den Trepaniren unvermeidlich kleine Splitterchen giebet: alſo muß man dieſelbigen mit aller Sorgfalt wegzubringen trachten, und den verwundeten Theil mit guten Balſamiſchen Dingen und Wund-Balſamen tractiren, darunter aber weder Fett und Schmaltz, noch oehliche, fette und ſcharffe Dinge, wie

wie die diſtillirten Oehle ſind, gebrauchen. Die Agſtein-Eſſentz mit ein wenig Myrrhen-Tinctur verſetzet, verrichtet in dergleichen Fällen mehr gutes, als alle andere ausländiſche und koſtbahre Medicamente. Man kan zwar unter dergleichen Wund-Balſam etwas weniges von einen guten Terpenthin-Spiritu nehmen, es muß aber in der That ſehr wenig ſeyn. Denn wenn man ein wenig zuviel darunter miſchet, ſo kan man gar leichtlich eine ſtarcke Entzündung und häuffiges Eyter verurſachen.

§. 12. Uberhaupt aber iſt hierbey noch dieſes zu mercken, daß dieſe Wunde, welche man im Trepaniren in die Hirnſchaale machet, wenn auch gleich die Hirn-Häutchen mit verſehret würden, dennoch keine gröſſere Gefahr und in der Cur keine gröſſere Schwierigkeit verurſache, als eine andere gewaltige Verletzung des Hauptes, wodurch zugleich die Hirnſchaale und die Hirnhäutchen verletzet worden. Nur muß man dabey folgende Umſtände nicht verabſäumen, ſondern 1.) das Trepaniren zu rechter Zeit und mit nöthiger Behutſamkeit vornehmen, 2.) wohl Achtung geben, daß das Haupt nicht erkältet oder ſonſten auf andere Wege geſchwächet werde. Beyden Indicatioribus kan man durch dienliche Kräuter-Säckgen abhelffen, worzu man gute Gewürtze, wohlriechende Blumen und Kräuter, Saamen u. d. g. brauchen kan, man muß aber nicht allzuhitzige Dinge ergreiffen. Die

beſten ſind Betonien, Pöonien, KönigsKertzen, Lavendel, Roßmarien, Feldkümmel, Poley, Iſopp, Majoran, Baſilien-Kraut, Aniß, Fenchel, Sandel, u. ſ. w. der -ↄ. Lilior. Convall. und das Aq. epileptic. Lang. ſind auch zum abwiſchen und aufſchlagen nicht undienlich.

§. 13. D. Bohn hat eine beſondere Diſputation von den Schwierigkeiten, welche ſich bey dem Trepaniren ereignen, im Druck gegeben. Allein es lohnet ſich wahrhafftig der Mühe nicht, daß man ſoviel Aufhebens machet. Denn woferne nur 1.) der Patiente nicht allzufurchtſam, nicht allzuweichlich und ungedultig, 2.) der Operateur aber nicht zu tumm, ungeſchickt und unerfahren iſt, oder etwan 3.) der Krancke keine Diät hält, und man ſonſten das ſeinige dabey gebührend beobachtet, ſo hat es in der That keine ſo groſſe Gefahr als man ſich vorſtellet. Immittelſt muß man innerlich Reſolventia, Discutientia, Abſorbentia, Temperantia, Cinnabarina nicht vergeſſen.

§. 14. Die Verletzungen im Schläffen ſind vor andern Haupt-Wunden gefährlich. Wo ſich nun dieſer Orten Wunden oder Contuſiones finden, ſo kommet die gantze Cur auf Diſcutientia und Roborantia an. Weil aber deren ſchon anderswo erwehnet worden, ſo will ich ſie hier nicht von neuen erzehlen. Soviel aber muß ich noch erinnern, daß die Wund-Balſame allein bey ſchlechten Wunden der Schläffe ſtatt

haben,

haben, hingegen die Kräuter-Säckgen und Bähungen kan man beydes in Wunden als auch in Contusionibus der Schläffe brauchen. Um den Schaden, aber nicht in den Schaden, kan man Camphor oder wenigſtens Saffran appliciren. Mit Opiatis verſchone man dergleichen Patienten, laſſe ihm auch wenig reden, oder auf andere Art den Mund bewegen.

§. 15. Sind die Schlaff-Beine zerbrochen und Splitter loß, ſo iſt es am beſten, man ſchneidet ſie gleich anfänglich von dem Fleiſche, daran ſie noch hängen, loß. Denn läſſet man ſie darinnen, ſo bekommet der Patiente viel hefftigere Zufälle, lauffet auch in gröſſere Gefahr, als wenn man ſie darinnen läßt.

§. 16. Was das Staar-Stechen anbetrifft, ſo muß man für allen Dingen genau unterſuchen, ob derſelbe zu ſeiner vollkommenen Reiffe gelanget ſey, oder nicht. Iſt aber der Staar reiff, ſo muß der Operateur, welcher ihn würcken will, keine zitternde Hände haben, verſtändig und erfahren ſeyn, und in der Anatomie gute Wiſſenſchafft haben, damit er weder bey Einſetzung der Nadel, noch bey Aufwickelung und Zurücklegung des Staars zu tieff fahre, und den Humorem Cryſtallinum verletze.

§. 17. Selten kommet der Fall vor, daß man das gantze Auge heraus ſchneiden muß, wo es aber ja unvermeidlich iſt, da muß der Operateur und der Patiente ſattſame Courage haben,

hen, inſonderheit aber muß der Operateur hierzu beqveme Inſtrumente beſitzen, damit die Operation deſto geſchwinder und glücklicher vollendet werden möge. Wer Exempel davon leſen will, der kan Hildan. Cent. 1. Obſ. 1. nachſchlagen.

§. 18. Der Polipus Narium oder ein Gewächs in der Naſe läſſet ſich beſſer mit beqvemen Inſtrumenten als mit beitzenden Dingen wegnehmen. Wenn man aber vorher das Gewächſe ausgeſchnitten hat, ſo iſt es nicht unrecht, wenn man die Uberbleibſel davon mit einen gelinden Beitz-Mittel wegnimmet. Hierbey darff man keine von Metallen zubereitete Corroſiva brauchen, weil ſie Schaden anrichten, hingegen iſt die Kohle von verbrannten Maulwurffe vor andern ein ſehr gutes Mittel. Am beſten iſt es, wenn man in ſolchen Fällen die Septica mit Adſtringentibus verſetzet. Sintemahl ſich gerne eine ſtarcke Verblutung nach dem Schnitte einſtellet, welche nachmahls wiederkommet, wenn man Beitz-Mittel appliciret, woferne man nicht anhaltende und Blut-ſtillende Dinge mit zu Hülffe nimmet.

§. 19. Eine Haſen-Scharte zu ſchneiden und zu heilen, iſt eben keine ſo gefährliche Sache. Man kan mit einen guten Wund-Balſam alles heilen, wenn nur der Patiente nicht etwan aus Unleidlichkeit die Sache verderbet.

§. 20. Zähne ausnehmen iſt eine bekandte Sache und viele Empyrici nähren ſich davon. Immittelſt wird auch dadurch vielmahls Schaden verurſachet. Denn bey erwachſenen und alten Leuthen ſperren ſich vielmahls die Wurtzeln weit auseinander, weil nun das Loch, dadurch der Zahn heraus ſoll, zu klein iſt, ſo wird offtermahls der Kiefer mit zerriſſen. Ja man findet faſt ordentlich, daß die Back-Zähne mehr als eine Wurtzel haben, und iſt es etwas rares, wenn ein Back-Zahn nur eine Wurtzel hat, jedoch habe ich gefunden, daß ſich dergleichen eher beym weiblichen als männlichen Geſchlechte findet.

§. 21. Die oberen Dentes Caninos oder ſo genannten Augen-Zähne ſoll man nicht leichtlich ausbrechen laſſen, ſie wackelten denn. Sintemahl ſie ihre Wurtzeln ſehr tieff in den Kiefer hinein ſchlagen. Wenn ſie nun mit Gewalt heraus geriſſen und dadurch die zarten Aeſtgen von denen zum Augen gehenden Nerven verletzet werden, ſo entſtehet daraus nicht nur 1.) ein unbeſchreiblicher Schmertzen, ſondern auch 2.) eine ſtarcke Entzündung, welche ſich biß in das Weiſſe der Augen, ja wohl gar biß in die Hirn-Häutchen erſtrecket.

§. 22. Mit denen untern Dentibus Caninis hat es zwar keine ſo gar groſſe Gefahr, jedoch gehen ſie ebenfalls ſehr tieff in die Maxillam, und verurſachen beym Herausnehmen hefftige Schmertzen, ſchädliche Entzündungen und krampfſige Zufälle.

§. 23. Der Back-Zähne noch einmahl zu gedencken, ſo iſt es am beſten, wenn ſie hohl ſind, daß man die Crone nach und nach biß auf dem Kiefel wegbrechen läßt, ſo überwachſen ſie nach und nach mit Fleiſche. Manche wollen dieſes überwachſende Fleiſch wegſchneiden und wegbeitzen, allein es iſt nicht wohl gethan. Denn ob daſſelbe gleich anfänglich nur ſchwammig und locker zu ſeyn ſcheinet, ſo wird es doch mit der Zeit harte und unempfindlich, woferne man nur an dem abgebrochenen Zahne keine ſpitzige Stückgen ſtehen laſſen, ſondern ſelbige glatt abgefeilet hat. Hat man es aber hierinnen verſehen, ſo muß man die daher rührende Schmertzen und andere Zufälle nicht dem uberwachſenden Fleiſche, ſonden den ſpitzigen Stücken des Zahnes beymeſſen.

§. 24. Zu Abſchneidung des Zapffens bedienet man ſich zweyerley Methoden. Die eine findet man beym Sculteto, welcher weiſet, wie man ſolchen mit einem daſelbſt beygeſetzten Inſtrumente anfaſſen, und entweder mit einen Meſſer oder Scheere wegſchneiden ſoll. Die andere Methode findet man beym Bartholino in ſeiner Hiſtor. Anat. allwo er ein hierzu beſonders verfertigtes Inſtrument recommendiret.

§. 25. Bey Kindern findet ſich manchmahl ein Zufall, daß ihnen die Zunge anwächſt, oder wie man ſpricht, daß ſie das Fröſchgen kriegen. Solches zu löſen, bedienet man ſich eines Schnittes.

tes. Man muß aber ſehr behutſam damit umgehen, ſonſten ſetzet es ein gefährliches Verbluten.

§. 26. Manche wollen, man ſoll die hohlen und ſchmertzhafften Zähne ausbrennen, es gehet auch gantz glücklich an, nur mit der Vorſicht, daß man nicht zu tieff brennet, und die Wurtzel mit berühret. Will man Ozænam, oder das Geſchwüre in der Naſen brennen, ſo muß man ſich wohl in Obacht nehmen, daß man accurat das Geſchwüre und nicht das geſunde Theil treffe.

§. 27. Man hat eine Gattung der Bräune welche Cynanche genennet wird. Hierbey ſiehet man keine Geſchwulſt, und gleichwohl iſt eine Entzündung des Halſes da, welche den Patienten nicht nur ſehr ſchmertzlich fället, ſondern ihn auch ſchwerlich ſchlingen und reden läßt, ſo gar, daß er gleich erſticken will, wenn er nur das geringſte zu ſich nimmet. In ſolchen Fällen iſt es ein Hazard, wenn man ſich unterſtehet, das Geſchwüre mit einem Inſtrument zu eröffnen, welches entweder um den oberſten Theil der Lufft-Röhre, oder an denen daran liegenden Drüſen ſitzet. Sintemahl man leichtlich die Arterias jugalares treffen kan. Trifft man aber das rechte Fleckgen, ſo iſt es ein bloſſes Glück. Weil aber gleichwohl der Patiente, wenn er Hulff-loß gelaſſen wird, in der euſerſten Lebens-Gefahr ſchwebet, ſo muß man ſich hierüber mit dem Krancken und deſſen

Freunden berathen, ihnen die Umſtände und Gefahr vorſtellen, und was ſie reſolviren, erwarten. Fällt die Reſolution da hinaus, daß man es wagen, und eine Eröffnung machen will, ſo muß man ſich vornemlich nach einen geſchickten Chirurgo umſehen. Wenn man denſelben erwehlet hat, ſo muß er theils aus dem Temperament und Statur des Menſchen, theils aus dem Gefühle, theils aus dem Orte, wo der Patiente den Schmertzen empfindet, ſelbſt urtheilen, wie tieff er mit dem Inſtrumente hinein fahren ſoll. Uber dieſes muß man die Oeffnung nicht qveer durch machen, die Lanzette aber muß zwar ſcharff, jedoch mehr kolbig als ſpitzig ſeyn, auch muß man ſich bey der Operation nicht übereilen, ſondern gemachſam verfahren. Beobachtet man dieſe Umſtände, ſo wird man ſo leichtlich keine Puls-Ader treffen, oder ſonſten Schaden thun.

§. 28. Bronchotomia oder die künſtliche Eröffnung der Lufftröhre brauchet zwar keinen ſo auserordentlich großen Künſtler, hingegen gehet es mit dem zuheilen ſchwer her. Sintemahl die häutigen Theile nicht gerne wieder zuſammen heilen, zumahl, wo es die Umſtände erfordern, daß man die Oeffnung nicht ſogleich wiederum zuheilen darff, ſondern eine Zeitlang offen halten muß, in welchen Falle es nöthig iſt, daß man einen guten Wund-Balſam in die Oeffnung brauche, alle fette und öhlige Dinge aber weglaſſe, damit nicht die Labia der Wunde von der dar-

aus

aus erwachſenen Schärffe angegriffen und ſolchergeſtalt die Heilung verhindert werde, ja, wenn man überhaupt in dergleichen Fällen die Oeffnung zuheilen will, ſo iſt es am beſten, man machet vermittelſt eines gelinden Beitz-Mittels einen friſchen Grund, und heilet es ſodann mit einen Wund-Balſam, darunter viel Agtſtein-Eſſentz iſt, vollends zu.

§. 29. In Bleſſuren, wo die Wunde in den untern Leib gehet, und man vermuthet, es möchten die Gedärme mit getroffen ſeyn, da iſt es am beſten gethan, man erweitert die Wunde, damit man biß an den verletzten Theil kommen könne. Jedoch muß man auch nicht gleich ſchneiden, ſondern vorher alle Umſtände wohl überlegen, und ſehen 1.) ob die Wunde flach oder tieff gehe, 2.) ob die Erweiterung derſelben unumgänglich vonnöthen ſey, 3.) ob der Patiente annoch Kräffte genung habe, auch ſich zur Operation bereden laſſen wolle, 4.) ob auch die Freunde des Krancken mit einſtimmen, 5.) ob andere in Anſehen ſtehende Medici und Chirurgi ihre Stimme darzu geben, 6.) ob man mit der Erweiterung auch Nutzen ſchaffen werde? Denn wo einer in Leib geſchoſſen und dadurch die Därme zerfleiſchet worden, ſo iſt keine Heilung zu hoffen, ſondern der Patiente muß ſterben.

§. 30. Steinſchneiden iſt gar ein gefährliches Unternehmen, am gefährlichſten aber, wenn man den Nieren-Stein ſchneiden wolte. Denn 1.)

gehen in dieſer Gegend ſtarcke Aeſte von Puls- und Blut-Adern zwiſchen den Lenden und Ribben hin, 2.) heilet die Niere als eine Subſtantia parechymatica ungemein ſchwer, 3.) kan man die durch die Nieren gehende Vaſa leichtlich zerſchneiden, 4.) kan niemand gewiß ſagen, ob, und wenn dergleichen Schnitt geſchehen ſolle? Denn eigentlich ſolte man nicht eher ſchneiden, es wäre denn a.) daß ein Stein in den Harn-Gange ſteckete, und ſelbige verſtopffte, oder b.) daß der Stein in Nieren ſo groß wäre, daß er nicht durch die Harn-Gänge hindurch könte, ob man aber jemanden Brief und Siegel geben könne, daß dergleichen dringende Noth vorhanden, davon laſſe ich jeden geſcheuten Practicum urtheilen. Bey leidlichen Umſtänden aber dem Patienten nicht nur gröſſere Schmertzen verurſachen, ſondern auch in Lebens-Gefahr ſetzen, wäre unverantwortlich, daher iſt es am ſicherſten, man unterläſſet dergleichen Verwegenheit.

§. 31. Der Blaſen-Stein läſſet ſich noch eher durch den Schnitt wegbringen, eher man aber darzu ſchreitet, ſo muß man α.) gewiß verſichert ſeyn, es ſey ein Stein in der Blaſe, β.) muß man in der Blaſe, wo die Oeffnung geſchehen ſoll, auch das rechte Fleckgen treffen, γ.) mit guten ſcharffen Inſtrumenten verſehen ſeyn, unter während der Operation aber nicht hundſen, zittern oder ausfahren, ſondern mit ſteiffer Hand operiren, und δ.) einen tüchtigen Wund-

Wund-Balſam bey der Hand haben, wodurch allen beſorglichen Zufällen bey Zeiten vorgebauet, die Heilung aber beſchleuniget werden möge.

§. 32. Damit man aber gewiß wiſſe, ob ein Stein in der Blaſe befindlich ſey, ſo muß man einen Finger in Maſtdarm ſtecken, und viſitiren, hierzu aber gehöret ſchon ein erfahrner Meiſter, ſonſten kan ihn das Gefühle betrügen. Iſt man nun des Steins in der Blaſe gewiß, ſo machet man den Schnitt an dem Orte, wo an der Blaſe das meiſte Fleiſch iſt, nimmet ſich aber dabey fleißig in Obacht, daß der Sphincter nicht allzuſehr mit getroffen werde. Der beſte Wund-Balſam unter allen iſt der, welchen ich ſchon vielmahls erwehnet habe. Ein mehreres kan man hiervon in Hildano nachleſen, auch, was remedia Generalia anbetrifft, ſeiner Anleitung folgen.

§. 33. Mit dem Käyſer-Schnitte oder Sectione Cæſarea ſiehet es ebenfalls ſehr gefährlich und mißlich aus. Zwar, wenn ſonſten alles glücklich von ſtatten gehet, ſo ereignen ſich in dieſem Falle ſowohl wegen des Verblutens, als auch wegen der Heilung keine ſo groſſe Schwierigkeiten, wie bey den Nieren, die Oeffnung ſelbſt trifft auch keinen ſo gar gefährlichen Ort, unterdeſſen finden ſich auch höchſt-bedenckliche Umſtände, welche dieſe Operation abrathen. Denn 1.) widerrathen ſolches die zu der Zeit in der Mutter befindlichen Spaſmi oder Wehen, 2.)

daß

daß man dieſe Operation nicht eher vorzunehmen pfleget, als wenn die andere Arbeit vergebens, die kreiſſende Frau aber in der euſerſten Mattigkeit iſt, da man ſich leichtlich vorhero vorſtellen kan, wie es ablauffen werde.

§. 34. Bey ſchweren Geburthen heiſſet es vielmahls: das Kind lieget ſo ſchlimm, daß es weder gewendet noch gebohren werden kan, ob es aber wahr ſey, wie die Kinder-Mütter vorgeben, das iſt eine andere Frage. Denn gewiß zu ſagen, wie das Kind lieget, iſt eine ſchwere, ich will nicht ſagen unmögliche Sache. Das gantze Werck kommet auf das Gefühle an, das Gefühle aber kan gar leichtlich trügen. Daher muß man in dieſen Stücke nicht leichtgläubig ſeyn.

§. 35. Wolte man aber ja dieſen Hazard begeben, ſo möchte es noch eher angehen, a.) wenn an ſtatt einer Frucht bloß eine Mola oder Gewächſe in der Mutter befindlich, und man deſſen gewiß verſichert wäre, b.) wenn die Patienten ſelbſt Courage und Luſt auch darzu nöthige Kräffte hätten, c.) wenn kein ander Medicament anſchlagen wollen. Jedoch will ich niemanden rathen, daß er hier zu Lande dergleichen Werck auf ſeine eigene Hörner nehme, er müſte denn in gantz außerordentlicher Autorität ſeyn, und dennoch iſt es beſſer, wenn er mit etlichen andern darüber conferiret, oder das Bedencken einer mediciniſchen Facultät einhohlet.

§. 36.

§. 36. Ein Bruchſchneider, der eine Herniam Inteſtinalem, welche ſich entweder am Nabel oder in Scroto findet, ſchneiden will, der muß ſich vor allen Dingen befleißigen, daß er mit den erſten Schnitte durch alle Integumenta oder Häute hindurch komme. Denn wenn man nicht tieff genung geſchnitten, und von neuen ſchneidet, ſo ſiehet es nicht nur fürchterlich aus, ſondern es verurſachet auch dem Patienten doppelte Schmertzen. Immittelſt iſt es doch beſſer, man ſticht oder ſchneidet zu flach als zu tieff, weil auf den letzten Fall die Gedärme und Peritonæum verletzet werden. Ehe man den Bruch abſchneidet, muß man ihn vorher gebührend unterbinden. Die Hode darff man eben nicht gleich nach dem Unterbinden abſchneiden, ſondern den Band nur täglich feſter zuziehen, ſo fället es in wenigen Tagen von ſich ſelbſten ab. Der Patiente aber muß ſich nach geſchehener Operation geruhig halten. Woferne die Gedärme nicht recht reponiret werden, ſo kan dieſe an ſich ſelbſt keinesweges gefährliche Operation dem Patienten zum Tode gereichen.

§. 37. Wo ſich veneriſche Geſchwüre, Chiarcre oder Feigwartzen an den männlichen Gliede herfür thun, ſo iſt es überhaupt beſſer, man brennet ſolche, oder braucht Beitz-Mittel, welche von Qveckſilber, oder Spieß-Glaſe gemachet ſind. Wo Wartzen ſind, und es ſich will thun laſſen, ſo mag man ſie auch abbinden, die Wurtzel aber vollends ausbrennen oder ausbeitzen.

§. 38.

§. 38. Woferne ein Stein aus der Blaſe in die Röhre getreten, und weder hinter noch vor ſich will, ſo kan man ihn durch den Schnitt wegnehmen. Zwar will man insgemein nicht gerne daran, allein wenn man nach der Urſache fraget, ſo wiſſen ſie keine andere anzugeben, als daß es ſo ſchwerlich heilet. Warum ſchneidet man den Blaſen-Stein? die Blaſe heilet ja eben ſo ſchwer als das männliche Glied, weil der in der Blaſe befindliche Urin die Heilung verhindert, und obwohl die Blaſe etwas fleiſchiger iſt, ſo wird doch dieſer Mangel am männlichen Gliede dadurch erſetzet, weil kein beſtändiger Zufluß des Urines daſelbſt befindlich. Daher darff man ſich dieſer Operation wegen eben kein ſo groſſes Gewiſſen machen, zumahl wenn man mit einen guten Wund-Balſam verſehen iſt, welcher den Schaden gar bald heilet. Uber dieſes findet man hin und wieder zulängliche Obſervationes, welche einen deſto getroſter in der Nachfolge machen können.

§. 39. Ein todtes Kind zu bringen iſt eine verdrüßliche Arbeit, wer ſich aber derſelben unternimmet, der muß ſo viel möglich das Kind in eine gute Poſitur, und wo möglich mit den Kopffe zum Ausgange der Mutter zu bringen und zu wenden ſuchen, ſo läſſet es ſich hernach deſto eher heraus ziehen, man mag es nun aber gleich mit dem Haupte oder mit beyden Füſſen zugleich faſſen können, wenn nur eines von beyden möglich iſt.

Sin-

Sintemahl auf beyde Weiſe endlich eine erwünſchte Geburth der todten Frucht erfolget.

§. 40. Iſt es aber nicht möglich das Kind zu wenden, ſo muß man es Stück-weiſe von der Mutter nehmen. Hierzu bedienet man ſich beſonderer Inſtrumenten. Weil aber die Operation in Finſtern geſchiehet, und man wohl etwas fühlen aber nichts ſehen kan, ſo muß der Operateur gewiß ein ſehr gutes Gefühle haben, wenn er anders alle ihm unter die Hand kommende Theile von einander unterſcheiden ſoll. Gleichwohl iſt dieſes höchſt nöthig, damit er nicht aus Unverſtande ein unrechtes Stück anpacke, und die Mutter verletze. So viel es ſich will thun laſſen, ſoll man das Kind nicht ſehr zerſtümmeln, es ſiehet gar zu grauſam aus, ob es gleich außer dem nichts zu bedeuten hat, je weniger man alſo Stücken machet, je beſſer iſt es; wer die Inſtrumente zu dieſer Operation abgebildet ſehen wil, der darff nur den Scultetum aufſchlagen.

§. 41. Ehe man aber das Kind in Stücke ſchneiden wil, ſo muß man vorher gewiß verſichert ſeyn, daß es würcklich todt ſey, denn eine lebendige Frucht zu zerſtümmeln, wird ſich kein vernünfftiger Medicus oder Chirurgus in die Gedancken kommen laſſen. Iſt man aber des Todtes der Frucht gewiß verſichert, ſo kan man Hand zu Wercke legen, da denn vor allen Dingen nöthig, daß man die Mutter-Scheide mit erweichenden Oehlen einſchmiere, damit ſie deſto gefü-

ger

ger werde, beſſer nachgebe und zu Herausneh- mung des Kindes und Operation des Chirurgi deſto bequemer ſey.

§. 42. Wo Splitter von einen Beine loßgegangen ſind, und man ſie gerne heraus nehmen will, ſo muß man die darüber liegenden Muſculn nach der Länge aufſchneiden. Will es ſich aber allenfalls nicht ſchicken, ſo iſt es beſſer, man ſchneidet wie man kan, als daß man den Patienten verderben läſt. Man kan den Schnitt, wo man eine groſſe Verblutung beſorget, mit einen glüenden Meſſer verrichten, außer dem iſt es nicht nöthig.

§. 43. Hüner-Augen ſind ein bekanndter Zufall an den Füſſen, und es wird eben nicht viel daraus gemacht, unterdeſſen ſchneidet man entweder nicht viel daran, oder nehme ſich wohl dabey in Obacht. Denn die Hüner-Augen, welche oben auf dem Zähen ſitzen, gehen gemeiniglich biß in die daſelbſt liegende Tendines, ja biß in das Perioſtium hinein. Schneidet man nun hinein, und trifft einen Tendinem, ſo folgen nicht nur hefftige Schmertzen, und ein häuffiger Zufluß einer ſcharffen wäßrigen Feuchtigkeit, ſondern es ſchläget auch eine gewaltige Entzündung, ja wohl gar der Brand am Fuſſe darzu. Dieſes Unglück ereignet ſich um ſo viel gewiſſer, wenn die Bader oder Barbier aus Unverſtande Cauſtica auflegen, und ſolcher Geſtalt übel ärger machen.

§. 44. Ich habe vergeſſen der Hüner-Augen im erſten Theile dieſes Tractätgens zu erwehnen, daher

daher habe es bey dieſer Gelegenheit thun wollen, ſage alſo kürtzlich ſo viel: es iſt dem erſten Anſehen nach eine Kleinigkeit, machet aber vielen Leuthen groſſe Beſchwerung, und bringet, wie erſt gedacht worden, manchen in Lebens-Gefahr, ja ſie iſt vielmahl der Grund, woraus in künfftigen Zeiten die reiſſende Gicht erwächſet. Solche beſchwehrliche Dinge wegzubringen brauchet man erweichende Dinge, wodurch die harte und todte Haut erweichet wird, ſich von der andern annoch belebten abbegiebet, und entweder von ſelbſten abfället, oder doch mit leichter Mühe weggenommen werden kan. Die beſten Mittel ſind folgende: gelbe Wachs worunter ein klein wenig Grünſpan gemiſchet worden, Speck, das Häutchen von Schmeer. Dieſes Häutchen oder den Speck leget man täglich ein oder zweymahl friſch auf, wenn man aber das Wachs einmahl warm aufleget, ſo ſiehet man nur täglich nach, ob es ſich geſchoben oder gar von Hüner-Auge weg ſey, ſodenn leget man friſches Wachs auf, damit das Hüner-Auge oder Leich-Dorn vollkommen bedecket ſey.

§. 45. Wenn nun ſolche fette Dinge viel Tage nacheinander beſtändig auf den Hüner-Auge liegen, ſo verkleiſtern ſie die Poros der Haut, daß keine Feuchtigkeit mehr hindurch paſſiren kan, hierauf ziehet ſich der ſubtileſte Theil des Fettes in die harte Haut hinein, und machet dieſelbe ſo weich, daß man ſie mit leich-

ter Mühe wegnehmen kan, ja bißweilen fällt es ſelbſten ab. Jedoch iſt zu mercken, daß Schmeer und Speck beſſer iſt, wo die Hüner-Augen zwiſchen den Zähen ſitzen, hingegen das Wachs thut beſſer, wo ſie auf den Zähen ſeyn.

§. 46. Was das Wachs bey den Hüner-Augen ausrichtet, das thut es auch an den Nägeln, wenn man es feſte aufleget, damit es recht paſſet, man kan zu dem Ende das Wachs auf kaltes Waſſer gieſſen, und wenn es nun an dem iſt, daß es wieder gerinnen will, ſo tauchet man die Zähe oder den Finger hinein. Durch dieſes ſchlechte Mittel können viel ſchon verjahrte und zum Theil gefährliche Zufälle theils gehoben, theils vermieden werden, hingegen viel daran mit Schneiden zu thun will ich nicht rathen, weil die Erfahrung ſchon durch viele traurige Exempel den Schaden davon der Welt vor Augen geleget.

§. 47. Die Meiſtel brauchet man wo etwas im Gelencke weggeſchlagen werden ſoll, z. E. ein Finger, eine Zähe, wo aber ein Bein in der Mitten entzwey geſchlagen werden ſoll, da darf kein Meiſtel darzu genommen werden, weil ſolches unvermeidlich Splitter machet, woraus hefftige Schmertzen, Entzündung und andere gefährliche Zufälle entſtehen. Sintemahl die Beine ordentlicher Weiſe mit ſehr zarten Häutchen und Nerven verſehen ſind, welche an manchen Orte biß in die Gelencke gehen, wie bey den

Fin-

Fingern, auch wohl gar durch die Gelencke hindurch ſich erſtrecken, wie bey der Wendung der Hand und des Fuſſes.

§. 48. Bey den Abſetzen eines Gelenckes ereignen ſich eben keine Schwierigkeiten, wenn nur der Meiſtel recht ſcharff und ſtarck genung iſt, damit er aushält. Der Operator muß ſehen, wie er durch einen einigen ſtarcken Schlag die Abſetzung des Gliedes vollenden kan.

§. 49. Wo man die Hand beym Carpo wegſchlagen will, ſo iſt es höchſt nöthig, daß man vorher die daſelbſt liegende Puls-Adern gebührend unterbindet, damit der allzuſtarcken Verblutung vorgebauet werde. Bey Wegnehmung der Finger iſt das Unterbinden zwar nicht ſo unentbehrlich, jedoch auch nicht undienlich.

§. 50. Den Fuß unten im Gelencke abzuſetzen, iſt ſchon weit bedencklicher und gefährlicher. Sintemahl die ſtarcken Knochen, wie auch die ſtarcken Blut-Gefäſſe in Wege ſtehen. Das Beſte aber hierbey iſt dieſes, daß der Fall nicht ſo leichtlich vorkommet, wo man dieſe Operation vonnöthen hat.

§. 51. Man urtheilet aber, daß die Abſetzung eines Gliedes nöthig ſey 1.) wo ein Panaritium oder der Wurm in Fingern zugegen, oder 2.) wo ſich ſonſt ein Geſchwüre an einen Gliede der Finger oder Zähen ſo tieff eingeſetzet, daß es ſchon würcklich das Bein ſtarck mit angefreſſen hat, oder 3.) wo die gantze Hand von der

Spina Ventoſa oder Zerfreſſung und Aufſchwellung der Beine angegriffen worden; worbey merckwürdig, daß man angemercket, wie die Beine gäntzlich morſch und zermalmet und gleichwohl das Perioſtium nicht weg und angegriffen geweſen. Immittelſt kommet dieſer Zufall ſehr ſelten vor. Hingegen iſt es nichts ungemeines, daß ſich unartige und garſtige Geſchwüre dieſer Orten einſetzen und die Beine anfreſſen, worzu Zerqvetſchungen und andere Gewaltthätigkeiten, wodurch die Beine mit zu Schaden kommen, durch üble Cur aber in Geſchwüre verwandelt werden, Gelegenheit geben.

§. 52. Selten, jedoch manchmahl, hilfft das Abſetzen der Beine wider den kalten Brand, es würde aber öffterer helffen, wenn der Brand nicht eher weit und breit um ſich griffe, ehe ſich die Patienten entſchlüſſen können eine Hand oder Fuß zu verliehren. Wo aber der Brand in den Fingern anfängt, ſo gehet er nicht ſo jählinge fort, weil ſie nicht ſo Blut-reich ſind als andere fleiſchige Theile; daher geſchiehet es denn und wenn, daß ſich der Patiente noch, ehe es auf das euſerſte kommet, durch gute Vorſtellungen bereden läßt.

§. 53. Die Säge brauchet man nur bey den Beinen. Ehe man aber das Bein abſtoſſen will, muß man vorhero das Fleiſch und Perioſtium abſondern, auch die Puls- und Blut-Adern gehöriger maßen comprimiren und un-

terbinden. Man kan den Ort, wo der Schnitt geſchehen ſoll, allenfalls mit Dinte zeichnen, und mit ſo wenigen Stöſſen als es möglich, die Operation verrichten. Denn obwohl das Sägen den Patienten wenig Schmertzen verurſachet, ſo ängſtet er ſich doch ab, es ſchmertzet ihm die durch das Fleiſch gemachte Wunde, und wo er ſich ſtarck dabey verblutet, ſo kan er leichtlich durch die Langſamkeit des Operateurs in Gefahr lauffen.

§. 54. Will man etwas, wie das Nahmen haben mag, aus dem Leibe und deſſen Gliedern heraus ziehen, z. E. eine Kugel, eine abgebrochene Spindel, Degen-Spitze u. d. g. ſo wird vor allen Dingen erfordert, daß man darzu kommen, und was man herausziehen will, entweder mit der Hand oder darzu beqvemen Inſtrumenten anfaſſen könne, nechſt dieſen muß man auch mit tüchtigen Inſtrumenten verſehen ſeyn, ſonſten wird man gar wenig fruchtbarliches zuwege bringen.

§. 55. Es finden ſich aber vielerley Umſtände, welche verhindern, daß man nicht z. E. biß zu der eingeſchoſſenen Kugel u. d. g. gelangen kan. Dergleichen ſind 1.) Geſchwulſt, 2.) groſſe Entzündung, 3.) hefftige Schmertzen, 4.) allzukleine Oeffnung. Dieſemnach muß man die Schmertzen zu lindern, Geſchwulſt und Entzündung aber wegzubringen, und wo nöthig, die Wunde zu erweitern ſuchen. Zu Erweiterung

der Wunde brauchet man entweder Qvell-Meiſſel oder den Schnitt. Wo ſich beſondere Umſtände herfür thun, da brauchet man beſondere Inſtrumente, welche man entweder aus eignen Nachſinnen erfinden oder bewährten Chirurgiſchen Scribenten abborgen muß.

Zugabe.

Betreffende die Zeit welche man bey der Heilung und Ergänzung der ſchadhafft geweſenen Glieder abzuwarten.

§. 1.

Wie die Medicin mit der Natur arbeiten muß, wenn anders der gewünſchte Effect erfolgen ſoll: alſo muß man auch in Chirurgiſchen Fällen Zeit und Gedult zu Hülffe nehmen. Denn wenn man gleich noch ſoviel ins Gelag hinein brauchet, ſo iſt doch die Mühe und Unkoſten vergebens, weil doch alles ſeine Zeit und alles Vornehmen unter der Sonnen ſeine Stunde hat.

§. 2. Immittelſt muß man überhaupt mercken, daß die Heilung eines Chirurgiſchen Schadens bey jungen und ſonſten geſunden Leuthen am

am geſchwindeſten und glücklichſten von ſtatten gehet, bey alten, ſchwachen und ſonſt ſchon kräncklichen Perſonen gehet es ſchon viel ſchwerer und långſamer her, überhaupt aber hat das Frauenzimmer, gemeiner Redens-Art nach, unheilſamere Haut als die Manns-Perſonen, wie denn ſonderlich bey Schwangern ein Schaden gar ſchwer heilet.

§. 3. Die Natur ſelbſt verrichtet in ihren Cörper die Heilung, der Chirurgus aber muß alle in Wege ſtehende Hinderungen aus dem Wege räumen, und folglich mit Einrichten, Schienen, Reinigen, Zudecken, Verbinden u.d.g. der Natur zu Hülffe kommen, vornehmlich aber den Schaden gleichdurch rein halten, ſonſten wächſt entweder wilde Fleiſch, oder es heilet zu zeitig zu, bricht aber bald wieder auf und wird ärger.

§. 4. Unbedachtſam und Gewiſſen-loß aber handeln diejenigen, welche die Natur in ihren Vorhaben ſtöhren, den Patienten ohne Noth martern, qvählen und aufhalten, und um ſchnöden Gewinſtes willen ihr Gewiſſen beſchwehren, wiewohl ich zu jeden rechtſchaffenen Chirurgo das gute Vertrauen habe, er werde ſich niemahls durch den Schein des Goldes blenden laſſen.

(o)

Der dritte Theil
Von auserleſenen
Chirurgiſchen
Caſibus.

Einleitung.

§. 1.

Die Chirurgie iſt zweyerley, nehmlich 1.) Medica, welche durch den Gebrauch euſerlicher Mittel zu helffen ſuchet, 2.) Inſtrumentalis, welche durch den Gebrauch dienlicher Inſtrumenten und durch geſchickte Handanlegung das ihrige würcket, und deßwegen auch Chirurgia Manualis genennet wird.

§. 2. Ein rechtſchaffener Medicus muß die Chirurgiſchen Operationes eben ſo gut verſtehen als ein Chirurgus, ohnerachtet er die Vollziehung derſelben einen geſchickten Chirurgo überläßt.

§. 3. Bey der zur Medicin gehörigen Chirurgie hat man hauptſächlich auf folgende Haupt-Stücke zu ſehen: 1.) wie vielerley Säffte im menſchlichen Leibe anzutreffen, 2.) was für Veränderungen und Verderbniſſen ſolche unterworffen, 3.) wie ſich die flüßigen gegen die feſten Theile und dieſe hinwiederum gegen jene verhalten, 4.) was die feſten Theile inſonderheit bey den

Säff-

Säfften in Leibe thun. Hieher gehöret auch 5.) die üble oder irrige Bildung und Anſetzung gewiſſer Theile, als Wartzen, wilde Fleiſch, Schwämme, Fleiſch-Gewächſe, Sack-Geſchwulſten, u. d. g. wobey zugleich eine üble Beſchaffenheit der Säffte befindlich, wie auch Kröpffe, Brüche u. ſ. w. Wobey in voraus zu mercken, daß bey ſolchen Gewächſen das Auflegen einer todten Hand nicht nur den fernern Anwachs verhindere, ſondern auch die Gewächſe würcklich zertheile. Man muß aber dabey den Umſtand der Zeit und Perſonen wohl in Obacht nehmen. Sintemahl bey Furchtſamen mehr damit auszurichten, als bey andern.

§. 4. Wo ſich eine Verderbniß am Leibe herfür thut, da hat man auf dreyerley zu ſehen, als 1.) auf die Materie welche in die Corruption gehet, 2.) auf den Ort, wo ſolche befindlich, 3.) auf die Art der Verderbniß, darein die Materie gehet.

§. 5. Was die Materie anbetrifft, welche verderbet werden kan, ſo begreifft ſolche alle im menſchlichen Leibe befindliche Feuchtigkeiten unter ſich. Es gehöret alſo hierher 1.) das Blut, welches leichtlich in die Fäulung gehet, 2.) die wäſſrige, ſaltzige Feuchtigkeiten, welche, wo ſie verdorben ſind, eine freſſende, zernagende, weichmachende Schärffe herfür bringen, 3.) der ſchleimige Theil des Seri verdirbt ſehr langſam, bringt aber ſodenn wäſſrige Geſchwulſten, harte

te Beulen und Knoten herfür, 4.) die Speichel-artigen (Seroſo-Salivales) dünnen Feuchtigkeiten, verurſachen allerhand Ausflüſſe, z. E. trieffende Augen, Augen-Fiſteln, beſtändigen Speichel-Fluß ꝛc. 5.) der verderbte Saamen machet Tripper, ſchwärende Drüſen. Hierbey iſt noch zu mercken, daß die wäſſrigen Feuchtigkeiten viel langſamer verderbet werden, als das Blut, ingleichen daß das verderbte Blut keine auſſerordentliche Empfindung machet, da hingegen das verderbte Serum ein Jucken, Brennen und Beiſſen verurſachet.

§. 6. Die Theile des Leibes, oder der Ort, wo ſich eine Verderbung euſert, iſt in Anſehung der Säffte haupſächlich dreyerley, nemlich 1.) häutige Theile, Sennen, Nerven, darinnen kein Blut befindlich, wodurch die wäſſrigen und ſaltzigen Feuchtigkeiten gehen, 2.) Drüſen, welche zum Theil die dünne Lympham und Speichel, zum Theil den noch ziemlich dicken Nahrungs-Safft führen, z. E. die Brüſte der Weiber, 3.) die Beine und die neuerfundenen ſchleimigen Drüſen (glandulæ mucilaginoſæ.)

§. 7. Woferne das Blut ſtocket und ſtille ſtehet, ſo gehet es entweder in die Faulniß, oder es ſchlägt eine Entzündung darzu und wird Eyter daraus, oder es dampffet die wäßrige Feuchtigkeit aus und das Blut vertrocknet. Woferne nun euſerliche Kälte darzu kommet, und die Beſchaffenheit des Gliedes ſolches leidet, ſo wird eine Verhärtung oder Scirrhus daraus.

§. 8. Wird aber das Blut, entweder durch innerliche oder euſerliche Gewalt in einen Theil des Leibes getrieben, darinnen ordentlich kein Blut iſt, ſo fällt es nicht ſchlechterdings in die Fäulniß, ſondern es wird eine ſcharffe, ſaltzige, auflöſende und zernagende Feuchtigkeit daraus. Denn wo die dünne wäſſrige oder ſchleimige Säffte mit zutreten, ſo verhindern ſie, daß das Geblüte nicht ſo jählinge faulen kan.

§. 9. Offtermahls ereignen ſich in denen Blutführenden Theilen langweilige Geſchwüre, welche eben nicht ſo bald überhand nehmen. In ſolchen Falle iſt das Theil fahl, nicht ſchwartz, doch nicht hart und entzündet, es findet ſich auch dabey kein ſonderliches Brennen oder Jucken, jedoch können ſie durch Unachtſamkeit und üble Cur leichtlich zur Entzündung gebracht werden, welches in denen Theilen die kein Blut haben, nicht geſchiehet, auſſer bey ſehr ſangviniſchen Perſonen, bey welchen das Geblüte biß in die kleineſten Poros hineindringet. Daher hat man viel Urſache auf den Unterſchied der Temperamente genaue Achtung zu geben.

§. 10. Bey kalten Geſchwulſten, wo die wäßrigen und ſchleimigen Säffte ſtocken, werden böſe Schäden daraus, wenn Geblüte mit hinein tritt. Daher hat man ſich in ſolchen Fällen für Schröpffen zu hüten.

§. 11. Uberhaupt aber iſt der Unterſchied der ſtockenden und verdorbenen Säffte nach Beſchaffen-

te Beulen und Knoten herfür, 4.) die Speichelartigen (Seroſo-Salivales) dünnen Feuchtigkeiten, verurſachen allerhand Ausflüſſe, z. E. trieffende Augen, Augen-Fiſteln, beſtändigen Speichel-Fluß ꝛc. 5.) der verderbte Saamen machet Tripper, ſchwärende Drüſen. Hierbey iſt noch zu mercken, daß die wäſſrigen Feuchtigkeiten viel langſamer verderbet werden, als das Blut, ingleichen daß das verderbte Blut keine auſſerordentliche Empfindung machet, da hingegen das verderbte Serum ein Jucken, Brennen und Beiſſen verurſachet.

§. 6. Die Theile des Leibes, oder der Ort, wo ſich eine Verderbung euſert, iſt in Anſehung der Säffte haupſächlich dreyerley, nemlich 1.) häutige Theile, Sennen, Nerven, darinnen kein Blut befindlich, wodurch die wäſſrigen und saltzigen Feuchtigkeiten gehen, 2.) Drüſen, welche zum Theil die dünne Lympham und Speichel, zum Theil den noch ziemlich dicken Nahrungs-Safft führen, z. E. die Brüſte der Weiber, 3.) die Beine und die neuerfundenen ſchleimigen Drüſen (glandulæ mucilaginoſæ.)

§. 7. Woferne das Blut ſtocket und ſtille ſtehet, ſo gehet es entweder in die Faulniß, oder es ſchlägt eine Entzündung darzu und wird Eyter daraus, oder es dampffet die wäßrige Feuchtigkeit aus und das Blut vertrocknet. Woferne nun euſerliche Kälte darzu kommet, und die Beſchaffenheit des Gliedes ſolches leidet, ſo wird eine Verhärtung oder Scirrhus daraus.

§. 8. Wird aber das Blut, entweder durch innerliche oder euſerliche Gewalt in einen Theil des Leibes getrieben, darinnen ordentlich kein Blut iſt, ſo fällt es nicht ſchlechterdings in die Fäulniß, ſondern es wird eine ſcharffe, ſaltzige, auflöſende und zernagende Feuchtigkeit daraus. Denn wo die dünne wäſſrige oder ſchleimige Säffte mit zutreten, ſo verhindern ſie, daß das Geblüte nicht ſo jählinge faulen kan.

§. 9. Offtermahls ereignen ſich in denen Blutführenden Theilen langweilige Geſchwüre, welche eben nicht ſo bald überhand nehmen. In ſolchen Falle iſt das Theil fahl, nicht ſchwartz, doch nicht hart und entzündet, es findet ſich auch dabey kein ſonderliches Brennen oder Jucken, jedoch können ſie durch Unachtſamkeit und üble Cur leichtlich zur Entzündung gebracht werden, welches in denen Theilen die kein Blut haben, nicht geſchiehet, auſſer bey ſehr ſangviniſchen Perſonen, bey welchen das Geblüte biß in die kleineſten Poros hineindringet. Daher hat man viel Urſache auf den Unterſchied der Temperamente genaue Achtung zu geben.

§. 10. Bey kalten Geſchwulſten, wo die wäßrigen und ſchleimigen Säffte ſtocken, werden böſe Schäden daraus, wenn Geblüte mit hinein tritt. Daher hat man ſich in ſolchen Fällen für Schröpffen zu hüten.

§. 11. Uberhaupt aber iſt der Unterſchied der ſtockenden und verdorbenen Säffte nach Beſchaffen-

ſchaffenheit der Theile wohl zu mercken. Denn wenn ſich das Blut in geringer Menge, und folglich das ſubtileſte oder dünneſte Theil davon in die Theile, worein ſonſten hauptſächlich die wäßrige Feuchtigkeiten gehören, eindringet und darinnen ausbreitet, ſo entſtehet davon 1.) in der Haut die Roſe, d. i. eine flache und bloß in die Breite ſich erſtreckende Entzündung, 2.) in denen tieffer liegenden Häuten, Sennen und Bändern eine in die Breite und Tieffe gehende Entzündung, Phlegmone genannt, 3.) in denen Speichel-Drüſen und Milch-Gefäßen werden freſſende, faulende, ſtinckende Krebs-Schäden, ſonderlich wo eine groſſe Menge Blut an ſolchen Orten ſtocket. Woferne ſich die reinen wäſſrigen und ſchleimigen Säffte an einen Orte häuffen, ohne das etwas ſonderliches vom Blute darzu kommet, ſo entſpinnen ſich bloße einfache Geſchwüre daraus, ſind aber die Säffte mehr dicke und ſchleimig, als ſaltzig und wäſſrig, oder ſind beyde zuſammen zähe und ſchleimig worden, ſo erzeugen ſich in den weichen ſchwammigen Theilen z. E. unter der Haut, wäſſrige Geſchwulſten, iſt aber die Lympha zäh und gleichſam wie ein Leim, ſo entſtehen Verhärtungen oder Scirrhi daraus.

§. 12. Inſonderheit hat man bey der Chirurgie wohl darauf Achtung zu geben, ob bey ſich ereignenden Geſchwulſten bloß eine Stockung der Säffte oder ein Gewächſe vorhanden ſeye,

ſeye, weil in der Cur viel darauf ankommet. Sintemahl ſich die Gewächſe nicht zertheilen laſſen, ohnerachtet die Natur bißweilen ſolche wieder verzehret, wo aber dieſes nicht geſchiehet, ſo muß man wohl überlegen, ob ſie ſich wegbeitzen laſſen, oder ob man ſie ſchneiden, brennen, abbinden ſolle.

§. 13. Eben dieſe Gewächſe verurſachen nach Beſchaffenheit des Ortes, wo ſie ſich anſetzen, und nach der unterſchiedlichen Materie, woraus ſie erwachſen, nicht nur einen beſondern Zufluß der Säffte, ſondern auch eine beſondere Verderbung in den Säfften. Daher muß man die Erzeugung der Gewächſe wohl unterſuchen, weil daher die Urſache vieler ſchweren und langwierigen Zufälle erkennet werden kan. Man ſiehet ſolches a) an den Wartzen. Dieſe ſind ein unförmliches Gewächſe, welches aus den nervoſiſchen und häutigen Fibris entſpringet, daher ſind ſie ſehr empfindlich, und wenn man viel daran künſtelt, die Wartze aber noch neu und jählinge herfür kommen iſt, ſo entſtehet nicht nur ein hefftiger Schmertz darinnen, ſondern es ereignet ſich auch dabey ein ſtarcker Zufluß, und zwar bloß von den dünnen, ſcharffen und ſaltzigen Sero, weil ihre dicke und feſte Textur keine andere Feuchtigkeit einläſſet. Da nun dieſe ſcharffe Materie beiſſet, ſo wird auch der Schmertz empfindlicher, der Zufluß gröſſer, und wohl gar ein freſſendes Geſchwüre daraus.

§. 14.

§. 14. Man ſiehet ſolches auch b) an den wilden Fleiſche, welches wegen ſeiner Blutreichen Art ſehr zu ſtarcken Bluten geneigt iſt, ſonderlich wenn man es unbedachtſamer Weiſe ſchneidet, ingleichen c) an den drüſigen ſchwammigen Gewächſen, welche man insgemein Sarcocele oder Fleiſchbrüche nennet, greiffet man dieſe ſtarck an, und öffnet ſie wohl noch darzu, ſo ſchläget ein ſtarcker Zufluß wäſſriger, ſchleimiger, freſſender Feuchtigkeiten zu, oder zum wenigſten ſickert und näſſet der Schaden beſtändig.

§. 15. Was aber die Theile anbetrifft, darauf man in der Chirurgie zu ſehen hat, ſo ſind ſelbige in Anſehung der Säffte vielerley, nemlich 1.) häutige Theile, ingleichen, die kein Blut führen, wodurch eine wäſſrige, ſaltzige Feuchtigkeit gehet, 2.) Drüſen, darinnen ſich theils eine ſubtile Lympha und Speichelartige Feuchtigkeit (Lymphatico-Salivalis,) theils ein dicker Nahrungs-Safft befindet, wie z. E. in den Brüſten, 3.) die Beine oder ſchleimige Drüſen, welche erſt kürtzlich in den Ligamenten gefunden worden, 4.) die fleiſchigen Theile, wodurch das Blut gehet.

§. 16. Auf alle dieſe Umſtände hat ein Chirurgus in ſeinen Curen zu ſehen, iſt aber dabey glücklich, daß er keinen groſſen Vorrath oder keine groſſe Anzahl von Artzneyen nöthig hat. Es müſſen aber alle Chirurgiſche Artzneyen beſ-

entweder die üble Beſchaffenheit der Säffte verbeſſern, oder die unordentlichen Bewegungen in Ordnung bringen, oder die ordentlichen Bewegungen unterhalten.

§. 17. In Anſehung der Säffte dienen 1.) zuheilende, 2.) verdünnende, 3.) der Fäulung ſteuernde, 4.) die ſaltzige Schärffe dämpffende, 5.) kühlende Artzneyen, da denn unter denen letztern der Salpeter billig den Rang hat, deſſen kühlende Krafft man gantz deutlich auf der Zunge ſchmeckt.

§. 18. Man findet aber zweyerley zertheilende Mittel, einige davon verdünnen das dicke Geblüte, andere greiffen in das zähe ſchleimige Serum ein.

§. 19. Zu der erſten Gattung gehöret ſonderlich der Camphor, deſſen ſubtiles, fettes, ſaltziges Weſen nicht leichtlich bey dem Blute bleibet, ſondern wiederum ausdampffet, und die ſubtileſten Theilchen des Blutes zugleich mit ſich fortführet. Der Camphor verzehret von Pfeffer den ſaltzigen und ſchwefeligen Theil, (Salino-Sulphureum,) eben dieſes thut auch der Zimmet. Die deſtilirten Oehle zertheilen auch, ich kan ſie aber niemanden anrathen, weil ſie ſich an das Blut anhengen und zur Fäulniß und Entzündung Gelegenheit geben, oder doch wenigſtens bey choleriſchen Perſonen eine Verhärtung der Theile verurſachen. Die Würckung der deſtilirten Oehle gehet mehr in den Tonum der Theile als in die Säffte, daher iſt es ſehr unrecht gehandelt, wenn man ſolche bey harten Geſchwulſten gebrauchet.

§ 20. Nach dem Camphor hat die Myrrhe ihren Platz. Wo bey einer Wunde einige Theilgen verdorben ſind, ſo thut ſie weit gröſſern Nutzen als der Camphor, und in Anſehung deſſen, ſaget man von ihr, ſie mache Fleiſch wachſen. Sie hat dißfalls ihres gleichen nicht, ſie ſtärcket und erreget in der Natur eine Munterkeit ihr Amt zuverrichten.

§. 21. Die Wund-Kräuter würcken viel ſchwächer, z. E. Himmelſchlüſſel, Körbel-Kraut, Gundermann, Veilgen-Wurtzel, Zaun-Rübe, Weiß-Wurtz, Benedicten-Wurtzel, Johannis-Kraut ziehet zugleich gelinde zuſammen, zwiſchen inne ſtehet das bekannte Kräutgen, Gänſe-Stöckgen oder Blümchen genannt, welches einen etwas ſaltzigen und ſcharffen Geſchmack hat. Alle dieſe Dinge zertheilen das Geblüte.

§. 22. Den Urin treiben, den Schleim verdünnen, die zähen wäſſrigen Feuchtigkeiten zertheilen Aland, Neun-Krafft oder Peſtilentz-Wurtzel, Schwalben-Wurtz, Kletten-Wurtz, u. d. g. Eben dieſes thun alle öhlige und zugleich ſaltzige Theile der Kräuter, z. E. alle Arten der Gewürtze, jedoch nach Unterſchied der Temperamente, wie auch Citron- und Pomerantz-Schaalen, Frantzoſen-Holtz, Saſſafraß. Hierbey ſind die doppel- oder mittel-Saltze (Salia neutra & media,) nicht zu vergeſſen, wie auch der kräfftige Agtſtein, und die Laugen-Saltze, z. E. Weinſtein-Saltz, Potaſche, ſowohl an ſich

ſelbſt

ſelbſt als in -^- Vini. Maſtix würcket nicht nur gelinde in Tonum und ſtärcket ſolchen, ſondern es zertheilet auch die Säffte.

§. 23. In die Bewegungen würcken zuſammenziehende Dinge, welche zurück treiben, dem allzuhefftigen Zufluſſe ſteuren, und den Ausfluß verwehren. Wo ein häuffiger Zufluß bey einem Schaden verſpühret wird, ſo dienen hauptſächlich Tonica und Nervenſtärckende Mittel. Die Tonica brauchet man bloß die Schwachheit des krancken Theiles zu heben, und wo der Theil ſchlaff iſt, worzu angenehme Gewürtze und wohlriechende Dinge dienen. Die Nervenſtärckende Artzneyen haben einen doppelten Nutzen. Denn 1.) geben ſie ein gutes Præſervativ oder wie ſie es nennen ein Defenſiv ab, 2.) brauchet man ſie zum Beſchluß der Cur, indem ſie die Fibras wiederum beweglich machen. Läſſet man aber ſolche weg, ſo bekommen die Patienten einen immerwährenden Calender, d. i. ſo offte die Natur eine Veränderung in der Lufft empfindet, welche den Säfften im Leibe zu ſchaden drohet, ſo offte bemühet ſie ſich ſolche Gefahr abzuwenden, daher machet ſie krampfige Bewegungen, woraus ein Schmertzen entſtehet, daß es ihnen ſo wehe thut als wie ein Blutſchwär. Zur Cur ſolcher Beſchwerungen bedarff man weiter nichts als ſtärckende Mittel. Wie man dieſes alles auf beſondere Fälle, appliciren ſolle, werden folgende Caſus zeigen.

Der erſte Caſus.

Von einer Entzündung der Augen (Ophthalmia.)

§. 1.

Ein Mägdgen von 6. Jahren eines ſangviniſchen und zum Theil melancholiſchen Temperaments, hatte dann und wann Naſenbluten gehabt, ſolches aber war weggeblieben, nachdem man ihr mitten unter dem Bluten ein ſtarckes anhaltendes Mittel in die Naſe geſtecket. Hierauf bekam ſie an deſſen Statt hefftige Kopff-Schmertzen, welche ihr ſo gewaltig zuſetzten, daß ſie vielmahl die bitterſten Thränen darüber vergoß. Durch das viele Weinen aber machte ſie nur übel ärger und verurſachte ſich eine beſchwerliche Röthe und Brennen in den Augen, ſo gar, daß ſie endlich das Licht nicht mehr vertragen konte, ſondern beſtändig in Finſtern leben muſte. P. E. C.

§. 2. Die gantze Kranckheit rühret von häuffigen Zutriebe des Blutes her, wie ſolches aus der Röthe und Entzündung ohnſchwer abzunehmen. Der häuffige Trieb des Blutes zum Augen hat ſeinen Urſprung von den mit Gewalt geſtopfften Naſenbluten. Der Schmertz aber

aber iſt für eine Folgerung des hefftigen Kopff-Schmertzens anzuſehen.

§. 3. In Betrachtung deſſen muß man der Patientin mit innerlichen und euſerlichen Mitteln zu Hülffe kommen. Innerlich dienen 1.) kühlende oder wie man es ſonſt heiſſet, Schärffe dämpffende Dinge, worzu man Salpeter und Zinnober nehmen und ſolche in ſtarcker Doſi geben kan. Nechſt dieſen muß man 2.) für allen Dingen auf die Eröffnung des Leibes dencken: hierzu brauchet man pulveriſirten Rhabarbar, Rhabarbar-Safft, wie auch Clyſtire, welche etwas ſcharff ſind.

§. 4. Auf das Auge ſelbſt aber appliciret man ein Augenwaſſer, worzu man Iſop-Waſſer, Ritterſporn-Waſſer, am beſten aber Roſen-Waſſer mit Bley-Zucker nehmen kan. Von dem Bley-Zucker thut man anfänglich wenig hinein, nach und nach aber etwas mehr. Pulver richten in dergleichen Fällen mehr Schaden als Nutzen an, daher muß man keines unter das Augen-Waſſer nehmen, ſondern daſſelbe helle und klar eintröpffeln.

§. 5. Camphor hat hierinnen auch ſeinen Nutzen, man muß aber ihn nicht unmittelbahr in die Augen bringen, weil er alzugroſſe Schmertzen machet. Will man ihn aber brauchen, ſo nehme man Camphor, der in hoch-rectificirten Brantewein aufgelöſet iſt, und beſtreiche euſerlich das Auge damit. Mit eben dieſen Medica-

ment kan man auch die Schläffe und den Würbel beſtreichen und ſich einen guten Effect davon verſprechen.

Man kan ſich folgender Formuln bedienen:

1.) Pulvis Temperans.

℞. Lap. ♋. citrat.
Tart. ⊖lat.
⦶. depurat āā ℈ij.
ʒʒ. nat. l. ♁ii. gr. xij.
M. D. S.

Eine gute Meſſerſpitze voll auf einmahl.

2.) Pulv. laxans:

℞. Rhabarb. elect. pulveris. ℈ij.
Crem. Tart. ℈i.
M. D. S.

Auf einmahl zu nehmen.

3.) ∇. ophthalmica.

℞. ∇. Roſar. ℥ij.
Hyſſop.
Calcatripp. āā ℥ß.
SS. ♄n. ʒj.
M. D. S.

Euſerlich zu gebrauchen.

4.) Sacculus.

℞. HB. Hyſſop. Mß.
Rad. Ir. Flor. ʒj.
F. Saccul. nō. 2. ſ.

Mit Camphor-Spiritu anzufeuchten, und warm aufzulegen.

5.) Clysma.

℔. Rad.

℞. Rad. Alth.
Lil. alb. āā ℥ß.
HB. Rut.
Serpill. c. Fl. āā Mj.
Bacc. laur.
juniper.
Sem. carv. āā ʒij.
Coq. in ſ. q. ▽. colat. ℥vj. add.
☍ coct. Anethi. ℥j.
⊖. gemm. ʒj.
Trochiſc. Alhand. ℈ß.
F. l. a. Clyſma.
warm zu appliciren.

* * *

Der andere Caſus.

Von einer Entzündung der Augen (Ophthalmia.)

§. 1.

Ein gleicher Zufall begegnete einen jungen Menſchen von 24. Jahren, war aber ungleich hefftiger als der vorhergehende. Dieſer war von Natur eines Sangviniſch-melancholiſchen Temperaments und hatte eine ziemliche Reiſe in heiſſen Tagen zu Fuſſe mit bloſſen Haupte gethan, wobey ihm die Sonne ſehr auf den Kopff gebrennet. Hiervon bekam er hefftige Kopff-

Schmertzen, Röthe, Schmertzen und Brennen in Augen, welche Zufälle ſchon zwey Tage angehalten. P. E. C.

§. 2. Was ich in vorhergehenden Caſu geſagt, will ich hier nicht umſtändlich wiederhohlen, ſondern nur ſo viel erwehnen, daß die Cur auf eines hinaus lauffet. Inſonderheit dienet allhier ein ♎. Vini camphoratus, wenn man die Schläffe und den Würbel damit beſtreichet. Will man aber den Camphor unmittelbahr auf das Auge legen, ſo muß man von Roſen-Waſſer und geſchälten Mandeln eine Milch machen und den Camphor darunter miſchen.

§. 3. Man kan auch ein Säckgen auflegen, und ſolches gröſtentheils mit Iſop anfüllen, etwas Veilgen-Wurtzel, Camillen, Carbe und Aniß darzu thun, hingegen muß man alle ſtarcke zuſammenziehende Artzneyen weglaſſen.

§. 4. Überhaupt recommandire ich wider die Gebrechen der Augen hauptſächlich vier Stücke: 1.) Bley-Zucker, 2.) weiſſen Vitriol oder Colitzen-Stein, 3.) Tutien, wo an- und zuſammenziehende Mittel nöthig, 4.) unter den ätzhenden Dingen Cypriſchen Vitriol, Crocum Metallorum.

§. 5. Wo dergleichen Zufall hartnäckig anhält und offters wiederkommt, ſo iſt eine Ader darwider ein gutes Præſervativ. Anbey iſt die nöthige Eröffnung des Leibes nicht zu vergeſſen, welches am beſten durch Rhabarbar geſchiehet,

zum

zum wenigſten muß man Salpeter in ſtarcker Doſi geben, darneben den Patienten zulänglich trincken laſſen und ihn ſagen, daß er ſich ruhig halte und fein gelaſſen ſey.

§. 6. Man rühmet insgemein vielerley Augen-Waſſer, ich meines Ortes aber halte das für das beſte, welches aus Roſen-Waſſer und Bley-Zucker bereitet wird.

1.) Emulſio.

℞. Amygd. dulc. excort. ℥j.
F. c. ſ. q.
▽. Roſar. Emulſio
adde
Camphor. ℈j.
D. S.
Euſerlich zu brauchen.

2.) Sacculus.

℞. Herb. Hyſſop. Mß.
Fl. Chamom. R. p. j.
Rad. Irid. Fl.
Sem. Carv.
Aniſ. ana ℥j.
Ex Inciſ. & Contuſ. F. Sacc. nō. 2. ſ.
warm aufzulegen.

3.) Infuſ. Laxans.

℞. Rhab. elect. ʒß.
Fol. S. S. S. ℥ij.
Paſſul. min. ʒvj.
Semin. Aniſ. ℥j.

Crem. Tart. ℥ij.
Inciſ. contuſ. D. S.
Eröffnende Species.

* * *

Der dritte Caſus.

Von einen Nagel-Felle der Augen (Ungvis Oculi.)

§. 1.

Ein anderes Mägdgen war ſchon zu unterſchiedenen mahlen mit einer Entzündung der Augen geqvählet worden, hatte auch bißher zu zweyen unterſchiedenen mahlen äuſerlich an dem hornförmigen Augen-Häutgen gegen den außwendigen Winckel zu, eine kleine eyterige Blatter einer Linſen groß bekommen, welche Tag und Nacht geſtanden, hernach aber von ſich ſelbſt aufgegangen war, gleichwohl aber, weil das zarte Häutgen davon zurück geblieben, auf der Tunica Cornea ein merckliches weiſſes Fleckgen hinter ſich gelaſſen. Jetzo kommet die Eyter-Blatter zum dritten mahle wieder, ziehet ſich aber tieffer in das hornige Häutgen hinein und nimmt faſt den halben Raum im Auge ein, welcher ſonſt zwiſchen dem Limbo dieſes Häutgens und der Sehe (pupillæ) zu befinden, weßwegen man beſorget, es möchte das übrige auch verdunckeln, P. E. C.

§. 2.

§. 2. Dieſer Augen-Gebrechen wird ein Nagel-Fell genennet, darwider man ätzende Dinge gebrauchet, z. E. Ziegel-Oehl, oder damit es nicht einfältig klinget, Oleum Philoſopohrum, ja der bloſſe Zucker dienet hierzu, wenn man ihn entweder als ein Pulver brauchet, oder vorher in Roſen-Waſſer auflöſet. Der Safft aus dem Schell-Kraute iſt auch gut, er muß aber mit Zucker vermiſcht werden.

§. 3. Die Urſache dieſes Zufalls darff man nicht weit herſuchen, indem alle Umſtände geben, daß ſolcher von einer Eyter-Blatter entſtanden, wovon das Häutgen zurück blieben, nachdem die Materie heraus gegangen. Wo aber dieſes Fell von Anfreſſung des Horn-Häutgens herühret, und dieſes Häutgen oben in der Fläche rauh wird, ſo nennet man es eine Blume.

§. 4. Das Fett von Aſch (Aſeiæ piſcis,) wenn es noch neu und nicht tranig iſt, thut hierinnen etwas beſonderes, und zerweichet das zähe Häutgen. Schlangen-Fett thut ein gleiches, wie auch reines und weiſſes Gänſe-Schmaltz. Ruland erwehnet ein Augen-Oehl, welches die Augen-Felle weggenommen. Es hat aber aus nichts anders beſtanden, als aus reinen, zarten, flüßigen Gänſe-Fett, wodurch das weiſſe Fleckgen vergangen, und das Häutgen, welches noch nicht allzufeſte angelegen, abgeweichet worden.

§. 5. Auſſer dieſen brauchet man den Crocum

cum Metallorum, das Infuſum von Spieß-Glaß-Glaße mit Zucker. Augenblicklichen Effect thut der Cypriſche Vitriol, im Roſen-Waſſer zerweichet. Wenn man Bley-Zucker mit Kupffer-Vitriol vermiſcht, ſo giebt es einen Niederſchlag oder Bodenſatz, daher muß man die beyden nicht zuſammen ſetzen, will man aber ja etliche Tropffen von einen aufgelöſeten Vitriol eintröpffeln, ſo muß man es vorher eine halbe Stunde ſtehen laſſen, damit es ſich ſetzet, ſodenn kan man den im Roſen-Waſſer zerweichten Bley-Zucker ins Auge brauchen.

§. 6. Woferne der Zufall ſchon alt iſt, ſo iſt es nicht wohl gethan, wenn man gleich anfänglich ätzende Mittel brauchet, ſondern man muß vorher etliche Tage nacheinander, Schlangen-Schmaltz, Gänſe-Fett, oder pingvedinen Asciæ piſcis appliciren und ſodenn erſt gelinde ätzende Mittel anwenden.

§. 7. Innerliche Artzneyen aber müſſen nicht dabey vergeſſen werden. Hierzu dienen ſchwartze Nieſe-Wurtz, Rhabarbar, Zinnober, temperirende Dinge, Salpeter, gelinde Alexipharmaca.

§. 8. Zur Nachricht dienen folgende Recepte:

1.) Unguent. Ophthalm.

℞. Axung. Serpent.
Aſc. piſc.
Anſer. āā ℥j. D. S.
äuſerlich zu gebrauchen.

2.) ∆

2.) ▽. ophthalmica.
℞. ▽. Roſar. ℥ij.
SS. ♄n. ℈ij.
⊖. Cypr. ℈ß.
M. F. Collyr. ſtet per ♀. ♂. in digeſt. ſ.
Augen-Waſſer.

3.) MR. laxans.
℞. ♎. Carminat. S. ℥ß.
Extr. Panchym. Croll.
Helleb. nigr. āā ℈ij.
F. MR. S.
60. Tropffen auf einmahl.

4.) Inſuſum ad Unguent. oculi.
℞. Croc. Metall. ʒj.
▽. Fragor.
Lacrym. vit. āā ℥j.
SS. Canar. ℈j.
F. l. a. Infuſ. ſ.
Waſſer wider die Augen-Felle.

Der vierdte Caſus.

Von einer náſſenden Entzúndung der Augen (Ophthalmia humida.)

§. 1.

Ein Mágden von 9. Jahren, eines phlegmatiſch-melancholiſchen Temperaments, war von ihrer Kindheit an mit vielen Catarrhen geplaget geweſen, hatte aber darneben etliche Jahr her von Stóckſchnupffen, von

von Drücken, Brennen und Schmertzen der Augen viele Anfechtung erlitten, woraus die Ungelegenheit entſprungen, daß ihr die Augen beſtändig übergegangen, ſich auch einige, obwohl nicht allzuſtarcke Röthe in den Augen eingefunden, welche allemahl zugenommen, ſo offte ſie geweinet, die Augen ſcharff gerieben, im Winde gegangen u. d. g. Hieraus iſt nun endlich die Ungelegenheit erwachſen, daß ihr nicht nur die Augen beſtändig übergegangen, ſondern auch unter währenden Schlaffe öffters zugeſchworen, alſo, daß ſie nunmehr ſchwehrlich in das Licht ſehen kan, überhaupt aber ein blödes Geſichte hat. P. E. C.

§. 2. Dieſer Zufall wird ſonſten auch mit einen andern Nahmen Epiphora genennet. Das Ubergehen oder Thränen der Augen kommet aus den euſerſten Theilen derſelben.

§. 3. Die Cur fänget man am bequemſten mit Laxieren an, worzu ſchwartze Nieſewurtz, bey Erwachſenen aber Coloqvinten dienlich. Darneben kan man gelinde adſtringirende oder zuſammenziehende Mittel gebrauchen, als weiſſen Vitriol in Täſchel-Kraut-Waſſer aufgelößt, der Safft von Schellkraut, Augen-Troſt-Waſſer, Iſop-Waſſer, Baldrian-Waſſer. Roſen-Waſſer thut in ſolchen Fällen nichts. Baldrian gekauet iſt auch nicht ohne Nutzen. Colitzen-

Stein

Stein in Menge gebraucht und zwiſchen eine Leinewand euſerlich auf die Augen gelegt, thut auch das ſeinige. Der Wunder-Stein (Lapis Mirabilis) wird von etlichen in unterſchiedenen Augen-Gebrechen der Pferde gebrauchet. Es beſtehet derſelbe aus Alaun und Vitriol, welche zuſammen in Eßig biß zur trockne eingeſotten werden. Wenn man ſolchen Stein brauchen will, ſo löſet man ihn mit Waſſer auf und legt es über die Augenlieder.

§. 4. Bey unſerer Patientin hat das Schnurziehen, (Setaceum) gute Würckung gethan, biß ſich endlich das Thränen der Augen vollkommen verlohren, nachdem ſich bey ihr die monatliche Reinigung eingefunden.

§. 5. Ein gewiſſer Mahler hatte offtermahls Ungelegenheit an ſeinen Augen, der halff ſich mit Colitzen-Stein in Waſſer aufgelöſet. Zu Jena war eine Frau wegen eines bewehrten Augen-Waſſers in groſſen Ruffe. Es beſtund aber ſolches aus weiter nichts, als aus obberührten Wunder-Steine.

Der fünffte Caſus.

Von einer Wunde der Puls-Ader (Vulnus Arteriæ.)

§. 1.

Ein Knabe von 12. Jahren, welcher von der Schreiberey Profeßion machte, ſtach ſich aus Unvorſichtigkeit das Feder-

der-Meſſer in die lincke Vorder-Hand (Carpum) qveer hinein, weil es nun ſehr ſpitzig war, ſo gieng es ſo tief hinein, daß die Puls-Ader davon verletzet wurde. P.E.C.

§. 2 Alle Verletzungen der Puls-Adern ſind von weit gröſſerer Wichtigkeit als die Wunden der bloſſen Blut-Adern, ja die bloſſen Wunden der Puls-Adern ſind weit ſchlimmer, als wenn ſie gantz zerſchnitten ſind. Es ſetzet alſo bey der Cur ſolcher Verletzungen groſſe Schwierigkeiten. Denn das Blut ſchieſet von Hertzen häuffig und unaufhörlich in die Pulß-Adern ein, wodurch dieſelben ſehr ausgedehnet werden und auflauffen. Wäre der Stich an einen Orte geſchehen, wo die Flechſen mit getroffen worden, ſo könnte gar leichtlich eine Puls-Ader-Geſchwulſt (Aneuriſma) daraus entſtehen.

§. 3. Man hat hierbey folgende Indicationes: 1.) muß man das Blut ſtillen, 2.) die Wunde zuheilen, welches geſchiehet, α.) wenn man den Schaden reiniget und rein hält, β.) wenn man balſamiſche und angenehme Nervenſtärckende Artzneyen brauchet.

§. 4. Woferne groſſe Blut-Gefäſſe getroffen ſind, ſo muß man für allen Dingen darauf ſehen, ob die Adern gantz entzwey geſchnitten oder nur aufgeritzet ſind. Denn an dieſen Unterſchiede iſt in der Chirurgie ſehr viel gelegen. In einer aufgeſchnittenen Puls-Ader iſt das Blut faſt nicht zu ſtillen, daher wohl gar die hö-

böſe Staupe darauf folget. Hat man alſo nichts dienliches zur Hand, womit man bey Zeiten das Blut verſetzen kan, ſo fällt der allgemeine Entſchluß vernünfftiger Chirurgorum dahinaus, man ſolle die Puls-Ader vollends gar abſchneiden. Wenn ſie abgeſchnitten wird, ſchlupfft ſie zurück, und wird alſo von dem darüber liegenden Muſculo deſto eher verdrückt und alſo das Blut geſtillet.

§. 5. Das Hauptwerck bey dergleichen Curen beſtehet darinnen: 1.) bindet man die Puls-Ader oberwerts, d.i. gegen das Hertze zu, hernach leget man 2.) euſerliche Mittel auf, welche machen, daß das Blut gerinnet und ſich ſtillet. Gleichwie nun dieſes ein herrlicher chirurgiſcher Hand-Griff iſt, wenn man in ſolchen Fällen das Blut auf beqveme Art ſtillen kan, alſo hat ein hoch-rectificirter Brantewein unter ſolchen Blutſtillungen billig den Vorzug.

§. 6. Zuſammenziehende Artzneyen haben die Krafft nicht, daß ſie die Puls-Ader zuſammen ziehen und den Außfluß des Blutes hemmen könten. Denn eine gelinde Zuſammenziehung des Theiles verdrückt die Wunde nicht, ſondern ſo bald ſich der Menſch beweget, erzörnet u.d.g. bricht es wieder auf, wenn ſie gleich einen groſſen Teſt außen herum gemacht. Es iſt auch dieſe Ungelegenheit dabey, daß ſich das Geblüte an den Enden der Wunde coaguliret, daß Klümper darinnen ſtecken bleiben, da denn ordentlich

lich deſto gröſſere Entzündungen und Eyterungen darauf entſtehen.

§. 7. Es iſt geſchwinde geredet, wenn man den Vorſchlag thut: man ſolle jehlinge um und um um den Theil einen ſcharffen Band legen und dadurch die Ader verdrücken, inſonderheit aber die ſtarcken Adern mit einer Zange faſſen und binden: allein, wenn es zum Wercke ſelbſten kommet, ſo ſetzet es nicht geringe Schwierigkeiten. Will man aber ja die Bindung der abgeſchnittenen Ader hazardiren, ſo muß man zugleich den oberſten Theil derſelben, wo das Blut einſchieſſet, zuſammen drücken, damit der häuffige Zufluß die Operation nicht verhindere. Man kan auch die Enden brennen, welches gleichfals ſeinen Nutzen hat.

§. 8. Woferne ein Glied z. E. eine Hand oder Fuß, gantz und gar abgehauen oder abgeſchnitten iſt, ſo haben einige die Methode, daß ſie eine Blaſe umſchlagen, darinnen Blut-ſtillende Pulver ſind, die Puls-Adern aber werden gebrennet. Alleine das beſte Mittel iſt, man appliciret hoch-rectificirten Weinhefen-Brandewein.

§. 9. Hierbey aber muß man innerliche Alexipharmaca, gelinde Schweiß-treibende Artzneyen, Säure- und Schärffe-dämpffende (Abſorbentia & temperantia) Dinge gebrauchen. Vor der Myrrhen-Eſſentz und für Campher in Brantewein zerweichet, hat man ſich in

sol-

ſolchen Fällen zu hüten, weil das ſchon gelie-ferte Blut dadurch wieder in Fluß kommet. Um die Wunde aber dienet der Camphor als ein zer-theilendes Mittel, der Entzündung zu ſteuren.

§. 10. Hoch-rectificirter Weinhefen-Bran-tewein machet daß die Lympha in Blute wie Gal-lerte gerinnet, daher wird das Blut wie eine Leber, gehet auch nicht ſo leicht in die Fäulniß, unterdeſſen kan die Heilung erfolgen, weil dieſes Mittel ſolche nicht verhindert.

§. 11. Man bedienet ſich alſo hierbey fol-gender Methode: 1.) ſuchet man das Blut zu ſtillen, wenn ſolches geſchehen, ſo leget man 2.) das Emplaſtr. Stict. Croll. auf, über die Puls-Ader leget man 3.) eine Compreſſe von bleyern Bleche oder vielmehr eine Bley-Kugel, nechſt dieſen bedienet man ſich 4.) folgendes Balſams:

℞. Eſſent. Succin. ℥j.
Ol. Terebinth. ℈j.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

Innerlich aber muß man 5.) die Wallung des Blutes zu dämpffen ſuchen, worzu beygeſetzte Formul dienlich:

℞. ⊕. Cryſtalliſat. ℥j.
Spec. de Hyacinth. ℈j.
℥℥. gr. jv.
M. F. Pulv. divid. in 4. p. æq.

§. 12. Merckwürdig iſt der Umſtand, daß ſolches Bluten der Wunden, wenn es gleich ſte-

 het,

het, nach Verlauff 12. biß 24. Stunden meiſtentheils von neuen wieder Lufft ſuchet, ſonderlich, wo der Patiente von Natur zorniger Art iſt. Ehe der Schaden dergeſta wieder zu bluten anfängt, empfindet der Krancke ordentlich eine kleine Angſt. In ſolchem Falle muß man auf die Wunde eine Compreſſe und das Emplaſtr. Stict. legen. In gegenwärtigen Caſu wurde das neue Verbluten von einem Reuter mit Nürnbergiſchen Pflaſter geſtillet, welches er zerflüſſen laſſen, und in die Wunde gegoſſen, darneben aber den Schaden ſcharff gebunden hatte.

Der ſechſte Caſus.

Von einem Hiebe im Arm. (Vulnus Brachii.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 22. Jahren, eines ſangviniſchen und Choleriſchen Temperaments, lang und ſtarck vom Leibe, gerieth mit etlichen in unnöthige Händel zu einer Zeit, da er halb truncken und von Tantzen erhitzet war, worüber er auch einen Hieb in den lincken Arm bekam, dabey ſich folgende Umſtände fanden: 1.) war die Wunde im lincken Arm, 2.) an der lincken fleiſchigen Seite deſſelben, 3.) über den Ellbogen, oder über den Bauche des zweyköpffigen Muſculi, 4.) ſchre-

ſchrege-qveerdurch, alſo, daß das innwendige Ende der Wunde niederwärts, das auswendige aber aufwärts gieng, 5.) war die Wunde über zwey qveer Daumen lang, einen Daumen tieff, und blutete 6.) ſehr ſtarck.

§. 2. Wo der Zuſammenhang der Theile, (Solutio Continui) zertrennet wird, ſo verlieren entweder die anliegenden Theile ihren Tonum dabey, oder er bleibet richtig. Das letztere ereignet ſich bey allen ſchlechten, einfachen Wunden, welche durch ſchneidende Inſtrumente verurſachet worden; das erſtere geſchiehet bey Wunden, wo eine Qvetzſchung mit vorkommet, wodurch die Fibræ relaxiret werden, und ſchlaff und welck bleiben. Denn in geqvetzſchten Wunden werden die angelegenen Fibræ hefftig gedehnet, da nun der Riß darzu kommet, ſo bleiben die Theile welck, weßwegen ſtarcke Geſchwulſten darzu ſchlagen, weil die Schlaffheit der Theile Gelegenheit gegeben, daß das Blut häuffig eindringen, und eine Entzündung entſtehen kan.

§. 3. Wenn die Wunde nach der Länge der Fibrarum gehet, ſo iſt das Bluten leichter zu ſtillen, als wenn der Hieb Schriemsweiſe geſchehen iſt. In der Cur des Blutens aber hat man auf zweyerley zu ſehen: a.) daß das Blut verdicket werde, und ſtehe, b.) daß die Blutgefäſſe zuſammen gezogen werden.

§. 4. Zu Verdickung des Blutes dienen alle Dinge, welche machen, daß das Blut gerinnet.

Dieſe haben ihren Nutzen, wo Blutgefäſſe zerriſſen ſind. Hieher gehören α.) die ſauren Saltze, und die daraus gemachten Spiritus, als: der Spiritus von Salpeter, von Vitriol, von Schwefel, welcher letzte nicht ohne Würckung iſt, β.) hoch-rectificirter Weinhefen-Brandewein, welcher die übrige wäßrige Feuchtigkeit des Blutes verzehret, und dadurch eine Verdickung der Säffte zuwege bringet, auch in abgeſchnittenen Puls-Adern ſeine gute Würckung hat, vid. Act. Lipſienſ. γ.) unter denen ſtarcken ſauren Liquoribus, welche die Säffte verdicken, thut das Vitriol-Oehl dieſes inſonderheit, woraus der Liquor Stypticus bereitet wird, wenn man nemlich in Vitriol-Oehle Alaun auflöſet. Alle ſolche ſaure Dinge machen, daß das Blut gerinnet, und eine Conſiſtenz wie eine Butter bekömmet.

§. 5. Ob aber gleich dieſe ſaure Spiritus ſammt und ſonders hefftig genung coaguliren, und alſo das Bluten ſtillen, ſo verurſachen ſie doch auch offtermahls ſchlimme Folgerungen; Wenn man alſo ſichere zu Hand hat, und ihrer entrathen kan, ſo thut man am beſten, man brauchet ſie nicht. Ein hoch-rectificirter Brandewein iſt viel beſſer hierzu; denn 1.) ſtillet er das Bluten eben ſo geſchwinde, ja noch geſchwinder als die ſauren Spiritus, 2.) kan man beqvemer damit zurechte kommen, 3.) iſt er viel ſicherer zu brauchen, und keine ſo ſchlimme Folgerungen davon zu beſorgen, 4.) leget ſolches zur gan-

gantzen Cur einen guten Grund, weil es den Theil friſch erhält, den Schaden reiniget, die Heilung befördert. Hingegen die übrigen coagulirenden Mittel ſtillen zwar das Blut, ſie geben aber auch zu Stockungen der Säffte und zu Geſchwulſten Anlaß.

§. 6. In Anſehung der Wege oder feſten Theile des Leibes fehlet es auch nicht an Blutſtillungen. Sintemahl zu Stillung des Blutes in fleiſchigen Theilen allerley zuſammenziehende Mittel gebrauchet werden. Hierunter zehlet man Gall-Aepffel, Granat-Aepffel-Schaalen, Granat-Aepffel-Blüthen, allerhand Moeß, ſonderlich die weiſſen und trockenen, allerley Rinden von Bäumen, unſere Eich-Aepffel, davon der Safft gleichfalls zuſammenziehet, Tormentill, Natterwurtz, der Saamen von allen Arten der Grind-Wurtzel, Sauerampff-Saamen, und dergleichen. Die meiſten Wund-Kräuter haben zugleich eine zuſammenziehende Krafft, ſonderlich wenn ſie trocken ſind: denn grüne und friſch haben ſie einen ſubtilen Schleim bey ſich, daß man die anziehende Krafft nicht ſo deutlich ſpühren kan. Eicheln und Eich-Näpffgen, Spinneweben, die Beine von Vieh, alle Sorten von Bolus, rothe Erde, gebrannte Erde, geſtoſſene Ziegel, Leim aus dem Back-Ofen, Vitriol; wiewohl der Eiſen-Vitriol nicht ſo zu hefftig adſtringiret, die Beine thun es ſchon ſtärcker; alle dieſe Dinge ziehen zuſammen.

§. 7. Alaun iſt zum Zuſammenziehen ein bequemes und nützliches Medicament, indem es leicht eingehet und durchdringet. Wir haben auch die goldhaltige Eiſen-Minern (Minera Martis Solaris,) oder die Heßiſche Erde. Dieſe iſt zum Theil vitrioliſch, zum Theil alaunig, aber das letzte Weſen, was ſich nicht cryſtalliſiren läſſet, ziehet euſerſt zuſammen. Staub-Mehl aufgeſtrichen, thut mittelmäßige Würckung.

§. 8. Das berühmte Wund-Holtz (Lignum Fraxini) erweiſet ſeine Krafft in friſchen Fleiſch-Wunden, ſie müſſen aber nicht allzutieff ſeyn, und man muß dieſes Holtz auch offt brauchen, und ſcharff damit drücken. Hingegen iſt es eine Erbarmens würdige Einfalt, wenn man das Bluten damit ſtillen will, wo groſſe Adern zerriſſen ſind. Das ſympathetiſche Pulver thut auch einige Würckung, obgleich der Verwundete abweſend iſt, und nicht unmittelbahr damit verbunden wird.

§. 9. Der Crocus Metallorum thut eben das, was die zuſammenziehende Artzneyen thun, indem er auch in groſſen Wunden, wo die Adern zerſchnitten ſind, das Blut ſtillet. Allein es iſt ein unſicheres Mittel, und kan wegen ſeiner gifftigen Eigenſchafft in friſchen und groſſen Wunden ſchwere Ungelegenheiten zuwege bringen. Sintemahl daraus mit leichter Mühe entweder Entzündungen, oder Krampff, oder böſe Staupe, oder der kalte Brand und Abſterben des Gliedes

ent-

entſpringen kan, wie einem gewiſſen Soldaten begegnete. Dieſen war das eine Bein von einer Stück-Kugel hinweg genommen, der Wund-Artzt wolte das Blut ſtillen, ſtreute alſo eine groſſe Menge gepülverten Crocum Metallorum hinein, allein der Brand ſtellte ſich gar bald darnach ein.

§. 10. Der Crocus Martis adſtringens iſt nicht undienlich, man muß aber etwas weniges davon unter die Wund-Pulver miſchen. Denn alle Metalle haben eine ätzende Krafft, und freſſen die Beine an. Flöhkraut ſoll ein Amulethum wider das Bluten ſeyn, man kan aber nichts zuverläßiges davon ſagen. Blutſtein hilfft in kleinen Fleiſch-Wunden, und wo das Bluten ſchon lange gewähret, und nunmehr anfängt abzunehmen, eben dieſes iſt auch von dem rothen Jaſpis zu urtheilen.

§. 11. Eine gedörrte Kröte am Halſe getragen, ſoll auch wieder das Bluten helffen, ſonſten miſchet man das Pulver von einer gedörrten oder verbrannten Kröte mit unter andere Blutſtillungen. Einige zapffen etwas Blut aus einem geſunden und nicht aus dem verwundeten Gliede des Leibes, trocknen ſolches in jehlinger Hitze, und laſſen es den Patienten verſchlucken, allein ich weiß gar viele Proben, wo es ohne den geringſten Effect gebrauchet worden. Das würckliche Brennen oder Cauteriſiren trocknet und ſtillet das Blut, es iſt auch gut, wenn man eine Blaſe umbindet. Der Liquor ſtipticus Hacquard. ſtil-

let das Blut gewaltiglich und beſtehet aus Alaun und Vitriol-Oehle.

§. 12. In Bluten, welches aus wilden Fleiſche oder andern Schwammen kommet, darff man keine zuſammenziehende Dinge brauchen, weil in den leidenden Theile kein Motus Tonicus ſeyn darff, daher muß man nur Sachen brauchen, welche das Blut verdicken, und machen, daß es gerinnet.

§. 13. Bey gegenwärtigen Patienten war die Wunde in den zweyköpffigen Arm-Muſculo, und die Haupt-Ader (Cephalica) mit denen dabey lauffenden Puls-Adern waren zerſchnitten. Daher muß man auf zweyerley Blutſtillungen dencken, nemlich: 1.) auf ſolche, welche wider das Bluten des Fleiſches, 2.) auf ſolche, welche wider das Bluten der Adern gerichtet ſind.

§. 14. In Anſehung des erſten Umſtandes dienen adſtringirende Dinge, da denn in bloſſen Fleiſch-Wunden auch der Boſiſt (Crepitus Lupi) und in Ermangelung etwas beſſern, Staub-Mehl zu gebrauchen. Drachen-Blut (Sanguis Draconis) in ſtarcken Brandewein aufgelöſet, hat auch ſeinen Nutzen. Wider das Bluten der Ader helffen coagulirende Dinge, inſonderheit hoch-rectificirter Weinhefen-Brandewein, welcher allen beſorglichen Stockungen und Verderbungen des Blutes vorbauet. Blut-ſtillende Pulver aber ſchicken ſich nicht wohl in die Wunde, weil daraus vielmahls Geſchwulſt, Entzündungen und Schwinden erfolget.

§. 15.

§. 15. Bey allen Verwundeten muß der Leib beſtändig offen gehalten werden, und bey unſern Krancken haben wir nicht unbillig beſorget, es möchte ein Wund-Fieber zuſchlagen, weßwegen ihm eine Ader geöffnet, und wenigſtens drey Untzen Blut weggelaſſen, auch gute zertheilende Mittel gebrauchet worden.

§. 16. In die Wunde kan man eine Wund-Eſſentz, Balſamum Copayv., Maſtix, Sarcocollum und Aloe gebrauchen. Die Wund-Eſſentz kan alſo gemacht werden:

℞. Eſſent. Myrrh.
Succin. āā ʒij.
🝆. l. ꝏ. Terebinth. ʒß.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

§. 17. Was endlich den Band oder die Bandage anbetrifft, ſo muß ſolche nicht zu feſte angeleget werden, jedoch auch nicht zu locker ſeyn. Ein Mittel-Band iſt allhier der beſte. Bindet man zu ſcharff, ſo wird der Schaden erſticket. Sonſten ſind folgende Blutſtillungen gar bewehrt:

1.) ℞. HB. Nummular.
Millefol.
Betonic.
Plantag. acut.
Chærefol.
Ariſtoloch.

Fol.

Fol. Querc. āā Mij.
HB. Pimpinell.
Verbaſc.
Sempervir.
Fabar.
Sanicul.
Vinc. per Vinc. āā Mij.

Alle dieſe Dinge werden friſch zerqvetzſcht, der Safft ausgedrückt, und ſo ſchwer es wieget, Eſſig darzu gethan, ingleichen eine Hand voll ⊖. gemmæ, und über den Helm getrieben.

2.) ▽. Arteriarum C. Muſitani.
℞. Colcothar. ⊕l.
O. uſt.
SS. Canarienſ. āā ℈ß.
⊡. pueror.
▽. Roſar. āā ℥ß.
Plantagin. ℥ij.

Alles wohl und lange untereinander gerieben, hernach in eine Phiole gethan, und aufgehoben.

3.) Pulv. Stypticus.
℞. Sangvin. Vervec. toſt. ℥v.
Croc. ♂t. Antimon.
Hæmatit. ppt.
Tragacant. āā ℥j.
M. F. Pulv. ſubtiliſſ.

Der

Der ſiebende Caſus.

Von einer Entzündung am dicken Beine (Tumor Inflammatorius Femoris.)

§. 1.

Ein Knabe von zwölff Jahren eines ſanguiniſchen Temperaments, ſtarck von Leibe, lebhaffter Farbe, der in guten Futter ſtund und ſtarck gewürtzte Sachen gewohnet war, dabey aber ſtarck herumlieff und ſich ſehr erhitzte. Dieſer bekam ſonſten des Jahres offtermahls Naſenbluten. Nachdem man ihn aber vor einen halben Jahre Alaun in die Naſen geſtopffet und dadurch das Bluten verſetzet hatte, ſo iſt das Naſenbluten bißher gantz und gar auſſenblieben. Weil aber der Knabe ſeinen Herumſchwärmen und Erhitzen nichts deſtoweniger beſtändig nachhieng, ſo klagte er vielfältig über Hitze und Schmertzen des Haupts. Mittlerweile traff ihn das Unglücke, daß er ſich mit ſeinen Spiel-Cameraden rammelte, und von einen zu Boden geworffen ward, wobey er ſo unglücklich fiel, daß er mit den rechten dicken Beine, faſt in der Mitten, und auf der rechten Seite deſſelben, auf einen ſpitzigen Stein traff. Weil er nun ſtarck auf-

aufgefallen, ſo empfand er davon auf der Stelle einen durchdringenden Schmertz, kurtz darauf zeigte ſich eine Härte und Geſchwulſt. Man brachte ihn nach Hauſe, er verbiß aber die Schmertzen, und erwehnte nichts von allen den, das geſchehen war. Hierdurch aber wurde der Schaden ſchlimmer, die Geſchwulſt gröſſer, der Zufluß des Blutes häuffiger. Ob er nun gleich die Nacht ziemlich ruhig geſchlaffen, ſo konte er doch den folgenden Morgen ohne die gröſten Schmertzen das Bein weder ausſtrecken noch bewegen, griff man euſerlich den Schaden nur etwas harte an, ſo muſte er ſchreyen. Bey dem allen war die Geſchwulſt als ein Hüner-Ey groß, harte, roth und hitzig. P. E. C.

§. 2. Von den Entzündungen iſt überhaupt zu mercken, daß ſie nicht einerley Art ſind. Denn wo ſich ſolche in die häutigen Theile ſetzet, ſo entſtehet daraus eine Roſe, kommet ſie aber in die fleiſchigen Theile, welche von dem durchflüſſenden Blute voll ſind, ſo entſtehet eine Entzündung daraus, welche zu Schwären, Eytern und unterkötig werden geneigt iſt. Solches geſchiehet in den Muſculn, in den Eingeweiden, dergleichen Leber und Miltz ſind.

§. 3. Man hat auch noch eine beſondere Gattung der Entzündung, Phlegmone genannt. Dieſe ſetzet ſich in den Poris der allerzärteſten Ae-

der-

dergen, und erſtrecket ſich ſowohl ſehr in die Weite, als auch mit in die Tieffe, wiewohl ſie doch in die Breite einen gröſſern Umfang hat, gantz hart iſt, hitzet, mit unter ſticht, und meiſtentheils ein Fiebergen zum Geferten hat. Woferne ſich eine ſolche Entzündung feſte einſetzet und etliche Tage ſtehet, ſo erzeuget ſich häuffiges Eyter darinnen, ſo gar, daß es gantze Muſculn auseinander treibet, oder gar unmittelbahr der kalte Brand darzuſchläget.

§. 4. Dieſe Art der Entzündung entſtehet entweder von euſerlichen oder von innerlichen Urſachen. Euſerliche Urſachen ſind, Stoſſen, Quetſchen, ſtarckes Erſchüttern, wenn ein Menſch wieder ſeine Gewohnheit durch Reuten, Fahren u. d. g. hefftig gerüttelt und geſchüttelt worden. Innerliche Urſachen muß man ſonderlich in der ſchädlichen Fieber-Materie ſuchen, welche unordentlicher Weiſe (per Metaſtaſin aut Diaſtaſin,) nicht an die gehörigen Ab- und Ausſonderungs Oerter, ſondern an ein Gliedmaß des Leibes getrieben wird.

§. 5. Rühret nun die Phlegmone von einen hitzigen Fieber her, ſo muß man ſehr behutſam dabey verfahren. Wer ſolche geſchwinde zertheilen oder zurücktreiben will, der liefert den Krancken dem Tode in Rachen, daher muß man ſäuberlich damit umgehen.

§. 6. Wo jehlinge ein ſtarcker Zufluß des Blutes und eine Entzündung entſtehet und man ſol-

ſolcher ſteuren und wehren will, ſo kan man ſich adſtringirender Mittel bedienen. Es muß aber ſolche Geſchwulſt ihren Urſprung von euſerlichen gewaltthätigen Urſachen haben und noch im Anwandeln oder Anwachſen ſeyn und nicht ſchon ſeine Vollkommenheit haben. Geſchiehet aber der Zufluß von innen heraus, und machet die Natur ſelbſt dergleichen Geſchwulſt, ſo ſoll man ſie mit keinen zuſammenziehenden Dingen zurück treiben. Die kühlenden Mittel haben nur im Anfange ſtatt, wo das Blut noch im Bewegung iſt, ſind aber die eingetriebene Säffte ſchon in Stocken, und verdicket, ſo hilfft kein kühlen mehr. Der gemeine Mann hat dißfalls ein bekanntes und bewehrtes Experiment. Denn wenn ſich einer geſtoſſen hat oder gefallen iſt, ſo drücken ſie den Schaden mit einen Meſſer, und das hilfft, weil der Schmertz theils durch die Kälte, theils durch das würckliche Drücken vermindert wird.

§. 7. In gegenwärtigen Caſu rühret zwar die Entzündung von den gewaltigen Falle auf einen ſpitzigen Stein her, nichts deſtoweniger hat es doch auch das Anſehen, als führe die Natur mit Vorbedacht ſo viel Blut an dieſen Ort, damit ſie daſelbſt einen Ausfluß erregen könne. Daher ſich die Geſchwulſt ſchwerlich zertheilen laſſen dörffte.

§. 8. Anfänglich, ehe die Geſchwulſt ſo überhand genommen, wäre es nicht undienlich geweſen, wenn man den Schaden mit einen

Schnitt

Schnitt geöffnet, nunmehro aber wäre es zu ſpät und muß man vielmehr darauf ſehen, wie man die Materie zeitigen und zur Reiffe bringen möge. Darneben muß man dem allzuſtarcken Zufluß des Blutes abzuwenden ſuchen, worzu euſerlich Camphor, innerlich aber laxirende Artzneyen zugebrauchen.

§. 9. Sonſten kan man bey Entzündungen, wenn man gleich anfänglich darzu kommet, zertheilende Mittel umſchlagen, z. E. warmen Wein, worinnen man zugleich Zaun-Rübe, Veilgen-Wurtz, Benedicten-Wurtz, Weiß-Wurtz ꝛc. ſieden kan, ingleichen Heu-Saamen, Bocks-Horn-Saamen (Sem. fœn. Græc.) Doſte, Iſop, Körbel, Frauen-Haar, Mauer-Raute, Chamillen, u. d. g. die Formul kan folgende ſeyn:

℞. Radic. Ir. florent.
Sigill. Salom.
Bryon. āā ℥iij.
Herb. Hyſſop.
Chærefol. āā *Mj.*
M. F. Pulv. D. S.

Mit warmen Wein anzufeuchten und euſerlich umzuſchlagen.

Man kan auch 1. Loth Schwartzwurtz zuſetzen, welche eine gelinde Adſtriction machet. Endlich brauchet man erweichende, fettige und ſchleimige Sachen, z. E. Lein-Saamen u. d. g. Camphor iſt unter allen das beſte, man kan ihn entweder in reinen oder mit Saffran verſetzten ſtarcken Brant-

wein auflöſen und ſo über den Schaden ſtreichen, oder Leinwand-Flecken damit anfeuchten und überlegen. Warmer Wein mit Tüchern offters umgeſchlagen iſt in allen geſtoſſenen und geqvetſchten Schäden ein herrliches Mittel.

§. 10. Es iſt auch nicht undienlich, wenn man den Schaden gleich anfänglich drücket, und muß man den Schaden ſo lange mit einen kalten Eiſen drücken, ſo lange der Schmertzen anhält. Denn wo der Schaden aufhöret zu ſchmertzen, da läſſet auch der ſtarcke Zufluß nach.

§. 11. Woferne ſchon eine würckliche Entzündung vorhanden iſt, und man gleich 1.) mit adſtringirenden oder 2.) mit kühlenden Dingen dahinterdrein iſt, ſo hemmet man den Zufluß allzuſtarck, und verurſachet: daß aus der Stockung des Blutes entweder a.) der Brand, oder b.) ein freſſender Schaden, oder c.) eine Verhärtung entſtehet. Gleiche Würckung hat man ſich 3.) von dem Emplaſtr. Oxycroceo zugetröſten, wenn man ſolches anfänglich über die Entzündung leget. So iſt auch 4.) allzufeſtes binden ſchädlich, weil dadurch das Blut in ſeinen Gange gehindert, die Stockung vermehret, der Schaden erſticket und der kalte Brand erwecket wird.

§. 12. Man hat in ſolchen Fällen vornemlich auf zertheilende Mittel zu dencken, hieher gehören Nervenſtärckende und reſolvirende Dinge z.E. Camphor, Chamillen, Stein-Klee, Veilgen-Wurtz, Zaun-Rübe, Weiß-Wurtz, Schwartz-

Wurtz,

Wurtz, Bohnen-Mehl, und wo die Entzündung nicht tief gehet, Rocken-Mehl, jedoch muß man ſie nicht gantz trocken appliciren, ſondern mit etwas anfeuchten, aber auch nicht zu naß machen. Pflaſter welche aus Gummi-Reſinis gemacht, machen zwar die ſubtileſten Theilgen des Blutes flüßig und verurſachen eine Zuſammenziehung, ſie zertheilen aber das ſtockende Blut nicht, worauf es doch am meiſten ankommet.

§. 13. Zu Wunden ſchlagen auch Entzündungen, theils wo der verwundete Theil groſſen Schmertzen machet, theils, wo das Blut jehlinge und mit Gewalt geſtopffet worden, der Theil aber zugleich hefftig ſchmertzet.

§. 14. Bey vollblütigen Perſonen ſind alle dergleichen Stockungen und Entzündungen, welche weit um ſich greiffen, viel bedencklicher als bey andern. Sintemahl nicht nur der verletzte Theil davon angetaſtet wird, ſondern es ereignen ſich auch in den anliegenden, ja in abgelegenen Theilen gleiche Stockungen, woraus in die Breite und Tieffe gehende Entzündungen, (Phlegmone) und Erſchwärungen entſpringen, die Chirurgi ſagen: es apoſtemaſire ſich wenn eine Entzündung darzu geſchlagen.

§. 15. Wider ſolche Entzündung dienen obige Kräuter und Wurtzeln, die man wie Umſchläge und Pflaſter brauchen kan, jedoch muß man unter alle Pflaſter Camphor mengen. Schärffe hartzige Pflaſter taugen nicht, ſon-

dern temperierte. In Betrachtung deſſen iſt das Emplaſt. de Meliloto für ſich ſelbſt allein gebraucht nichts nütze. Beſſer ſind die gemiſchten Pflaſter, welche die Chirurgi Defenſiv-Pflaſter nennen. Am beſten iſt, man leget auf den Schaden unmittelbahr zeitigende Pflaſter, umher aber kühlende und zertheilende.

§. 16. Hitzige hartzige Pflaſter laſſe man weg. Denn wo man ſolche zur Unzeit oder allzulange brauchet, ſo ereignet ſich offtmahls der Fall, daß das Glied nach der Heilung ſchwindet. Solches aber geſchiehet ohnfehlbahr, wo der Theil unter währender Entzündung viel Eyter gefaſſet, worzu dergleichen Pflaſter ein groſſes beytragen.

§. 17. Im Gegentheil nutzen euſerliche und innerliche zertheilende Artzneyen, worauf man ſich fleißig zu legen, damit nicht der Brand zuſchlage, welcher leichte dazu kommet, wo die Fibræ ſtarck zerqvetſchet, zeriſſen und geſchwächet ſind, in welchen Falle man ſehr weißlich handelt, wenn man unter die andern euſerlichen Mittel Camphor menget.

§. 18. Will ſich aber die Stockung des Blutes auf keine Weiſe zertheilen laſſen, ſo muß man zeitigende Mittel zur Hand nehmen. Denn wo in drey oder längſtens in vier Tagen keine Zertheilung geſchiehet, ſo iſt es umſonſt, daß man länger darauf hoffet.

§. 19. Es zeitigen aber die erweichende, fet-

tige

tige, und ſchleimige Dinge, wodurch die Pori verkleibet, das häuffige Ausdampffen der wäſ- rigen Feuchtigkeit verhindert, und alſo das Ey- tern befördert wird. Man muß aber keine ſolche Fettigkeit oder Oehle nehmen, welche über den Helm getrieben worden, ſondern das Fett von Thieren, und ausgepreßte Oehle, welchen man füglich Camphor zuſetzen kan, wodurch das an- noch im Menge zuflüſſende Blut zertheilet und der anwachſenden Stockung geſteuret wird.

§. 20. Man nimmet aber zu ſolchen zeitigen- den Dingen: Flöh-Saamen, Lein-Saamen, weiſſe Lilien-Wurtzel, Honig und Rocken- oder Weitzen-Mehl, Sauerteig, Pfeffer-Kuchen u. d. g. Immittelſt muß man nicht zu zeitig damit angeſtochen kommen, ſondern warten, biß die ſubtileſten, ſchädlichſten und zur Fäulung ſehr geneigten Theilchen, durch das langwierige durch- ſtreichen des Blutes zulänglich abgeſpielet und weggeſchwemmet worden. Denn kommet man zur Unzeit und gleich anfänglich mit zeitigenden Dingen, ſo verurſachen ſie leichtlich den Brand.

§. 21. Ob aber gleich die zeitigenden Mittel im Nothfalle unentbehrlich ſind, nichts deſto- weniger würden ſie wenig fruchten, ſondern nur übel ärger machen, woferne man nicht bey Zei- ten dem Eyter Lufft machte. Dieſes thut entwe- der die Natur oder die Kunſt. Das erſte geſchie- het, wenn der Schaden von ſich ſelbſt auffprin- get und ausgehet, wo aber die Entzündung und

das Eyter tief in einen Muſculo ſtecket, und die Natur ſelbſt nicht durchbrechen kan, ſo muß ihr eine geſchickte Hand mit künſtlicher Eröffnung zu Hülffe kommen.

§. 22. Daß man den Schaden öffnen müſſe, werden einen vernünfftigen Chirurgo folgende Umſtände anrathen: 1.) wo das Eyter allzutieff ſitzet, 2.) wo man ſichere Merckmahle hat, daß der Schaden zeitig, das Eyter aber zulange ſitzen bleibet, wiewohl man dißfalls keine gewiſſe Zeit ſetzen kan, ſondern ſich vielmehr in Obacht nehmen muß, daß man die Oeffnung nicht zu zeitig mache, weil ſonſten nach Beſchaffenheit des Ortes, garſtige, jauchende, freſſende, fiſtulöſe Schäden und Geſchwüre daraus werden, 3.) wo man euſerlich fühlet, daß inwendig in Schaden eine auſſerordentliche Weiche vorhanden ſey.

§. 23. Hierbey muß man genaue Acht haben, ob viel oder wenig Materie im Schaden. Wo viel Materie vorhanden, ſo muß man ſolche ja nicht auf einmahl, ſondern nach und nach abzapffen, ſonſten werden die Fibræ allzuſchlaff und verhindern die Heilung.

§. 24. Iſt der Schaden offen, ſo ſehe man ja zu, daß er an einen Orte wie an dem andern gereiniget und rein gehalten werde. Hierzu dienet warmer Wein, worinnen Wund-Kräuter gekochet ſind, Eyter-Dotter, woraus man mit etwas Terbenthin und Honig ein Sälbgen machen kan, ingleichen Honig, wo der Rand am

Scha-

Schaden harte iſt, zum Pflaſter dienet das Emplaſt. diapalm. welches gelinde erweichet und zugleich ſtärcket, das Empl. ſtict. Croll. wenn der Schaden vorher wohl gereiniget worden, ingleichen das Emplaſtrum de Betonica.

§. 25. Eine herrliche Medicin iſt auch das Liquamen Myrrhæ, welches reiniget und das dicke Eyter verdünnet. Dieſes wird folgender Geſtalt bereitet: Man ſiedet nach Belieben 1. 2. oder mehr harte Eyer, ſchneidet ſolche mitten entzwey, nimmet den Dotter heraus und füllet die Höhle mit klar geſtoſſener Myrrhe, ſetzet ſolche in einen Keller oder ſonſt an einen kühlen und feuchten Ort, ſo zerflüſſet die Myrrhe, in einen braunröthlichen dicken Safft, welchen man aufheben und brauchen kan.

§. 26. Hierbey iſt zu mercken, daß man nicht ſogleich balſamiſche Dinge appliciren ſoll, obgleich der Schaden offen und das Eyter heraus iſt, ſondern man muß dabey ſehen, ob noch eine Härte zu fühlen und wie weit ſolche ſich erſtrecke. Denn wo noch groſſe Härte zugegen, da muß man erweichende und zertheilende Mittel erwehlen. Hierzu dienet das Emplaſt. Diachylon ſimplex & compoſitum. Man kan hierbey nicht irren, man lege nur über den offnen Schaden, ſo weit die Härte gehet, das Empl. Diachyl. mit Camphori verſetzt, und über dieſes ein gröſſeres Pflaſter von Empl. de Spermate Ranarum gleichfalls; mit Camphor vermiſcht.

§. 27. Woferne ſich zu einer Wunde eine groſſe Entzündung geſellet, ſo muß man unumgänglich eine Ader laſſen, und darff man ſich gar nicht daran kehren, daß der Verwundete vorher viel Blut vergoſſen. Denn wo 1.) der Theil ſehr angelauffen und geſchwollen iſt, auch wohl 2.) noch darzu ein Wund- und Entzündungs-Fieber verſpühret wird, da hat das Aderlaſſen ſeinen guten Nutzen.

§. 28. Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umbhin die Cautel mit anzuführen, welche Theophraſtus Paracelſus in ſeiner Chirurgie zu unterſchiedenen mahlen wiederholet hat. Es beſtehet aber ſelbige hauptſächlich darinnen; man ſolle den Zuſtand des Patienten betrachten, in welchen er ſich zu der Zeit befunden, als er die Wunde empfangen, und alſo ſehen: 1.) ob er ſehr vollblütig ſey oder nicht, 2.) ob er ſonſt geblutet, oder ſich an Aderlaſſen und Schröpffen gewöhnet, 3.) ob bey ihm zur Zeit des Verwundens eine hefftige Wallung des Blutes geweſen, und er ſich entweder durch vieles Geträncke, Zorn, Buhlerey, Tantzen, Lauffen u. d. g. starck erhitzet. Denn in allen ſolchen Fällen will er haben, man ſolle das Blut nicht zu zeitig und gewaltig ſtillen. Er ſpricht: man ſolle das Blut lauffen laſſen biß an ſeine Statt. Dieſe Worte legen etliche Medici gantz falſch aus, wenn ſie meynen, er wolle haben, man ſolle das Geblüte lauffen laſſen, biß es von ſich ſelbſten ſtünde. Allein, das

das ſind gar nicht ſeine Gedancken, ſondern es kommet auf das vernünfftige Urtheil und Nachdencken des Medici an, wie bald man das Blut ſtillen müſſe, damit man es nicht zu zeitig ſtille, ſonderlich, wo tieffe und groſſe Wunden vorkommen. Denn ſtillet man es in ſolchen Fällen zu zeitig, ſo ſchlägt eine groſſe Geſchwulſt und hefftige Entzündung darzu, und der Patiente verfällt leichtlich in ein Wund- und Entzündungs-Fieber, da man denn ohnfehlbahr zur Ader ſchreiten muß, wie ſolches die erfahrenſten Chirurgi einhellig bekräfftigen. Schellhammerus in Tract. de Febr. curandi meth. ſtehet gar in den Gedancken, ein Medicus handele wider ſein Gewiſſen, wenn er bey einem Wund-Fieber keine Ader öffnen laſſe. Beſſer aber iſt es, wenn man gleich anfänglich eine hinlängliche Menge Blut wegläſſet, wie denn wenigſtens dieſes gewiß iſt, daß keine ſo groſſe Entzündung und kein ſo gewaltiges Fieber zuſchläget, wenn man bey Wunden das Blut flüſſen laſſen biß an ſeine Statt.

§. 29. Eine andere Bewandniß aber hat es mit denen Wunden, wo man den Chirurgum nicht ſo geſchwinde erreichen können, und der Verwundete alſo lange ſchon gelegen, und ſich ziemlich verblutet hat. Denn in ſolchem Falle muß man freylich je eher je lieber das Blut zu ſtillen ſuchen. Auſſer dem aber iſt die Erinnerung des Paracelſi nicht zu verachten, ſondern

recht zu erklären, und auch der Nachwelt einzuſchärffen.

§. 30. Hat man alſo in allen Stücken, mit Zertheilen, Zeitigen und Reinigen ſeiner Pflicht ein Genügen gethan, ſo muß man die Heilung mit Gedult erwarten. Dieſe aber iſt lediglich ein Werck der Natur und nicht der Kunſt. Gleichwohl muß der Chirurgus der Natur Hülff-reiche Hand biethen, und wenn der Schaden zu heilen anfänget, alle Mühe anwenden, daß der Schaden nicht von neuen um ſich zu freſſen anhebe. Hierzu dienen balſamiſche Dinge, welche nicht nur, vermöge ihres Weſens, der Fäulniß ſteuren, ſondern auch die Natur gelinde reitzen, den neuen Anwachs des verdorbenen Theils zu befördern. Man findet bey den Autoribus vielerley Wund-Balſame gelobet, darunter der Balſam. Peruv. & Copayv. die vornehmſten, auch in der That nicht zu verachten ſind, wiewohl man auch keine Wunder damit ausrichten wird. In Entzündungen dienen auch nachgeſetzte Mittel:

1.) ⌒. Diſcutiens.

Rec. ⌒. Vin. rectif. camph. ℥j

⌒. ⊖✱c. c. calc. ppt. ʒij.

⊡. ʒiß.

Eſſent. Croc. ʒß.

M. D. S.

Zertheilender Spiritus.

2.) Sac-

2.) Sacculus.

Rec. Rad. Alth.
Sigill. Salom.
Bryon.
Ir. florent. ãã ℥j.
HB. Serpill.
Summit. abſynth.
Origan. ãã Mj.
Fl. Chamom. R.
Melilot.
Ulmar. ãã p. ij.
Cort. Caſcarill. ℥ß.

Ex inciſ. F. Saccul. nō. 2.

3.) Cataplasma.

Rec. Rad. Biſtort.
Succiſ.
Ir. flor.
Petaſit. ãã ℥ß.
HB. Alchymill.
Sanicul.
Pyrol. ãã Mj.
Sem. Fœn. græc. ℥ij.
Carv.
Fœnicul. ãã ℥ß.

Ex inc. cont. F. Species pro Catapl.

Der

Der achte Caſus.

Von einer verhärteten Geſchwulſt des Backens (Scirrhus Genæ.)

§. 1.

Ein junger Menſch von zwanzig Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſcher Complexion, hatte ſich zur Winters-Zeit in einem heiſſen Zimmer durch ſtarcke Arbeit hefftig erhitzet, alſo, daß er über und über ſtarck ſchwitzte, in vollen Schweiſſe gieng er aus der heiſſen Stube in die Kälte hinaus, hatte ſich auch nichts warmes auf das Haupt geſetzet, darüber verfiel er in catarrhaliſche Zufälle, in hefftige Haupt- und Zahn-Schmertzen, worbey groſſe Hitze zu ſpühren. Weil aber ſogleich eine gewaltige Geſchwulſt zuſchlug, ſo lagerte ſich der Schmertz nach und nach wiederum, und blieb bloß an dem krancken Backen eine Hitze und Röthe übrig. Man gab ihm den Rath: er ſolte den Backen warm halten, ließ ihm auch darneben innerlich zertheilende und niederſchlagende Artzneyen fleißig brauchen, mit dem Ermahnen, gelaſſen zu ſeyn, und mit Gedult zu erwarten, biß ſich die Geſchwulſt vor ſich ſelbſt nach und nach zertheilen und vergehen würde. Es gieng auch alles nach

Wun-

Wunſche, die Geſchwulſt fiel weg, der Schmertz verlohr ſich, und es war nur noch ein Fleckgen, ohngefehr als ein Species-Thaler, welcher hart und geſchwollen war, woraus ſich der Krancke eben nicht viel machte, ſondern unbedachtſamer Weiſe mit unverbundenem Geſichte in die kalte Lufft gieng, da es gleich ſtarck windig war, hierauff blieb die Härte in voriger Gröſſe ſtehen, und ſtehet nunmehro ſchon über die 12. Tage, ohne daß man daran ein merckliches Zu- oder Abnehmen verſpühren kan. P. E. C.

§. 2. Bey dieſer Geſchwulſt iſt keine Gefahr zu beſorgen, 1.) weil ſie eben noch ſo gar lange Zeit nicht geſtanden, 2.) weil die Art der Verderbniß, worzu die Theile des Geſichts geneiget ſind, nicht ſo wohl zur bloſſen Fäulniß, als vielmehr zu Verderbung der Lymphæ und des Seri geneigt iſt, (corruptio Lymphatico-ſeroſa.)

§. 3. Dergleichen Verhärtung, harte Geſchwulſt oder Scirrhus, welche von einer Stockung des Blutes oder von einer Entzündung herrühret, nimmet ihren Urſprung entweder a) daher, wenn man eine Geſchwulſt zur Unzeit mit adſtringirenden Dingen angreiffet, oder b) wenn geſtoſſene oder geqvetzſchte Schäden, welche blau unterlauffen ſind, erkältet werden, da denn durch die Conſtriction der Fibern die wäßrigen wie auch die flüßigen Theile der Lymphæ zurück getrieben wer-

werden, die dickern und gröbern in den Poris, darein ſie getrieben worden, ſitzen bleiben, und dergleichen Härte verurſachen.

§. 4. Die Verhärtungen, welche von dem Blute entſpringen, (Scirrhi ſanguinei) und in die Verderbniß gehen, machen freßige Schäden, den Krebs und kalten Brand. Denn das vorbeyflüſſende Blut kan nicht biß zu den ſtockenden Theile hineindringen, dannenhero kan keine ordentliche Entzündung entſtehen. Ein groſſes Glück iſt es, wenn ein ſolcher Schaden hernach in den anliegenden Theilen gute Materie giebt. Insgemein leiden die daran liegenden Tendines oder Flexen mit darunter, welche auch offtermahls mit angegriffen werden. Die Materie in ſolchen Schäden iſt ſaltzig und ſcharff; ſind nun die Theile, welche davon berühret werden, empfindlich, ſo empfindet der Patiente davon ein Brennen, weßwegen ins Glied und in die nahe gelegenen Theile viele Feuchtigkeiten einſchieſſen, und Krampff und ſchmertzhaffte Zufälle verurſachen. In Betrachtung deſſen muß man beyzeiten dienliche Artzneyen brauchen, welche allen beſorglichen Schaden vorzubeugen vermögend ſind.

§. 5. Alle Verhärtungen, welche nicht in Brüſten oder drüſigen Theilen vorkommen, ſind leichter wegzubringen, weil ſie eher können zertheilet werden, aber in allen drüſigen Theilen iſt ein ſteter Zufluß neuer Materie, und folglich können-

nen

nen die adſtringirenden Mittel in fleiſchigen Theilen ihre Würckung kräfftiger thun, weil daſelbſt die Feuchtigkeit auf allen Seiten hinausdringen kan, allein in den drüſigen Theilen bleibet ſie ſitzen und ſtocken.

§. 6. Von allen harten Geſchwulſten, bey welchen man Krebs-artige Schäden zu beſorgen hat, die aber noch nicht darein verfallen ſind, oder allen Anſehen nach darein nicht verfallen wollen, hat man dieſe Cautel zu mercken: Es iſt beſſer, man läſſet ſie gehen, als wenn man viel daran künſtelt.

§. 7. Das ſind ſchlimme Verhärtungen, welche aus einer zum Erſchwären geneigten Stockung der Säffte kommen. Dieſes ſind harte runde Knoten. Sie ſetzen ſich gerne an weichen Theilen des Leibes, welche entweder gantz drüſig, oder doch mit Drüſen zum Theil angefüllet ſind. Am gemeinſten findet man ſolche an den Brüſten der Weiber, an den Lippen, im Geſichte, unter der Haut zwiſchen den Muſculn der Wangen und Kiefer.

§. 8. Etwas gelinder und nicht von ſo gar übler Beſchaffenheit ſind die Scirrhi, welche aus einer Phlegmone, oder aus einer gleichaus in die Breite und Tieffe gehenden Entzündung entſprungen ſind. Solche euſern ſich gemeiniglich an fleiſchigen, oder mit Fleiſch und Sennen zugleich belegten Theilen, Z. E. an Schienbeinen, an Armen, an Händen, bißweilen auch im Geſichte.

§. 9.

§. 9. Wer klug verfahren will, der laſſe es ſich ja nicht in die Gedancken kommen, daß er eine ſangviniſche Verhärtung, welche braun und blaue Knoten hat, und zum Eytern geneigt iſt, (Scirrhi ſanguinei apoſtematodes) mit erweichenden Dingen eröffnen wolle. Denn daraus werden garſtige Schäden, und aus dem verborgenen Krebſe wird der offenbahre freſſende Krebs.

§. 10. Woferne man den verborgenen Krebs (Cancer occultus) mercket, da iſt wahrhafftig kein beſſer Mittel, als ſolchen ausgeſchnitten, nur Schade, daß es nicht aller Orthen practicable iſt. Wo der Schaden ſehr hoch lieget, alſo, daß man den gantzen Umfang davon mit der Hand fühlen kan, da läſſet es ſich endlich wohl thun, allein, wo der Krebs tieff ſitzet, da gehet die Operation nicht nur ſchwer von ſtatten, ſondern man erlanget auch hierdurch ſeinen Endzweck keinesweges. Denn die Blutgefäſſe, welche um und in den Krebs-Schaden liegen, ſind ordentlich ſchon mit angeſtecket, und wenn man gleich den Krebs ausſchneidet, ſo kommet er doch wieder, will man es aber ja wagen, ſo muß man zulänglich ſchneiden.

§. 11. Hingegen kan man eher etwas fruchtbarliches ſchaffen, wenn man ſolchen Schäden nur von weiten Abbruch zu thun ſuchet. Daher es nicht undienlich iſt, 1.) wenn man bey vollblütigen Leuthen eine Ader öffnen läßt, 2.) wenn man

man gelinde Laxier-Mittel offte, aber nicht allzuofte giebet, 3.) wenn man Artzeneyen brauchet, welche ſonſten überhaupt wider die Cacochymie dienen, wobey man ſich doch für ſcharffen, hitzigen und Wallung machenden Artzeneyen hüten muß, 4.) wenn man niederſchlagende, 5.) die Ausdüfftung befördernde Mittel, ingleichen 6.) Schwefel-Blumen brauchet, mit welchen Letzten man aber eine Zeitlang anhalten muß, da ſie denn nach und alle verborgene Unreinigkeiten des Seri zur Haut treiben, und deßwegen in allen krätzigen Zufällen nicht zuverachten ſind. Endlich 7.) hat eine gute Leibes-Bewegung hierinnen gleichfalls ihren herrlichen Nutzen.

§. 12. Hoch rectificirter Brandewein, welchen man mit dienlichen Oehlen vermiſchen kan, ſchaffet hierinnen viel gutes, ja man hat kein beſſeres, auch nicht einmahl ein ſolches Mittel, welches ihm gleich käme. Einige Scribenten rathen, man ſolle Qveckſilber appliciren, und zwar alſo, daß man Bley mit Qveckſilber amalgamiret, und ſodenn ein ſolches mit Qveckſilber getränckte Blech überleget. Das gantze Werck beruhet darauf, daß man den fernern Zufluß verwehre, der beſorglichen neuen Stockung vorbaue, und der androhenden Verderbung des Theiles ſteure und wehre, wozu ein geſchickter Verband ein vieles beyträget.

§. 13. Die Scirrhi, welche von innerlichen Urſachen abſtammen, ſind darum ſchlimm, weil

ſie allzutieff ſitzen, da hingegen die euſerlichen Scirrhi darum arg ſind, weil ſie ſich weit ausbreiten und leichter zum Schwären gelangen, wiewohl dergleichen Geſchwüre nicht allezeit die ſchlimmſten werden, da in Gegentheil aus denen von innen entſprungenen Verhärtungen ſehr böſe Geſchwüre werden. Denn die von euſerlichen Urſachen kommende Verhärtungen gehen, wie die Phlegmone, gleichaus in die Weite, nicht aber ſo gar ſehr in die Tieffe, eytern auch eher und zeugen eine beſſere Materie, als die Scirrhi, wo eine innerliche Urſache ſchuld daran iſt, bey welchen letztern nur ein gelbes ſcharffes Gewäſſer, ein Blutſtriemiges, ſchwartz dickes Weſen vorkommet.

§. 14. Je tieffer die ſich weitausbreitende und von einer Plegmone herührende Scirrhi ſitzen, je gefährlicher ſiehet es damit aus. Deßwegen thut man am beſten, wenn man ſie ungehudelt läßt. Woferne aber dergleichen Verhärtung keinen groſſen Umfang hat, hoch unter der Haut an fleiſchigen Orten ſtecket, von Fallen, Stoſſen, Qvetſchen entſprungen, abſonderlich aber neben den Schienbeine ſitzet, da iſt noch Hülffe übrig.

§. 15. Immittelſt muß man ſich in allen dergleichen Fällen für Artzeneyen hüten, welche gewaltig erweichen, ingegentheil nutzet das Emplaſtr. Diachyl. c. Gummat. es muß aber mit Camphor verſetzet werden, weil es an ſich ſelbſt mehr

mehr erweichet als zertheilet, und in Anſehung der darinnen befindlichen hitzigen Gummi zu Entzündungen Anlaß giebet. Mittelmäßige Scirrhos habe ich bloß durch Camphor-Spiritum mit Saffran verſetzt, vertrieben. Ich ließ ſie damit des Tages öffters, 3. 4. biß 5. mahl beſtreichen, biß der Camphor drauff liegen bleibet. Leinwand mit Camphor-Spiritu angefeuchtet und aufgeleget thut auch das ſeinige. Der Patiente ſoll dabey herum gehen, weil die Bewegung zur Zertheilung hilfft. Das Emplaſtr. Saponat. Barbetr. hat theils eine erweichende, theils eine ſtärckende und gleichſam adſtringirende Würckung, es kan mit Camphor beſtreuet werden.

§. 16. Wo ſich nach hitzigen Fiebern Knoten oder Scirrhi herfürthun, ſo muß man ſie keineswegen jehlinge vertreiben, ſonſten verfällt der Krancke dadurch in unvermeidliche Lebens-Gefahr. Ja, wo gleich eine harte Geſchwulſt von keiner hitzigen Kranckheit herrühret, ſo iſt dennoch dabey nichts mit Gewalt anzufangen, ſondern die Medicamente müſſen nur nach und nach verſtärcket werden.

§. 17. In gegenwärtigen und andern dergleichen Fällen dienet das Räuchern mit trockenen Wachholder-Beeren, Styrax, Maſtix, Benzöe, Gummi Animæ; ſo kan man auch zu ſolchen Räucherungen Lavendel-Blumen, Chacanilla, Roſen-Holtz u. d. g. nehmen. Wo der Scirrhus noch neu, ſo ſind wohlriechende ſcharffe Species

nicht zu verachten. Dergleichen ſind z. E. Bibinell-Wurtz, Meiſter-Wurtz, Angelic, Baldrian, Veilgen-Wurtz, wilde und Römiſche Chamillen, Steinklee-Blumen, Holunder-Blumen, Linden-Blüthen, Johannis-Wedel-Blumen, Kümmel, Fenchel u. ſ. w. Man brauchet ſie entweder trocken oder feuchtet ſie vorher mit Wein oder Brandewein an. Feuchtet man den Schaden allzuſehr, ſo werden die Fibræ ſchlapp und die Stockung der Säffte nimmet überhand.

§. 18. Hat aber die Härte allbereit eine gute Zeit geſtanden, ſo muß man verſuchen, ob man ſolche durchaus erweichen könne. Hierzu dienen Umſchläge, man muß aber keine Milch darzu nehmen, ſondern ſie in Weine kochen, ausringen und umſchlagen. Man kan neben obberührten, Iſopen, Zaun-Rübe, Weiß-Wurtz darunter nehmen. Für fetten, Leimigen, ſchleimigen Dingen muß man ſich hüten, weil ſie die Poros verkleiſtern und bloß erweichen, ingleichen für ſcharffen deſtilirten Oehlen, welche hitzen und Entzündung verurſachen.

§. 19. Um den Schaden herum, wo es anfangen will zu hitzen, kan man des Tages zweymahl das Empl. Saponat. Barbett. mit Camphor verſetzt und dick aufgeſtrichen legen laſſen, das ſtärcket gelinde den Tonum und treibet den Zufluß zurücke. Man rühmet auch das Emplaſtr. Diachyl. ſimplex bey ſangviniſchen, gleichwie das Empl. Diachyl. c. Gum. bey

Phleg-

Phlegmatiſchen Perſonen, wie auch das Empl. de Sperm. Cet. Mynſichti. Das Empl. de Ranis c. Mercur. nützet hier eben nicht ſonderlich, wohl aber in Veneriſchen Geſchwulſten. Jn übrigen iſt das Emplaſtr. Diaphoret. Mynſicht. bey ſangviniſchen nicht zuverwerffen.

§. 20. Man kan ſich hierbey folgender Methode bedienen; 1.) kan man mit erweichenden Sachen den Anfang zur Cur machen und ihnen keinen Camphor zuſetzen, worzu man 2.) füglich die folgende Tage das Emplaſtr. de Melilot. mit Camphor nehmen und zu den erweichenden mengen kan. Sintemahl ſolches Pflaſter gut zertheilet, auch wegen des zugeſetzten Camphors verhindert, daß ſich ſo leichtlich kein Eyter generen kan. Woferne ſie aber 3.) aufbrechen, ſo nehme man bey Zeiten die Eſſentz von Myrrhen und Johannis-Kraut zur Hand, ſonſten entſtehen jehlinge um ſich freſſende Schäden daraus. Jnnerlich brauche man 4.) Laxierende Artzeneyen, wie auch zertheilende und niederſchlagende Mittel, z. E. Eſſent. Alexipharm. Succin. temperirende Pulver u. d. g. Denn die Agtſtein-Eſſentz iſt gewiß ein rechtes Balſamiſches Medicament, welches in allen Zufällen, wo Geſchwüre befindlich oder zu befahren ſind, innerlich gute Dienſte thut, das Geblüte reiniget, und den Zufluß des unreinen Seri abwendet. Mit einen Worte: wer bey Hebung der harten Geſchwulſten glücklich fahren will, der muß allezeit vorher

den Leib wohl præpariren, ehe er eine euſerliche Cur fürnimmet. Wobey noch dieſes zugedencken, daß der Helleborus niger in ſolchen Fällen zum Laxieren dienlicher ſey, als andere Dinge, jedoch muß man auch damit nicht zu grob kommen.

§. 21. Es giebet auch noch eine beſondere Art von harten knotigen Geſchwulſten, welche mehr von einer Zuſammendrückung, Verſtopffung, Erſtarrung und Verhärtung der feſten Theile, als von ſtockenden und gelieferten Säfften herrühret. Unter dieſe Gattung gehören vornehmlich die harten Knoten, welche ſich um die Gelencke und andere Sennige Theile anſetzen. Man nennet ſie insgemein Uberbeine (Ganglia.) Dieſe Uberbeine ſind harte und werden endlich nach und nach ſo harte wie ein Bein. Ihren Sitz nehmen ſie nahe bey den Beinen, jedoch nicht unmittelbahr an den Beinen, ſondern an den Sennen. Man kan dieſe Wahrheit daher abnehmen, weil ſie ſich ſchieben laſſen. Selten findet man ſolche an einen andern Orte, als an Händen und Füſſen, allwo ſie ſich an die zarten Sennen der Muſculn ſetzen, welche die Finger an Händen und Zeen an Füſſen bewegen.

§. 22. Was die nechſte Urſache der Uberbeine ſey, ſolches kan man ſo eigentlich nicht ſagen, ſie kommen gleichſam ſtillſchweigend. Gelegenheit hierzu geben ſtarckes halten, feſtes Angreiffen, gewaltiges Anſtämmen mit einiger Verwen,

wendung. Sie kommen aber ſelten unmittelbahr auf dergleichen vorhergegangene Urſachen, ſondern ſchleichen ſich ſo nach und nach ein, ſelten vergehen ſie von ſich ſelbſt wieder, gemeiniglich bleiben ſie ſitzen und verurſacheu eine Ungeſtalt.

§. 23. Bey der Cur der Uberbeine kommet es lediglich auf das zertheilen an, ja man kan ſie auf keine Weiſe durch Artzeneyen zeitigen oder zum Schwären bringen, es müſten denn ätzende oder corroſiviſche Dinge ſeyn. Gewinnet man ihnen auch gleich mit Artzeneyen etwas ab, ſo geſchiehet ſolches unvermerckt, indem ſie nach und nach wiederum vergehen, ohne daß man wahrnimmt, wie ſie jehlinge abnehmen.

§. 24. Woferne dergleichen Uberbeine noch neu ſind, ſo haben die Gummi-Reſinæ einigen Nutzen, z. E. Galbanum, Sagapenum, Bdellium; Gummi Sagapenum iſt zwar ſubtiler und ſchärffer als das Gummi Galbanum, nichts deſto weniger iſt das erſtere unkräfftiger, das letztere aber würcket kräfftiger. Wenn man dieſe Gummi zu Pflaſtern machet, ſo würcken ſie am beſten. Wenn man die Uberbeine ſcharff drücket und bindet, ſo zertheilen ſie ſich auch. Manche geben den Rath, der Patiente ſolle ſich ſelbſt öffters an dem Uberbeine beiſſen, ſo würde es ſich zertheilen, andere loben das Streichen mit Speichel, und zwar mit nüchternen, er hilfft aber nichts, wo man ihm nicht mit beiſſen oder Compreſſen zu ſtatten kommet. Viele ſtreichen die Uberbeine

ſcharff mit den Daumen. Der ſiebende Sohn, zwiſchen welchen keine Tochter gebohren worden, ſoll von Natur die Kräffte haben Uberbeine und Kröpffe durch das Anrühren zuvertreiben.

§. 25. Allein, wie ſchon erwehnt, bey annoch neuen Uberbeinen thut das Drücken und Preſſen etwas, bey alten aber muß man Artzeneyen brauchen, welche die Ausdüfftung verhindern und das harte Bein vorher erweichen, nach dieſen kan man den Schaden ſcharff binden und drücken. Für ätzenden und freſſenden Artzeneyen, mußman ſich hüten. Schneiden iſt ſchädlich. Das berühren mit einer todten Hand iſt ein ſympathetiſches Mittel.

§. 26. Zur Nachahmung dienen folgende Mittel:

1.) Pill. laxantes.

℞. MP. de Succin. Crat. ʒj.
☿. dulc. ℈j.
M. F. Pill. ponder. gr. j. ſ.
20. Stück für einen Erwachſenen.

2.) Species purificantes.

℞. Rad. Saſſaparill. ℥iv.
Gramin. ℥ij.
Lign. Saſſafr. ℥j.
HB. Scord.
Eleſſelin. āā Mj.
Semin. Aniſ. ʒß.

Rad.

Rad. Liquirit. ℥ j.
Inciſ. contuſ. D. S.
Species zum Decocto.

3.) Pulv. expellens.

Rec. ♁. diaphoret.
Fl. Sulph. ãã ʒ j.
M. F. Pulv.

4.) 🜍. Diſcutiens.

Rec. 🜍. Vin. rectificatiſſ. ℥ ij.
🝆. Deſtil. Lavend.
Rut.
Succin.
Rorismar. ãã gtt. xx.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

5.) MR. Alexipharmaco-reſolvens.

Rec. Eſſ. Alexiph. Stahl.
Succin. ãã ʒ ij.
M. D. S.
40. Tropffen.

Der neundte Caſus.

Von einer harten Blut-Geſchwulſt am Schienbein (Scirrhus Tibiæ Sanguineus.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 22. Jahren eines ſangviniſch-melancholiſchen Temperaments, ſtieß ſich an die Wade gegen die innwendige Seite des Schienbeins vorwärts zu, worauff der Ort nicht nur mit Blut unterlieff, und braun und blau ward, ſondern es ſetzte ſich auch eine Geſchwulſt daſelbſt an. Alldieweil er aber gar nichts auf dem Schaden legte, ja noch darzu bey kalten Wetter eine Reiſe that, ſo ſpührte er zwar, daß der hefftige Schmertz ſich nach und nach legte, die Beule aber war harte worden, und ſahe gelb und roth aus, hatte auch nunmehr ſchon in die 14. Tage alſo geſtanden, dabey verhinderte es ihm am Gehen, indem es ihm ſpannete, wenn er den Fuß bewegte, und wenn man ſcharff darauff griff, ſo empfand er einen Schmertz, als wenn der Ort zerſchlagen wäre. P. E. C.

§. 2. Es giebet zweyerley Arten von Blut-Geſchwulſten, eine entſtehet, wenn ſich das Blut

in

in einem poröſen Theile des Leibes ſacket, und den Theil auftreibet, wie man bey den Kropff-Adern (varices) ſiehet, welche offt gröſſer als Welſche Nüſſe werden; die andere Art rühret daher, weil das Blut in ſich in die ſchlaffen oder zerriſſenen fleiſchigen Theile jählinge mit Gewalt eindringet, und weit ausbreitet. Dergleichen ereignet ſich bey Stoſſen, Qvetzſchen, Werffen mit Steinen, hefftigen Fällen, oder gewaltſamen Schlägen, u. d. g. Alle ſolche Schäden unterlauffen im Schwellen ſtarck mit Blut. Denn weil die Pori erweitert und auseinander gedehnet, die Fibræ auch wohl gar in ſolchen Fällen zerriſſen werden, ſo kan es nicht anders ſeyn, das Blut muß häuffig hineindringen, woraus eine Geſchwulſt entſtehet, welche ſchwartz-roth oder blau ausſiehet. Nachdem aber das Blut, wenn es lange ſtocket und ſtille ſtehet, bekandter maſſen leichtlich verdirbet, ſo entſtehet aus dergleichen Geſchwulſten entweder der kalte Brand, oder ſie fangen Eyter, oder das Blut wird dicke und vertrocknet, ſo entſtehet ein Scirrhus daraus, welcher harte iſt, und ſchwartz-roth ausſiehet.

§. 3. Alle dergleichen Blut-Geſchwulſten ſind von ſchlimmen Eigenſchafften. Denn wo ſie halbweg groß ſind, ſo werden halb-faulende und freſſende Krebs-Schäden daraus. Sintemahl das vertrocknete Geblüte nur wiederum einiger maſſen angefeuchtet werden darff, ſo gehet es in die Verderbniß, und machet eine halb-fau-

lo

le und freſſende Materie. Daher empfinden auch dergleichen Patienten in Anſehung der Fäulniß groſſe Hertzens-Angſt, in Anſehung der freſſenden Materie aber hefftiges Stechen und groſſe Schmertzen in Schaden.

§. 4. Woferne dergleichen Geſchwulſt noch neu iſt, ſo muß man, wie in vorhergehenden Caſu erinnert worden, zertheilende Mittel, inſonderheit aber Camphor gebrauchen. Sintemahl der Camphor 1.) verhindert, daß ſolche Schäden nicht faul werden, 2.) daß ſie ſo leicht kein Eyter faſſen, 3.) daß kein Krebs entſtehet, denn wenn der Camphor allezeit ſo tieff als nöthig durchdringen könte, ſo würden wir wenig oder nichts vom Krebſe wiſſen.

§. 5. Schädliche Mittel ſind bey dergleichen Geſchwulſten 1.) die Adſtringentia oder Repellentia, wodurch die Anſtalten zur Entzündung (motus inflammatorius) allzujählinge gehemmet werden, 2.) hartzige Pflaſter, welche die Poros verkleiſtern, 3.) euſerliche Mittel, 4.) bloſſe erweichende Mittel.

§. 6. Hingegen wo man über einen ſolchen Scirrhum kommet, der erſt geworden iſt, und die übrige Beſchaffenheit der Umſtände es leidet, ſo iſt es beſſer, man ſchneidet und brennet, als daß man es ſo hinhängen läſt. Jedoch hat man ſich auf allen Seiten bey der Cur wohl vorzuſehen, daß man den Schaden nicht zur Ungebühr reitze, und einen allzu ſtarcken Zufluß verurſache.

che. Denn wo der Zufluß allzuſtarck iſt, ſo iſt es ſchwer, die zuſchieſſende Säffte in richtiger Ordnung zu erhalten, ſondern ſie fallen jählinge in die Verderbniß, weßwegen es allezeit wohl gethan iſt, wenn man nebſt andern dienlichen Mitteln, zertheilende und allzuhäuffigen Zuſchuß hemmende Dinge mit beybrauchet, da denn nichts beſſer iſt, als der Spiritus Vini Camphoratus, ſonderlich im Anfange, wenn der Scirrhus noch gelblich-roth ausſiehet.

§. 7. Die Alten hatten die Methode, daß ſie Wechſels-weiſe gelinde, erweichende und zertheilende, wie auch adſtringirende Mittel auflegten. Nun iſt dieſe Art zu curiren eben nicht zu verachten, es gehet aber nicht allezeit damit, wie man wünſchet, glücklich von ſtatten. Sintemahl man es leichtlich verſehen, und ſich mit den erweichenden Dingen übernehmen kan, wodurch man zu allzuhäuffigen Zufluß der Säffte Gelegenheit giebet. Es bleibet alſo wohl dabey, daß der Camphor in ſolchen Fällen für andern Dingen einen groſſen Vorzug hat, wie er denn in der gantzen Chirurgie ein unvergleichliches Mittel iſt. Man hüte ſich aber für deſtillirten Oehlen, weil ſie ſich gar zu ſehr in die Theile inſinuiren, einen gewaltigen Zufluß verurſachen, und garſtige Schäden machen.

§. 8. Beyläuffig will ich bey dieſer Gelegenheit nur noch mit wenigen ſo viel erinnern: a.) bey allen Geſchwulſten muß man fleißig Achtung

tung geben, ob ſie weich oder harte ſind, iſt die Geſchwulſt weich, und ein ſtarcker Zufluß vom Blute dabey, ſo iſt das beſte und ſicherſte Mittel, man ſchneidet den Schaden auf, damit das geronnene Blut herauskomme, hernach den Theil mit reinen Wein ausgewaſchen; denn ſo bald die Materie heraus, ſo muß man mit balſamiſchen Dingen dahinter her ſeyn, ſonſt wird der Schaden garſtig und ſtinckend. b.) In Geſchwulſt der Hoden bin ich allezeit glücklich gefahren, wenn ich euſerlich das Emplaſtr. Saponat. Barbett. auflegen laſſen, innerlich aber kühlende Salpeter-Pulver und die Tincturam Antimonii gegeben. c.) in blutigen Schäden reiniget die Myrrhen-Eſſentz ſehr kräfftig, und heilet zugleich mit ſo guten Erfolge, daß es augenblicklich das Eyter reiniget, und friſchen Grund ſetzet. d.) In Schäden und Geſchwulſt, welche von Stoſſen herrühren, leget man erſtlich unmittelbahr auf dem Schaden reinigende und balſamiſche Artzeneyen, darüber aber Säckgen von Nerven-Kräutern in Wein geſotten und wohl ausgerungen, damit ſie nicht zu naß ſind. Scordium iſt auch ein gutes Kräutgen, es mindert den allzuſtarcken Zufluß, reiniget und widerſtehet der Fäulniß. Toback reiniget und heilet. Wo ſich Eyter zeiget, brauchet man Digeſtiv-Sälbgen von Eyerdotter, Terbenthin und Honig, worzu man ein wenig Weyhrauch und Maſtix miſchen kan. Maſtix-Körner geben bey häutigen Theilen ein gutes Balſamicum ab.

§. 9.

§. 9. Nachdem ich auch allbereit zu unterſchiedenen mahlen des Emplaſtri Saponati Barb. erwehnet, ſo werde ich hoffentlich manchen keinen unangenehmen Dienſt thun, wenn ich deſſen Compoſition hier beyfüge. Selbige aber iſt folgende:

Rec. Minii
Ceruſſ.
Sapon. āā ℥x.
☉. Oliv. ℔ij.
Axung. porcin. ℥j.
Coque exacte ad conſiſtent. Emplaſtr. ſervetur uſui.

§. 10. Sonſten brauchet man insgemein in der Chirurgie wider dergleichen rothe und ſchmertzhaffte Zufälle das Emplaſtr. Oxycrocem, allein es machet Hitze und Entzündung. Daher iſt es beſſer, man läſſet ſolches von den Scirrhis hinweg, will man es aber ja brauchen, ſo muß man es mit dem Emplaſtr. Diaphoret. Mynſicht. vermiſchen. Findet ſich zugleich eine ſtarcke Entzündung dabey, ſo brauchet man Froſchleich-Pflaſter ſtarck mit Camphor verſetzet. Bey denen Scirrhis der Muſculn thut das Ceratum de Galbano mit Camphor unvergleichliche Dienſte, man muß es aber nicht zu lange aufliegen laſſen, ſondern es öffters abnehmen, den Theil mit Spiritu Vini camphorato ſtreichen, und es ſodenn wieder auflegen, und alſo etliche Stunden hintereinander wechſeln.

§. 11.

§. 11. In der Cur hat man dahin zu ſtreben, daß man den ſtockenden Theil des Blutes nach und nach zertheile. Hierzu dienet Myrrhe, Saffran, Camphor, Veilgen-Wurtz, Iſop, Gänſe-Stöckgen und Sammet-Rößgen, Körbel, Aniß, Fenchel, entweder wie ſie an ſich ſelbſt ſind, als Pulver gebraucht, oder mit ſpirituöſen Liquoribus angefeuchtet, und warm übergeleget. Bey den Zertheilen muß man zugleich dem allzuhäuffigen Zufluſſe zu ſteuren ſuchen.

§. 12. Bey den Gebrauch der euſerlichen Mittel aber muß man die innerlichen Artzeneyen keineswegs bey Seite ſetzen. Man bedienet ſich aber in ſolchen Fällen 1.) abführender, 2.) zertheilender, und 3.) die gallige und ſaltzige Schärffe dämpffender Medicamenten. Ja, wo man eine Cur mit harten Blut-Geſchwulſten vornehmen will, ſo muß man das Aderlaſſen keineswege verabſäumen, ſonderlich bey Leuthen, welche ſehr vollblütig ſind. Denn alle dergleichen Zufälle verurſachen leichtlich gefährliche Geſchwüre. Daher iſt die Erinnerung theils alter theils neuer Medicorum und Chirurgorum ſehr erheblich, wenn ſie haben wollen: man ſolle den Leib wohl præpariren, welches eben nicht ſo wohl auf Verbeſſerung der Säffte, als vielmehr auf Abführung ſchädlicher Feuchtigkeiten angeſehen iſt. Hierzu dienen α) die Mittel, welche die Schärffe des Seri wegnehmen, und ſo wohl durch den Urin, als auch durch die Ausdüfftung gebührend ab-

abführen, β) die Mittel, welche den Uberfluß und Wallen des Geblütes heben. Wie es denn überhaupt nicht unrecht iſt, wenn man in Fällen, wo der allzuhäuffige Zuſchuß des Blutes abgewendet werden ſoll, eine Ader öffnen läſſet.

§. 13. Bey allen harten Blut-Geſchwulſten muß beydes der Medicus als Chirurgus dieſes ſeine vornehmſte Sorge ſeyn laſſen, daß man die Härte zertheilen möge, niemahls aber muß man ſich den Vorſatz faſſen, ſolche zu zeitigen. Sintemahl ſolches ein höchſt gefährliches Unternehmen iſt. Hat man nun gute zertheilende Medicamente, auf welche man ſich ſicher zu verlaſſen hat, ſo kan man alle Repellentia entrathen. Zum Beſchluß aber verſichere ich nochmahls, daß der Camphor mehr werth ſey als unzehlig viel andere Dinge. Ohnmaßgeblich rathe ich folgende Formuln:

1.) Emplaſtrum.

Rec. Empl. Sapon. Barb.
Diaph. Mynſ. āā ℥ß.
D. S.
Euſerlich aufzulegen.

2.) Pulv. temperans.

Rec. Lap. ♋. citr.
Tartar. ⊕lat.
⦶. depurat.
♁. diaphoret. āā ℈j.
☊ 33. gr.

ʒʒ. gr. *jv.*
M. F. Pulv. nō. *jv.*

3.) TR. Reſolvens.
Rec. TR. ♂ii acris ℥*ß.*
Eſſ. Succin. ʒ*ij.*
D. S.
30--40. Tropffen.

4.) Unguent. Digeſtiv.
Rec. Tereb. Venet. c. vit. ov. ſubact. ℈*j.*
Pulv. Maſtich. ℈*ß.*
Mell. q. ſ.
F. l. a. Unguent.

* * *

Der zehende Caſus.

Von einer Blut-Geſchwulſt, welche von einem hefftigen Stoſſe herrühret. (Tumor Sanguineus a Contuſione gravi.)

§. I.

Einem jungen Menſchen, eines ſangviniſch-Choleriſchen Temperaments, war das Leder ziemlicher maſſen mit ungebrannter Aſche ausgegerbet worden, inſonderheit aber

aber fand man bey ihm oben auf dem Schulter-Blatte zwey groſſe Geſchwulſten, welche über einen guten Finger lang, und über einen qveer Daumen breit waren, ſie ſahen ſchwartz-roth aus, und waren ſehr weich anzufühlen. P. E. C.

§. 2. Bey dieſer Geſchwulſt hat man ſich nicht die geringſte Hoffnung zu machen, daß ſich dieſelbige werde zertheilen laſſen, hingegen hat man deſto mehr zu beſorgen, das ſtockende Blut werde in die Fäulniß gehen. Solches nun zu verhüten, muß man gute zertheilende Mittel brauchen.

§. 3. Je härter, feſter und ſtärcker der Theil iſt, woran man ſich geſtoſſen, je beſſer gehet die Zertheilung von ſtatten, Z. E. wenn man ſich an die Stirne geſtoſſen; Denn wenn gleich daſelbſt Beulen wie eine halbe Welſche Nuß auflauffen, ſo zertheilet es ſich doch mit leichter Mühe, weil die Stärcke des Theiles mächtig genung iſt, dem häuffigen Zufluſſe der Säffte zu ſteuren. Allein wo der Stoß in das Angeſichte gerathen, und die weichen fleiſchigen Theile getroffen, ſo ſetzet es leichtlich Entzündungen und Eyter, wenn auch gleich der Theil nicht allzuſehr mit Blut unterlauffen iſt. In andern Theilen des Leibes ereignen ſich Ros-artige Entzündungen, ſonderlich, wo es Leuthe trifft, welche vieles und weiches Fleiſch haben. Denn wo der Menſch ein derbes

Fleiſch hat, da iſt ſchon von Natur ein ſtärckerer Widerſtand, alſo, daß das Blut nicht ſo häuffig eindringen kan.

§. 4. In denen Fällen, wo ein groſſer Fleck vom Stoſſe getroffen worden, muß man mit der Hand zufühlen, und unterſuchen, ob die dadurch verurſachte Geſchwulſt eine merckliche Härte habe, oder ſehr weich ſey. Iſt die Geſchwulſt weich, und ſtemmet ſich viel Blut daherum, ſo iſt das geſchwindeſte Mittel dieſes: Man ſchneide die Geſchwulſt auf, laſſe das geronnene Blut herauslauffen, und waſche den Schaden mit warmen Wein aus.

§. 5. Bey unſern iſt alſo gleichfalls das ſicherſte Mittel, man ſchneide die Beulen bey Zeiten auf, laſſe das geronnene Blut heraus lauffen und reinige die Wunde mit warmen Wein oder mit einen Decoct. Vulnerar. Hierzu kan man Körbel, Eppich, Peterſilie, Sinau, Sanickel, Myrrhe, Terbenthin nehmen. Bey erwachſenen Leuten kan man auch den Schaden mit warmen Urin auswaſchen.

§. 6. Wenn man dergleichen Geſchwulſt zertheilen will, ſo muß ſolches geſchehen, ehe eine merckliche Entzündung ſchon vorhanden. Iſt aber die Entzündung ſchon vorhanden, ſo iſt es zwar die höchſte Zeit, daß man an das Zertheilen dencke, der Erfolg davon aber iſt ſehr ungewiß. Der Safft von der Weiß-Wurtz, wenn er friſch ausgepreßt und aufgelegt wird, läſſet nicht einmahl einen blauen Fleck werden, man

muß

muß ſolches aber auf friſcher That brauchen. Das weiſſe Häutchen von weiſſen Ey thut gleiche Würckung, und iſt ein bekanntes Mittel unter gemeinen Leuten.

§. 7. Sobald das geronnene Blut heraus iſt, ſo muß man Balſamica appliciren. Wo nun, wie in gegenwärtigen Caſu, das Blut mit im Spiel iſt, da dienet die Myrrhe, welche nicht nur reiniget, ſondern auch heilet und das Anwachſen des Fleiſches befördert. Die reinigenden balſamiſchen Artzeneyen leget man unmittelbahr auf den Schaden, darüber aber warme Kräuter-Säckgen in Wein gekocht und wohl ausgerungen. Um den Schaden herum leget man das Emplaſtr. de Spermate Ranarum ſtarck mit Camphor verſetzt, das Empl. ſtictic. Croll. ingleichen das Nürnbergiſche Pflaſter mit Camphor könte auch gebrauchet werden. Dieſes letzte erweichet gelinde und ſtärcket zugleich, der Schaden aber muß offen und nicht zu ſeyn, weun man es überlegen wil.

§. 8. Wo der Brand ſchon auf den Wege oder eine Entznüdung vorhanden iſt, da darff man ſich nicht unterſtehen einen Schnitt zu wagen.

§. 9. Iſt aber keine Zertheilung mehr zu hoffen, und der Schaden muß nothwendig geöffnet werden, ſo muß man bey Zeiten dienliche Artzeneyen einſpritzen. Man kan die Decocta zum einſpritzen von Scordio und Körbel machen. Unter

allen aber iſt nichts beſſer, als wenn man entweder gepülverte Myrrhe oder das Liquamen Myrrhæ unter die Decocta Vulneraria nimet und mit einſpritzet. Man kan auch gelinde adſtringirende Dinge mit zuſetzen, z. E. Wegebreit (Plantag.) Bär-Sanickel, (Auricula Urſi) Sanickel, Gundermann (Hedera tereſtris). Ja es iſt nicht undienlich, wenn man ſowohl zu Beförderung der Reinigung als Heilung Tobacks-Blätter brauchet, welcher gewiß nicht zu verwerffen, ob er gleich empfindlich und ſcharff iſt.

§. 10. In die Oeffnung ſelbſt thut man gleichfalls Balſamica, z. E. die Agtſtein-Eſſentz mit etwas Balſam, Copayv. Weyrauch und Maſtix verſetzt, hat man aber dieſe nicht zur Hand, ſo kan man Balſ. Peruv. mit etwas Roſen-Honig nehmen.

§. 11. Die Schwielen oder Striemen (Vibices) welche an fleiſchigen Theilen ſitzen, in welche das Blut ordentlich einen ſtarcken Zugang hat, müſſen aufgeſchnitten werden, und zwar je eher je lieber, weil ſie noch weich ſind, alsdenn muß man das Blut mit obigen Decoctis Vulnerariis auswaſchen. Nach dieſen ſind Wund-Balſame das ſicherſte Mittel, worunter die Myrrhen-Eſſentz und das Liqvamen Myrrhæ billig den Vorzug haben.

§. 12. In übrigen hat man hierbey keine beſondere Handgriffe oder Cautelen nöthig, ſondern man verfähret damit, wie man mit andern Schäden verfähret, d. i. man brauchet zertheilende

Din-

Dinge und Defenſive. Nahe um den Schaden leget man Sachen, welche die eyterige Materie ausführen, z. E. das Emplaſt. Diapalm., Empl. Diachyl. c. Gumm., auf die Oeffnung brauchet man das Emplaſtr. ſtict. Croll. und wenn ſich anfängt Eyter zu zeigen, Digeſtiv-Sälbgen, derer in vorhergehenden erwehnet worden.

§. 13. Die Digeſtiv-Mittel reinigen den Schaden, und machen die zähe Materie weich und flüßig; In Betrachtung deſſen haben ſie ihren guten Nutzen, gleichwohl muß man mit ihren Gebrauch nicht allzulange anhalten, ſondern bald mit Balſamiſchen Dingen dahinter her ſeyn, da denn Myrrhen-Eſſentz ſehr dienlich iſt, wenn es der Patiente leidet, weßwegen man auch etwas Terbenthin-Oehl oder Terbenthin ſelbſt in Fleiſch-Schäden darunter miſchet, iſt aber der Schaden an häutigen Theilen, ſo nimmet man etliche Maſtix-Körner darzu. Das Zeichen aber, daran man erkennet, ob Balſamiſche Dinge zu brauchen, iſt dieſes: wenn man ſiehet, daß der Schaden anfängt friſchen Grund zu zeigen, und das rohe Weſen meiſtentheils hinweg iſt. Denn eben dieſes erreget die Empfindlichkeit im Schaden, und auf die Empfindlichkeit oder Unempfindlichkeit des Patienten kommet bey allen chirurgiſchen Operationen viel an.

§. 14. Blaue Mähler (Sugillatio) verurſachen bißweilen auch ſchlimme Zufälle, weßwegen ſonderlich das Zwicken der Brüſte unterwegens

gelaſſen werden mag. Ecchymoma heißt gleich-ſam eine Ausgieſſung des Safftes, iſt ein Zufall, da ein Theil am Leibe mit Blut unterläuffet. Es begegnet ſolcher gemeiniglich Leuten, welche eines ſangviniſchen Temperaments ſind und vieles weiches, ſchwammiges Fleiſch, dabey aber lebhaffte Farbe haben. Dieſer Zufall entſtehet insgemein von ſchlechten Wunden, von Stoſſen, am öfftersten aber von Aderlaſſen, da der Arm gantz braun und blau wird. Bißweilen ſchläget eine Entzündung, die Roſe, Hitze und groſſer Schmertz zu, ſelten aber wird eine Phlegmone oder breite und tieffe Entzündung daraus, ſelten faſſet es auch ſo viel Eyter, daß es ſich apoſtemiret. Wofferne eine roſartige Geſchwulſt darzuſchläget, und man ſolche allzuzeitig allein mit Camphor zertheilet, ſo bleibet gerne eine wäſſrige Geſchwulſt zurücke. Daher muß man in dergleichen Zuſtande den Camphor-Spiritum mit Saffran oder Saffran-Eſſentz verſetzen.

§. 15. Sowohl in blauen Mählern (Sugillatio) als auch bey mit Blut-unterlauffenen (Ecchymoma) Gliedern brauchet man Veilgen-Wurtz, Zaun-Rüben, Iſop, Sanickel, Sinau, (Alchymilla) Schaffs-Garbe, Odermennig, Scordium, Roſen, welche jählinge adſtringiren auch ſonſt ihrer Eigenſchafft nach verhindern, daß keine Hitze darzu kommet. Man machet aus dieſen Speciebus Sälbgen, welche in Wein gekochet, aber nicht zu naß aufgeleget werden

den müſſen. Warmer Wein iſt auch nicht undienlich, wenn man ihn gleich anfänglich umſchläget, in Fall der Noth verrichtet es auch warmer Urin, vid Caſ. vij.

§. 16. Will man etwas von folgenden erwehlen, ſo kan man es thun:

1.) ♒. Diſcutiens.

℞. Spir. Vin. rectificatiſſ. ℥ij.
Eſſ. Croc. ʒj.
D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

2.) Decoctum Vulnerarium.

℞. HB. Scord.
Chærefol.
Bellid. c. Fl.
Sanicul. āā Mj.
Myrrh. elect. ℥ß.
Inc. cont. D. S.
Species, wovon das Decoctum einzuſpritzen.

3.) Empl. Reſolvens.

℞. Empl. ſtict. Croll.
de Sperm. ran. āā ℥ß.
Camphor. ℈ij.
M. D. S.
Zertheilendes Pflaſter.

4.) Unguent. mundificans.

℞. Liquamin. Myrrh. ℥ij.
Balſam. Copayv. ʒj.
Pulv. Thur.
Maſtich. āā ℈ß.
M. F. Ungv. ſ.

In den Schaden zu brauchen.

* * *

Der eilffte Caſus.

Von einer Eyter-Geſchwulſt des Scroti (Abſceſſus Scroti.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 18. Jahren, eines ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperamentes, hatte ſich durch ſtarcke Leibes-Bewegung gewaltig erhitzet, und darbey mit dem einem Fuſſe ſehr ſtarck angeſtämmet, war aber ſo unglücklich geweſen, daß er ausgeglitſchet, und ihm der Fuß entgangen. Hierauf fühlete er auf der rechten Seite in den Weichen zwiſchen dem Scroto und den Scham-Drüſen einen Schmertz, wobey ſich eine Geſchwulſt fand, welche in wenigen Stunden ſo überhand nahm, daß ſie ſo groß wurde, wie ein halbes Gans-Ey. Gleichwohl ließ er ſich den erſten Tag gegen niemanden das geringſte

ſie davon mercken, den andern Tag aber konte er das Bein gar nicht ausſtrecken, und alſo muſte er ſeinen Zuſtand offenbahren. Man brauchte alſo anfänglich zertheilende Dinge, weil aber ſolche nicht fruchten wolten, ſo muſte man zeitigende Mittel zur Hand nehmen, wodurch auch die Eyterung befödert wurde. Denn ohngefehr am ſechſten Tage fand ſichs, daß die Beule weich wurde. Hierauff machte man eine Oeffnung, worauff eine groſſe Menge Eyter, und zwar an die drey Untzen herausgieng. Man band den Schaden zu, als er aber nach ſechs Stunden wieder aufgebunden wurde, lieff wieder an die zwey Untzen Eyter heraus. Es fragt ſich alſo: Wie der Schaden zu reinigen, und was weiter dabey zu thun?

§. 2. Weil man bey unſern Patienten nicht unbillig vermuthet, es ſey bey ihm eine Cacochymie vorhanden, ſo wird man nicht ſowohl auf eine euſerliche, als vielmehr auf eine innerliche Reinigung zu dencken Urſache haben. Wenn man dem Paracelſo Glauben beymeſſen darff, ſo wäre es nicht undienlich, wenn man eine Zeitlang Wintergrün (Pyrola) brauchen lieſſe. Wem aber dieſe Methode nicht anſtehet, der kan den Krancken mit Lerchen-Schwam̃ (Agaricus) purgiren, und darneben Schwefel-Blumen, Antimonium diaphoreticum, präparirte Muſcheln

und Salia Digeſtiva nehmen laſſen. Euſerlich aber dienen Digeſtiv-Sälbgen und gelinde ätzende Mittel, z. E. Eyer-Oehl und Ziegel-Oehl.

§. 3. Das Eyter muß man nach und nach abzapffen, zugleich aber verhüten, daß ſich nicht allzuviel Eyter generire. Denn wo zuviel Eyter wird, ſo wird der Theil ſchwach, und der Patiente kommet von Kräfften.

§. 4. Zur Reinigung dienen balſamiſche und ſtärckende Dinge, z. E. Roßmarin-Blüthen, Doſte, Myrrhen, Gummi Sagapenum, Ammoniacum, Sarcocolla, und zwar in Decocto, welches eingeſpritzet werden muß. Am beſten aber iſt folgende Wund-Eſſentz, welche man zu 20. biß 30. Tropffen eintröpffeln kan:

℞. Eſſent. Myrrh. ℥ij.
Succin. ℥j.
°° Terebinth. gtt. iij. l. jv.
M. D. S.
Wund-Eſſentz.

§. 5. Bey der Reinigung ſolcher Eyter-Beulen iſt die Cautel zu mercken, daß man fleißig Achtung gebe, daß der Schaden aller Orten gleich rein gehalten werde. Denn wo dieſes nicht geſchiehet, ſo wächſet wildes Fleiſch darinnen. In Betrachtung deſſen iſt es nicht undienlich, wenn man des Tages einmahl das Decoctum Vulnerarium mit Honig brauchet.

§. 6.

§. 6. Damit aber das annoch umher ſto-ckende Geblüte zertheilet, und die noch übrige Härte weggebracht werde, ſo brauchet man das Empl. Diachyl. ſimpl. und c. Gummi, welches letztere am dienlichſten iſt, wenn der Schaden ſchon eröffnet worden.

§. 7. Iſt es alſo würcklich zum Eyter kom-men, ſo ſuchet man gelinde åtzende Mittel (Sep-tica) herfür. Hierher gehören: der gebrannte Maulwurff, gebrannter Ygel, welche das unrei-ne wegfreſſen, und doch keinen Schmertzen ma-chen, ingleichen gebrannte Alaun, Ziegel-Oehl, ſtinckend Weinſtein-Oehl (°°♀r. fœtidum.)

§ 8. An ſtatt eines Defenſives brauchet man weiter nichts als Froſchleich-Pflaſter ſtarck mit Camphor verſetzt. Innerlich aber giebet man Pulver wider die Schärffe, Diaphoretica fixa, und kühlende Salpeter-Pulver. Will man den Patienten laxiren laſſen, ſo iſt bey dergleichen Geſchwüren der Mercurius dulcis das beſte La-xativ.

§. 9. Was die Heilung anbetrifft, ſo brau-chet man gegen ſolche Zeit das Empl. ſtict. Croll. oder das Nürnberger-Pflaſter, bey phlegmati-ſchen Leuthen aber das Opodeltoch. und de Gal-bano. Das Empl. Oxycroc. zertheilet zwar die ſich ſackenden und ſtemmenden Säffte, es ſtär-cket auch die Fibras, allein wo eine Entzündung befindlich, da thut es Schaden, weil es die Hitze und das Spannen vermehret.

Der

Der zwölffte Caſus.

Von einem Geſchwür am dicken Bein mit wilden Fleiſch. (Ulcus Femoris cum Epigeneſi.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 26. Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſcher Conſtitution, hatte ſich ſtarck an die auswendige Seite des dicken Beins geſtoſſen, worzu groſſe Hitze, Geſchwulſt und Schmertzen kommen, daraus endlich ein Abſceſſus oder Eyter-Geſchwür worden, weil er ſich aber den Schaden nicht wolte aufmachen laſſen, ſo blieb die Materie ſo lange darinnen, biß es endlich von ſich ſelbſten auffſprang, und das Eyter heraus gieng. Er wolte auch keinen Chirurgum brauchen, ſondern ließ ſich von alten Weibern curiren; dieſe brauchten allerhand fette Salben und Geſchmiere, worauff es ſich zwar in ſo weit änderte, daß das Eyter zu flüſſen aufhörte, immittelſt blieb doch der Schaden um und um harte, der Schmertz, das Brennen, das Beiſſen und Jucken blieb auch beſtändig, und der Schadenbekam innwendig eine gantz fahle Farbe, aus dem Schaden lieff eine gelbe Feuchtigkeit, aber ſehr wenig, und zum

zum Anwachs neuen Fleiſches, wodurch die Höhle wieder angefüllet werden ſolte, war nicht die geringſte Anſtalt zu ſehen, ſondern an deſſen Statt hatte ſich innerhalb 12. Stunden ein Stückgen weiches, ſchwammiges, blaſſes Fleiſch ſehen laſſen, dann und wann war auch etwas Blut zum Vorſchein kommen. Es gieng ſchon auf dem zehenden Tag loß, daß der Schaden aufgegangen, und gleichwohl klagte der Patiente annoch über Spannen, und daß er das Bein nicht ausſtrecken kan. P. E. C.

§. 2. Alle Erſchwärungen zertrennen den Zuſammenhang der aneinanderliegenden Fibrarum (ſunt Læſiones Continui.) Man muß zwiſchen Geſchwüre und Geſchwüre einen Unterſchied machen, welches in teutſcher Sprache etwas ſchwer fället, in der gelehrten Mutter-Sprache aber diſtingiret man zwiſchen Ulcus und Abſceſſus oder Apoſtema. Bey der letztern Art iſt ein gutes und wahres Eyter, bey der erſtern aber nur jauchige, freſſende Materie.

§. 3. Die Eyter-Geſchwüre haben ihren Sitz in denen fleiſchigen und andern Theilen des Leibes welche Blut führen (partes Sangviferæ,) die andern Geſchwüre aber nehmen die Theile ein, durch welche die wäſſrige und ſaltzige Feuchtigkeit (partes Seriferæ) flieſſet. Denn in den mit Blut erfüllten Theilen entſpinnen ſich eigentlich bloſſe

Entzündungen und Eyterungen, woferne es aber mit der Reinigung und Heilung ſolcher Schäden verſehen wird, ſo erzeuget ſich darinnen ein zartes, weiches, ſchwammiges Weſen, wie eine Spinnewebe dünne, welches nicht vermögend iſt den Ausfluß der Säffte zu verhindern. Daher dringet zwar kein Blut hindurch, es kan aber gleichwohl das Serum durchſickern.

§. 4. Wenn aus Verſehen aus einen Eyter-Geſchwür ein freſſendes wird, oder ein anderes Geſchwüre die fleiſchigen Theile mit angreiffet und ein Stücke davon verzehret, ſo ſind manche Theile von Natur ſo beſchaffen, daß ſie nicht wieder wachſen und ihre vorige völlige Geſtalt bekommen, ſondern es ziehet ſich nur eine Haut darüber und die umliegende Theile füllen zwar einiger maßen das Loch aus, es bleibet aber dennoch einige Ungeſtalt zurücke.

§. 5. Unter allen Theilen heilet nichts leichter wieder als die Haut. Denn wenn gleich ziemliche Löcher darein geriſſen worden, ſo laufft es doch gar bald wieder zu, ſonderlich bey Kindern. Wo aber jählinge ein groſſes Stück Haut loßgeriſſen, und jählinge wieder geheilet worden, ſo wird zwar das Loch zufallen, die Haut aber verlieret ihre natürliche Textur und Farbe, es bleibet roth wie ein Wundmahl (Cicatrix) und iſt ein Gefitze untereinander, da ſonſten in der übrigen Haut die Fibræ alle gantz ordentlich liegen.

§. 6.

§. 6. Die Drüſen, welche ausſchwären, wachſen gar nicht wieder, ſondern ſie werden einig und allein mit einer zarten iedoch feſten und dichten Haut überzogen. Ja, wo die Blut-führenden Theile nicht ſowohl aus fleiſchigen, als aus andern dichtern und feſtern Fibris beſtehen, und von Geſchwüren zerfreſſen werden, ſo gehet die Heilung auch deſto ſchwerer von ſtatten. Ein unlaugbares Exempel davon findet man an der männlichen Ruthe. Denn woferne ſolche durch faule Geſchwüre angefreſſen, oder durch einen Schnitt ein Loch darein gemacht wird, ſo bleibet ſolches insgemein darinnen, und es ziehet ſich nur eine dünne Haut darüber.

§. 7. Je länger ein Geſchwüre ſitzet, je ſtärcker der Zufluß des Blutes dabey geweſen, und je mehr man ſolchen zu ſteuren Repellentia gebrauchet hat, je ſchwerer folget die Heilung, und wenn ſie auch gleich erfolget, ſo behält dennoch der Theil eine Ungeſtalt. Die Urſache aber, warum es mit der Heilung ſo ſchwer hergehet, iſt dieſe: weil beſtändig ſowohl wäßrige, als auch ſaltzige und wäßrige Feuchtigkeit in die Theile eindringet, und durch ſelbige hindurchgehet, und die leimigten, (γλύχρα) klebrigen Partickelgen verzehret, welche ſonſten zur Nahrung der Glieder gewiedmet ſind, ſo können ſich die klebrigen Theilgen nicht anſetzen, weil ſie die überflüßige Wäßrigkeit verdünnet, und verhindert, daß Fibræ daraus werden können. In Betrachtung deſſen iſt die-

ſes mit eines von den gröſten Chirurgiſchen Kunſt-Stücken, wenn man den Zufluß und Einfluß dieſer wäßrigen Feuchtigkeit unterbrechen, ſo viel nöthig trocknen, und dadurch die Heilung befördern kan.

§. 8. In flachen Wunden kan man leichtlich die Heilung erlangen. Es iſt vielmahls nicht nöthig, daß man erſt etwas darauf leget, wenn man nur die Lufft nicht darzu läſt. Ja, wenn man Pflaſter aufleget, wodurch die Fibræ erweichet werden, ſo verzögert ſich nur die Heilung. Daher gemeine Leuthe nicht gerne an die Pflaſter wollen. Gelinde zuſammenziehende Mittel ſind in ſolchen Fällen ſchon hinlänglich. Manche legen nur ein bloſſes Leinwand-Fleckgen auf, ja, wo es nichts zu bedeuten hat, ſo laſſen ſie es nur ſo, daß es von freyer Lufft eine Cruſte bekomme, darunter es verheilet, und dann die Cruſte abfällt.

§. 9. Hierher gehöret auch des Paracelſi Anmerckung, welcher in flachen Geſchwüren ſeine Calcinata recommendiret. Er verſtehet aber dadurch calcinirten Stahl, Eiſen, und andere unvollkommene Metalle, davon er die trockenen Pulver einſtreuen laſſen, z. E. Gallmey, Kobold, Pompholyx, Nihil. Vornehmlich aber will er ausgebrannten Stahl und Eiſen haben, wodurch die Fibræ zuſammengezogen, das Geſchwür getrocknet, und ein Grind zuwege gebracht wird, darunter der Schaden heilet, der Grind aber von ſich ſelbſt wieder abfällt.

§. 10. Es iſt aber ein groſſer Unterſchied unter den Geſchwüren; Denn manche ſind neu, manche alt, manche bald zu heilen, manche langwierig und hartnäckig.

§. 11. Aus einem noch neuen Geſchwür iſt nicht viel zu machen. Hingegen wo ein ſchlechtes Geſchwür, welches keine Malignität oder ſonſten böſe Eigenſchafften hat, alt und eingewurtzelt iſt, ſo kan man es nicht nur mit denen gewöhnlichen Mitteln zu keiner Heilung bringen, ſondern wenn man es auch gleich auf das beſte zuheilet, ſo iſt es dennoch ſehr unartig und widerſpenſtig. Sintemahl es ſehr leicht von neuen zu hitzen, zu ſchwellen, zu jucken und zu ſchmertzen anfänget, von neuen entzündet wird, und ſo lange wütet und tobet, biß es entweder von ſich ſelbſt wiederum aufbricht, oder entweder mit Inſtrumenten oder mit Medicamenten eröffnet wird. Ja, bißweilen iſt dergleichen Geſchwüre aus dem Grunde curiret, und der Krancke wider alles Aufbrechen gantz ſicher, nichts deſtoweniger ziehet es innerliche Kranckheiten nach ſich. Die vornehmſten hierunter ſind: hitzige Fieber, hypochondriſche Zufälle, Verzehrung, Waſſerſucht, hefftiger Huſten, Lungenſucht, ſtarcke Haupt-Beſchwerung, böſe Staupe, Schwindel, Blindheit, Sprachloſigkeit, Lähmung, Keuchen, Darrſucht, und dergleichen.

§. 12. Merckwürdig iſt, daß dergleichen Geſchwüre vielmahls von ſich ſelbſten vertrocknen,

wenn der Patiente in eine andere ſtarcke Kranckheit verfällt. Bißweilen iſt auch dergleichen Vertrocknung ein trauriger Vorbothe des bevorſtehenden Todes. Dieſer gantz beſondere Umſtand hat in Praxi ſeinen guten Nutzen. Sintemahl man hieraus erlernet, daß die Chirurgiſchen Mittel ſodenn nicht hinlänglich ſind, ſondern, daß man den Patienten mit andern theils innerlichen, theils euſerlichen Mitteln zu Hülffe kommen müſſe. Denn wo die Natur gewohnet iſt durch ein Geſchwür allerhand Unreinigkeiten aus dem Leibe wegzuſchaffen, ſolches aber zugefallen, oder zugeheilet worden, ſo muß man ein und mehrere Jahre auf andere Abführungen dencken, und der Natur einen andern Weg weiſen, weil ihr das ſonſt gewöhnliche Emunctorium verſchloſſen worden. Hierzu dienet Aderlaſſen, Purgiren, Schwitzen u. d. g.

§. 13. Bey der Cur ſolcher Geſchwüre aber hat man darauff zu ſehen: 1.) daß das überflüſſige Serum vermindert und abgeführet werde, 2.) daß man dem allzuſtarcken Zufluß zu den ſchadhafften Theile ſteure und wehre. Hierzu dienen zwar euſerliche Mittel, allein man muß die innerlichen dabey nicht vergeſſen. Denn wenn innerliche und euſerliche Mittel einander hülffreiche Hand biethen, ſo gehet die Cur deſto glücklicher von ſtatten. Nun wäre wohl zu wünſchen, daß ſowohl die Medici als Chirurgi dißfalls klug und erfahren wären; allein es fehlet offtermahls allen

len beyden daran. Daher des Paracelſi Erinnerung wohl zu mercken, wenn er ſchreibet: Die Geſchwůre můſſen durch ihre eigene Auſſonderungs-Oerter, und durch ſich ſelbſt gereiniget werden, welches ſich auch in der That alſo verhålt. Hierzu recommendiret er in ſeinem Tractat von Special-Kranckheiten ſonderlich drey Dinge, nemlich: Sanickel, Wintergrůn und Tauſendgůlden-Kraut. Und ob er gleich ſonſt mit ſeinen Dingen ſehr hinter den Berge hålt, ſo ſchreibet er doch an dieſem Orte gar aufrichtig, und ſaget, was zu denen Geſchwůren nůtzlich ſey, welche einen ſtarcken Zufluß vom Blute und eine dicke zåhe Materie haben, wie auch, was am beſten in denen Geſchwůren thue, welche von bloſſen Sero herrůhren.

§. 14. Sonſten hat man bey allen alten Geſchwůren ůberhaupt zweyerley zu bedencken, nemlich: 1.) die vorhandene zåhe, ſchleimige, verdorbene, eyterige Materie, 2.) die unter ſolcher Materie liegende Fibras, welche gleichfalls angefreſſen, und gegen das Ende, wo ſie an dem geſunden Theile hången, gantz welck und ſchlaff ſind. Daher iſt es nicht genung, daß man die verdorbene, freſſende Materie wegzubringen ſuchet, ſondern man muß auch die halb-verdorbenen Fibrillas wegſchaffen, ſonſten iſt auf keine Reinigung, vielweniger auf eine grůndliche Heilung zu hoffen.

§. 15. Unter den Kräutern brauchet man zu ſolchen Endzwecke diejenigen, welche nebſt der balſamiſchen Eigenſchafft einige Schärffe und ätzendes verzehrendes Weſen haben, z. E. den Toback. Sintemahl dieſes Kräutgen in Geſchwüren zu Verzehrung der verdorbenen Materie und zu Reinigung des Schadens ſo dienlich iſt, daß auch ein einiges Blat die Heilung zu befördern vermögend iſt. Wolte man ſich aber ja den Toback allein zu brauchen Bedencken machen, ſo darff man ihm nur mit andern balſamiſchen Dingen verſetzen.

§. 16. Kommet ein ungeſchickter und tummer Chirurgus über einen Schaden, welcher ſchon gereiniget iſt, und nunmehro heilen ſoll, weiß aber nicht damit umzugehen, ſondern brauchet die ätzende und verzehrende Artzeneyen allzulange, ſo wird der friſche Theil angegriffen, der krancke krieget neue Schmertzen, die Entzündung kommet wieder, und an ſtatt der gehofften Heilung wird der Schaden ärger.

§. 17. Wer verkehrt gehet, und balſamiſche heilende Artzneyen eher brauchet, ehe er den Schaden gebührend gereiniget hat, der kan ſich nur die Rechnung im Voraus machen, daß aus den Geſchwüren wildes Fleiſch herauswachſen werde, welches man hernach nicht ohne Gefahr wieder wegbringen kan.

§. 18. Woferne der Chirurgus aus Unwiſſenheit nicht gehörige Stärck-Mittel brauchet, und dem allzugroſſen Zufluſſe der Säffte gebührend

rend ſteuert, ſo kan keine Heilung erfolgen, der Schaden nicht wieder zuſammen wachſen, und der Theil ſeine ordentliche Figur nicht wieder erlangen. Inſonderheit iſt es übel gethan, wenn man nach dem gemeinen Schlendrian den Zufluß der Feuchtigkeiten mit Binden abhalten will, und feine lange Binden umwickelt, den Schaden aber mit euſerlichen balſamiſchen Mitteln zuheilet; Denn wenn man nun endlich die Binde wegnimmet, das Glied aber annoch um und um roth ausſiehet, ſo wird der Schaden leichtlich wieder arg, fängt an zu hitzen, laufft wieder an, bricht wieder auf, ſchmertzet gewaltig, und alles wird ſchlimmer als vorhin.

§. 19. Unter denen euſerlichen Mitteln, welche die Unreinigkeit im Schaden wegnehmen, brauchet man meiſtentheils a.) gelinde ätzende und freſſende Mittel, wodurch die halb-verdorbenen Fibrillæ weggenommen werden, b.) flüſſig-machende Artzneyen, (Colliquantia) welche das dicke Eyter und Materie, das ſich an denen Seiten des Geſchwüres anhänget, dünne und flüßig machen. Hierher gehören 1.) diejenigen Dinge, welche vermöge ihrer ſaltzigen Schärffe die zähen Säffte verdünnen, 2.) diejenigen Mittel, welche ihrer eigenen Miſchung nach die Flüſſigkeit der Materie befördern.

§. 20. Zu der erſten Claſſe gehören allerhand Arten von ſaltzigen Cörpern, auch das Küchen-Saltz ſelbſt. In Betrachtung deſſen iſt es

eben nicht ungereimt, wenn man ſolche alte Schäden mit Saltz-Waſſer auswäſchet. Das Honig iſt ein beſonderer Cörper, und faſt Seiff-artig, einer ſaltzig-fettigen Conſiſtentz, zertheilender und erweichender Krafft, weßwegen es in ſolchen Schäden ſeine Würckung gar wohl thut. Die Seiffe hat faſt einerley Eigenſchafft mit dem Honig, jedoch iſt ſie ſchon etwas ſchärffer, und alſo nicht überall ſicher zu gebrauchen. Eben dieſer Art iſt auch der Eyerdotter, welcher ebenfalls Seiff-artig iſt, und ſich ſehr beqvem mit ſolchen ſchleimigen Materien vermiſchet, was zähe iſt, flüſſig machet, und folglich reiniget, und die Unreinigkeit aus dem Schaden wegbringet. Hieraus machen die Chirurgi ihr Digeſtiv-Sälbgen. Deñ da nehmen ſie einen Eyerdotter, Honig und Terbenthin, miſchen ſolches gehöriger maßen untereinander, daraus wird ein Sälbgen, welches zertheilet und reiniget.

§. 21. Hierzu dienen auch andere Dinge, ſonderlich Kräuter, welche einige Schärffe haben. Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin von der Zehr-Wurtzel (Rad. Ari.) einige Erwehnung zuthun. Insgemein wird ſie in der Chirurgie weder geachtet noch gebrauchet, gleichwohl brauchen ſie viele Empirici mit ſehr guten Nutzen. Ich weiß ſelbſten ein Exempel von einer alten Frauen, welche in der Cur alter Geſchwür faſt Wunder gethan. Dieſe fiel darüber bey den Leuten in den Verdacht, ſie ſey eine Hexe,

und

und curire durch die ſchwartze Kunſt, ja ſie fiel gar in die Inqviſition, da ſie denn auf Befragen ausgeſaget: ſie hätte das meiſte mit der Arons-Wurtzel ausgerichtet. Und daß ſie hierinnen die Wahrheit geſaget, iſt gar nicht unglaublich, wenn man bedencket, daß ſie theils eine zertheilende, theils eine ſtärckende Krafft habe.

§. 22. Gleiche Würckung haben die Tabacks-Blätter. Man brauchet davon theils den friſchen ausgedruckten Safft, theils das trockne Kraut, welches man kochet. Beyde haben ihren guten Nutzen, und könnten ſicher öffters, als geſchiehet, gebrauchet werden.

§. 23. Es iſt auch nicht unrecht, wenn man den Schaden mit der Hand reiniget. Solches geſchiehet 1.) wenn man die Materie ausdrücket, 2.) wenn man ihn auswiſchet; Hierzu brauchet man Carpey oder geſchabte Leinwand, da auch in Fall der Noth Baum-Wolle gut iſt. Allein in offene Schäden darff man ſie nicht legen, ſonſten machet es ein Jucken, indem ſich die zarten Härchen darinnen drehen. Hingegen Baum-Wolle um ein Inſtrument gewickelt, und den Schaden damit ausgewiſchet, iſt ohne Schaden.

§. 24. Die fürnehmſten und gewöhnlichſten ätzenden oder verzehrende Mittel gehen aus dem Kupffer. Davon hat man gebraunt Kupffer, Kupffer-Aſche, Vitriol, Todten-Kopff, Grünſpan. Alle dieſe Dinge thun das ihrige gar wohl, jedoch würcken ſie gar gelinde und nehmen die

halb-verdorbenen Fibrillas weg. Hieraus machet man allerhand Compoſita, ſonderlich das bekannte und gebräuchliche Ungvent. Fucum Felicis Wurzii, davon das vornehmſte Ingrediens der Grünſpan iſt, welcher in Honig mit etwas Waſſer gekocht wird, und noch eines und das andere vor die lange Weile darzunimt, der Grünſpan aber iſt das Hauptwerck, welcher mit dem Honige gantz braun wird. Die gantze Compoſion iſt folgende:

℞. Terr. ⊕l. dulc. ℥ij.
Ærugin. ʒx.
Acet. vin. ℥iij.
Phlegmat. ⊕l. ℥ij.
Mell. deſpumat. ℥vj.
F. coq. l. a. Ungvent.

§. 25. Das Ungventum Ægyptiacum iſt ſchon ſtärcker, weil die Ingredientia in gröſſerer Qvantität darzugenommen werden, das gelindeſte aber iſt das Ungventum Apoſtolorum.

§. 26. Nechſt dieſen haben die zu Kohle aber nicht zu Aſche gebrannte Thiere gleichfalls eine gelinde ätzende und durchdringende Krafft, z. E. der verbrannte Ygel, der verbrannte Maulwurff. Sintemahlen dieſe Kohlen verzehren und zertheilen und nicht nur die bloſſen verdorbenen Fibrillas wegnehmen, ſondern auch das wilde Fleiſch und andere ſchwammige Gewächſe in Schäden tilgen und verzehren.

§. 27.

§. 27. Das allergelindeſte Septicum iſt der Zucker, ſonderlich der reine und derb iſt, weßwegen man ordentlich den allerfeineſten erwehlet. Groſſe Gewächſe kan man zwar damit nicht wegbeitzen, gleichwohl kan man damit ſuperficielle Unreinigkeiten und Gewächſe z. E. Augen-Felle, u. d.g. gar wohl wegbringen. Man muß ihn aber offte aufſtreuen und mit deſſen Gebrauch lange anhalten, ſo zertheilet und verzehret er nach und nach gantz unvermerckt.

§. 28. So fehlet es auch nicht an beitzenden und verzehrenden Mitteln aus den Regno Minerali, unter denen die aus Qveckſilber gemachten den Tropp führen. Das erſte Præparatum davon iſt der rothe Præcipitat (☿ ⏅tus ruber) welcher unter den Præcipitatis einer mit von den gelindeſten iſt, und nicht ſo gewaltig friſſet. Das Arcanum Corallinum Crollii iſt ſchon hefftiger, das Turpethum minerale iſt ſehr corroſiviſch, das allerſtärckſte aber iſt der Sublimat (☿ ⚍tus welcher nicht nur zuſehens friſſet und verzehret, auch die Nerven ſtarck angreifft und zu krampffigen Zufällen Gelegenheit giebt, auch ſonſten in den ſchadhafften Theile ſchlimme Zufälle erreget. Sintemahl vielmahl der Theil welck wird, geſchwillet, lahm bleibet, oder ein Zittern behält, bißweilen ſchläget auch wohl die Staupe zu, ingleichen Entzündung und überhäuffter Zufluß der Materie. Daher ſoll man den Sublimat billig aus der Chirurgie verbannen. Denn ob es wohl etli-

etliche verwegene Chirurgi in den Tag hinein wagen und ſolchen brauchen, auch damit das wilde Zeug geſchwinde weg beitzen, ſo iſt es doch beſſer gethan, wenn man ſich nicht übereilet, ſondern lieber ſicher gehet und länger zubringet, als jehlinge zufähret und den Patienten in Schaden und Gefahr ſtürtzet. Der Mercurius dulcis würcket ſehr langſam und gelinde, und wenn er anders recht gemacht iſt, ſo iſt er unter allen Mercurial-Mitteln das ſicherſte.

§. 29. Aus den Spieß-Glaße hat man ebenfalls ein Corroſiv, welches der Crocus Metallorum Rulandi genennet wird. Es greiffet ſtarck genung an, daher muß man es auch mit groſſer Vorſicht brauchen. Denn wo man ein wenig zu grob damit kommet, ſo irritiret es die zarten Fibras ſtarck, machet krampffige Bewegungen (Motus Spaſticos,) oder erwecket wohl gar einen Eckel und Verdruß in der Natur, daß ſie ihr Ammt nicht recht verwaltet und den Theil gar liegen läſſet.

§. 30. Das Arſenicum ätzet auch, aber es iſt ihm nicht zu trauen, zwar hat man vielerley Wege erſonnen, daſſelbe zu corrigiren, allein man mag daran künſteln wie man will, ſo iſt es doch nicht ſicher, weßwegen man ſich deſſen enthalten ſoll. Hildanus in ſeinen Schrifften hat deſſen Gebrauch aller Orten verworffen.

§. 31. Die ſchwartze Nieſe-Wurtz (Helleborus niger) hat auch eine ſubtile reinigende und beitzen-

tzende Krafft, iſt daher in Geſchwüren, welche harte Ränder haben, nicht undienlich, ohnerachtet man denſelben ordentlicher Weiſe in der Chirurgie nicht brauchet.

§. 32. Merckwürdig iſt es, daß alle die Medicamente, welche auswendig am Leibe Corroſive abgeben, in Leib genommen, Brech-Mittel abgeben, auch zum Theil an deren ſtatt gebrauchet werden, wie an den Tartaro Emetico zu ſehen.

§. 33. Wenn die Geſchwüre gleich gut gereiniget ſind, ſo erfolget dennoch die Heilung nicht ſo jehlinge und gleichſam über Halß und Kopff. Sintemahl Zeit darzu gehöret, ehe die Natur nach und nach neuen Nahrungs-Safft anſetzen, und alles in Ordnung bringen kan, was zur Heilung nöthig iſt. Immittelſt muß man doch die Zeit über auf den Schaden gute Achtung geben, damit nicht etwan von euſerlichen oder innerlichen Urſachen ein neuer Zufluß erreget und der Schaden roh werde, oder ſich etwan eine dicke ſchleimige Materie anlege, und die Heilung verhindere, oder der Schaden ungleich heile, oder wilde Fleiſch darinnen wachſe. Denn das iſt wohl zu mercken, daß ſich in den fleiſchigen Theilen faſt niemahls, in den drüßigen und häutigen Theilen aber niemahls ein Flatterwerck, oder wildes Fleiſch anſetze, wenn der Schaden aller Orten gleich rein gehalten wird. Hingegen wo der angefreſſene Theil an einen Orte gereiniget wird, an

andern aber unrein bleibet, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß dergleichen Flatterwerck heraus wächſet.

§. 34. Bey ſo geſtalten Sachen hat man ſich unter andern fleißig in Obacht zu nehmen, daß man den Schaden nicht allzuſehr erkalten laſſe, damit nicht etwan die Säffte verdicket, oder in denen Fibris eine Atonia oder ſchädliche Schlaffheit verurſachet werde. Ferner muß man ſich hüten, daß die Theile nicht von überflüßiger Feuchtigkeit allzuſehr erweichet werden. Denn wo man allzuſehr weichet, da flüſſet vieles wäßriges und ſaltziges Serum zu. Daher muß man allezeit ſolche Dinge mit beybrauchen, welche gelinde adſtringiren und den Zufluß von innen heraus abwehren. Will man aber ja näſſende Mittel brauchen, ſo muß man ſpirituöſe Liquores, und wohlriechende und angenehme Species nehmen, in welchen Falle der Wein ſeine aromatiſche Krafft vortrefflich ſehen läßt, und mehrentheils heilſammer iſt, als die über den Helm getriebene Spiritus. Hat man aber keinen warmen Wein zur Hand, ſo kan man in Falle der Noth warmen Urin umſchlagen, welcher beſſere Würckung thut, als die daraus verfertigten flüchtigen Saltze, welche leichtlich wegen ihrer Stärcke und Flüchtigkeit allzuſehr zurücke treiben.

§. 35. Iſt aber ja etwas verſehen worden, ſo muß der verurſachte Schaden durch dienliche Balſamica wieder gehoben werden. Ich lache darüber, wenn man bey dem Verbinden ſo gar

auſ-

auſerordentlich ſcrupulös iſt. Es mag der Patiente in der Wärme oder in der Kälte verbunden werden, wenn nur ein gutes Balſamicum hineinkommet, ſo iſt ſchon alles wieder gut. Denn durch dienliche Wund-Balſame werden viele begangene Fehler verbeſſert, vieler Schaden verhütet, vielen ſchlimmen Folgerungen vorgebauet. Dannenhero muß man den Gebrauch der Balſamicorum niemahls vergeſſen.

§. 36. Auf mein Einrathen haben viele Chirurgi ſich der Balſamen bedienet, und ohne eiteln Ruhm zu melden, in der Cur der Wunden und Geſchwüre vieles vor andern füraus gethan. Sintemahl ſie hierbey gar nicht ſo viele Umſtände, wie nach den gemeinen Schlendrian gebrauchet, wohl aber ſehr ſchlim̃e Schäden in kurtzer Zeit aus dem Grunde geheilet. Eine Weibs-Perſon, deren Schaden an der Bruſt ſchon würcklich für den Krebs gehalten wurde, iſt durch den Gebrauch meines Balſams innerhalb 6. Wochen glücklich geheilet worden.

§. 37. Immittelſt giebet es auch gewiſſe Zufälle, inſonderheit aber Geſchwüre, wo die Balſame wenig oder nichts helffen; nemlich, wo ſie nicht mit gebührender Klugheit gebrauchet werden, und haben davon manchmahl die Leute Flatter-Gewächſe und wilde Fleiſch bekommen. Solches geſchiehet aber nur, wenn der Balſam nicht aller Orten hinkommet und der Schaden nicht wohl und æqual gereiniget wird.

§. 38.

§. 38. In Wunden aber reinigen ſolche Wund-Balſame ſehr wohl und machen die dicke Materie dünne, es wäre denn 1.) daß der Schaden durch das Geſchmiere der Barbierer allzuſehr verwahrloſet worden, 2.) daß ſich eine allzuzähe und dicke Materie an die Seiten des Schadens angehencket. Denn ein ſolcher Balſam bringet in denen Wunden, welche 3. 4. Stunden zu bluten aufgehöret, auf das neue ein Bluten zuwege. Woraus deutlich abzunehmen, daß ein ſolcher Balſam gleichſam in Augenblicke zertheile und flüßig mache.

§. 49. Die Wund-Balſame machet man am beqvemſten aus Eſſentzen, z. E. von Myrrhen, Agtſtein und wenig Aloe, weil die Aloe in friſchen Wunden nichts nütze iſt. Die Eſſentz von Johannis-Kraut (Hyperico) kan auch mit zugeſetzt werden, aber nicht allzuviel, denn ſie iſt ziemlich adſtringirend. Myrrhe thut mehr in der Chirurgie als man insgemein glaubet. Agtſtein verdienet auch ſein Lob in Geſchwüren ſolcher Theile, welche kein Blut führen. Man darff ſich aber nicht vergreiffen und etwan für die Agtſtein-Eſſentz das Agtſtein-Oehl nehmen. Denn dieſes iſt ſchädlich, jene iſt nützlich.

§. 40. Woferne ein Wund-Balſam aus Myrrhen- und Agtſtein-Eſſentz beſtehet, und mit der Eſſentz von Aloe nur ein wenig gefärbet iſt, ſo iſt er ſchon vollſtändig genung und braucht keinen weiteren Zuſatz. Jedoch muß man auch nach Beſchaf-

ſchaffenheit der Umſtände mit denen Ingredientien zu ändern wiſſen. Denn wo Fleiſch wachſen ſoll, da muß die Myrrhe die Ober-Hand haben. Agtſtein zertheilet das geronnene Blut. In Schäden, wo Partes exſangves angegriffen ſind, ſetzet man dem Wund-Balſam etwas Terbenthin oder Terbenthin-Oehl, oder Terbenthin-Spiritus zu. Denn in ſolchen Fällen thut ſolches ſehr gut, und wenn man den Terbenthin-Spiritum wegläſſet, ſo erfolget bey weiten nicht die Würckung, welche mit ihm erfolget. Hingegen in fleiſchigen Theilen hat man ſich für ſolchen hitzigen Dingen zu hüten, weil ſie Hitze und Schmertzen verurſachen.

§. 41. Ich pflege die Eſſentz mit einen dephlegmirten Spiritu Vini zuverfertigen und nach Proportion zu miſchen. Sitzt nun ein Geſchwür auf den Partibus exſangvibus, welche kein Blut führen, ſo nehme ich von der Agſtein-Eſſentz drey Theile, von der Myrrhen-Eſſentz einen Theil, hingegen bey fleiſchigen Theilen nehme ich von der Myrrhen-Eſſentz drey Theile, von der Agſtein-Eſſentz einen Theil, und etliche Tropffen von Terbenthin-Oehle, welches ſich in einen guten Spiritu Vini bald auflöſet; ſind aber die Geſchwüre nicht in fleiſchigen Theilen, ſo nehme ich ſo viel von Terbenthin-Oehle darzu, als ſich im Wund-Balſam will auflöſen laſſen, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände wohl noch mehr. Will man es brauchen ſo muß es umgeſchüttelt werden, da

wird es dicke, daß man es in der Conſiſtenz brauchen kan. Man muß es in den Schaden fallen laſſen, ohngeachtet ſie die Zähne drüber zuſammen beiſſen, es kan doch nichts darzuſchlagen.

§. 42. Man könnte zwar dieſen Wund-Balſam mit mehrern Ingredientibus anfüllen, allein worzu diente dieſer Unrath? Er beſtehet aus den drey penetranteſten Vulnerariis, oder Wund-Mitteln, und alſo iſt nichts weiters nöthig. Immittelſt verwerffe ich andere Wund-Balſame nicht, ich laſſe auch den Balſam de Copayv. und Peruvian. in ſeinen Werthe. Aber man wird mir auch zugeſtehen, daß alle dieſe Balſame öhliger Conſiſtenz ſind, und folglich mit den Geſchwüren ſich nicht vereinigen. Denn die Geſchwüre ſind naß und die Balſame ſind fett. Hingegen hat mein oberwehnter Wund-Balſam dieſes für andern voraus, daß er die reſinöſen Theilgen, welche in den Spiritu Vini aufgelöſet ſind, mit in die Poros einführet, weßwegen ſie dergeſtalt eindringen, daß ſie ihren Effect augenſcheinlich thun können. In Betrachtung deſſen iſt auch der Balſam. Peruvianus dienlich, wenn er durch geſchickten Zuſatz alſo aufgelöſet wird, daß er ſich inſinuiren kan. Nach der gemeinen Methode ſolviret man dieſen Balſam in Roſen-Honig; weil aber auch das Honig nicht zu allen Zeiten in Schaden kan gebrauchet werden, ſo iſt er auf dieſe Art bereitet, nicht allemahl ſicher. Sintemahl Honig nur dienet, wo abſtergentia und Colliqven-

liquentia nöthig ſeyn, ja nach Beſchaffenheit der Perſonen machet es auch Erſchwären, und erreget gleichſam in der Materie des Schadens ein Jähren. Daher iſt es beſſer, man vermiſchet ſolche Balſame mit Eyerdotter, ſo kan man ſie beqvemer und heilſamer brauchen, weil dadurch das reſinöſe Weſen beſſer verdünnet und zertheilet wird.

§. 43. Was ſoll man aber bey den Geſchwüren für Pflaſter gebrauchen? Hierauf dienet zur Nachricht: die Geſchwüre haben eine ſaltzige, ſcharffe, wäſſrige Materie, daher nützen die hartzigen Dinge faſt gar nichts. Woraus leichtlich abzunehmen, daß man in ſolchen Fällen keine Pflaſter brauchen ſolle, welche viel hartzige oder reſinöſe Ingredientia haben. Unterdeſſen ſind ſie doch auch nicht gäntzlich zu verachten. Denn 1.) kan man ſie in die Höhle des Geſchwüres legen, 2.) kan man ſie um die Höhle herum appliciren Sintemahl man ſich vergebene Hoffnung machet, daß eine Heilung erfolgen werde, ſo lange annoch um den Schaden eine Härte, eine dicke und halbverdorbene Materie vorhanden iſt. Dieſe ſtockende Materie muß nothwendig zertheilet, aus den Poris hinweg gebracht, und nach und nach in das Geſchwür hineingedrückt werden, die umliegenden Fibræ aber müſſen geſtärcket werden, damit ſie nicht allzuſchlaff werden und ein immerwährender Zufluß zum Schaden geſchehe. Daher ſind dergleichen Pflaſter bey den meiſten Geſchwüren nicht undienlich, die Materie aber muß

vorher heraus ſeyn. Am beſten aber iſt das Emplaſtr. Diachyl. cum Gum. wenn es ſeine rechte Conſiſtenz hat.

§. 44. Jetzterwehntes Pflaſter aber muß man nicht in die Höhle legen, ſondern Balſamiſche Dinge, die jedoch nicht zu hitzig ſeyn müſſen, z. E. etwas weniges von Balſam. Copayv. und Peruvian. mit Eyerdotter zerrieben und eingeleget, und iſt es nicht undienlich, wenn man ein kleines bißgen Honig zuſetzet, es hält den Schaden rein, und machet, daß es nicht hitzet und weiter ziehet. Miſchet man etwas Terbenthin mit darunter, ſo machet ſolcher, daß das Honig nicht fermentiren kan, ja der Eyerdotter ſelbſt hat die Eigenſchafft an ſich, daß er der Schärffe, Säure, und Jährung wiederſtehet.

§. 45. Woferne ein Geſchwür, aus waßerley Urſachen es auch geſchehe, von neuen unrein wird, oder wilde Fleiſch darinnen wächſet, ſo thut man am beſten, man ſtreichet etwas weniges von einen beitzenden Mittel darauf, z. E. Ungvent. ægyptiac. Ungv. fuſc. Felic. Würz. Man darff dieſe Dinge nur oben auf ſchmieren, ſo reinigen ſie geſchwinde. Ja wo der Schaden nicht viel auf ſich hat, ſo iſt das Ziegel-Oehl ſchon zulänglich und nützlich. Wobey jedoch zu erinnern, daß die aus Kupffer verfertigte Artzeneyen allezeit mehrere Beſchwerung, Schmertz, Brennen machen, auch Gelegenheit geben, daß

ſich

ſich eine Geſchwulſt einfindet, welches aber bey geringen Schäden nicht geſchiehet.

§. 46. Zu guter letzt, wenn es nemlich mit der Heilung zu Ende gehet, brauchet man Pflaſter, unter denen das Emplaſtr. ſtictic. Crollii billig den Vorzug hat, weil es den häuffigen Zufluß der Materie vermindert und trocknet. Daher ſiehet man, wie bey deſſen Gebrauch der Materie von Tag zu Tag immer weniger wird, und obwohl die völlige Heilung noch nicht erfolget iſt, ſo findet man doch an den gantzen Pflaſter keine Näſſe, als nur an dem Orte, wo der Schaden noch offen iſt.

§. 47. Hat man es endlich mit der Cur dahin gebracht, daß der Schaden nicht mehr näſſet, ob er gleich noch nicht vollkommen heil iſt, ſo ſehe man darauf, ob der Ort beqvem ſey, und der Patiente es abwarten kan, daß es nicht in Anſehung des Situs oder der Lage turbiret werde. Iſt dieſes, ſo rathe ich, daß man es gar ſo laſſe, oder zum wenigſten nur mit einen leinwandnen Tüchlein verbinde. Am beſten iſts, wenn es des Nachts geſchiehet, damit dasjenige, was noch heraus ſchwitzet, zu einer Cruſte oder Grinde werde, und wenn ſich der einmahl geſetzet, hüte man ſich, daß er nicht abgeriſſen werde. Durch dieſe Methode wird man erhalten, daß es unter den Grinde viel beſſer und natürlicher ohne Narbe verwächſt, als wenn der Schaden biß zum Ende mit Pflaſtern beleget worden. Will man aber, ſo kan man es

mit eben den Emplaſtr. ſtict. Croll. gantz und gar zur Trockne bringen.

§. 48. Mit überflüßigen trocknenden Dingen laſſe man ſich in dergleichen Fällen unverworren. Man kan es nicht erzwingen, aber wohl in Grund verderben. Unzeitiges trocknen und adſtringiren, machet, daß es an einen andern Orte wieder aufbricht, wenn es gleich an den erſten verwachſen iſt. Man warte alſo in Gedult, biß der Schaden von ſelbſten trocknet. Denn es iſt eine Thorheit, wenn man es zum wachſen zwingen will, die Natur läßt ſich nicht zwingen, ſie gehet in allen gemach, darum muß man auch gemach verfahren und der Zeit erwarten.

§. 49. Was die beſondern Arten der Geſchwüre anbetrifft, ſo können ſolche im Leibe entſtehen, obgleich kein Eyter-Geſchwür (Suppuratio) vorhergegangen. Denn ſie nehmen ihren Urſprung von einer ſaltzigen, ſcharffen Materie. Wilde Fleiſch aber rühret von ungleicher Reinigung der Geſchwüre her.

§. 50. Woferne alte eingewurtzelte Geſchwüre eine fahle Farbe bekommen und trocken werden, aber nicht aus den Grunde geheilet ſind, ſo verfället der Patiente ohnfehlbahr in eine Kranckheit. Denn die verdorbne Materie kan keinen Ausgang gewinnen, folglich gehen die Unreinigkeiten in das Geblüte, und verderben daſſelbe.

§. 51. Dergleichen Geſchwüre haben ihren

Sitz

Sitz ordentlich in den Theilen, welche kein Geblüte führen, nemlich in den Drüſen, Membranen und häutigen Theilen. Die Urſache davon iſt ein verdorbenes Serum oder Lympha. Bißweilen aber werden auch aus Eyter-Geſchwüren andere Geſchwüre, wenn ſolche ungebührlicher Weiſe mit Salben und fetten Schmieralien tractiret werden, da ſie denn blau anlauffen und arg werden. In dergleichen Fällen hat man auf dreyerley zu ſehen, 1.) daß man die angelauffene Haut wegbringe, 2.) den Schaden reinige, 3.) die Heilung befördere.

§. 52. Zu Wegbeitzung des angelauffenen Häutchens brauchet man ätzende Mittel. Wenn das Häutchen nicht ſtarck, ſo kan man mit Zucker oder gebrannter Alaune wegkommen, Grünſpan iſt ſchon ſtärcker, wie auch Vitriol un Crocus metallorum. Sonſten lobet man gebrannte Alaune mit Zehr-Wurtz, ingleichen Bohnen-Aſche in alten Geſchwüren. In veneriſchen Geſchwüren thut der rothe Præcipitat gute Dienſte; wird aber der Præcipitat mit Wein-Stein-Saltz gemacht, ſo friſſet er gewaltig, daher iſt ſolcher mit groſſer Behutſamkeit oder lieber gar nicht zu brauchen. Die aus Kupffer bereiteten Mittel ſind hier ſchon hinlänglich, ſonderlich deſtillirter Grünſpan ein wenig geröſtet und mit Honig verſetzt, ingleichen die daraus gemachten Ungventa, z. E. Ungv. Ægypt. Ungv. fuſc. Felic. Würz. Ungv. Apoſtolorum.

§. 53. Nach den Beitz-Mitteln brauchet man reinigende, balſamiſche Dinge. Die reinigende Artzeneyen führen die zähe Materie aus, die balſamiſchen befördern das Fleiſch wachſen. Die empyrevmatiſchen Oehle haben gleichfalls eine beitzende Eigenſchafft, z. E. Ziegel-Oehl und das ſtinckende Wein-Stein-Oehl. Man brauchet ſie in den Geſchwüren der Theile, welche kein Blut führen, und ſehr zarte Fibras haben, da ſie denn die Flatter-Gewächſe ſehr wohl wegnehmen. Hingegen muß man die Kupffer-Mittel meiden, oder wenigſtens bald mit ihren Gebrauch aufhören, weil ſie zu weit um ſich greiffen. In Erwegung deſſen iſt es beſſer, man ergreifft den geröſteten Grünſpan, ſtreuet ihn aber nicht zu dicke ein, und höret wieder in Zeiten damit auf. Jedoch thut man am beſten, wenn man auch dieſes Mittel nur im Nothfall brauchet. Wo der Schaden nicht mit allzuvieler Unreinigkeit angefüllet iſt, ſo kan man das Pulver von der runten Hohl-Wurtz (Ariſtolochia rotunda) und von der Zehr-Wurtz einſtreuen, ſie thun beyderſeits das ihrige ſehr wohl, zertheilen das dicke Eyter und reinigen den Schaden.

§. 54. Nach geſchehener Reinigung ſchreitet man zur Heilung. Hierzu brauchet man das Emplaſtr. ſtict. Croll. oder de Betonica, den Balſam. Peruv. oder de Copayv. mit Honig vermiſcht, oder mit Saamen die Milch geben (Seminibus Emulſivis,) wie auch mit Eyerdotter ange-

angerieben. Fette ſchmierige Salben aber muß man weglaſſen. Auch einfache Dinge, welche eine balſamiſche Krafft haben, ſind zu heilen nicht undienlich, z. E. die Agtſtein-Eſſentz mit etlichen Tropffen Myrrhen-Tinctur vermiſcht und etwas weniges von Balſam. Copayv. oder Peruvian. darzu gethan. Immittelſt läſſet ſich doch der Schaden durch die Wund-Balſame nicht dahin bringen, daß er vollkommen zuheilet und eine Narbe krieget, woferne man nicht ausdrocknende Dinge zuſetzet, und ſodenn das Geſchwüre 2. biß 3. Tage ohne dergleichen aufzulegen, für ſich hingehen läſſet, ſo bekommet es einen Grund. Ja wo das Geſchwüre faſt gäntzlich zugegangen und nur noch ein kleines Löchelchen übrig iſt, ſo thut man am beſten, man leget bloß eine trockne Leinewand über. Läſſet ſich aber um das Geſchwüre auch eine Härte und Röthe mercken, ſo leget man des Tages zwey biß drey mahl friſches Froſchleich-Pflaſter mit Camphor verſetzt darauf, und unmittelbahr auf das Ulcus das Emplaſtr. ſtict. Crollii. Innerlich giebet man zu laxiern und gelinde zu ſchwitzen.

§. 55. Man nehme z. E.

1.) MR. laxans.

℞. ♎. Carminat.
Theriacal. ſ. c. āā ʒij.
Extr. panchymag. Croll.
helleb. nigr. āā ℈ij.
M. D. S. Umgerüttelt 60. Tropffen.

2.) Eſſent. Diapnoica.

℞. Eſſent. Alexiph.
MR. ſimpl. ſ. camph. āā ʒij.
D. S.
40. Tropffen.

3.) Ungvent. Septicum.

℞. ☍ Philoſoph.
Ovor. āā ℥j.
D. S.
Aetzendes Oehl.

4.) Pulv. Septicus.

℞. SS. Canarienſ.
Ecchin. uſt. āā ʒj.
D. S.
Aetzendes Pulver.

5.) Balſ. Vulnerarius.

℞. Eſſent. Myrrh.
Succin. aa ʒij.
Hyperic. ℥j.
Al. ℥ß.
M. D. S.
Euſſerlich zu brauchen.

Der dreyzehende Caſus.

Von einem Geſchwüre am Schienbein, welches aus der Roſe worden. (Ulceratio Tibiæ Eryſipelato ſuperveniens.

§. 1.

Ein junger Menſch von 26. Jahren, eines ſangviniſch-melancholiſchen Temperaments, hatte im Sommer, da die Sonne am höchſten ſtund, an einem heitern und warmen Tage eine Reiſe zu Pferde gethan, wodurch er ſich ſtarck erhitzet, und auf die Hitze mehr als einen Trunck Wein über den Durſt gethan. Als er nach Hauſe kommen, und ſich die Stiefeln abziehen laſſen, die kühle Lufft aber durch die Leinwand-Strümpffe an die Beine ſtrich, und ein Jucken erweckte, ſo fieng er an zu kratzen, und zwar ſo hefftig, daß er die Haut mit wegkratzte, und es ihm ſehr zu ſchmertzen anfieng. Innerhalb einer Stunde äuſerte ſich eine ſtarcke Geſchwulſt, und die Roſe ſchlug vollkommen darzu, der Schmertz wurde auch immer ſtärcker und ſtärcker. Man brauchte zwar wider die Roſe dienliche mit Camphor verſetzte Mittel, worauff ſich

ſich auch die hitzige Roſ-artige Geſchwulſt gar geſchwinde verlohr, nichts deſtoweniger blieb eine wäßrige Geſchwulſt (Inflammatio œdematoſa) zurück, und wo die Haut weggerieben war, da ſickerte viel wäßrige Feuchtigkeit heraus. Man legte, ich weiß nicht was für ein Pflaſter, über, und ließ es Tag und Nacht auf dem Schaden liegen; als man es aber wegnahm, ſo fanden ſich kleine Geſchwürgen, welche tieff in die Haut eingefreſſen. Unterdeſſen fuhre man mit Gebrauch des erſten Pflaſters fort, legte aber innerhalb Tag und Nacht zweymahl friſches auf, da denn unter währender Zeit die Geſchwüre eben nicht ſo gar ſehr, jedoch mercklich gröſſer worden, und ſehr näſſeten. Zwar was die wäßrige Geſchwulſt anbetraff, ſo hatte ſich ſolche ein wenig geſetzt, nichts deſtoweniger blieb doch der Schaden um und um noch ſehr angelauffen, harte, gläntzend, und behielt eine Roſen-rothe Farbe. So offt man den Schaden aufband, und die Lufft darzu kam, ſo offte fieng er an hefftig zu jucken, rieb man aber nur ein wenig daran, ſo gieng alsbald die zarte Haut ab. Man legte das Emplaſtr. ſtict. Crollii über, worauff nach vieler Tage Verlauff die Löcher zwar anfiengen kleiner zu werden, um den Schaden aber, wo das Jucken verſpühret wurde, zeigten ſich kleine Blättergen voller Eyter; wenn ſolche aufgiengen, ſo

ſa-

ſahe man darunter neue Geſchwürgen, welche ebenfalls tieff in die Haut hineingiengen. Dieſe Zufälle dauerten ſchon über drey Monathe, weil es ſich nnn nach dieſer Methode nicht beſſern wolte, P. E. C.

§. 2. Dieſer Zufall, und viele andere mehr, können nicht gehoben werden, woferne man nicht den Leib vorher gebührender maßen præpariret; Denn wo man nur von auſſen zukleiſtert, ſo ſchlagen gerne Fieber, Keuchen und Engbrüſtigkeit, Aſthmata ſpasmodica, u. d. g. zu.

§. 3. Die Roſe an ſich ſelbſten iſt eine Ergieſſung des dünneſten Geblütes in das innerſte Weſen der Haut, woſelbſt es ſtocket, dicke wird, und endlich verdirbet, woferne nicht die Natur mit ihren Anſtalten zur Entzündung dahinter her iſt. In Betrachtung deſſen iſt die Entzündung bey der Roſe eben ſo nöthig und nützlich, wie bey andern Stockungen des Blutes.

§. 4. Man muß die Roſe nicht mit der Phlegmone vermengen, welche letzte ſowohl in die Tieffe als Breite gehet; die Roſe aber erſtrecket ſich nur in die Breite, mit einem Worte: Die Roſe iſt eine Entzündung der Haut; wenn es aber ſchon in die Tieffe hineinkommet, ſo heiſſet es Phlegmone. Beyde haben dieſes miteinander gemein, daß keines zum Eytern oder Erſchwären gebracht werden darff, indem daraus ohnfehlbahr Sphacelus erfolget, welcher aber doch nicht ſchlechter-

terdings eine Fäulung bey ſich führet, indem das ſtockende Blut mit vielen Sero vermenget iſt, und folglich nicht ſo ſchlechterdings faulen kan, ſondern vielmehr eine saltzige Schärffe annimmet.

§. 5. Hierbey hat man ſonderlich zu bedencken, daß ſowohl die Roſe als Phlegmone zweyerley Art ſind; denn eine Gattung davon entſtehet von innerlichen, die andere von euſerlichen Urſachen.

§. 6. Die Roſe, welche von innerlichen Urſachen entſtehet, iſt eben nichts ſeltſames, ſondern ziemlich gemein; wenn nemlich eine gewiſſe Materie von innen heraus an die euſern Glieder getrieben wird. Man nennet ſolches Decubitum. Die Alten pflegten hiervon zu ſagen: Die Natur mache dergleichen Entzündung an den auswendigen Gliedmaßen aus guter Abſicht, dieſes Unternehmen ſey dem Leibe zuträglich, weil die ſchädliche Materie von denen zum Leben unentbehrlichen (partibus nobilibus) Theilen ſolcher Geſtalt weggenommen, und an die euſerſten Theile, wo ſie keine ſolche Gefahr bringet, hingebracht wird.

§. 7. Merckwürdig iſt, daß ſowohl die von innerlichen Urſachen herrührende Roſe, als auch die Phlegmone gleichſam unter den euſerlichen Gliedmaßen eine gewiſſe Wahl halten, und manche offte, manche ſelten, manche gar nicht anfallen. Hände, Füſſe, Arme und Beine werden am wenigſten davon verſchonet, am dicken Beine

ne findet man ſie ſelten, und wenn ſie ſich auch daſelbſt einſetzen, ſo ſind ſie nicht ohne Gefahr, und lauffet es mit ihnen gemeiniglich auf ein Lami hinaus, ſonderlich, wo man in der Cur halbweg einen Fehler begehet.

§. 8. Zahn-Schmertzen pflegen auch eine Ros-artige in die Breite und Tieffe gehende Geſchwulſt nach ſich zu ziehen. Woferne ſich aber der Patiente dabey nur warm hält, und halbwege etwas brauchet, ſo ſetzet ſie ſich von ſelbſt wieder. Kommet aber die Roſe ohne vorhergegangene Zahn-Schmertzen in das Geſichte, und es findet ſich dabey Brennen, Jucken, Stechen, Reiſſen, ſo iſt der Patiente nicht ohne Gefahr, ſonderlich, wo ſolche Geſchwulſt unbedachtſamer Weiſe zurückgetrieben wird. Immittelſt kommet die Roſe im Geſichte nicht ſo offte für, als an andern Orten; jedoch begegnet dieſer Zufall Weibes-Perſonen viel öffterer als Manns-Perſonen, insgemein aber iſt der unordentliche Abgang der weiblichen Zeit die Urſache darzu.

§. 9. Gleichwie aber alle andere Translationes Humorum, wo die Natur aus eigenen Triebe an einem gewiſſen Orte eine auſſerordentliche Menge von Feuchtigkeiten zuſammen geführet, andern Orten aber entziehet, sehr leichtlich zur Gewohnheit werden; alſo euſert ſich ſolches auch bey der Roſe. Denn wer ſolche einmahl gehabt, der bekommet dieſelbe mehrmahls wieder, und zwar um geringer Urſachen willen.

§. 10.

§. 10. Die andere Art Ros-artiger Entzündung nimmet ihren Urſprung von euſerlichen Urſachen, z. E. von Stoſſen, von Fliegen- Mücken- Bienen-Stichen, und darauff erfolgten Reiben, Kratzen, u. d. g. von ſtarcker Sonnen-Hitze, bißweilen begegnet auch Weibs-Perſonen der Zufall, daß ſie in der Küche bey dem Feuer ſtehen, und ihnen die Hitze ſtarck in das Geſichte ſchläget, davon ſie hernach die Roſe bekommen. Jedoch geſchiehet ſolches nur bey ſehr empfindlichen und zärtlichen Naturen.

§. 11. Von dieſen zweyerley Gattungen der Roſe hat man ſonderlich diejenige wohl in Obacht zu nehmen, welche von ſich ſelbſt von innen heraus entſtehet; Denn in ſolchen Fällen hat man ſich wohl fürzuſehen, daß man die Geſchwulſt nicht jählinge zurücktreibe, und der Anſtalt und Abſicht der Natur mit Gewalt Einfall thue. Sintemahl dieſe Art der Roſe ordentlich nach hitzigen Fiebern zum Vorſchein kommet, oder bey ſolchen Krancken mit zuſchläget.

§. 12. Die Roſe ſtellet ſich ordentlich mit einem Schauer oder Froſte ein, welcher eine oder mehr Stunden anhält, darauff folget Hitze, und der Patiente empfindet in dem Gliede, wo die Roſe ausbrechen will, ein Brennen. Iſt nun bey der Roſe ein hitziges Fieber befindlich, oder folget ſolche nach einer hitzigen Kranckheit, und man treibet ſie zurücke, ſo verfällt der Patiente dadurch in Lebens-Gefahr. Jngleichen muß man

ſich

ſich bey der Roſe für aller Näſſe und näſſenden Sachen hüten, weil dadurch die Fibræ ſchlaff, und zum Brande Thüre und Thor eröffnet, oder wenigſtens ſchlim̃e Geſchwüre verurſachet werden.

§. 13. Im übrigen iſt es nicht rathſam, daß man bey der Roſe etwas anders als zertheilende Mittel brauchet. Der Camphor und Camphor-Spiritus hat hierbey unter vielen billig den Vorzug. Immittelſt muß man auch mit dem Camphor vorſichtig umgehen, und nur von weiten ſelbigen appliciren. Denn der Camphor nimmet nur die ſubtileſten Theilgen hinweg, die dicken aber läſſet er liegen, woraus in unſerm Caſu die wäßrige Geſchwulſt entſtanden. Daher muß der Spiritus Vini nur mäßig camphoriret, und ſtarck mit Saffran verſetzet ſeyn. Sintemahl der Saffran gleich anfänglich gebrauchet, das wäßrige Weſen nicht nur zertheilet, ſondern auch die Fibras ſtärcket, und dadurch machet, daß der allzuſtarcke Zuſchuß gehemmet wird.

§. 14. Die beſte Methode, den Spiritum Camphoratum zu appliciren, iſt folgende: Man feuchtet damit eine reine Leinwand an, läſſet den Spiritum Vini davon verdampffen, und leget die Leinwand ſodenn über; hingegen, wenn man die mit Spiritu Vini camphorato angefeuchtete Leinwand naß überleget, ſo thut es nicht ſo gut. Sintemahl die Roſe nicht leiden will, daß ein Spiritus Vini lange darauff lieget; Denn wenn er nur eine kleine Zeit darauff liegen blieben, ſo

fänget der Schaden ſehr an zu hitzen, und muß man alsdenn die Exhalation durch Wehen mit den Händen, oder mit einem Schnupfftuche befördern. Sonſten zertheilet Veilgen-Wurtz, Weiß-Wurtz, Zaun-Rübe, Iſop, Chamillen, Heu-Saamen, wenn man ſie trocken brauchet; in Waſſer gekocht, und naß gebraucht, erweichen und zeitigen ſie.

§. 15. Rühret aber die Roſe und andere gleichartige Zufälle von euſerlichen Urſachen her, ſo thut man am beſten, man brauchet trockene Pulver, und leget ſolche leidlich warm auf. In Anſehung deſſen brauchet man Rocken-Mehl, Bohnen-Mehl, worzu man annoch etwas Bleyweiß und Camphor nehmen kan. Man thut alles zuſammen in ein Säckgen, ſo kan man es deſto beqvemer appliciren. Man kan die eine Seite ein wenig mit Camphor-Spiritu beſprengen, worinnen Saffran iſt.

§. 16. Die von hitzigen Fiebern abſtamende und ausgetriebene Phlegmones ſind ſehr empfindlich, alſo, daß ſie auch von der geringſten kalten Lufft erkältet werden, weßwegen man ſich für aller Kälte zu hüten hat, und was man dabey brauchen wil, das muß vorher gelinde erwärmet werden. Anbey muß man die innerlichen Mittel nicht vergeſſen, jedoch nichts hitziges ergreiffen, ſondern bloß bey gelinden Diapnoicis und Abſorbentibus bleiben, welchen man Salpeter zuſetzen mag, weil er in ſolchen Fällen vortreffliche Dienſte thut.

§. 17.

§. 17. Schädlich aber ſind diejenigen Artzeneyen, wodurch die Feuchtigkeiten nach denen inwendigen Theilen zurück gezogen werden. In Betrachtung deſſen nehme man ſich ja für starcken Purgier-Mitteln in Obacht, gelinde Laxier-Mittel köñen noch eher paſſiren, aber keinesweges im Anfang ſondern gegen das Ende der Kranckheit. Balſamiſche und wieder den Gifft dienliche (Alexipharmaca) Artzeneyen, welche zugleich den Leib gelinde eröffnen, geben in ſolchen Kranckheiten groſſe Linderung. In welchen Falle die Stahliſchen und Becheriſchen Pillen für vielen andern einen beſondern Ruhm verdienen.

§. 18. Will man den Patienten Alexipharmaca nehmen laſſen, ſo kan ſolches den dritten oder vierdten Tag, von Anfange der Kranckheit zurechnen, gethan werden, und dienet ſonderlich die Eſſentz von der weiſſen Bibinell-Wurtzel, welche gelinde zertheilet und reiniget; hat aber der Zufall ſchon lange geſtanden, ſo recommendiren einige, die Peſtilentz-Wurtzel oder Neunkrafft, an manchen Orten genannt (Petaſitis.) Allein man darff damit keinesweges die erſten Tage, geſchweige denn, wenn der Zufall in Anwandeln iſt, aufgezogen kom̃en. Am ſicherſten aber gehet man, wenn man wie ſchon erwehnet, Diaphoretica fixa, Abſorbentia und Nitroſa ergreiffet, und den Krancken zugleich alle Tage ein paar mahl von der bekannten Eſſent. Alexipharm. Stahl. mit der

Eſſent. Pimpinell. alb. verſetzt eine Doſin nehmen läßt.

§. 19. Unterweilen will ſich dergleichen Beſchwerung nicht ſo geſchwinde abweiſen laſſen, ſondern dauret wohl etliche Wochen lang. In welchem Falle man ſich nur die Rechnung im Voraus machen kan, daß man zu keiner vollkomenen Zertheilung gelangen werde. Weßwegen man ſich bloß dahin zu beſtreben hat, daß keine neue Entzündung zuſchlage. In Betrachtung deſſen muß man alle fettige Sachen fliehen und meiden, damit der Theil nicht zum Schwären komme. Gleicher Geſtalt iſt es auch ſchädlich, wenn man den Schaden mit Nägeln kratzet, oder mit Tüchern ſcharff reibet; eine gute Bürſte, welche weder zu harte noch zu weich iſt, iſt hier am dienlichſten, weil ſolche nicht ſo ſehr erhitzet, und doch auch das Jucken ſtillet.

§. 20. Woferne die Roſe zum Schwären kommet, ſo werden ſchlimme und halb-faule Schäden daraus. Man hätte bey unſern Patienten anfänglich das aufgeriebene Theil, worzu die Roſe geſchlagen, mit Liquamine Myrrhæ verbinden können, weil ſolches balſamiſch iſt, und Fleiſch-wachſend machet.

§. 21. Nunmehro aber kan man ſich folgender Methode bedienen: 1.) reinige man die kleinen Geſchwüre mit gelinden Beitz-Mitteln, und lege anfänglich ein paar mahl Ziegel-Oehl, hernach aber Eyer- oder Wachs-Oehl auf, 2.) brau-

brauche man balſamiſche und heilende Dinge aus Agtſtein, worzu man noch gelinde Adſtringentia nehmen mag. Hierzu dienet das Emplaſtr. ſtict. Crollii, worunter man gar bequem Eyer- oder Wachs-Oehl miſchen kan, ingleichen Maſtix mit Eyer-Oehl über gelinder Wärme zerweichet, und mit Eyer-Dotter vermiſchet. Jedoch das Liquamen Myrrhæ iſt in ſolchem Falle das allerbeſte Mittel.

§. 22. Eyer-Oehl iſt ſonſt in den Zufällen der Haut ſehr nützlich, z. E. in böſen Köpffen. Lein-Oehl oder Baum-Oehl mit Eyer-Dotter zerrieben, iſt ſehr heilſam, wenn man ſich mit Waſſer verbrannt. Sonſten iſt zu Zertheilung des ſtockenden Blutes kein beſſer Mittel, als Froſchleich-Pflaſter mit Camphor vermiſcht, und des Tages zweymahl übergeleget. Man kan es alſo miſchen:

℞. Emplaſtr. de Sperm. Ranar. ℥ß.
Camphor. ʒß---℈ij.

M. D. S.

Euſerlich zu gebrauchen.

§. 23. Ferner dienen:

1.) Pulv. ad Eryſipelas.

Rec. Farin. Fabar. l. Seccal. toſt. ℔j.
Ceruſſ. ℔ß.
Fl. Sambuc.
Rad. Ir. florent. āā ℥j.
Liquirit. ℥ß.

HB. Sabin. *Mj.*
Bol. Armen.
Calc. viv. per ſe collapſ. ãã ℥*iij.*
Thur.
Maſtich. ãã ʒ*iij.*

M. F. Pulv. ſ.

So viel nöthig davon zu wärmen, und etwas Camphor zuzuſetzen.

2.) Eſſent. Diſcutiens.

Rec. Eſſent. Alexiph.
Pimpin. alb. ãã ʒ*ij.*

D. S.

Des Tages 2- oder 3mahl 40. Tropffen.

3.) Pulv. Diapnoicus.

Rec. ♁. diaphoret.
Matr. perlar.
⊕. depurat.
Succin. alb. ppt. ãã ℈*j.*
℥℥. gr. *viij.*

M. F. Pulv. nō. jv.

Der vierzehende Caſus.

Von einem Blutſchwär. (Furunculus.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 19. Jahren, ſangviniſch-melancholiſcher Complexion, war mit der Krätze angeſtecket worden, und hattte ſich ſchon geraume Zeit damit geſchleppet, jedoch gewann es das Anſehen, als wäre er ſolche ſeit drey Monathen gantz loß. Als er ſich aber nach gehabter ſtarcker Leibes-Bewegung und darauff erfolgter Erhitzung jählinge erkältet, ſo empfand er etliche Tage hintereinander eine Müdigkeit und Mattigkeit in allen Gliedern, bißweilen überlieff ihn auch ein kalter Schauer, endlich ſtellte ſich ſtarcke Hitze ein, und er empfand über den Ellbogen einen brennenden Schmertz mit einiger Härte. Innerhalb Tag und Nacht erhob ſich eine Beule, wie ein Tauben-Ey, welche ſehr harte anzufühlen war, und wie eine Kohle brannte, innwendig aber ſtach und pickte es, nach Verlauff des vierdten Tages bekam die Beule oben eine gelbe Blüthe, und grieff ſich gantz weich an. Nachdem ſolche geöffnet worden, gieng ein wenig Eyter heraus, man drückte das übrige ſanffte heraus, ſo lieſſen ſich etli-

che Blut-Striemen ſehen, welche man abwiſchte, worauff ein Loch, wie eine ſtarcke Nadel groß, zum Vorſchein kam.

§. 2. Ein Blutſchwär iſt eine Art eines Geſchwüres, welches von einem in ſeinen eigenen Gängen geronnenen ſtockenden und verdorbenen Blute ſeinen Urſprung nimmet. Ich habe noch keine tüchtige Beſchreibung eines Furunculi geſehen, und deßwegen gegenwärtige beyfügen wollen.

§. 3. Nach Beſchaffenheit des Ortes ſind die Blutſchwäre mehr oder weniger gefährlich, ſogar daß auch Patienten daran ſterben. Man nennet ſie ſonſten Anthraces oder Carbunculos benignos.

§. 4. Ein Blutſchwär fängt ſich mit einer Geſchwulſt und Entzündung (Tumore Inflammatorio) an, ſitzet 5. 6. 7. Tage, ſchmertz immer, ziehet die gantzen Glieder durch, daß die Patienten nicht ſchlaffen können, ohnerachtet der Blutſchwär nur einen kleinen Umfang hat. Wenn er aufgehet machet er ein kleines Blümgen, ja offtermahls nicht gröſſer als ein Hirſe-Körnchen, da gehet ein kleines bißgen und insgemein trocknes zähes Eyter heraus. Es iſt da nicht viel zu drücken, denn es drückt ſich nichts anders heraus als ein kleines bißgen Eyter, hernach komet Blut. Sobald es nur einmahl Lufft hat, ſo iſt auch der meiſte Schmertz vorbey, die Geſchwulſt und härte

te zertheilet ſich wieder und das Löchelchen heilet zu.

§. 5. Mit Erzeugung dieſes Geſchwürs gehet es folgender Geſtalt zu: es bleibet in einen Aeſlgen einer Venæ oder Blut-Ader etwas Blut ſtecken, dieſes gerinnet und gehet entweder in die Fäulniß oder wird, ſo gut es möglich, in Eyter verwandelt. Soll aber Eyter werden, ſo muß das von allen Seiten zu- und durch den leidenden Theil hindurch flieſſende Blut die ſubtileſten und ſchädlichſten Theile abſpielen und mit ſich fortnehmen. Nun ſtecket aber das geroñene Blut, woraus gegenwärtige Entzündung entſpringet, in der Tunica oder eigenen Haut des Blut-Gefäſſes, und kan alſo das vorbey lauffende Blut den ſtockenden Theil keinesweges allenthalben berühren, weil es zähe in ſeinen eignen Gefäſſe ſtecket, und gleichwohl iſt hier nicht zu helffen, biß das Aeſtgen von der Ader zugleich mit verdirbet und verzehret wird. Hierzu aber gehöret Zeit. Denn wenn ſonſten das Blut nur in den Poris ſtocket, ſo wird es in 3. biß 4. Tagen zu Eyter, hier aber gehören viel mehr Tage darzu. Solche Beulen hegen keine Materie, ausgenommen wenn die Bader mit ihren Attractivis darzukommen, da flugs ein ſtückgen heraus fället und ein Loch giebet. Ubertreibet man es mit hitzigen Dingen, ſo ſchläget Sphacelus darzu oder es wird eine Fiſtel daraus.

§. 6. Wenn das dicke Eyter heraus kommet und mehr ſaltzig und ſcharff wird, ſo wird aus ei-

nen ſolchen Apoſtemate ein Ulcus, der Umfang davon fängt an zu lauffen, und wird blau und garſtig anzuſehen.

§. 7. Die Blutſchwäre oder Furunculi ſind eine Sorte eines Carbunckels. Unter eben dieſe Claſſe gehören auch die Maſt-Körner oder Hæmorrhoides cæcæ, welche entweder Fiſteln machen oder zu faulen Schäden werden. Die Carbunckel liegen tieffer in Fleiſche als die Blutſchwäre.

§. 8. Mit einen Blutſchwäre muß man eben ſo verfahren wie mit einer andern Entzündung, und dabey zeitigende und gelinde erweichende Mittel brauchen. Den erſten oder andern Tag leget man ein Zug-Pflaſter auf, den andern oder dritten Tag brauchet man das Empl. de Melilot. oder Norimberg. camphorat. den vierdten und folgende Tage appliciret man Eytermachende Dinge, Honig und Mehl, Pfeffer-Kuchen u. d. g. und continuiret damit, biß es aufgehet. Stecket der Blutſchwär tieff im Fleiſche und man verſiehet etwas in der Cur, ſo ſchläget entweder der kalte Brand zu, oder der Patiente bekommet Convulſiones.

§. 9. Bey gegenwärtigen Patienten ſtecket man in das Löchelchen kleine Wicken oder Meiſſel von zertheilenden Pflaſtern mit Balſamiſchen Dingen, Liqvamine Myrrhæ u. ſ. w. Die Wicken kan man nach Beſchaffenheit der Umſtände von Zeit zu Zeit länger oder kürtzer machen und wofer-

woferne das Loch allzuenge iſt, ſo kan man die Wicke mit einen gelinden Septico, als Ungv. ægypt. u. d. g. beſtreichen.

§. 10. Heilet man einen Blutſchwår nicht aus den Grunde, ſo entſtehen leichtlich Fiſteln daraus, und aus den zerfreſſenen Aederchen ſickert hernach beſtåndig eine wåßrige und dickliche (Seroſo-Lymphatica) Materie heraus.

§. 11. Zwiſchen einen Furunculo und Abſcesſu iſt dieſer Unterſchied zu mercken. Bey einen Abſcesſu, verzehren ſich zugleich die zarten Fibrillæ und gehen mit den Eyter fort, bey den Furunculo aber verzehret ſich der Canal, darinnen das Blut ſtocket, und davon ſickert eine wåßrige Lympha heraus.

§. 12. Euſerlich appliciret man:

1.) Empl. Diſcutiens.

Rec. Empl. de Melilot.
Sperm. ran. āā ʒij.
Camph. ℈j.
M. D. S.
Euſerlich aufzulegen.

2.) Ungv. Emolliens & Maturans.

Rec. Cepar. contuſ. nō. ij.
Butyr. recent. non ſalit. ℥ij.
Coq. conjunctim, transprime & adde
Mell. deſpumat. ʒij.
Croc. ſubtiliſſ. trit. ℈j.

Axung.

Axung. porcin. l.
Unguent. pomat. ℥ij.
F. l. a. Unguent. ſ.
Erweichendes Sälbgen.

* * *

Der funffzehende Caſus.

Von einer gleich breiten und tieffen Entzündung am dicken Beine (Phlegmone Femoris.)

§. 1.

Ein Mann von ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperamente, 36. Jahr alt, dieſer hatte ſich gewöhnet alle Jahre oder halbe Jahre Ader zu laſſen, wobey er ſich doch an keine gewiſſe Zeit gebunden, darneben hatte er offtmahls des Jahres geſchröpffet. Nachdem er aber das Aderlaſſen übergangen, auch viele Monathe lang nicht an das Schröpffen gedacht, unter der Zeit aber viel Wein getruncken, und ſich dabey im Sommer gegen das Ende des Auguſt-Monaths hefftig erzörnet, auch noch darzu die folgende Nacht im Schlaffe hefftig an das lincke dicke Bein geſtoſſen, ſo empfand er den Morgen darauff, als er erwachte, daran einen Schmertzen und Spannen. Er ſchmierte ſich, nach der gewöhnli-

chen

chen Art der Leuthe, den ſchmertzhafften Ort mit Balſamo Sulphuris, wie ihn die Herumträger verkauffen, und rieb ihn fein derb ein. Kurtz hierauff nahm nicht nur der Schmertz und das Spannen ſehr überhand, ſondern es fand ſich auch an dem auswendigen Theile des dicken Beines eine ſtarcke Geſchwulſt, welche ſich ſehr weit ausbreitete, euſerlich iſt die Geſchwulſt ein wenig roth anzuſehen, aber zugleich ſehr harte, und wenn man die Hand drauf leget, brennet ſie ſtarck. P. E. C.

§. 2. Man nennet dieſe Gattung der Entzündung Phlegmone. Sie gehet von der Entzündung, welche zum Eytern geneigt iſt, darinnen ab, daß dieſe einen kleinen Platz einnimmet und in die Tieffe gehet, die Phlegmone aber nimmet einen groſſen Raum ein und gehet nicht ſogar tieff, jedoch tieffer als die Roſe. So hat auch die Phlegmone keine Neigung zum Eytern, ſondern will bloß zertheilet ſeyn.

§. 3. Dergleichen Phlegmone oder Entzündung ereignet ſich an unterſchiedenen Theilen des Leibes, inſonderheit aber an fleiſchigen Orten, als an dicken Beine, an Armen, an der Achſel, bißweilen auch in Geſichte. Sintemahl aus der rothen, hitzenden Geſchwulſt, welche ſie bißweilen zu den Zahn-Schmertzen geſellet, gar leichtlich eine Phlegmone wird, wenn man nur halbwege etwas in der Cur verſiehet. Eine ſolche Geſchwulſt

ſchwulſt erſtrecket ſich ſehr weit, iſt roth, hitzet ſtarck, iſt harte, ſchmertzet ſtarck und der Patiente empfindet Stechen darinnen.

§. 4. Man hüte ſich ja fleißig in ſolchen Fällen für allen erweichenden Dingen, damit die Geſchwulſt nicht zum Eyter komme. Denn ſolche Schäden greiffen nicht nur weit um ſich, ſondern es wird auch ein garſtiger und ſchlimmer Schaden und Geſchwür daraus, oder es ſchläget der kalte Brand zu, wo nicht, ſo werden Krebs-Schäden daraus. In Erwegung deſſen muß man auf alle mögliche Art und Weiſe darauf bedacht ſeyn, wie man die Geſchwulſt zertheilen möge.

§. 5. Will man die Entzündung allzujehlinge zertheilen, ſo entſpinnen ſich im Leibe überall allerhand Unordnungen und Ungelegenheiten. Inſonderheit ſchlagen gerne Entzündungs-Fieber zu. In Flüſſen und Podagra, wo der Theil geſchwillet und ſchmertzet, die Patienten aber ſich erkälten, ſo gehet alles bald zurücke, die Krancken empfinden Mattigkeit in allen Gliedern, ſie werden unruhig, zu allen verdroſſen, fühlen innerlich Stechen u. ſ. w. Dieſes alles betrifft Leute, welche zwiſchen den Jünglings-Jahren und männlichen Alter ſtehen. Läſſet man ſolche Leute in der Hitze ſtarck ſchwitzen, ſo ſetzet man ſie in Todes-Gefahr.

§. 6. Die vorhergehende (antecedens) Urſache dieſes Zufalls iſt theils die Vollblütigkeit, theils

theils das Wallen in Geblüte, hefftige Erhitzung u. d. g. Das ſtockende Blut aber breitet ſich zwar weit aus, jedoch gehet es nicht ſo übrig tieff. Ehe die Geſchwulſt ausbricht, ſo empfinden die Patienten eine Trägheit in gantzen Leibe, welche ſich auch euſert, wenn man die Geſchwulſt jehlinge zurücke treibet.

§. 7. Man verfähret in der Cur am beſten, wenn mann innerliche Mittel mit bey brauchet, damit kein Fieber darzu ſchlage, welches inſonderheit zubeförchten, wenn der Schaden erkältet wird und die Geſchwulſt zurücke ſchläget.

§. 8. Die deſtilirten Oehle dienen ſelten zum Zertheilen, weil ſie ſich allzuſehr mit den Säfften vereinigen und Wallen in Geblüte machen. Es ſchaden auch alle ziehende Pflaſter, wie auch das Nürnbergiſche, weil dadurch eine Erſchwärung verurſachet wird. Hingegen dienen ſolche Artzeneyen, welche nicht beißig ſind, und doch zertheilen, Kräuter-Säckgen theils trocken, theils mit Spirituoſis angefeuchtet, trockne Umſchläge u.ſ.w. Man nimmet darzu Veilgen-Wurtz, Angelic, Meiſterwurtz, Nelckenwurtz, (Caryophillata,) Körbel, Iſop, Aniß, Fenchel, Carbey, Coriander, Gänſe-Blümgen, welche letztern mehr innerlich als euſerlich helffen. Aus dieſen Speciebus machet man Pulver, und thut Bohnen- und Feig-Bohnen-Mehl darzu, ingleichen etwas Camphor und Myrrhen, ſonderlich, wenn der Affect noch neu iſt. Man kan auch die Kräuter-Säckgen

gen ohne Camphor in Wein kochen, ausringen, und öffters warm umſchlagen. Man muß ſie aber in einen feſt zugemachten Gefäſſe kochen. So kan man auch das Empl. Diaphoret. Mynſicht. de Sperm. Cet. de Melilot. mit Camphor auflegen.

§. 9. Innerlich giebet man 1.) Laxier-Mittel, z. E. von der beſten Rhabarbar ℈ij. biß ʒj. in Syrup. Cichor. c. Rhabarb. in einer Lattwerge, in einen Trunck Wein, worein man Senes-Blätter geweichet und ausgedrücket hat, 2.) Salpeter, welcher in allen Entzündungen nützlich iſt, 3.) Diaphoretica fixa, und zwiſchen ein Alexipharmaca.

§. 10. Man kan allenfalls folgende Formul nehmen:

1.) Sacculus Diſcutiens.

Rec. Rad. Ir. florent.
Angelic.
Imperator.
Caryophillat. ãã ℥j.
HB. Hyſſop.
Chærefol.
Bellid. c. Fl.
Farin. lupin. ãã *Mj.*
Semin. Aniſ.
Fœnicul.
Carv.
Coriandr. ãã ʒij.
Ex inciſ. cont. F. l. a. Sacculus

2.) De-

2.) Decoct. Laxans.

Rec. Decoct. Viennenſ. ℥iij.

D. S.

Auf einmahl warm zu trincken

3.) Pulv. Temperans.

Rec. ⦶. Depurat.
Tartar. ⊕lat. āā ʒj
33. ℈j.

M. D. S.

Eine Meſſerſpitze auf einmahl.

4.) Empl. Diſcutiens.

Rec. Empl. Diaph. Mynſicht.
de Sperm. Cet. āā ʒij.
Camph. ℈ij.

M. D. S.

überzulegen.

* * *

Der ſechzehende Caſus.

Von heiſſen und kalten Brande. (Gangræna & Sphacelus.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 22. Jahren, war von einem Pferde ein wenig über den innwendigen Knöchel am lincken Beine

hefftig getreten worden, alſo, daß die Haut und Flexen zerriſſen waren, und er ſogleich für groſſen Schmertzen nicht vermögend war, den Fuß zu bewegen. Bey dem allen ließ er keinen Wund-Artzt holen, ſondern band den Schaden nur mit einem Leinwand-Fleckgen zu, und ließ es alſo biß auf dem andern Tag hinhängen. Indeſſen vermehrte ſich der Schmertz, und zog ſich längſt am Beine in die Höhe hinauf, es ſchlug auch eine groſſe Geſchwulſt darzu, mit vielen Brennen und groſſer Hitze, der Patiente wurde ſehr matt und ſchwach. Man ließ hierauf einen Barbier holen, der legte Froſchleich-Pflaſter und das Ungvent. Digeſt. Dialth. Popul. darauf. Hierauff ſchien es, als linderte ſolches den Schmertzen, endlich verlohr er ſich gar, der Patiente aber wurde immer ſchwächer und ſchwächer, ſo gar, daß er etliche mahl in Ohnmacht fiel. Man ließ wieder den Barbier holen, der nahm den Band weg, ſo ſahe der Schaden blau, die umliegende Theile aber blaß aus, und hin und her fanden ſich, ſonderlich auf den Schaden, ziemlich groſſe blaue Bläßgen. Der Barbier ſtach mit einer Lanzette etliche tieffe Löcher, es floß aber nichts als ein blutiges Waſſer (Serum ſubcruentum) heraus. Von den gemachten Stichen hatte der Krancke keine Empfindung, der zerſchnittene Theil aber gab einen üblen Geruch von ſich.

§. 2.

§. 2. Der Brand wird eingetheilet in den heiſſen und kalten Brand. Gangræna heiſſet der heiſſe, Sphacelus der kalte Brand.

§. 3. Der heiſſe Brand iſt der euſerſte Grad von denen Anſtalten, (Motus Inflammatorii,) welche die Natur zur Entzündung machet, und weil der Theil darbey gantz ſchwartz-roth wird, und ſehr hitzet, ſo hat man ihn von dieſen Umſtande den heiſſen Brand genennet. Denn daraus erkennet man eben den heiſſen Brand, α.) wenn die Entzündung und der Zuſchuß des Blutes ſo überhand nimmet, daß er gantz ſchwartz-roth ausſiehet, β.) auſſerordentlich hitzet, γ.) hefftig ſchmertzet, auch δ.) die Häuffung des Blutes in den anliegenden Theilen ſo ſehr überhand nimmet, daß ſich rothe Strahlen ſehen laſſen. Bey dieſen Zuſtande und bey ſo jählingen und übermachten Zuſchuſſe der Säffte und des Blutes ſchläget gemeiniglich die Abſterbung des krancken Theiles zu, welches unſere Teutſchen den kalten Brand nennen.

§. 4. Der kalte Brand iſt nichts anders als eine Fäulniß der weichen Theile und des Blutes, welche von ſtockenden Geblüte herrühret. Dieſes iſt zwar eine kurtze aber richtige Beſchreibung des kalten Brandes. Dieſer Brand hat ſeinen Sitz entweder in den fleiſchigen Theilen, worinnen viel Blut iſt, oder er ſetzet ſich in die Theile, welche wenig Blut führen, hingegen aber viel Serum und Lympham in ſich haben.

§. 5. Man hat ſich viele Mühe gegeben, den Urſprung und die eigentliche Beſchaffenheit des kalten Brandes auszugrübeln und darzuthun. Allein die wenigſten haben das rechte Fleckgen getroffen, hingegen ſind die meiſten auf tolle Grillen verfallen. Muys in ſeinen Obſervationibus will haben, der kalte Brand komme von der Säure her, ſelbigen nun zu dämpffen, nimmet er Spießglaß-Butter, (Butyrum Antimonii) und will alſo Säure mit Säure dämpffen; Allein warum nimmet er nicht lieber ein Alcali?

§. 6. Zum wenigſten ſolte ein geſcheuter Medicus ſo viel Grund in ſeiner Theorie haben, daß er wiſſe: die Mixtio Animalis ſey zu jählinger Fäulniß ſo geneigt, daß ſie ſehr leichte darein verfalle, wie man ſolches gantz augenſcheinlich an den kalten Brande, als einem unlaugbaren Exempel ſehen kan; Denn wie es mit dem kalten Brand zugehe, iſt ſehr leichtlich zu begreiffen. Meine einfältige Meynung davon iſt folgende: So bald das Blut aus ſeiner Circulation kommet, und an einem Orte unbeweglich ſtocken bleibet, darbey aber noch einiger maßen ſeine Wärme behält, ſo muß es nothwendig faulen; Denn durch den beſtändigen Umlauff wird das Blut in ſeiner Güte und natürlichen Mixtion erhalten; wo aber das Blut unbeweglich ſtehen bleibet, ſo gehet es aus ſeiner Mixtion, und folget die Fäulniß. Daher haben die Alten nicht unrecht, wenn ſie den kalten Brand und die Fäul-

niß des Blutes und anderer Theile den Tod des Gliedes genennet, und dabey die Redens-Art gebrauchet: a Privatione ad Habitum non datur Regreſſus, d. i. wo die Fäulniß einmahl in einem Gliede die Oberhand gewonnen, ſo iſt es unmöglich, daß der verdorbene Theil wiederum dahin gebracht werden könne, daß er ſeine vorige gute Mixtion wiederum erlangen, und wie ehedem gebrauchet werden könne.

§. 7. Der kalte Brand hat mehr als einerley Urſache. Denn er entſtehet 1.) von ſolchen Entzündungen, welche bloß in die Breite, oder in die Breite und Tieffe zugleich gehen, d. i. von der Roſe und Phlegmone, wenn man unbedachtſamer Weiſe dabey wäßrige Dinge brauchet; wiewohl dieſe Art des kalten Brandes gar langſam gehet und wohl 8. 10. 14. Tage, ja gantze Wochen dauret, 2.) von allzuhäuffiger Stockung des Blutes, welche durch die von der Natur erregte Entzündung nicht gewonnen werden kan, 3.) von gewaltiger Zerreiſſung eines Theils, allwo der Tonus verlohren gehet und die Säffte nicht zulänglich hindurch getrieben werden können; in welchen Falle es gantz vergebens wäre, wenn die Natur gleich eine Entzündung machen wolte, weil das herzugetriebene nicht eindringen kan, und folglich verderben müſte; 4.) wenn die Gänge, wodurch der Zufluß und Zurückfluß der Säffte geſchiehet, zerriſſen ſind, wie in Wunden geſchiehet, wo die aufeinander paſſende Pori zertrennet,

die Puls- und Blut-Adern zerſchnitten ſind, und alſo das Blut nicht circuliren kan, ſondern ſtocken muß, da denn eine groſſe Entzündung darzu ſchläget.

§. 8. Je mehr das ſtockende Blüt bey einen oder den andern Menſchen zur würcklichen Verderbung geneigt iſt, je eher ſchläget der heiſſe und kalte Brand zu. Solches geſchiehet vornehmlich bey ſehr empfindlichen Perſonen. Denn je ſtärcker die Empfindung iſt, je häuffiger iſt auch der Zufluß des Blutes. Bißweilen kommet auch der kalte Brand von einen innerlichen Fehler der Säffte, wenn nemlich dieſelben entweder im Begriffe ſind zu verderben, oder ſchon würcklich ſtocken und verdorben ſind. Dieſer Zufall ereignet ſich ſonderlich bey alten Leuthen, und wird der Scorbut genennet. Es ereignet ſich auch der Brand bey den Biſſen gifftiger Thiere, wiewohl er nicht allemahl und bey allen Perſonen ohne Unterſchied in ſolchen Falle vollkommen zu Stande kommet, ſondern allezeit bey ſangviniſchen und vollblütigen Leuthen hefftiger anſetzet, und eher entſtehet als bey andern. Es iſt dieſes eine ſonderliche Art, welche mehr zum Krebſe incliniret, jedoch entzündet es ſich mehr, und machet eine Geſchwulſt und Härte, wie bey der Phlegmone, wenn es auch gleich nicht lediglich ſphacelliret, ſo thut es doch ſolches halb, und halb exulceriret es, giebt eine gelb-grünliche Materie mit wenigen Eyter. Es iſt kein wahrer faulender

der Brand, ſondern ein ſchwellender Krebs-Schaden. Die Leuthe kriegen insgemein von der durch das Gifft beygebrachten Idée Aengſtlichkeiten, furchtſame Einbildung, und ſterben an Convulſionibus, Ohnmachten oder Raſerey.

§. 9. Was nun die Cur des kalten Brandes betrifft, ſo muß der Medicus wiſſen, daß er dem Brande nicht anders ſteuren könne, als: 1.) wenn er den Influxum vitalem um den leidenden Theil erhält, 2.) wenn er, was ſchon verdorben, wegſchaffet, und 3.) mit Wegſchaffung des verdorbenen Theils ſo viel möglich eile, damit nicht der Brand ſeiner natürlichen Eigenſchafft nach weiter um ſich greiffe, und mehr Theile anſtecke.

§. 10. Was den erſten Punct betrifft, vermöge deſſen die belebende Krafft und der würckende Einfluß der Natur um den leidenden Theil in ſeiner richtigen Maaſſe erhalten werden ſoll, ſo kan ich nicht in Abrede ſeyn, daß dieſer Umſtand die gröſte Schwierigkeit mache. Woferne das Leben lediglich im Mechaniſmo des Leibes zu ſuchen wäre, ſo möchte vielleicht auch ein mechaniſches Mittel dieſen Entzweck zuerhalten erfunden werden. Nachdem aber das Leben eine Würckung eines geiſtlichen Weſens iſt, welches durch gehörige Ab- und Auſſonderungen ſeinen Cörper vor dem Untergange beſchützet, ſo will es ſich nicht allemahl nach mechaniſcher Proportion handhaben laſſen. Iſt doch bey Uberhandnehmung des kalten Brandes nicht alles und jedes

einer mechaniſchen Nothwendigkeit beyzumeſſen. Zwar kan ich nicht in Abrede ſeyn, daß der Motus putrefactivus ſehr ſubtil und geſchwinde ſey, und daß ſich folglich die Fäulniß, wo ſie einmahl angegangen, nothwendig gar bald weit ausbreiten könne.

§. 11. So ſchön ſich aber dieſes hören läſſet, ſo muß man gleichwohl auch andern theils die Exempel mit anſehen, wo ſich gantz ein anders gewieſen, und der Brand lange Zeit geſtanden, ehe er um ſich gegriffen. Zudem läſſet ſich theils aus der Vernunfft (à Priori,) noch mehr aber aus der Erfahrung (à Poſteriori,) gar leicht das Wieder-Spiel erweiſen. Wer alle Umſtände beym Brande mit vernünfftigen Augen anſiehet, der wird zugeſtehen müſſen, daß die Natur viel eher ihr Amt in denen vom Brande noch nicht angeſteckten Theilen aufgebe, ehe ſich das Miaſma putredinoſum von den faulenden Gliede in die geſunden ziehen könne. Zudem müſte man ſich einbilden, die anſteckende faulen Theilgen führen auf allen Seiten qveerdurch in die geſunden Glieder hinein, da ſich doch bey der Fäulniß eine gantz andere Ordnung zeiget. Die Erfahrung aber ſtellet uns die Sache noch deutlicher dar. Sintemahl man annoch Tag-täglich Exempel findet, wo ein allen anſehen noch todter Theil weder Bewegung noch Empfindung mehr hat, nichts deſtoweniger erhalten, von neuen belebet, und wiederum geſund wird, indem ihm ſonſten nichts gemangelt

gelt, als der Influxus vitalis und der gehörige Tonus; welches man daher abnehmen kan, weil die Theile, worinnen die belebende Krafft der Natur mangelt, von den eindringenden Säfften auflauffen und geſchwellen.

§. 12. Beydes in heiſſen als kalten Brande brauchet man a.) adſtringirende Mittel, welche nicht unmittelbahr auf den Schaden ſondern nur umher aufgeleget werden, b.) eytermachende Artzeneyen, c.) beitzende Dinge, d.) balſamiſche Sachen, welche den fernern um ſich freſſen des kalten Brandes ſteuren, und den Tonum der Theile ſtärcken.

§. 13. Unter die adſtringirende Mittel gehören Gall-Aepffel, Granat-Aepffel-Schalen, Natter-Wurtz, Tomentill, welche alle ziemlich ſtarck ſind; gelindere Würckung thun das Feig-Bohnen-Mehl (Farin. Lupin.) welches von den mediciniſchen Scribenten ſehr gelobet wird, Eßig, Dinte, das ſchwartze Vitriol-Waſſer u. d. g.

§. 14. Eyter machet inſonderheit Honig, welches durch ſeine jährende Krafft viel zu geſchwinder Herfürbringung des Eyters thut, in Gegentheil aber der Fäulniß widerſtehet. Durch die Fermentation des Honigs entſtehet eine Säure, die Fäulniß aber iſt mehr alcaliſcher und urinöſer Eigenſchafft, daher widerſtehet die Säure der Fäulniß. Eben dieſes iſt die Urſache, daß Eßig und andere ſaure Dinge verhüten, daß kein Fleiſch faulet. In Betrachtung deſſen muß man in ſol-

chen Fällen das Honig nicht hintenanſetzen. Hierher gehören auch zeitigende Umſchläge aus Flor. Chamomill. utriusqve, Melilot. Semine Fœniculi, Fœn. Græc. Lin. Pſyll. gemacht.

§. 15. Was ſchon verdorben iſt, muß von den guten geſchieden und weggeſchaffet werden. Hierzu dienen die bekannten Corroſive, denen man aber ſolche Dinge zuſetzen muß, welche der Fäulniß ſteuren und wiederum eine Empfindung im Theile erregen. Ingleichen ſind die Acida, Feuer u. d. g. Die Præparata aus Kupffer ätzen ſonſten ſtarck, allein an dem Orte, wo der kalte Brand ſitzet, würcken ſie nichts. Insgemein brauchet man das Ungv. Ægyptiac. Man läßt vorher den Theil ſchröpffen, ſodenn ſchmieret man es darauf, ſo erreget es ein Zucken und ſcheidet das faule von den friſchen Fleiſche, jedoch verhindert es an und für ſich ſelbſt keinesweges, daß der Brand nicht ſolte weiter greiffen. Man rühmet ſonſten die Spiritus acidos, inſonderheit den Spiritum Sulphuris, welche man eintröpffelt, in der Hoffnung, dadurch dem Brande zu ſteuren, ſie thun auch was ſie können. Nechſt dieſen will ich jeden rathen, den Camphor-Spiritum und Kalck-Waſſer nicht zu vergeſſen.

§. 16. Denn das Kalck-Waſſer widerſtehet der Fäulniß, allein am todten Theile kan es nichts ſchaffen, es iſt zu ſchwach und kan nicht durchdringen, wo aber der Schaden flach und nicht tieff iſt, da hat es ſeinen Nutzen, man kan

es aber mit Nervinis verſetzen. Immittelſt muß man es weder zu zeitig noch allzulange brauchen, ſonſten richtet man Schaden damit an, z. E. in der Roſe. Aus lebendigen Kalck und Spiritu Vini wird ein weiſſer milchiger Liqvor, welcher ebenfalls nicht undienlich iſt. Auſſer dem hat man von Kalck-Waſſer angemercket, daß es in denen flüchtigen Saltzen eine groſſe Veränderung mache. Denn wenn man einen flüchtigen Spiritum hineingieſſet, ſo verliehret er Geruch und Geſchmack; ſetzet man zum Salmiac viel lebendigen Kalck, ſo giebet es faſt gar keinen Spiritum Salis Ammoniaci.

§. 17. Bevor man die Septica appliciret, ſo muß man den Theil tieff genung ſchröpffen laſſen, damit ſie deſto beſſer eindringen und ihre Würckung verrichten können. Nechſt dieſen brauchet man zu den nahe anliegenden Theilen gute Nervina und bittere ſpirituöſe, unter welchen ich billig den Zimmet-Oehle die Oberſtelle gebe, woferne man ſolches anders unverfälſcht haben kan. Man verſetzet ſolches mit andern Balſamicis und Spirituoſis. Unter die Balſamica gehöret auch die runde und lange Hohl-Wurtz, Enzian, und vornehmlich die Myrrhe.

§. 18. Manche Barbierer haben die Art, daß ſie zum Beitzen Arſenicum nehmen. Ich meines Ortes will es niemanden rathen, ſolches zu brauchen. Sintemahl es ſehr langſam friſſet, zugleich aber Convulſiones, Spaſmos, Narcoſin er-

erwecket. Die Corroſive aus Mercurio ſind ſchon beſſer, das allerbeſte aber iſt in ſolchen Falle das Butyrum Antimonii.

§. 19. Das Feuer oder Brennen mit einem glůenden Eiſen (Cauterium Actuale) hemmet auf einmahl die Fåulniß, verdicket die Materie, und bringet ſie auf den Weg zur Trockne. Schwefel machet eine ſehr ſchmertzliche Empfindung, ſo gar, daß ſich auch davon der Tonus und Zutrieb der Såffte wieder findet. Woferne der erſtorbene Theil alſo lieget, daß keine groſſe Nerven oder Sennen daſelbſt befindlich, wovon man Zuſchlagung der bőſen Staupe u. d. g. zu befürchten, ſo mag man brennen. Euſerlich in der Haut, in fleiſchigen und drüſigen Theilen, kan man ohne Sorge brennen. Es iſt zwar eben nicht Mode, daß man die ſphacellirten Theile brennet, ſondern man ſuchet vielmehr, die anliegende mit dienlichen Artzeneyen vor dem Brande zu bewahren. Unter andern recommendiret man das Schrőpffen; kommet hierbey auch rothes flüßiges Blut zum Vorſchein, ſo iſt es ein gutes Zeichen, lauffet aber nur blutige Jauche oder ſchwartzes Blut heraus, ſo iſt der Brand ſchon nåher. Immittelſt iſt doch das Cauteriſiren nicht verbothen.

§. 20. Gleichwie aber bey Applicirung anderer gewaltiger Mittel gebührende Vorſicht anzuwenden iſt, alſo muß man auch beym kalten Brande nicht auf ein bloſſes Gerathewohl hineinbrennen. Wo aber Noth vorhanden, und man

man ſich anders nicht helffen kan, ſo muß man brennen. Es iſt ohne diß kein beſſerer Mittel der Fäulniß geſchwinde zu ſteuren, als durch Feuer. Denn das Feuer reiſſet durch die gewaltige Hitze die activeſten und ſubtileſten Theile, welche den Motum fermentativum machen, geſchwinde aus-einander, wie man es in allen Fermentationibus ſiehet; Denn wenn ſolche Säffte zum Feuer kommen, hören ſie auf einmahl auf zu jähren, das ſubtileſte wird in die Höhe getrieben, und das übrige iſt ein todtes Weſen, z. E. ein Wein, der heiß worden iſt, hält ſich nicht, ſondern verdirbet gantz und gar, oder wenn man wohl damit umzugehen weiß, ſo wird auf das höchſte Eßig daraus. Mit den Beitz-Mitteln gehet es beym kalten Brande gar langſam zu, hier aber iſt geſchwinde Hülffe nöthig. Die Alten haben mit ihren Cauteriis groſſen Nutzen geſchaffet, unſere Neulinge aber haben mit ihren närriſchen Meynungen der Welt mehr geſchadet als genutzet.

§. 21. So weit das Feuer brennet, ſo weit iſt auch das faulende Weſen gleich todt und abgethan. Hildanus, Severinus &c. ſind gute Brenner und berühmte Chirurgi geweſen.

§. 22. Woferne aber durch keine Artzeneyen dem Brande geſteuert werden kan, der Patiente auch für dem Feuer allzuempfindlichen Abſcheu träget, ſo muß er entweder ſterben oder den abgeſtorbenen Theil abſetzen laſſen. Wobey zu mercken, daß man den geſunden Theil nicht allzu-

ſcharff

ſcharff binden müſſe, als wenn es für ſich ſelbſt halten ſolte. Denn deßwegen hat man gewiſſe Handhaben, womit der Helffers-Helffer ziehet, daß es nicht zu ſchlaff ſey, und indem der Schnitt geſchiehet, wird deſto ſchärffer zugezogen. Sobald das Glied abgeſchnitten iſt, muß man das Blut zu ſtillen bemühet ſeyn. Hierbey kommet viel auf eine gute Bandage an; wenn alſo der Theil hohl iſt, muß man ſich ſehr in Obacht nehmen, da man auch zu Verdrückung der Adern Bauſchen aufbinden kan. Das Meſſer zum ſchneiden darff nicht erſt glüend gemacht werden, es machet nur mehr Ungelegenheit, gröſſern Schmertz und Schrecken. Sonſten muß man bey ſolchen Operationen nicht auf des Patienten Bezeigen, ſondern auf den Schaden ſehen. Die geſpannten Segen ſind zum Abſetzen am beſten, die halten am feſteſten, die aber wie Meſſer ausſehen taugen nichts, wenn ſie gleich noch ſo ſchöne polirt ſind. Zu Stillung des Blutes iſt kein beſſer Mittel, als hoch-rectificirter Brandewein. Insgemein brauchen ſie hierzu Septica; allein man hat ſich damit wohl in Acht zunehmen, ſie verurſachen gerne Entzündungen. Man giebet auch den Rath, man ſolle die groſſen Adern und Arterien mit einen Zänglein herausziehen und binden, allein es iſt geſchwinde geſagt, aber ſchwerlich practicabel. Das beſte iſt eine Blaſe mit Spiritu Vini übergebunden.

§. 23.

§. 23. Woferne ſich der Brand ſchon biß über die Knie gezogen, ſo will es ſich mit den Abſetzen nicht wohl thun laſſen, zum wenigſten kan man dem Patienten für ſein Leben nicht caviren. Iſt der Krancke vollends ein Cacochymicus, ſo ſiehet es deſto ſchlimmer aus. Am ſicherſten iſt es, wenn der Leib vorher, ehe man ſchneidet, gereiniget worden, auch iſt es dienlich dem Patienten vor und bey der Operation gute Stärck-Mittel zu reichen. Nach den Schnitte giebet man ihm innerlich Abſorbentia, Nitroſa, Eſſent. Alexipharm. Scordii, Aq. Scabioſ. Card. benedict. Scorzoner. Fl. til. Ceraſ. nigr. cinnam. Fl. roſ. Namph. Acac. Syrup. de Canet. Rub. Id. Papav. rh. mit Nitro und Acidis vermiſcht.

§. 24. In gegenwärtigen Caſu hätte man gleich anfänglich eine Inciſion machen und Demulcentia, Reſolventia, Diſcutientia appliciren und das Empl. de Spermat. Ranar. überlegen können, welches der Entzündung ſteuret. Schädlich aber ſind fette und erweichende Dinge, wodurch die Pori verſtopfft werden. Beſſer wäre es geweſen, man hätte Oleum Terebinth. Maſtich. Balſam. Indic. ergriffen. Der Haupt-Fehler aber beſtehet darinnen, daß man nicht beyzeiten einen erfahrnen Chirurgum hohlen laſſen.

§. 25. Im übrigen recommendiret man für den Brand vielerley Dinge, führt auch Exempel an, da es geholffen haben ſoll. Rulandus hat den Brand mit faulen Aepffeln curiret; Bier-

He-

Hefen ſollen auch gut thun. Der gelbe Zug ſoll ein Specificum ſeyn. Ein Bauer curirte mit Sauer-Kraut-Lacke und that guten Effect. Eine Weibs-Perſon, welche von einen gifftigen Biß den Brand bekam, wurde damit curiret; ſie muſte ein Loch in die Erde graben und den Fuß hinein ſcharren laſſen. Hieronymus Fabricius ab Aquapendente lobet zu Stillung oder Löſchung des Brandes den Safft von der Betonica zu einer Salbe gemacht, ingleichen den Safft von Scordio. Riverius hat den Brand an der Hand erſtlich tieff ſchröpffen laſſen, hernach das Oleum Sulphuris per Campanam appliciret, und den Patienten geſund gemacht; man rühmet auch das ſchleimige Decoctum von der Radice Filicis. Des Herrn Keilau Umſchlag in Brande beſtehet aus den Aq. deſtillat Chamomill. Fl. Sambuc. Solan. Putamin. viridibus jugland. Acet deſtillat. Myrrh. Maſtich. Ceruſſ. Lithargyr. Bolo; es iſt faſt wie Burmanni Lac Virginis; es ſoll ein unfehlbahres Mittel ſeyn den heiſſen Brand zu ſtillen, wo ſchon Blaſen ſeyn, es heilet die Entzündung und hitzige Geſchwulſt; es werden nur Tücher darein genetzt, wieder ausgerungen und alsdenn recht warm übergelegt.

§. 26. Zum Beſchluß will ich noch ein paar Caſus von glücklich curirten Brande beyfügen. Eine vornehme unverheyrathete Weibs-Perſon, welche ſchon bey Jahren war, bekam viele

le Jahre nach einander öffters einen Zufall von Sphacelo Scorbutico, nach der Zeit bekam ſie ein Jahr zweymahl folgenden Zufall: am Schienbeinen fuhren ihr blaue Blattern auf, welche endlich ſchwartz und weich wurden, ſich mit leichter Mühe abkratzen lieſſen und würcklich fauleten, inwendig ſahen ſie ſchwartzblau aus und ſchmertzeten recht empfindlich. Sobald die Blattern geheilet waren, blieb nichts zurück als eine Narbe. Dieſe Perſon brauchte weiter nichts, als das deſtillirte Waſſer von faulen Aepffeln, und fuhr wohl dabey.

§. 27. Ein Waſſerſüchtiger Mann hatte ſehr geſchwollene Schenckel, woran die Haut durch Gebrauch zuſammenziehenden Pflaſters ſo zu ſchanden gemacht worden, daß ſie wie ein Leder ausſahe, bißweilen aber wurde ein klein Fleckgen davon weich, lieff ſtarck aus, endlich wurde ein Geſchwür daraus, daß in 8. Tagen ein Loch, wie eine Welſche-Nuß-Schaale, hineinfiel, inwendig ſahe es blaß und faſicht aus. Der Medicus war wegen des kalten Brandes beſorget, legte deßwegen Theriac darauf, welches wegen des vielen Honigs colliqveſcirte und brannte inwendig wie eine Kohle. Ich wurde zu ſolcher Zeit auch beruffen, verordnete alſo Camphor und Myrrhe, weil die Myrrhe meiſt gummiſch und zu Verhütung der Fäulniß, wie auch zu Zertheilung der ſto-

ckenden Säffte ſehr dienlich iſt, er konnte es aber nicht leiden. Da nahm ich das Liquamen Myrrhæ, und nach 2. Tagen befand er ſich leidlich, wurde auch durch dieſes einige Medicament ohne Narbe geheilet.

§. 28. Der Sphacelus ſcorbuticus wird ſonſten bey allen mediciniſchen Scribenten für tödtlich gehalten, allein man muß nur behutſam gehen, weil ſich dieſe Art des Brandes nicht ſo geſchwinde, wie die andere Art, weiter ziehet und jehlinge um ſich friſſet, ſondern gar langſam gehet. Ich meines Ortes hoffe man ſolle dieſer Gattung des kalten Brandes noch wohl ſteuren können, wenn man erſtlich mit einer Lancette tieff ſcarificiret, hernach mit einen Cauterio actuali nachgefolget, damit die Fäulniß auf einmahl gehoben wird, ſie haben ohne diß einen Schmertz, als wenn eine glüende Kohle in Schaden läge.

§. 29. Reines Zimmet-Oehl euſerlich appliciret tilget den Brand und bringt neues Leben: (Influxum vitalem) in das Glied, welches ich aus eigner Erfahrung geſehen 1.) bey einen alten Manne, welcher von allen Kräfften kommen und den kalten Brand hatte, ingleichen 2.) bey einer alten Frauen, welche einen Bruch hatte, worzu der kalte Brand ſchlug, dem aber durch das Zimmet-Oehl dergeſtalt geſteuret worden, daß neue Haut und Fleiſch wuchs.

§. 30. Zu Eröffnung des Leibes dienet in ſolchen Fällen ein Clyſtir; nach dieſen muß der Leib durch Nitroſa und Abſorbentia beſtändig offen gehalten werden. Darneben brauchet man Alexipharmaca, welche der Fäulniß wiederſtehen, auch etwas Theriac-Tränckgen, welche mit Spiritu Nitri dulci oder andern Acidis ſäuerlich gemacht. Kommet ein ſtarckes Wund-Fieber dazu, ſo muß man eine Ader öffnen laſſen, wenn gleich vorher ſchon ziemlich viel Blut weggegangen, darneben brauchet man eine Eſſent. Alexipharmacam.

§. 31. Folgendes ſoll ein infallible Mittel wider den Brand ſeyn:

℞. ▽. Chamomill.
Solan.
Fl. Sambuc.
Putam. virid. jugl. āā ℥ij.
Acet. vin. deſtillat. ℥vj.
Pulv. Myrrh.
Maſtich.
Thur. āā ℥ß.
Ceruſſ.
Lithargyr. āā ʒvj.
M. D. S.

Ein Tuch darein getaucht, und recht warm aufgelegt.

Potio Analeptica.

℞. ▽. Scabioſ.

▽. Scorzoner.
Ceraſ. nigr.
Fl. Nymph.
Roſar.
Til. āā ℥j.
Smaragd. ppt.
Pulv. corall. rubr. ppt. āā ℈j.
⊕. ℈ij.
M. F. Pot. adulc. c.
Syrup. de Canet. Rub. Id āā ℥iij.
D. S.
Löffelweiſe zu nehmen.

* * *

Der ſiebenzehende Caſus.

Von heiſſen Brande am Arm. (Gangræna Brachii.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 22. Jahren, der ſtarck von Knochen, und harter Arbeit gewohnet, hatte ſich, als er im Stalle arbeitete, ſtarck erhitzet, und kam dabey einem beißigen Pferde aus Unvorſichtigkeit zu nahe, welches ihn über den Ellbogen mitten in Arm biß. Zu dieſen Biß ſchlug alsbald groſſe Geſchwulſt und Hitze, und der Patiente empfand hefftige Schmertzen. Man ſchickte nach dem Barbier, dieſer kam, und legte auf die Wun-

Wunde, welche ziemlich weit war, die gewöhnlichen Digeſtive und Defenſive. Allein der Krancke ſpührte keine Linderung davon, im Gegentheil nahm der Schmertz und Hitze mehr und mehr überhand, die Röthe an der Geſchwulſt verwandelte ſich in eine Schwärtze, endlich verlohr ſich die Fühlung, der Schaden fieng an zu ſtincken, euſerlich war er kalt anzufühlen, und mit einem Worte, es waren alle Merckmahle des kalten Brandes vorhanden.

P. E. C.

§. 2. Der Brand rühret bey gegenwärtigen Patienten ohnſtreitig von einem Verſehen des Barbiers her. Sintemahl die Fibræ ihren Tonum und Krafft verlohren, woraus erſtlich der heiſſe, hernach der kalte Brand erwachſen. Sintemahl man lieber anfänglich Balſamica & Nervina brauchen ſollen, z. E. Myrrhen, Camphor, Aloe, ſonderlich die Myrrhen-Eſſentz, davon man ſich ohne Noth beſorget, daß ſie in dergleichen Fällen mehrere Hitze mache. Hätte ſich aber hierauf die Geſchwulſt nicht wollen zertheilen laſſen, ſo wäre es noch übrig Zeit genung geweſen, Digeſtiva, zeitigende Mittel und Pflaſter für die Hand zu nehmen.

§. 3. Bey unſern Patienten iſt das beſte Mittel, man läſſet den Schaden mit einer Lancette ſcarificiren, und appliciret ſodenn beitzende Dinge, innerlich aber giebet man Nitroſa, Alexipharmaca und Urin-treibende Artzeneyen.

§. 4. So lange der Schaden noch braun-roth iſt, ſo lange hat man noch Hoffnung, iſt er aber ſchwartz, ſo iſt alle Hoffnung vergebens. Die braunen Striemen erwecken in den innern Adern den kalten Brand, und ſo das Blut nicht wieder flüßig gemacht wird, ſo ſiehet es ſchlecht aus.

§. 5. In dergleichen Fällen brauchet man das Emplaſtr. Saponat. Barbett. welches zertreibet, die Olea empyreumatica haben auch ihren Nutzen. Um den Schaden herum dienen Camphorata.

§. 6. So lange noch groſſer Schmertzen und Empfindlichkeit in Schaden iſt, ſo lange iſt der würckliche kalte Brand noch nicht vorhanden, deßwegen muß man ſich auch zu der Zeit für hitzigen, reſinöſen Dingen hüten.

§. 7. Bey den würcklichen kalten Brande, wenn man zum geſunden Theile kommen kan, ſo brauchet man Aloe, Myrrhen, Hohlwurtz, Beyfuß, Tauſendgülden-Kraut, in der Geſtalt einer Eſſentz, und gieſſet ſie ſowohl auf den abgeſtorbenen als friſchen Theil. Oben drüber kan man gelinde Adſtringentia legen, z. E. Feig-Bohnen-Mehl, Kalck-Waſſer, ſäuerliche Dinge.

§. 8. Den todten Theil nehmen die ätzenden Mittel weg, ſonderlich die aus Kupffer gehen, ingleichen ⁀.⊕l. das ſchwartze Waſſer, das blaue Waſſer, welches von Salmiac und lebendigen Kalck gemacht, und in ein kupffern Gefäß gegoſſen wird, wovon es eine blaue Farbe krieget.

§. 9.

§. 9. Wenn man ein Glied abſetzet, das Blut aber mit Croco Metallorum ſtillen will, ſo entſtehet gerne der kalte Brand daraus, weil dieſer Crocus arſenicaliſcher Eigenſchafft iſt. Im übrigen leget man auf den geſunden Theil gute Nervina.

§. 10. Wider den heiſſen Brand lobet man nachgeſetztes:

℞. Rad. Angelic.
Leviſtic. āā ℥ß.
HB. Scord.
Rut.
Card. bened.
Salv. āā p. ij.
Maſtich.
Myrrh. āā ʒiij.
⊖✱c. ʒij.
Virid. ær. ℈j.
O. uſt. ʒiß.
Inciſ. cont. coq. in ▽. Calc. viv.
Vin. Francic. āā ſ. q. adde
🜄. rectificat. camph. ℥ij.
D. S.
Euſerlich umzuſchlagen.

Der achtzehende Caſus.

Von einer Geſchwulſt am Backen von zurückgetriebenen Ausſchlage am Haupte. (Tumor maxillæ ab Achoribus retropulſis.)

§. 1.

Ein Knabe von 8. Jahren hatte von ſeiner erſten Kindheit an bißhier her offtermahls einen Ausſchlag am Haupte, wie den Anſprung bekommen, damit er ſich Zeithero eine gute Weile geſchleppet, biß es endlich, nach Gebrauch einer Schwefel-Salbe, abzutrocknen und zu heilen ſchien. Dieſes geſchahe im Herbſte, mitten im September. Der Knabe war ſonſten Phlegmatiſcher Conſtitution. Als nun der Ausſchlag weg war, fand ſich auf der rechten Seite am Ohre eine Geſchwulſt, welche ſich unterwärts durch den gantzen Backen zog, auch ein Stück vom Halſe mit einnahm, jedoch hatte der Krancke keinen ſonderlichen Schmertzen daran. In dieſer Geſtalt ſtund die Geſchwulſt 3. biß 4. Tage, worauf man das Emplaſtr. de Meliloto auflegte, an ſtatt gehoffter Beſſerung aber nahm die Geſchwulſt zu, der Patiente klagte über gröſſere Schmertzen und die Geſchwulſt bekam eine Röthe. P. E. C.

§. 2. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß insonderheit Kinder einen Ausſchlag am Haupte bekommen, welchem man unterſchiedene Nahmen zu geben pfleget, als Cruſta lactea, Achores, Tinea, Impetigo. Die Teutſchen nennen es Anſprung, böſen Kopff, böſen Grind, Erb-Grind. Der vornehmſte Unterſchied davon iſt dieſer: der Anſprung nimmet ſowohl das Haupt als auch das Geſichte ein, der böſe Grind aber gehet ordentlich nur ſo weit, als ſich der Haar-Boden erſtrecket.

§. 3. Alle dieſe Zufälle haben einerley Urſprung und Cur; der Fehler ſitzet in den Humoribus Seroſo-Lymphatibus. Daher muß man ſowohl euſerliche als innerliche Mittel brauchen.

§. 4. Bey dergleichen Zuſtande findet ſich insgemein eine Stemmung der Säffte um den krancken Theil, ſonderlich wo der Ausſchlag ſchon lange Zeit gewähret. Daher brauchet man in ſolchen Fällen theils abführende, theils die Ausdüfftung befördernde, theils die Schärffe dämpffende Artzeneyen, welche aus Schwefel und Agſtein gehen.

§. 5. Nach den Gebrauch innerlicher Dinge ſchreitet man zu euſerlichen. Man bedienet ſich hierbey ſolcher Mittel, welche die am krancken Theil befindliche Schärffe dämpffen. In Betrachtung deſſen, iſt es in ſolchen Fällen nicht übel gethan, wenn man etwas von einen Pulver einſtreuet, welches aus præparirten Krebs-Au-

gen und ein wenig Bleyweiß verfertiget worden. Immittelſt muß man auch mit den Einſtreuen nicht zu grob kommen, ſondern nur durch eine dünne Leinwand darauf ſtäuben. Für allen andern aber dienet zu ſolchen Ausſchlage das Eyer-Oehl, welches lindert, reiniget und heilet. Wenn man die böſen Köpffe damit ein wenig ſchmieret, ſo läſſet das Krim̃en nach, der Schurff geht loß, und es vertrocknet darunter. Wo das Ubel ſchon allzuſehr überhand genom̃en, da brauchet man im Anfang Eyer-Oehl mit Ziegel-Oehl vermiſcht. Denn das erfriſchet den Schaden, und hilfft zu neuen Anwachs.

§. 6. Das Ziegel-Oehl thut inſonderheit vortreffliche Würckung in Erb-Grinde, wo die Haare weggefreſſen ſind, da Stoppeln ſtehen, und alles roh und aufgelauffen dabey ausſiehet, da müſſen die Stoppeln ausgeriſſen werden, entweder mit einen Zänglein, oder mit klebenden Pflaſtern z. E. von Pech, Colophonio, Hartz, und hernach mit einer Salbe hinter drein, ſo reiniget es und heilet. Bey dergleichen Umſtänden habe ich allezeit zugleich das Froſchleich-Pflaſter mit Camphor gebraucht, und zwar anfänglich nur mit wenig Camphor verſetzt, weil es ſonſten Schmertzen verurſachet, wenn es aber etwas zertheilet iſt, ſo kan man mehr Camphor nehmen. Manchmahl brauche ich auch das Emplaſtr. triapharmacum, wenn es recht gemacht iſt, von Mennige und Baum-Oehle, welches ſeine vornehmſten Ingredientia ſind, wiewohl der meiſte Affect von Camphor herrühret.

§. 7.

§. 7. Zum bloſſen und ausgeſchlagenen Kopffe (Achores) iſt es ſchon hinlänglich, wenn man das Eyer-Oehl brauchet, will man aber nicht immer einerley brauchen, ſo kan man bißweilen wechſeln, und an ſtatt dieſes Oehls, gute Ungventa gebrauchen z. E. Ungvent. de Callendula, Flor. Verbaſc. Maris odor. Die Blüthen von der Königs-Kertzen erweiſen ihre Krafft hierinnen gar wohl, wenn man mit Schweins-Fett, oder noch beſſer mit friſcher Butter, eine Salbe davon machet, und appliciret.

§. 8. Findet ſich bey ausgeſchlagenen Köpffen Ungeziefer, wodurch die Kinder zum Kratzen verleitet, die Schäden aber unheilbar gemacht werden, da ſind die Stephans-Körner: (Sem. ſtaphis agriæ) die Coccul-Körner (Cocculi de Levante) ein leidliches Mittel. Man ſtöſſet ſie klein, kreiſchet ſie in Butter, ſchmieret den Kopff damit, läſſet es 12. Stunden, auch länger darüber liegen, ſo ſtirbet das Ungeziefer und heilet ſcharff darnach, ohnerachtet es zwey ſtarcke Purgier-Mittel und ſtimulirende Dinge ſind. Der Taback iſt den Läuſen auch zuwieder, aber er muß in Butter gekreiſchet ſeyn, er reiniget wohl, in Lauge beiſſet er allzuſehr, und wollen etliche gar Exempel anführen, daß er purgieret habe.

§. 9. Johannis-Kraut (Hypericum) iſt ein bekanntes aber gutes Wund-Kraut. Wenn man das Oehl davon nimmet, und mit ein wenig gelben Wachs vermiſchet, ſo iſt es in dergleichen Zufällen des Hauptes ein nützliches Mittel. Un-

terdeſſen iſt das Eyer-Oehl das beſte, kan auch im Anſprunge bey den Kindern gebrauchet werden. Daher wäre zu wünſchen, daß man ſolches ſtatt anderer Schmieralien gebrauchte. Sintemahl die Kinder offtermahl ſehr hefftig davon angefochten werden, woraus offtermahls groſſes Unglück entſtehet, wenn ſie es mit den Einſtreuen oder Schmieren verſehen, ſonderlich wenn ſie Pomade nehmen, wie ich denn dem Schweins-Fett überhaupt feind bin, und ihm Butter oder Oehle billig vorziehe. Denn von dem Schweins-Fett wird der Anſprung öffters zurück an die inwendigen Theile getrieben, oder der Schade wird gantz roh und ſie reiſſen es auf.

§. 10. Innerlich giebet man den Kindern Syrup. de Rhabarb. oder de Cichor. cum Rhabarb. will man ſie aber ſtärcker purgieren, ſo nimmet man den Syrup. de Spina Cerv. oder man giebet der Amme eine mittelmäßige Purgantz, davon das Kind zugleich mit purgieret, z. E. von Sennes-Blättern, Lerchen-Schwamm, Nieſe-Wurtz, Rhabarbar. Zu Reinigung des Blutes giebet man die Agſtein-Eſſentz, welche durch den Urin abführet.

§. 11. Für allen Dingen hat man ſich in Obacht zu nehmen, daß man ſolche um ſich freſſende Geſchwüre und Schäden nicht im Leib treibe, woraus hernach ſchlimme Zufälle entſpringen. Man verfähret alſo ſicherer, wenn man erſtlich

Eyer-

Eyer-Oehl mit Ziegel-Oehle vermiſcht brauchet, hernach aber das Eyer-Oehl allein nimmet, und das Empl. ſtictic. Croll. mit Camphor vermengt überleget.

§. 12. Füget es aber ohngefehr das Unglück, daß eine Entzündung, ein brennender Schmertz und Hitze zuſchläget, ſo verfähret man am beſten, wenn man das Froſchleich-Pflaſter, zulänglich camphoriret, überleget. Hingegen wo ſich bey ausgeſchlagenen Köpffen eine Art eines Eyters findet, daß Löcherchen in die Haut hinein fallen, ſo haben ziehende und Eyter-machende Pflaſter, ſtatt, z. E. der gelbe Zug, das Nürnbergiſche Pflaſter, welches ebenfalls zeitiget und Materie zuziehet. Um und um leget man ein kühlendes Pflaſter, wie das von Froſchleich, welches man des Tages zweymahl neu aufleget.

§. 13. Sonſten thun auch Schwefel-Mittel in ſolchen Fällen gute Würckung, Mercurialiſche Dinge aber taugen nichts, ohnerachtet ſie ſonſten in krätzigen Ausſchlägen vortreffliche Dienſte thun. Immittelſt muß man in ſolchen Umſchlägen mit euſerlichen Mitteln ſehr behutſam verfahren.

§. 14. Die Lauge von der Schwefel-Leber (Hepar Sulphuris) thut im Zurücktreiben ein ziemliches, aber man muß es nicht eher gebrauchen, als biß es verharſchet oder zu iſt, zum wenigſten muß man es mit einen Oehl zur Conſiſtentz einer Seiffe gebracht haben.

§. 15

§. 15. In gegenwärtigen Fällen dienet das Emplaſtr. Diaphoret. Mynſicht. de Spermat. Ranar. Empl. Diachyl. nach etlichen Tagen leget man das Emplaſtr. de Melilot. über. Darneben muß man ſich in Obacht nehmen, daß zu dergleichen Ausſchlage kein ſtarcker Zutrieb des Blutes erreget werde. Deßwegen muß man ſich für fettigen Dingen hüten und lieber balſamiſche und reinigende Mittel brauchen. Inſonderheit muß man ſich in Obacht nehmen, daß ſich nicht etwan um die Mitten des Wanges ein Geſchwür anſetze, indem es daſelbſt eine Anfreſſung des Speichel-Ganges verurſachen kan. Heilende Artzeneyen brauchet man nicht eher, biß alles um den Schaden herum weich iſt. Innerlich dienet die Eſſent. Alexipharm. bey Phlegmatiſchen Kindern auch die Eſſ. Myrrh. und Succin. mit laxierenden, Schärffe-dämpffenden und Urintreibenden Sachen.

§. 16. Hieraus macht man ſolche uud andere dergleichen Formuln:

1.) Syrup. Laxans.

℞. Syrup. de ſpin. cerv.
de cich. c. rhab. āā ℥ij.
D. S.
Laxie-Säfftgen auf einmahl.

2.) Species purificantes.

℞. Rad. Chin.

Rad.

Rad. Saſſaparill.
Liquirit. āā ℥ß.
Roſar. L. Gvajac.
C. C. āā ʒiij.
Fl. Pap. rh.
Salv. āā p. ij.
Sem. Aniſ.
Mil. ☉lis āā ʒj.
Inciſ. cont. D. S.
Species zum Tranck.

3.) Eſſent. Anticatarrhalis.
℞. Eſſent. Lignor. ℥ß.
TR. Metall. ʒij.
M. D. S. 30. gtt.
4.) Ungvent. abſtergens.
℞. ℴ̊. Philoſoph.
Ovor.
Liquam. Myrrh. āā ʒij.
D. S.
Zweymahl des Tages mit zu ſtreichen.

*
* * *

Der neunzehende Caſus.
Von der Geſchwulſt der Brüſte (Tumor Mammarum.)

§. 1.

Eine Frau von 30. Jahren von ſangvi- niſch-Choleriſchen Temperament, war nicht lange aus den ſechs Wochen, in- dem

dem ſie erſt für 8. Wochen ein Kind zur Welt gebohren, ſelbiges auch zeithero ſelbſt geſtillet hatte. Als ſie nun um dieſe Zeit jehlinge ſehr hefftig erſchrack, fühlete ſie gleich darauf in den Brüſten einige Stiche, am meiſten aber vexierte es ſie in der lincken Bruſt, indem das Kind kurtz vorher die rechte Bruſt faſt gäntzlich ausgeſogen hatte. Bald hierauf fand ſich eine Härte, welche euſerlich ſo groß als ein Tauben-Ey anzufühlen war, innerhalb 6. Stunden aber ſo groß als ein Hüner-Ey anwuchs. Nechſt dieſen empfand die Patientin ein Spannen und Drücken, wie auch tieff in der Bruſt einiges, wiewohl nicht ſo gar ſonderliches Stechen. Allein den folgenden Tag vermehrte ſich das Stechen und es ſchlug auch Hitze darzu. Man legte ihr Peterſilie in Butter gepregelt über den Schaden, allein die Schmertzen und die Hitze wurden noch ſtärcker, ja die Geſchwulſt breitete ſich viel weiter aus und nahm einen groſſen Theil von der Bruſt ein. P. E. C.

§. 2. Bey gegenwärtiger Patientin darff man nicht lange fragen, woher die Gerinnung oder Stockung der Milch entſtanden? ſintemahl es die Umſtände mehr als zu deutlich geben, daß der unverhoffte und auſſerordentliche Schrecken Schuld an allen dem Unglück ſey; wie denn faſt jeder-

derman bekannt, daß ſtillende Weiber von Schrecken gar leichtlich böſe Brüſte kriegen.

§. 3. Die Schmertzen, das Beiſſen und Brennen rühret von der Empfindung der Natur und von einer ſubtilen ſaltzigen Feuchtigkeit her (Velliſatio ſalina,) wobey annoch keine groſſe und häuffige Entzündung anzutreffen.

§. 4. Die Milch oder der Nahrungs-Safft, nimmet bekannter maaßen ihren Urſprung von den genoſſenen Speiſen, und wenn ſie zum Stocken kommet, ſo verfällt ſie in eine ſaltzige Schärffe. Die Schärffe verurſachet ein Beiſſen, und wenn vollends die Milch gar verdirbet, ſo kan ein freſſender und verzehrender Safft (Liqvor colliqvativum) daraus werden. Zufälliger Weiſe aber hat dieſe Materie die Eigenſchafft an ſich, daß ſie ſauer wird, und wenn ſie ſolcher Geſtalt mit dem Blute vermenget wird, kan ſie verurſachen, daß es gerinnet und faulet. An und für ſich ſelbſt aber entſtehet aus der verdorbenen Milch eine Corruptio Chyloſo-Salſa, welche viel ſchärffer und freſſendre wird, wenn das Geblüte ſich mit darzu miſchet.

§. 5. Woferne es ſich in ſolchen Fällen zu einen Geſchwüre anläſſet, ſo klagen die Patienten über Engbrüſtigkeit, Hertzens-Angſt, Bangigkeit, Schwermüthigkeit, Schlaffloſigkeit, Ohnmachten, Kraffloſigkeit.

§. 6. In Anſehung der Diät muß man ſich für allen Speiſen hüten, wodurch eine gröſſere

Säure in den Nahrungs-Safft gebracht werden kan, worunter viele von unſern Garten-Kräutern, wie auch die Hülſen Früchte, gehören.

§. 7. Bey der Cur aber hat man für allen Dingen dahin zu ſehen, damit die Stockung nicht allzuſehr überhand nehme, noch auch das Blut allzuhäuffig zuſchieſſe. Hierzu brauchet man zertheilende und dem Zufluſſe ſteurende Mittel. Nechſt dieſen bearbeite man ſich, damit die ſtockende Milch nicht zur Säure gelangen möge; endlich ſuche man die verdorbene Materie bey Zeiten heraus zuſchaffen und den fernern Zuſchuſſe zu ſteuren.

§. 8. Findet ſich eine Entzündung dabey, ſo iſt es deſto ſchlimmer, und je tieffer ſich die Entzündung erſtrecket, je gefährlicher iſt der Schaden. Iſt die Entzündung nur flach, ſo ſoll man keine zurücktreibende Artzeneyen brauchen, ſondern den Schaden zu zeitigen trachten, jedoch nicht mit Gewalt Eyter erzwingen, hingegen gelinde Mittel brauchen, welche ſowohl zertheilen, als auch das Eytern gemach befördern.

§. 9. In ſolchen Fällen iſt mit den Camphor allein nichts auszurichten, weil er die in der Tieffe ſtockende Säffte nicht zertheilet, weßwegen man Dinge ergreiffen muß, welche zum zeitigen und Oeffnung des Schadens dienen, z. E. das Emplaſtr. de Melilot. camphorat. womit man entweder das Emplaſtr. de Sperm. Cet. oder das Empl. Diaphoret. Mynſicht. vermiſchen kan.

§. 10.

§. 10. Wenn man fühlet, daß die Geſchwulſt weich wird, ſo muß man ſolche bey Zeiten eröffnen, reinigen und dem Zufluſſe ſteuren. Die Oeffnung geſchiehet entweder vermittelſt der gewöhnlichen Attractive, Honig, Pfeffer-Kuchen u. d. g. oder vermittelſt eines Inſtruments.

§. 11. So bald der Schaden offen, und das Eyter heraus iſt, ſo muß man auf deſſen Reinigung bedacht ſeyn. In die Oeffnung brauchet man Eſſent. Myrrh. Succin. Balſam. Copayv. Maſtich. mit etwas wenigen von Terbenthin-Oehle verſetzt. Um den Schaden auswendig herum leget man das Emplaſtr. de Sperm. Cet. oder Empl. Diachyl. comp. beyde mit Camphor verſetzt.

§. 12. Wo Knothen und Verhärtungen der Brüſte befindlich, da brauchet man keinen Camphor, ſondern erweichende Dinge, wenn anders die Geſchwulſt noch neu iſt. In ſolchen Falle dienet das Empl. Diachyl. ſimplex. Mit fetten Dingen aber laſſe man ſich unverworren, ſie verſtopffen die Poros, und vermehren die Entzündung.

§. 13. In denen Fällen, wo die Stockung der Milch ſich nicht in die Tieffe erſtrecket, keine Entzündung vorhanden iſt, und die Knothen nur erſt kürtzlich entſtanden ſind, da kan man flüchtige Saltze brauchen, auch den Salmiac-Spiritum mit dem Wallrad-Pflaſter vermiſchen und überlegen. Innerlich ordnet man Saltz-Pulver, niederſchla-

gende und laxirende Mittel. Folgendes iſt für harte Brüſte ein gutes Pflaſter:

℞. Empl. de Sperm. Cet.
Melilot.
Cerat. de Galban. āā ℥ij.
Camphor. ʒj.
♎. ⊖✱c. q. ſ. p. Malaxat. ſ.
S. überzulegen.

* * *

Der zwanzigſte Caſus.

Von heimlichen Krebſe in der Bruſt. (Cancer occultus Mammarum.)

§. 1.

Eine Frau von ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperament, welche ſchon in die 18. Jahr eine Wittwe geweſen, in ihrem Eheſtand aber zwey Kinder gebohren, und ſelbſt geſtillet hatte, darneben viel ſaß, und wenig tranck, ſonſten aber die garſtige Gewohnheit an ſich genommen, daß ſie ſich über alle Kleinigkeiten erboßte. Dieſer begegnete das Unglück, daß ſie gleich zu der Zeit, wo ihre monatliche Reinigung im Fluſſe war, unverhofft einen jählingen und durchdringenden Schre-

cken bekam, wovon ſich ihre weibliche Zeit verſetzte. Vor dieſen hatte ſie dann und wann eine Ader gelaſſen, ſich aber dabey an keine Zeit oder Ordnung gebunden, jetzo aber, da ihre Zeit wegblieben, und ſie davon viele Ungelegenheiten im Unterleibe empfunden, ließ ſie ſich auf dem lincken Arme eine Ader öffnen. Weil aber der Barbier die Oeffnung zu klein gemachet, das Blut aber ſehr dicke war; ſo gieng wenig Blut aus der Oeffnung heraus, und ſie hörte von ſich ſelbſten auf zu bluten. Gleichwie nun die Patientin ſchon für der Ader furchtſam, und nachdem es ſo unglücklich damit ablieff, traurig und betrübt wurde, auch vorher ſchon ſich nicht allzuwohl befand: alſo fanden ſich nunmehr allerhand neue Vorbothen einer zuhängenden Kranckheit ein. Sintemahl ſie klagte: es fange ſie an zu ſchauern, ſie empfinde über den gantzen Leib eine groſſe Müdigkeit und Dehnen, ſie ſchlaffe wenig, und wache öffters auf, und die Kopff-Schmertzen, welche ſonſten ihre tägliche Plage wären, häufften ſich je mehr und mehr. Am allermeiſten aber beſchwehrte ſie ſich über empfindliches Spannen, und über auſſerordentliche Schwerigkeit des Armes, der Achſel und der Schulter. Den vierdten Tag nach dieſen überfiel ſie von neuen ein auſſerordentlicher Schrecken, wobey ſie in der lincken Bruſt ein merckli-

ches Stechen empfand. Dieſes Stechen kam dann und wann, wiewohl nicht allzuhefftig wieder, und ſo offte ſie nur die Bruſt ſtarck angriff, ſo empfand ſie Schmertzen und Beſchwerung davon. Mittler Weile zog ſich in einer Zeit von etlichen Wochen ein kleines Knäutelgen, wie eine groſſe Stengel-Erbſe zuſammen, welches man nicht ſowohl ſehen als fühlen konte. Dieſes kleine Beulgen ſaß an der Seite der Bruſt, jedoch nicht eben allzutieff in der Bruſt, es machte auch daſſelbige keine ſonderliche Beſchwerung, jedoch einige Ungelegenheit, weßwegen ſie ſich auch nicht viel daraus machte. Allein als wieder etliche Wochen verlauffen, ſo hatte das Knötgen ſo zugenommen, daß es einer Haſelnuß an Gröſſe beykam, mehr ſchmertzte, ja wehe that, wenn man gleich die Bruſt nicht anrührte. Um dieſe Zeit erzörnte ſich die Patientin einmahl über alle maßen, worauff ſie noch gröſſere Schmertzen bekam, indem ſie faſt ſtetiges Brennen und Stechen darinnen empfand. An der rechten Bruſt war keine merckliche Veränderung zu ſpühren, auſſer, daß ſie bey den allzuhefftigen Schmertzen etwas hitzete. Hingegen am lincken Arme, ſonderlich aber in der Achſel, fande ſich zugleich mit ein beſchwerliches Klopffen, Pochen und Spannen. In einer Zeit von 3. Tagen hatten die Schmertzen ſo überhand genom-

nommen, daß die Patientin nicht nur groſſe Angſt daran ausſtehen muſte, ſondern auch dafür nicht ſchlaffen konte. P. E. C.

§. 2. Dieſer Zufall iſt ein heimlicher Krebs in der Bruſt. Gleichwie aber der Krebs ein ſeltſamer Gaſt iſt, alſo bleibet das männliche Geſchlechte ordentlicher Weiſe davon befreyet, und gehöret dieſes Ubel mehr unter die Weiber-Kranckheiten. Sintemahl er keinen andern Theil des Leibes als allein die Brüſte anfällt.

§. 3. Eine andere Bewandniß hat es mit den Krebs-artigen Geſchwüren, welche ſich an die Theile des Leibes ſetzen, die mit dem Weſen der Brüſte ihrer Textur nach ziemlich übereinkommen; Denn dergleichen Geſchwüre entſtehen in allerhand drüſigen Theilen. Daher findet man ſolche theils an groſſen und eintzeln Drüſen, theils an der Mutter, und in der Mutter-Scheide, welcher Fall doch auch gar ſelten fürkommet. Inmittelſt iſt doch dergleichen Geſchwür für keinen Krebs zu achten. Auch iſt das kein Krebs, wenn ſich an den fleiſchigen Theilen aus einer harten Beule und Stockung der Säffte ein Geſchwüre entſponnen, vielweniger ſind die Geſchwüre im Geſichte und in der Naſe ein Krebs, am allerwenigſten aber die veneriſchen Geſchwüre.

§. 3. Vermuthlich hat der Krebs ſeinen Nahmen von der Figur bekommen, welche die an- und aufgelauffene Gefäſſe in der Bruſt machen, indem

dem ſie gleichſam viele Füſſe vorſtellen, an andern Orten aber findet ſich dergleichen beſondere Figur nicht, obwohl ſonſten auch um ſich freſſende Schäden daſelbſt entſtehen. Doch an dieſer Benennung und den Urſprung iſt ſo viel nicht gelegen, als an der Unterſuchung, worinnen eigentlich der Krebs beſtehe, und wie ihm zu begegnen.

§. 4. Es iſt aber zu mercken, daß man zweyerley Gattungen des Krebſes habe, nemlich: den verborgenen, (occultum,) und offenbahren oder offenen (apertum.)

§. 5. An gegenwärtigen Orte iſt die Rede von den heimlichen oder verborgenen Krebſe. Dieſer beſtehet in einer Sackung der Säffte, welche in den Milch-Adern und Drüſen der Bruſt befindlich, woraus eine Stockung, Verdickung und Verhärtung entſpringet. Denn wo eine Stockung im Leibe befindlich, da die Säffte zwar einen Zufluß aber keinen Rückfluß haben können, ſo entſpinnet ſich ohnfehlbahr eine Verſtopffung der Gefäſſe. Daher kommet es auch, daß ſich in Brüſten ſo geſchwinde eine Stockung ereignet, weil der Zufluß der Säffte daſelbſt häuffig, der Abfluß aber langſamer und ſchwerer von ſtatten gehet. Man ſaget alſo, es liege an einen Orte der Krebs verborgen, wenn ſich an einen Theile eine Härte findet, darinnen ſich eine kräſige, dicke, ſchleimige, nahrhaffte (Chyloſo-Spiſſa) Materie aufhält.

§. 6.

§. 6. Man nennet aber dieſen Zufall ſo lange den verborgenen Krebs, ſo lange noch die harten Knoten in den Brüſten uneröffnet verborgen liegen, woferne es aber aufbricht, euſerlich die Haut wegfriſſet, und eine garſtige, ſcharffe Materie von ſich giebet, ſo heiſt es der offne Krebs.

§. 7. Es rühret aber der Krebs theils von euſerlichen, theils von innerlichen Urſachen her. Unter die euſerliche Urſachen gehöret ſtarckes Stoſſen oder Drücken an die Brüſte, wenn man ſolche hefftig zwicket, ingleichen Stechen mit Nadeln oder einen andern ſpitzigen Inſtrumente. Denn durch dergleichen Verfahren unterlaufft die Bruſt mit Blut; zertheilet ſich ſolches nun nicht wiederum bey Zeiten, ſo werden blaue Knoten daraus, wovon merckwürdig, daß dergleichen Knoten, ſonderlich wenn ſie klein ſind, offtermahls lange Zeit ſtehen, auch bißweilen Schmertzen erwecken, gleichwohl aber doch nicht aufbrechen, und ſchwären. Sintemahl man Exempel findet, wo ſich Leute viele Jahre mit dergleichen Beulen geſchleppet, die aber unter der Zeit wenig zugenommen, auch keine beſondere Ungelegenheit erreget, wenn man ſie nur nicht geſtöhret. Hingegen, wo man dafür ungebührliche Mittel gebrauchet und etwan unordentliche Affecten mit darzu kommen ſind, ſo nehmen ſie zu, brechen auf, freſſen um ſich, und laſſen ſich ſehr ſchwer ſteuren.

§. 8. Ich habe ſchon oben erinnert, was man von ſolchen Knoten an den Brüſten zu befürchten habe, und wie behutſam man damit umgehen müſſe. Hippocrates hat ſolches ſchon Aphor. VI. 38. angemercket, und deßwegen der Nachwelt zur Nachricht hinterlaſſen: es ſey beſſer, man künſtele nicht an den verborgenen Krebſe, ſondern laſſe lieber die Leute uncuriret, und länger am Leben, als daß man ſie in die Cur nimmet, und ihnen das Leben verkürtzet. Sintemahl man faſt von undencklichen Jahren her über ſolche Schäden geklaget, daß ſie ſehr ſchwer, ja auf keinerley Weiſe wegzubringen und zu heilen ſeyn. Weßwegen man allezeit für rathſamer gehalten, ſolche Schäden lieber ruhig zu laſſen, als zu ſtöhren.

§. 9. Bey den allen aber muß man ſich billig verwundern, wenn man hier und da nicht wenig Exempel findet, bey denen der verborgene Krebs durch ſtarcke Gemüths-Bewegungen, durch heftige Erregung der Säffte, durch den Gebrauch innerlicher ungereimter Artzeneyen, ſo arg worden, daß er nicht nur die krancke Bruſt vorher ſtarck aufgetrieben, ſondern auch den Arm, den Halß, die krancke Seite angefochten und weit und breit um ſich gegriffen, ehe er aufgebrochen und zu einen offenbahren Geſchwüre worden. Am andern Theile aber finden ſich auch Patienten, wo dergleichen blaue und ſchwärtzliche Knoten, welche ſo groß als eine Erbſe geweſen, und auf der

Sei-

Seite, wo ſie geſtanden, in Brüſten und in der Schulter empfindliche Schmertzen verurſachet, gleichwohl aber nicht aufgebrochen, ſondern noch viele Jahre zugeblieben.

§. 10. Man muß aber auch einen vernünfftigen Unterſchied machen zwiſchen einen alten und neuen Krebſe, weil dieſer noch eher als jener zu heben. Je mehr der Schmertzen bey den verborgenen Krebſe zunimmet, je näher iſt man der Gefahr, daß er zum würcklichen Schwären und Aufbrechen kommen werde. Je hefftiger der Schmertzen, je ſtärcker der Zufluß, deſto geſchwinder fallen tieffe Löcher hinein. Je näher die Krebs-Geſchwulſt an der Haut lieget, je getroſter kan man ſolche heraus ſchneiden, will ſich aber der Krancke nicht darzu entſchlüſſen, ſo muß man zwar zu andern Mitteln greiffen, aber dabey ſehr behutſam verfahren.

§. 11. Woferne aber der verborgene Krebs tieff in der Bruſt ſitzet, ſo muß man die Stockung zu zertheilen ſuchen, jedoch auch ſolche Mittel nehmen, die wahrhafftig helffen. Scharffe Dinge machen nur Hitze, erweichende Sachen taugen gar nichts.

§. 12. Für allen Dingen ſuche man beyzeiten in dergleichen Fällen die Vollblütigkeit zu mindern; darzu dienet eine Ader auf den Fuſſe. Was aber die ſo genannten Blutreinigungen anbetrifft, damit hat man ſich in Obacht zu nehmen. Denn mit ſolchen Curen kan man einen häuffigen

Zu-

Zutrieb der Säffte gegen die Mutter und wohl gar den Mutter-Krebs zuwege bringen, welches eben nichts ſo gar ungewöhnliches iſt. Hingegen iſt es beſſer man brauchet Hellebor. nigr. Capill. Veneris, Cuſcut. Rhabarbarem. Hieraus bereitet man Laxier-Träncke, welche man etliche Wochen nacheinander brauchen läſſet. Meliſſe iſt auch nicht zuverwerffen. Man kan auch hierbey niederſchlagende Artzeneyen, Salpeter, ingleichen Alexipharmaca gebrauchen, welche letztere das Geblüte in gleichen Umlauffe erhalten. Alle Urintreibende Mittel ſind in ſolchen und andern dergleichen Zufällen dienlich.

13. §. Euſerlich brauchet man zertreibende, zertheilende und lindernde Dinge, wodurch der Schmertz nicht ſowohl obtundiret, als vielmehr wahrhafftig gelindert wird. Taback und Bilſen-Kraut haben auch einigen Nutzen, Ruß-Pflaſter (Empl. fuliginoſa) thun wenig oder nichts. Man kan auch gepülverten Salpeter unter das Emplaſtr. de Spermat. ran. camphorat. miſchen.

§. 14. Die gemeine Methode den Krebs zu curiren iſt höchſt ſchädlich, daher darff man ſich nicht wundern, wenn man damit nichts fruchtbahrliches ausrichtet. Man giebet insgemein für, der Krebs müſſe mit niederſchlagenden und ſauerdämpffenden Pulvern angegriffen werden; wie ſchlechen Vortheil aber der arme Krancke davon habe, ſolches lehret die tägliche Erfahrung.

Zwar

Zwar will ich nicht leugnen, daß es bey manchen die allzugroſſe Hefftigkeit der Schmertzen in etwas gelindert, allein es hat keinen Beſtand und iſt nur eine Palliativ-Cur. In Gegentheil wird bey manchen hierdurch nur übel ärger gemacht. Denn zu Dämpffung der Schärffe, welche an der euſerſten Fläche der Haut ſitzet, hat man gar ein weiniges von ſolchen Pulvern nöthig, das übrige aber reitzet nur den Schaden, vermehret den Schmertzen, machet den Zufluß der Säffte ſtärcker, und erreget jehlinge Entzündung, daher nichts eytrichtes und wäßriges heraus gehet, ſondern Löcher hinein fallen, und gantze Klümper ſich loß geben.

§. 15. Der Camphor hat in heimlichen Krebſe vortrefflichen Nutzen, und kan ich verſichern, daß ich dadurch vielmahls gantz unvermuthete gute Würckung gefunden, indem ſich der Schmertzen unverſehens verlohren, die Geſchwulſt zertheilet und mercklich kleiner worden. Ja wenn ich beyzeiten mit den Camphor vorgebauet, ſo habe ich verhütet, daß die Anfälle nicht ſo offters wiederkommen.

§. 16. Sonſten iſt aus gantz gemeinen Chymiſchen Experimenten bekandt, daß der hochrectificirte Spiritus Vini die ſaure Schärffe vollkommen dämpffe. Die allerſauerſten Spiritus und Säffte verliehren dadurch ihren Geſchmack, ja ſie werden ſo umgekehret, daß ich den für einen Künſtler halten will, welcher mir in dergleichen

mit Spiritu Vini verſüßten Spiritibus ihre vorige Säure wieder herſtellen ſoll. So erweiſet auch die tägliche Erfahrung, das der Spiritus Vini der Fäulniß ziemlich wiederſtehe, und wo ſelbige ſchon angefangen, doch den fernern Lauff hindere, wie ſolches an den Præparatis Anatomicis und unzeitigen Geburten, welche man in Spiritum Vini geleget, zu erſehen iſt. Wir ſehen auch Tag-täglich, wie viele Leute den Brandewein ohne Schaden in den Leib hinein trincken und dennoch keinen Schaden an ihrer Geſundheit leiden, ſie müſten denn gar zu ſehr über die Schnure hauen. Ferner wird niemand leugnen, daß der Spiritus Vini im Leibe die Lympham in etwas verdicke, und die ſubtilen und ſcharffen Theile wegjage; So weiſet auch der Augenſchein, daß der Spiritus Vini die zarten balſamiſchen Theilgen aus den balſamiſchen Cörpern heraus ziehe, in ſich nehme und unvermerckt wieder mit ſich im menſchlichen Leib bringe, da ſie ſich denn gar leichte in ſolcher Miſchung auch mit den Säfften des menſchlichen Leibes vermiſchen laſſen, wie auch in die Fibras der weichen Theile würcken. Zwar der Spiritus Vini iſt eben keine ſo gar alte Erfindung, indem man kaum über anderthalb hundert Jahr etwas davon weiß, und der alten ihr Spiritus iſt bey weiten nicht unſer heutiger Spiritus Vini, beſiehe hiervon unter meinen monatlichen Schrifften den Monat Octobr. Ohnerachtet aber der Spiritus Vini nicht ſo gar alt,

nichts

nichts deſtoweniger, hat man ihn bald nach ſeiner Erfindung als ein gutes Mittel im Geſchwüren und Wunden gelobet, wovon Valeriola weiter nachgeleſen werden kan. Und gewiß er thut das ſeinige gantz zuverläßig, nur dieſes möchte man ihm für einen Fehler auslegen, daß er, ſobald er auf den Schaden kommet, einen Augenblick und manchmahl ein wenig länger empfindliche Schmertzen machet. Allein dafür hat man ſich gar nicht zu entſetzen. Ich habe davon mein Tage keinen Schaden, ſondern allezeit Nutzen empfunden, und je öffterer man ihn überleget, je weniger Schmertzen machet er.

§. 17. Myrrhe iſt ebenfalls ein bekanntes und ſchlechtes, aber wieder die Fäulniß des Blutes ein ſo bewehrtes Mittel, welchem keines gleiche kommet, geſchweige denn daß man ein beſſeres ausfindig machen ſolte. Gleichwie aber die Myrrhe das Blut für der Fäulniß bewahret, und wo ſolche in einen Theile einreiſſen will, derſelben kräfftigen Wiederſtand thut: alſo erweiſſet der Agſtein wieder die ſaltzige Schärffe und wieder die Schäden, welche ſich in denen Partibus exſangvibus d. i. in häutigen und drüſigen Theilen euſern, ſeinen vortrefflichen Nutzen, und zwar am beſten wie er an ſich ſelbſten iſt, gebrauchet. Zu denen daraus verfertigten Artzeneyen aber will ich keinem rathen, ſonderlich zu dem Oleo Succin. empyrevm. Denn dieſes iſt zu ſcharff, machet ſchmertzliche Empfindung im Schäden

und erreget Wallen in Säfften, ſonderlich aber im Blute.

§. 18. Aus dieſen beyden ſimplen Dingen, nemlich aus Myrrhe und Agtſtein, bereite ich ein herrliches Medicament, welches ich in allen euſerlichen Schäden offt und viel brauche, auch ſchon offtermahls erwehnet habe. Ich nehme aber, wie oben gemeldet, zu dieſen Medicament die Eſſentz von Myrrhen und Agtſtein, und ſetze ſolcher, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ein ſubtiles Nerven-ſtärckendes Wund-Mittel in geringer Qvantität zu, es ſey nun Terbenthin-Oehl, oder ein ausländiſcher Balſam, z. E. Balſam. Peruv. oder Copayv. zwiſchen ein brauche ich dann und wann eine recht ſaturirte Eſſentz von Johannis-Kraut. Jmmittelſt kan ich nicht leugnen, daß ich in Fleiſch-Schäden auf die Myrrhe, in den Schäden häutiger und drüſiger Theile aber auf dem Agtſtein mein gröſtes Vertrauen ſetze, die übrigen Mittel aber nur für Neben-Dinge anſehe. Jedoch brauche ich in ſolchen Schäden keinen Camphor.

§. 19. Jch habe vor dieſen in würcklichen Krebſe den Anfang der Cur mit Camphor-Spiritu gemacht, und ſolchen mit ein wenig Saffran verſetzet, bin auch recht wohl damit gefahren, indem ich ſolche Proben damit gethan, darüber ſich die Patienten verwundert. Sintemahl ſich die hefftigen Schmertzen davon gemindert, die groſſe Entzündung aber verlohren. Meine Metho-

thode hierbey iſt geweſen: ich habe euſerlich den Krebs-Schaden nur mit trockenen Tüchern bedecket, hernach habe ich reine Leinewand-Fleckgen mit dieſen Spiritu Vini Camphorato angefeuchtet, und ehe ich ſie umgeſchlagen, vorher den Spiritum Vini ein wenig verfliegen laſſen, umher habe ich den Schaden mit einen weichen Mahler-Pinſel öffters beſtrichen, damit es nicht in den Schaden läufft, und ſodenn warm zugedecket.

§. 20. Von meinen Wund-Balſam muß ich noch dieſes ſagen: man wird würcklich davon gantz andern Effect finden, als von zwey hundert Pflaſtern, Salben und Umſchlägen nicht erfolget. Ich bleibe alſo lediglich bey dieſen Medicament, und habe allzeit damit etwas ausgerichtet, was ich mit andern nicht auszurichten gekonnt.

§. 21. Immittelſt muß man bey den Gebrauch euſerlicher Mittel von innerlichen nicht gäntzlich abſetzen. Hierzu dienen gelinde Laxier-Mittel mit nicht allzuhitzigen Gummi-Reſinis verſetzet, man brauchet auch Agſtein, ingleichen die Agſtein-Eſſentz mit etwas von Myrrhen-Eſſentz verſetzt, Schwefel-Artzeneyen ſind auch nicht zuverachten. Jedoch ſind die Schwefel-Blumen und der präparirte Schwefel d. i. reiner Schwefel im Mörſel zerrieben beſſer, als alle Artzeneyen von Schwefel, welche über den Helm gejaget worden. Deßgleichen recommendire ich den Rubinum Sulphuris Hartmanni. Wer aber ſolchen nicht nehmen will, der hat ſchon an den

Z Schwe-

Schwefel-Blumen genung. Wobey zu mercken, daß man vorher den Leib perſpirable machen muß, ehe man die Schwefel-Artzeneyen brauchet, ja ſolange man Schwefel brauchet, ſolange muß man gelinde aus- und Schweiß-treibende Mittel mit beybrauchen. Und ich kan verſichern, bey vielen hat in dergleichen Fällen eine Untze Schwefel mehr ausgerichtet, als viel andere gekünſtelte Artzeneyen.

§. 22. Alle, auch die gelindeſten beitzenden Mittel, erregen in der Natur eine ſubtile Empfindung, worauf ein ſtärckerer Zufluß der Säffte erfolget. Denn wenn beitzende Mittel darauf kommen, ſo hitzet und entzündet ſichs, oder der Schaden ſchwillet ein wenig dabey.

§. 23. Ich beſinne mich hierbey, daß ich anderwerts, ſowohl in ſchlechten Geſchwüren, als auch vornemlich in veneriſchen Schäden, mercurialiſche Artzeneyen andern fürgezogen. Denn gleichwie ich überhaupt kein Liebhaber von einer weitläufftigen Materia Medica bin, ſondern ſolche gerne in die Enge ziehe: alſo bleibe ich auch lieber bey einen einigen zuverläßigen Mittel, als daß ich vielerley Dinge probiere. Mir behaget demnach in ſolchen Fällen der weiſſe oder rothe Präcipitat, welcher das ſeinige zulänglich thut. Man darff nur ein wenig davon oben auf das Pflaſter ſtreuen, oder welches noch beſſer, ein wenig auf das wilde Weſen, welches weg ſoll, mit einen beqvemen Inſtrumente auftragen, ſo nimet es alles

weg,

weg. Ja offtmahls beitzt es nicht nur das unreine weg, ſondern es lindert auch die Hitze und den Schmertzen, da man doch meinen ſolte, es müſſe eher Hitze und Schmertzen erregen. Hingegen wo man zu grob damit kommet, ſo machet es mehrere Röthe, und das um deſto gewiſſer, je gewiſſer es biß auf das friſche Theil hineindringet.

§. 24. Alldieweil nun der Krebs ein höchſtempfindlicher Schaden iſt, ſo hat man ſich in der Cur deſſelben deſto vorſichtiger aufzuführen. Dieſes aber iſt geſchwinder gerathen als vollbracht. Es beſtehet aber die Vorſicht eines Wund-Artztes in ſolchen Fällen hautſächlich darinnen, daß man die ätzenden Dinge nicht über den gantzen Schaden, ſondern nur an dem Orte applicire, wo ſie höchſt nöthig ſind. Denn ſtreuet man ſie an unrechten Ort, ſo wird der Schaden gereitzet, woraus gerne ſchwammig Fleiſch wächſet. Jedoch die Medici laſſen den Krebs gemeiniglich Badern und Balbieren zu curiren, weil er allzuſehr ſtincket.

§. 25. Nach der ordentlichen Methode zu heilen, ſuchet man erſtlich den Schaden einiger Maaſſen zu reinigen, und hernach die verderbte Materie wegzuſchaffen. Weil ich aber dieſe Umſtände nicht für nöthig halte, ſo laſſe ich die reinigenden Mittel weg und fange die Cur mit balſamiſchen Dingen an, ohnerachtet dieſelben eigentlich nicht reinigen, ſondern nur der Fäulniß ſteuren und den Schaden friſch erhalten. Meine

Urſache, warum ich dieſes thue, beſtehet darinnen: man muß in ſolchen Fällen nicht nur auf die gegenwärtigen, ſondern auch auf die zukünfftigen Umſtände ſehen, deßwegen muß man auch balſamiſche Dinge brauchen, weil ſolche beydes den gegenwärtigen als künfftig zu beſorgenden Zufällen ſteuren. Wenn man nun ſo weit gekommen, daß der Geſtanck weg iſt, welches nothwendig geſchehen muß, ſo kan man hernach handthieren wie man will. Denn die herfürragende Hübelchen, ſind nichts anders als aufgelauffene Drüſigen, welche in dem Brüſten häuffig zu befinden. In Betrachtung deſſen muß man ſolche ungleiche Hügelchen nachmahls wegzubringen ſuchen, worzu gute Beitz-Mittel dienen.

§. 26. Manche Windmacher prahlen mit einen erſtaunenden geheimen Mittel, welches innerlich gebraucht die beſondere Würckung haben ſoll, daß es den Krebs von innen heraus heilet, alſo, daß die angefreſſene und todte Theile biß auf das friſche Fleiſch abfallen und der Krebs ſterben ſoll. Es iſt aber ein gifftiges und die Sinnen venebelndes Medicament. Kurtz von der Sache zu kommen: es ſind die Toll-Aepffel (Fructus ſolani Furioſi.) Allein was mich anbetrifft, ſo geſtehe ich gantz gerne, ich bin zu furchtſam mit ſolchen Dingen das Experiment zu machen.

§. 28. Uberhaupt aber ereignet ſich bey der Cur des Krebſes eine gewaltige Schwierigkeit. Die-

Dieſes beſtehet in der gantz beſondern Textur der Brüſte. Sintemahl die Säffte nicht nur beſtändig durch die beſondern Gefäſſe hindurch paſſiren, ſondern auch, wo ſich dißfalls eine Unordnung erreget, nichts deſtoweniger ein häuffiger Zufluß erfolget, wodurch aber bey ſchadhafften Brüſten die Heilung aufgehalten wird. Dannenhero muß man in ſolchen Fällen lange Zeit mit balſamiſchen und reinigenden Dingen anhalten, woferne nun dieſe nicht zulänglich ſind, ſo weiß ich nichts beſſers. Jedoch muß ich auch dieſes davon ſagen: die Balſamica haben mir offtermahls groſſe Dienſte gethan, und wenn gleich etliche Löcher in den Brüſten geblieben, ſo ſind dieſelbigen doch mit einen Häutgen überwachſen.

§. 28. Ein Hoch-rectificirter Brandtewein hat die Krafft, daß er die Lympham coaguliret, und daher kommet es auch, daß er Blut zu ſtillen vermag. Im Geſchwüren aber hat er gleichfalls die Eigenſchafft, daß er nach und nach den Ausfluß der Materie hemmet, gelinde trocknet, den allzuhäuffigen Zuſchuß wehret, und die Heilung befördert. Bey Krebs-Schäden hat man ſich gar nicht zubefürchten, daß es allzugeſchwinde zuheilen werde. Es iſt ohnedem mit Schlüſſung und Zertheilung der Drüſen, bekannter Maaſſen, ein langweiliges Weſen, ſonderlich wo ſie zum Schwären kommen, denn das ſaltzige Serum verhindert die Heilung, daher muß man deſſen Zufluß zuverhindern ſuchen.

§. 29. Die Geſchwüre zu einer geſchickten Heilung zu bringen iſt noch ein geheimer chirurgiſcher Handgriff. Die gemeinen chirurgiſchen Mittel ſind zwar nicht zuverachten, aber doch nicht hinlänglich, endlich muß man doch zu balſamiſchen Mitteln ſchreiten. Wobey nicht zuvergeſſen, daß die Bader und Barbierer bey den leidigen Schlendrian und auf ihren geſchwornen Formuln bleiben. Denn da wird die Cur mit Digeſtiv-Mitteln angefangen und mit Fleiſchſchlüſſenden Dingen hinaus geführet, welches doch nicht zulänglich iſt, auſſer in fleiſchigen Theilen, ja ſie ertappen wohl gar die unrechte Büchſe.

§. 30. Mit einen Worte: ſobald die Geſchwüre, waßerley Art ſie auch ſind, gereiniget worden, und gleichſam einen friſchen Grund bekommen haben, ſo gebrauche man in gebührender maaße Eyter-ziehende Dinge, welche den Zufluß des Geblüthes gantz gelinde verſtärcken und gleichſam einen Anſatz zu einer halben Entzündung machen. Man muß aber auch damit umzuſpringen wiſſen, und wer dieſen Vortheil recht begreiffet oder weiß, der wird zugeſtehen müſſen, daß ich mit wenig Worten ſehr viel offenbahret habe.

§. 31. Fleiſchmachende Dinge brauchet man erſt zur allerletzt, wenn der Schaden Haut ſchlüſſen ſoll, wobey zumercken: daß tieffe Höhlen und inſonderheit die Drüſen nicht wieder vollwachſen, wenn ſie einmahl ausgefreſſen ſind.

Es

Es wäre gut, wenn alles abgefreſſene wieder wüchſe, wie die Krebs-Scheeren. Ich habe Löcher in den Brüſten geſehen, die ſehr groß geweſen, aber wiederum zugegangen, und ziemlich voll, obgleich nicht der andern Bruſt vollkommen gleich worden. So habe ich auch andere geſehen, die zugeheilet, daß man gar nichts geſehen und alles der andern Haut gleich geweſen. Immittelſt iſt es nöthig, daß man wiſſe, welche Theile des Leibes wieder wachſen oder nicht wachſen, welche, bey gewiſſer Art von Schäden, leichtlich, ſchwehrlich, auch wohl gar nicht eine vollkommne Heilung annehmen.

§. 32. Zarte Beitz-Mittel haben ihren Nutzen, wo das Geſchwüre ſchon gereiniget iſt, aber immer wieder von neuen zu freſſen anfängt, ingleichen wo ſich flattrige, ſchwammige, faſige Excreſcentiæ ſehen laſſen. Hingegen auf friſchen Grund dienen keine ätzende Dinge, weil ſie das Anwachſen verhindern und den Schaden beſtändig irritiren. Ziegeloehl und alle empyrevmatiſche Oehle ſind gelinde ätzende Dinge, ſonſten aber zu Wegnehmung ſolchen wilden Weſens ſehr dienlich, verhindern auch das heilen nicht wie andere Beitz-Mittel. Von der Würckung des Ziegel-Oehls aber wird unten in nechſten Caſu mit mehrern gehandelt werden.

§. 33. In Carrichters Schrifften lieſet man, daß die Mond-Raute (Lunaria Botrys) den Krebs an der Bruſt gehoben. Der Autor aber

hat nicht gemeldet, ob er ſolche innerlich oder euſerlich appliciret, indeſſen glaube ich, er habe ſie ſowohl euſerlich als innerlich gebraucht.] Sonſten dieſes Kräutgen die Eigenſchafft, daß es zertheilet und das Wallen im Blute und die Spasmos lindert.

§. 34. Was ietzo folget, will ich ſans Comparaiſon geſaget haben. Die Wurtzel von Eiſen-Hüttlein oder die ſo genannte Wolffs-Wurtz, (Napellus) thut bey den Pferden gut, wenn ſie den Wurm am Beine bekommen, da wohl hundert Löcher hineinfallen und eine ſchändliche Materie heraus fleußt. Man giebet den Pferden von dieſer Wurtzel ein Qventgen ein, ſo heilet es den Schaden von innen heraus, giebet man es aber einem geſunden Pferde, ſo ſtirbet es davon.

§. 35. Theophraſtus Paracelſus gedencket auch einer Methode, ſolche Krebs-Schäden von innen heraus zu curiren. Ich habe ſelbſten im Reiche einen Schmiedt geſehen, welcher den Patienten gepülverte Kräuter eingab, auch dergleichen Geſchwüre curiret hat.

§. 36. Lächerlich aber iſt der Alten ihre Meynung, da ſie ſich einbilden, man könne den Krebs damit dämpffen, wenn man ein Stücke friſch oder rohes Fleiſch auflegete, damit ſich der Krebs, welcher ihren Gedancken nach ein lebendiges Thier wäre, ſich daran ſatt freſſen möchte. Gleiche Bewandniß hat es mit dem ſympatetiſchen Mittel, da man Bach-Krebſe lebendig auf den

Krebs-

Krebs-Schaden leget und hernach ins Fluß-Waſſer wirfft, welchen Aberglauben man auch ſonſten bey Fiebern heget.

§. 37. Für ſtarcken Corroſiven, inſonderheit aber für den Arſenico, will ich ieden treulich gewarnet haben, ſintemahl die Krebs-Schäden davon gleichſam zu jähren und aufzuqvellen pflegen, dadurch aber löchriger und gröſſer werden.

Der ein und zwanzigſte Caſus.

Von einem Krebs-Schaden an der Bruſt. (Ulcus Mammarum ex Cancro.)

§. 1.

Eine Frau, 26. Jahr alt, eines ſangviniſch-melancholiſchen Temperaments, war erſt vor zwey Jahren in Eheſtand getreten, und hatte nunmehr für zwey Monathen ein hageres, ſchwaches, und nicht gar zu lebhafftes Kind an das Licht der Welt gebohren. Unter der Zeit hat ſie ſchon verſchiedene mahl Ungelegenheit an denen Brüſten empfunden, inſonderheit aber hat ſie mitten darinne beſtändig eine Härte, wie ein Kegel zugeſpitzt, gefühlet, auch offtermahls Stiche darinnen bekommen. Nachdem ſie nun in die vier Wochen lang bey ſolchen Umſtänden mit ziemlicher

Beſchwerlichkeit ihr Kind geſtillet, erſchrack ſie einsmahls ſehr hefftig, worauff ſie in der lincken Bruſt einen Knoten fühlete, welcher viel härter war, als die übrige Härte, ſo ſie bißher gehabt. Etliche Tage darnach erboßte ſie ſich jählinge ſehr hefftig, worauff die Geſchwulſt anfieng ſtarck zu hitzen und zu ſchmertzen, nahm auch über Vermuthen ſehr zu, und es zeigte ſich in der Bruſt groſſe Hitze und Entzündung. Ich weiß nicht, wer ihr den Rath gegeben, ſie ſolte Bolus und Eyweiß umſchlagen, ſie folgte, und die euſerliche Geſchwulſt ſetzte ſich, die Hitze verlohr ſich gleichfalls, im Gegentheil befiehl die Patientin groſſe Angſt und Bangigkeit, Ohnmachten, hierauf folgte Würgen und Brechen, worauff ihr etwas beſſer wurde. Man ſchickte nach einem gewiſſen Medicinæ Practico, der gab ihr Adſtringentia mit einem Anodyno verſetzt, worauff das Brechen wegblieb, an deſſen Stelle aber kam der Schmertz von neuen wieder, und zwar in dem nur neulich erſt gewordenen Knoten, jedoch nicht mit voriger Hefftigkeit, wiewohl ſich die Hitze weit ausbreitete. Sie legte, ohne jemanden zu fragen, aus eigenen Triebe Froſchleich-Pflaſter auf, worauff ſich zwar die Hitze in etwas legte, der Schmertzen aber blieb unverändert, und ſie fühlte tieff in der Bruſt durchdringende Stiche. Dieſes continuirte etliche Tage

ohne Aenderung in einem Grade. Nach verfloſſenen 14 Tagen gieng ſie endlich zu einen Bader. Dieſer gab ihr das Emplaſtrum de Melilot. aufzulegen, nach deſſen Gebrauch nahm der Schmertz und die Hitze zu, das Stechen aber blieb annoch beſtändig, jedoch fühlte ſie es nur tieff in der Bruſt, es nahm auch täglich mehr zu, jedoch wolte ſich an der Geſchwulſt keine Weiche ſpühren laſſen. Deßwegen legte der Bader einen erweichenden Umſchlag mit Chamillen-Oehl über. Allein die Hitze wurde nur ſtärcker, und nach dem dritten Tage fieng es an etwas weich zu werden. Weil nun weiter nichts weich werden wolte, ſo wagte es der Bader, und öffnete die Bruſt, fuhr auch tieff genung hinein, allein es gieng weiter nichts als ein wenig zähes, mißfarbiges Eyter heraus, worunter man ſehr viele Striemen Blut oder vielmehr Klümpergen Blut ſahe, auch floß zugleich eine ziemliche Menge blutige Jauche heraus. Mittlerweile zog ſich das Stechen und Spannen biß in den Arm, ja der Arm fieng zugleich mit an zu geſchwellen. Bey dem künfftigen Verbinden blieb alles einerley, auſſer daß ſich anfänglich ein widriger Geruch, endlich aber gar ein würcklicher Geſtanck einſtellte. Man ließ einen andern Barbier darzu holen, dieſer ſagte, es ſey ein Krebs-Geſchwüre, und der vollkom̃ene Krebs nicht weit.

§. 2.

§. 2. Der aufgebrochene Krebs iſt eine Art eines Geſchwüres, welches aus Verderbung einer Materiæ Chyloſo-Lymphaticæ ihren Urſprung nimmet, und halb zur Fäulniß, halb zur ſaltzigen Schärffe ausbricht. Es findet ſich hierbey gleichſam ein ſäuerliches Weſen, welches aus dem verdorbenen Nahrungs-Saffte oder Milch entſtehet. Und eben dieſe Säure verhindert es, daß ſolche Krebs-Schäden nicht ſchlechterdings in die Fäulung gehen, und, wie die Fäulniß ſonſten pfleget, jählinge ſich weit und breit ausbreitet; Denn die Krebs-Schäden greiffen nur nach und nach auch ziemlich langweilig um ſich.

§. 3. Dieſe Wahrheit haben ſchon die Alten eingeſehen, deßwegen ſagen ſie ausdrücklich, es befinde ſich beym Krebſe ein doppelter Gifft, nemlich: 1.) ein faulender Gifft, 2.) ein freſſender Gifft. Sie haben auch klüglich angemercket, daß der eine davon zunehme, wenn man dem andern Abbruch thut.

§. 4. Und gewiß, ſie haben in dieſem Stücke gar wohl geurtheilet; Denn woferne man der ſaltzigen Schärffe ſteuert und wehret, ſo nimmet die Fäulniß überhand; ſo lange aber ſolche noch vorhanden, ſo wird der überhandnehmenden Fäulniß geſteuret, obgleich ſolche darum nicht gäntzlich aufgehoben wird. Sie haben auch recht, wenn ſie behaupten, der freſſende Gifft nehme zu, ſobald man den faulenden Gifft in ſeiner Würckung unterbreche. Was iſt aber die Schuld?

Ich

Ich antworte: Nichts anders, als die ſchädliche Würckungen der Medicamenten, welche nach dem gemeinen Schlendrian in ſolchen Schäden appliciret werden.

§. 5. Ohnerachtet aber die ſaltzige und ſaure Schärffe, welche ſich in Krebs-Schäden generiret, ſcharff und freſſend iſt, ſo darff man ſich doch deßwegen nicht einbilden, als wenn dieſe ſcharffe Materie das Weſen der Brüſte mit groſſer Gewalt wegfreſſe. Wahr iſt es zwar, daß dieſe Schärffe die Leinwand zerbeiſſet, und ſtählerne Inſtrumente geſchwinde ſchwartz und roſtig machet, ja mit der Zeit findet ſich auch ein ſaurer Geruch ein, als wenn Fleiſch in Eſſig ſauer worden, hingegen das Fleiſch in Brüſten greiffet es ſo gewaltig nicht an, es währet etliche Jahre, und das Freſſen thut nicht ſowohl Schaden, als wenn man die Schmertzen durch Säure-dämpffende Pulver ſtillen will; denn hierauff findet ſich in dem Geſchwüre eine garſtige Jauche.

§. 6. Immittelſt muß man zwiſchen dem offenen und freſſenden Krebſe und zwiſchen etlichen ſchlimmen und böß-artigen Geſchwüren einen Unterſchied machen; Denn man findet unterſchiedene garſtige Geſchwüre, welche eine groſſe Härte haben, um den Rand herum übel riechen, und ſchändlich anzuſehen ſind, auch ziemlich tieff in die Brüſte hineingehen, die umliegenden Gefäſſe aber ſind noch nicht blau angelauffen. Ich habe dergleichen Exempel bey vielen Weibern geſehen,

hen, welche ſchon ſolche Löcher in denen Brüſten gehabt, daß man eine Welſche Nuß hätte hineinlegen können, und gleichwohl ſind ſie unter göttlichen Seegen in kurtzer Zeit wiederum glücklich geheilet worden.

§. 7. Sintemahl überhaupt in ſolchen Fällen dieſes zu mercken: Wofern dergleichen Bruſt-Geſchwüre ihren Urſprung von der Milch nehmen, und die Milch noch zu der Zeit aus denen Brüſten flüſſet, ſo werden ſie ungleich leichter und geſchwinder geheilet als der wahre Krebs.

§. 8. Bey der Cur ſolcher Schäden bedienet man ſich folgender Methode: 1.) brauchet man Balſamica, welche der Fäulniß ſteuren und wehren, 2.) Tonica, welche einiger maßen dem allzuſtarcken Zufluß Einhalt thun, 3.) Säure und Schärffe-dämpffende Mittel, worunter der Spiritus Vini billig die Ober-Stelle hat, indem er bey dem Krebſe nicht nur die freſſende Schärffe lindert, ſondern auch die Lympham einiger maaſen coaguliret, und alſo die Zuziehung der Milch-Röhrgen befördert.

§. 9. In Betrachtung deſſen ſind die Balſamica allein in ſolchen Fällen nicht zulänglich, ſondern es muß mehr dabey ſeyn. Deßwegen kan die Myrrhen- und Aſtgein-Eſſentz mit wohlriechenden balſamiſchen Dingen verſetzt hier wohl genutzet werden. Man appliciret ſie mit Leinwand oder Carpey. Zur Reinigung und die Schärffe zu dämpffen brauchet man allerhand präparirte

Mu-

Muſcheln, ingleichen Eyer-Schalen, wie auch Balſamica, z. E. Terbenthin in Eyerdotter zerrieben, Rubin. ♀ris.

§. 10. Wo in ſolchen Schäden groſſe Blut-Gefäſſe zerfreſſen ſind, ſo hat man ſchon gröſſere Vorſicht und Behutſamkeit vonnöthen, und muß in ſolchen Fällen eine geſchickte chirurgiſche Hand und guter Handgriff das beſte thun.

§. 11. Was verdorben und angefaulet iſt, das muß man wegſchaffen. Hierzu aber brauche man ja keine Corroſive, ſondern entweder Septica oder den Schnitt. Bey Applicirung derer Beitz-Mittel muß man zugleich darauf bedacht ſeyn, wie man verwehren möge, daß die Fäulniß nicht weiter freſſe. Hierzu gehöret ein tüchtiges Balſamicum, inſonderheit das reine Zimet-Oehl, ſowohl euſerlich als innerlich gebraucht, jedoch muß man es in den Leib gar in kleiner Doſi geben, weil es in groſſer Doſi Wallen im Blute und Hitze verurſachet. Um den Schaden um und um brauchet man den Spiritum Vini camphoratum mit Saffran, damit die Geſchwulſt zertheilet, und dem allzuhäuffigen Zuſchuſſe der Säffte geſteuert werde. Sonſt hat man aus der Erfahrung, daß ſowohl die mineraliſchen als alcaliſchen Beitz-Mittel dergleichen Zufälle ſehr arg machen; Denn ſie nehmen und freſſen die Brüſte ſelbſten weg, daher ſind ſie der Abſicht der Natur ſchnurſtracks zuwider, indem ſie ihr gantzes Dichten und Trachten dahin richtet, daß ſie ihren Cörper überhaupt,

haupt, und jedes Glied inſonderheit geſund und unverletzt erhalten möge.

§. 12. Krebs und Krebs-Geſchwüre ſind nicht einerley. Unter die letzte Gattung gehöret der ſo genannte Mutter-Krebs, wie auch der Krebs im Geſichte.

§. 13. Der Mutter-Krebs kommet dem wahren Krebſe noch näher als der Krebs im Geſichte, verdienet alſo auch den Nahmen des Krebſes noch eher. Immittelſt iſt doch der Mutter-Krebs ein gar ſeltſamer Zufall, und wo man ihn auch antrifft, ſo mag man nur allezeit mit guten Grunde muthmaßen, daß etwas veneriſches darbey verborgen liege.

§. 14. An und für ſich ſelbſt aber iſt dieſes ein ſehr gefährlicher Zufall. Sintemahl man dabey weiter nichts thun kan, als was man dienlich zu ſeyn erachtet, vermittelſt einer Spritze zu appliciren. Daher darff man ſich auch nicht wundern, wenn es mit der Cur nicht nach Wunſche gehet, das Geſchwüre weiter friſt, und der Patiente drüber Erde kauen muß; Denn a.) iſt der Ort, worein man die Injection machen muß, dunckel, weßwegen man gar leichtlich das rechte Fleckgen verfehlen kan, b.) beſtehet der Theil aus eitel Häuten und Drüſen, c.) iſt ſolcher ſehr empfindlich, d.) geſchiehet leichte ein Zufluß dahin, und die Materie bleibet ſitzen. Dieſes alles ſind ſolche Umſtände, welche auch die Cur eines Geſchwüres ſchwer machen, woferne ſolches gleich

an

an einem Orte wäre, welchem man wohl bey-kommen könte. Uberdieſes iſt beym Krebſe nöthig, daß die in der Tieffe ſtockende Materie zertheilet, und auseinander getrieben werde, dergleichen aber iſt beym Mutter-Krebſe nicht anzubringen. Carrichters Experiment von der Mond-Raute (Lunaria Botrys) könte man hier probiren. Sintemahl auf das, was von ſolchen Experimentatoribus herkommet, eher zu reflectiren iſt, als auf anderer leere theoretiſche Grillen.

§. 15. Unter andern iſt billig zu beklagen, daß die veneriſchen Kranckheiten faſt zu einer Galanterie, und auch bey dem angenehmen Frauenzimmer ſehr gemeine worden. Wenn nun eine Weibs-Perſon ſolcher Geſtalt angeſtecket iſt, ſo kan aus ſolcher veneriſcher Unreinigkeit, wenn ſie die Mutter angreiffet, nach und nach ein ſo ſchlimmes Geſchwür entſtehen, welches einem Krebſe nicht unähnlich ſiehet. Hingegen iſt auch nicht zu leugnen, daß ſich die übrigen Neben-Umſtände in ſolchen Falle viel leichter heben laſſen, wenn man nur vorher die veneriſchen Unreinigkeiten, als den Urſprung alles Ubels, aus dem Wege geräumet hat.

§. 16. Wiewohl, wo es ſchon dahin gediehen, daß dergleichen Krebs-Geſchwüre in der Mutter vorhanden, da ſtehet man allemahl zwiſchen Thor und Angel, und hat von guten Glücke zu ſagen, wenn man einen Patienten davon brin-

get, was gewiſſes aber kan man keinem verſprechen.

§. 19. Dergleichen Patienten muß man inſonderheit durch innerliche Mittel zu ſtatten kommen. Hierher gehören: 1.) gelinde Laxier-Mittel, öffters gebraucht, damit man lieber nach und nach als auf einmahl die Unreinigkeit abführe, 2.) Blut-reinigende Dinge, damit die Unreinigkeit nicht überhand nehme, und übel ärger werde.

§. 19. Wenn aus Kröpffen Krebs-Geſchwüre werden, ſo gehet es mit ihrer Cur ſehr ſchwer zu, weil bey ſolchen Kröpffen nichts als ein weiches und ſchwammiges Weſen iſt. Denn die Kröpffe ſind weiter nichts als ausgedehnte Drüſen, welche einen groſſen Umfang kriegen, und wie ein anderes Gewächſe ausſehen. Wer wolte aber ſo alber ſeyn, und ſich bey dergleichen Schaden eine Heilung verſprechen? Sintemahl in ſolchen Falle alle Mühe und Arbeit vergebens angewendet wird, woferne man nicht biß auf den friſchen Grund kommen kan. Solches aber muß durch den Schnitt geſchehen, und wird ein wohlerfahrner Künſtler erfodert, welcher einen Kropff ſchneiden ſoll; Denn es lauffen gar zu viele und groſſe Adern hindurch, welche nothwendig mit zerſchnitten werden müſſen, wodurch dem Krancken groſſe Gefahr zuwachſen kan. Dieſemnach iſt bey groſſen Kröpffen nichts auszurichten, wo aber eine kleine Drüſe aufgelauffen, und noch nicht über die Maße ausgedehnet iſt, da kan man wohl curiren.

§. 20.

§. 20. Der Krebs im Geſichte hat ſchon bey den Alten den Nahmen Noli me tangere bekommen. Dieſe Benennung giebet ſogleich zu erkennen, was man ſich von der Cur dieſes Ubels zu getröſten habe. Die vornehmſte Urſache, warum es mit der Cur dieſer Kranckheit ſo ſchwehr hergehet, muß man in der Textur des Geſichtes ſuchen; Denn hier kommet es nicht ſowohl auf die Haut, als vielmehr auf die Beſchaffenheit der übrigen Theile des Geſichtes an. Sintemahl hier nichts als Drüſen und Speichel-Gänge anzutreffen, wohin immer viele Feuchtigkeit kommet, die in einem Humore Lymphatico-ſalivali beſtehet. Dieſer beſtändige Zufluß verhindert, daß der Schaden nicht trocken werden kan. Deßwegen iſt es am beſten, entweder hier gar nichts gebrauchet, oder etwas trocknes eingeſtreuet, und Tücher umgebunden, ſo greifft es nicht um ſich, brauchen ſie aber viel Medicamente, ſo greiffet es um ſich, erreget Entzündung, Brennen und neue Geſchwüre.

§. 21. Balſamiſche Dinge haben zwar ihre ſichere Würckung, man hat ſich aber dabey wohl fürzuſehen, daß ſie nicht zufälliger Weiſe übel ärger machen; Denn wenn dergleichen hineingegoſſen wird, ſo bekommen ſie darüber einen Schauer, als wenn man ihnen mit einem glüenden Eiſen hineinführe. Durch den Schmertz aber kan eine Entzündung entſtehen. Wo man alſo an das rohe, wo es geſchworen iſt, kommen kan,

da kan man es wohl gebrauchen. Aber dieſe Geſchwüre im Geſichte haben die Incommodität: wo es noch roth ausſiehet, da iſt ein ſubtiles Häutgen, das man leichtlich wegkratzet, darunter ſtecken die Drüſen, welche recht mißfarbig und gläntzend ausſehen, es fällt hier und da ein Löchelgen hinein, kommet auf ein Pünctgen wie ein Eyter-Blättergen, wenn das aufgehet, fällt es tieff unter ſich, friſt weiter um ſich, und fällt zu. Wenn man da mit dem Balſam kommet, ſo kan man es damit heben, allein das heilet die Kranckheit nicht aus dem Grunde. In den Schaden ſelbſt habe ich nichts beſſers gefunden, als das Liquamen Myrrhæ; Denn dieſes trocknet, ſteuert der Fäulniß, hilfft Zuwachs herbeyziehen, erzeuget auch wohl ein Häutgen, aber ehe man es ſich verſiehet, wird ein Knoten, gehet wieder auf, ſickert und näſſet wieder, abſonderlich, weil ſie das Kratzen nicht laſſen können. Unterdeſſen bringet ihnen doch dieſes Mittel groſſe Linderung, und verhindert, daß die Materie nicht ſo ſehr um ſich freſſen kan.

§. 22. Was das Bleyweiß anbetrifft, ſo muß man nicht das grobe Ding davon einſtreuen, inſonderheit nicht allzuhäuffig. Es machet zwar keine auſſerordentliche Empfindlichkeit, unterdeſſen irritiret es ſubtil und in einem Stücke, woferne ſie es nicht mit warmen Tüchern oder warmen Liquoribus wieder abwiſchen.

§. 23. Sonſten wo der Theil roth zu ſeyn ſcheinet, da iſt das Emplaſtr. ſtict. Croll. in ſolchen Zufällen, wo die kleinen Drüſen in der Haut Schaden leiden, nicht zu verachten; Denn das reiniget und heilet zugleich, ziehet dabey gelinde zuſammen, und verhindert dadurch den allzuhäuffigen Zufluß.

§. 24. Die Unreinigkeit, welche in der euſerſten Fläche ſitzet, kan man durch die Olea empyreumatica wegbringen. Weil ſie aber leichtlich den Zufluß nach dem leidenden Theile vermehren, ſo muß man geſcheut damit verfahren, und ſie in gehöriger Proportion brauchen. Sie ſind ein ſubtiles Ding, und irritiren gerne den Schaden; daher, wenn man ein friſches Pflaſter auflegen will, ſo ſchmiere man ein wenig von dergleichen Oehl darauf, wo es eine friſche Fläche bekommen ſoll, das iſt ſchon genung, und thut beſſer, als wenn man es grob beſchmierte; denn wo es gleich nicht beitzt und anfriſt, ſo irritiret es dennoch.

§. 25. Die Botanici haben in ihren Büchern hin und wieder aufgeſchrieben, dieſes oder jenes Simplex ſey gut in Geſchwüren, in flüſſenden Schäden, im Krebſe, u. d. g. Ich rathe aber einem jeden, daß er hierinnen vorſichtig handele, abſonderlich, wo dergleichen Kräuter und Wurtzeln zugleich eine zuſammenziehende Krafft haben; Denn was geſchwinde cohibiret und reprimiret, das iſt gefährlich zu verſuchen. Man

kan auch die Mond-Raute, derer ſchon etliche mahl gedacht worden, probiren, und ſehen, wie weit man damit kommen kan. Jngleichen wird das Johannis-Kraut von etlichen Empyricis recommendiret.

§. 26. Unſer Land-Reinfarren, wie auch der krauſe Reinfarren, (Tanacetum noſtras & criſpum ſ. Virginianum) ſind gleichfalls nicht zu verachten, indem ſie nicht nur eine balſamiſche, ſondern auch gelinde anziehende Krafft haben. Borellus rühmet die Eſels-Diſteln, und zwar den Safft davon, ſie wachſen gerne in alten Zäunen. Es ſind auch etliche, welche die Schaafs-Garbe (Millefolium) in dergleichen Zufällen für etwas beſonders halten. Muntrigius hat viel Rühmens in den Beſchwerungen des innern Mundes von der Herba Britannica gemachet. Simon Pauli von dem Oxylapatho. Gewiß iſt es, daß dergleichen Dinge keinesweges allezeit zu verachten ſind, und darff man ſich nicht daran kehren, wenn geſaget wird, man könne keine Raiſon finden, warum dieſes oder jenes dergleichen beſondere Würckung habe. Bißweilen haben Hirten und gemeine Leuthe eher ſolche Simplicia und Specifica, als die gelehrteſten Doctores.

§. 27. Wer nun dergleichen Specificum hat, und es mit Vortheil zu appliciren weiß, der kan ſein Heyl an dieſem Zufalle verſuchen, und es durch glückliche Cur dahin bringen, daß er den Nahmen Noli me tangere in Zukunfft verliehre.

Hin-

Hingegen in Ermangelung ſolcher Mittel, muß man ſehr behutſam gehen, und nur entweder, ſo viel möglich, dem Patienten Linderung ſchaffen, oder, woferne es auch damit nicht recht rutſchen will, ſo iſt es am beſten, man läſſet die Hand von der Butte, zumahl, wo es ſchon in die Tieffe gefreſſen; Denn je tieffer dergleichen Schaden ſitzet, je ſchwerer iſt die Cur, weil es ſich leichtlich mit in die anliegende Theile ziehet, und ſelbige angreifft.

§. 28. Unterdeſſen muß man aus einem ſchlechten flüſſenden Geſchwüre im Geſichte nicht gleich einen Krebs-Schaden machen wollen. Sintemahl zwiſchen beyden annoch ein gewaltiger Unterſchied iſt. Es kommet offtermahls, daß der Patiente noch nicht geheilet iſt, allein deßwegen hat er doch den Krebs nicht, ſondern ein bloſſes flüſſendes Geſchwüre, welches dahin gebracht, daß es die Corruptionem fermenteſcentem, die es ſonſten gehabt, verlohren hat, weßwegen man auch ein dergleichen Geſchwüre um ſo viel eher toleriren kan, wenn man es ohnedem nicht aus dem Grunde wegzubringen vermag. Welches letztere ſonderlich geſchiehet, wo der Ductus ſalivalis Stenonianus mit angegriffen iſt; denn der höret nicht auf beſtändig mit Speichel zu ſickern, daran aber zu künſteln, iſt gefährlich. Man thut beſſer, man läſt ſolchen Schaden ohne viele Artzney vor ſich hingehen, man hat ohnedem nicht viel nöthig zu brauchen.

Ich habe ſo einen Mann gekennet, der das Ding viele Jahre lang offen gehabt, ohne daß es weiter gefreſſen, oder von neuen geſchworen, auſſer, wenn ſich das Wetter änderte, da lieff es ein wenig aus.

§. 29. Man brauche aber auch euſerlich was man will, ſo erfordert es doch die unumgängliche Nothwendigkeit, daß man theils vorher, theils nebenbey innerliche Blutreinigungen brauche. Solche beſtehen theils in abführenden, theils in alternirenden oder corrigirenden Artzneyen. Agſtein- und Schwefel-Artzneyen kan man nach Beſchaffenheit der Umſtände dann und wann innerlich nehmen laſſen, nicht beſtändig hintereinander, ſondern eine Weile ausgeſetzt, hernach wieder gegeben, ſonſten gewohnen ſie ſolche gar. Etwan 8. Tage hintereinander eingenommen, hernach eine Zeitlang ausgeſetzt. Agſtein-Artzneyen mit Vernunfft gebraucht richten mehr aus, als viel andere koſtbare und in Superlativo gerühmte Artzeneyen.

§. 30. Unterweilen ereignet ſich der Fall, daß bey den Franzoſen garſtige Geſchwüre im Munde ſich anſetzen, und ſachte um ſich freſſen. Ihre gröſte Unart beſtehet darinnen: daß ſie dieſer Orten ſich ſehr geſchwinde einſetzen, und überhand nehmen, da ſonſten dergleichen freſſende Schäden gar langſam um ſich greiffen, es wäre denn, daß man durch verkehrte Cur oder unordentliche Diät ſolche Geſchwüre verſchlimmerte.

§. 31.

§. 31. Flechten, Schwinden, Spröd- und Rauchigkeit der Haut, lateiniſch: Serpigo, Ulceratio ſerpiginoſa, Herpes miliaris, iſt ein bekandter Zufall. Bißweilen vergehet es wieder von ſich ſelbſt, wenn man nur nicht viel daran reibet oder kratzet, bißweilen aber will es nicht weichen, ſondern ſtehet gantze Monathe, ja gantze Jahre, kommet offters wieder, bleibet nicht an einem Orte, ja, wenn man es an einem Orte vertreibet, ſo bricht es an einem andern Orte aus, z. E. wenn ſolche Dinge anfänglich an Händen oder Fingern zum Vorſchein kommen, und eine Zeitlang daſelbſt ruhig geſtanden, hernach aber durch euſerliche Mittel vertrieben worden, ſo laſſen ſie ſich hernach an Armen ſehen, & vice verſa. Man nennet ſie ſonſten auch Vergehen.

§. 32. Dieſe Art des um ſich freſſenden Ausſchlages führet etwas anſteckendes bey ſich. Sintemahl gar leicht ein Menſch von dem andern damit angeſtecket werden kan, vornehmlich, wenn er eines ſolchen ausgeſchlagenen Menſchens Kleider anziehet, z. E. Handſchuh, u. d. g. Aus welchen Umſtänden ſattſam zu erſehen, daß ein beſonderes fermentirendes Weſen der Urſprung dieſes Ausſchlags ſey. Woferne dergleichen Ausſchlag bey jemanden öfters von neuen wieder anſetzet, ſo mag man mit guten Grunde auf dem Argwohn verfallen, daß bey ſolchen Menſchen in den Säfften eine beſondere ſchlimme Beſchaffenheit des Seri verborgen liege, welche die Na-

tur mit guten Vorbedacht zum Nutzen des Cör- pers an die euſerſte Haut treibet, und daſelbſt auswirfft.

§. 33. Es iſt auch nichts ungewöhnliches, daß Leuthe, welche ſich ſonſten an das Aderlaſ- ſen und Schröpffen gewöhnet, ſolches aber über- gangen, nach der Zeit von Schwinden und Flech- ten angefochten werden. Woferne alſo die ver- abſäumte oder weggebliebene Lüfftung des Blu- tes die Urſache dieſer Beſchwerung iſt, ſo muß man vor allen Dingen Blut weglaſſen. Iſt aber die üble Beſchaffenheit der Säffte daran ſchuld, ſo muß man ſolche durch Blut-reinigende Mittel zu verbeſſern ſuchen.

§. 34. Schlechte Schwinden, ſonderlich, wenn ſie noch nicht allzualt ſind, kan man mit Oleis empyreumaticis wegbringen, z. E. mit Pappier-Oehle, es beiſſet zwar etwas, allein es kriegt hernach einen kleinen Grind, daß es in 2. biß 3. Tagen wieder verheilet iſt. Ziegel-Oehl, (Oleum Philoſophorum) hat in allen Arten der Geſchwüre ſeinen ohnfehlbaren Nutzen. Ich habe ſonderliche Dinge damit gethan, da geſchwin- der und augenſcheinlicher Effect darauf erfolget iſt. Inſonderheit hat es mich in Flechten und Schwinden niemahls verlaſſen. Insgemein ſchmieren ſie mit ihren Unguent. alb. Camphor. mit den Unguent. de Sperm. ran. camph. mit den Unguent. Triapharm. viel Wochen lang, und richten doch nichts aus, oder wenn es ja verge- het,

het, ſo kommet es ohnverſehens wieder; Denn das iſt keine Kunſt, innerhalb 12. Stunden Serpiginem zu vertreiben, daß ein Häutgen darüber wird, und nicht näſſet, aber es ſiehet roth aus, welches ein deutliches Merckmahl iſt, daß die Puſtulæ noch darunter ſtecken, obgleich das Häutgen ſolche verdecket. Der Ausſchlag iſt alſo zwar hinweg, aber er kommet bald wieder, kriegt ſtärckern Zufluß, und breitet ſich weiter aus. Hingegen wenn man es nur ein wenig obenhin mit einem ſolchen Septico anfeuchtet, ſo friſſet es einen friſchen Grund, und heilet alsdenn ſelber zu. Grob muß man mit den Beitz-Mitteln nicht kommen, man kan ihnen auch etwas von einem Fleiſch wachſend-machenden oder Haut-ſchlüſſenden Mittel zuſetzen.

§. 35. Das gemeine Volck brauchet Papier-Oehl, manche erwehlen das Oleum Tartari fœtidum, andere nehmen das Oleum Fuliginis, es läufft aber alles auf eins hinaus, nur iſt der Unterſchied dabey zu mercken: je zärter und ſubtiler ſolche Dinge ſind, je ſchneller und beſſer thun ſie ihre Würckung, weil ſie ſich beſſer zertheilen, inſinuiren und penetriren können. Flüchtig aber müſſen ſolche Dinge nicht ſeyn. Das Eyer-Oehl iſt auch ein bekandtes Mittel, deſſen Fettigkeit ſich auch mit naſſen Dingen vermiſchet. Dieſes giebet ein beqvemes Mittel, das Ziegel-Oehl auseinander zu treiben und zu zertheilen.

§. 36.

§. 36. Im übrigen findet ſich noch eine beſondere Art von einer Erſchwärung unter der Haut, welche zwar nicht allezeit um ſich friſſet, gleichwohl aber mit der Serpigine darinnen übereinkommet, daß es ſich nicht weiter als biß in die Haut und biß in die Drüſen der Haut erſtrecket. Dergleichen Geſchwür entſtehet ordentlich von hefftigen Kratzen, wodurch ein häuffiger Zufluß und Erſchwären verurſachet worden. Es fängt an zu Brennen, zu ſchmertzen, zu näſſen, endlich fällt ein Loch hinein, aber nicht tieff, etwan als ein Sechs-Pfenniger oder Groſchen breit, aber es gehet nur durch die Haut, da ſickert es heraus, ſiehet umher zerfreſſen, und in Loche iſt es ſehr empfindlich, zumahl wo es auf was tentinöſes oder Muſculöſes aufpaſſet, es gehet nicht zu; bringet man balſamiſche Dinge darauf, ſo hitzet, brennet und ſchmertzet es, es wird roth, kriegt einen glåntzenden Umfang, wenn man den Schaden entblöſſet, daß die Lufft daran gehen kan, ſo fängt es an zu Jucken und zu näſſen, daß man das Kratzen nicht laſſen kan. Wenn man kratzet wird es roth, und wenn man nicht kratzet, ſo werden kleine Blättergen darauf wie Hirſe-Körner oder wie eine Linſe, die werden recht eytrich, freſſen um ſich und endlich wird ein kleines Loch darein, gehet eines zu, ſo bleibt das andere offen. Das Geſchwür iſt ſo hartnäckig, daß es flugs gantze Monathe, gantze Jahre, ja 10. 12. biß 15. Jahre dauret. Je mehr es durch üble

Cur

Cur und ſchädliche Artzeneyen verwahrloſet wird, je mehr wird z. E. der gantze Fuß damit incommodiret, es ſchwillet, wird harte, es ſchlagen Entzündungen zu, daß groſſes Unglück und zuletzt der Brand daraus entſtehet. Es iſt kein eigentliches Eyter-Geſchwür (Ulcus apoſtematodes.) Paracelſus nennet es ein Juck-Geſchwür, und giebet den Rath man ſolle es löſchen, ohnerachtet der Schaden nicht offenbahrlich entzündet noch erhitzet iſt, es brennet auch nicht. So lange es drum herum etwan 2. qveer Finger breit roth verbleibet, ſo lange iſt alle Cur vergebens und das Loch bleibet beſtändig offen.

§. 37. Als ich von übergangenen Aderlaſſen am Arme dergleichen Zufall hatte, verfuhr ich alſo: ich löſchte und diſcutirte es mit Camphor, das Löchelgen bedeckte ich mit einen balſamiſchen und heilenden Pflaſter, nemlich den Emplaſtr. ſtict. Crollii; Drum herum und oben darauf legte ich ein kühlendes Pflaſter, das that guten Effect und die Röthe verlohr ſich je mehr und mehr. Wie dieſe vergieng und die gleiſſende Geſchwulſt ſich verlohr, ſo ward es auch um den Umfang herum immer reiner und fieng an zu heilen. Dann und wann brauchte ich ein klein wenig von der Eſſent. Vulneraria, die brannte zwar ziemlich, hielt es aber reinlich, ob es gleich das gantze Werck nicht heben konnte. Als ich ihn beſſere Pflegung thun konnte, machte ich den Anfang mit einen Beitz-Mittel z. E. ein wenig

Ungv.

Ungvent. Apoſtol. auf Pflaſter geſtrichen und aufgeleget, ſo kriegte es friſchen Grund. Mit dieſer Methode continuirte ich in die 12. Tage lang, ſo war der Schaden heil. Zum löſchen brauchte ich das Emplaſtr. de Ran. ſtarck mit Camphor verſetzt. Eben dieſe Cur kan man auch bey denen Flechten brauchen, nur daß man bey dieſen nicht ſolange Zeit von Nöthen hat, indem es in 3. biß 4. Tagen gut iſt. Ich laſſe es erſt ein wenig gelinde aufkratzen, ſodenn ein Pflaſter mit einen Beitz-Mittel beſtrichen und aufgelegt, ſo wird es roh und kriegt einen friſchen Grund, aber das Löſchen muß dabey ſeyn.

Der zwey und zwanzigſte Caſus.

Von einen Brand-Schaden (Ambuſtio.)

§. 1.

Ein Koch wolte einen kleinen Keſſel voll ſiedender Brühe von einen über den Feuer ſtehenden Dreyfuß wegnehmen, weil er aber ungleich ſtund, und auf die eine Seite hieng, ſo fing der Keſſel, da er ihn auf der ſchweren Seite angriff, an zu küppen, wie er nun mit der andern Hand zugreiffen und halten wolte, ſo begoß er ſich den Arm nahe an der Hand mit der ſiedenden Brühe, und verbrannte ſich alſo gewaltig. P. E. C

§. 2.

§. 2. Wenn ſich jemand verbrennet, ſo wird der verbrannte Theil endweder runtzlich und gleichſam trocken, oder er wird ſchlapp und gleichſam erweichet. Das ereignet ſich, wenn man ſich an trocknen Feuer oder ſonſten mit etwas verbrennet, welches keine wäſſrige Feuchtigkeit bey ſich führet, das andere geſchiehet, wenn man ſich mit einer Feuchtigkeit verbrannt hat.

§. 3. Ob aber der Theil, welcher mit wäßriger Feuchtigkeit verbrühet worden, keinesweges runtzlich und trocken wird, als wie von trocknen Feuer, nichts deſtoweniger ſchmertzet und hitzet der Schaden eben ſo arg, als von trocknen Feuer.

§. 4. Wo der Brand-Schaden von trocknen Feuer herrühret, ſo ſchläget jehlinge eine Geſchwulſt und Entzündung darzu. Hingegen wo ein Glied von naſſer Feuchtigkeit mehr verbrühet als verbrannnt iſt, da ſchieſſen mehr wäßrige und ſaltzige Säffte (Affluxus ſeroſo-Salſus) als bloß Geblüte zu, daher ereignet ſich zwar dabey Geſchwulſt, aber keine eigentlich ſo genannte wahre Entzündung.

§. 5. Verbrennet man ſich mit Oehle, ſo folgen eben die Zufälle darauf, wie nach dem Brande von trockner Hitze. Denn der verbrannte Theil wird ebenfalls davon ausgetrocknet und bekommet Runtzeln. Von den häuffigen Zufluß und Sammlung der Säffte entſtehen Blaſen. Der hefftige Schmertz verurſachet den häuffigen

Zu-

Zutrieb der Säffte. Der häuffige Zutrieb der Säffte aber kan gar leicht zu einer Stockung Gelegenheit geben, zu der Stockung der Säffte kan eine Entzündung ſchlagen, welche an und für ſich ſelbſt heilſam und zu Zertheilung der ſtockenden Säffte dienlich iſt, woferne nur der Sache nicht zu viel geſchiehet und die Entzündung allzuſehr überhand nimmet.

§. 6. Was verbrannt iſt, das bleibet todt und giebet einen Grind, indem das Blut und die Lympha durch das Feuer verdicket und der Zufluß neuer Feuchtigkeit verhindert wird.

§. 7. Wenn Brand-Schäden übel gerathen oder verwahrloſet werden, ſo ſchläget gerne der heiſſe und kalte Brand zu. Immittelſt hat man ſich auch dafür nicht ſo ſehr zu fürchten, weil es ſo gar leichte nicht damit hergehet. Denn ehe ſich in ſolchen Fällen eine würckliche Fäulniß einfindet, ſo werden gemeiniglich flüſſende, ſaltzige und freſſende Geſchwüre daraus. Sintemahl die in dem gebrannten Theile befindliche Säffte durch die Gewalt des Feuers wahrhafftig in der Geſchwindigkeit ſo eine merckliche Verenderung erlitten, daß ſie viel leichter in eine langſamere Corruption als in die Fäulniß gehen. Darum aber darff man keinesweges ſicher ſeyn. Denn obwohl der kalte oder heiſſe Brand unmittelbahr in den verbrannten Theile nicht ſo leichtlich entſtehet, ſo findet er ſich doch gerne in den anliegenden Theilen, wenn man mit den Brand-Schaden nicht gebührlich verfähret.

§. 8.

§. 8. Man bedienet ſich in dergleichen Fällen ſolcher Mittel, 1.) welche den zähen Schleim und die trockne runtzelige Härte erweichen, 2.) welche die ſchmertzhafftige Empfindung lindern und mindern, 3.) welche das, was der Brand verdorben und unbrauchbahr gemacht, hinwegnehmen und heilen, 4.) welche das fernere Umſichfreſſen der ſcharffen ſaltzigen Materie hemmen, die Schärffe aber zugleich dämpffen. Was unter dieſen Titeln eigentlich für Artzeneyen ſtehen, das muß man mehr aus der Erfahrung als aus Speculiren lernen.

§. 9. Der bey ſolchen Schäden befindlichen Stockung begegnet man folgender Geſtalt: 1.) brauchet man Artzeneyen, welche das extravaſirte Blut zertheilen, damit es wiederum in ſeinen ordentlichen Lauff komme, 2.) nimmet man Dinge welche die Fibras gelinde zuſammenziehen, 3.) bemühet man ſich den Schmertzen zu dämpffen.

§. 10. Zu Linderung der Schmertzen dienen ſchlüpffrige, ſchleimige Dinge, welche zugleich etwas beiſſendes bey ſich führen, z. E. Zwiebeln in Aſche gebraten, oder an deren Stelle Eyweiß, deſſen Krafft und Würckung zur Zeit noch nicht ſattſam unterſuchet worden. Es treibet zurücke, macht eine Reſtrictionem Fibrarum und in der Natur eine Empfindung wie der Salpeter.

§. 11. Innerlich brauchet man Artzeneyen wider die Schärffe, gelinde Schweiß-treibende

und die Ausdüfftung befördernde Mittel, inſonderheit wider das Wallen im Blute, Salpeter.

§. 12. Zum Verbrannten brauchet man, Myrrhen, Weyrauch, Taback, Qvitten-Schleim u. d. g. Wenn man gleich anfänglich darzu kommet, ſo iſt nichts beſſer, als gleich Baum-Oehl mit Eyer-Oehle vermiſcht und aufgelegt, man kan auch etwas Camphor und Salpeter zuſetzen. Um den Schaden um und um leget man Spiritum Vini Camphorat. mit Saffran verſetzt.

§. 13. Barbette recommendiret Hüner-Koth und andere Salben mehr, welche man in ſeinen Schrifften nach Belieben nachleſen mag. Sein Seiffen-Pflaſter iſt gar was gutes, in ſolchen Fällen aber nicht durchdringend genung. Es braucht nicht daß man Bleyweiß dabey appliciret. Hingegen Lein-Oehl hat eine beſondere Krafft die Schmertzen bey Brand-Schäden zu lindern, daher kan es an ſtatt des Baum-Oehls gebraucht werden. Das Emplaſtr. de Minio kan man um den Schaden herum legen.

§ 14. Wo man ſich eben nicht allzuſehr verbrannt, ſo iſt dieſes ein gutes und bewährtes Mittel: man hält das verbrannte Glied gegen das Feuer und zwar ziemlich nahe, ſo ziehet es aus, d. i. es zertheilet ſich die zum ſtocken geneigte Materie, und der neue Schmertzen machet daß ſich die Säffte wieder zurück ziehen.

§. 15. Bißweilen will ein Brand-Schaden keine Haut ſchlüſſen. Dieſen abzuhelffen brauchet

chet man Wachs oder Eyer-Oehl, welche beyderſeits zuwege bringen, daß ſich die Haut ſchlüſſet.

§. 16. Man giebet insgemein die Regel: Ehe man ſonſten etwas brauchen will, ſo müſſe man vorher den Brand löſchen, nach dieſen unmittelbahr auf das gebrannte zeitigende und reinigende Mittel legen, umher aber Defenſiv-Pflaſter appliciren, und wenn der Schaden Materie gefaßt, auf die Reinigung und Heilung bedacht ſeyn.

§. 17. Zu Ausziehung des Brandes recommendiret man insgemein ſcharffe Dinge, welche aber zugleich eine erweichende Eigenſchafft bey ſich führen. Unter dieſen ziebet man gemeiniglich die Zwiebel allen übrigen für. Man läßt ſolche in der Aſche vorher braten, damit ihre überflüßige und allzugroſſe Schärffe verdampffe, die ſchlüpffrige und ſchleimige Feuchtigkeit aber aus ihren Banden loß und flüßig werde, damit man ſie deſto beqvemer umſchlagen könne.

§. 18. Eben in ſolcher Abſicht brauchet man auch dem Koth von allerhand Vogel-Vieh, z. E. von Tauben, Hünern, u. d. g. weil ſie etwas ſalpeterhafftiges bey ſich führen. Allein was braucht es ſolcher Weitläufftigkeiten, weil es doch mit allen ſolchen Dingen auf den Salpeter ankommet, ſo gebe man lieber den kürtzeſten Weg und brauche den Salpeter. Er iſt auch wahrhafftig eben ſo gut als dieſe Dinge. Denn alle dieſe Sachen helffen erweichen, und machen,

daß der ſchadhaffte Theil von dem darunter liegenden guten und weichen Theile ſich deſto eher abbegiebet; ſie verhindern auch, daß aus den ſtarcken Zufluſſe der Säffte keine würckliche Stockung erfolget, weil die Säffte dadurch flüßig, zugleich aber der Motus Tonicus in den verbrannten Theile erhalten, und folglich die Wegſchaffung der verdorbenen Materie befördert wird.

§. 19. Andern theils verordnet man erweichende und ſchmertzſtillende Artzeneyen. Zu dieſen Endzweck rühmet man zwar vielerley, unter allen aber hat das Lein-Oehl den Vorzug, wenigſtens thut es eben ſo viel als alle andere Dinge. Wenn man ſonſten nichts haben kan, ſo verrichtet es auch im Nothfalle Rübſen-Oehl. Aus dergleichen Oehle, Eyer-Weiß und Eyerdotter kan man eine treffliche Brand-Salbe machen, alſo:

Rec. ℴℴ. Lini.
Album. ovor.
Vitell. ovor. āā q. v.

Conquaſſ. F. l. a. Unguent.

Man klopfft es nur untereinander, ſo bekommet es eine Conſiſtenz wie eine Salbe, welche zu Erweichung der harten Materie und zu Linderung der Schmertzen ungemeine Dienſte thut, ſonderlich wenn man ſolche in der Zeit brauchet. Man kan auch in einen Ey vorher ein wenig Camphor auflöſen, ſo zertheilet es deſto beſſer, es ſchadet auch nicht, wenn man ein wenig geſtoſſenen Salpeter

peter in einen Ey zerweichet und mit unter die Brand-Salbe nimmet, weil man ſolcher Geſtalt mit einen einigen Mittel allen Indicationibus ſattſame Gnüge leiſten kan.

§. 20. Was die umliegende Gegend anbetrifft, ſo iſt es nicht unrecht, wenn man gleich anfänglich ſelbige durch adſtringirende Mittel zu roboriren ſuchet, daher ſchmieren ſie flugs Dinte darüber, andere brauchen Umſchläge, welche aus zuſammenziehenden Speciebus bereitet ſind. Allein ſolche Dinge haben nur anfänglich ſtatt und zwar unmittelbahr und gleichſam den Augenblick darauf als man ſich verbrannt hat, da die Säffte noch in Zuſchieſſen ſind, nicht aber wo ſchon eine Stemmung und Stockung der Feuchtigkeiten befindlich. Denn wo ſie gleich anfangs appliciret werden, ſo verhindern ſie, daß keine überflüſſige Menge der Säffte eindringen kan. Brauchet man ſie aber, wo ſchon eine Stockung der Säffte vorhanden, ſo treiben ſie zwar die ſubtile Feuchtigkeit zurücke, die dicke und zähe Feuchtigkeiten aber laſſen ſie liegen, welche ſodenn ſtocken bleiben und Schaden verurſachen, weil die ſtockende Säffte leichtlich verderben. Daher muß man zu ſolcher Zeit lediglich bey zertheilenden und verdünnenden Dingen bleiben, vid. Barbett. Prax. Chirurg. wo man ſo wohl Simplicia als Compoſita im Menge antreffen kan.

§. 21. Die gemeinen Leute machen ſich eine Brand-Salbe, welche, wo nicht beſſer, doch

eben ſo gut iſt, als die Salben worzu Oehle und Eyer kommen. Die Ingredientia zu dieſer Brand-Salbe ſind Butter und gelbe Wachs. Erſtlich läßt man die Butter über gelinder Wärme zergehen, damit ſich das Saltz und die Molcken zu Boden ſetzen, hernach das Wachs auch zergehen laſſen und untereinander gemenget. Hierauf reibet man Brod auf einen Reib-Eiſen, die Brod-Grumen wirfft man zu dem Wachs und Butter, läſſet es ein wenig übergiſchen, ſodenn ausgegoſſen, durch eine Leinwand gedrückt, und kalt werden laſſen. Dieſe Salbe leget man des Tages ein paar mahl über, ſonderlich nahe an den geſunden Theil oder auch über und über, weil bey dem Brand-Schäden nur die oberſte Fläche verdirbet unten aber alles noch gut iſt. Dieſes ſchlechte Mittel thut überaus gute Dienſte.

§. 22. Ich meines Ortes verſichere aufrichtig, daß man mit denen allbereit angeführten ſchlechten und wohlfeilen Mitteln in verbrannten Gliedern vielmehr Nutzen ſchaffen kan, als mit andern ausgekünſtelten und koſtbahren Dingen. Dabey aber warne ich einen jeden für Mißbrauch adſtringirender, zeitigender und eytermachender Artzeneyen, ingleichen für beitzenden Dingen, welche in ſolchen Fällen unnöthig. Sintemahl dieſes die ſicherſte Methode iſt, wenn man vermittelſt der ſchon erwehnten erweichenden Dinge, das, was das Feuer mit Gewalt auf einmahl verderbet hat, nach und nach wegweichet und

fort

fort bringet. Giebet ſich aber an einen Gliede ein hartes Stücke als z. E. ein Stücke Haut loß, ſo ſchneidet man es mit der Schere weg, und ſuchet das übrige zur Heilung zu bringen.

§. 23. Brand-Blaſen, weñ ſie nicht gar zu groß ſind, läſſet man lieber ſtehen und für ſich ſelbſt vertrocknen, als daß man ſie aufſchneidet. An ſtatt einer Regel kan folgendes dienen: Wenn man ſich mittelmäßig gebrannt hat, und eine Blatter oder Blaſe wie eine Erbſe oder Bohne groß auffähret, ſo iſt es beſſer man ſchneidet ſie nicht auf, denn man bringet länger damit zu, bindet man ſie aber trocken zu, ſo verliehret ſich die Wäßrigkeit in drey oder vier Tagen, es verdorret und ſchelet ſich ab. Hingegen wo man ſich ſehr ſtarck gebrannt, und gröſſere Blaſen auffahren, da iſt es am beſten weggeſchnitten, und zwar wenigſtens biß ziemlich nahe an die Limbos. Denn ſonſten wo es nicht knapp abgeſchnitten wird, ſo thut es nicht gut. Sintemahl das darinnen enthaltene Waſſer oder Serum ſcharff iſt, ſtarcke Empfindlichkeit und einen groſſen Zufluß verurſachet. Wieder dieſe Blaſen, damit ſie nicht zu groß werden, dienen obenbeſagte Adſtringentia oder Decocta, ſie müſſen aber NB. augenblicklich aufgeleget werden, kommet man damit zu ſpät, ſo ſind ſie mehr ſchädlich als nützlich. Wenn ſich der Schmertz verliehret, ſo leget ſich auch der übrige Zugang. Wenn man ſich eben nicht allzu arg gebrannt, ſo darff man nur einen warmen Braden

den daran gehen laſſen, ſo wird man Linderung finden.

Der drey und zwantzigſte Caſus.

Von den Froſt-Beulen (Perniones.)

§. 1.

Ein Bettel-Mägden von 16. Jahren gieng zur Winters-Zeit aus einen Dorffe in die Stadt, es hatte gleich ſtarcken Schnee, ſie aber war um die Füſſe ſehr ſchlecht verwahret, weil Schuhe und Strümpffe ſehr abgeriſſen waren, darüber griff ſie die Kälte ſo gewaltig an, daß, als ſie ins Wirths-Hauß kommen und warm worden war, ſich an Füſſen eine groſſe Geſchwulſt zeigte, dabey empfand ſie einen juckenden und beiſſenden Schmertz, fühlete auch Brennen und Stechen im Füſſen, wenn man ſie aber auswendig mit der Hand angriff, ſo fühlte ſie ſehr wenig davon. Bald hierauf riſſen ihr die Füſſe hin und wieder auf, es zeigten ſich tieffe Geſchwüre, daraus ein gelbliches Waſſer floß, ja die Geſchwüre fiengen ſchon an einen garſtigen Geſtanck von ſich zu geben, alſo, daß man nicht unbillig wegen des kalten Brandes in Furchten ſtund.

§. 2.

§. 2. Was erfrohrne Schäden ſeyn, iſt jederman bekannt, daher es am nöthigſten iſt ſich darum zubekümmern, wie man den Patienten helffen möge. Hierbey kommet es darauf an, daß man das erfrohrne Glied nicht gleich in die Wärme bringe, ſondern in etwas kühlendes, z. E. in kaltes Waſſer, welches Anfangs warm zu ſeyn ſcheinet; man läſſet das Glied ſo lange in kalten Waſſer, biß man empfindet, daß es kalt iſt, worauf ſich die Fühlung je mehr und mehr wieder findet. Hingegen wo man das erfrohrne bald in die Wärme bringet, ſo entſtehet ohnfehlbahr der kalte Brand daraus, oder das erfrohrne Glied ſpringet hin und wieder auf und kriegt Ritze, in welchen Falle eben die Mittel zu gebrauchen, welche wieder den Brand oder Brand-Schaden dienen. Rüben-Safft in Butter gepregelt und zu einer Salbe gemacht, iſt auch dienlich.

§. 3. Wenn man in erfrohrne Schäden ſchneidet oder dieſelben ſchröpffen läßt, ſo flüſſet kein Blut heraus, ſondern nur ein gelbes und etwas blutiges Waſſer, in den gemachten Löcherchen aber ſiehet man braunſchwärtzliche Pünctgen oder Striemgen ſtecken, welche nicht anders ſind, als Klümpergen geronnen Blut, wovon ſich die wäßrige Feuchtigkeit geſchwinde geſchieden. Denn bey erfrohrnen Gliedern bleibet das Blut in Poris, worinnen ſich das Serum und Lympha ſcheiden ſoll, ſtehen, und weil es wegen Verſtopffung vieler Pororum nicht weiter

kommen kan, ſo iſt es kein Wunder, wenn eine würckliche Stockung daraus entſtehet.

§. 4. Der erſte Zufall, welcher auf Erfriehrung eines Gliedes erfolget, iſt die Geſchwulſt, wobey ſich eben keine ſonderliche Entzündung, wohl aber eine helle Röthe findet. Sintemahl die wäßrige Lympha etwas von den dünneſten Weſen des Blutes bey ſich führet, woraus die mehr gelbrothe als Purpurrothe Farbe an der Haut entſtehet, es hat eine Röthe wie Mennig oder Zinnober.

§. 5. Indem aber die wäßrige Lympha ſtocket, ſo trocknet die Haut nach und nach aus, und daraus entſtehen die Schrunden (Fiſſuræ) oder das Aufreiſſen der Haut. Wenn man die Riſſe aufſperret, ſo ſtehen ſie inwendig mit ſchwartzblauen Striemen beſetzt, und kommet erſtlich nur ein gelbes Gewäßre, hernach aber drunter und herum, wenn man tieffer kommet, friſches Blut heraus.

§. 6. Woferne ein Glied recht ſehr erfrohren iſt, ſo findet ſich faſt keine Fühlung darinnen, woferne aber das Erfriehren nicht ſo gar hefftig geweſen, ſo jucket es gewaltig ſehr.

§. 7. Der Troſt welchen man ſolchen Patienten geben kan, beſtehet darinnen: Wo nicht gleich anfänglichlich geſteuret worden, ſo werden faule und wie halbe Krebs Schäden daraus, faſt eben ſo ſaltziger, freſſender und faulender Art wie in würcklichen Krebſe, daß groſſe Stücken heraus-

fal-

fallen, Löcher hinein fallen, worinnen ſich fäſich=te Stücke loßgeben. Immittelſt wird doch nicht der vollkommene kalte Brand daraus, es wäre denn, daß ein erfrohrnes Glied gleich anfänglich jehlinge in die Hitze gebracht worden, und man ſonſten kein dienliches Mittel dabey gebrauchet; Denn in ſolchen Fällen ſchläget umher um das erfrohrne der heiſſe Brand zu, woraus nachmahls der kalte wird. Auſſer dem aber ſind die erfrohrnen Glieder nicht zur würcklichen Fäulniß, wie in kalten Brande vorkommet, geneigt. Denn die ſubtilen zur Fermentation beqvemen Theilgen des Blutes haben nicht mehr das Vermögen die gantze Maſſam zu verderben, weil ſie durch die Kälte weggejaget worden.

§. 8. Will man alſo in erfrohrnen Schäden etwas fruchtbahrliches ſchaffen, ſo muß man das klümprige und geronnene Blut mächtiglich zertheilen, zugleich aber auch das ſtockende Serum wieder flüßig machen und im Gang bringen. In Betrachtung deſſen dienen in ſolchen Fällen die ſcharffen deſtillirten Oehle, ſonderlich wo der Schaden annoch nur in der Haut ſitzet und nicht in die Tieffe gehet. Denn in ſolchen Fällen können die deſtillirten Oehle penetriren. Wo aber die Kälte allzutieff gewürcket, da thun dieſe Oehle Schaden, weil ſie den Zufluß vermehren und Entzündungen erregen.

§. 9. Wo alſo der Froſt nicht allzutieff eingetrungen, ſo haben die deſtillirten Oehle ihren

gu=

guten Nutzen. Stein-Oehl iſt nicht ſo gar hitzig, thut aber in ſolchen Schäden gute Dienſte. Sintemahl es ein durchdringendes, wiewohl ſubtiles ſchwefeliges Weſen bey ſich führet, welches die stockende und zum ſchwären geneigte Säffte zertheilet und wegnimmet, nur damit das erfrohrne über und über wohl beſtrichen. Denn dieſes Oehl zertheilet nicht nur die Säffte, ſondern es ſtärcket auch die Glieder. Man rühmet auch das Terbenthin-Oehl, allein das Stein-Oehl iſt beſſer. Balſamum Sulphuris, Kirchen-Oehl ſind auch nicht zu verachten, jedoch ziehe ich ſolchen das Oleum Colophon. billig für.

§. 10. Stocken aber die Säffte in der Tieffe und ſind ſchon Schrunden und Geſchwüre auf dem Wege, ſo dienen die Mittel, welche wider das verbrannte ſchon oben recommendiret worden. Daher man in ſolchen Fällen die Salbe von Butter und Wachs mit Nutzen appliciren kan.

§. 11. Wider das Erfriehren ſind die Rüben ein beſonder gutes Mittel, ſonderlich wenn ſie erfrohren ſind. Man ſchneidet runte Plätzgen daraus und leget ſie ſo kalt über das erfrohrne Glied.

§. 12. Springet aber das erfrohrne Glied langſam und erſt nach Verflüſſung etlicher Tage auf, ſo nimmet man geſchabte Rüben, röſtet und pregelt ſie gelinde in Butter oder auch in Rübſen-Oehle, miſchet auch wohl ein wenig gelbes Wachs da-

darunter, damit es wie ein Liniment wird, hiermit beſtreichet man den erfrohrnen Ort, das lindert, zertheilet und heilet. Ja geſetzt auch, es fiele ein Stücke aus den Schrunden heraus, welches doch ſelten geſchiehet, ſo läſſet ſich doch das übrige bald zur Heilung an, die Geſchwulſt ſetzet ſich, das Jucken höret auf und das Brennen verliehret ſich.

§. 13. Sonſten iſt es ſehr heilſam, dienet auch zur Erhaltung des erfrohrnen Gliedes, wenn man daſſelbe in Schnee ſetzet, mit Schnee reibet, oder mit kalten Waſſer tractiret, biß das Waſſer oder der Schnee einem kalt und zwar ſehr kalt vorkommet.

§. 14. Das Stein-Oehl hilfft auch wider die Calender, welche Leuthe, die ſich erfrohren haben, insgemein an ihren Leibe behalten, d. i. es dienet wider die Schmertzen, welche ſich bey Veränderung des Wetters in denen ehemahls erfrohrnen Gliedern einzufinden pflegen, da es wie Ameiſſen darinnen laufft.

§. 15. Auſſer dem iſt in leidlichen Erfriehrungen, die eben noch nicht lange gewähret, das Bürſten nicht undienlich, man muß aber nicht allzuſcharff bürſten, damit der Theil nicht allzuſehr erhitzet werde. Sintemahl durch das Bürſten nicht nur die ſtockende Säffte zertheilet, ſondern auch die Fibræ ſtringiret werden, worauf eine Strictura Tonica erfolget. Sintemahl ſich auch die von Froſte ſtockende Säffte auseinander

bege-

begeben und zertheilen, wenn man ſich erfriebret hat, und nach und nach eine gelinde Leibes-Bewegung machet. Hingegen, wo man es hinhengen und die Stockung überhand nehmen läßt, da entſtehen groſſe Ungelegenheiten daraus, und laufft ordentlich auf ein Lami hinaus.

§. 16. Von erfrohrnen Gliedern nehmen die juckende Froſt-Beulen (Perniones) ihren Urſprung. In ſolchen Beulen ſtocket das Geblüte, ſolches zu zertheilen dienet gelindes reiben, weil die innerliche Wärme und der Umtrieb des Blutes allein nicht vermögend iſt ſolche Stockungen zu zertheilen, ſondern euſerliche Hülffe erfordert.

§. 17. Die Stockung, welche ſich in ſolchen Froſt-Beulen findet, führet mehr Serum oder wäßrige Feuchtigkeit bey ſich, als die Art der Stockung, woraus Krebs und kalter Brand entſtehet. Dannenhero verderben auch die in den Froſt-Beulen ſtockende Säffte viel langſamer, vornemlich, wo dergleichen Beulen an einen Parte exſangvigirt, und wenn ſie auch verderben, ſo wird ein Geſchwür daraus, wo aber muſculoſiſche Theile mit angegriffen werden, ſo ſtehet man des Brandes wegen in Gefahr.

§. 18. Das Auffſpringen der Haut und die Schrunden entſtehen ohnſtreitig von Erweichung der Fibrarum. Denn ſo lange die Fibræ feſt zuſammen halten, ſo lange bleibet die Haut gantz, weil ſie aus Fibris continuis beſtehet. Aus den Riſſen ſickert ein gelbes Waſſer, es beißt darinnen

nen wie Saltz, bißweilen ſpannet es auch um den Theil herum. Wobey zu mercken, daß die Kälte das Blut und die Lympham verdicket, das Serum aber nicht.

§. 19. In ſolchen Fällen brauchet man Balſamica und Nervina die etwas ſcharff ſind, welche die angefreſſenen Fibras wieder erſetzen und die ſaltzige Schärffe dämpffen. Woferne bey ſolchen Geſchwulſten annoch eine Empfindung und der Theil beweglich iſt, da iſt das Stein-Oehl das beſte Mittel, in Ermangelung deſſen aber der Balſam. Sulphuris, welches beſſer thut als das Terbenthin-Oehl und Oleum Templi, wiewohl ſie deßwegen auch nicht zuverachten ſind.

§. 20. Wider ſolche Geſchwüre ſind die weiſſen Rüben eine gute Medicin. Sie werden gerieben, in Lein-Oehle oder Butter geröſtet und zur Salbe gemacht. Will man aber Gänſe-Fett darzu nehmen, ſo iſt es deſto beſſer. In die aufgeriſſene Haut tröpffelt man das Liqvamen Myrrhæ, welches gute Dienſte thut und keine Fäulniß zuſchlagen läſſet.

§. 21. Das Sedum minus, faule Aepffel, Rettig, und dergleichen, ſind auch nicht ohne Nutzen. Soll aber der Schaden gereiniget werden, ſo brauchet man darzu Eyer-Oehl, Wachs-Oehl, Stein-Oehl, Unguent. ægyptiac. Apoſtol. Todten-Kopff, Salpeter. Um den Schaden, doch nicht nahe daran, leget man Defenſive und zertheilende Mittel, z. E. Camphorata mit Saffran vermiſcht.

§. 22.

§. 22. Je mehr ſich die Geſchwulſt um die Ritzen herum ſetzet, je beſſer gehet die Heilung von ſtatten, worzu Eyer-Oehl, Wachs-Oehl, Lein-Oehl zu gebrauchen. Man kan auch das Sälbgen von Rüben mit einen gantzen Ey conqvaſſirt nehmen und ihm etwas Myrrhe zuſetzen.

§. 23. Findet ſich aber etwas abgeſtorbenes dabey, ſo muß es entweder weggeſchnitten oder weggebeitzet werden, da man im letzten Fall Grünſpan und die daraus gemachten Ungventa nehmen kan.

§. 24. An ſtatt eines Præſervatives kan man folgendes mercken: wenn man ſich auf der Reiſe ſtarck erkältet hat, ſo muß man nicht alsbald in ein warm eingeheitztes Zimmer lauffen, ſondern vorher in der Kälte ein wenig herumgehen, daß die Glieder wiederum gefüge werden. Sintemahl man viele Exempel hat, daß Leuthe, welche aus der Kälte jählinge in die Hitze gekommen, vom Schlage, Schwindel, Fiebern, Catarrhen, Stöck-Schnupffen, Huſten befallen worden, weil das Blut von der Hitze jehlinge in allzuſtarcke Wallung gebracht wird.

§. 25. Mir hat folgendes gut gethan:

Rec. Unguent. alb. camph. ℥ij.
☍. petr. alb.
Axung. Caſt. āā ℈ij.

D. S.

Sälbgen wider die Froſt-Beulen.

Der

Der vier und zwanzigſte Caſus.

Von einem fiſtulöſen Geſchwüre in der Bruſt. (Ulcus Pectoris Fiſtuloſum.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 20. Jahren, war mit der lincken Bruſt gleich unter der Wartze hefftig wider einen ſpitzigen Stein gefallen, woraus eine blaue Geſchwulſt entſtanden. Er legte das Nürnbergiſche Pflaſter auf, allein es ſchlug groſſe Hitze zu, endlich faſſete der Schaden Eyter, und brach nach etlichen Tagen gar auf. Als aber das Geſchwür aufgieng, ſo lieff zwar viele garſtige ſcharffe Materie, aber kein reines weiſſes Eyter heraus. Immittelſt blieb der Schaden um und um roth und harte, wolte auch keine Heilung annehmen. Nach drey Wochen ſchien es ſich zwar zur Heilung anzulaſſen, allein der Schaden behielt annoch einen gelb-rothen Umfang, weßwegen zu beſorgen ſtund, es möchte bald wiederum aufbrechen, wie ſich denn auch nach einer Zeit von 8. Tagen von neuen groſſe Schmertzen und Geſchwulſt einſtellten, und in etlichen Tagen wieder zum Aufbrechen kam. Mit

der Heilung gieng es dieſesmahl viel langſamer von ſtatten als das erſte mahl, und der Schaden behielt, nachdem er zugeheilet, eben die Röthe, wie vormahls. Es kam auch mit vorigen Umſtänden zum drittenmahl zum Aufbrechen. Hierauf gieng er zu einen Barbier, der legte ihm das Froſchleich-Pflaſter über, worauff die Hitze zwar gelinder wurde, aber doch nicht gäntzlich vergieng, und ob es gleich zuheilte, ſo konte er doch nicht verhindern, daß es wieder aufbrach; Denn nachdem ſich der Barbier in die drey Wochen lang damit gemartert hatte, ſo zeigte ſich zum vierdten mahle eine Röthe und Geſchwulſt, der Patiente klagte über hefftige Schmertzen, jedoch fanden ſich alle dieſe Umſtände ein drey qveer Finger unter der erſten Oeffnung. Die Hitze nahm gewaltig überhand, iedoch klagte der Krancke mehr über Beiſſen als über Brennen. Man legte das Emplaſtr. de Melilot. über, damit es Materie faſſen ſolte, allein es gieng damit ſehr langweilig her. Endlich ſpührete man, daß es anfieng weich zu werden, und als der Barbier mit einer Lancette eine Oeffnung machte, ſo lieff eine garſtige Materie heraus. Immittelſt blieb die Oeffnung, bekam aber einen blaſſen Rand, und verwandelte ſich in ein Geſchwüre. Rund herum und oberwärts zu blieb eine Röthe und Geſchwulſt, und wenn

wenn man dran grieff, ſo fühlte der Patiente Schmertzen. Aus dem Geſchwüre floß täglich viel dünne Materie, gleichwohl wolte es ſich weder zur Zeitigung anlaſſen, noch auch zertheilen, und an die Heilung war vollends gar nicht zu gedencken. P. E. C.

§. 2. Das Haupt-Verſehen bey der Cur beſtehet darinnen: daß man gleich anfänglich das Nürnbergiſche Pflaſter aufgeleget. Hierdurch iſt der Schaden arg worden, und die ſtockende Säffte ſind in die Corruption gegangen, durch die hieraus erwachſene Schärffe aber iſt das Bein angefreſſen worden. Und wer weiß, ob nicht durch den gewaltigen Fall gleich anfänglich das Bein zerſchellert worden. Nachdem es aber einmahl Materie gefaſſet, und zum Aufgehen kommen, ſo hätte man den Schaden billig mit Balſamicis tractiren ſollen. Ferner hat der Barbier darinnen gefehlet, daß er das Froſchleich-Pflaſter appliciret, wodurch der Ausbruch der Materie gehemmet worden. Hingegen hat ſich die Materie je mehr und mehr gehäuffet, und durch die Fibras der Muſculn ausgebreitet, und ſelbige zerfreſſen, daher es kommen, daß ſie ſich geſäcket und tieffer geſencket. Weil nun das Geſchwüre tieffer als vorhin ſitzet, die Materie aber von einem andern Orte herkommet, ſo iſt alle angewendete Mühe vergebens, woferne man nicht dem Zufluſſe ſteuert, und den Qvell reiniget und verſtopffet.

§. 3. Fiſteln und fiſtulöſe Schäden ſind ohne diß ſehr hartnäckig. Daß ſie aber ſo hartnäckig ſind, ſolches hat dreyerley Urſachen. Die erſte iſt dieſe: Weil die Superficies oder inwendige Fläche entweder harthäutig und callöß iſt, oder, weil ſich ein dünnes ſchwammiges Weſen daran gehänget hat. Die andere Urſache beſtehet darinnen: Daß die Fibræ angefreſſen, ja gar weggefreſſen ſind, weßwegen es nicht wieder an die Haut anheilen kan, ſondern wohl die Haut gleichfalls mit angreiffet, und gleichſam aufſchwämmet, alſo, daß die Fiſteln unter der Haut hinlauffen, und die Haut glatt darauf lieget. Die dritte Urſache iſt: Weil bey denen Fiſteln manchmahl gewiſſe Gänge, Röhrgen und andere Vaſa mit angefreſſen werden. Dieſes ereignet ſich inſonderheit, wo die Speichel-Röhren und Vaſa Lymphatica liegen, ingleichen bey denen Fiſteln, welche von ſolchen Geſchwüren entſprungen, die ſich nur in einem kleinen Blut-Aedergen entſponnen, wie z. E. beym Blut-Schwären und denen daher rührenden Fiſteln geſchiehet.

§. 4. Am allerleichteſten entſpinnen ſich die Fiſteln um den Maſtdarm, in denen Aedergen, welche Vaſa Hæmorrhoidalia genennet werden. Es ſetzen ſich auch Fiſteln an die Oerter, wo die verdorbenen Säffte lange geſtocket haben.

§. 5. Nachdem man alſo bey denen Fiſteln nicht auf einerley, ſondern auf dreyerley Umſtände zu ſehen hat, ſo hat man ſich bey der Cur der-

ſel-

ſelben um ſo viel deſto klüger und vorſichtiger aufzuführen. Je tieffer die Fiſtel lieget, je ſchwerer gehet es mit ihrer Cur von ſtatten.

§. 6. Die Chirurgi, welche gleich anfänglich mit der Schärffe dahinter her ſind, handeln recht, und fahren glücklich dabey, da ſchneiden ſie flugs die gantze Fiſtel auf, worzu ſie ihre beſondere Inſtrumente haben.

§. 7. Je älter die Fiſtel iſt, je dicker und zäher iſt die Haut darinnen, weßwegen man in ſolchen Fällen mit allem Fleiſſe dahin zu ſehen hat, wie man die harte Haut biß auf dem Grund wegbringen möge; Denn eine Fiſtel aus dem Grunde auszuheilen, iſt wahrhafftig eine Kunſt, und ein chirurgiſches Meiſter-Stücke. Zu der Cur mit Grünſpan gehöret Behutſamkeit, welche auch bey allen aus Kupffer gemachten Dingen erfodert wird; Denn wo ſie ein Bein ertappen, ſo greiffen ſie es gleich an, daß es ſchwartz wird. Immittelſt iſt der Grünſpan in Fiſteln nicht zu verachten, wenn ſie nur auf kein Bein oder Senne treffen.

§. 8. Woferne ein Bein würcklich angelauffen oder angefreſſen iſt, ſo muß man für allen Dingen das Bein wieder zur Reinigung bringen. Dieſe Reinigung geſchiehet entweder vermittelſt gewiſſer Medicamente, welches aber leichter geſchrieben iſt, als es damit von ſtatten gehet, indem der Effect davon ſehr langweilig iſt, oder dieſe Reinigung geſchiehet vermittelſt dien-

licher Inſtrumenten, wodurch man eine Oeffnung biß auf dem Grund machet, und das Angefreſſene abſchabet, wie unten unter den Titul: Von angefreſſenen Beinen, weitläufftiger ſoll gelehret werden.

§. 9. Iſt es aber nicht möglich, daß man dergleichen Oeffnung machen kan, entweder, weil allzugroſſe Blut-Gefäſſe in der Nähe ſind, oder weil es der Patiente nicht zugeben will, oder, weil die Fiſtel allzutieff im Fleiſche ſitzet, ſo muß man bloß bey reinigenden und ätzenden Mitteln bleiben.

§. 10. Die gantze Schwierigkeit aber, welche ſich heut zu Tage bey den Fiſteln findet, rühret von der Nachläßigkeit der Patienten und derer Barbierer her. Sintemahl ſolches eben die Cur ſchwer und langwierig machet; Denn die wenigſten wiſſen den rechten Grund von einer Fiſtel, ſie wiſſen nicht die Beſchaffenheit von der inwendigen Superficie der Fiſtel, ſie wiſſen nicht, ob und wie die Fibræ angefreſſen, und wie ſie ſonſten beſchaffen ſeyn, und wenn ſie es auch wiſſen, ſo ziehen ſie es doch nicht in genungſame Uberlegung, ſondern verfahren vielmahls in der Cur gantz verkehrt, bedienen ſich nicht gehöriger Ordnung, halten mit dem Gebrauch mancher Dinge zu lange an, oder brauchen nicht aufeinander, was ſich aufeinander ſchicket. Gemeiniglich ſind ſie gleich mit dem Unguento ægyptiaco fertig, ſpritzen zu zeitig ein, daß es

wohl

wohl die zarten Fibrillas angreifft, aber die ſchädliche Materie nicht wegnimmt, dahero es tieffer friſt, und der Patiente neue Schmertzen bekommet, es fängt von neuen an zu reiſſen, zumahl, wenn ſie geſchmierte Wicken flugs zu 6. biß 8. Tagen liegen laſſen, da es denn hineinfriſt; Denn wenn ein Septicum etliche Stunden gelegen, ſo ſoll man von Rechtswegen ein nicht allzuhitziges Balſamicum ſubjungiren, damit der erfriſchte Theil erhalten werde, und zu einen tüchtigen Anwachs gedeyhe.

§. 11. Für allen Dingen muß man die zähe Materie, welche ſich an der inwendigen Fläche der Fiſteln angeleget hat, wegzubringen bemühet ſeyn, damit die beitzenden Artzeneyen hernach deſto beſſer würcken, das Harte und Verdorbene angreiffen, und einen friſchen Grund machen können. Wollen gelinde Aetz-Mittel nicht helffen, ſo nimmet man ſtärckere, und zwar ſolche, welche aus Kupffer bereitet ſind Der Grünſpan iſt darunter das ſtärckſte. Es komet aber eben nicht darauf an, daß man das Loch voll Grünſpan ſtecket, es iſt ſchon genung, wenn es nur um und um das Geſchwüre berühret, und zwar dieſes hauptſächlich darum, weil dergleichen feſte anhängende Theilgen von denen Beitz-Mitteln ſehr ſchlimme Folgerungen nach ſich ziehen; Denn ein Beitz-Mittel ſchneidet und reitzet ſo lange, als es im Schaden bleibet, und nicht wieder herauskommet.

§. 12. Wenn man Wicken machet, welche die Höhle von der Fiſtel auf allen Seiten recht ausfüllen, und ſolche mit Grünſpan beſtreuet, und in die Fiſtel ſtecket, ſo würcket der Grünſpan mehr als zu ſtarck, die Wicke aber muß ſo gemachet ſeyn, daß man ſie beqvem wieder herausziehen kan. Man brauchet dieſe Methode auch bey alten eingewurtzelten Trippern, wenn man dadurch etwas wegbeitzen will, da nehmen ſie ein Stückgen Wachs-Stock, und kleben viel Grünſpan herum, fahren damit in die Röhre hinein, laſſen es etliche Stunden darinnen ſtecken, ſo friſt es um ſich, und nimmet die Caruncula weg, hernach ziehet man es wieder heraus, und vollendet die übrige Cur mit Balſamicis.

§. 13. Das Unguentum ægyptiacum iſt ſo gut als Grünſpan, weil eine groſſe Qvantität Grünſpan darinnen iſt, iſt auch wegen des Honigs, weil es ſehr zertheilet, beſſer auszuziehen. Daher iſt es beſſer, wenn man eine dicke Wicke damit beſtreichet und appliciret, als wenn man den trockenen Grünſpan nimmet.

§. 14. Sobald die Fiſtel gereiniget iſt, daß es darinnen wieder roh ausſiehet, ſo iſt es Zeit, daß man an die Heilung dencket, worzu gute, aber nicht allzuhitzige Balſamica vonnöthen ſind. Euſerlich brauchet man zertheilende und zugleich Nerven-ſtärckende Artzeneyen. Man appliciret dieſelben entweder als Säckgen, oder als Umſchläge, oder als Pflaſter, da denn das Emplaſtr.

Ner-

Nervin. Mynſicht. u. a d. nicht undienlich ſind. Fette Salben und Linimente aber muß man weglaſſen, ſintemahl ſie überhaupt bey allen Geſchwüren nichts taugen.

§. 15. Indem ich aber fette Schmiralien verbiethe, ſo verwerffe ich deßwegen Terbenthin, Myrrhen und Agſtein nicht, ſondern nur die Salben, welche von Fette der Thiere, Baum-Oehle u. d. g. zubereitet werden. Beſſer iſt es, man brauchet Pflaſter, worinnen gummige Ingredientia, iedoch nicht überhäufft, anzutreffen ſind, z. E. das Empl. Diachyl. c. Gumm. Nürnberger braun Pflaſter mit Camphor verſetzt, oder mit ein wenig von Cerato de Galbano vermiſcht, ingleichen mit dem Emplaſtr. Opodeltoch Paracelſi. Ja, nach Beſchaffenheit der Temperamente, kan man dieſes Pflaſter allein brauchen. Es dienet aber ſonderlich bey Phlegmatiſchen Perſonen, welche allezeit in der Chirurgie ſchärffere Dinge haben wollen als ſangviniſche Leuthe. Denn jetzerwehnte Dinge haben theils eine zertheilende, theils eine ſtärckende Eigenſchafft, daher befördern ſie ſowohl die Heilung aller Geſchwüre, als auch der Fiſteln.

§. 16. Unterdeſſen muß man ſich doch auch fürſehen, daß man keinen neuen Zufluß zum Schaden errege. In dieſer Abſicht muß man dem Patienten zugleich mit innerlichen Artzeneyen zu ſtatten kommen. Man nennet dieſelben Divertentia und Derivantia, weil ſie die Bewe-

gungen der Natur an einen andern Ort leiten. Unter dieſen Titel verſtehet man die Artzeneyen, welche die ordentlichen Ab- und Auſſonderungen befördern, vornehmlich aber laxirende und Ausdüfftung befördernde Mittel. Unter andern recommendire ich nochmahls die Agtſtein-Eſſentz, des Tages zwey biß drey mahl einzunehmen, welche mir allezeit in fiſtulöſen Geſchwüren erwünſchten Effect gethan. Nechſt dieſen kan man gelinde Laxative, wie auch Schweiß- und Urin-treibende Medicamente verordnen. Ja bißweilen haben auch Traumatica oder Wund-Mittel, innerlich gebraucht, ſehr guten Nutzen geſchaffet, z. E die Blüthen von Johannis-Kraut, wie auch die Schaffs-Garbe, ſonderlich bey Leuten, welche um die Hypochondria keine ſonderliche Beſchwehrung oder Ungelegenheit empfinden. Gundermann (Hedera Terreſtris) iſt auch nicht zuverachten, ingleichen Sanickel.

§. 17. Unter denen Urin- und Schweißtreibenden Artzeneyen ſind die inländiſchen und ausländiſchen Höltzer mit Nutzen zu brauchen, z. E. Frantzoſen-Holtz, Saſſafraß, Wachholder-Holtz und die Rinde von Eſchen-Baum oder Wund-Holtz (Cortex Ligni Fraxini.) Man machet Träncke daraus, nimmet auch andere gute zertheilende Dinge darzu, und läſſet den Patienten fleißig davon trincken. Ferner iſt ein Pulver von Schwefel oder Schwefel-Blumen, mit Antimonio Diaphoretico und Krebs-Augen verſetzet,

in

in allen Zufällen, wo Geſchwüre am Leibe befindlich ſind, von guter Würckung. Man darff zwar mit den Schwefel nicht zu grob kommen, wenn man ihn aber eine Zeitlang hintereinander in kleiner Doſi nehmen läßt, ſo thut er in Geſchwüren ſehr wohl, inſonderheit wo man befürchtet, es möchte die Unreinigkeit, welche ſonſten aus den Geſchwüren gegangen, zurück in Leib treten. Dieſes iſt dem Anſehen nach ein einfältig Mittel, ein Kluger aber mercket drauf. Zum wenigſten iſt damit mehr ausgerichtet worden, als bey andern durch viele ſuper-kluge Rathgeber nicht hat zuwege gebracht werden können.

§. 18. Auf das Beitzen kommet zwar bey den Fiſteln ſehr vieles an. Allein es können ſowohl in Anſehung des Ortes, wo die Fiſtel ſitzet, als auch in Anſehung anderer Umſtände noch viele Zufälle ſich dabey ereignen. Immittelſt muß man auch bey den Beitzen nicht furchtſam ſeyn, obgleich die Zufälle, welche daraus entſtehen, brennen. Denn dieſes alles wird gar bald wieder weggeſchaffet, nur hüte man ſich, daß nicht Convulſiones darzu ſchlagen, und die Beitz-Mittel nicht etwan die Tendines oder Beine angreiffen.

§. 19. Woferne ein Bein angelauffen oder angefreſſen iſt, und eine Fiſtel dieſes Umſtandes wegen keine Heilung annehmen will, ſo darff man ſich keine Rechnung machen, daß es mit der Cur Beſtand haben werde. Denn wenn es gleich

gleich würcklich zuheilet, ſo bricht es doch bald wieder auf. Daher muß man für allen Dingen das angefreſſne Bein wegſchaffen. Ein deutliches Exempel hiervon hat man an den Zahn-Fiſteln, welche ſich unten an dem Kiefer unter den Back-Zähnen entſpinnen. Sintemahl man dergleichen Fiſtel nimmermehr zu beſtändiger Heilung bringen kan, woferne nicht der Zahn, von deſſen angefreſſener Wurtzel die Fiſtel herrühret, herausgeriſſen wird, oder die verborgenen Stiffte heraus kommen. Manchmahl läßt es ſich zwar zur Heilung an, allein es bricht mit den allerhefftigſten Schmertzen wieder auf.

§. 20. Zu verhüten, daß ein Bein nicht weiter anlauffe oder zerfreſſen werde, brauchet man die Agſtein-Eſſentz mit ein wenig Terbenthin verſetzt. So iſt es auch nicht unrecht gethan, wenn man die Eſſentz von der Veilgen- und runden Hohl-Wurtz darzu nimmet. In ſolchen Fällen muß man ſich wohl fürſehen, daß man nicht etwan mit Applicirung des Grünſpans Schaden zufüge. Denn ob er wohl ſonſten in Fiſteln ein gutes Medicament iſt, ſo iſt er doch nichts deſto weniger den Beinen gefährlich, weil die Beine davon leichtlich anlauffen und ſchwartz werden.

§. 21. Man ſchleppet ſich mit allerhand Fabeln, die Leuthe zu bereden, man könne die Fiſteln von innen heraus curiren. Denn da lieſet man in ſolchen Qvackſalber-Schrifften: dieſe oder jene Species ſey gut zu den Fiſteln, brauchet

man

man ſie aber, ſo ſchlägt man einen Bloſſen. Sintemahl alle innerliche Mittel vergebens angewendet werden, woferne das Geſchwür in der Fiſtel nicht aus dem Grunde gereiniget wird. Dergleichen Specifica wären wohl zu wünſchen, wenn ſie nur zu haben wären. Denn thäten ſie das in Fiſteln, ſo müſten ſie auch nothwendig alle andere Geſchwüre von innen heraus aus dem Grunde heben, welches für den Artzt und Patienten eine trefflich commode Sache wäre. Allein ich habe noch nicht geſehen, daß Wunder damit verrichtet worden, die oberwehnten Dinge aber nehme ich aus, wiewohl ich auch nicht eine vollkommene Cur mit ſelbigen auszuführen Gelegenheit gehabt, aber die Zufälle um den Schaden und die Härtigkeit ſind ſichtlich geringer worden; von Wetter und Erkältung iſt der Schaden nicht ſo geſchwinde wieder, wie ſonſten arg geworden, und die übrige Cur iſt mit beſſerer Gemächligkeit von ſtatten gegangen.

§. 22. Es kommet dieſemnach bey der Cur der Fiſteln hauptſächlich darauf an, daß man 1.) die Fiſtel auf allen Seiten gleich reinige, damit man einen friſchen Grund bekomme; wenn dieſes geſchehen, ſo greifft man 2.) zu Balſamicis, damit aller fernern Corruption fürgebeuget werde, bey den allen aber ſuchet man 3.) den Zufluß der ſcharffen Feuchtigkeit, woraus anfänglich die Fiſtel und andere Unreinigkeit entſtanden, nach Möglichkeit abzuleiten.

§. 23.

§. 23. Bißweilen erfordert es die Nothwendigkeit, daß man die Fiſteln aufſchneidet, da man denn nach der Länge den gantzen Gang aufſchneiden muß, damit man überall darzu kan. Weil aber dieſe Methode ſehr ſchmertzhafft iſt, ſo thut man wohl, wenn man vorher alle andere dienliche Mittel anwendet, ehe man zu ſolcher ſchreitet.

§. 24. Woferne ſich eine harte Haut in der Fiſtel findet, ſo brauchet man etwas ſcharffe Beitz-Mittel, wo aber die Beine mitleiden, da hüte man ſich für Grünſpan und andere Kupffer-Artzeneyen, ſie greiffen ſonſt die Beine an. Deßwegen muß man auch im Geſchwüren des Geſichtes, und wo die Kiefer mit erreichet werden können, ſolche Mittel nicht in den Tag hinein brauchen.

§. 25. Bey gegenwärtigen Patienten dienet die Kohle von Maulwurff, fein klar gerieben, im übrigen brauchet man ſowohl euſerlich als innerlich Balſamica. Zur Reinigung des Schadens brauchet man Ziegel-Oehl auf Wicken geſtrichen und eingelegt, man muß aber vorher die Oeffnung erweitern. Bey Reinigung des Schadens muß man darauf ſehen, daß nicht etwan an einen Fleckgen etwas Unreines bleibe, ſondern man muß den Schaden aller Orten gleich rein halten. Die Balſamica brauchet man ebenfalls auch zur Heilung der Fiſteln.

§. 26. Ferner thut man wohl, wenn man dabey auch den Leib zu reinigen ſuchet, ſonderlich wo man eine Oeffnung machen will. Zwiſchen ein brauchet man Abſorbentia und Diaphoretica. Euſerlich muß man den Schmertz zu lindern und das ſtockende zu zertheilen ſuchen. Man leget alſo um den Schaden Emplaſtr. de Spermat. Cet. und auf den Schaden Empl. de Betonic. oder ſtict. Croll. hierher gehörende Balſamica ſind Oleum Maſtich. wenn es recht gemacht iſt, ingleichen meine Wund-Eſſentz.

§. 27. Ehe ich aber dieſen Caſum beſchlüſſe, ſo muß ich noch etwas von den harthäutigen Geſchwüren, (Ulcera Calloſa) erwehnen. Es entſtehet aber der Callus bey Geſchwüren entweder von üblen Verhalten des Patienten, oder von ungeſchickter Cur des Chirurgi.

§. 28. Wenn ſich um die Geſchwüre einen harten Rand, wie eine Narbe bey zugeheilten Schäden, anleget, ſo muß man ſolchen zuerweichen ſuchen. Man muß aber die erweichenden Mittel fein bey Zeiten brauchen, ehe der Schaden, beym Gebrauch reinigender Artzeneyen, vollkommen zugehet. Denn obgleich ein ſolcher harträndiger Schaden inwendig unrein ausſiehet, nichts deſtoweniger muß man doch die Erweichung des harten Randes anfangen oder die gelindeſten Abſtergentia brauchen, ſonſt iſt keine rechte Heilung zu hoffen, ſondern es entſtehet wildes Fleiſch und ſchwammiges, flattriges Weſen.

§. 29.

§. 29. Zu Zertheilung der Calloſität iſt das Empl Diachyl. c. Gumm. ſchon hinlänglich, in das Geſchwüre ſelbſt thut man etwas ſcharffe abſtergirende Dinge, z. E. Taback, Zehr-Wurtz, die rechte runte oder lange Hohl-Wurtz, Entzian u. d. g. Ich habe oben ein Digeſtiv-Sälbgen angeführet, welches in ſolchen Fällen ebenfalls wohl zu gebrauchen, man muß demſelben aber mehr Honig zuſetzen. Hierdurch wird die zähe Materie, deren Stockung eben den harten Rand verurſachet, flüßig und dünne. Daher man das Honig nicht unbillig Attractivum oder ein zuziehendes Mittel nennet, weil es die Materie häuffig zu dem Theile zu, und durch die Poros ausziebet.

§. 30. Es ſchadet auch nicht, wenn man nicht allzuſcharffe Mercurial-Mittel appliciret, ja wo die Härte allzuhallſtarrig iſt und ſich nicht geben will, ſo darff man es an ätzenden Dingen nicht mangeln laſſen, und kan man es auch mit ſtarcken Dingen angreiffen, nur muß man bey deren Gebrauch das Geſchwür mit einer Wicke vollfüllen, welche mit einen abſtergirenden Sälbgen beſtrichen iſt, um den Rand und auf die Härte aber thut man ein wenig geröſteten Grünſpan. Denn auf ſolche Weiſe verhütet man, daß das Corroſiv nicht allzuweit um ſich greiffen und biß in das übrige Geſchwür hinein dringen kan.

§. 31. Zu mercken aber iſt, daß Geſchwüre mit harten Rändern ſehr ſelten vorkommen, wo ſie aber vorkommen, da iſt insgemein entweder

et-

etwas Veneriſches oder ein Krebs-Schaden dabey.

§. 31. In ſchlechten harträndrigen Geſchwüren hat das weitberuffene Nürnbergiſche Pflaſter, wenn es anders recht gemacht und mit Camphor verſetzt iſt, ſeinen guten Nutzen. Ich habe es ſelbſt bloß mit dieſen Pflaſter ſo weit gebracht, daß ſich der Umfang erweichte, reinigte, ſchärffer floß und oben friſchen Grund bekam. Man kan auch Ziegel- und Eyer-Oehl brauchen, nach dieſen aber das Empl. ſtict. Croll. appliciren.

* * *

Der fünff und zwantzigſte Caſus.

Von einer Augen-Fiſtel, (Fiſtula Lacrymalis.)

§. 1.

Ein Mägdgen von 10. Jahren Sangviniſch-Phlegmatiſchen Temperaments, war offtermahls mit ſcharffen Flüſſen bald um die Naſe, bald um die Augen angefochten. Dieſe bediente ſich einſtens eines Augen-Waſſers, worunter viel Colitzen-Stein (Vitriolum album) befindlich. Als ſie das Augen-Waſſer brauchte, hatte ſie gleich den ſcharffen Fluß wieder, und die Augen nebſt den Augenliedern waren ihr geſchwollen, worzu theils ihr reiben in Augen, theils der brennende

Schmertz, Gelegenheit gegeben. Von dem Augen-Waſſer ließ zwar das Beiſſen und Brennen in etwas nach, hingegen fand ſich ein Drücken im Augen ein. Unter andern empfand ſie in dem einen Augenwinckel gegen die Naſe zu ein Drücken, als wenn etwas hartes darinnen ſteckte. Bey dem allen war ſie nicht nur hartleibig, ſondern die Eltern gaben ihr auch aus Erbarmniß über ihren elenden Zuſtand allerley fett Gebacknes, Zuckerwerck und andere dergleichen Leckereyen. Hierauf zeigte ſich etliche Tage darnach in lincken Auge im Winckel gegen die Naſe zu eine harte Geſchwulſt; wenn ſie ſchläffet, ſo ſchwären und kleben ihr die Augenlieder zu, des Tages über und wenn ſie wachet, empfindet ſie darinnen ein gelindes Jucken oder Kützeln. So bald ſie aber den Augenwinckel nur halbweg reibet und drücket, ſo flüſſet ein Tropffen heraus der manchmahl wie dickes Eyter, manchmahl aber nur wie Jauche ausſiehet. Dieſer Zufall hat ſchon über ein halbes Jahr gedauret. P. E. C.

§. 2. Man nennet dieſe Beſchwerung eine Augen-Fiſtel, das Eyter kommet aus den Thränen-Pünckten (Punctis Lacrymalibus.)

§. 3. Was die Cur anbelanget, ſo machet man eine zulänglich groſſe Oeffnung in dem Gang des Thränen-Säckgens (Sacculi Lacrymalis) zwi-

zwiſchen dem Auge und der Naſe biß zu dem Naſen-Beine, damit man mit der Artzeney darzu kommen kan, und wenn man auch gleich den gantzen Ductum zerſchneiden ſolte.

§. 4. Nach dieſen brauchet man Balſamica ehe und bevor man reinigende Mittel appliciret, damit aller Corruption geſteuret werde. Hierzu dienet inſonderheit die Agſtein-Eſſentz. Man kan auch die Oeffnung durch Qvell-Meiſſel zu erweitern ſuchen, obgleich der Patiente Schmertzen davon empfindet. Man machet ſolche z. E. von der Radic. Gentianæ.

§. 5. So bald man die erſte Oeffnung gemachet hat, ſo iſt es nöthig, daß man beitzende Dinge applicire, dergleichen iſt das Ziegel-Oehl mit Eyer-Oehle verſetzt, wechſelsweiſe aber braucht man Wund-Balſame, damit der Schaden aus dem Grunde heile. Findet ſich etwas ſchwammiges dabey, ſo kan man auch die Kohle von gebrannten Ygel brauchen. Wider die Hitze dienet das Froſchleich-Pflaſter, rund um geleget, ſonſten iſt auch das Empl. de Betonica und ſtictic. Crollii nicht undienlich.

§. 6. Man kan auch mit einen beqvemen Spritzgen Decocta Vulneraria einſpritzen. Solche bereitet man aus Wund-Kräutern z. E. Sanickel, Sinau, Körbel-Kraut, Johannis-Kraut, Liqvamine Myrrhæ.

§. 7. Unter andern dienet dieſe Injection.

Rec. HB. Hyperic.
Scord.
Chærefol. āā *Mj.*
Coq. in ſ. q. ▽. Font.
Colat. ℥*iv.* adde
Liqvam. Myrrh. ʒ*ij.*
Ungv. ægypt. ʒ*j.*
S. Einzuſpritzen.

* * *

Der ſechs und zwantzigſte Caſus.

Von einer Fiſtel am Maſt-Darme, (Fiſtula Ani.)

§. I.

Ein Mann von 36. Jahren Phlegmatiſch-Sangviniſchen Temperaments, dieſer hatte bißher offters weite Reiſen thun müſſen, wobey er theils auf unbeqvemen Wagen, theils auf Pferden wichtig durchrüttelt worden, dabey die Lenden und das Geſäße am meiſten gelitten. Anbey hatte er vielmahls den Stuhlgang verhalten, und dadurch zur Hartleibigkeit Anlaß gegeben, alſo, daß er nunmehro ſehr drücken muß, ehe er etwas von Stuhlgang herausbringet. Als er nun deßwegen etliche mahl die Franckfurter Pillen einge-

eingenommen, darneben aber auch im guten Thüringer Weine ſich mehr als ein mahl überhoben hatte, ſo empfindet er nunmehro ſeynd drey Wochen her ein beſchwehrliches Drücken bey den Ausgange des Maſt-Darmes, woraus endlich ein Brennen und Stechen geworden. Hieran muſte der Patiente in die 5. Tage lang groſſe Ungelegenheit ausſtehen, ſo gar daß er auch die letzte Nächte keinen Schlaff in ſeine Augen brachte, ſondern Tag und Nacht beſtändige Plage hatte. Er brauchte zwar vielerley Mittel, aber alles vergebens. Endlich legte man ihm ein erweichendes Cataplaſma über, worauf ſich ein kleines Löchelgen, kaum ſo groß als ein Steckenadel-Knöpffgen, zeigte, woraus etliche wenige Tröpffgen eytrige Materie giengen. Man ſchmierte den Ort mit den Ungvento de Linaria, mit dem Oehle von Königs-Kertzen, weiſſen Lilien und Johannis-Kraut, wie auch mit den Ungv. Camphorat. albo. Gleichwie nun der Schmertz gleich den Augenblick nachgelaſſen, als das Löchelgen aufgebrochen: alſo hatte er ſich nach der Zeit gantz verlohren. Immittelſt befiel ihm doch dann und wann ein gelindes Brennen, und wenn er zu Stuhle gehen muſte, ſo fühlte er im Maſt-Darme ein Drücken, als wenn eine Bohne darinnen ſteckte. Bißweilen fanden ſich, wenn er geſeſſen hatte, im Hembde die Merckmahle

von etlichen eytrigen Tropffen. Nachdem dieſes etliche Wochen lang angehalten, ſo wieß er den Schaden einem Barbierer. Als ihn nun das Löchelchen gleich in die Augen fiel, ſo viſitirte er mit einer mit Wachs beſtrichenen Borſte daſſelbe, und fand, daß es eines Fingers lang tieff war, ſagte auch gleich, es ſey eine Fiſtel am Maſt-Darme.

§. 2. Die Fiſteln am Maſt-Darme nehmen ihren Urſprung von denen Maſtkörnern (Hæmorhoides cæcæ) wenn ſolche nicht recht curiret werden. Hiermit gehet es folgender Geſtalt zu: Wenn ſich in einem Aedergen von den euſerlichen goldenen Adern das Blut ſacket, ſo wird das Aederchen aufgetrieben, das Blut kan nicht weiter circuliren, ſondern fängt an zu ſtocken und dicke zu werden, endlich verdirbet es gar; weil aber der Fäulniß zu ſteuren eine Entzündung erreget wird, ſo fängt es an zu ſchwären, daraus wird ein länglich Geſchwürgen, welches ſich zwiſchen den Häuten des Maſt-Darms lang hinſchleichet.

§. 3. Gleichwie aber dieſes Ubel von den Maſt-Körnern entſpringet: alſo muß man bey ſich ereignenden Maſt-Körnern allen beſorglichen böſen Folgerungen vorzubeugen ſuchen. Hierzu bedienet man ſich erweichender breyicher Umſchläge (Cataplasmata,) damit ſolche zum Aufgehen gelangen mögen. Denn woferne die Maſt-

Kör-

Körner 3. Tage geſtanden haben, ſo iſt ferner auf keine Zertheilung zu hoffen.

§. 4. Wolte man gleich in ſolchen Fällen, wo die Maſt-Körner ausgetreten und entzündet ſind, die Blut-Egel anlegen und den Fluß der goldenen Ader dadurch in Gang zu bringen ſuchen, ſo iſt doch ſolche Mühe vergebens. Sintemahl die Egel nicht mehr anziehen, weil das ſtockende Geblüt allzudicke und wie ſchon halb verdorben iſt.

§. 5. Zur Zeitigung dienet das Emplaſtr. de Melilot. oder ein Brey-Umſchlag (Cataplaſma) von erweichenden Speciebus, z. E. Pappeln, Althee, Bären-Klau, Chamillen-Blumen, Stein-Klee-Blumen, Griegiſch Heu-Saamen, Gummi Ammoniac. Galban. ſüſſe Mandel-Oehl, gebratene Zwiebeln, Lein-Saamen, Pſillen-Saamen, welche eine ſchleimige Feuchtigkeit bey ſich führen. Man kan die Kräuter in Milch kochen.

§. 6. Hat man es nun durch erweichende und zeitigende Mittel dahin gebracht, daß der Schaden Eyter gefaſſet, und es läſſet ſich die Härte zur Weiche an, ſo kan man eine Oeffnung machen. Man muß ſich aber wohl fürſehen, daß man nicht zu zeitig hinein ſticht. Denn wo der Schaden nicht ſeine vollkommene Reiffe erlanget hat, und man ſolchen eröffnet, ſo bekommet der Patiente unausbleiblich gröſſere Schmertzen. Nach gemachter Oeffnung muß man mit Balſamicis dahinter her ſeyn, welche man mit geſchabter Leinwand einlegen kan.

§. 7. In gegenwärtigen Caſu, muß man vorher gelinde Beitz-Mittel gebrauchen, weil die Seiten am Geſchwüre keine Empfindlichkeit mehr haben. Man kan Kupffer-Mittel nehmen, ſie müſſen aber mit abſtringirenden Dingen gedämpfet werden, z. E. geröſteter Grünſpan oder das Ungv. Felic. Würzii. Nach dieſen nimmet man Honig, Terbenthin, mit Eyer-Dotter vermiſchet. Die Balſamica appliciret man entweder mit Wicken oder mit der Spritze.

§. 8. Die Heilung muß von innen heraus befördert werden. Weil man aber ſo genau nicht wiſſen kan, wie weit es damit gekommen, ſo muß man das Löchelgen mit Wicken offen halten, dieſelben aber nicht mit Gewalt hineindrehen, ſonſten thut man Schaden. Solte ſich aber um den Schaden herum eine merckliche Härte euſern, ſo kan man aus lebendigen Qveckſilber, Bolo und Schwein-Schmeere eine Salbe machen, worzu man auch gepülverten Schwefel miſchen kan. Dieſe Salbe zertheilet die ſtockende Säffte bey Geſchwüren, und hält den übrigen Zufluß ab. Immittelſt iſt es beſſer, wenn man den Schwefel innerlich, als wenn man ihn euſerlich gebrauchet.

Für die ſchmertzhaffte Maſt-Körner dienet nebſt zertheilenden Säckgen beygeſetztes Ungventum.

Rec. Ungvent. pomat. ℥ß.
Ceruſſ. ʒij.
M. D. S.

Den ſchmertzhafften Ort mit zu ſtreichen.

Der

* * *

Der ſieben und zwanzigſte Caſus.

Ein hohles Geſchwür von einen Hunde-Biß, (Ulcus ſinuoſum à Morſu Canis.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 16. Jahren, ſanguiniſch-melancholiſcher Complexion, ſtarck von Leibe, hatte das Unglück, daß er von einen Hunde in das rechte Bein an der auswendigen Seite, nahe beym Anfange der Wade, etwan 3. oder 4. qveer Finger unter dem Knie gebiſſen und Löcher ins Bein geriſſen worden. Weil er nun über den unvermutheten Zufall hefftig erſchrocken war, ſo gieng wenig und faſt gar kein Blut heraus. Immittelſt ſchickte er nach keinem Chirurgo, ſondern bediente ſich bloß alter Weiber- und Hauß-Mittel, welche ihm allerhand fette und öhlige Schmieraäien auflegen lieſſen. Allein hierdurch wurde übel ärger gemacht. Sintemahl er nicht nur gröſſere Schmertzen empfand, ſondern es ſchlug auch eine weit um ſich greiffende Geſchwulſt und Hitze darzu. Man hohlte hierauf den Bader, dieſer legte einen warmen Umſchlag von einen Decocto Vulnerario über,

und ſchmierte über den Hunde-Biß ein Digeſtiv-Sälbgen; allein der Patiente empfand ſchlechte Linderung davon, hingegen lieff bald hierauf an ſtatt des guten Eyters eine garſtige Jauche heraus, und der Rand um den Biß herum geſchwoll, wurde harte und lieff auf. Anbey fieng an etwas wilde Fleiſch heraus zu wachſen, welches der Bader mit den Ungvento ægyptiaco und mit gebrannter Alaune gleich wegbringen wolte. Weil ihm es aber hiermit nicht nach Wunſche von ſtatten gehen wolte, ſo ſtreute er Mercurium præcipitatum ein, und wolte das wilde Fleiſch damit wegbeitzen, jedoch die Hitze und der Schmertz nahm von neuen überhand, das Geſchwür kriegteinwendig groſſe krumme Höhlen, es kam auch nunmehr kein Eyter, ſondern bloß eine dünne wäßrige Materie heraus. P. E. C.

§. 2. Alle Wunden, welche von einen Biſſe eines Thieres herrühren, welches gleich nicht raſend iſt, führen gleichwohl groſſe Ungelegenheiten bey ſich. Sintemahl der verletzte Theil dabey zerqvetſchet und zerriſſen wird, welcher Umſtand den Zuſtand der Wunde mercklich verſchlimmert, und zwar dieſes um ſo viel deſtomehr, je ſtumpffer die Zähne des Thieres geweſen, welches einen Menſchen gebiſſen hat. Inſonderheit ſollen die Affen-Biſſe ſehr ſchlimm ſeyn. In ſolchen Fällen haben die Balſamica den gröſten Nutzen, z. E. mei-

meine Wund-Eſſentz, welche reiniget, ſtärcket, den Tonum des geriſſenen Theiles wiederbringet und die Heilung nebſt den Anwachs des Fleiſches kräfftig befördert.

§. 3. In gegenwärtigen Caſu iſt von einen übelcurirten Hunds-Biſſe ein garſtiges hobles Geſchwüre entſtanden. Sonſten haben dergleichen Geſchwüre, wobey ſich Höhlen finden, mehr als einerleyley Urſache. Denn einige entſpringen 1.) daher, wenn unterſchiedene Theile zugleich angefreſſen werden, von einen aber viel, von dem andern dagegen nicht ſo viel abgezehret worden; andere rühren 2.) von der Lage und Beſchaffenheit des beſchädigten Theils her, wenn ſolcher an einem Orte höher als am andern iſt, da ſich denn an den abſchüßigen Theile die Materie ſammlet, häuffet, ausbreitet und weiter um ſich frißt; bey manchen kommet es 3.) auf euſerliche Umſtände in Anſehung der Kälte und Hitze, Feuchte und Trockne an; Denn nachdem ein Theil ſolchen Dingen mehr oder weniger ausgeſetzt iſt, ſo entſtehet auch das Geſchwüre geſchwinder oder langſamer daran, friſſet auch mehr oder weniger um ſich; etliche aber kommen 4.) daher, daß man den Schaden theils zur Ungebühr zum Eytern gebracht, theils aber nicht recht und aller Orten æqval gereiniget, ſondern an einen Orte den Unflat weggenommen, am andern aber liegen laſſen, und wenn es einem gleich vorkommet, es ſey gantz friſch und zum neuen Anwachs geſchickt, ſo hat

ſich

ſich doch manchmahl noch etwas unvermuthet verhalten, daß ſich hernach durch den ungleichen Anwachs eine Höhle formiret.

§. 4. Man hat ſich alſo für allen Dingen dahin zu beſtreben, daß man die inwendige Höhle auf allen Seiten vollkommen aus dem Grunde reinige. In Betrachtung deſſen muß man ſolche Digeſtiv-Sälbgen ergreiffen, welche geſchwinde und æqval zerflieſſen und ſich im Schaden überall gleich austheilen, aller Orten reinigen und die im Geſchwüre erwachſene Unreinigkeit mit ſich wegnehmen. Immittelſt muß man doch auch hierbey vernünfftig zuverwehren wiſſen, daß ſich nicht etwan ſchwammiges, lockeres, nicht recht derbes, oder mit einen Worte, kein wildes Fleiſch, in Schaden erzeuge. Nimmet man dieſes alles wohl in Obacht, ſo hindern die Höhlen nicht, daß ſolche Geſchwüre nicht wieder ſolten aus den Grunde gehoben werden können.

§. 5. Beitz-Mittel können in ſolchen Fällen auch appliciret werden, man muß ſie aber nicht eher brauchen, biß man vorher den ſtarcken Zufluß von den Schaden abgeleitet hat. Zu Erhaltung dieſes Entzwecks bedienet man ſich laxierender Artzeneyen, abſorbirender und mit Salpeter verſetzter Pulver.

§. 6. Bey unſern Patienten iſt es darinnen verſehen worden, daß man nicht beyzeiten reinigende und balſamiſche Mittel, ſondern fette Salben aufgeleget. Denn woferne man beyzeiten

ten Balſamica, Abſtergentia und Nervina gebraucht, ſo wäre der Schaden nimmermehr ſo arg geworden. An ſtatt der gebrauchten Schmieralien hätte man Honig, Balſam. Peruvian. Terbenthin, in Eyer-Dotter zerſchlagen, erwehlen können. Es gehet ohnediß mit Heilung ſolcher Schäden ſchwer her, indem aus ſolchen Biſſen gerne Geſchwüre werden.

§. 7. Ohnerachtet dergleichen Geſchwüre zugeheilet werden, nichts deſtoweniger verfallen dergleichen Perſonen offtermahls erſt nach etlichen Jahren in hitzige Fieber, dabey ſich leichtlich der Zufall ereignet, daß die ſchädliche Fieber-Materie per Metaſtaſin ſich an den Ort ziehet, wo ſie ehedem den offenen Schaden gehabt, und daſelbſt einen Ausbruch zu gewinnen ſuchet.

§. 8. Was hat aber der Mercurius Præcipitatus in gegenwärtigen Caſu für Nutzen ſchaffen ſollen? Fürwahr der Mercurius iſt ein ſolches Medicament, deſſen Gebrauch man Badern und Barbierern bey nahmhaffter Straffe unterſagen ſolte; Denn die daraus gemachten Corroſive freſſen und verzehren, was ſie angreiffen, gewaltig, erregen auch gefährliche Zufälle, ja gar Convulſiones.

§. 9. Die Härte um die Wunde herum muß erweichet und zertheilet werden, hierzu dienet das Emplaſtr Diachyl. c. Gummi camphorato auf die harten Ränder geleget. In die Wunde ſelbſt leget man Digeſtiv-Sälbgen und ſo genannte

te ziehende Dinge, (Attrahentia,) z. E. Unguent. æpyptiac. Fel. Würz. Apoſtolor. Das Ziegel-Oehl iſt in ſolchen Fällen nicht zulänglich.

§. 10. Wenn gleich der Schaden ſchon abſtergiret worden, ſo muß man dennoch mit reinigenden Dingen continuiren, hauptſächlich aber Balſamica ergreiffen, welche die Heilung anfangen und befördern.

§. 11. Wo Höhlen bey einem Geſchmüre vorkommen, ſo hat man hauptſächlich die Ungelegenheit davon, daß die Reinigung nicht nach Wunſche aller Orten æqual erfolget, weßwegen ſodenn wildes Fleiſch darinnen wächſet. In Betrachtung deſſen hat man ſich mit Applicirung Fleiſch-ſchlüſſender Artzeneyen gar nicht zu übereilen, ſondern nur den Schaden überall gleich zu reinigen; wenn dieſes geſchehen, ſo kommet man mit den Sarcoticis noch allemahl zurechte.

* * *

Der acht und zwanzigſte Caſus.

Von Glied-Waſſer aus einer Wunde am Fuſſe, (Synovia Vulneris in Pede.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 22. Jahren ſaß an ſeinem Tiſche mit bloſſen Beinen, und hatte um ſich allerhand zur Schreiberey gehörige Inſtrumente liegen, unter andern

dern auch eine neue ſpitzige Pappier-Scheere, welche zwiſchen das Pappier war geſchoben worden. Als er nun jählinge aufſtand, und das Pappier aufhob, ſo fiel die Scheere heraus, und fuhr ihm mit der einen Spitze oben mitten in das Fußblatt ſo tieff hinein, daß die Spitze faſt unten im hohlen Fuſſe wieder herausgieng. Hierbey fand ſich alsbald ein hefftiger Schmertz, Entzündung, Geſchwulſt und Härte ein. Man ſchickte nach einen Barbierer, als der ankam, ſo legte er Eyerweiß mit ein wenig Bolo über, und nach etlichen Stunden das Emplaſtrum de Spermate Ranar. mit einem Theil Empl. Diapalm. vermiſchet. Auf die Wunde ſchmierte er etwas von einem Digeſtiv-Sälbgen, worauf zwar das Brennen in etwas nachließ, das Stechen und Spannen aber blieb annoch beſtändig. Hierauf ſchmierte er den Theil mit dem Unguent. alb. camph. und legete das vorige Pflaſter wieder über, die Zufälle aber blieben in einem unverändert weg, und ob ſich gleich etwas weniges von Eyter zeigte, ſo bedeutete es doch nichts gegen die andere garſtige dünne Materie, welche hierauf herausließ, und die übergelegten Tücher naß machte. Hierzu kam noch ein ſpannender und krampffiger Schmertz (Dolor tenſivus & ſpaſticus) im krancken Theile, der Patiente wurde unruhiger, und konte wenig ſchlaffen. P. E. C.

§. 2

§. 2. Die Alten wuſten wenig oder nichts von dieſem Zufalle, theils, weil ſie ſich mit ſchlechter Koſt beholffen, theils, weil ſie keine hitzige Dinge brauchten. Es ereignet ſich aber dieſer Umſtand ſonderlich bey Verletzung ſolcher Theile, wo die Sennen oder Tendines liegen; die Patienten empfinden dabey groſſen und weit um ſich greiffenden Schmertzen, die Geſchwulſt nimmet zu, uud wird um und um dicker, endlich kommet eine helle, bißweilen flüßige, bißweilen dicke, einem Eyweiß gleiche Materie zum Vorſchein, welche ziemlich häuffig flüſſet, und insgemein das Glied-Waſſer genennet wird.

§. 3. Es iſt dieſes bey allen Verletzungen gar ein ſchlimmes Zeichen, und ein böſer Zufall. Die Urſache darvon muß man der ſtarcken Geſchwulſt und dem hefftigen Schmertzen zuſchreiben, wodurch ein auſſerordentlich ſtarcker Zufluß derer Säffte nach dem leidenden Theile zuwege gebracht wird. Daß dieſes der Wahrheit gemäß ſey, kan man daraus abnehmen, weil das Glied-Waſſer entweder gar nicht flüſſet, oder doch zu flüſſen aufhöret, wenn man die Schmertzen lindert, und dem allzuhäuffigen Zuſchuſſe der Säffte ſteuert, welches in Schaden durch Balſamica, um den Schaden aber durch Camphorata geſchehen kan.

§. 4. Woferne das Glied-Waſſer aus einen Schaden, es ſey nun eine Wunde oder Geſchwür, häuffig und lange Zeit herausgefloſſen, ſo behält das Glied eine merckliche Schwachheit, oder

ſchwin-

ſchwindet wohl gar, obgleich der Schaden im übrigen aus dem Grunde geheilet worden. Bißweilen entſtehet auch vom Glied-Waſſer am krancken Gliede ein Brennen und ſaltzige Schärffe; Denn wo dieſer dickliche Safft verdirbet, ſo wird eine weit ärgere Schärffe daraus, als aus einem andern dünnen Saffte.

§. 5. Unterdeſſen muß man auch nicht alle wäßrige, und zum Theil auch dickliche Materie, welche aus unterſchiedenen Schäden flüſſet, ſogleich für das Glied-Waſſer ausſchreyen; Denn es ereignen ſich Fälle: 1.) wo eine wäßrige Materie aus waſſerſüchtigen Geſchwulſten flüſſet, wenn ſolche auffſpringen oder eröffnet werden, 2.) wo aus häutigen Theilen, aus Spann-Adern und Ligamenten, ja aus der Haut ſelbſt eine wäßrige und lymphatiſche (ſeroſo-lymphatica) Materie herfürkommet, wenn an ſolche Oerter durch hefftige Schmertzen ein ſtarcker Zufluß verurſachet wird. Sintemahl dieſe Theile zu Durchpreſſung des Seri und der Lymphæ beſtimmet ſind.

§. 6. Man glaubet insgemein, das Glied-Waſſer komme aus den Nerven; Allein es iſt im Grunde falſch; Denn wäre dieſes wahr, ſo müſte es gleich Anfangs bey Verletzung eines Gliedes ausbrechen, ſo aber kommet es erſt den dritten, vierdten oder fünfften Tag zum Vorſchein, und zwar, wenn ſich der Patiente entweder hefftig

erzörnet hat, ſehr erſchrocken iſt, oder viel ſaures zu ſich genommen hat.

§. 7. Wenn ſich nach dem Glied-Waſſer, und da der Schaden zugeheilet iſt, eine Schwindung (Aridura) an dem kranck geweſenen Gliede einfindet, ſo iſt eben nicht das Glied-Waſſer lediglich ſchuld daran, ſondern man hat es vielmehr für einen Zufall anzuſehen, welcher von verkehrter Cur und von Mißbrauch zuſammenziehender Artzeneyen herrühret.

§. 8. Zu Hebung dieſes Ubels brauchet man ſolche Mittel, welche den Fluß des Glied-Waſſers ſtillen, und allen beſorglichen ſchlimmen Folgerungen vorbauen. Die Cur beſtehet alſo darinnen: a.) daß man die Geſchwulſt und Stockung der Säffte, welche ſich um den krancken Theil äuſert, ſo geſchwinde als möglich, gelinde, ordentlich und vorſichtig zertheile, b.) den neuen Zufluß der Materie unterbreche, c.) den hefftigen Schmertzen lindere und mindere; Denn wenn man dergeſtalt die Urſachen des Glied-Waſſers hebet, ſo leget ſich deſſen Fluß, als der Effect davon, von ſich ſelbſten.

§. 9. In Betrachtung deſſen verfähret man in ſolchen Fällen nicht gebührend: α.) wenn man zu Stillung des Glied-Waſſers bloß anhaltende und zuſammenziehende Mittel brauchet. Sintemahl dadurch die Entzündung vermehret, und dadurch dem heiſſen und kalten Brande Thüre und Thore aufgeſperret wird; Denn durch die Adſtrin-

ſtringentia werden die ſubtileſten Säffte zurück getrieben, die dicken und erdichten Theile des Blutes aber bleiben in den Poris ſtecken, welche leichtlich in die Fäulniß gehen. So ſchaden auch β.) die ſo genannten kühlenden Dinge; Denn davon entſtehet eine wäßrige, weiche, unbewegliche, und faſt nicht wegzubringende Geſchwulſt, wodurch dennoch die wäſſerige Feuchtigkeit einen freyen Paß behält, alſo, daß aus einem leidlichen Eyter-Geſchwüre (Abſceſſus) ein anderes garſtiges Geſchwür (Ulcus) entſtehet, welches ſchwehr zu reinigen und zu heilen iſt, ſonderlich, wo es wie bey unſern Patienten in Partibus tendinoſis und ligamentoſis ſitzet, welche ihrer natürlichen Beſchaffenheit nach ſchwerlich wieder anheilen.

§. 10. Man erwehle alſo in ſolchen Schäden Artzeneyen: 1.) welche die ſtockende Materie gelinde zertheilen und auseinander treiben, 2.) welche in den Tonum würcken, und ſolchen ſtärcken, 3) welche den Motum tonicum befördern. Man nennet dieſe Mittel insgemein Diſcutientia und Nervina. Von dieſen lieſet man die gelindeſten aus, wovon oben der Titul von Entzündungen nachgeſchlagen werden kan.

§. 11. Die Balſame haben in ſolchen Schäden den gröſten Nutzen. Man thut ſie unmittelbar in die Wunde in das Eyter oder freſſende Geſchwüre. Sie reinigen den Schaden, und weil ſie zugleich gelinde mit in die Nerven würcken, ſo ſtärcken ſie auch den Tonum kräfftiglich.

In dieſer Abſicht brauchet man Agſtein, Myrrhen, Terbenthin-Oehl, Balſam. Peruv. u. d. g. man muß aber auch nicht zu grob damit kommen.

§. 12. Das Glied-Waſſer iſt nicht aller Orten im menſchlichen Leibe in Menge anzutreffen; Bey dem Ellbogen iſt eben nicht ſo häuffiges Glied-Waſſer, hingegen um die Gelencke an der Hand, (Carpus & Metacarpus,) im Rücken, um die Knie und Knöchel der Füſſe iſt ſchon mehrers anzutreffen, wie auch an andern Orten, wo viele Tendines und Ligamenta zuſammen kommen, ingleichen bey Wunden der Beine, wo die Pfanne und das daſelbſt befindliche Ligamentum getroffen worden.

§. 13. Martinus Rulandus der jüngere recommendiret in ſeinen Schrifften wider das Glied-Waſſer ein beſonders Arcanum, dieſes beſtehet darinnen: Man ſoll dem Patienten täglich ʒß--ʒj. weiſſen Hunds-Koth (Album Græcum) einnehmen laſſen, ſo ſoll ſich der Zufluß von innen heraus verliehren, und das Glied-Waſſer von ſich ſelbſten ſtehen bleiben. Ich habe es ſelbſt nicht probiret, die Erfahrung muß davon den beſten Ausſchlag geben.

§. 14. Zu verhüten, daß das Glied-Waſſer nicht zum Schaden komme, brauchet man innerlich Laxier-Mittel, euſerlich aber zertheilende Dinge, von weiten um den Schaden Spiritum Vini camphoratum, in die Wunde den ſchon offt erwehnten Wund-Balſam, zu welchen man

in

in Fleiſch-Wunden am meiſten von der Myrrhen-Eſſentz, in Verletzung nervoſiſcher Theile am meiſten von der Agſtein-Eſſentz nimmet, an beyden Orten aber etwas weniges von Terbenthin-Oehle zuſetzet, weil dieſer Balſam ſowohl zur Cur, als auch zu Verhütung übler Zufälle dienlich iſt.

§. 15. Bey vollblütigen Leuten iſt eine Aderlaſſung ſehr nützlich, bey welchen man auch euſerlich das Oleum Templin. brauchen kan. Innerlich ordne man Rhabarbar, euſerlich Gumm. Sagapen. und zertheilende, balſamiſche Dinge in Wein gekocht, und um den Schaden geſchlagen, wie auch Emplaſtra Nervino-diſcutientia mit Camphor verſetzt, aufgelegt. Helmont lobet das Ohrenſchmaltz in den Schaden geleget, ſonderlich bey kleinen Wunden und Stichen, wo nur kleine Löchelgen ſind.

Der neun und zwanzigſte Caſus.

Von einem Geſchwüre in der Naſe, dabey der Knorpel angefreſſen worden. (Ulcus Narium cum eroſione Cartilaginis.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 24. Jahren ſangbiniſch-phlegmatiſchen Temperaments, hatte beſtändig eine Trockenheit in der Naſe;

ſe, alſo, daß er gar ſelten einige Feuchtigkeit ausſchnaubete. Dieſer hatte bißher tapffer mit herumgeſchmauſet und manchen Rauſch mit nach Hauſe gebracht, unter andern aber hatte er ſich nur neulich erſt mit hitzigen Weine gewaltig übernommen, auch davon Engbrüſtigkeit, kurtzen Athem, trockenen Huſten bekommen, alſo, daß man ihm für der Schwindſucht leid machte. Dieſer vorzubauen, begab er ſich bey einem Empyrico in die Cur, welcher ihm allerhand Kräuter verordnete, und, nachdem ſich die Zufälle einiger maßen verlohren, von ihm abſetzte. Er empfand aber nach der Zeit faſt ſolche Ungelegenheiten im Haupte, wie bey den Stöck-Schnupffen, und oben in der Naſe ein Drücken, Spannen, Brennen, welches endlich einiger maßen zum flüſſen kam, wobey bald dicke, bald wiederum flüßige Materie aus der Naſe herausfloß. Uber dieſes meldete ſich im Munde oben am Gaumen eine Hitze, und das Zäpffgen lieff einiger maßen auf, und hitzte. Er fragte dieſer Sache wegen einen Barbierer um Rath, dieſer gab ihm einen ſcharffen Liquorem, welchen er in die Naſe ziehen muſte. Als er dieſes etliche mahl nacheinander gethan, ſo nahm nicht nur das Brennen überhand, ſondern es zeigte ſich auch ohngefehr einen qveer Finger von dem Zäpffgen vorwarts am Gaumen eine Blatter. Der

Bar-

Barbier machte ſolche auf, und befahl dem Patienten, er ſolte ſich mit dem gegebenen Liquore öffters pinſeln, der Krancke folgte, allein es fiel ein Loch in den Gaumen, und zog ſich gegen das Infundibulum, inwendig in der Naſe fühlte der Krancke Brennen und Schmertzen, euſerlich aber war die Naſe roth und aufgelauffen, und wenn er darinnen mit dem Finger bohrte, oder ſich ſchnaubete, ſo zog er groſſe Stücke heraus, welche wie ein Schurff, Rinde oder Grind anzuſehen waren. Mittlerweile nahm auch die Verſtopffung der Naſe ſo zu, daß er offtermahls des Nachts kaum zu Athem kommen konte. Vielfältig ſchnaubete er aus der Naſe, oder reuſperte aus dem Halſe einen garſtigen, eyterigen und Blut-ſtriemigen Schleim. Nechſter Tage wolte er ſich durch ſeinen Bedienten den Liquorem recht tieff in die Naſe ſtecken laſſen, dieſer aber, als er hinein ſahe, wurde gewahr, daß der Knorpel zwiſchen beyden Naſen-Löchern angegriffen, und ein Loch, als eine ziemliche Bohne groß, hindurchgefreſſen war, und alſo die Materie aus einem Naſen-Loche in das andere gieng. P. E. C.

§. 2. Es iſt billig zu beklagen, daß unſere heutigen ſo genañten Chirurgi gröſtentheils in dieſen und andern gleich-artigen Zufällen ziemlich unbehutſam ſind, und ſogleich mit Mercurial-Artzeney-

en und Beitz-Mitteln zufahren, weil ſie in den irrigen Gedancken ſtehen, wo ſich ein Schade an der Naſe ſehen láſſet, da múſte auch etwas veneriſches im Leibe verborgen ſeyn, da doch das Ziegel-Oehl zu ſubtiler Reinigung der Geſchwúre gute Dienſte thut, davon wir vielleicht nichts wiſſen wúrden, wenn uns Theophraſtus Paracelſus nicht deſſen Krafft und Wúrckung offenbahret hátte.

§. 3. Bey unſern Patienten hat man eben dieſes Ziegel-Oehl anfánglich im Gaumen appliciret, und hernach Balſamica, welches man auch nachgehends mit guten Nutzen in die Naſe ſelbſt gebraucht. Im Anfange erreget es zwar ein Brennen, daran aber darff man ſich nicht kehren, es hat nichts zu ſagen.

§. 4. Wenn ſich zu der Zeit im Halſe ein Zufluß der Feuchtigkeiten, wie ſonſten bey Catarrhen (Infarctus Catarrhalis) findet, ſo muß der Zapffen auch mit leiden, es laufft auf, hitzet und breñet, oder wie der gemeine Mann es ausredet: der Zapffen fállt oder ſchieſt dem Menſchen.

§. 5. Bey unſern Patienten iſt es darinnen verſehen worden, daß man nicht gleich anfánglich den záhen Schleim und die ſcharffe wáſſrige Feuchtigkeit abund auszufúhren geſuchet hat. Der gute Barbierer hat ſich eingebildet, es ſtecke etwas veneriſches dahinter, daher hat er den Sublimat unter der Geſtalt eines Liqvoris appliciret, aber zu groſſen Schaden des Patienten, weil dadurch die Naſe und alles angefreſſen worden.

§. 6.

§. 6. Die dünneſte Materie floß hierbey unter einigen Beiſſen und brennen heraus, die dicke ſchleimige aber blieb zurücke, von dieſer dampffte vollends das bißgen wäßrige Feuchtigkeit hinweg, und was übrig blieb, das wurde trocken, und machte inwendig die Naſe voller Schurff. Das Geſchwür ſelbſt aber gieng biß in den Gaumen, welcher gleichfalls an, und Löcher hineingefreſſen ſind, worzu das ſcharffe Waſſer des Barbieres ein groſſes beygetragen.

§ 7. Das gröſte Glück dabey iſt, daß nur der Knorpel und nicht das Naſen-Bein ſelbſt angefreſſen iſt, wäre das Bein angegriffen, ſo wäre die Naſe mehr als die Helffte drauf gegangen, und der Steffen gewiß genung eingefallen. Immittelſt iſt durch meine gewöhnlichen Balſamica hier auch fernerm Unheil geſteuret, und der Patiente glücklich curiret worden.

§. 8. Auſſer dem iſt noch eine Art eines Naſen-Geſchwüres, da die oberſten Theile des Naſen-Beines angegriffen werden, und wenn nicht bald Hülffe geſchiehet, der Patiente ſodenn hinter dem Steffen fiedeln muß. Man nennet ſolches Ozænam. Die Alten pflegten ſolches zu brennen, und zwar mit einen Cauterio Actuali. Will man aber ſolches nicht thun, ſo muß man das Geſchwüre aus dem Grunde reinigen, und hernach durch gute Balſame die Heilung zu befördern ſuchen.

Der dreyſigſte Caſus.

Von einen Naſen-Gewächs, (Polypus Narium.)

§. 1.

Ein Knabe von 8. Jahren, melancholiſchen Temperaments, fiel einsmahl ſehr gewaltig auf das Geſichte, wovon er nicht allein ſehr häuffig aus der Naſe blutete, ſondern es fand ſich auch an der Naſe noch über dieſes eine groſſe Geſchwulſt und Entzündung ein. Ich weiß aber nicht, was ſie dazumahl eigentlich für Artzeneyen gebraucht, ſoviel iſt indeſſen gewiß, daß der Schaden endlich zum Schwären kommen, ehe es aber würcklich zum Aufbrechen kam, dauerte es lange Zeit, und der Patiente muſte daran hefftige Schmertzen ausſtehen. Hierbey begieng man annoch den Fehler, daß man das aufgegangene Geſchwüre nicht zulänglich reinigte, woraus ſich endlich nach und nach ein Gewächſe entſponnen. Denn der Patiente fühlte, wie in dem lincken Naſen-Loche ein längliches und weiches Stück Fleiſch herfür wuchs, welches zuletzt das gantze Naſen-Loch vollfüllte. Ohnerachtet nun dieſes Stücke Fleiſch an und für ſich ſelbſt keine Empfindlichkeit zu haben ſchien,

ſo

ſo ſchmertzte es doch, wenn man drückte, und wenn man halbweg grob damit umgieng, ſo fieng es ziemlich ſtarck an zu bluten. P. E. C.

§. 2. Ein Polypus oder Gewächſe in der Naſe iſt ein verdrüßlicher Zufall. Sinternahl es weder beqvem abgebunden noch weggeſchnitten werden kan, indem gerne ſtarckes Bluten darauff folget. Dieſem zu ſteuren brauchet man Blutſtillungen und Balſamica. Manche haben die Gewohnheit, daß ſie den Polypum vorher, ehe ſie ſolchen ſchneiden, mit anhaltenden Pulvern beſtreuen, in Hoffnung das ſtarcke Verbluten dadurch zu verhüten.

§. 3. Iſt aber mit dem Schneiden nicht anzukommen, und man muß beitzende Mittel ergreiffen, ſo erwehle man hiervon die Kohle von verbrannten Ygel oder Maulwurff. Sintemahl Grünſpan und andere Kupffer-Artzeneyen in dergleichen Fällen keine ſichere Mittel zum beitzen abgeben, weil ſie gerne die Beine angreiffen. Bruch-Stein (Oſteocolla) dienet mehr innerlich als euſerlich zur Nahrung und Ergäntzung der Beine. Denn es beſtehet aus einen ſubtilen Schleim mit einer ſaltzigen Erde vermiſcht.

§. 4. Je weicher und ſchwammiger dergleichen Gewächſe ſind, je geneigter ſind ſie zum ſtarcken Bluten, und deſto gefährlicher ſind ſie durch den Schnitt wegzunehmen. Am beſten iſt es, man bindet die Gewächſe ab, damit ſie nach und nach

welck werden. Allein in der Naſe will es mit den Abbinden nicht gar zu wohl angehen, es wäre denn, daß man vermittelſt eines beqvemen Inſtruments einen doppelten ſeidenen Faden anbringen köute. Scultetus in Armamentar. Chirurg. hat eine beſondere Art von Scheeren beſchrieben und in Kupffer ſtechen laſſen, welche zu dieſer Operation vor andern dienlich ſeyn ſoll. Wenn der Schnitt geſchehen, und noch etwas von Gewächſe zurück bleibet, ſo thut es doch den Häuten in der Naſe, wie auch den Beinen keinen Schaden.

* * *

Der ein und dreyſigſte Caſus.

Von einer Speck-Beule, (Steatoma.)

§. 1.

Ein Mägdgen von 6. Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperaments, befand ſich in übrigen gantz geſund, auſſer daß ſie am lincken Arm in der Mitten zwiſchen den Ellbogen und der Hand eine Härte und Geſchwulſt bekam, welche innerhalb drey Monathen nach und nach ſo groß worden, als ein Turtel-Tauben-Auge. Das Mägdgen hatte nicht die geringſte Beſchwerung davon, und wenn man ſie gleich ziemlich ſcharff und derb an-

angriff, ſo fühlte ſie doch eben keinen ſonderlichen Schmertzen daran. Immittelſt ſaß dieſe Geſchwulſt gleichſam mitten in Fleiſche gantz feſte. Für ohngefehr drey Wochen ließ ſich eine gleichmäßige Geſchwulſt mitten oben auf der Hand ſehen, welche faſt halb ſo groß als die gröſte Kirſche war. Beyde Beulen haben an und für ſich ſelbſt keinen groſſen Umfang, ſondern ſitzen im Fleiſche, welches gleichfalls aufgelauffen iſt, feſte. Man ziehet hierüber einen Barbierer zu Rathe, dieſer legte zeitigende Dinge auf. Als er ſolche eine Zeitlang gebraucht, zeigte ſich einige Röthe, er fuhr damit weiter fort, brauchte auch zwiſchen ein allerley Salben, worauf endlich der Schaden weich zu werden anfieng. Hierauf machte er mit der Lancette eine Oeffnung, woraus ein wenig eytrige Materie gieng. Er brauchte ferner Digeſtive, zeitigende Artzeneyen und Salben, es kam aber kein Eyter mehr heraus; als nun vollends das Löchelchen gereiniget worden, ſo ſahe man, wie die gantze Beule mit einer fetten Materie, wie Unſchlitt, angefüllet war. P. E. C.

§. 2. Es finden ſich in der Chirurgie dreyerley Arten von Geſchwulſten, welche zwar ſelten fürkommen, wo ſie ſich aber ereignen, ſo ſind ſie ſehr ſchlimm, und machen einem Chirurgo viel zu ſchaffen, ſonderlich, wenn man nicht recht damit umzuſpringen weiß. Alle drey Sorten liegen

gen in ihrer eigenen Haut, wie in einen Säckgen eingeſchloſſen, ſind auch allerſeits ein gutes Eyter zu faſſen von Natur ungeſchickt, und wenn man ſie auch zeitiget, ſo iſt man doch nichts gebeſſert, weil die anliegende Theile mit angegriffen und übel ärger gemacht wird.

§. 3. Alle drey Arten dieſer Geſchwulſt haben dieſes miteinander gemein, daß ſie faſt ordentlich von Frantzoſen herrühren, ſelten aber ohne dergleichen Zufall vorkommen. Ihr Nahme heiſt ſchon von alten Zeiten her Steatoma, eine Speck-Beule, Atheroma, eine Brey-Geſchwulſt, Meliceris, eine Honig-Geſchwulſt.

§. 4. Eine Speck-Beule iſt eine harte Geſchwulſt, und wenigſtens nicht ſo weich, als eine von den zwey übrigen, welche manchmahl geſchwinde, manchmahl aber ſehr langſam zunimmet, nicht wehe thut, und wenn ſie auch wehe thut, ſo iſt es doch nicht beſtändig, ſondern es brennet nur manchmahl darinnen, ſelten findet ſich dann und wann ein Stechen dabey, es hat keine Farbe, ſteckt in fleiſchigen Theilen, wenn man es aufſchneidet, ſiehet es wie ein harter Speck oder graugelblich, wie Talck, und iſt dicke, wie Schmeer, nur noch zäher und conſiſtentiöſer, iſt dabey faſicht. Das Abſchneiden fühlen die Patienten nicht, aber wenn man zerret, ſo empfinden ſie etwas. Die Materie läßt ſich nicht erweichen, ſondern man muß ſie wegſchaben und wegſchneiden mit Scheeren, läßt ſich auch nicht mit beitzenden

Dingen tractiren. Es liegt in ſeiner eigenen Haut, und iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Auftreibung eines drüſigen Theils, die nach und nach mit wächſt und nutrirt wird.

§. 5. Atheroma oder eine Brey-Geſchwulſt, iſt etwas weicher als die Speck-Beulen, wenn man es öffnet, ſiehet es wie eingeweichter Grütze, Kleyen, weißlich, mit unter aber körnicht aus.

§. 6. Die Honig-Geſchwulſt iſt am allerweicheſten und ſubtilerer Art, als die andern beyden, ſiehet aus wie mittelmäßig Honig, braungelbe, hat auch Schmertzen und ziehen, und das macht die meiſte Hitze, zumahl wenn es offen iſt, daß die Lufft darzu kan, hat keine Coction, daß es Eyter faßte, ſondern muß mit Inſtrumenten und Artzeneyen gereiniget und gehoben werden.

§. 7. Unterdeſſen ſind dieſe drey Dinge, ſonderlich das letzte ſo alltäglich nicht, und pfleget die Honig-Geſchwulſt an ſennigen Theilen zu ſitzen, greifft auch die Beine mit an, dadurch die Heilung ſehr verhindert wird, biß das Bein rein iſt, da wohl Splitter am Beine werden. Daher man wohl acht zu haben hat, daß man ſolche Schäden nicht reitze, und alſo Gelegenheit gebe, daß ſie die Beine anfreſſen.

§. 8. Mit der Cur der Speck-Beulen ſiehet es gar mißlich aus, ſonderlich bey jungen Leuten, bey Erwachſenen aber iſt es am beſten, man nimmet ſie durch den Schnitt hinweg. Man muß es nur

mit

mit ſeinen Häutgen loßlöſen, und daſſelbe mit herausnehmen; verſiehet man es aber darinne, ſo werden gerne höhlige (Sinuoſum) Geſchwüre daraus. Marcus Aurelius Severinus hat davon einen gantzen Tractat de Remediis Abſconditis geſchrieben, welches gewiß ein gutes Buch iſt, wie er denn auch in Conſiliis und Reſolutionibus Chirurgicis wohl zu leſen iſt, vid. ejusd. Obſerv. Chirurg. die beym Hildano mit angedruckt ſind. Nach geſchehenen Schnitte habe ich das Empl. de Ranis Vigonis c. Mercur. übergeleget.

§. 9. Ich weiß ein Exempel, da ein Barbierer ein Kind von ſieben Jahren, welches dergleichen Zufall hatte, zweymahl nacheinander, und zwar jedesmahl 4. Wochen lang ſaliviren laſſen, aber nicht das geringſte damit ausgerichtet.

§. 10. So iſt mir auch von einen Steatomate folgender gantz beſonderer Caſus vorgekommen: Ein Mägdgen von 7. Jahren bekam dergleichen Beule, welche anfänglich wie eine Stengel-Erbſe groß war, nach und nach aber ſo zunahm, daß ſie erſtlich als eine Haſelnuß und endlich als eine welſche Nuß anwuchs. Die Eltern brauchten dabey einen Barbierer, dieaber ſer legte erweichende und zeitigende, zuletzt ſchärffere Dinge auf wovon endlich die Haut euſerlich ohne Schmertzen roth zu werden anfieng, jedoch gieng es damit ſo eilig nicht zu. Unterdeſ-

deſſen wuchs die Beule doch immer gröſſer, biß ſie letzlich nach langwierigen Gebrauch vieler Pflaſter aufſprang. Und das war nichts anders als eine Speck-Beule. Es wurde auch noch dabey vieles innerlich und euſerlich gebraucht, allein, es wolte nichts daraus werden. Nun kam zwar ein anderer Barbierer darzu, und ließ das Mägdgen ſaliviren, immittelſt blieb es wie es war, das Kind kam von allen Kräfften und wurde wie ein Gerippe, biß es endlich ſtarb.

§. 11. Nicht von ſo gar ſchlimmer Eigenſchafft ſind die Atheromata. Dieſe Geſchwulſt hat etwas weniges ſaltziges in ſich, wenn es aufgeſchnitten wird, ſiehet es wie ein wenig geqvirlte Kleyen aus. Die Atheromata kommen ſeltener für als die Steatomata.

§. 12. Meliciris iſt nicht ſo harte, ſondern weicher anzufühlen, inwendig gelbe wie Honig. Die Honig-Beulen bekommen nach und nach eine freſſende Schärffe, und greiffen die Beine an.

§. 13. Bey der Cur ſolcher Beulen komet es ebenfalls darauf an, daß man die Haut, worinnen die Materie gelegen, wegzubringen ſuche, was verdorben iſt, wegbeitze, und neuen Anwachs des Fleiſches zuwege bringe, welches in dergl. Fällen noch eher angehet, weil die Materie nicht ſo gar ſchlimm iſt. Denn bey den Speck- und Brey-Beulen ſind ſubtile Fibrillæ mit eingewachſen, wenn man nun dran ziehet, ſo erreget es groſſe Schmer-

 tzen,

tzen. Daher thut es nicht ſo wehe wenn man ſie ſchneidet, als wenn man daran zerret.

§. 14. Um den Schaden herum leget man durchdringende, zertheilende, camphorirte Dinge, z. E. Emplaſtr. Diachyl. cum Gumm. camphorat. die Gummi müſſen wohl ſolviret ſeyn. Dieſes Pflaſter zertheilet flugs den allzuſtarcken Zufluß der Säffte, und verhindert, daß ſie nicht ſo leichtlich verderben können.

§. 15. Innerlich brauchet man theils die ſo genannten Generaliora, theils die wieder die Frantzoſen inſonderheit dienliche Mittel, in welchen Falle fürnehmlich die Radix Saſſaparillæ ein gelindes aber kräfftiges Medicament iſt. Wie denn die Radix Chinæ und Saſſaparillæ in dergleichen Kranckheiten bey mir in weit gröſſern Werthe ſind, als die bekannten Höltzer, wiewohl ſie ſonſten in andern Unreinigkeiten der Säffte nicht zu verachten ſind, ſonderlich, wenn man den Krancken dabey ſchwitzen läßt. Artzeneyen aus Agſtein können hierbey auch mit Nutzen gebraucht werden.

§. 16. Nattæ ſind ebenfalls eine Gattung der Sack-Geſchwulſten und ſitzen gemeiniglich am Rückgrad oder Schultern, ſie müſſen durch eine geſchickte chirurgiſche Hand weggenommen werden. Hierbey muß man ſonderlich auf die Adern ſehen, welche ſich bey denen Nattis mit einflechten und ſie in ihren Anwachs ſtärcken und erhalten. Denn wo groſſe Adern concuriren und man einen

Schnitt

Schnitt wagen will, ſo muß man dieſelben vorher unterbinden, damit keine allzuſtarcke Verblutung erfolge.

* * *

Der zwey und dreyſigſte Caſus.

Von einen todten Bruch, (Malum Mortuum.)

§. 1.

Ein armes Mägdgen ſtieß ſich ſo gewaltig an das Schienbein, daß die Haut herunter gieng. Solches geſchahe zur Winters-Zeit, da ſie ſchlecht bekleidet war, auch keine Gelegenheit hatte ſich in benöthigter Wärme zu halten, ſondern dabey groſſe Kälte ausſtehen muſte. Hierauf fieng ihr erſtlich der Schaden an zuſchmertzen, nach dieſen ſchlug eine Entzündung darzu. Weil ſie aber keine beſſere Gelegenheit hatte ſich der Kälte zu erwehren als ehemahls, überdiß lauter alte Weiber-Mittel und fette Salben gebrauchte, ſo wolte es ſich zu keiner Heilung anlaſſen, gleichwohl verlohr ſich endlich die groſſe Geſchwulſt, und es blieb ein offenes Geſchwüre ſo groß als ein Pfennig, welches immer näßte, um und um aber hatte der Schaden eine ſchwartzrothe Farbe, wie ſaure Kirſchen, welche recht reiff ſind.

§. 2. Man nennet dergleichen Zufall einen todten Bruch oder erſtickten Schaden. Ihren Urſprung nehmen ſie von übelcurirten Schäden, der Fehler mag nun gleich von chirurgiſchen Stimpern und Meiſtern begangen worden ſeyn.

§. 3. Das Nürnbergiſche Pflaſter iſt zwar in gewiſſen Fällen aller Ehren werth, allein in Entzündungen, wo Geſchwulſt und Hitze verhanden, darff man es nicht appliciren, biß zuvor der Schaden aufgegangen iſt.

§. 4. In gegenwärtigen Caſu aber legte man eben das Empl. Norinberg. Camphorat. mit Ziegel-Oehl beſtrichen über, welches gute Dienſte that. Um den Schaden herum ſtrich man Spiritum Vini Camphoratum. Endlich applicirte man Balſamica und legte das Emplaſtr. ſtictic. Croll. über, damit dadurch die Heilung befördert würde. Nachdem man das Nürnbergiſche Pflaſter gebraucht hatte, ſo fieng das Geſchwüre ſtarck an zu flüſſen.

§. 5. Woferne die Beine mit angefreſſen worden wären, ſo wären Balſamica die beſten Mittel geweſen. Was aber das Euphorbium anbelanget, davon hat man ſich bey angefreſſenen Beinen ſchlechten Troſt und Hülffe zu verſprechen.

Der

* * *

Der drey und dreyſigſte Caſus.

Von Wurm in Fingern, (Panaritium.)

§. 1.

Eine Dienſt-Magd ziemlich vierſchrötiger Statur und geſunder Natur hatte mit Waſchen, Aufwaſchen und andern häußlichen Geſchäfften täglich alle Hände voll zu thun. Dieſe hatte ſich gleich, da ihre monatliche Reinigung in Fluſſe war, ſtarck erkältet, und dadurch verurſachet, daß ſolche weggeblieben. Sonſten hatte ſie ſich an das Schröpffen gewöhnet, ſolches aber bißher unterlaſſen. Die Adern am Armen und Händen waren bey ihr groß und ſtrotzten recht von Blute. Bey dieſer Beſchaffenheit fieng ſich am Zeige-Finger an der Spitze eine Härte und Geſchwulſt an zu zeigen, welche nach und nach nahm, Hitze bekam, roth wurde, und ihr groſſe Schmertzen verurſachte. Alle dieſe Umſtände wurden endlich ſo arg, daß ſie in zwey Nächten keinen Schlaff in die Augen bringen konnte. P. E. C.

§. 2. Der Wurm in Fingern iſt ein ſchlimmer Zufall und ziehet viele böſe Folgerungen nach

ſich. Sintemahl öffters eine gewaltige Entzündung darzu ſchläget, welche manchmahl den gantzen Arm einnimmet.

§. 3. Woferne der Zufall noch neu iſt, und nicht über drey oder vier Tage geſtanden, ſo hat man annoch Hoffnung ſolchen zu zertheilen, worzu nichts beſſer iſt als der Spiritus Vini Camphoratus crocatus, worein man offters den Finger ſtecken muß. Man muß ihn aber nicht ſogleich wieder heraus ziehen, ſondern lange und wohl Stunden weiſe darinnen halten. Hierdurch erhält man wenigſtens ſo viel, daß die Geſchwulſt nicht weiter gehet, woferne ſie ſich ja nicht gantz und gar will zertheilen laſſen.

§. 4. Die aus Opio bereitete Artzeneyen möchten vielleicht innerlich gebraucht, die Heffrigkeit der Schmertzen ſtillen, allein es ſind nur Palliativ-Mittel, ja man kan dadurch übel ärger machen. Sintemahl dadurch die heylſamen Anſtalten zur Entzündung unterbrochen, dagegen aber zum kalten Brande alle Gelegenheit gegeben wird.

§. 5. Theophraſtus Paracelſus lobet in ſolchen Fällen die Regenwürmer euſerlich gebraucht. Man leget ſie lebendig auf den Schaden und läſſet ſie darauf ſterben. Es kommet aber dabey auf zweyerley Umſtände an, nemlich 1.) auf den Patienten, 2) auf die Zeit, wenn man ſie gebrauchet. In Anſehung des Patienten muß derſelbe von empfindlicher Natur ſeyn, in Anſehung der

Zeit

Zeit aber müſſen ſie entweder im Anfange oder beym Ende der Cur gebraucht werden.

§. 6. Innerlich dienen Alexipharmaca, welche verhüten, daß ſo leichtlich kein Wund-Fieber zuſchlagen kan. Sonderlich aber erweiſen ſie ihre Krafft bey ſangviniſchen und choleriſchen Perſonen.

§. 7. Ohnerachtet aber die Haupt-Abſicht in ſolchen Fällen dahin gehet, daß man die Geſchwulſt zu zertheilen suchet, ſo muß man doch manchmahl auch zu andern Mitteln greiffen. Denn wo der Camphor zum Zertheilen nicht zureichen will, ſo muß man zeitigende Artzeneyen ergreiffen und ſo denn den Schaden öffnen. Immittelſt muß man noch immer Camphorata mit beybrauchen und zugleich erweichende Mittel appliciren. Hierzu nimmet man Semen Fœn Græc. Lini. Flor. Melilot. Radic. Alth. Lilior. alb. Herb. Malv. Aus dieſen Speciebus machet man Brey-Umſchläge (Cataplaſmata.)

§. 8. Wenn der Schaden offen iſt, ſo appliciret man balſamiſche Mittel, welche ſchon öffters benennet worden. Die Oeffnung ſelbſt muß man tieff genung beym Nagel machen. Anfänglich kan man auch das Emplaſtr. Saponat. Barbett. brauchen, es zertheilet gleichfalls.

§. 9. Dieſes übel begegnet mehrentheils Leuthen, welche ſtarcke Hand-Arbeit thun müſſen. Sie bekommen es recht von heiler Haut. Man darff auch dieſen Zufall nicht für ſo geringe anſe-

hen. Sintemahl allerdings groſſe Gefahr dabey. Denn man findet viel Exempel, wo man den Finger müſſen ablöſen, ja wohl den gantzen Arm, wenn der kalte Brand überhand genommen.

§. 10. Bey unſerer Patientin rühret der Zufall guten Theils von Verſtopffung der monatlichen Reinigung her, daher muß man für allen Dingen den richtigen Abgang der weiblichen Zeit in Ordnung zu bringen ſuchen, nach dieſen muß man den Zufluß wo anders hin zu leiten bemühet ſeyn. Hierzu dienet unter andern eine Aderlaß am Fuſſe, innerlich aber Laxier-Mittel und gelinde Schweißtreibende Artzeneyen, wie auch Alexipharmaca. Euſerlich nimmet man zeitigende Dinge, z. E. das Emplaſtr. de Meliloto. Wenn es reiff iſt, ſo muß man den Schaden öffnen, das Eyter ausdrücken, und mit reinigenden und heilenden Medicamenten dahinter her ſeyn, worzu unter andern das Empl. Norinberg. camphorat. dienet.

§. 11. Wo ein Fieber dabey, ſo hüte man ſich für flüchtigen Saltzen. Denn ſie ſind bey allen Fiebern ſchädlich, und machen ſonderlich bey hitzigen Fiebern Aengſtigkeiten, Phantaſien und Verwirrung des Hauptes, und laſſen faſt ordentlich eine Geſchwulſt zurücke.

Der

* * *

Der vier und dreyſigſte Caſus.

Von böſen Grinde, (Impetigo Capitis.)

§.

Ein Knabe von 14. Jahren hatte von etlichen Jahren her öffters einen Ausſchlag auf den Kopffe bekommen, welches man aber ſo hinhengen laſſen und wenig dafür gebraucht, ietzo aber finden ſich eytrige Schuppen, Stoppeln von Haaren, die Haut am Haupte iſt roh und aufgelauffen, hin und wieder findet ſich auch ein fetter Grind, welches ihm ſehr jucket, wenn er aber kratzet, ſo gehet die Haut ab und man ſiehet darunter lauter blutige Mähler (Stigmata cruenta.) Der Knabe ſiehet dabey bleich und übel von Farbe, die Augen liegen ihm tieff im Kopffe und haben blaue Ränder. P. E. C.

§. 2. Der böſe Grind iſt ein ſolcher Zufall bey Kindern, wo theils die Haare ungewöhnlich ſtarck ausfallen, theils gleichſam abgefreſſen werden und nur die Stoppeln oder Sturtzeln da ſtehen, dabey die Haut am Haupte eben nicht überflüßig näſſet und gantz und gar mit Grinde bedecket iſt, ſondern nur ſehr roth und ziemlich

aufgelauffen, darneben aber ſo dünne iſt, daß ſie gleich weggehet, wenn man nur halbwege reibet oder kratzet, da denn eine blutige Materie heraus ſickert, zumahl weil man zugleich die auf der Haut liegende Schuppen mit wegkratzet, darunter kleine blutige und eytrige Geſchwürgen ſtecken, welche ſehr ſchwer heilen.

§. 3. Dieſer Zufall läſſet ſich nicht ſo leichtlich heben, ſondern machet einem in der Cur viel zu ſchaffen. So lange die Stoppeln von Haaren in der Haut ſtecken, ſo lange iſt keine Heilung zu hoffen. Daher müſſen dieſelben entweder mit einen Zängelgen oder mit einen klebenden Pflaſter ausgeriſſen werden. Die Pflaſter machet man von Pech, Colophon. und Hartze. Nach dieſen brauchet man Ungventa, oder Ziegel- und Eyer-Oehl mit der Agſtein-Eſſentz. Ich habe das Empl. de Ranis mit Camphor verſetzt zugleich mit gebrauchet, und anfänglich nur ein klein wenig Camphor darzu gethan, weil es ſonſten allzugroſſe Empfindung und Schmertzen machet, wenn es aber etwas zertheilet hat, ſo kan man mehr Camphor nehmen. Das Emplaſtr. de Sperm. cet. camphorat. iſt auch gut.

§. 4. Innerlich giebet man Laxier-Mittel, worzu ſonderlich der Mercurius dulcis genommen werden mag, er muß aber recht bereitet ſeyn. Bißweilen läſſet man ſie auch von Schwefel-Blumen ad gran. vj. mit Abſorbentibus verſetzet, einnehmen, weil ſie verhüten, daß der Zu-

fall

fall nicht wieder kommet. Darneben kan man ihnen auch die Eſſent. Succin. Pimpinell. alb. umbellif. Bardan. u. d. g. verordnen, und ſie die Woche über zweymahl laxieren laſſen.

§. 5. Es iſt der böſe Grind wie eine Art des Auſſatzes, daher findet man ſolchen bey allen, welche mit den Auſſatze behafftet ſind. Mit balſamiſchen Artzeneyen wird hier nichts ausgerichtet, ſo lange die Stoppeln von Haaren nicht hinweggeſchaffet ſind. Denn neben den Haaren ſickert die Materie heraus. Daher machet man aus Schiff-Pech und Colophonio ein Pflaſter, leget ſolches auf, läſt es 24. Stunden liegen, hernach reiſſet man es nach und nach ſachte ab. Ehe man aber das Pech-Pflaſter aufleget, muß man vorher die Haare abſchneiden, damit beym herabnehmen keine allzuhefftige Schmertzen verurſachet werden.

§. 6. Weil ich aber hier des Auſſatzes erwehnet, ſo will ich noch was weniges davon beyfügen. Der Auſſatz iſt eine Kranckheit, davon wir bey uns wenig wiſſen, in den mitternächtigen Ländern aber kommet er noch ſeltener für, hingegen in Ober-Teutſchland iſt er ſchon gemeiner. In Beyern und Schwaben ſind auſſätziger Leuthe genung.

§. 7. Die Haupt-Umſtände des Auſſatzes ſind leichtlich zu erkennen. Sie ſehen über den gantzen Leib als halb verdorret aus, ſelten ſind dergleichen Patienten natürlicher Weiſe ſtarck

von

von Leibe, oder wo ſie es ja ſind, ſo iſt es ein gedunſen Weſen, ordentlich aber ſind ſie hager, haben keine Farbe, ſondern ſehen erdfahl, haben über den gantzen Leib, ſonderlich an Armen und Beinen viel ſchuppige Geſchwüre, ein wenig mit Schurff bezogene Haut, nicht daß ein Flatſchen weg iſt, nicht braungelbe lange ſitzende Flecken und Schurff, wie bey den Frantzoſen, ſondern als von aufgekratzter Krätze, ſind dabey ſchäbicht, daß es davon ſtäubet, wie Kleyen. Wenn ſie ſich kratzen oder bürſten, juckt und beißt es wie Saltz, nicht aber beſtändig, ſondern nur dann und wann. Die Haut hebet und giebet ſich loß, wenn man es aber abkratzet, ſiehet es blaßroth und hat rothe blutige Püncktgen. Unter der Haut und in fleiſchigen Theilen ſind ſie, als wenn ſie boll oder ſchlaff wären, als wenn ſie auf Peltze giengen. Den Haar-Boden greifft es zu erſt an, da hebt ſich die Haut, fängt an zu jucken und zu näſſen, die Haare fallen aus, daß ſie kahlköpffig werden und eine Platte kriegen, hingegen bleiben viel Stoppeln, die, wenn man ſie herausziehet, unten ein Knötchen hengen haben.

§. 8. Es iſt dieſes ein ſehr hartnäckiges Ubel und heilet nicht, biß dieſe Dinge alle weg ſind. Daher brauchen ſie die Pech-Mützen und gehet dennoch wohl die Cur nicht von ſtatten. Dieſe Kranckheit iſt anſteckend, und wo ſie auf den höchſten Grad geſtiegen, ſo haben die Patienten wenig Gefühle. Man mag ihnen wohl unter

die

die Fuß-Sohlen eine Steckenadel ſtecken, ſo haben ſie keine Empfindung davon. Es riecht ihnen übel aus den Halſe, u. ſ. w.

§. 9. Wenn man die Krätze hat und ſelbige einwurtzeln läſt, ſo iſt ſie gleichfalls ſchwer wieder wegzubringen, allein deßwegen muß man ſolche Patienten nicht für auſſätzig halten. Denn bey dem Auſſatze iſt allezeit der böſe Grind, bey der Krätze aber nicht. Weßwegen auch Ammannus in ſeiner Medicina Critica nicht recht geurtheilet hat, wenn er vorgiebet: die heutigen Frantzoſen und der Auſſatz ſey einerley Kranckheit. Daher dienen auch bey den Auſſatz keine Mercurial-Artzeneyen noch die Schwitz-Cur vermittelſt der Holtz-Träncke. So ſind auch die Frantzoſen unter den Titel der Galanterie-Kranckheit ein gar gemeiner und bekannter Zufall, der Auſſatz aber iſt etwas ſehr ſeltzames.

§. 10. Gleichfalls iſt die Elephantiaſis hieſiger Orten ſehr rar und unbekandt. Die Patienten, welche damit behafftet ſind, haben dicke, rothe geſchwollene Füſſe, die Haut iſt hart, brennend, und meiſtentheils gleichaus Geſchwulſt. Ich habe nur einen geſehen, der war einer ſitzenden Lebens-Arth zugethan, er hatte Beulgen wie Erbſen groß, woraus eine eyterige Materie ſickerte, über den gantzen Leib juckte es ihm ſehr, es ſchlug aus wie Fiſch-Ragen oder kleine Körnergen, welche wie Kleyen weggiengen, die übrige Haut war geſchrumpelt, runtzlich, wie

halb

halb geſchwunden, wegen des Juckens muſte er ſich mit Bürſten kratzen. Ich gab ihm innerliche Medicamente, da gieng faſt alles weg wie Kleyen, biß auf einen Fleck einer Hand groß, und war da das Jucken gleichſam concentriret, bald aber kames wieder über den gantzen Leib, keinen Geſtanck aber hat es nicht von ſich gegeben.

* * *

Der fünff und dreyſigſte Caſus.

Vom Scorbut am Zahn-Fleiſche, oder von der Mund-Fäule. (Scorbutus Gingivarum ſive Stomacace.)

§. 1.

Ein junger Mann von 32. Jahren, ſangviniſch-melancholiſchen Temperaments, hatte eben nicht Urſache über ſonderliche Ungelegenheit oder Beſchwerung an ſeinem Leibe zu klagen, auſſer daß er merckte, wie ſich das Zahn-Fleiſch gleichſam verzehrte, alſo, daß nicht nur die Zähne bloß da ſtunden, ſondern auch der Kiefer zu ſehen war, und ſo offt er in einen Apffel, Brod, oder andere harte Sachen biß, ſo offt blutete das Zahnfleiſch, und das Blut blieb an der angebiſſenen Sache hängen. P. E. C.

§. 2.

§. 2. Man nennet dieſen Zufall in teutſcher Sprache die Mund-Fäulen, weil das Zahnfleiſch gleichſam wegfaulet. Das Kennzeichen davon iſt, wenn das Zahnfleiſch geſchwillet, leichte blutet, wegfället und ſich gleichſam unvermerckt verzehret, die Zähne werden loß und wacklich, daß ſie nicht darauf beiſſen können. Dieſer Zufall befällt ſonderlich die nach den kalten Nord-Ländern Reiſende, wenn ſie aber die daſelbſt befindliche Kräuter eſſen, ſo werden ſie wiederum geſund. Woraus abzunehmen, daß in ſolchen ſcorbutiſchen Zufällen euſerliche Mittel nicht zu verachten ſind. Man macht Zahn-Sälbgen daraus, indem man das friſche Löffelkraut reibet, durch ein Haar-Tuch zwenget, ein wenig Honig und Myrrhe darunter menget, und ſodenn das Zahnfleiſch öffters damit beſtreichet, und es eine Zeitlang im Munde behält, welches reiniget und heilet. Dienlich iſt auch die Auswaſchung des Mundes mit dem Aqua ſpirituoſa Cochlearia, da thut der Löffelkraut-Spiritus mehr Nutzen als im Leibe, ſonderlich, wenn dergleichen Patienten, wie ſie faſt durchgehends pflegen, melancholiſchen Temperaments, und hager von Perſon ſind.

§. 3. Die ſcorbutiſchen Geſchwüre gehören unter die Ulcera compoſita, welches ſolche Geſchwüre ſind, die nicht lediglich von einer ordentlichen Urſache der Geſchwüre herrühren, ſondern eine auſſerordentliche Unreinigkeit und Schändlichkeit bey ſich führen. Man hat alſo dieſes für

kei-

keine einfache Geſchwüre anzuſehen: a) wo eine beſondere veneriſche, ſcorbutiſche, u. a. dergl. fremde Materie die Geſchwüre verſchlimmert, b) wo ſich in Anſehung der feſten Theile um das Geſchwüre und in dem Geſchwüre ungewöhnliche Umſtände ereignen, z. E. harte Ränder, wildes Fleiſch, u. ſ. w. So offte nun dergleichen Geſchwüre vorkommen, ſo offte muß man auch in der Cur ſeine Gedancken hauptſächlich auf ſolche auſſerordentliche Zufälle mit richten, ſonſten wird man wenig Nutzen ſchaffen, noch weniger aber den Schaden aus dem Grunde heilen.

§. 4. Bloſſe ſcorbutiſche Geſchwüre kommen ſo gar offte nicht für, wo ſie ſich aber ereignen, ſo findet man ſie an Händen, Füſſen, Schienbeinen. Sie haben dieſes mit andern Geſchwüren gemein, daß ſie hier und da wieder aufbrechen. Wenn ſie von neuen anſetzen, ſo geſchiehet ſolches gemeiniglich zu einer gewiſſen Zeit im Jahre. Und obwohl die Natur hierbey keine geſetzte Zeit hält, nichts deſtoweniger kommen ſie bey Veränderung des Wetters und der Witterung zum Vorſcheine. Insgemein gehet ein Jucken und näſſende Flecke vorher, die Patienten empfinden gleichartige Zufälle, auch wohl rechte Gicht-Schmertzen, Podagra, u. d. g.

§. 5. Fürnehmlich aber ſtellen ſich ſolche ſcorbutiſche Geſchwüre bey den Leuthen ein, welche ſich lange Zeit mit hypochondriſchen Zufällen geſchleppet haben. Es fehlet auch nicht an Exempeln,

peln, wo Patienten ſehr lange von vier-tägigen Fiebern geplaget worden, und endlich einen ſtarcken krätzigen Ausſchlag bekommen. Man findet auch podagriſche Leuthe, welche über den gantzen Leib einen garſtigen Ausſchlag bekommen.

§. 6. Woferne ſolche Geſchwüre entweder von ſich ſelbſt allzuzeitig zuheilen, oder mit Gewalt zurück getrieben werden, ſo kriegen die Patienten Stechen, Reiſſen, Ziehen in Gliedern, Entzündungen, Geſchwulſt, harte Knoten an Schienbeinen und Armen, woſelbſt endlich Geſchwüre ausbrechen, welche ſich tieff in ſolchen Theilen entſponnen haben.

§. 7. Ereignen ſich nun dergleichen Geſchwüre, dabey ſich an dem leidenden Theile eine groſſe Härte findet, ſo kan man ſich die ſichere Rechnung machen, daß es mit ihrer Cur gar langweilig hergehen werde; denn ſie heilen ſehr langſam, und wenn die Patienten ſchon bey Jahren ſind, ſo wollen ſie vielmahls keine vollkommene und beſtändige Heilung annehmen, und wollen gar nicht zugehen, heilet man ſie aber mit Gewalt zu, ſo bekommen die Patienten ein Brennen, und vielmahls ſchwere Ungelegenheiten um die Hypochondria.

§. 8. Ich habe ſchon erwehnet, daß bloſſe ſcorbutiſche Geſchwüre gar ſelten vorkommen. Sintemahl ſich in ſolchen Fällen eher eine dürre, juckende Krätze äuſert, als weit um ſich greiffende Geſchwüre. Woferne ſich aber ja dergleichen

herfürthun, ſo hat man, was die euſerlichen Medicamente anbetrifft, keine andere Artzeneyen, auch keine andere Methode nöthig, als bey andern ordentlichen Geſchwüren. Innerlich aber muß man wider den Scorbut dienliche Mittel gebrauchen.

§. 9. Bißweilen findet ſich bey ſolchen Geſchwüren ein Brennen, Jucken, Reiſſen, welches ſich durch das gantze Glied erſtrecket, und offters anſetzet, ob es wohl keine gewiſſe Zeit hält, manchmahl ſetzet ſich auch ein ſolches Geſchwür auf eine Flexe, da der gantze Muſculus die Länge aus ſchmertzet, aber dieſe Schmertzen ſind ordentlich nicht beſtändig an einem Orte, ſondern ziehen ſich, wie die Gicht-Schmertzen, hin und wieder, und ſind bald im krancken Gliede, bald auf der geſunden Seite.

§. 10. Innerliche Mittel wider den Scorbut (Antiſcorbutica) ſind dißfalls für andern nöthig. Man kan in ſolchen Fällen das Experiment verſuchen, welches Belovius in Act. Nat. Curioſ. angeführet. Es erzehlet aber dieſer Autor, er habe ſehr viele Soldaten geſehen, welche wahrhafftig allerhand Anfälle von Scorbut gehabt, ausgefahren geweſen, Geſchwüre gehabt, mit Schwinden der Glieder, Lähmung und Geſchwulſt befallen worden, die alle von Scorbut hergerühret, gleichwohl wären ſie glücklich curiret worden, nachdem ſie den ausgekochten Safft von dem Sedo Vermiculari getruncken. Die Würckung davon

iſt geweſen, daß ſie ſich gebrochen, allein es iſt ihnen gantz wohl darnach worden, und ſo gar die, welche contract und lahm geweſen, haben dadurch wieder ihre vorige Geſundheit erlanget.

§. 11. Ich will bey der Gelegenheit noch einige andere Mittel anführen. Montingius hat einen beſondern und gelehrten Tractat von der Herba Britannica geſchrieben, darinnen lobet er ſonderlich das Decoct. lapat. nigr. paluſtr. verſichert auch, daß diß gantze Gewächſe zu Pulver gemachet ſehr dienlich ſey. Simon Pauli recommendiret den bittern Klee, verſichert auch, daß Leuthe von der Krätze ſo mitgenommen worden, daß ihnen das Fleiſch gantz weggefallen, und ſie kaum mehr gehen können, welche gleichwohl durch den Gebrauch dieſes Kräutgens in kurtzer Zeit wiederum geneſen. Hierher gehöret auch der Syrupus Scelotyrbicus Foreſti, welcher aus Löffelkraut und Pfunde (Beccabunga) mit Zucker bereitet wird. Ein gewiſſer Däniſcher Chirurgus leget dem Löffelkraute und Sauerampffe ein beſonderes Lob bey. Beyde Kräutergen wachſen unter dem Schnee in den kalten Gegenden um den Spitzberg, allwo der Scorbut am ſtärckſten graſſiret.

§. 12. Eigentlich euſert ſich der Scharbock im Munde, allwo man die ſicherſten Merckmahle davon am Zahnfleiſche ſiehet, welches aufſchwillet, blutet, ſich wegſtreiffen läſſet, bald roth, bald bleich, bald blaulich ausſiehet, wenn man darein

drücket, ſo dringet wie ein eytrig Waſſer heraus, endlich ſtehet der Kiefer bloß da, die Zähne werden gantz loß und wackelnd, ſo gar, daß ſie darauf faſt nicht beiſſen können.

§. 13. Dergleichen Geſchwüre im Munde müſſen für allen Dingen wohl gereiniget werden, nach dieſem nimmet man balſamiſche Artzeneyen, ſonderlich die vielmahls gerühmte Wund-Eſſentz, ausgenommen, daß dieſe letzte offtermahls groſſe Angſt machet, als wenn glüende Kohlen oder ein glüendes Eiſen darauf käme, die Zähne werden ihnen ſchwartz; mit einem Worte: es machet dem Patienten ſchmertzhaffte Empfindung, aber keinen Schaden.

§. 14. Eine Hertzogin zu Cöthen, welche Ungelegenheit an einem böſen Schenckel hatte, curirte ſich denſelben in wenigen Tagen mit faulen Aepffeln. Abſonderlich ſind gut die erſchwartzten faulen Aepffel, welche nicht gar zu garſtig faul, ſondern nur vom Schimmel nach und nach verderbet ſind, Sie dienen vortrefflich das Brennen zu dämpffen, wenn ſie auf dem Reib-Eiſen gerieben, und auf den ſchmertzhafften Theil geſchmieret werden.

§. 15. Wenn die Empfindung bey ſolchen Geſchwüren nicht allzuſtarck iſt, ſo kan man eine Lauge von ungelöſchten Kalcke brauchen, in dieſelbe ein wenig Salmiack werffen, und in einen meßingenen Becken oder Waagſchale ſtehen laſſen, biß es etwas blau-grünlich wird, das löſchet,

ſchet, zertheilet, reſolviret den Schleim in den Schaden, und befördert den Zuwachs gelinde.

§. 16. Woferne ſich bey den ſcorbutiſchen Geſchwüren eine Härte an dem krancken Theile findet, ſo ſind ſie um ſo viel deſto ſchlimmer, ſie greiffen gerne tieff um ſich, und ſind zwey- ja dreyfach, da vielmahl zwey drey Röhren eine Communication haben, woraus heßliche und gleichſam Krebs-artige Schaden werden, übel rie-chen, und geſchwinder Hülffe bedürffen, weßwe-gen man zeitig mit reinigenden und balſamiſchen Mitteln dahinter her ſeyn muß. Mit Corroſi-ven hat man ſich in Obacht zu nehmen, oder ſehr gelinde zu erwehlen, die ſich nicht tieff einlegen, und nicht um ſich freſſen. Euſerlich um den Schaden herum müſſen Defenſive, gelinde zer-theilende, wie auch der Hitze und dem Zufluß wehrende Artzeneyen mit zu Hülffe genom̃en wer-den, allwo ſowohl Saturnina, als aus Froſchleich bereitete Mittel dienlich ſind. Das beſte unter allen iſt der Camphor, und weil ſolche ſcorbuti-ſche Leuthe ein dickes ſtockendes Blut haben, ſo gehören ihnen auch euſerliche Dinge, welche das ſtockende Blut zertheilen, und wieder in Fluß brin-gen. Innerlich aber zu helffen, muß man kei-nesweges vergeſſen.

§. 17. Simon Pauli recommendiret in-ſonderheit Radic. Lapat. Oxylapath. Sie wird ſchon von denen alten Botanicis euſerlich zu Reini-gung der Geſchwüre, wie auch wider die Krätze

gerühmet. Immittelſt iſt doch Simon Pauli der vornehmſte, welcher darauf dringet, daß man ſie brauchen ſoll, auch Exempel beybringet, da ſie geholffen hat. Weil nun Montingius einer Art des Lapathi gedencket, und über dieſes die Alten ſchon von der Herba Britannica und ihrer Krafft wieder den Scorbut Meldung gethan, die Herba Britannica aber überhaupt dem Lapatho ähnlich ſiehet, ſo hat man deſto mehr auf das Lapathum zu ſehen und ſolches mit zu Hülffe zunehmen.

§. 18. Wo ſich der Scorbut wahrhafftig herfür thut, ſo gehet es mit der Cur nicht ſo geſchwinde zu, als wenn man es wegblaſen könnte, es iſt ſchon genung, wenn man nur den Patienten geſund machet. In Betrachtung deſſen hat man bey Heilung dieſer Kranckheiten zweyerley zu mercken: 1.) daß man ſich hierbey ſolcher Artzeneyen bedienen müſſe, davon man aus vielfältiger und ſicherer Erfahrung überzeuget iſt, daß ſie das Ubel wahrhafftig heben. Auf hören ſagen iſt hier nicht zu bauen, raiſonniren will auch nicht allein hinlänglich ſeyn, daher kommet man in ſolchen Fällen mit den flüchtigen Saltzen blind. Zum 2.) giebet es unter den Artzeneyen, welche man brauchen ſoll, vielmahls ſchlechte Dinge, die gemeinen Leuthen, ſonderlich um den Belt bekannt ſind, womit man die Patienten glücklicher curiren kan, als die Medici mit aller ihrer Kunſt und Künſteleyen.

§. 19.

§. 19. Was unſern gegenwärtigen Patienten anbetrifft, ſo iſt zu mercken, daß es allen übel aus den Munde riechet, welche ein blutendes Zahnfleiſch oder die Mund-Fäule haben. Hieraus nun kan man klärlich abnehmen, daß in ſolchen Fällen das ſtockende Geblüte verderbe, und in die Fäulniß gehe. Dieſe Verderbniß erſtrecket ſich auch in das übrige Blut. Dieſe Unreinigkeit des Geblütes aber kommet von garſtigen Unrathe im Magen und Gedärmen her, von dannen es in ſolcher Beſchaffenheit nach dem Zahnfleiſche geführet wird.

§. 20. Offtermahls ereignet ſich der Fall, daß Leute nach gehabten Fiebern um den Mund herum einen Ausſchlag bekommen, wobey ihnen zugleich die Lippen auflauffen, welches auch der gemeine Mann für ein gutes Kennzeichen anſiehet. Bißweilen findet ſich auch dergleichen Ausſchlag an den Lippen ein, ohnerachtet der Menſch vorher kein Fieber gehabt hat. Treibet man nun dergleichen Auswurff der Natur unvorſichtiger Weiſe zurücke, ſo folget gerne ein Fieber oder eine andere Kranckheit darauf.

§. 21. Am gewöhnlichſten ſtellet ſich ein Ausſchlag des Mundes bey ſolchen Kranckheiten ein, bey welchen die Natur mit ihren Bewegungen gerne nach den obern Theilen des Leibes gehet. Dergleichen Kranckheiten ſind die dreytägige Fieber, Hypochondriſche Zufälle, Gallen-Fieber, u. d. g.

§. 22. Leute, welche mit blutenden Zahn-Fleiſch behafftet ſind, haben meiſtentheils auch Ungelegenheiten um die Hypochondria. Dannenhero muß man ſolchen Ubel vornemlich durch innerliche Artzeneyen abzuhelffen trachten, euſerliche Mittel aber auch nicht bey Seite ſetzen.

§. 23. Euſerlich brauchet man anfänglich etwas zu ſäubern und zu reinigen, z. E. Honig, oder wenn man es haben kan, Brunnenkreſſe oder Löffelkraut klar gerieben, und den Safft mit Honig vermiſcht, ingleichen Pfunde oder Bach-Lungen, (Beccabunga.) Man kan hiervon bekannter Maaſſen entweder das Kraut zum Gebrauch aufheben oder einen Spiritum oder Eſſentz daraus machen. Wer aber bloß adſtringirende Dinge erwehlet, der richtet Schaden an.

§. 24. Zucker greiffet gantz gewiß die Zähne an. Zahn-Pulver thun wenig Nutzen, und ob ſie gleich die Zähne ſaubern und weiß machen, ſo greiffen ſie dennoch auf der andern Seite das Zahnfleiſch an, und verurſachen Schaden.

§. 25. Woferne die Kiefer noch gut ſind, ſo kan man zur Reinigung gemeines Koch-Saltz gebrauchen, man muß es aber eine Weile in Munde behalten, und nicht ſogleich wieder ausſpielen. Der Spiritus Vitrioli nimmet den Weinſtein von den Zähnen ohne Schaden hinweg, man muß aber gleich mit reinen Waſſer dahinter her ſeyn, und denſelben wieder aus dem Munde wegſchaffen. Hingegen greiffet der Spiritus Salis die

Zähne allzuſtarck an. Braun gebrannt Brod, rohe Alaune, Myrrhe, geben ein gutes Zahn-Pulver ab. Die Tinctura Laccæ ſtärcket das Zahnfleiſch.

§. 26. Sowohl zur Reinigung als Heilung des Zahnfleiſches dienen Balſamica aus der Agſtein- und Myrrhen-Eſſentz mit etwas Maſtix verſetzt, z. E.

℞. Eſſent. Myrrh. ℥ß.
Succin. ʒij.
Maſtich. ℈j.
M. D. S.
Euſerlich zu gebrauchen.

§. 27. Bey der Cur muß man ſich zulängliche, jedoch nicht allzuſtarcke Leibes-Bewegung machen, ſattſam trincken, und ſich für groben unverdaulichen Speiſen hüten.

§. 28. Ein bewehrtes Mittel wider die Mund-Fäule iſt dieſes:

℞. Syrup. Rab. ℥j.
🜄. ⊖l.
Mell. roſat. āā ʒij.
Unguent. ægypt. ℈ß.
D. S.
Euſerlich zu brauchen.

* * *

Der ſechs und dreyſigſte Caſus.

Von einem Geſchwür in der Schoos nahe an der Geburth. (Ulcus circa labia Sinus pudoris.)

§. 1.

Eine arme Frau von 26. Jahren, fiel von einem groſſen Hauffen Spähnen, wie die Zimmer-Leuthe von dem Bau-Holtze abzuarbeiten pflegen, herunter, und ſtieß ſich einen ſehr ſpitzigen Schiefer in der Schoos bey der Geburth in die Leffzen hinein. Die Wunde gieng wohl einen halben Finger tieff hinein, hiervon empfand ſie ſogleich hefftige Schmertzen, und es ſchlug Geſchwulſt und Hitze dazu. Sie dachte ſich zwar zu helffen, und brauchte allerhand fette Schmieralien, allein ſie fand ſchlechte Hülffe davon; Denn ob ſich gleich die Geſchwulſt nach und nach ſetzte, ſo vergieng ſie dennoch nicht gar, hingegen wurde aus der friſchen Wunde ein Geſchwür, welches keine Heilung annehmen will, ohnerachtet ſchon 34. Tage verfloſſen ſind. Die Patientin befindet ſich auſſer dieſem Zufalle bey leidlicher Geſundheit.

§. 2. Mit der Cur ſolcher Schäden gehet es insgemein gar ſchwehr her. Daher pflegen auch die Chirurgi gemeiniglich zu klagen: Die Artzeneyen wollen bey Verletzung dieſer Glieder nichts fruchten, weil die Leffzen an der weiblichen Schaam von gantz beſonderer drüſiger und poröſer Beſchaffenheit seyn.

§. 3. Den Anfang der Cur machet man a.) mit reinigenden und beitzenden Dingen, worzu das Ziegel-Oehl dienet, nach dieſen brauchet man b.) das Anwachſen des Fleiſches befördernde Mittel, worzu ich die bekandte Wund-Eſſentz recommendire, ferner nimmet man c.) das Eyer-Oehl, welches zum heilen beſſer iſt als das Wachs-Oehl. Das Oehl von Ringel-Blumen und Königs-Kertzen iſt auch nicht undienlich.

§. 4. Aus den Ringel-Blumen, Königs-Kertzen und Johannis-Kraut-Blüthen kan man einen vortrefflichen Wund-Balſam machen, wenn man auf dieſe Blumen Eyer-Oehl gieſſet, und in der Sonne oder auf den warmen Ofen digeriret. Man kan auch den Safft von dieſen Blumen auspreſſen, mit Eyer-Oehl pregeln und ausdrücken.

§. 5. Woferne ſich bey ſolchen Schäden Schmertzen und Entzündung findet, ſo leget man das Emplaſtrum de Sperm. ran. oder Cet. über, beyde aber müſſen ſtarck mit Camphor verſetzet ſeyn. Wobey zu mercken, daß man die Oehle wegnehmen müſſe, wenn dergleichen Patienten den Urin laſſen wollen.

§. 6.

§. 6. Innerlich muß man ſolchen Leuthen zugleich mit dienlichen Artzeneyen zu ſtatten kommen.

* * *

Der ſieben und dreyſigſte Caſus.

Von der Bräune, worzu das Blut Gelegenheit gegeben, (Angina Sangvinea.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 24. Jahren, ſangviniſchen Temperaments, ſehr volleibig, dieſer hatte ſich vielmahls ſtarck an die Naſe geſtoſſen und dadurch ein Bluten zuwege gebracht, woraus endlich ein gewöhnliches Naſenbluten entſtanden, nach dieſen hatte er znr Ader gelaſſen und geſchröpffet; Was das Aderlaſſen anbetraff, ſo war ſolches etwan dreymahl geſchehen, geſchröpfft aber hatte er etliche mahl mehr, bey beyden aber hatte er ſich an keine gewiſſe Zeit gebunden. Uber dieſes war er eine Lebens-Art gewohnet, wobey er ziemliche Leibes-Bewegung hatte. Allein bey einen halben Jahre hat er ſich der Gemächlichkeit und dem Müßiggang ergeben, darneben aber herrlich und in Freuden gelebet. und ſich offtermahls einen dicken derben

Rauſch

Rauſch getruncken, und darneben weder an das Aderlaſſen noch Schröpffen gedacht. Bey ſo geſtalten Sachen hat er ſich für einigen Tagen auſſerordentlich ſtarck erzürnet gleichwohl aber nichts gebraucht, ſondern 3. Tage ſo hinſtreichen laſſen, ohnerachtet er dieſe Zeit über keinen offenen Leib gehabt, und gleich nach erlittener Alteration biß hieher Müdigkeit in Gliedern, Trockenheit in Munde, öffteres Schauern in der Haut, einige Schmertzen in Haupte empfunden, dabey ihm der Kopff gantz verwirret geweſen. Endlich kommet es ihm in den Halß, alſo, daß er nicht recht ſchlingen kan, hierzu geſellet ſich eine Geſchwulſt und ein ſtechender Schmertz. Alle dieſe Umſtände nehmen in wenigen Stunden ſo ſehr überhand, daß er faſt nicht das geringſte mehr hinunter bringen kan. Bey dem allen fängt die Zunge zuſehends an zu geſchwellen, das Geſicht laufft auf und ſiehet gantz braunroth, die Adern an Schläffen, ja die kleinſten Aedergen in den Augen ſtrotzen von Blute, der Athen wird kurtz, der Geiſt voller Angſt, die Hände aber ſind blaß und kalt anzufühlen, und der Patiente bekommet abwechſelnden Froſt und Hitze. P. E. C.

§. 2. Die Bräune iſt eine Kranckheit, welche entweder zu andern Kranckheiten zuſchäget, (Affectus Symptomaticus,) oder für ſich ſelbſt ei-

eine eigene Kranckheit (Idiopathicus) ausmachet. Sie überfällt den Patienten jehlinge mit häuffiger Geſchwulſt der Zunge und des Schlundes, offters geſchwillet der Halß auch euſerlich, darzu kommet eine Entzündung, alſo, daß das Geſicht gedunſen und roth ausſiehet, die Adern am Haupte lauffen ſtarck auf, und die kleinen Aedergen in Augen ſtrotzen recht von Blute, die Augen treten gleichſam zum Kopffe heraus, die Adern unter der Zunge berſten faſt von Blute, und ſehen gantz ſchwärtzlich aus.

§. 3. Bißweilen geſellet ſich die Bräune zu hitzigen Kranckheiten, ſonderlich bey vollblütigen Leuten, welche eines ſangviniſ-Choleriſchen Temperaments ſind. Sie verfallen um ſo viel deſto eher darein, wenn euſerliche Hitze, heiſſes Wetter, ſtarckes Weintrincken, hitzige Bäder, ſtarckes Lauffen, u. d. g. als neben Urſachen darzu Gelegenheit gegeben. Sintemahl durch alle dieſe Dinge ein auſſerordentliches Wallen und treiben im Blute verurſachet wird.

§. 4. Man hat in ſolchen Zuſtande hauptſächlich dahin zu ſehen, daß man dem jehlingen und allzuhäuffigen Zufluſſe des Blutes ſteure, und gleichſam gewiſſe Grentzen ſetze. Wenn es die übrige Beſchaffenheit der Umſtände leiden will, ſo bedienet man ſich hierzu heilſamer Artzeneyen. Allein mit Opio und denen daraus bereiteten Artzeneyen komme man ja nicht zu grob angeſtochen, ſondern nehme vielmehr Dinge, welche

das

das Wallen im Geblüte beſänfftigen, das Treiben ſteuren und die Hitze dämpffen. Ich bediene mich in ſolchen Zufällen temperirender Mittel, welche wieder die Wallung des Blutes gerichtet ſind, worunter der rohe Salpeter für allen andern den Vorzug hat. Erfodert es ja die Nothwendigkeit, ſo ſetze ich dieſen Medicamenten gr. ß--j, von der Maſſa Pilular. de Cynogloſſ. zu, worüber mancher lachen wird, jedoch es kommet hierbey nicht auf die Menge des Medicaments, ſondern auf die Empfindlichkeit der Natur an, welche bey ſolchen Patienten ſehr groß iſt.

§. 5. Woferne ſich bey den Patienten eine auſſerordentliche Vollblütigkeit befindet, und er vorher ſchon entweder an einen gewiſſen Blutfluß, oder ſonſt an andere Lüfftungen des Blutes gewehnet iſt, ſo kan eine Aderlaß nicht ſchaden, ja bißweilen iſt ſie unumgänglich nöthig. Man muß aber vorher überhaupt dem Geblüte Lufft machen, ehe man unter der Zunge Ader laſſen will.

§. 6. Wenn man nun 1.) entweder am Arme oder Füſſen eine Ader geöffnet, 2.) innerliche Artzeneyen gebrauchet, welche das Treiben und Wallen im Blute lindern, gleichwohl aber die Bräune weder wancken noch weichen will, ſo geben alle mediciniſche Practici den einhelligen Rath, man ſoll die Adern unter der Zunge ſchlagen laſſen. Gleichwohl warnen auch alle vernünfftige Medici treulich, daß man nicht eher unter der

Zun-

Zunge Ader laſſen ſoll, biß man vorher dem Geblüte überhaupt Lufft gemachet. Sintemahl es nicht an Exempeln fehlet, wo durch das Aderlaſſen unter der Zunge eine ſo überhäuffte Menge Blut wegegangen, daß ſich die Patienten gantz verblutet. Denn bey manchen hat man das Blut mit Noth, bey andern aber gar nicht ſtillen können, bey manchen iſt dadurch eine ſo groſſe Geſchwulſt an der Zunge und im Halſe verurſachet worden, daß die Patienten in Gefahr gelauffen zu erſticken, auch zum Theil würcklich erſticket ſind.

§. 7. So bald demnach das Wallen im Blute gedämpffet, und nach Beſchaffenheit der Umſtände, das überflüßige Blut abgezapffet oder gelüfftet worden, ſo kan man euſerliche in die Chirurgie lauffende Mittel zur Hand nehmen. Solche nun ſind dreyerley Art: und zwar 1.) ſolche, welche das ſtockende Blut wiederum in Fluß bringen, 2.) welche den Schmertz und die Hitze lindern, 3.) welche den neuen Zuſchuß abhalten, das ſich ſackende und ſtockende Blut aber gemachſam zertheilen.

§. 8. Unter die erſte Gattung gehören die Nervino-Diſcutientia oder balſamiſche Mittel, worunter die inländiſchen gegenwärtigen Dinge gute Dienſte thun, z. E. Veilgen-Wurtz, Weiß-Wurtz, Zaun-Rübe in Fall der Noth und nicht zu häuffig gebraucht, Iſop, Körbel-Kraut, Genſe-Stöckgen, Sauer-Rösgen, Aniß, Semen

Fœ-

Fœnic. Græci, Gartheil u. d. g. Bey Leuthen, welchen bittere Dinge nicht allzuſehr zuwider ſind, kan man etwas Myrrhen zuſetzen, ingleichen auch Saffran, wenn dem Patienten nicht dafür eckelt. Scabioſen-Kraut hat zwar keinen Geſchmack, es iſt aber gleichwohl ein gutes Kräutgen. Maul-Beer-Safft gehöret auch hierher.

§. 9. Zu der andern Claſſe gehören die Dinge, a.) welche lindern, b.) die Hitze dämpffen, c.) die Trockenheit des Mundes wegnehmen, d) der Entzündung ſteuren, e.) die Zunge und den Mund feuchte und ſchlüpffrig machen. Die vornehmſten hierunter ſind Dinge, welche einen ſubtilen Schleim geben, z. E. Qvitten-Saamen, Pſillen-Kraut-Saamen, Pappeln und Althee. Roſen-Waſſer kühlet ebenfalls, daher kommet das bekandte und gebräuchliche Mittel, nemlich Qvitten-Schleim mit Roſen-Waſſer gemacht. Der Hinckbeer-Safft, noch mehr aber der Maulbeer-Safft hat in ſolchen Fällen gleichfalls guten Nutzen. Dieſe Säffte werden ausgepreſſet und eingeſotten, biß ſie die Conſiſtentz eines Syrups kriegen, da denn der Maulbeer-Safft hernach Rob Diamoron genennet wird. Die Oberſtelle unter allen zu dieſer Claſſe gehörigen Artzeneyen verdienet der Salpeter, welcher die Hitze dämpffet, und den Speichel gleichſam in eine ſolche ſchleimige Feuchtigkeit verwandelt, welche nicht ſo leichtlich vertrocknen kan, ja es reiniget zugleich, weil es eine gelinde Schärffe bey ſich führet, ver-

mittelſt deren es ſaubert und reiniget. Das gemeine Küchen-Saltz iſt auch in den Zufällen des Halſes dienlich, vornehmlich aber in ſolchen Beſchwerungen, wo ein zäher Schleim im Halſe befindlich iſt. Wiewohl auch nicht zu leugnen ſtehet, daß es Feuchtigkeit im Munde machet, indem der Geſchmack davon lange bleibet, und alſo einen ſtärckern Zufluß verurſachet.

§. 10. Die dritte Sorte beſtehet aus gelinden und ſtarcken zuſammenziehenden Mitteln. Starcke Adſtringentia ſind Gall-Aepffel, Tormentill-Wurtzel, Granat-Aepffel-Schalen und Blätter, Alaun, Natter-Wurtzel, gelbe Schwerd-Lilien-Wurtzel; im Nothfall die Eicheln und Eich-Näpffgen, nechſt dieſen haben etliche Wund-Kräuter eine zuſammenziehende Krafft, worunter ſonderlich Wintergrün, Brunellen, Mäus-Oehrgen, Schwartzwurtz ihren Nutzen haben.

§. 11. Zu dieſen Dingen ſetzet man theils erweichende, theils zertheilende und ſchlüpffrich-machende Mittel, z. E. Feigen und Süſſeholtz, hieraus machet man Mund-Waſſer, womit die Zunge und der Hals ausgewaſchen und ausgegurgelt werden.

§ 12. Galenus erzehlet eine Hiſtorie von einem Patienten, welchem im Traume eingegeben worden, er ſolle den Safft von Sallat brauchen, ſo würde er von der Bräune, damit er ſich lange Zeit geplaget, geſund werden. Nachdem er ſich nun dieſes Mittels bedienet, ſo ſey er auch ſeiner Plage loß worden.

§. 13. In allen dergleichen Fällen muß vor und bey dem Gebrauch euſerlicher Dinge der Leib eröffnet werden. Hierauff machet man den Anfang mit zuſammenziehenden oder vielmehr mit zertheilenden und temperirenden Artzeneyen. Es iſt auch nicht genung, daß man nur bloſſe Gurgel-Waſſer brauchet, ſondern man muß auch euſerlich auf den Hals zertheilende und erweichende Sachen appliciren. In ſolcher Abſicht leget man euſerlich Cataplaſmata auf, worzu erweichende und zertheilende, wie auch Nerven-ſtärckende Kräuter und Wurtzeln genommen werden, im Mund aber brauchet man Gurgel-Waſſer. Zu dieſen muß man nicht gleich anfänglich adſtringirende Kräuter nehmen, ſondern kräfftige zertheilende Dinge, welchem man nach und nach mehr zuſammenziehende Dinge zuſetzen kan.

§. 14. Bey dieſer Gelegenheit will ich Bader und Barbierer treulich ermahnet haben, mit dem Einſpritzen in Hals gemachſam zu verfahren; Denn wenn ſie mit Gewalt ſpritzen, ſo machen ſie, daß die Patienten gröſſere Hitze bekommen. Es brauchet keine ſolche Gewaltthätigkeit, und man kan gleichwohl mit dem Spritzen ſeinen Endzweck erreichen. Ingleichen müſſen ſie ſich auch bey Niederdrückung der Zunge wohl fürſehen, daß ſie keine Gewalt brauchen, weil ſich ſonſten die Patienten würgen auch wohl gar brechen müſſen.

§. 15. Die bißher gerühmte Methode hat ihren Nutzen in der Art der Bräune, welche ſich

an der Zunge und im Halſe äuſert, und von einer Stockung des Blutes und daher entſtandener Entzündung ihren Urſprung nimmet. Was die Art der Bräune anbetrifft, welche Prunella genennet wird, davon iſt der 39ſte Caſus nachzuſchlagen.

§. 16. Bey unſern gegenwärtigen Patienten iſt es allerdings nöthig, daß man eine Ader öffnen laſſe, es muß aber nicht unter der Zunge geſchehen; Denn die Adern unter der Zunge ſind klein, folglich kan man keine groſſe Oeffnung machen, daher kommet wenig Blut heraus, der Zufluß aber wird nur deſto ſtärcker. Machet man aber eine allzugroſſe Oeffnung, ſo kan man das Blut hernach ſchwerlich ſtillen, in Betrachtung deſſen iſt es beſſer gethan, man läſſet vorher an einem andern Orte zur Ader, und eine ſattſame Menge Blut weglauffen, ehe man die Adern unter der Zunge öffnet, woferne aber der Zufluß des Blutes nicht allzuhäuffig iſt, ſo brauchet man das Aderlaſſen gar nicht.

§. 17. Die hier nöthigen Gurgel-Waſſer kan man aus gelinden zuſammenziehenden und zertheilenden Speciebus machen, z. E. aus Iſop, Brunelle, Körbelkraut, Wintergrün, Salbey, Natterwurtz, Fenchel, Sem. Fœnic. græci, Veilgenwurtz, Chamillen, Stein-Klee, Schwalben-Wurtz, Zehr-Wurtz, weiſſer Hunds-Koth thut in den Zufällen des Halſes beſondere Würckung. Mit Adſtringentibus aber muß man behutſam gehen.

§. 18.

§. 18. Euſerlich leget man erweichende Pflaſter auf, z. E. Emplaſtr. Diachyl ſimpl. & cum Gumm. de Spermat. Cet. de Melilot. Diaphoret. Mynſicht. welche allerſeits ſtarck mit Campher verſetzt ſeyn müſſen.

§. 19. Anfänglich muß man gantz gelinde verfahren, nachgehends aber kan man von Viertelſtunde zu Viertelſtunde ſtärckere Adſtringentia zuſetzen, z. E. Terram Catechu, Gall-Aepfſel, und endlich Alaun. Man kan auch Salpeter, weiſſen Hunds-Koth und Maulbeer-Safft darzu nehmen. Der Schwamm von Holunder wird als ein Specificum gerühmet.

§. 20. Hierbey muß der Leib beſtändig offen gehalten werden. Man eröffnet ihn mit Clyſtiren, worzu man Coloqvinthen nimmet, welche man in ein Peuſchel bindet, und mit andern zum Clyſtir nöthigen Dingen verſetzet.

§. 21. Aus folgenden kan man ſich das beſte ausſuchen:

1.) *Gargariſma diſcutiens & reprimens.*

℞. Rad. Ariſtoloch. rot.
Tormentill. āā ℥ß.
HB. Prunell.
Hyſſop. āā. *Mj.*
Fl. Liguſtr.
Roſar. r.
Comar. Abrotan. āā. p. j.
Rad. liquirit. ʒ*vj.*

 Sem.

Sem. aniſ. ʒj.

Inc. cont. coq. in ſ. q. Cereviſ. ſecund.

Colat. ℔. j adde

⊕. depurat. ʒij.

O. crud. ℈ij.

Mell. roſat. ℥j.

D. S.

Gurgel- und Spritz-Waſſer.

2.) *Aliud.*

℞. Rad. Sigill. Salom.

Bryon.

Biſtort.

Succiſ. āā. ʒij.

HB. Scabioſ.

Heder. terr.

Salv.

Bell. c. fl. āā. *Mß.*

Fl. Sambuc.

Melilot.

Ulmar. āā. p. j.

Sem. aniſ.

fœnicul. āā. ʒiß.

Caric. pingv. Nō. *iij.*

Inc. contuſ. coq. in ſ. q. ▽.

Colat. ℔j. adde

Rob. Diamor. ʒvj.

⊕. depurat. ℈iv.

D. S.

Gurgel- und Spritz-Waſſer.

3.) *Idem.*

3.) *Idem.*

Rec. Nid. Hirund. Nō. j.
HB. Agrim. *Mj.*
Fl. Balauſt. p. ij.
Capſul. gland. ʒij.
Alb. græc. ℥ß.
Succ. lactuc. ℥iij.
Coq. in ſ. q. Ser. lact.
Colat. ℔j. adde
Mell. Violat.
Mercurial. āā. ʒiij.
☾. depurat. ʒj.
D. S.
Spritz- und Gurgel-Waſſer.

4.) *Empl. Diſcutiens.*

Rec. Empl. de Melilot.
Sperm. ran.
Diach. ſimpl. āā. ʒij.
Camphor. ʒj.
D. S.
Euſſerlich zu brauchen.

* * *

Der acht und dreyſigſte Caſus.

Von einer Bräune, welche von zähen Schleime herrühret (Angina Mucoſa.)

§. 1.

Eine Frau von 24. Jahren, phlegmatiſch-melancholiſchen Temperaments, hat ſonſten den weiſſen Fluß gehabt, allein beym Anfange des Herbſtes hat ſich derſelbe verlohren, da ſie ſelbſt nicht gewiß zu ſagen weiß, ob ſolches bloß von der Kälte oder vom Gebrauch widriger Artzneyen herrühre. Zu gleicher Zeit bekommet ſie eine Geſchwulſt im Halſe, kan nicht wohl ſchlingen, krieget Hitze und wird heiſcher. Hierbey findet ſich eine febriliſche Hitze, iedoch ſtellet ſich ein rechter vollkommener Fieber-Typus ein. Der Halß ſiehet inwendig weiß und gläntzend aus, und iſt mit vielen zähen Schleim überzogen.

§. 2. In dergleichen Fällen dienen durchdringende zertheilende Mittel, als: Aland-Wurtzel, weiſſe Pimpinell, Schwalben-Wurtz, imgleichen die Kräuter, welche etwas Aromatiſches bey ſich führen, wie nicht weniger Saſſafras und Fran-

Frantzoſen-Holtz mit Salmiac. Roſen-Honig und Mercurial-Artzeneyen kan man auch brauchen; weiſſer Hunds-Koth, Zehr-Wurtzel, Kletten-Wurtzel dienen zu Gurgel-Waſſer, wie auch weiſſer Andorn, Myrrhen, Gummi Galbanum und Sagapenum.

§. 3. Bey dergleichen Patienten iſt es nicht nur nöthig, daß man den Leib offen erhalte, ſondern man mag ſie auch purgiren. Hierzu dienet der Mercurius dulcis, wie auch folgende Purgier-Pillen:

℞. MP. de Succin. Crat. ℈j.
Reſin. Jalapp. gr. v.
Extract. Trochiſc. Alhandal. gr. ij.
M. F. Pilul. No. xx. D. S.
Auf einmahl zu nehmen.

§. 4. In vorhergehender Art der Bräune, habe ich den Maulbeer-Safft oder das Rob. Diamoron gerühmet, in dieſer Art aber hat das Rob Dianucum ſeinen beſondern Nutzen, in beyden Kranckheiten dienet die Auricula Iudæ oder der Holunder-Schwamm zum Gurgel-Waſſern.

§. 5. Wo ſich ein Fleck-Fieber (Febris Petechialis.) einfindet, ſo brauchet man ein bewährtes Mittel, welches von den Kröten gemachet wird. Man nimmet nemlich eine Kröte, leget ſie in Brandtewein und läßt ſie ſo lange weichen, biß ſie anfängt zu faulen, hernach ziehet man den Spiritum ab, nimmet das rückſtändige Waſſer,

feuchtet eine reine Leinewand damit an, und leget ſolche warm auf den Würbel. Dieſes Mittel hat dem Patienten in einer halben Stunde Erleuchterung geſchaffet. In Hollſtein haben ſie die Methode, daß ſie eine lebendige Kröte in den Mund nehmen und ſo lange darinne behalten, biß ſie ſtirbet, der Patiente aber wird davon geſund.

§. 6. Man brauchet auch Fenchel und Aniß, und wo die Empfindung in Halſe allzuſtarck iſt, das Semen Erucæ und Synapi. Man kan auch lindernde Oehle zu ſetzen, z. E. Mandel-Oehl, ingleichen etwas Süſſe-Holtz. Der Salpeter reiniget. In den Act. Anglic. findet man ein Pflaſter, welches hierzu recommendiret wird.

§. 7. Nachdem man reinigende und erweichende Dinge gebrauchet hat, ſo nimmet man Tonica zur Hand, z. E. Andorn, Gummi Galban. Sagapen. Sarcocoll. Dieſe Dinge läſſet man den Krancken entweder nach und nach verſchlingen oder man pinſelt ihn den Halß damit aus, oder ſpritzet ſie ein.

Der

***

Der neun und dreyſigſte Caſus.

Vom Schwämmchen bey einen Fleck-Fieber (Aphthæ in Febre Petechiali.)

§. 1.

Ein Mann von 36. Jahren, lang und ſtarck von Perſon, dabey vollblütig und Wein zu trincken gewohnt, wurde von einen Fleck-Fieber, welches dazumahl graſſiirte, befallen. Man ließ ihm eine Ader öffnen, gab ihm hitzige Artzneyen, und befahl ihm, ſich warm zu halten und zu ſchwitzen. Dieſes alles geſchahe zu der Zeit, da die Kranckheit annoch im Steigen war. Weil aber der Patiente hiervon allen Anſehen nach immer ſchwächer wurde, ſo verfiel man auf Stärck-Tränckgen, und verordnete ihm bloß dergleichen. Den vierdten Tag fanden ſich bey dem Krancken allbereit viele Flecke, nebſt einen Ausſchlage wie Hirſche-Körner. Den ſechſten Tag ward der Halß, der Gaumen und die Zunge gleichſam wie mit einer weiſſen Wolle überzogen, der Patiente phantaſiret, ob er gleich gantz ſanffte ruhet, die wollige Haut aber nimmt ſehr überhand und wird gantz gelbe. P. E. C.

§. 2.

§. 2. Ob gleich bey unſern Patienten der Zufall im Halſe mit leichter Mühe weggebracht werden kan, ſo iſt doch der Krancke nichts deſtoweniger in euſerſter Lebens-Gefahr. Sintemahl ſich bey ihm nicht nur im Halſe, ſondern auch am Schlunde (æſophagus) eine ſtarcke Entzündung findet, welches man daher ſchlüſſen kan, weil es ihn, ſo offte er trincket, kolckert, welches mehrentheils eine traurige Anzeigung des bald bevorſtehenden Todes zu ſeyn pfleget.

§. 3. Man bedienet ſich in dergleichen Fällen am beſten folgender Methode, 1.) wird die Zunge mit einen Pinſel wohl abgerieben und gereiniget, 2.) brauchet man Myrrhen und Agſtein-Eſſentz mit etwas wenigen von Aloe verſetzt, wodurch wenigſtens verhindert wird, daß der Brand nicht ſo jehlinge zuſchlagen kan, ob gleich der Halß noch angelauffen bleibet und Hitze behält.

§. 4. Wenn man gleich anfänglich darzukommet, und die Patienten annoch die Jugend haben, ſo hat eine Aderlaß unter der Zunge offtermahls groſſen Nutzen geſchaffet, darneben aber giebt man gelinde Diaphoretica, Alexipharmaca und Nitroſa. Will ſich aber eine Entzündung zeigen, ſo muß man derſelben durch zertreibende und adſtringirende Mittel vorzubeugen ſuchen.

§. 5. Prunella iſt eine Art der Bräune, welche in einer Trockenheit des Mundes beſtehet, dabey

bey nur der Gaumen oder der Halß inwendig ein wenig dohnet, alſo daß ſie dabey etwas abſchlucken können. Es iſt der Halß dabey erſtlich ſehr dürre und trocken, wird bräunlich, ſpringt hier und da auf. In dieſer Beſchwerung brauchet man gleichfalls Humectantia, wodurch der Halß angefeuchtet und die Hitze und Trockenheit vermindert werden, vid. Caſ. 37. Dannenhero brauchet man ſo wohl Salpeter, als auch ſüſſe Dinge, z. E. Feigen, Süſſe-Holtz, Maulbeer-Safft. Will man adſtringirende Dinge zuſetzen, ſo müſſen es gelinde und keine ſtarcke ſeyn.

§. 6. Was man ihnen aber giebet, das muß durchaus nicht kalt ſeyn, ſie kriegen ſonſten ſchrecklichen Schleim davon im Halſe, jedoch müſſen die Mund- und Gurgel-Waſſer auch nicht zu heiß, ſondern nur laulich appliciret werden.

§. 7. Bey der Prunella dienen Holunder-Blüthen, Geiß-Rauten-Blumen (Fl. Gallgæ) Scordium, Schwalben-Wurtzel, Scortzonera, der Holunder-Schwamm thut in ſolchen Falle ebenfalls gute Hülffe. Man kan denſelben gröblich zerſtoſſen, und in das Geträncke werffen, auch unter die Gurgel-Waſſer thun, wenn ſie von Feuer weggenommen und noch im Sude ſind. Immittelſt muß man zu allen ſolchen Mund-Waſſern gelinde zuſammenziehende Mittel in geringer Qvantität nehmen, damit die ſtockende Materie dadurch einiger Maaſſen zurückgetrieben werde.

§. 8.

§. 8. Dieſes hat man ſonderlich bey den Schwämmchen in Obacht zu nehmen. Wo ſie ſich bey hitzigen Kranckheiten einfinden, ſo iſt es ein ſchlimmes Kennzeichen. Die Barbierer bemühen ſich nur, wie ſie ſolche wegbringen und den Mund ſaubern mögen. Ich habe es auf einmahl vertrocknet, allein die Patienten ſind nichts deſto weniger geſtorben. Es iſt nicht anders, als wenn das Häutgen mit lauter Eyter unterfüttert wäre, das kan man leichtlich, inſonderheit mit dem Pinſel wegwiſchen. Von der Myrrhen- und Agſtein-Eſſentz wird der Halß wieder gantz reine, biß hinunter in den Magen aber kan man nicht kommen und ſtreichen. Woferne alſo dieſe Dinge ſehr überhand genommen, ſo iſt kein Mittel übrig ſelbigen abzuhelffen.

§. 9. Ich habe mit meinen Augen geſehen, daß der Salpeter innerlich eingenommen, den erſten Anfall der Aphtharum glücklich gehoben, allein ſie kamen den andern oder dritten Tag mit ſolcher Hefftigkeit wieder, daß keine Rettung mehr übrig blieb.

§. 10. Insgemein recommendiret man in dergleichen Begebenheiten den Hunds-Koth, und zwar den weiſſen, welcher unter den Titel Album Græcum verkaufft wird. Er thut auch in Zufällen des Halſes gar erſprießliche Dienſte, ſonderlich, wo dieſelben nicht von einen jehlingen und allzuhäuffigen Zuſchuſſe des Geblütes herrühren.

Ja manche rühmen ihn nach vorhergebrauchten andern nützlichen Artzeneyen als ein Specificum.

§. 11. Das Schwalben-Neſt thut zwar auch etwas, aber bey weiten nicht ſo viel. Man brauchet ſolches ebenfalls theils zum Gurgel-Waſſern, theils euſerlich auf den Halß als ein Cataplaſma umgeſchlagen. Keine gröſſere Krafft hat die Fettigkeit von der Schaafs-Wolle (Oeſypus Vervecum,) ſie muß aber neu und nicht alt und ſtinckend ſeyn. Ich weiß daß es etliche mahl gebraucht worden, ich habe aber keine ſonderliche Würckung davon abnehmen können.

§. 12. In den Act. Nat. Cur. wird ein Amuleth gerühmet, welches eine Art Ringe ſind, welche man in Italien auf einen gewiſſen Berge in ſehr groſſer Menge antrifft. Sie ſollen alle Kranckheiten des Mundes und Halſes gehoben haben. Man nennet ſie Entali, welches eigentlich Meer-Schwämme ſind.

§. 13. An erſterwehnten Orte wird ein ander Experiment angeführet, welches unter den gemeinen, ſonderlich unter Bauers-Leuthen gar gebräuchlich iſt, da ſie nemlich den Kindern, wenn ſie Schwämme bekommen, eine lebendige Kröte in das Maul ſtecken, welche denn bald ſtirbet. Dieſes thun ſie noch etliche mahl, biß ſo 3. oder 4. Kröten geſtorben. Es iſt gar probable, daß es was thun kan. Sintemahl eine gedörrte Kröte zu Stillung des Blutes nicht undienlich iſt. Man kan verſuchen, ob die Kröte euſerlich gebraucht auch etwas thue.

§. 14.

§. 14. Salmiac hat auch ſeinen Nutzen, ſeine vornehmſte Krafft aber erweiſet er, wo der Hals ſehr verſchlimmert iſt, da er ſehr reiniget, zertheilet und conſerviret.

* * *

Der viertzigſte Caſus.

Von Haar- oder Schnur-Ziehen, als ein Mittel wider den böſen Grind. (Setaceum pro Impetigine Capitis.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 16. Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperaments, hat von ſeiner Kindheit an offtermahls einen ausgeſchlagenen Kopff bekommen. Weil ſich nun dieſer Zufall vielmahls wieder eingefunden, ſo hat es ihm viele Ungelegenheit gemacht, zugleich aber einen ſchändlichen Anblick bey jedermann verurſachet. Man hat es zwar an Medicamenten nicht ermangeln laſſen, allein wenig oder nichts damit ausgerichtet, daher ſuchet man itzo durch ein Chirurgiſches Mittel dem Ubel zu ſteuren, und die Natur vom Haupte abzuleiten.

§. 2. Wenn dergleichen Beſchwerung noch nicht alt und eingewurtzelt iſt, ſo kan man Blaſen ziehen laſſen, und ſich guten Effect davon verſprechen; hingegen iſt die Würckung von den Fontanellen keinesweges ſo ſichtbar und mercklich, ſie führen auch die Ungelegenheit bey ſich, daß man ſie nach der Zeit ohne Gefahr nicht wohl eingehen laſſen kan. Das Haar-Ziehen aber thut augenſcheinliche Hülffe, man hat auch keinen weiteren Verdruß davon, weil man es nach eigenen Belieben in Zukunfft unterlaſſen oder wiederhohlen mag.

§. 3. Wenn man alſo dergleichen Kranckheit curiren will, ſo iſt es wohl gethan, wenn man dem Patienten eine Schnur ziehen läſſet, an ſtatt eines Präſervatives aber dienet das Schröpffen. Denn wo der böſe Grind alt und eingewurtzelt iſt, ſo ſind alle innerliche und euſſerliche Mittel vergebens, und kommet es bloß darauf an, daß man den Zufluß durch Chirurgiſche Hülffe ableite.

§. 4. Bey der Cur dieſer Kranckheit hat man hauptſächlich darauf zu ſehen, daß man in Erwehlung der Art und Weiſe, wodurch die Materie abgeführet werden ſoll, keinen Fehler begehe. Denn, wo man hierinnen die rechte Methode trifft, ſo befindet ſich der Patiente wohl darauf. Kömmet aber der Ausſchlag wieder, und man treibet denſelben zurücke, ſo entſtehen bey jungen Leuthen die böſe Staupe, und unordentliche febriliſche Bewe-

gungen daraus, bey alten Leuthen aber läſſet die Natur die Lebens-Bewegungen gar liegen, woraus Lähmungen entſtehen.

§. 5. Wo ſich dergleichen Stockung der Feuchtigkeit euſſert, ſo darff man ſie nicht mit Gewalt zu zertreiben ſuchen, woferne man nicht ein Fieber erregen will. Daher muß man die Abführung der ſtockenden Feuchtigkeit nicht unmittelbahr am krancken, ſondern an einem andern Orte zu befördern trachten. Hierzu brauchet man Köpffe ſetzen, Fontanelle oder das Schnur-Ziehen. Dieſes letzte iſt eine Art eines Fontanelles, iedoch in unterſchiedenen Umſtänden von den Fontanellen unterſchieden. Denn 1.) hat das Schnur-Ziehen nur am Haupte ſtatt, 2.) machet es eine geſchwinde Alteration in der Natur, 3.) kan man davon bald wieder abſtehen. Sintemahl die Natur nicht leichtlich einen Auswurff wieder vornimmet, welcher ihr viele Beſchwerung und Ungelegenheit gemachet hat. Denn die gehabte Beſchwerlichkeit lieget ihr beſtändig im Gedächtniß, daher will ſie nicht gerne von neuen daran. Immittelſt iſt das Schnur-Ziehen beſſer als ein Fontanell, theils weil es ſchleunigere Hülffe ſchaffet, theils auch, weil dadurch mehr Materie abgeführet wird.

§. 6. Damit man auch für künfftige Zeiten Sorge trage, ſo brauchet man ſonderlich bey erwachſenen und phlegmatiſchen Perſonen das Schröpffen, und gelinde Schweißtreibende Ar-

tzeneyen. Sintemahl man bey allen ſolchen Patienten hohe Urſache hat, auf alle mögliche Art und Weiſe vorzubauen, daß ſich in Zukunfft nicht etwa eine ſchleimige und ſcharffe Materie gegen die Bruſt ziehe. Denn ob gleich bey ſolchen Perſonen die Bruſt etliche Jahre verſchonet bleibet, ſo kan ſich doch leichtlich eine Gelegenheit ereignen, daß nachmahls der Zutrieb der Feuchtigkeit zur Bruſt mit deſto gröſſern Ungeſtüme erfolget.

§. 7. Bey den Gebrauch des Schnur-Ziehens brauchet man den Leib eröffnende Mittel, z. E. folgende Pillen:

Rec. Gumm. Ammon. gr. *xv.*
Mercur. dulc. ritè ppt. ℈ß.
Extract. panchym. Croll.
Reſin. Jalap. āā gr. *jv.*
M. F. Pilul. Nō. *xxx.* D. S.
15. Stück auf einmahl.

§. 8. Weil auch in ſolchen Fällen die Lympha nicht recht beſchaffen iſt, ſo brauchet man ſolche zu verbeſſern die Eſſentz von der Kletten-Wurtzel, Agſtein und Schwalben-Wurtz, gegen die Nacht aber folgendes Pulver:

Rec. Conchar. ppt.
♁. Diaphoret. ſimpl.
Tartar. ⊖lat. Tachen. āā ℈ j.
M. F. Pulv. divid. in 4. p. æq. S.
Gegen die Nacht 1. zu nehmen.

* * *

Der ein und viertzigſte Caſus.

Von Ergieſſung eines Bruſt-Geſchwüres in die hohle Bruſt (Empyema.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 26. Jahren, Choleriſch-melancholiſchen Temperamentes, ſehr vollblütig, hatte ſich durch ſtarcke Leibes-Bewegung ſehr erhitzt und war dabey zu gleicher Zeit mit ſeinen Cameraden in Händel gerathen und mit einen Steine hefftig wieder die Bruſt geworffen worden, worzu eine Entzündung mit Seitenſtechen geſchlagen. Den ſiebenden Tag ließ der Schmertzen und das Stechen jehlinge nach, das Fieber nahm ab, hingegegen nahm die Engbrüſtigkeit, der kurtze Athem und der Huſten täglich zu, inſonderheit aber fand ſich ein neuer Zufall, nemlich, ſo offte er ſich auf die andere Seite legte, ſo offte nahm die Engbrüſtigkeit mercklich zu, der Athem verſetzte ſich und der Patiente wolte erſticken. P. E. C.

§. 2. Man nennet dieſen Zufall Empyema, weil der Krancke ein Geſchwür auf der Bruſt gehabt,

habt, welches aufgegangen und ſich in die hohle Bruſt ergoſſen. Bey dergleichen Patienten dienet eine Aderlaß nebſt zertheilenden und zurücktreibenden (Repellentibus in Vaſa) Mitteln. Man muß aber beyzeiten damit kommen. Hingegen muß man die Anodyna oder ſchmertzſtillende Artzeneyen euſerſt fliehen und meiden. Denn durch ſolche Dinge wird entweder der kalte Brand erreget, oder doch ein ſehr ſchlimmes Geſchwüre verurſachet.

§. 3. Die Kennzeichen, daß dergleichen Geſchwüre aufgegangen ſey, beſtehen darinnen: 1.) läſt der Schmertz jehlinge nach, 2.) kan der Patiente ſchwerlich zu Athem kommen, wenn er ſich auf die andere Seite leget. Wo nun das Geſchwüre aufgeſprungen, ſo muß man das Eyter heraus zu ſchaffen ſuchen, welches am beqvemſten durch Eröffnung (Paracentheſin) der Bruſt geſchiehet.

§ 4. Es iſt nichts ſeltzames, daß ſich an den hockrigen oder fördern eingebogenen Theile der Leber eine Entzündung euſert, welche Hepatitis genennet, insgemein aber für das Seitenſtechen angeſehen und curiret wird. Bey dieſen Zufalle hat man zu mercken: daß Eyter mit dem Stuhlgange fortgehet, woferne die Entzündung in hockrigen (gibba) Theile der Leber geſeſſen, wo ſie aber in den eingebogenen (ſima) Theile befindlich iſt, ſo gehet es mit den Urin weg. Wo das Ey-

ter durch den Maſtdarm weggehet, ſo nennet man es den Leber-Fluß (Fluxum Hepaticum.)

§. 5. Pleuritis und Peripneumonia haben einerley Cur, auſſer daß bey der Pleuritide auch euſerliche Mittel gebraucht werden können. Ferner läſſet ſich die Entzündung bey der Peripneumonia zertheilen, bey der Pleuritide aber gehet es ſehr ſchwer damit her. Die Peripneumonia wird ohne euſerliche Mittel gehoben, bey der Pleuritide aber muß man euſerliche Mittel mit zu Hülffe nehmen.

§. 6. Die Patienten, welche an einer Entzündung der Lunge, der Pleuræ oder eines andern Eingeweides darnieder liegen, laſſen einen Urin, welcher ein rothes ſchleimiges Sediment zu Boden wirfft, das ſich gleich nach Laſſung des Urins nicht darinnen befindet, ſondern erſtlich nach Verlauff einer Zeit zu Boden ſetzet. Hingegen bekommet man auch Urine zu ſehen, wo mit dem Waſſer zugleich eytrige Theilgen fortgehen, welches ein Zeichen iſt, daß entweder in den Nieren oder in der Blaſe ein Geſchwür befindlich.

§. 7. Iacobus Pontius hat ein nützliches und leſenswürdiges Buch de Medicin. Indor. geſchrieben, darinnen er behauptet, daß die Patienten, welche an einen Empyemate laboriret, vielfältig dadurch curiret werden, wenn man bey ihnen die Bruſt eröffnet. Und gewiß, die Paracentheſis oder Oeffnung der Bruſt, iſt das beſte Mittel in dergleichen Fällen.

§. 8. Die Eröffnung der Bruſt geſchiehet zwiſchen der fünfften und ſechſten Ribbe, an einen abhengigen Orte, damit das Eyter einen deſto beſſern Schuß krieget. Der Chirurgus muß der Operation gewand und behende ſeyn, und nach der Regel, die Oeffnung zu der Zeit machen, wenn der Patiente den Athem ausläßt oder ausgelaſſen hat, nicht aber wenn er Athem hohlet. Allein dieſe Cautel iſt in Anſehung des Athemhohlens etwas überflüßiges. Denn wenn der Patiente gleich Athem hohlen wolte, ſo kan er doch ſolches auf der krancken Seite nicht bewerckſtelligen, und folglich hat man ſich von dem Auftreiben der Lunge durch das Athemhohlen nichts zu beſorgen. Wenn die Oeffnung gemacht iſt, ſo ſtecket man ein Röhrgen in das Loch, damit das in hohlen Leib gefloſſene Eyter heraus flüſſen kan.

§. 9. Woferne aber das Geſchwüre in der Lunge aufſpringet und die Materie nicht beyzeiten aus der hohlen Bruſt heraus kommet, ſondern ſtecken bleibet und verdirbet, ſo kommet der Patiente von Kräfften, das Fleiſch wird lappig, und der Patiente ſiehet gantz verfallen aus.

§. 10. Immittelſt muß man das Eyter nicht auf einmahl, ſondern nach und nach abzapffen, hernachmahls machet man Decocta von balſamiſchen und Nerven-ſtärckenden nicht aber von zuſammenziehenden Speciebus und ſpritzet ſolche ein. Man kan auch Myrrhe auflöſen oder das Liqvamen Myrrhæ nehmen und injiciren. Salpeter

peter hat auch in ſolchen Schäden ſeinen guten Nutzen, man muß aber über einmahl nicht kommen. Denn wo ein Geſchwüre iſt, da erreget der Salpeter ein Jucken und irritiret den Schaden. Euſerlich leget man das Emplaſtr. de Spermat. Ranar. Camphorat. über.

§. 11. Ohnerachtet man in ſolchen Fällen gewiß verſichert iſt, daß ein Geſchwüre in der Lunge befindlich ſey: nichts deſto weniger brauchet man doch zertheilende Mittel beſtändig fort, damit man hierdurch verhindere, daß der Zufluß zu dem krancken Theile nicht allzuhäuffig und ſtarck werde. Innerlich giebet man Alexipharmaca, Nitroſa, Abſorbentia, Cinnabarina.

* * *

Der zwey und viertzigſte Caſus.

Von der Waſſerſucht des untern Leibes. (Hydrops Abdominis.)

§. 1.

Einer Frau von 32. Jahren, ſangviniſchen Temperaments, gieng es nicht recht nach der Weiber Weiſe. Dieſer Unrichtigkeit abzuhelffen brauchte ſie vielerley treibende Dinge, wodurch aber die monatliche Reinigung keinesweges wiederum in Ordnung kam, ſondern der Brunn ihres Blutes vertrock-

trocknete vielmehr gantz, worauf ihr anfänglich die Beine geſchwollen, von dar zog ſich die Geſchwulſt in die dicken Beine, und endlich geſchwoll ihr auch der untere Leib, darwider brauchte ſie vielerley Mittel, aber alles vergebens, hingegen wuchs die Geſchwulſt, ſo zu reden, zuſehends; Weil nun keine Medicin anſchlagen will, ſo ſetzet ſie ihre Hoffnung auf Chirurgiſche Hülffe. P. E. C.

§. 2. Daß die wäßrige, oder theils wäßrige, theils nahrhaffte, theils ſpeichelhaffte Feuchtigkeiten (ſeroſo-lymphatico-ſalivalis) austreten, ſolches kommet daher, weil die Lympha, welche vermittelſt der Drüſen abgeſchieden werden ſoll, beſtändig bey dem Sero bleibet, und ſtocket.

§. 3. Zwar, was die Lympham oder den Nahrungs-Safft anbetrifft, ſo könte ſolcher gar bald in die Fäulniß gehen, woferne er für ſich allein zum Stocken käme, weil er aber in ſolchen Fällen mit dem ſaltzigen Sero vermiſchet iſt, ſo kan er nicht in die Fäulniß gehen. Man ſiehet ſolches z. E. daraus: Wenn man Leim in Waſſer auflöſet, ſo fänget er geſchwinde an zu faulen, hingegen in Urin nicht ſo bald. Daher kommet es auch, daß ſich eingepeckelt Fleiſch ſo lange friſch erhält.

§. 4. Unter die Gattungen ſolcher verdorbenen, wäßrigen und ſchleimigen Feuchtigkeiten gehö-

hören 1) die wäßrigen Geſchwulſten, 2.) Waſſer-Kröpffe, 3.) Stein-Kröpffe, 4.) Honig-Beulen, 5.) Speck-Beulen, 6.) Brey-Beulen, 7.) der Krebs, welcher aus verdorbenen Blut und Nahrungs-Saffte zugleich entſprungen, 8.) die meiſten Arten von veneriſchen Geſchwüren, 9.) alle Arten der Waſſerſucht, 10.) die Waſſer-Blaſen an der Leber, an den Nieren u. d. g.

§. 5. Die wäßrigen oder waſſerſüchtigen (œdematoſi) Geſchwulſten haben einen doppelten Urſprung; Denn einige entſtehen von euſerlichen, einige von innerlichen Urſachen. Die innerlichen Urſachen beſtehen in den Fehlern der Eingeweide, welche darzu dienen, daß die wäſſerige, ſaltzige Feuchtigkeit von dem Nahrungs-Saffte geſchieden werden ſoll.

§. 6. Der Nahrungs-Safft iſt dicklich, das Serum aber ſalpetriſcher, ſaltziger, ſchwefeliger, oder gleichſam Seiff-artiger (Nitroſo-Salino-Sulphureæ ſ. ſaponariæ cujusdam Indolis) Eigenſchafft. Woferne alſo der dicke Gallert-artige Nahrungs-Safft mit dem ſaltzigen und ſchwefeligen Sero lange Zeit vermiſchet bleibet, ſo durchdringet endlich das Serum die Lympham, vereiniget ſich damit, und machen ſodenn zuſammen ein dickes ſchleimiges Weſen. Nun ſind aber die membranoſæ partes der Haut der vornehmſte Abſonderungs-Ort, darinnen das dünneſte Serum von den übrigen Säfften abgeſchieden wird. Dannenhero entſpinnen ſich daſiger Orten am leich-

leichteſten Stockungen der wäßrigen Feuchtigkeit. Wenn nun ſolche ſchon einmahl eingeniſtelt, ſo werden die Fibræ dadurch je mehr und mehr erweichet, und durch das häuffige Serum ausgeſpannet, wobey die ſtockende Säffte ihre Verdickung keineswegeſ verlieren, ſondern daran täglich zunehmen.

§. 7. Die wäßrige Geſchwulſten, welche von euſerlichen Urſachen entſpringen, ſetzen ſich gemeiniglich nur an beſondere Oerter, ziehen ſich aber nicht, wie die von innerlichen Urſachen abſtammende Geſchwulſt, über den gantzen Leib. Unter ſolchen euſerlichen Urſachen würcket die gewaltige Erkältung der Glieder vor andern dergleichen Geſchwulſt, indem dadurch die Fibræ der Haut ſchlaff gemachet und erweichet, die dadurch paßirende Säffte aber verdicket werden, wie man ſolches z. E. bey Erkältung derer Füſſe wahrnehmen kan.

§. 8. Bißweilen ereignet ſich eine beſondere Art ſolcher wäßrigen Geſchwulſten von Stockungen des Blutes und Seri, welche bey der Roſe und Phlegmone befindlich, die von euſerlichen erhitzten Kratzen oder Reiben, auf ſtarcken Zorn, nach gehabten Fiebern, von Wunden mit ſtarcken Zufluß und Geſchwulſt zum Vorſchein kommen.

§. 9. Die wäßrige Geſchwulſten, welche von innerlichen Urſachen entſprungen ſind, laſſen ſich durch die Particulair-Mittel, welche die Chirurgie

gie darreichet, keinesweges heben. Zudem will ich niemandem leichtlich rathen, daß er ſich durch Chirurgiſche Handanlegung und Operation an wäßrigen, beſonders aber an alten eingewurtzelten Geſchwulſten vergreiffe. Sintemahl daraus ſchlimme Schäden, ja der kalte Brand zu entſtehen pflegen.

§. 10. Manche haben die Art, daß ſie dergleichen Geſchwulſt ſcarificiren laſſen. Allein, wo man nicht tieff ſchröpffet, ſo lohnet es ſich damit nicht der Mühe; kommet man aber tieff, ſo iſt es gefährlich, und Schaden zu beſorgen. Wenn geſchwollene Leuthe ein brennendes Fleckgen empfinden, ſo iſt der kalte Brand für der Thüre.

§. 11. Die von euſerlichen Urſachen herrührende wäßrige Geſchwulſten laſſen ſich zwar eher mit Chirurgiſchen Mitteln wegbringen, als die andern, immittelſt darff man ſich eben keiner ſchleunigen Cur getröſten, indem ſolche Geſchwulſten ebenfalls ſehr hartnäckig und ſchwer zu heben ſind.

§. 12. Bey den wäßrigen Geſchwulſten findet ſich noch dieſer beſondere Umſtand: manche Geſchwulſt ſetzet ſich in der Wärme, in der Kälte aber nimmet ſie zu, manche hingegen ſetzet ſich in der Kälte, und nimmet in der Wärme wiederum zu. Der erſte Umſtand ereignet ſich insgemein bey angehenden waſſerſüchtigen Geſchwulſten, hingegen andere particulaire Geſchwulſten verſchwinden offters in der Kälte, in der Wärme

me aber lauffen ſie wiederum auf. Dieſer Umſtand iſt in Anſehung der bey Geſchwulſten nöthigen Methode wohl zu mercken; Denn wo ſich die Geſchwulſt in der Kälte zurückziehet, ſo kan man adſtringirende Pflaſter und Cataplaſmata brauchen, ſetzet ſich aber die Geſchwulſt in der Wärme, da brauchet man Umſchläge, Bähungen, Dampff-Bäder u. d. g.

§. 13. Es findet ſich auch noch eine Gattung von waſſerſüchtiger Geſchwulſt, welche von zurückgetriebener oder ſonſt übel curirter Krätze zu entſpringen pfleget.

§. 14. Gleichwie nun dreyerley Arten von wäßrigen Geſchwulſten ſind, alſo erfordern ſie auch nach ihrer dreyfachen Beſchaffenheit dreyerley Medicamente, nemlich entweder adſtringirende, oder zertheilende, oder beyde zugleich und mit unter verordnete Tonica.

§. 15. Was die adſtringirende Mittel anbetrifft, ſo ſind dieſelben entweder ſtarck, oder gelinde. Starck ſind diejenigen, welche aus Mineralien, Alaun, Gall-Aepffeln, Granat-Schaalen u. dergl gemachet werden, gelinder ſind die, welche man von Wund-Kräutern (Herbis Traumaticis) zubereitet.

§. 16. Unter denen zertheilenden Dingen finden ſich theils bittere, theils wohlriechende Species. Wohlriechende oder ſonſt auch Nerven-ſtärckende Mittel genannt, ſind: gemeine und römiſche Chamillen, Steinklee-Blumen, die Blü-

then

then von der Doſte, Garten- und Berg-Poley, Salbey, Sadelbaum, welcher nicht ſo wohl wegen ſeines guten, als wegen ſeines widrigen, durchdringenden und ſcharffen Geruchs hierzu genommen wird. Bittere Dinge ſind Wermuth, Tauſend-Gülden-Kraut, Erd-Raute, wahrer Entzian, die runde und lange Hohl-Wurtzel, Aland-Wurtzel, gelbe Schwerd-Lilien-Wurtzel, groſſe Kletten-Wurtzel, lange und runde Cyper-Wurtz, Kameel-Stroh, Beyfuß, Meter-Kraut, Reinfarn, u. ſ. w.

§. 17. So findet man auch einige ſcharffe Dinge, welche in dergleichen Fällen etwas beſonderes effectuiren; dergleichen ſind die Winter- oder ſchwartze Rettige, der Meer-Rettig, Senff, Mauer-Pfeffer, Schell-Kraut. Euſſerlich pfleget man auch Kröten und Eydexen zu appliciren, welche einige auch innerlich zu gebrauchen pflegen. Das Kröten-Oehl (Oleum de Rubeta) ſoll in ſolchen Geſchwulſten beſondere Wirckung gethan haben, wovon Foreſtus de Hydrope nachzuleſen. Was die Eydexen euſſerlich und innerlich gebrauchet für Würckungen haben, davon kan Scultet. in Armamentar. Chirurg. und in den beygefügten Anmerckungen, von Kröpffen, nachgeſchlagen werden.

§. 18. Die adſtringirende Mittel werden entweder als Pulver oder als Cataplasmata gebraucht, niemanden will ich rathen ſolche als Unguenta zu appliciren. Ehe man aber ſolche zur

Hand

Hand nimmet, muß man vorhero innerliche ab- führende, zertheilende und gelinde Artzeneyen ge- brauchen.

§ 19. Die zertheilende Dinge nimmet man, und machet entweder Säckgen daraus, welche in heiſſen Weine warm gemacht, ausgerungen und aufgeleget werden, man machet auch Decocta daraus, oder gieſſet ſie auf heiſſe Kieſel-Steine, und läſſet den Dampff davon an den krancken Theil gehen.

§. 20. Es giebet auch Medicamente, welche ihre Würckung theils durch zertheilen, theils durch ſtärckung der Fibrarum erweiſen. Hieher ge- hören ſonderlich die ſchon erwehnten Arthen von Rettigen, nebſt den Schellkraut, und Sedo Ver- miculari, der gemeine Mann aber brauchet ne- ben dieſen auch den weiſſen Andorn, und das Kraut Gottesvergeß oder Marrubiaſtrum genen- net. Friſche Kräuter ſind kräfftiger als getrock- nete, weil ihnen durch das Trocknen die beſte Krafft entgehet.

§. 21. Man reibet den Rettig auf den Reib- Eiſen und leget ihn über, jedoch muß man mit den geriebenen nicht zu grob kommen, ſonſten zie- het es Blaſen. Es iſt alſo beſſer, wenn man den Rettig in Scheiben oder Schielchen zerſchnei- det und auf die Fuß-Sohlen oder um die Knöchel bindet. Um die Schien-Beine leget man auch Kletten-Blätter, Blätter von dem Kraute der

Peſti-

Peſtilentz-Wurtz (Flor. Petaſitidis.) Manche bedienen ſich auch der Hufflattig-Blätter.

§. 22. Bey dem Gebrauch euſerlicher Mittel muß man allezeit innerliche Artzeneyen zugleich mit brauchen. Es finden ſich auch einige, welche von der Peſtilentz-Wurtzel und ihren Kraute beſonders viel Rühmens machen, iedoch dergeſtalt, daß ſie die Wurtzeln innerlich, die Blätter aber euſerlich zugebrauchen rathen.

§. 23. Von der wäßrigen Geſchwulſt, welche zu Wunden oder Geſchwüren ſchläget, iſt dieſes zu mercken: ehe man dergleichen Geſchwulſt angreiffet, ſo muß man vorher aus der Wunde oder Geſchwüre die Materie durch zeitigende und Digeſtiv-Mittel gebührend wegſchaffen und den Schaden reinigen, nach dieſen kan man zu rechter Zeit ſo wohl auf das Geſchwüre als die Wunde gelinde adſtringirende Pflaſter legen, und damit ſo lange es nöthig iſt, continuiren, damit die ſchlaffen Theile dadurch wiederum ihren Tonum kriegen. Ich meines Ortes habe das Emplaſtr. ſtictic. Croll. in ſolchen Fällen bewährt gefunden, wenn man es einige Zeit aufleget. Sintemahl ſolches durch ſeine gelinde anziehende Krafft dergleichen Geſchwulſten und Entzündungen gantz gemächlich zertheilet und hebet.

§. 24. Fuß-Bäder oder auch das Bähen über einen Stuhle (Inſeſſus) haben bey geſchwollenen Leuthen ihren Nutzen, man muß aber dabey auf folgende Umſtände gute Acht haben: 1.)

daß

daß man die Fuß-Bäder in gehöriger Wärme braucht, 2.) daß man hierzu dienliche Species nehme, und dadurch den Schaden, welchen ſie ſonſt machen könnten, verhüte, 3.) daß man dieſelben öffters brauche, wenn man geſehen, daß ſie zum erſtenmahle nichts geſchadet, ſondern der Patiente ſich leidlicher darauf befunden hat. Inſonderheit aber haben ſie ihren Nutzen in ſolchen Fällen, wo 4.) die Geſchwulſt in der Wärme wegfällt, in der Kälte aber zunimmt, ingleichen 5.) wo die Geſchwulſt noch neu, nicht allzugroß und hartnäckig iſt, noch allzuweit um ſich gegriffen hat.

§. 25. Damit man auch hierinnen um ſo viel deſto weniger irren möge, ſo will ich noch dieſes erinnern: Ein Fuß-Bad muß anfänglich nicht zu heiß gemachet werden, ſondern nur leidlich warm ſeyn. Hierzu nun kan man dienliche Kräuter, Blumen und Wurtzeln erwehlen, ingleichen, Saltz, Alaun, Lauge, Lixivium Sulphuratum Simplex & Martiale, Lixivium Sulphuris ☉at. ℥ij. Kalck-Waſſer, Urin u. d. g.

§. 26. Ein gewiſſer Bauer curirte einen Patienten an der Geſchwulſt, durch bloſſen Küh-Miſt, welchen er ihm auflegte. Allein die Geſchwulſt kam nicht ſo wohl von einen innerlichen Fehler der Eingeweide, als vielmehr von einen Fehler der geſchwollenen Glieder her. Denn der Patiente war ein Podagriſt. Manche pflegen auch die Füſſe in warme Wein-Trieſter zu ſetzen. Borri-

 chius

chius hat auf den Leib groſſe Blaſen voll warmen Waſſers geleget, dadurch bey den Patienten einen Schweiß zuwege gebracht, und ſie von der Geſchwulſt befreyet, vid. Act. Hafn.

§. 27. Die Paracentheſis oder Eröffnung des Unterleibes und Abzapffung des Waſſers richtet bey gegenwärtigen Patienten nichts fruchtbarliches aus. Immittelſt iſt dieſe Operation nicht gantz und gar ohne Nutzen. Man kan ſolche brauchen, wo die Geſchwulſt von etwas weniger ausgeſickerter Feuchtigkeit entſtanden, in welchem Falle ſolche ſehr langſam überhand nimmet. Hingegen wo ein Vas lymphaticum zerriſſen oder zerſprungen, und daraus jählinge die Waſſerſucht, Aſcites genannt, entſtanden iſt, da iſt das Abzapffen des Waſſers ſchädlich; Denn ob man gleich durch die gemachte Oeffnung die Feuchtigkeit einmahl abführet, ſo findet ſich doch bald neue in gröſſerer Qvantität ein, und der Patiente verliehret die Kräffte mercklich.

§. 28. Woferne aber ja das Abzapffen des Waſſers bey ſolchen Perſonen ſtatt hat, ſo muß man gemachſam verfahren, und die Feuchtigkeit nicht auf einmahl, ſondern nach und nach herauslaſſen; Denn wo man allzuviel Waſſer auf einmahl wegläſſet, ſo ſchläget gerne der kalte Brand zu. Daher kommet es auch, daß die Leichen, welche nach abgezapfften Waſſer ihren Tod gefunden, wenn ſie eröffnet werden, einen faulen Geſtanck, wie der kalte Brand, von ſich geben.

§. 29.

§. 29. Findet ſich ja eine ſo häuffige Menge Waſſers bey einem Waſſerſüchtigen, daß der Patiente in Gefahr zu erſticken iſt, und immer aufgericht ſitzen muß, gleichwohl aber annoch einige Hülffe verlanget, ſo kan man ihm dadurch zwar auf einige Zeit etwas Linderung ſchaffen, wenn man das Waſſer abzapffet, man muß aber auf einmahl nicht über eine Untze, und in einem Tage nicht über ein Pfund Waſſer weglaſſen. Auf die Oeffnung leget man balſamiſche Dinge, innerlich giebet man ſtärckende Artzeneyen, euſerlich aber brauchet man warme Sachen.

§. 30. Bey geſchwollenen Schenckeln ſind die mediciniſchen Scribenten in Anſehung des Schröpffens nicht einerley Gedancken. Einige rathen daſſelbe, und beruffen ſich dißfalls auf die Erfahrung, vorgebende: daß durch die aufgeritzte Haut das daſelbſt ſtockende Waſſer glücklich und mit guten Nutzen abgeführet worden. Hingegen andere ſind gantz widriger Meynung, und rathen davon ab, weil ein trauriger Ausgang darauf erfolge, ſagen auch: es ſey vergeblich das Waſſer abzuzapffen, wenn man den neuen Zufluß desſelben nicht verſtopffen könne.

§. 31. Was mich anbetrifft, ſo bin ich der Meynung: man müſſe das Scarificiren nicht ſchlechterdings und ohne Unterſchied bey allen Patienten verwerffen. Allein die Geſchwulſt muß 1.) noch neu ſeyn, 2.) langſam zugenommen haben, und 3.) nicht viel über die Schien-

beine empor geſtiegen ſeyn; denn in ſolchen Fällen kan es Nutzen ſchaffen. Hingegen a.) wo der Unterleib ſchon geſchwollen iſt, b.) wo die Geſchwulſt gewaltig überhand genommen, c.) wo ſolche ſchon lange Zeit geſtanden, d.) wo der Krancke einen cacochymiſchen Cörper hat, e.) wo der Leib nicht vorher gebührend præpariret worden, da iſt dergleichen Operation ſchädlich, weil davon der kalte Brand und böß-artige Geſchwüre zu beſorgen. Ja, wo der Patiente ſehr empfindlicher Natur iſt, ſo findet ſich der Brand und Stigmata Cruenta.

§. 32. Ein gewiſſer Mann hatte ſehr geſchwollene Beine, dieſer legte ein adſtringirendes Pflaſter über, davon wurde die Haut an den Schienbeinen ſo zugerichtet, daß ſie wie ein Leder wurde, und an einem kleinen Fleckgen durchzuſickern anfieng; dieſes Fleckgen wurde weich, und verwandelte ſich endlich in ein Geſchwüre, daß in acht Tagen ein Loch wie eine welſche Nuß-Schale hineingefallen war, innwendig ſahe es fäſicht und fahl aus. Der Medicus war wegen des kalten Brandes in Sorgen, legte deßwegen Theriac auf, welcher wegen des vielen Honigs die Fibras der Haut colliquefacirte, und brannte inwendig wie eine Kohle. Ich wurde mit darzu geruffen, verſchrieb alſo Camphor und Myrrhen, woraus ein Sälbgen wie Honig wird, wenn

man die beyden Dinge untereinander reibet, weil die Myrrhe meiſtentheils gummöß, der Camphor hingegen zu Verhütung ſtärckeren Zufluſſes und zum Zertheilen dienlich iſt. Er konte es aber ebenfalls nicht leiden, denn der Camphor iſt ſehr penetrant, ob er gleich nicht brennet oder hitzet, und ein trockenes Weſen iſt, wie auch rothe auserleſene Myrrhe. Hierauf hieß ich ihm das Liquamen Myrrhæ gewöhnlicher maßen machen und appliciren. Nachdem er ſolches zwey Tage hintereinander gebraucht, ſo befand er ſich leidlicher, wurde auch durch dieſes einige Medicament ſo glücklich geheilet, daß man keine Narbe oder Merckmahl von dem Orte ſahe, wo das Geſchwür geſeſſen hatte.

§. 33. Ein gewiſſer Chirurgus in Rudelſtadt mit Nahmen Pape, hat ein beſonderes Pflaſter, welches aus Myrrhen, Maſtix, Weyhrauch und andern Balſamico-Reſinoſis beſtehet, womit derſelbe dem kalten Brande ſteuert; Denn wenn man ſolches Pflaſter aufleget, und ſechs biß ſieben Stunden liegen läſſet, hernach aber abnimmet, ſo hänget das faule abgeſtorbene Fleiſch daran.

§. 34. So bewährt aber auch dieſes Pflaſter iſt, ſo ſind dennoch alle ſolche Geſchwüre, wobey die ſtockende Lympha in die Verderbniß gehet, nicht ohne Gefahr; Denn die Cacochymie hat in

ſolchen Leibern die Oberhand, und das Schröpf-ſen, welches zu dergleichen Geſchwüren Gelegenheit giebet, hebet ſelten den Schaden aus dem Grunde, meiſtentheils aber muß der Patiente unterliegen. Dannenhero iſt es allerdings beſſer, man unterläſſet das Schröpffen bey ſolchen Geſchwulſten.

§. 35. Was das Räuchern anbelanget, ſo zertheilet ſolches zwar die Geſchwulſt, allein es treibet ſolche mit Gefahr des Patienten in den Leib hinein, wodurch ſodenn nichts gutes geſchaffet, ſondern vielmehr übel ärger gemachet wird.

§. 36. Bittere Dinge können beydes euſerlich und innerlich gebrauchet werden. Dergleichen ſind: Wermuth, Tauſendgülden-Kraut, Scordium, Enzian, Hohlwurtz, u. ſ. w. Man brauchet ſie entweder als Extracta oder als Decocta.

§. 37. Woferne die Geſchwulſt der Füſſe annoch neu, und von euſerlichen Urſachen, z. E. von kalter und feuchter Lufft ihren Urſprung genommen, ſo hat man zwar von dem Schröpffen keine ſo groſſe Gefahr zu befürchten, immittelſt hat man ſich auch wenig Hülffe davon zu verſprechen. Iſt aber die Geſchwulſt ſchon alt und eingewurtzelt, oder die Waſſerſucht, Aſcites genannt, dabey, ſo thut man am beſten, man unterläſſet das Schröpffen. Hat ſich der Patiente auſſer dem an das Schröpffen gewöhnet, und ſolches bißher nicht unterlaſſen, ſo kan er ſolches nochmahls wie-

derholen, woferne die Geſchwulſt der Füſſe annoch nicht allzugroß iſt. Hat aber die Geſchwulſt ſchon überhand genommen, ſo ſoll man an den obern Theilen das Schröpffen unterlaſſen, damit man nicht die Geſchwulſt auch dahin ziehe, und über den gantzen Leib die Waſſerſucht, Anaſarca genannt, zuwege bringe. Auch iſt das Aderlaſſen ſchädlich, man mag nun gleich wenig oder viel Blut weglaſſen.

§. 38. Beyläuffig habe ich, weil hier von Geſchwulſten die Rede iſt, mit wenigen dieſes erinnern wollen: Wenn man die Patienten bey den kalten oder Wechſel-Fiebern (Intermittentibus) ſchwitzen läſſet, ſo geſchwellen ſie.

§. 39. Hat die Abzapffung des Waſſers in dergleichen Fällen ſtatt, ſo brauche man vorher, ehe man zu der Operation ſchreitet, Medicamente, welche das Waſſer abführen (Hydragoga.) Inſonderheit dienet die Eſſentia Jalappæ ad ℥j. vorher aber giebet man ein gutes Digeſtiv, z. E.

℞. Merc. dulc. rite ppt. gr. viij.
Tartar. ⊕lat. ℈ß.

M. D. S.

Auf einmahl zu nehmen.

§. 40. Wenn die Oeffnung des Unter-Leibes gemacht worden, und man das Waſſer einen Tag lang abflüſſen laſſen, ſo muß man die Oeffnung zu verſtopffen ſuchen, welches mit Carpey geſchehen kan, drüber aber leget man das Emplaſtr. de Betonica. Innerlich verordnet man

zertheilende Mittel, z. E. die Eſſent. Succin. Vincetoxici, Bardan. Centaur. minoris, Abſinth. ingleichen Tincturas Alcalinas. Zwiſchen ein brauchet man die Becheriſchen Pillen.

§. 41. Nachdem ſich der Leib geſetzet hat, ſo heilet man die Oeffnung mit den Liqvamine Myrrhæ zu. An ſtatt eines Defenſives aber, und damit ſich die Wunde deſto beſſer ſchlüſſet, ſo leget man das Emplaſtr. ſticticum Crollii über.

§. 42. Es giebet auch eine Waſſerſucht des Hauptes, Hydrocephalus genannt. Dieſes ereignet ſich bloß bey Kindern. Woferne dieſer Zufall ſchon ſehr überhand genommen und eingewurtzelt iſt, ſo wird der Patiente ſehr ſelten curiret. Dieſe Geſchwulſt nimmet nicht nur euſerlich die Theile ein, welche das Haupt umgeben, ſondern ſie erſtrecket ſich auch in das Gehirne und die übrigen inwendigen Theile des Hauptes.

§. 43. Euſerlich brauchet man Bähungen, Cataplasmata, Säckgen, innerlich Phlegmagoga Purgantia, von dieſen giebet man lieber auf einmahl eine Doſin, welche ſtarck operiret, als daß man gelinde Laxier-Mittel giebet und ſolche offtermahls nehmen läſſet. Dieſe Cautel muß man bey allen wäſſerſüchtigen Geſchwulſten in Obacht nehmen.

§. 44. Unter die euſerlichen zertheilende Tonica gehöret ſonderlich das Semen Carvi. Scharffe Dinge ſind bey ſo zarten Cörpern, wie der Kinder ihre ſind, mit groſſer Behutſamkeit

keit zu gebrauchen. Dannenhero iſt der Sauerteig und Taback, welche ſonſten nicht zu verachten, bey Kindern kaum ſicher zu appliciren.

§. 45. Was den Sauerteig betrifft, ſo ziehet derſelbe mehr, als daß er zertheilen ſolte. Dannenhero muß man nicht allzuſcharffen Sauerteig nehmen, ſolchen auch nicht allzulange aufliegen laſſen. Man kan ihn in Leinene Tücher einwickeln und auflegen.

§. 46. Der Taback iſt ebenfalls nicht undienlich, wenn man ſolchen zu rechter Zeit und an gehörigen Orte appliciret. Wenn man das Decoctum von Taback über die Geſchwulſt leget, ſo hat es ſeinen Nutzen, vornemlich aber in ſolchen Fällen, wo die Geſchwulſt noch neu und von euſerlichen Urſachen entſprungen iſt.

§. 47. Der Hydrocephalus iſt gar eine hartnäckige Beſchwerung, und woferne ſolche nicht nach angezogener Methode gehoben wird, ſo iſt auf andere Art wenig zu hoffen.

§. 48. Sonſten recommendiren die mediciniſchen Scribenten wieder die Geſchwulſt Kühe- und Ziegen-Miſt, welchen man auf den Leib legen ſoll, mit der Verſicherung, daß ſolcher die ſtockende Materie zertheilen und durch den Urin abführen ſolle.

* * *

Der drey und viertzigſte Caſus.

Von einer ausgefallenen Achſel mit darzugeſchlagener Geſchwulſt, (Luxatio Axillæ cum Tumore.)

§. 1.

Ein junger Mann von 30. Jahren, eines ſangviniſchen und etwas Choleriſchen Tem̃peramentes, hatte das Unglück, daß er mit einen Wagen umgeworffen wurde, und dabey ſo unſanffte wieder das harte Erdreich fiel, daß davon die Achſel ausgewendet wurde. Die Kugel war alſo ausgedrehet, daß ſie gröſtentheils einwerts und vorwerts gegen die Bruſt ſtand. Weil ſich nun dieſer Unglücks-Fall des Abends ſpät zugetragen hatte, und der Patiente in einen Dorffe weit von der Stadt das Nachtlager halten muſte, ſo ſchlug eine groſſe Geſchwulſt zu dem Schaden. Nachdem er nun den Morgen darauf erſt in der Stadt angelanget, ſo ſchickte er zu einen Barbierer, und ſuchte bey ihm Rath und Hülffe.

§. 2. Dergleichen Verrenckungen der Beine ereignen ſich bißweilen, dabey die Kugel ausgewendet wird, z. E. wenn die Hüffte verrencket wird, deren Kugel in der Pfanne des ſo genannten heiligen Beines lieget, und mit einen feſten Ligamento oder Bande angehefftet iſt.

§. 3. Woferne die Kugel am Achſel-Beine verrencket iſt und vorwerts ſtehet, ſo werden die Muſculn zuſammengezogen. Sintemahl dieſes wohl zu mercken, daß die Muſculn natürlicher Weiße nicht welck oder ſchlaff ſind, ſondern in einen richtigen und ordentlichen Grad der Straffheit und Tenſion ſtehen. Woferne alſo der groſſe Delta- formige (Deltoides) Muſculus und die Bruſt-Muſculn zuſammengezogen und verkürtzt worden, ſo muß man beym Einrichten vorher den Arm eines qveer Daumens breit extendiren, damit die Kugel wieder in ihren natürlichen Ort komme. Man leget unter den Arm einen dicken Bauſch oder ein Bredt, und verrichtet darüber die Extenſion. Bey Verrenckung und Einrenckung der Hüffte gehet es ſchon ſchwerer her, weil die Muſculn dieſer Orten ſehr dicke und ſtarck ſind.

§. 4. Bey dergleichen Begebenheit muß man vor allen Dingen der Geſchwulſt zu ſteuren ſuchen, ſolche zu zertheilen brauchet man gleich anfänglich warmen Wein oder friſchen warmen Urin, wobey der verrenckte Theil ruhig und in gehöriger Wärme gehalten werden muß.

§. 5. Veilgen-Wurtzel zertheilet gewaltig, Weiß-Wurtz thut das ihrige ebenfalls gar wohl, Zaun-Rübe, Nelcken-Wurtz, (Caryophillata,) Sammet-Rößgen, Carbe, Aniß, Fenchel, gemeiner und griechiſch Heu-Saamen. Man appliciret ſie mit Wein oder Brandtewein, oder als Umſchläge und Cataplasmata, welche man mit Camphor verſetzt. Man kan auch den Theil mit Spiritu Vini Camphorato ſtreichen, ingleichen iſt das Ungvent. Popul. und Oleum Lumbricorum terreſtrium dienlich, für allen Dingen aber muß der Theil wohl frotiret werden.

§. 6. Der Leib muß bey ſolchen Patienten allzeit offen gehalten werden. Hierzu brauchet man Laxier-Mittel, noch beſſer aber Clyſtire. Wo das Temperament und das Alter des Patienten alſo beſchaffen ſind, daß man daraus eine Vollblütigkeit argwohnen muß, ſo läſſet man auf den geſunden Arme eine Ader öffnen. Sintemahl eine Lüfftung des Blutes allezeit die Zertheilung der Geſchwulſt erleichtert und vielen gefährlichen Zufällen vorbauet.

§. 7. So bald der Arm wieder eingerichtet iſt, ſo kan man adſtringirende Dinge zu Hülffe nehmen, z. E. ein Bruch-Pflaſter (Empl. ad Rupturas. Durch dieſes Pflaſter erlanget man dreyerley Effect: 1.) wird der Theil conſtringiret, 2.) wird der Theil wieder feſte, 3.) wird der allzuhäuffige Zufluß verwehret.

§. 8.

§. 8. Hat man die Zertheilung der Geſchwulſt nach Willen erhalten, ſo muß man je eher je lieber auf die Einrichtung des verrenckten bedacht ſeyn, wenn das Glied eingerichtet iſt, ſo nimmet man adſtringentia zur Hand.

§. 9. Zu Zertheilung der Geſchwulſt kan folgende Formul gebraucht werden:

℞. Rad. Ir. Florent.
Sigill. Salomon. āā ℥iß.
Bryon.
Caryophillat. āā ℥j.
Herb. Chærefol.
Hyſſop.
Bellid. min. āā *Mj.*
Flor. Chamomill. rom.
Melilot. āā p. *iij.*
Semin. Fœnic. Græc. ʒ*iij.*
Aniſ.
Fœnicul. āā ʒ*ij.*

Groſſ. inciſ. & cont. F. l. a. Species, S.
Species zum Umſchlage.

Man kochet dieſe Species im Wein, machet ein Cataplasma und leget es des Tages öffters warm auf. So iſt es auch wohl gethan, wenn man Spiritum Vini Camphoratum auf das Cataplasma tröpffelt und den Theil mit eben dieſen Spiritu ſtreichet.

§. 10. Nachdem es auch in unſern Caſu ſehr wahrſcheinlich iſt, daß der Krancke von den erlit-

te-

tenen Falle und gehabten Unglück ſehr erſchrocken ſey, ſo giebet man ihm innerlich Temperantia, Abſorbentia, Diaphoretica, z. E. die Eſſentia Alexipharmaca. Dabey dienet der Salpeter den Leib offen und flüßig zu erhalten.

* * *

Der vier und viertzigſte Caſus.

Von einen Arm-Bruche, (Fractura Oſſis Humeri.)

§. 1.

Ein Knabe von 12. Jahren, ſangviniſchen Temperaments fiel von einen Tiſche herab, und dabey ſehr ſtarck auf die rechte Seite. Als er auffiel empfand er über den Ellbogen mitten im Arme einen Schmertz, als würde ihm das Bein darinnen mit einen Meſſer entzwey geſchnitten, er konnte auch von dem Augenblicke an den Arm weder regen noch bewegen, woferne er ſich nicht an dem Orte, darauf er gefallen, ſehr groſſe Schmertzen machen wolte. Nachdem man ihn den Arm entblöſſet, ſo zeigte ſich an ietztbeniemten Orte eine Krümme, der Arm baumelt, und wenn man ſolchen etwas ſtarck hin und her beweget, ſo knirſchet es darinnen und der Patiente muß dabey die empfindlichſten Schmertzen ausſtehen. E. E. C.

Der

* * *

Der fünff und viertzigſte Caſus.

Ebenfalls von einen Arm-Bruche.

§. 2.

Eine Frau von 50. Jahren, melancholiſch-phlegmatiſchen Temperaments fiel von einen Wagen und hatte ebenfalls das Unglück, daß ſie den Arm zerbrach, wobey ſich gleichmäßige Umſtände befanden, auſſer, daß es nicht in dem zerbrochnen Theile ſo knirſchte, wie bey dem erſten Patienten, P. E. C.

§. 3. Beyde Patienten haben alſo den Arm zerbrochen, iedoch mit dieſen Unterſchiede, daß bey dem Knaben Splitter von dem Beine abgeſplittert, bey der Frau aber nicht. Alle Bein-Brüche, wobey es Splitter giebet, ſind zwar gefährlicher als andere ſchlechten, immittelſt heilen ſie doch bey jungen Leuthen gar leichtlich, woferne ſie nur gebührend eingerichtet werden.

§. 4. Sobald die Einrichtung geſchehen, leget man ein Bruch-Pflaſter über, und ſchienet den Arm. Zum Schienen brauchet man Mappen von Papier oder Bleche. Den Arm hänget man in eine Binde, hält ſolchen ruhig, und läſſet den erſten Verband wenigſtens 13. Stunden liegen, ehe man den Arm wieder aufbindet. Es iſt dabey ſehr wohl gethan, wenn man den erſten

Band

Band kan zwey biß drey Tage liegen laſſen, woferne nicht etwan Zufälle zuſchlagen, welche ein anders erfordern. Uber dieſes muß man keinen allzuharten oder allzufeſten Band anlegen, damit das Geblüte ſeinen ordentlichen und freyen Lauff Lauff behält, ſonſten entſtehen erſtickte Schäden daraus.

§. 5. Innerlich giebet man dem Patienten Balſamica, Abſorbentia, Temperantia, Alexipharmaca, Diaphoretica. Darneben läſſet man ihn zulänglich trincken, ſonderlich Thee, oder das Decoctum von Körbel-Kraut, Iſop, Veilgen-Wurtz, Schwalben-Wurtz, Schwartzwurtz, Wintergrün, u. d. g.

§. 6. Bey einer alten Frau aber, wie hier der Caſus iſt, gehet es mit der Cur ſchon langweiliger her. Daher ereignen ſich auch bey ſolchen Perſonen weit mehr Zufälle. In Betrachtung deſſen muß man ſolchen Leuthen mit innerlichen Mitteln, welche die Heilung befördern, zu ſtatten kommen, auch ſoviel möglich allen beſorglichen Zufällen vorzubeugen trachten. Hierzu dienet die Agſtein-Eſſentz mit etwas Myrrhen-Eſſentz verſetzet, ingleichen die Eſſent. Alexipharm. und Vincetoxici. Schwalben-Wurtzel als ein Thee getruncken iſt nicht zu verachten, weil ſie den Urin treibet, die saltzige und wäßrige Feuchkeit abführet und verhindert, daß ſich nicht ſoviel wäßrige Feuchtigkeit nach dem krancken Gliede hin ziehen kan.

§. 7.

§. 7. Oſteocolla iſt bey ſolchen Patienten ein vortreffliches Medicament, ſie beſtehet aus einen ſubtilen ſchleimigen Weſen und machet daß ſich geſchwinde ein Callus ſetzet. Man giebet ſie innerlich ein, des Tages ein paar mahl, jedes mahl ℈j - ʒß.

§. 8. Der Callus muß nicht überflüßig wachſen, ſonſten würde das Glied ſeine ordentliche Figur und Proportion verliehren. Daher befördert die Natur dieſen Anwachs ſelbſten. Das Amt eines Chirurgi erfordert nur ſo viel, daß er die zerbrochenen Beine wiederum ordentlich zuſammenfüge und in richtigen Lager erhalte, darneben aber allen beſorglichen ſchlimmen Zufällen ſteure und wehre, die Heilung ſelbſt aber der Willkühr der Natur überlaſſe.

§. 9. Woferne ein Bein-Bruch oder eine Verrenckung recht eingerichtet iſt, ſo laſſen die Schmertzen ohnfehlbahr nach, woferne ſich anders der Patiente nur ruhig hält, und eine gute Diät beobachtet.

§. 10. Iſt bey den Krancken eine Cacochymie vorhanden, ſo muß man ſolche allmählich durch Purgier-Mittel abführen. Paracelſus recommendiret zum laxiren das Gummi Ammoniacum. Denn alle Gummi-Reſinæ laxiren, wenn man ſolche in groſſer Doſi, nemlich zu ʒj-ʒiß. einnehmen läſſet. Daher thut das Gummi Galban. Sagapen. Opopon. Bdell. gleiche Würckung. Inſonderheit wird das Gummi Sagape-

num in Geſtalt der Pillen zu einen halben Qventgen auf einmahl genommen und mit etwas Stimulirenden verſetzt, ſehr gelobet, wiewohl die Pillen von Gummi Sagapeno allein eben dieſes thun, wenn man von Infuſo Rhabarbari etliche Löffel darauf trincket. Wobey überhaupt zu mercken, daß das Infuſum von Rhabarbar weit kräfftiger würcket, als das davon gemachte Extract, ſonſten könnte man es mit unter die Pillen miſchen.

§. 11. Das Gummi Hederæ iſt aromatiſcher und Nervenſtärckender (Aromatico-Nervinum) Eigenſchafft, und thut in Pflaſtern ſehr gute Würckung. Foreſtus Lib. IX. Obſ. 35. in Scholio hat folgendes Pflaſter, als etwas beſonders angeführet:

Rec. Gumm. Heder. ℥iij.
Reſin. purgat. ℥iv.
Ceræ ʒiij.
Olei Roſacei ℥iiß.
Gumm. Ammoniac. ℥ij.
Terebinthin. ℥iij.
Succ. Corymbor. Heder. ℥iv.
Farin. Fabar. q. ſ.
F. L. A. Emplaſtrum.

Dieſes Pflaſter rühmet er ſonderlich wieder die Splitter von der Hirnſchale, davon er verſichert, daß er Wunder-Curen damit gethan.

§. 12. Woferne ein Arm oder Bein-Bruch krumm geheilet worden, und ſolcher wieder zerbro-

brochen wird, der Bruch aber nicht an der alten Stelle geſchehen, ſo muß man ſich deſto beſſer in Obacht nehmen, damit man es nicht wiederum krumm heilet.

* * *

Der ſechs und viertzigſte Caſus.

Von Aufhebung der niedergedrückten Hirnſchale, (Cranii depreſſi Elevatio.)

§. 1.

Ein Knabe von 9. Jahren, welcher unter Männern, die Kegel ſpielten, herum, und dem einen gerade als er in werffen war, im Wurff lieff, wurde mit der Kegel-Kugel ſo hefftig über den Schlaff an das Stirn- und Seiten-Bein getroffen, daß die Hirnſchale davon eingedrückt wurde. Die Grube hatte einen ziemlichen Umfang, iedoch war ſie nicht eben tieff. Immittelſt konte man doch die Grube mit der Hand fühlen. Der Knabe fiel von dem Wurffe als todt zur Erden nieder, konte auch in einer halben Viertelſtunde nicht wieder zu ſich ſelbſt gebracht werden, ja ohnerachtet er endlich wieder zu ſich ſelbſten kam, ſo blieb er dennoch gantz tumm um den Kopff und konte die Umſtehenden nicht eigentlich erkennen. Endlich erhohlte er ſich wieder, hatte aber unter der

Zeit an der Stirne und bey den Auge auf der Seite, wo ihm die Kugel getroffen, eine ziemliche Geſchwulſt bekommen. Mittlerweile war eine Stunde verlauffen. P. E. C.

§. 2. In dieſen Alter iſt die Hirnſchale bey dem Menſchen noch ziemlich weich, und giebet eher nach als bey Erwachſenen, es ſpringen auch nicht ſo geſchwinde Splitter davon ab, hingegen heilet es eher wiederum.

§. 3. Bey gegenwärtigen Patienten brauchte man nur ein erweichendes Clyſtier, und innerlich Nitroſa mit ſattſamer Qvantität von Zinnober verſetzet.

§. 4. Euſerlich brauchet man Spiritum Vini Camphoratum Crocatum und machet eine Kräuter-Mütze, welche über das gantze Haupt gehet. Hierzu nimmiet man Veilgen-Wurtz, Weiß-Wurtz, Nelcken-Wurtz, runde Cyper-Wurtz, Körbel-Kraut, Iſop, Doſte, Roßmarien, Lavendel-Blüthen, rothe Roſen-Blätter, Stöches-Blumen, Linden-Blüthen, Holunder-Blüthen, Chamillen, Stein-Klee-Blüthen, griegiſch Heu-Saamen, Aniß, Schwartz-Kümmel, dieſen ſetzet man etwas gelben Sandel und Saſſafraß-Holtz zu. Wenn das Säckgen oder die Mütze fertig, ſo tauchet man ſie in heiſſen Wein und leget es öffters warm auf das Haupt. Die Nacht über appliciret man das Emplaſtr. de Betonica, vorher aber müſſen die Haare abſchoren werden.

§. 5.

§. 5. Unſern Patienten gab man gegen die Nacht ein Pulver welches auch Oſteocolla und Antimonio Diaphoretico beſtand, worzu man annoch etwas Salpeter und Zinnober gethan hatte. Hierauf hat er ſich die Nacht ziemlich wohl befunden; Den folgenden Tag ließ man ihn die Eſſent. Alexipharm. nehmen und zwiſchen ein des Tages zwey oder drey mahl einen Pulverem Nitroſum mit Zinnober und etwas abſorbentibus verſetzt gebrauchen, worauf er innerhalb vier Tagen völlig curiret war.

§. 6. Bey alten Leuthen aber gehet es mit der Cur nicht ſo geſchwinde zu. Bey dieſen iſt es öffters nöthig, daß man zum Trepaniren ſchreitet, ehe aber ſolches geſchiehet, ſo muß man ihnen vorher eine Ader laſſen.

§. 7. Sonſten thun bey Verletzungen und Contuſionibus am Haupte Nerven-ſtärckende Decocta, Umſchläge, Mützen, warmer Dampff oder Braden u. d. g. gute Dienſte. In allen Wunden des Hauptes muß der Leib offen ſeyn, iſt er verſchloſſen, ſo muß man ihn mit Clyſtiren eröffnen. Für ſtarcken Gemüths-Bewegungen, für allzukalten, ingleichen für allzuheiſſen Geträncke muß ſich der Krancke fleißig hüten.

§. 8. Bey zarten Kindern pfleget man in dergleichen Fällen einen weiten Kopff zu appliciren, hierauf brauchet man ſo gleich zertheilende und Nerven-ſtärckende Mittel, wie auch ein Bruch-

Pflaſter oder das Emplaſtr. Saponat. Barbett. mit aromatiſchen deſtillirten Oehlen vermiſchet.

§. 9. Die Nervina oder ſtärckende Mittel thun ihre Würckung nicht ſo wohl in das Blut, als in die feſten Theile, deren Tonum ſie ſtärcken und folglich die Natur ſelbſt afficiren.

§. 10. Man bildet ſich gemeiniglich ein: es könne ſich gar leichtlich in dem harten Hirn-Häutgen (dura Meninge) eine Entzündung ereignen: allein es gehet damit keinesweges ſo leichte zu als man gedencket. Das aber iſt nicht zu leugnen, daß ſich zwiſchen den Gehirne und Hirn-Häutgen extravaſirtes Geblüte einſetzen könne.

§. 11. Wo dergleichen Fall vorkommet, da wird die Cur durch Trepaniren verrichtet. Paræus Lib. 9. c. 17. hat hiervon umſtändlich gehandelt, dahin ich den G. L. verwieſen, mit wenigen aber hiervon ſo viel erinnert haben will: weil hierbey die Hirnſchale eröffnet werden muß, dieſe aber harte und feſte iſt, ſo bedienet man ſich hierzu eines Bohrers welchen die Griechen τρέπανον genennet, daher die Operation noch biß dieſe Stunde Trepaniren heiſſet.

§. 12. Man muß aber zum Trepaniren zweyerley Bohrer haben. Einer hat in der Mitte eine Spitze oder Fulcrum und kan nicht tieffer in die Hirnſchale eindringen, als biß die Spitze aufzuſitzen kommet. Dieſer wird zum erſten Anſatz gebrauchet und heiſſet das Männlein oder Trepanum Mas. Der andere hat keine Spitze und

wird

wird zu völliger Durchbohrung der Hirnſchale gebrauchet, heiſſet ſonſten Trepanum Fœmina.

§. 13. Bey der Operation ſelbſten ereignet ſich keine groſſe Schwierigkeit, weil der Patiente wenige Empfindung und Schmertzen davon hat. Immittelſt muß man ſich doch dabey gehöriger Behutſamkeit gebrauchen, damit man nicht zu tieff mit dem Inſtrumente komme. Sintemahl das harte Hirn-Häutgen um die Seiten-Beine des Hauptes ziemlich feſte an der Hirnſchale anhenget. Daher muß man ſich hüten, daß man dem Hirn-Häutgen keinen Schaden zufüge. Sobald demnach die Hirnſchale durchbohret iſt, ſo muß man mit einen krummen Sucherchen das Hirn-Häutchen, welches an dem bißgen Hirnſchale henget, loßmachen, und hernach die ausgebohrte Hirnſchale herausnehmen.

§. 14. Der Effect des Trepanirens iſt dieſer: a) damit man hierdurch das zwiſchen die Hirnſchale und Hirn-Häutgen getretene Blut herauskriegen möge, b) daß man die eingebogene Hirnſchale hierdurch wieder aufheben könne. Denn wo die Hirnſchale ſtarck eingebogen iſt, ſo findet ſich auch allzeit axtravaſirtes Geblüte darunter. Zudem ſo ſpringen von der inwendigen Hirnſchale oder ſo genannten Glas-Taffel gerne Splitter oder Stückgen ab, welche ebenfalls herausgenommen werden müſſen.

§. 15. Hierbey iſt noch dieſes zu mercken: wo man trepaniren will, und die Haut am Haupte

unverſehrt iſt, ſo muß man einen Creutz-Schnitt machen, und ſolche wenigſtens eines Thalers groß von der Hirnſchale ablöſen. Nach dieſen muß man die Oeffnung unmittelbahr an dem Orte vornehmen, wo die Hirnſchale verletzet worden, iedoch, ſo viel es die Umſtände leiden, an einen abſchießigen Orte.

§. 16. Wenn die Operation vollbracht iſt, ſo wäſchet man das anhengende Blut reine ab, decket die abgelößte Haut wieder über, und leget aus Haupt-Kräutern mit Wein gemachte Umſchläge über. Die offt erwehnte Wund-Eſſentz thut auch in ſolchen Fällen ihre gute Dienſte. Sonſten brauchet man auch Roſen-Honig mit etwas Balſamo Peruviano verſetzt, ingleichen die Agſtein-Eſſentz, welche allen beſorglichen Zufällen fürbauet. In die Wunde ſelbſt leget man etwas Carpey, damit es nicht allzujeblinge zuheile, ſondern die nöthigen Wund-Balſame appliciret werden können.

§. 17. In Anſehung der Hirnſchale aber hat man für weiter nichts zu ſorgen, als daß ſie trocken und rein erhalten werde, worzu man am bequemſten gelangen kan, wenn man entweder die Agſtein-Eſſentz, oder ein Pulver von Veilgen-Wurtz und runder Hohl-Wurtz appliciret, weil dieſe beyde Wurtzeln trocknen. Uber den Schaden leget man das Empl. de Betonica, und, damit ſich kein allzuhäuffiger Zufluß ereigne, den Spiritum Vini Camphoratum.

§. 18.

§. 18. Für und nach der Operation muß der Leib allzeit durch Laxier-Mittel offen gehalten werden, wobey man zugleich innerlich Temperantia und Diſcutientia verordnen ſoll.

* * *

Der ſieben und viertzigſte Caſus.

Von der Methode eine eingeſchoſſene Kugel herauszuziehen. (Globi plumbei Extractio.)

§. 1.

Ein Mann von 40. Jahren wurde von einem andern aus einem kleinen Gewehr mit einer Kugel bey dem Tendine des Delta-formigen Muſculs hineingeſchoſſen. Weil nun der Verwundete an dieſem Orte ziemlich fleiſchig war, ſo war die Kugel auch tieff hineingedrungen, und hätte mit groſſer Mühe herausgezogen werden müſſen. Nachdem aber ſolches verabſäumet worden, und man nur die Wunde zuzuheilen bedacht geweſen, ſo iſt ſolche ſitzen blieben, und der Patiente hat die Kugel etliche Jahr lang mit ſich herumſchleppen müſſen. Unter der Zeit aber hat ſie ſich nach und nach geſencket, nunmehro aber ſitzet ſie etwan drey qveer Finger über den Ellbogen, und zwar an der auswendigen Seite, allwo ſich eine harte, jedoch nicht allzugroſſe Geſchwulſt zeiget. P. E. C.

§. 2. Die gantze Cur lauffet dahinaus, daß man die ſitzenbliebene Kugel herauszuziehen bemühet ſey. Ordentlicher Weiſe ziehet man die Kugel wiederum zu dem Loche heraus, wodurch ſie hineingefahren iſt. Hingegen wo man mit dem Inſtrumente nicht beqvem durch die verletzten Muſculn biß zu der Kugel gelangen kan, in dem gegenüber liegenden Theile aber ſeinen Endzweck leichter zu erreichen vermag, ſo ſchneidet man daſelbſt biß auf die Kugel hinein, und nimmet ſie ſodenn heraus.

§. 3. Hat man nun den beqvemſten Ort zu Herausziehung der Kugel ausfindig gemachet, ſo hat man zweyerley Inſtrumente, womit man dieſelbe herausbringen kan. Das eine beſtehet in einem ſpitzigen Bohrer oder Kugel-Zieher, womit man in die Kugel einbohret, und ſie hernach herausziehet. Das andere Inſtrument iſt eine Kugel-Zange, womit man die Kugel anfaſſet und herausnimmet.

§. 4. Woferne aber die Kugel an die Beine angetroffen, ſo ſetzet es bey ihrer Herausnehmung ſchon mehrere Schwierigkeit, als wo ſie nur in fleiſchigen Theilen ſitzet. Sintemahl das Anſchlagen an die Beine die Kugel breit und ſcharff machet. Wobey dieſes zugleich merckwürdig iſt, daß auch die Kugeln, welche bloß in die fleiſchigen Theile gegangen, ob ſie gleich kein Bein berühret, dennoch offtermahls ihre Runde verlohren zu haben ſcheinen.

§. 5.

§. 5. Was die Inſtrumente anbetrifft, ſo iſt der Kugel-Zieher aller Ehren werth, woferne aber der verletzte Theil alſo beſchaffen, daß man in parte oppoſita durch den Schnitt beqvem zu der Kugel gelangen kan, ſo iſt der Schnitt auch das nächſte und beſte Mittel. Inſonderheit iſt der Schnitt bey verſenckten Kugeln nöthig, wie in gegenwärtigen und andern dergleichen Fällen, wo der Patiente die Kugel viele Jahre in ſeinem Leibe gehabt.

§. 6. Bißweilen ereignen ſich auch in dergleichen Begebenheiten gantz unvermuthete Schwierigkeiten, z. E. Ein gewiſſer Cavalier hatte gleich den Tag, als in den Niederlanden eine nahmhaffte Schlacht gehalten wurde, einen rothen ſcharlachenen Rock angezogen, wobey ihm das Unglück getroffen, daß er mit einer Kugel in den Arm getroffen wurde. Weil aber die Parthey, bey welcher er ſich befand, das Feld räumen muſte, und er auf der Flucht irre ritte, und keine Hülffe erlangen konte, ſo geſchahe es, daß die Wunde endlich nach vielen ausgeſtandenen Schmertzen zuheilete. Allein nach kurtzer Zeit kam eine neue Entzündung in den Arm, und der Schaden brach mit groſſen Schmertzen wiederum auf. Nach Verlauff einiger Zeit heilete zwar endlich die Wunde wiederum zu, die Kugel aber blieb im Arme ſtecken. Hierauf verlieff ein gantzes Jahr, ehe er wieder etwas

was an ſeinem Arme fühlte, endlich aber fand ſich wiederum eine harte Geſchwulſt ein, welche eröffnet werden muſte, und aus der Oeffnung ein Stückgen Scharlach-Tuch heraus zog, worauf es geſchwinde zuheilete.

§. 7. An und für ſich ſelbſten machen die bleyernen Kugeln ſonſten, nach Beſchaffenheit der Glieder, darinnen ſie ſtecken, keine ſo groſſe Unruhe im Leibe, woferne ſie aber etwas mit hineingenommen hat, ſo muß man wohlbedächtig überlegen, wie ſolches herauszubringen. Sintemahl die Natur dergleichen Dinge in ihrem Cörper nicht erdultet.

§. 8. Wenn die Kugel heraus iſt, ſo wird die Wunde wie eine andere Contuſion tractiret, und um den verletzten Theil ein Defenſiv-Pflaſter geleget. Insgemein giebet man den Rath: Man ſolle in dergleichen Fällen den Brand zu löſchen ſuchen, wovon oben unter den Brand-Schäden gehandelt worden. Dieſerwegen brauchet man Balſamica, Camphorata, wie auch ſcharffe Dinge, z. E. Zwiebeln. Wenn der Brand zuſchläget, ſo rühret ſolches von Zerreiſſung der Muſculn, nicht aber von dem Brande, welchen der Schuß verurſachet hat, her.

§. 9. Wenn eine Kugel kein Bein verletzet hat, ſondern nur in denen fleiſchigen Theilen ſtecket, ſo kan ſie ohne Schaden und Gefahr 10. 20. und mehrere Jahre im Leibe bleiben. Wo

ſie

ſie aber ſolange im Leibe geweſen, ſo wird ein erfahrner Chirurgus erfordert, wenn ſie herausgenommen werden ſoll.

§. 10. An dem Orte, wo die Kugel ſtecket, iſt allezeit ein Scirrhus, und um und um eine harte Geſchwulſt, daher muß man den Theil Creutzweiſe aufſchneiden, und ſodenn die Kugel herausnehmen. In dieſer Abſicht leget man auch erweichende Dinge auf, damit es ſich deſto beſſer gebe.

§. 11. Mit einem Worte, man muß 1.) mit einem Sucher viſitiren und fühlen, wo die Kugel ſtecket, 2.) muß man die Wunde mit einem Quell-Meiſtel offen halten, 3.) dem allzuhäuffigen Zufluſſe ſteuren, worzu Aderlaſſen, der Spiritus Vini Camphoratus und zertheilende Mittel dienen, 4.) innerlich Temperantia und Abſorbentia geben, und den Leib durch Clyſtire offen halten 5.) auf den Schaden das Emplaſtr. ſtictic. Croll. legen.

§. 12. Wenn man dem Plinio Glauben beymeſſen darff, ſo ſollen die Wund-Kräuter, ſonderlich aber der weiſſe Diptam die Kugel nach und nach herausziehen. Nun iſt nicht zu leugnen, daß der Diptam ſeiner natürlichen Eigenſchafft nach von innen heraus heilet, und folglich machet, daß die Kugel herfürgedrücket wird, und endlich, wenn ſie nicht allzufeſte anlieget, zum Vorſchein kommet.

§. 13. Haben anders die Magnet-Pflaſter einigen Nutzen gehabt, ſo hat man ſie zu der Zeit brauchen können, da man noch mit Pfeilen geſchoſſen, ietziger Zeit aber kan man ihrer entrathen. Denn heutiges Tages ſind die Pfeile bey Chriſten nicht mehr Mode, iedoch führen ſie die Türcken zum Theil annoch. Wo alſo einer ja mit einen Pfeile, z. E. in Arm geſchoſſen worden, und ſolcher tieff darinnen ſtecket, ſo iſt es am beſten man ziehet ihn durch den gerad über liegenden Theil heraus. Denn wo die Pfeile Widerhacken haben, ſo kan man ſie nicht zurück, und herausziehen. Der Schnitt iſt in allen ſolchen Fällen das geſchwindeſte Mittel, zumahl in Felde und in Schlachten, denn da iſt kein ſonderliches warten, weil man keine Beqvemlichkeit hat, und der Patiente durch langwierige Cur nur in gröſſere Gefahr geſtürtzet wird.

* * *

Der acht und viertzigſte Caſus.

Von Abſetzung einer mit dem Krebs behafften Bruſt, (Mammæ Cancroſæ Extirpatio.)

§. 1.

Eine Frau von 45. Jahren hat ſchon in 10. Jahren kein Kind mehr gehabt, bißher aber annoch ihre monatliche Reini-

gung ordentlich behalten, ſie iſt eines ſangvi⸗niſchen Temperaments, vieles Sitzens ge⸗wohnet, ſtehet in guten Futter und trincket dabey ihr Glas Wein. Dieſe wurde für eini⸗gen Jahren zu unterſchiedenen mahlen von der Bräune befallen. Bey ihren letzten Wochen⸗liegen wolte die bey Wöchnerinnen ſonſt ge⸗wöhnliche Reinigung faſt gar nicht fort, und von der Zeit an hat ſie immer über Mutter⸗Beſchwerung geklaget. Für ohngefehr einen Jahre erlitte ſie an der einen Bruſt eine ſtar⸗cke Contuſion, worauf ſich mitten in der Bruſt eine Härte zeigte, welche ziemlich geſchwinde überhand nahm und gröſſer wurde als ein Gänſe⸗Ey. Dabey iſt die gantze Brüſt auf⸗gelauffen, und ſie hat offtermahls Brennen, Ziehen, Stechen darinnen empfunden. Von einigen Wochen her haben ihr die Schmertzen ſo gewaltig zugeſetzet, daß ſie ietzo kaum eine Minute dafür ruhen kan. Die euſerlich in die Augen fallende Adern ſtrotzen gantz von Blu⸗te und leuchten zwiſchen der Haut blau herfür. Unterwerts und an dem Orte, wo die Härte ſitzet, ſiehet die Bruſt ſehr roth, ja gleichſam braun und blau aus. Sie hat zeithero vieler⸗ley Pflaſter und Umſchläge gebrauchet, aber alles umſonſt, dagegen aber ſind die Schmer⸗tzen hefftiger worden und beſtändig geblieben. Viele Medici und Chirurgi haben ihr geſaget,

daß der heimliche Krebs, welchen ſie in der Bruſt habe, eheſtens zum Ausbruche gelangen werde. Daher hat ſie auf Einrathen eines und des andern Chirurgi den Schluß gefaſſet, ſich die Bruſt abnehmen zu laſſen, will alſo wiſſen, wie es damit hergehe, und was ſich für Schwierigkeit oder Gefahr dabey ereignen könne.

§. 2. Ob man gleich gewiß verſichert iſt, daß der Krebs in der Bruſt einer Frauen eingeniſtelt iſt, ſo muß man doch deßwegen nicht gleich mit den Abſchneiden zufahren, ſondern vorher gewiß ſeyn, daß es mit Bewilligung der Patientin geſchehe.

§. 3. Daß es aber nöthig ſey die Bruſt abzuſetzen, ſolches erkennet man aus folgenden Umſtänden: 1.) wenn der Krebs aufgebrochen und um ſich frißt, alſo, daß man nicht die geringſte Hoffnung hat ſelbigen zu ſteuren und zu wehren, wo aber annoch der heimliche Krebs iſt, da muß man 2.) wohl Achtung geben, ob man es auch ſicher thun könne, 3.) ob wahrhafftig der Krebs zugegen und 4.) ob kein anderes und bequemers Mittel ſolchen abzuhelffen ausfindig gemacht werden könne?

§. 4. Man kan den Krebs an der Bruſt füglich ſchneiden, a.) wenn er aufgebrochen b.) wenn der gröſte Theil der Bruſt noch nicht angegriffen, und folglich erhalten werden kan. Iſt aber der

Krebs noch nicht zum Ausbruche kommen, ſo muß man unterſuchen, ob die Bruſt noch von dem Bruſt-Muſcul mercklich frey abſtehe, daß man darunter hingreiffen und die Bruſt davon abſchieben kan. Sintemahl die Bruſt mit dem Bruſt-Muſcul eigentlich keine andere Verbindung hat, als in Anſehung der Blut-Gefäſſe, welche durch den Bruſt-Muſcul gehen, und von den Schlüſſel- und Bruſt-Adern (Subclaviis & Pectoralibus) abſtammen. Findet ſich dieſer Umſtand, ſo kan man um ſo viel deſto ſicherer zu der Operation ſchreiten. Gehet aber die Härte biß in den Bruſt-Muſcul, alſo, daß die Bruſt nicht nur an ſelbigen feſte anlieget, ſondern gleichſam damit ein Stücke ausmachet, und das Blut in dem Muſcul ſchon verdicket iſt, ſo darff man den Schnitt nicht wagen, ſonderlich in offenbahren Krebſe, indem das Abſetzen der Bruſt ſo denn keinen Nutzen ſchaffet, auch das Blut ſchwerlich geſtillet werden mag.

§. 5. Hingegen, wo die Bruſt noch guten Theils von Bruſt-Muſcul frey iſt, und man darunter hingreiffen kan, da iſt das Abſetzen gar leichte, hänget ſie aber feſte an den Bruſt-Muſcul, ſo gerathen die Patienten bey den Schnitte in Lebens-Gefahr. Daher heiſſet es ſo denn: Die Hand von der Butte.

§. 6. Bidlow hat bey Wegnehmung der Bruſt folgende Methode: hinter der eingeſteckten Gabel bindet er je mehr und mehr mit einen

Bindfaden, und ziehet die Bruſt innerhalb 12. Stunden ſo zuſammen, daß ſie gantz zuſammengezogen wird, und ſodenn ſchneidet er. Wiewohl, wenn ſonſt alle Umſtände ihre Richtigkeit haben, ſo iſt bey dem Schnitte keine Gefahr, und wenn auch Gefahr zu beſorgen iſt, ſo rühret ſie bloß von der Verletzung des Bruſt-Muſculs her, wo man ſich alſo nur in Obacht nimmet, daß man dieſem keinem Schaden zufüget, ſo hat man nichts zu fürchten Am beſten iſt es, man bedienet ſich beym Abſetzen der Bruſt der Methode, welche Johann Horn in Microtechnia p. 46. recommendiret.

§. 7. Ehe man zum Schnitte ſchreitet, ſo muß man vorher dem Patienten zu purgiren geben, und eine Ader öffnen laſſen. Nach geſchehenen Schnitte muß man nicht augenblicklich das Blut ſtillen, ſondern es ſo lange lauffen laſſen, biß dünnes, flüßiges und ſchöne rothes Geblüte zum Vorſchein kommet, alsdenn appliciret man einen *Spiritum* Vini rectificatiſſimum oder ein Cauterium Actuale, leget mit Carpey einen guten Wund-Balſam auf, und oben drüber das Emplaſtr. ſtict. Croll. Camphoratum. Zum Wund-Balſam kan beygeſetzte Formul dienen:

Rec. Eſſent. Succin. ℥vj.
Myrrh. ℥ij.
℗ Maſtich. ℈ß.
M. D. S.
Wund-Balſam.

§. 8. Zum cicatriſiren brauchet man ſo wohl das Eyer-Oehl als das Wachs-Oehl, innerlich aber Analeptica und Saamen-Milch (Emulſiva,) hernach Alexipharmaca, Abſorbentia, Temperantia, Cinnabarina. Stecket ja noch an einem oder dem andern Orte garſtige Materie, ſo muß man ſolche ausdrücken, oder auf andere Art wegzubringen trachten.

* *
*

Der neun und viertzigſte Caſus.

Von Kröpffen. (Strumæ.)

§. 1.

Ein Mägdgen von 13. Jahren, phlegmatiſch-melancholiſchen Temperaments, hat bißher öffters von Catarrhen groſſe Anfechtung gehabt, woraus bald ein verdrüßlicher Schnupffen, bald ein beſchwerlicher Huſten entſtanden, endlich findet ſich forne am Halſe beym Haupte oder Anfange der Lufft-Röhre eine Geſchwulſt, welche ſich die Länge hinab nach der Zuſammenfügung der Schlüſſel Beine hinabziehet, ſachte und ſachte gröſſer wird, und nunmehr vorwärts am Halſe herausraget, auch eine ziemliche Ungeſtalt verurſachet. Wenn man ſolche anfühlet, ſo iſt ſie zwar eben nicht gantz weich, iedoch auch nicht harte. P. E. C.

* * *

Der funffzigſte Caſus.

Eben dergleichen Zufall.

§. 2.

Eine andere Weibs-Perſon, von melancholiſcher Leibes-Beſchaffenheit, zugleich aber ſonſten ziemlich ſtarck, dicke und vierſchrötig, und welche ein hartes derbes Fleiſch hatte, bekam eben dergleichen Geſchwulſt am Halſe, welche ſchon lange Zeit geſtanden, und ſehr langſam zugenommen, ietzo aber iſt ſie Stein-hart, und machet, daß ihr das Schlingen ſehr beſchwerlich fällt. P. E. C.

§. 3. Die Kröpffe nehmen ihren Sitz ordentlich an den Seiten der Lufft-Röhre, woſelbſt ſonſten kleine Drüßgen zwiſchen den Schlunde und der Lufft-Röhre anliegen, und zwar auf beyden Seiten. Dieſe Drüſen gelangen bißweilen zu einer gantz ungeheuren Größe, dafür man faſt erſtaunen muß, wie man ſolches hin und wieder bey kröpffigen Leuthen mit Verwunderung ſiehet.

§. 4. Unterweilen ereignet ſich auch dergleichen Kropff-artige Geſchwulſt der Drüſen hinter den Ohren, alſo, daß nicht nur der Raum hinter den Ohren davon eingenommen wird, ſondern die Geſchwulſt ziehet ſich auch herfür biß un-

ter die Kinn-Backen, und machet dem Patienten nicht nur groſſe Ungelegenheit, ſondern ſetzet ihn auch bißweilen in nicht geringe Gefahr.

§. 5. Was ihren Urſprung anbetrifft, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Urſache der Kröpffe nicht ſo wohl von einer Feuchtigkeit herrühre, welche die Natur aus beſonderer Abſicht an dieſen Ort geführet, ſondern nur daher komme, weil ohngefehr eine zähe Feuchtigkeit um dieſe Gegend ſtocken blieben, und hernach die Drüſen aufgeſchwellet. Sintemahl ein Kropff nichts anders iſt, als eine Geſchwulſt derer auf beyden Seiten der Lufft-Röhre liegenden Drüſen. Bißweilen krieget ein Menſch einen Kropff von Tragung ſchwerer Laſten. Ein Erb-Fehler (Hereditaria Diſpoſitio) trägt zu dergleichen Zufällen ein groſſes bey.

§. 6. Die Kropff-Geſchwulſten ſind nicht einerley Gattung; Denn etliche davon ſind Wind-Geſchwulſten, andere wäßrige Geſchwulſten, manche aber derbe und harte, oder Stein-Kröpffe. Bey jenen thut man mit Medicamenten keinen Schaden, dieſe aber, weil ſie Schirrhos ſind, führen Gefahr bey ſich; Denn wo man durch ungebührliche Artzeneyen zu ſolchen Geſchwulſten einen ſtarcken Zutrieb des Blutes zuwege bringet, ſo entſtehet gar leichtlich ein Krebs-Schaden daraus.

§. 7. Was die Prognoſin von ſolchen Geſchwulſten anbelanget, ſo iſt zu wiſſen, daß

ſchlimm damit umzugehen, die Cur derſelben aber noch ſchwerer ſey. Dannenhero iſt es ſicherer, man läſſet einen alten, groſſen und eingewurtzelten Kropff unberühret, als daß man viel daran künſtelt. Will man aber ja etwas daran thun, ſo muß man mit groſſer Behutſamkeit verfahren. Inſonderheit hüte man ſich für hitzigen, ziehenden und zeitigenden Medicamenten. Sintemahl hieraus leichtlich eine Entzündung und ein böſer offener Schaden entſtehet, welcher ſich ſehr ſchwer heilen läſſet, und leichtlich in einen Krebs-Schaden ausartet.

§. 8. Je jählinger ſich eine dergleichen Geſchwulſt erhebet, und je geſchwinder ſie zur Zeitigung und zum Eytern geneigt iſt, je leichter gehet es mit derſelben Heilung zu. Hingegen bey alten eingewurtzelten Geſchwulſten iſt eine ſolche Cur voller Gefahr. D. Ludovici führet in einen und den andern Briefe an Schultzen hiervon eine merckwürdige Hiſtorie an, und giebet aus eigener Erfahrung den wohlmeinenden Rath: man ſoll ſich mit ſolchen Schäden unverworren laſſen. Inſonderheit verwirfft er die Pflaſter, welche aus Gummi Galban. Bdell. u. a. d. ſcharffen Gummi Reſinoſis Ingredientibus bereitet werden. Sintemahl dadurch ohne Noth das Übel ärger gemachet, Entzündung und Erſchwären verurſachet, flüſſende, fiſtulöſe, hohle, ſtinckende, Krebs-artige Geſchwüre erreget werden, und die Patienten um das Leben bringen.

§. 9.

§. 9. Ich meines Ortes habe die Patienten zu der Gedult angemahnet. Sintemahl der Umſtand inſonderheit die Cur dieſer Beſchwerungen ſchwer machet, weil die Kröpffe ſich eben auf die Art und Weiſe, wie ſonſten die Gewächſe entſpinnen, indem ſie das Weſen der Drüſen, wenn es einmahl auseinander getrieben worden, hernach in ſeiner eignen Haut über alle Maße und Proportion ausbreitet, und eine ſolche Ungeſtalt verurſachet. Daher kommet es auch, daß ſolche aufgeſchwollene Drüſen ein ſo weiches und ſchwammiges Anſehen gewinnen.

§. 10. Es heiſſet ſonſten: Factum Infectum fieri nequit. Dieſes läſſet ſich ſehr beqvem auf dergleichen Kröpffe appliciren. Dannenhero iſt es höchſt ungereimt, wenn man ſich bereden will, man wolte dergleichen Gewächſe durch zertheilende Pflaſter in ihrem Wachsthume gewaltig hindern, ſie vermindern, oder gar in nichts verwandeln. Dieſer irrige Wahn aber rühret daher, weil man in den falſchen Gedancken ſtehet, dergleichen Geſchwulſt entſtehe lediglich von ſtockenden Säfften, da doch der Augenſchein bey Eröffnung der Kröpffe weiſet, daß bloß die Subſtantz der Drüſen ſo ausgedehnet, und ſo unförmlich groß gewachſen ſey. Welcher vernünfftige Menſch aber wolte ſich in die Gedancken kommen laſſen, ein ſolches Stücke derbes und feſtes Fleiſches mit zertheilenden Mitteln wiederum ausein-

ander, und die Drüſen in vorige natürliche Gröſſe zu bringen.

§. 11. In Betrachtung deſſen wird dieſes ordentlich in ſolchen Fällen für die beſte Methode gehalten, wenn man Subadſtringentia brauchet, wodurch die Theile jählinge zuſammengezogen werden. Wiewohl auch mit ſolchen Mitteln eben nicht vieler und groſſer Nutzen geſchaffet wird. Sintemahl die zuſammenziehende Dinge insgemein verurſachen, daß ſich die Säffte, welche ſonſten daſiger Orten durch die Theile hindurch pasſiren, hernachmahls ſacken und ſtocken, ja, woferne ſie in die Corruption gehen, ſo iſt nichts gewiſſers, als daß Krebs-Schäden daraus werden.

§. 12. Damit ich aber von der Cur der Kröpfſe überhaupt meines Hertzens Gedancken eröffne, ſo will ich niemanden leichtlich rathen, daß er ſich vornehme, ſolche Zufälle mit Pflaſtern, wie die auch Nahmen haben mögen, anzugreiffen, ſondern man ermahne die Patienten zur Gedult, oder überlaſſe das gantze Werck Badern und Barbierern, welche vielmahls bey ſolchen Perſonen ſaltſam verwegene Curen vornehmen.

§. 13. Neue Gewächſe, welche noch in Anwachſen ſind, laſſen ſich bißweilen vertreiben, ſelten aber durch euſerliche, ſondern vielmehr durch innerliche Mittel. Beitzende Dinge muß man von allen drüßigen Theilen weglaſſen, indem ſie leichtlich Krebs-artige Geſchwüre nach ſich ziehen. Zertheilende Mittel aber haben im Anfange, und

wo die Materie noch in Motu iſt, ihren Nutzen. Hierbey muß man die temperirteſten erwehlen, z. E. Empl. Diachyl. c. Mercurio, allein das Emplaſtr. de Ran. cum Mercurio, wo der Mercurius in ſtarcker Qvantität genommen wird, ſchicket ſich nicht zur Cur der Kröpffe, weil es aus verdickenden Dingen gehet, das Ceratum de Galbano iſt ein gutes zertheilendes Pflaſter, ſtärcket auch die Theile. Ja, das Gummi Galbanum thut an ſich ſelbſt gute Dienſte, wenn man es mit Regenwurm-Oehle, mit Chamillen- oder Lor-Oehle, oder ſonſt auf andere beliebige Art appliciret.

§. 14. Will man mit Salben und Schmieren etwas verſuchen, ſo ſind das Lor-Oehl und die Seiffe mit Camphor verſetzt, die beſten Dinge; Denn die Seiffe mit Camphor zertheilet. Nach dem Gebrauch zertheilender Mittel greiffet man zu gelinden zuſammenziehenden Dingen. Das Ceratum Santali adſtringiret ziemlich gewaltig, das Emplaſtr. Saponat. iſt ſchon gelinder, und kan man ſelbigem mehr Seiffe zuſetzen. Ja, wenn man Seiffe als ein Cataplaſma umſchläget, ſo adſtringiret ſie gantz gelinde.

§. 15. Als Specifica wider die Kröpffe brauchet man das Oehl von Eydexen, Scorpionen, Spinnen, welches von Baum-Oehle durch Kochen zubereitet wird. Wenn man den Kropff mit einer todten Hand berühret, ſo vergehet er auch. Der gemeine Mann hat den Brauch, daß

er eine lebendige Maus mitten entzwey ſchneidet, und auf den Kopff warm aufleget. So hat auch eine gewiſſe Frau die Kröpffe damit weggebracht, daß ſie den Dampff von Wolle in den Mund gehen laſſen.

§. 16. Setzet man ſich für, die Kröpffe zur Maturation zu bringen, ſo iſt dieſes Unternehmen meiſtentheils mit Gefahr verbunden, ſonderlich, wo die Kröpffe harte ſind, welche jedoch leichter zum Eytern kommen als andere. Durch den Schnitt die Kröpffe wegbringen wollen, ſtehet nicht zu rathen; Denn wo die Kröpffe tieff ſitzen, ſo hat man allerhand gefährliche Zufälle dabey zu beſorgen, theils wegen der Kehl-Adern, woraus eine ſtarcke Verblutung entſtehen kan, theils auch wegen der Nerven des Paris Vagi.

§. 17. Bey denen practiſchen Scribenten findet man viel von der Würckung etlicher Amuletorum wider die Kröpffe. Inſonderheit rühmet man einen Faden, welcher durch eine lebendige Maus gezogen und umgebunden wird, ingleichen eine zerſchnittene Maus warm aufgeleget. Hiervon findet man in Act. N. C. eines und das andere Exempel. Es kommet dißfalls auf die Erfahrung an, und kan man es verſuchen, indeſſen aber davon glauben, was man will. Gleiche Bewandniß hat es mit Auflegung der todten Hand, ſonderlich von einen Menſchen, der an einer langwierigen Kranckheit geſtorben. Immittelſt iſt nicht zu leugnen, daß dieſes Mittel manchmahl

el-

etwas thue, iedoch nicht nach Herr D. Wedels Meinung deßwegen, weil die todte Hand kalt iſt, den ſonſten könnte man nur kalte Eyer-Schalen darauf legen, ſondern es kan eine andere Urſache darunter ſeyn, wir wiſſen ſie nun, oder wiſſen ſie nicht. Das furchtſame Naturell eines Patienten kan hierzu vieles beytragen, wie denn alle Amuleta und andere ſympathetiſche Mittel bey furchtſamen und leichtgläubigen Leuthen am beſten würcken. Mir ſind ſelbſt Exempel bekandt, da dergleichen Dinge in Kröpffen und Gewächſen geholffen, auch in ſolchen Zufällen der Augen, welche man insgemein ein Gerſten-Korn zu nennen pfleget. Daher könte man einen Verſuch thun, ob dergleichen Mittel auch bey gegenwärtigen Patienten hülffen.

§. 18. Innerlich recommendiret man vielerley Artzeneyen, und darunter auch Mercurial-Mittel, und die Salivation. Ich kan aber nicht ſagen, daß ich jemanden geſehen, wo die Mercurial-Artzeneyen mit oder ohne Salivation gebrauchet, etwas beſonders in ſolchen Zufällen ausgerichtet hätten.

§. 19. Woferne ein Kropff noch nicht alt iſt, da thut zu Pulver gebrannter oder vielmehr in vermachten Geſchirren verglüter Schwamm bißweilen gute Dienſte. Ingleichen haben die in den Schwämmen befindlichen Steine in ſolchem Falle manchmahl ihren Nutzen. Unterweilen brauchet man auch das weiſſe Fiſchbein, allein

es iſt davon nichts beſtändiges und infallibles zu ſagen. Nachdem ein Kropff neu und in Anwachſen iſt, nachdem gehet auch die Cur von ſtatten. Das Pulver von gebrannten Schwamme nimmet die noch neuen Kröpffe augenſcheinlich weg, daß es aber einen alten Kropff gehoben, habe ich noch niemahls erfahren.

§. 20. Schwalbenwurtz iſt nur ein allgemeines Mittel, aber kein Specificum, wohl aber das Pulver von Eydexen, wenn man es eine Zeitlang hintereinander einnehmen läſſet. Das Cauteriſiren iſt bey allen Scirrhis und folglich auch bey Stein-Kröpffen ein ſehr gefährliches Unternehmen.

***

Der ein und funffzigſte Caſus.

Von einem Wind-Bruche. (Hernia Ventoſa ſive Pneumatocele.)

§. 1.

Ein Kind von 4. Monathen, welches vieles ſchwammiges und weiches Fleiſch hatte, verfiel wegen übler Diät ſeiner Ammen in hefftiges Leib-Reiſſen mit ſcharffen Stühlen, wodurch der Hintere wund gebiſſen wurde. Weil es nun dadurch zu gewaltigen Schreyen veranlaſſet wurde, ſo lieff das Scrotum auf der lincken Seite ſehr auf, alſo, daß

es

es itzo ſo groß als ein Enten-Ey iſt. Weil nun dieſer Zufall ſchon 6. Wochen gedauert, und die Eltern deßwegen in Sorgen ſtehen P. E. C.

§. 2. Bey den Brüchen hat man auf zweyerley Achtung zu geben, nemlich: 1.) auf die Materie, welche im Bruche enthalten iſt, und wie ſolche beſchaffen ſey, 2.) auf den Zugang oder Zufluß ſolcher Materie.

§. 3. Was die Materie beym Brüchen anbelanget, ſo verdienet die bey den Wind- und Waſſer-Brüchen befindliche eine beſondere Betrachtung. Sintemahl dieſelbe in beyden Fällen mit leichter Mühe weggebracht werden kan; allein man muß hierbey hauptſächlich unterſuchen: ob nicht nach Abzapffung der gegenwärtigen Materie bald wiederum neue eintrete, und folglich die alte Kranckheit ſogleich wiederkäme? Sintemahl ſich dieſes mehr als zu offte bey den Waſſer-Brüchen ereignet, zumahl, wo der Leib oder die Füſſe zugleich mit geſchwollen ſind. Daher iſt es nur vergebens, daß man das Waſſer aus dem Scroto abzapffet, woferne man nicht zugleich verhüten kan, daß kein neuer Zufluß dahin geſchiehet.

§. 4. Bey den Wind-Brüchen hat man ſich insgemein nicht ſo ſehr zu fürchten, daß ſie ſo leichtlich wiederkommen werden. In Betrachtung deſſen kan man mit ſolchen ſchon eher eine

Cur

Cur vornehmen. Man bemühet ſich demnach, den Wind-Bruch entweder in der Zeit wieder zu zertheilen, oder, wo ſolches nicht von ſtatten gehen will, ſo öffnet man das Scrotum, läſſet die darinnen enthaltene Dunſt heraus, und ſuchet endlich das Scrotum wiederum zuſammenzuziehen, und in ſeinen natürlichen Stand zu bringen. Woferne aber der Bruch annoch neu iſt, ſo kan man ihn auch durch zertheilende Mittel zwingen.

§. 5. Dieſer Zufall begegnet offtmahls kleinen Knaben von allzuhefftigen Schreyen. Solcher Ungelegenheit vorzubeugen, muß man die Kinder auf alle mögliche Art und Weiſe zu ſchweigen ſuchen, dadurch zu verhüten, daß ſie nicht ſchreyen. Jngleichen iſt es ihnen dienlich, wenn man ſie dieſer Orten gehöriger maßen bindet, ja es iſt nicht ſchädlich, wenn man Carminativa appliciret, weil ſolche allezeit zugleich Tonica und Nervina mit abgeben. Hierzu dienet das Semen Carvi, Aniſi, Cumini, Fœniculi. Man ſtöſſet ſie, damit ſie nicht drücken, und kochet ſie ein wenig, oder man machet Säckgen davon, leget ſie in heiſſen Wein, und appliciret ſie alsdenn, ſo warm als es die Kinder leiden können. Man kan auch das bloſe Decoctum von dieſen Dingen brauchen, oder ein Cataplasma daraus machen. Eben dieſe Mittel haben auch bey Erwachſenen in dergleichen Fällen ihren Nutzen.

§. 6.

§. 6. Merckwürdig iſt, daß ſich die Wind-Brüche insgemein und faſt lediglich nur bey kleinen Kindern und Knaben einfinden, ſelten aber geſchiehet es, daß erwachſene Perſonen davon angefochten werden. Ja, ein Waſſer-Bruch iſt bey Erwachſenen gleichfalls ein ſehr ſeltſamer Zufall. Ich verſtehe aber einen wahren Waſſer-Bruch, wobey weder geſchwollene Füſſe noch geſchwollener Leib befindlich, ſondern allein das Scrotum voller Waſſer ſtehet, und wo ſonderlich viel Waſſer in Præputio vorhanden iſt.

§. 7. Wo ſich aber bey alten und erwachſenen Perſonen dergleichen Waſſer-Bruch findet, welcher nach gebrauchten Artzeneyen das Anſehen gewinnet, als wolte er ſich zertheilen, ſo iſt es doch wahrhafftig ein ſehr langweiliger und hartnäckiger Zufall. Sintemahl es bey ſo geſtalten Sachen nicht ſowohl ein Waſſer-Bruch, als vielmehr die rechte Waſſerſucht iſt, wovon der 52. Caſus nachzuleſen.

§. 8. Im übrigen tractiret man die Wind-Brüche mit Roborantibus, Carminativis, Nervinis. z. E.

℞. Radic. Caryophillat. ℥j.
Herb. Betonic.
Chærefol. āā Mß.
Semin. Nigell. ʒj.
Aniſ. ʒß.
Inciſ. cont. D. S.
Species zum Kräuter-Säckgen.

Die-

Dieſe Species werden in Wein gekocht, das Säckgen ausgerungen, und des Tages zwey biß dreymahl warm übergelegt. Der Amme aber muß man alle blähende Dinge verbiethen.

* * *

Der zwey und funffzigſte Caſus.

Von einem Waſſer-Bruch. (Hydrocele.)

§. 1.

Ein Knabe von 8. Jahren war in ſeiner Kindheit mit einer Geſchwulſt des Scroti befallen worden; weil aber ſeine Eltern arme Leuthe waren, und nichts an ihm wenden konten, ſo lieſſen ſie es ſo hinhängen, und gebrauchten nichts. Unterdeſſen hat ſich das Waſſer im Scroto nach und nach ſo vermehret, daß das Scrotum auf der lincken Seite ſo groß als ein Ganß-Ey aufgeſchwollen, und wie eine Blaſe voller Waſſer dohnet und durchſichtig ausſiehet. P. E. C.

§. 2. Bey dieſen Patienten brauchet man anfänglich Hydragoga, oder Waſſer-abführende Mittel, nach dieſen entweder das Caſ. 51. §. 8. angeführte Säckgen, oder nachgeſetzte Formul:

℞. Rad. Bryon.
Sigill. Salomon. āā ℥j.

Herb.

Herb. Serpill.
Summitat. Origan. ãã. Mß.
Flor. Balauſt.
Chamomill. rom.
Roſar. rubr. ãã p. ij.
Semin. Carv.
Dauc. ãã ʒß.
Inciſ. cont. F. l. a.
Species pro Sacculo.

Man kochet ſie entweder in Wein oder in Urin, und leget ſie des Tages etliche mahl warm über.

§. 3. Dieſer Zufall findet ſich gemeiniglich bey Kindern und jungen Knaben, wo er ſich aber bey waſſerſüchtigen Patienten einſtellet, da iſt es kein eigentlich ſo genannter Waſſer Bruch. Man bedienet ſich in ſolchen Fällen derer Mittel, welche insgemein Carminativa und Diſcutientia heiſſen, z. E. Rad. Irid. paluſtr. Valerian. Bardan. Imperator. Vincetoxic. Ariſtolochiæ utriusque Ari, Caryophillat. Herb. Origan. Aneth. Fœnicul. Herniar. Petroſelin. Apii, Flor. Ebul. Sambuc. Chamomill. Melilot. Semen Carv. Nigell. Dauc. Naſturt. Cochlear. Raphan. Sinap mit welchen letzten aber man nicht allzugrob kommen darff.

§. 4. Woferne aber des Waſſers viel, und das Scrotum allzuſehr davon aufgetrieben worden, ſo kan man ſolches eröffnen, das Waſſer abzapffen, und temperirte Nervina und Roborantia in gehörigen Vehiculo kochen und umſchla

gen. Das Lixivium Calcis vivæ ſulphuratum thut auch ſeine Dienſte, ja, wenn man es gleich nur brauchet, wie es an ſich ſelbſt iſt, und warme Umſchläge davon machet, ſo iſt es dennoch nicht zu verachten.

§. 5. Ehe man mit euſerlichen Dingen angeſtochen kommet, muß man vorher eine ſtarcke Purgantz brauchen, welche die wäßrige Feuchtigkeit abführet, und 6. biß 8. Sedes machet, z. E. das Extractum Eſulæ.

§. 6. Ein wahrer Waſſer-Bruch, worbey keine Waſſerſucht befindlich iſt, iſt eigentlich nur eine Kinder-Kranckheit. Vielmahls läſſet er ſich mit obangeführten Dingen zertheilen. Wie mir denn ſelbſt ein Caſus bekandt iſt, da dergleichen Waſſer-Bruch bey einen Knaben von ohngefehr 4. oder 6. Jahren bloß und allein mit dem Decocto von Karbe (Sem. Carv.) gehoben worden.

§. 7. Sowohl bey dem Wind- als Waſſer-Bruche haben zertheilende und den verlohrnen Tonum des Scroti wiederbringende und ſtärckende Mittel ihren guten Nutzen, ſonderlich das Emplaſtr. Saponat. Barbett. welches er in ſeiner Praxi Medic. pag. m. 63. folgender Geſtalt beſchreibet:

℞. Minii
Ceruſſ.
Sapon. Venet. āā ℥*x*.
Ol. Olivar. ℔. *ij*.
Axung. porcin. ℥*j*.
Coq. l. a. ad conſiſt. Empl.

Die-

Dieſes Pflaſter machet die ſchlaffen und ausgedehnten Häute des Scroti wiederum ſtraff, und befördert die Heilung. Jedoch muß man vorher ſowohl euſerlich als innerlich nöthige und nützliche Mittel brauchen, ſonderlich aber Carminativa und Diſcutientia.

* * *

Der drey und funffzigſte Caſus.

Von einem Darm- oder Hoden-Bruche. (Hernia inteſtinalis ſive ſcrotalis.)

§. 1.

Ein Knabe von 10. Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperaments, wolte aus Leichtfertigkeit einen andern ſchweren Pengel empor heben und forttragen, fühlte aber in wenigen Tagen darauf auf der rechten Seite des Scroti eine Geſchwulſt, als eine mittelmäßige welſche Nuß groß, welche ſich mit den Fingern leichtlich zurückdrücken ließ, aber auch bald wieder heraus trat. Etliche Stunden nach dem Eſſen, wenn er ſich anders ruhig hält, verlieret ſich die Geſchwulſt, ſo iſt ſie auch faſt die gantze Nacht durch nicht zu ſpühren, wenn er aber des Tages aufgerichtet herumgehet, ſo ſtellet ſie ſich wieder ein. P. E. C.

§. 2. Bey den Darm-Brüchen iſt das Peritonæum oder Darm-Fell ſo ſehr auseinander gedehnet, daß es nicht wieder zuſammen heilet, woferne nicht 1.) der Bruch annoch ſehr neu, 2) der Patiente ſehr jung, und folglich die Natur zu jählingen Anwachs und geſchwinder Heilung ſehr geneigt iſt, in welchem Falle unter währenden übrigen Anwuchs des Leibes auch das verharſchte Stücke Darm-Fell dicker und feſter werden kan, ſo, daß der Bruch nicht ſo leichtlich wieder heraustritt.

§. 3. Bey allen dergleichen Darm-Brüchen muß man die Patienten warnen, daß ſie ſich für aller Erkältung hüten, dagegen aber anmahnen, daß ſie den Bruch beſtändig warm halten. In Anſehung der Speiſen müſſen ſich dergleichen Perſonen, ſo viel ihnen möglich iſt, für allen Speiſen in Obacht nehmen, welche ſchwer zu verdauen, und ſonſt anhaltender und ſtopffender Eigenſchafft ſind, dagegen aber weiche und *leicht*verdauliche genüſſen. Nechſt dieſen müſſen ſie ſich angewöhnen, täglich ihren offenen Leib zu haben und zu behalten; Denn wo ſich harte Knoten (Scybala) in den Gedärmen ſammlen, ſo kan leichtlich eine ſolche Verhärtung des ausgetretenen Darmes daraus entſtehen, woraus dem Patienten groſſe Gefahr und ſchlimme Zufälle zuwachſen können. Eben dergleichen pfleget ſich auch zu ereignen, wenn ſich der Menſch durch ſtarcke Bewegung ſehr erhitzet hat, und jählinge darauf erkältet.

§. 4.

§. 4. Clyſtire ſind wie in vielen andern Fällen, alſo auch bey Leuthen, die Brüche haben, ein ſehr nützliches Medicament. Sintemahl ſie nebſt andern Tugenden auch dieſe an ſich haben, daß ſie die Blähungen niederwärts ziehen und abführen, wovon ſonſten Hernioſi groſſe Beſchwerung ausſtehen müſſen. Weßwegen ſich dergleichen Perſonen in Eſſen und Trincken für allen blähenden Dingen wohl fürzuſehen haben.

§. 5. Woferne der Bruch nicht über die maſſe groß iſt, ſo treten die Därme gemeiniglich wieder in Leib hinein, wenn der Patiente im Bette lieget, ja, wo gleich der Bruch im Scroto von ziemlicher Gröſſe iſt, ſo gehen dennoch nichts deſtoweniger die Därme unter währenden Schlafe offtermahls wieder zurück, alſo, daß das Scrotum gantz davon frey und ledig ſcheinet. Solches geſchiehet aber nur bey Leuthen, welche ſich bey Tragung des Bruches im übrigen bey leidlicher Geſundheit befinden, und keine ſonderliche Ungelegenheit davon haben.

§. 6. Es giebet auch unter den Stein- und Bruch-Schneidern viel verwegene Buben, welche das Handwerck nicht recht verſtehen, in den Tag hinein ſchneiden, und manchen Menſchen darüber in Leib- und Lebens-Gefahr bringen. Soll und muß es aber ja geſchnitten ſeyn, ſo muß man vorhero wohl zuſehen, daß nichts von Därmen mehr im Scroto befindlich ſey, ſondern man muß ſie vorher geſchickt wieder in den Leib hineinſchie-

ben, ehe man zum Schnitte ſchreitet. Dieſes wiſſen auch geſcheute und erfahrne Operateurs ſelbſten. Daher pflegen ſie dem Patienten vorher ein Bad oder einen Inſeſſum zu machen, und ihn hernach in das Bette zu legen, daß ſich die Gedärme deſto beſſer zurückziehen, und die Operation alsdenn deſto beqvemer vollzogen werden kan. Jedoch geben ſich bey jungen Leuthen die Gedärme viel leichter zurück als bey alten.

§. 7. Beſinne ich mich anders recht, ſo wird in den Act. N. C. eines Empyrici erwehnet, welcher die ausgetretenen Gedärme mit kalten Waſſer zurückzubringen, und dadurch die Brüche zu heilen gewuſt. Er hat nur naſſe kalte Tücher drauf geſchlagen. Allein es iſt auf dieſes Experiment nicht ſicher zu fuſſen; Denn wo ſich ſchon eine Entzündung oder Staſis inflammatoria bey den Brüchen findet, ſo wird kein vernünfftiger Medicus dißfalls wider Wiſſen und Gewiſſen handeln, uud dergleichen verwegenes Mittel rathen. Immittelſt beſtehet obiger Empyricus darauf, beruffet ſich auch dißfalls auf ſeine vielfältige Erfahrung, und daß er hierdurch ſehr vielen Perſonen glücklich geholffen. Wer alſo Gelegenheit hätte ſolches mit Verſtande zu probiren, der möchte vielleicht ein mehrers davon ſagen können.

§. 8. Ordentlicher Weiſe aber brauchet man lieber warme Fomenta, wodurch die harten Brüche erweichet werden, damit man hernach die Gedär-

därme deſto gemächlicher wieder zurück in Leib hineinſchieben kan, wobey zugleich erweichende und die Blähungen abführende auch gelinde ſtimulirende Clyſtire gebrauchet werden können, welche den Effect der euſerlich aufgelegten erweichenden Dinge mercklich befördern.

§. 9. Innerlich kan man bey ſolchen Patienten auch gelinde Urin-treibende Mittel gebrauchen, inſonderheit Salia Media, welche zugleich in Gedärmen ihre Efficaciam digerendi, incidendi, abſtergendi exſeriren. In Betrachtung deſſen dienet in dergleichen Fällen auch der Salpeter, wenn man ihn mit Salibus digeſtivis, welche aus einem Alcali und Vitriol gemachet werden, verſetzet. Sintemahl der Salpeter zugleich ein Carminativ abgiebet, den Leib gelinde eröffnet, die Blähungen dämpffet, und ihren Ausgang aus dem Leibe befördert.

§. 10. Gute balſamiſche und Blähung-treibende Pillen, welche zugleich den Leib gelinde eröffnen, thun in ſolchen Fällen vielmahls unverhoffte gute Dienſte. Inſonderheit haben ſich die Becheriſchen Pillen vornehmlich in Seiten-Brüchen (Hernia Inguinali) ſehr ſignaliſiret, ob ſich gleich groſſe Härte dabey befunden, und der Patiente hefftige Schmertzen und Stechen darinnen empfunden. Sintemahl ſich auf den Gebrauch ſolcher Pillen und erſt erwehnter Saltz-Pulver leichtlich innerhalb 12. Stunden merckliche Linderung findet, noch beſſer aber iſt es, wenn

man die Pillen 2. oder 3. Tage hintereinander einnehmen läſſet.

§. 11. Schultz in Trig. Cinnabar. erzehlet von gewiſſen magnetiſchen Pflaſtern, daß ſie die ausgetretenen Gedärme aus den Scroto und andern Oertern wiederum in Leib hineinziehen ſollen, wenn man ſie auf die Lenden leget. Ich bilde mir ein, er habe es bey ſolchen Patienten probieret, da es ſo viel nicht auf ſich gehabt. Ich meines Ortes habe es præpariren laſſen, und an drey biß vier Perſonen zwiſchen Furcht und Hoffnung gebrauchet, es hat aber der davon gerühmte Effect nicht eingetroffen. Unterdeſſen kan es ſeyn, daß ein anderer in den Stücke vielleicht glücklicher iſt als ich.

§. 12. Sonſten pfleget man auch ſympatetiſche Mittel wieder die Brüche zu gebrauchen, und vornehmlich die Transplantation. So viel mir bekandt, geſchiehet das Transplantiren auf zweyerley Weiſe, nemlich 1.) vermittelſt der *fetten* Henne, oder wie es andere nennen mit Pflantzung des Knaben-Krauts, die Lateiner heiſſen es Fabariam, Craſſulam, welches eine Gattung des Telephii iſt, 2.) durch eine junge Weide. Was die erſte Art anbetrifft, ſo nehmen ſie eine Pflantze von dieſen Kräutgen, legen es dem Patienten auf den Bruch, laſſen es darauf warm werden, ſetzen es ſodenn in ein Geſchirre in die friſche Erde, beſprengen es auch wohl mit des Patienten Urin, und laſſen es ſodenn mit aller Sorgfalt warten,

ten, daß es wächſet. Man glaubet, wenn die fette Heune fortwächſet, ſo nehme der Bruch ab, und der Patiente werde endlich völlig geſund. Ich vor meine Perſon habe niemahls was tüchtiges davon geſehen. Mit der Weide verfähret man folgender Geſtalt: Man gehet in der Demmerung zu einer jungen Weide, ſpaltet ſolche nach der Länge vonſammen, läſſet den Patienten hindurch kriechen, verbindet es hernach feſte, daß es wiederum zuſammen wachſe, welches auch gemeiniglich von ſtatten gehet. Es giebet mediniſche Scribenten, welche Exempel anführen, wo dergleichen Dinge geholffen und der Patiente geſund worden ſeyn ſoll.

§. 13. Bey dem allen aber iſt und bleibet die Cur und Heilung der Brüche eine ſehr ſchwere Sache, ausgenommen bey jungen Leuthen, welche lange auf einer Stelle zu liegen geſchickt ſind. Sonſten hat die Seiffe den Effect, daß ſie die Haut aufqvellt, und die Fibras gleichſam verdicket, daher es mit der Zeit wohl etwas thun kan. Die Patienten müſſen dabey 3. 4. 5. Wochen beſtändig hintereinander auf den Rücken liegen.

§. 14. Der Ort, wo der Bruch ſitzet, iſt von zarter Textur und beſtehet in einen zarten Häutgen, welches von dem Peritonæo oder Darm-Felle abſtammet. Wie man nun dieſe wieder erſetzen und zuſammenkriegen könne, daß ſie ſich wieder mit Fibris behängen ſoll, darzu gehöret gewiß Kunſt und Mühe.

§. 15. Auſſer dem will man ietziger Zeit nicht durchgehens glauben, daß die Brüche durch die Duplicaturam des Peritonæi in das Scrotum fallen. Nun muß man zwar allerdings zugeſtehen, daß die Duplicatura Vaginalis bey den Menſchen keinesweges ſo deutlich in die Augen fället, wie bey den Hunden. Unterdeſſen iſt es mir doch geglücket, daß für ohngefähr 2. oder 3. Jahren ein junger Kerl von 15. Jahren öffentlich anatomiret wurde, da war es ſichtbarlich, wie ein ſolcher kleiner Gang mitten aus dem Peritonæo gegen den Teſticulum zu ſich geöffnet hatte, und gieng gleichſam im die Tunicam Vaginalem Teſticuli aus dem Darme hinein. Er muß etwan einen ſtarcken Niſum gehabt haben, daß ſich davon der Gang geöffnet, und würde der Menſch mit der Zeit ohnfehlbahr einen Bruch bekommen haben, wenn er länger gelebet hätte. Es iſt auch kein Zweiffel, wenn man recht nachſähe, daß man auch bey andern Menſchen gleichſam wie eine Narbe antreffen würde, und hat dieſer Gang keinen Ausgang oder wie man ſonſten ſpricht: es iſt ein Ductus Cæcus. In Betrachtung deſſen iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß durch Hebung und Tragung ſchwerer Laſten und a. d. g. ſtarckes Stemmen und bemühen der Gang eröffnet werde, und hernach durch ſolche Oeffnung die Gedärme in das Scrotum abſincken.

§. 16. Ein ſolcher Patiente muß lange Zeit auf den Rücken liegen, damit ſich der ausgetre-

tene Darm wiederum zurück in den Leib hineinziehe. Man kan dabey das Empl. Saponat. brauchen, und demſelben ſoviel Seiffe zuſetzen, als es ohne Verlierung ſeiner Conſiſtenz vertragen kan. Ferner dienen auch beqveme Bruch-Bänder oder Bandagen. Innerlich aber wird der Durchwachs (HB. Perfoliatæ) ſehr gerühmet.

§. 17. Ein neuer Bruch kan bey jungen Perſonen noch wohl gehoben werden, wo er aber ſchon alt iſt, und der Patiente die Jahre hat, da muß man ihm mit einen beqvemen Bruch-Bande zu Hülffe kommen.

§. 18. Wenn man den Bruch zurückgeſchoben hat, ſo brauchet man zuſammenziehende Cataplaſmata, Bruch-Pflaſter, Herb. Perfoliatæ Vinc. per Vinc. Radic. Symph. Maj. Pſeudoacor. welche letztern friſch ſeyn müſſen, in Scheibgen zerſchnitten und aufgebunden werden. Unter die Pflaſter und Umſchläge kan man auch Venediſche Seiffe nehmen.

§. 19. Innerlich giebet man das Semen Sophiæ Chirurgorum, Herbam Perfolitatæ und Herniariæ. Der Leib muß beſtändig offen gehalten werden, worzu Nitroſa und Cinnabarina dienen. So kan man auch das Pulver von Herba Alchymill. Sanicul. Pyrol. des Tages 2. biß 3. mahl, jedes mahl ℈j. - ʒß. pro Doſi einnehmen laſſen.

§. 20. Das Oehl von Eyderen kan in dergleichen Fällen auch mit Nutzen gebrauchet werden,

den, wiewohl nicht zu leugnen, daß es in Fleiſch-Brüchen, (Sarcocele) oder ſo genannten Carnöffel noch beſſere Dienſte thut.

* * *

Der vier und funffzigſte Caſus.

Von einem Fleiſch-Bruche, (Hernia Carnoſa ſ. Sarcocele.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 20. Jahren ſangviniſch-Choleriſchen Temperaments, war der Wolluſt ſehr ergeben, ließ auch dieſem Affecte den Ziegel mehr als zu frey ſchieſſen, davon bekam er einſtens eine Entzündung des einen Teſticuli. Hierbey conſulirte er einen Barbierer. Dieſer brauchte kühlende aus Froſchleich und Saturninis zubereitete Mittel, wodurch aus der Entzündung ein Scirrhus worden, auch der Teſticulus annoch guten Theils geſchwollen geblieben. Dieſe Geſchwulſt hat ſich von Jahre zu Jahre vergröſſert, biß ſie endlich nunmehr, da er 25. Jahr alt iſt, der Gröſſe nach wenig von einen Ganſe-Ey unterſchieden iſt. Gleichwohl empfindet er keinen Schmertz daran, es wäre denn, das er ſcharff darauf drückte, über dieſes hat auch die Geſchwulſt keine natürliche Schwere. P. E. C.

§. 2.

§. 2. Ein Fleiſch-Bruch iſt eine Gattung eines ſchwammigen Gewächſes, wo die Subſtanz der Drüſe aus denen Häuten, welche ſie umgeben, austritt, ſich weit ausbreitet und eine unförmliche Geſtalt gewinnet. Es iſt gleichſam, als wenn ſolch Gewächſe aus eitel mit dünnen Häutgen übergezogenen Kügelchen beſtünde. Daher kommet es, daß ein ſolches Gewächſe, wenn man es aufſchneidet, inwendig faſt ausſiehet, wie eine aufgeſchnittene Lunge.

§. 3. Was ich in vorhergehenden von Kröpffen geſaget, das läſſet ſich auch auf die Fleiſch-Brüche appliciren. Sintemahl ein Fleiſch-Bruch eben ſo ein ſchleimiges, austretendes und unförmliches Gewächſe oder Concrementum iſt, wie die Kröpffe ſind, wie man ſolches bey den Bruch-Schneidern an der Conſiſtenz der Gewächſe gantz deutlich ſehen kan. Woferne man alſo dergleichen Brüchen nicht gleich anfänglich, da ſie noch in Anwachſen ſind, durch obangeführte Amuleta zu ſteuren ſuchet, ſo mag man hernachmahls brauchen was man will, ſo iſt alles umſonſt und vergebens. Der Schnitt iſt das beſte

§. 4. Man nennet dieſe Gewächſe Carnöffel, Fleiſch-Carnöffel, Sarcocelen, Herniam ſtrumoſam. Denn es giebet Wind-Brüche, Waſſer-Brüche, Fleiſch-Brüche, Darm-Brüche.

§. 5. Immittelſt muß man alle dieſe Arten der Fleiſch-Gewächſe für ein Werck der Natur anſehen, welche zwar hierinnen einen groben

Feh-

Fehler begehet, gleichwohl aber das, was ſie aus Irrthum gebauet hat, wiederum einreiſſen kan. Will man alſo ſolche Dinge wegbringen, ſo muß man die Natur durch magnetiſche Dinge davon abzuziehen ſuchen. Hierher gehöret das Anrühren mit einer todten Hand. Gleichen Effect thun auch die Kröten, ingleichen die Spinnen in Oehl erſäufft. Alle dieſe Mittel aber müſſen bey angehenden Brüchen gebrauchet werden.

§. 6. Will ſich aber der Bruch durch dergleichen Mittel nicht heben laſſen, ſo muß man ſeine Zuflucht zur chirurgiſchen Operation nehmen, vorher aber den Leib gebührend præpariren. Man eröffnet hierbey das Scrotum, bindet oben den Teſticulum, läſſet den Band 4. biß 5. Tage anliegen, ſo verwelcket er und fället ab. Manche ſchneiden ihn zwar ohne Band ab, allein es iſt Gefahr dabey. Denn wenn man den Teſticulum ſo gleich abſchneidet, und der Patiente nur nieſet oder huſtet, ſo kan er in unwiederbringlichen Schaden gerathen.

§. 7. Bey der Operation iſt noch dieſes zu mercken. Die Inciſion wird in der Gegend des Proceſſus Vaſorum Præparantium in gehöriger Tieffe gemachet, damit man den Teſticulum mit den Gefäſſen faſſen, ein wenig herausziehen und deſto beqvemer abbinden kan. Auf die obern Theile leget man ein in warmen Wein getauchtes Tuch, dadurch zuverhindern, daß die Lufft nicht an den Schaden kommen kan. Dabey muß der

Leib

Leib offen gehalten werden, und muß man zugleich zertheilende Dinge dabey appliciren.

* * *

Der fünff und funfftzigſte Caſus.

Von einen Bruch der Saamen-Gefäſſe, (Hernia Varicoſa.)

§. 1.

Ein Mann von 45. Jahren, phlegmatiſch-Choleriſchen Temperaments hatte groſſe Lenden-Beſchwerung, dieſen abzuhelffen, legte er das Empl. Dygb. Camphoratum über, und weil er Linderung davon empfand, ſo continuirte er damit etliche Tage und ließ es beſtändig aufliegen. Hiervon lieffen ihm die Saamen-Gefäſſe an den Orte, wo ſie ſich beym Anfange des Scroti in den Teſticulum inſinuiren, ſehr mercklich und ſehr geſchwinde auf, und zwar auf der Seite, wo der Schmertz geweſen und wo das Pflaſter gelegen. Dieſes aber war die lincke Seite. Die Geſchwulſt iſt weich und ungleich. P. E. C.

* * *

Der ſechs und funffzigſte Caſus.

Eben dergleichen Zufall.

§. 2.

Ein Mann von 64. Jahren, eines ſangviniſchen und etwas melancholiſchen Temperaments, wurde auf der lincken Seite

te

te von hefftigen Stein-Schmertzen angefochten, ſolche zu vertreiben bediente er ſich ebenfalls des Empl. Dygb. Camphorat. und weil er Linderung davon merckte, ſo ließ er es etliche Tage hintereinander aufliegen, er bekam aber davon eben dergleichen Zufall wie der erſtgemeldete. P. E. C.

§. 3. Man nennet dieſen Zufall Herniam Varicoſam, weil die verwickelte Saamen-Gefäſſe (Corpus Varicoſum) welche in die Hoden gegehen, dabey vornehmlich leiden. Immittelſt kan man dieſe Gattung der Brüche von den Netz-Brüchen nicht füglich unterſcheiden, auſſer vermittelſt der vorhergegangenen und dabey befindlichen Umſtände; durch bloſſes Anfühlen aber findet man keinen Unterſchied.

§. 4. Woferne in ſolchen Fällen eine Entzündung des gantzen Teſticuli entweder kurtz vorhergegangen oder annoch dabey befindlich iſt, ſo hat man hiervon gewiſſer maßen annoch einigen Nutzen. Sintemahl das Anlauffen der verwickelten Saamen-Gefäſſe zu ſolcher Zeit ſich viel leichter zertheilen, und die Kranckheit viel eher heilen läſſet als zu anderer.

§. 5. Hierzu recommendiret man insgemein vielerley Dinge, worunter aber das Empl. Saponat. Barbett. billig den Vorzug hat. Man leget daſſelbe über den Bruch, läſſet es etliche Tage darauf liegen, und wo man mercket, daß etwas

was von einer Entzündung dabey iſt, ſo ſetzet man ihm Camphor zu, welcher auch auſſer dem zu Zertheilung der verdickten Säffte ſehr nützlich iſt.

§. 6. Zerweichende Seiffe als ein Cataplaſma übergeleget, hat ihren guten Nutzen, wo ſich nur der Patiente eine Zeitlang ruhig halten kan, ſonſten machet man demſelben, wegen der vielen Schmiererey Ungelegenheit, auſſer dem aber qvellet ſie die Fibras auf, daß ſie deſto dichter und feſter werden und dadurch eine Reſidenz formiren, vermittelſt welcher ſie, was zwiſchen ihnen lieget, zertheilen.

* * *

Der ſieben und funffzigſte Caſus.

Von einen Schaam-Seiten-Bruche, (Hernia Inguinalis ſ. Enterocele.)

§. 1.

Eine Frau von 46. Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperaments, kurtzer, dicker und fleiſchiger Statur, fiel vor ſich nieder, und ſchlug mit der lincken Seite des Unterleibes ſehr hefftig auf die Thürſchwelle auf. Nach Verlauff etlicher Tage fühlte ſie auf der lincken Seite in den Schooß

eine harte Geſchwulſt, weil ſie es aber nicht groß achtete, ſo nahm es je mehr und mehr, wiewohl gar langſam zu, biß es endlich ſo groß als ein Hüner-Ey worden. In ſolcher Gröſſe befindet ſich die Geſchwulſt annoch, iſt bißweilen ſchlaff und weich, bißweilen harte, bißweilen ziehet ſie ſich in den Leib, und euſerlich iſt nichts davon zu ſpühren. P. E. C.

§. 2. In dergleichen Falle muß man für allen Dingen die ausgetretenen Gedärme wieder an Ort und Stelle zu bringen bemühet ſeyn. Man kan allenfalls Tücher in kaltes Waſſer genetzet, und wieder ausgedrücket, überlegen, dabey muß der Patiente auf den Rücken und abhängig liegen.

§. 3. Riedlinus lobet in dergleichen Caſu ein Haſen-Fell in Bier getaucht und warm aufgeſchlagen. Wobey beyläuffig zu gedencken, daß ein Haſen-Fell im Reiſſen der Glieder, die Haare aber zu Stillung des Blutens gebrauchet werden.

* * *

Der acht und funffzigſte Caſus.

Von Venus-Beulen. (Bubones Venerei.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 24. Jahren, ſangviniſch-phlegmatiſchen Temperaments, mochte in einen unreinen Teiche gefiſchet

ſchet und faule Fiſche gefangen haben, davon bekam er eine Entzündung des männlichen Gliedes, und Geſchwulſt der rechten Hode. Solchen abzuhelffen bedienete er ſich des Raths eines Barbierers, welcher zwar durch Repellentia der Entzündung ſteuerte, die Geſchwulſt dämpffte, auch faſt gantz und gar wegbrachte. Allein kurtz darauf ſtellte ſich im Dünnen in der Schooß auf der rechten Seite eine Geſchwulſt und Härte der Drüſen ein, welche nach und nach ſo groß wurde als ein Hüner-Ey, dabey empfindet er ein Brennen, Schmertzen und etwas Stechen, P. E. C.

§. 2. Die Venus-Beulen bedürffen keine beſondere Cur, man darff nur ſonſt gehöriger maßen damit rumzuſpringen wiſſen, ſo giebet es ſich damit gar bald. Zu mercken aber iſt, daß dreyerley Bubones oder Beulen ſeyn: Zwey Gattungen davon ſind nicht ſo gar gefährlich, (Benigniores,) die eine Art aber iſt gifftig und gefährlich (Maligniores.)

§. 3. Schlimm, gifftig und gefährlich ſind die Peſt-Beulen (Bubones peſtilentiales). Dieſe ereignen ſich an den gröſſern Drüſen in der Schooß, unter den Armen, u. ſ. w. Setzen ſich aber dergleichen Peſt-Beulen an andere als drüſige Theile, ſo gehören ſie unter die Carbunckel oder Peſt-Geſchwulſten, welche Anthraces genennet werden. Nicht ſo ſchlimm, gifftig und

gefährlich ſind die Beulen, welche ſich bey Fiebern und den Frantzoſen einzuſtellen pflegen.

§. 4. Die Venus-Beulen finden ſich gerne nach allzuzeitig vertriebenen unreinen Saamen-Fluſſe ein, ſonderlich bey Weibs-Perſonen, wiewohl dieſer Zufall auch bey Manns-Perſonen eben nichts ſeltſames iſt. Ein Exempel davon findet ſich bey unſern Patienten.

§. 5. Die Beulen, welche bey Fiebern zum Vorſchein kommen, ſind für einen Auswurff der Natur zu achten, daher geſchiehet es offtermahls, daß ſich die Patienten nach dem Ausbruche ſolcher Beulen nicht nur leidlicher, ſondern auch mercklich beſſer befinden. Schlagen aber ſolche Beulen zurück, oder treibet man dieſelben in den Leib, ſo lauffet der Krancke darüber in Lebens-Gefahr. Dannenhero muß man ſehr behutſam damit verfahren.

§. 6. Einige Chirurgi haben es gewaget, und ſolche Beulen, wenn ſie nicht allzugroß geweſen, ausgeſchnitten, ſind auch mit ihrem Hazard nicht unglücklich gefahren. Immittelſt ereignet ſich doch bey ſolchen Bubonibus eine dreyfache Schwierigkeit; Denn 1.) gehen ſie leichtlich zurück, wenn der Patiente einen neuen Anfall vom Fieber bekommet, 2.) laſſen ſie ſich ſchwerlich zeitigen und zur Reiffe bringen, und wenn man ſie auch endlich mit Mühe und Noth zum Eytern gebracht hat, ſo werden doch ſehr leichtlich ſchlimme und Krebs-artige Geſchwüre daraus. Bey

dem

dem allen aber iſt es doch für dem Krancken allzeit zuträglicher, wenn man ſolche Beulen zur Reiffe bringet, als wenn man ſie zertheilet.

§. 7. Die Zeitigung zu befördern brauchet man nicht zurücktreibende, ſondern ziehende Pflaſter oder Cerata, wobey man zugleich erweichende und Eyter-machende Cataplaſmata mit zu Hülffe nimmet, da denn auch gemeine Hauß-Mittel nicht zu verachten, z. E. eine eingeweichte Kröte, warm Brod, gebratene Zwiebeln, welche allerſeits auf die Beule geleget werden. Honig mit andern Dingen vermiſchet machet ebenfalls Eyter, ingleichen Sauerteig, u. d. g. Sintemahl vermittelſt dieſer Dinge der einmahl vorhandene Zufluß der Säffte unterhalten, und dadurch zur Zeitigung der Materie Gelegenheit gegeben wird.

§. 8. Wenn die Beule zu ihrer Reiffe gelanget iſt, ſo gehet ſie entweder von ſich ſelbſten auf, oder man muß ſolche eröffnen. Nach erfolgter Oeffnung brauchet man reinigende Digeſtiva und Balſamica, hütet ſich aber, daß man den Schaden nicht zu zeitig zuheile, ſondern vorher aus dem Grunde reinige. Immittelſt muß man ihn auch nicht über die Zeit offen halten, ſonſten wird ein fiſtulöſes Geſchwüre daraus, innerlich aber verordnet man ſolche Artzeneyen, wodurch die Ausdüfftung (Diapnoë) des Leibes beſtändig unterhalten wird.

§. 9. Pancovius rühmet die Blüthen vom Bilſen-Kraut (Hyoſciami) und verſichert, daß

ſolche die herfürbrechenden Bubones, wenn man frühzeitig dahinter her ſey, nicht nur zertheilen, ſondern auch aus dem Grunde heilen. Wie viel dieſem Vorgeben zu trauen ſey, davon muß die Erfahrung den beſten Ausſchlag geben.

§. 10. Bey ſo geſtalten Sachen kan man aus allen Umſtänden abnehmen, daß man zur Cur einer ſolchen Beule keine ſo gar beſondere Medicamente nöthig habe, ſondern ſich mit denen behelffen könne, womit man ſonſt ein Apoſtema überhaupt tractiret. Nur muß man ſich für zurücktreibenden Dingen hüten, weil dadurch dem Patienten unerſetzlicher Schaden zugezogen wird.

§. 11. Wenn dergleichen Beulen von keiner böſen oder gifftigen Eigenſchafft ſind, ſo laſſen ſie ſich noch eher zertheilen, als wo eine Malignithät dabey befindlich iſt. Hierzu brauchet man innerlich Alexipharmaca in kleiner Doſi, hält aber mit deren Gebrauch eine Zeitlang an. Euſerlich thun Camphor-Mittel die beſten Dienſte, indem man billig darauf zu ſehen hat, daß ſolche Beulen ſowohl von innen als von auſſen zertheilet werden.

§. 12. Will es ſich aber damit, alles angewendeten Fleiſſes ohngeachtet, zu keiner Zertheilung anlaſſen, ſondern der brennende Schmertz dauert in einem fort, ſo muß man allerdings auf die Zeitigung bedacht ſeyn, und wenn man damit nach Wunſche zu Stande kommen, im übrigen verfahren, wie §. 8. gelehret worden.

§. 13.

§. 13. Betreffende die Venus-Beulen, ſo darff man ſelbige ebenfalls nicht ſchlechterdings zurücktreiben, im Gegentheil iſt es ſehr wohl gethan, a) wenn man den Tripper oder Saamen-Fluß wiederum in Gang bringet, b) wenn man das unreine Geblüte von dem Miaſmate venereo durch dienliche Mittel zu reinigen ſuchet.

§. 14. Euſerlich appliciret man Flores Chamomill. Melilot. Semen Fœnic. Græc. Radic. Ir. florent. Bryon. Sigill. Salomon. das Empl. Diachyl. c. Gumm. Empl. de Ran. Vigon. cum ☿. camphorat. Innerlich giebet man abführende Mercurial-Mittel, wie auch Alterantia, und erhält eine beſtändige Diapnoën, brauchet auch die Eſſent. Alexipharm. ſine acido. Insonderheit iſt die Eſſent. Pimpinell. ſehr nützlich, auch hat die Eſſent. Succini und Tincturæ Alcalinæ ihren Nutzen. Ohne innerliche Artzeneyen aber wird in ſolchen Fällen nichts tüchtiges ausgerichtet.

§. 15. Wollen ſich aber die Venus-Beulen längſtens in etlichen Wochen zu keiner Zeitigung anlaſſen, ſo muß man Dinge nehmen, welche mit gröſſerer Force die Zeitigung befördern. Iſt die Beule reiff, ſo wird ſie geöffnet, und aus dem Grunde gereiniget. Hierzu brauchet man die Eſſent. Lign. Gvajac. ingleichen deſſen Oleum Empyreumat. mit Digeſtiv-Sälbgen vermiſchet. Zur Reinigung dienet auch der Mercurius præcipitatus, welcher die Superficiem reiniget, und

die angefreſſenen Fibras wegnimmet, man muß aber damit nicht zu grob kommen, und allezeit Antivenerea innerlich zu Hülffe nehmen.

§. 16. Bißweilen lauffen auch die Drüſen in der Schooß bey jungen Leuthen um die Annos Pubertatis auf, welches man Wachs-Beulen zu nennen pfleget. Dieſe haben wenig oder nichts zu bedeuten, und vergehen wieder, wie ſie kommen ſind, von ſich ſelbſten. Bey manchen ſtellen ſie ſich im ſiebenden, bey andern im zwölfften Jahre ein Sie ſind im Grunde für eine Bemühung der Natur anzuſehen, wodurch ſie die Drüſen in der Schooß zu erweitern ſuchet.

§. 17. An ſolchen Wachs-Beulen iſt nicht viel zu künſteln, will man aber ja etwas dabey thun, ſo muß man ſolche zu zertheilen ſuchen. Hierzu darff man nichts anders nehmen als bloſſe Reſolventia und Camphorata, z. E. das Empl. Diaphoret-Mynſicht Camphorat, weil dadurch der fernere ſtarcke Zufluß unterbrochen wird.

§. 18. Leuthe, die vieles ſchwammiges, weiches Fleiſch haben, bekommen leichtlich Venus-Beulen, wenn man ihnen den unreinen Saamen-Fluß zu zeitig verſtopffet. Daher hat man bey der Cur dieſer Kranckheit für allen Dingen dahin zu ſehen, daß man die veneriſche Unreinigkeit (Miaſma) nicht in das Geblüte kommen laſſe. Woferne alſo das Ubel noch neu iſt, ſo muß man für allen Dingen den Saamen-Fluß wieder in Gang zu bringen bemühet ſeyn. Es iſt alſo nöthig,

thig, daß man den Patienten mit Mercurio dulci purgiere, und hernach Specifica Antivenerea gebrauche, z. E. Franzoſen-Holtz, Saſſafraß, Saſſaparilla, weiſſe Bibinell-Wurtzel, Schwalben-Wurtzel u. d. g.

§. 19. Zur Zertheilung der Venus-Beulen, dienet das Ungvent. Roſat. c. ☿. worüber man das Empl. Diachyl. c. Gumm. legen kan. Incliniret aber die Beule mehr zum Erſchwären als zum Zertheilen, ſo miſchet man das Empl. de Melilot. und Diachyl. c. Gumm. untereinander, und wo hefftige Schmertzen dabey befindlich, ſo nimmet man das Empl. de Ranis Vigonis mit vielen Mercurio, oder mit dem Amalgama von Bley oder Zinn verſetzet. Iſt die Beule reiff, ſo muß man ſie öffnen, aus dem Grunde reinigen und ſodenn zuheilen. Dabey brauchet man innerlich die Blutreinigende Antivenerea beſtändig fort.

§. 20. Ein Carbunckel, Peſt-Geſchwulſt, Anthrax, Carbo ſ. Carbunculus iſt eine Art einer particulairen Geſchwulſt und Entzündung, welche ſich an beſondern Oertern des Leibes anſetzet, hitzet und ſchmertzet, auch in den anliegenden Theilen Zucken, Ziehen, Fahren, Stechen u. a. d. Ungelegenheit verurſachet. Dergleichen Geſchwulſt iſt bißweilen ziemlich groß, bißweilen aber auch ſehr kleine, läſſet ſich nicht wohl zeitigen, verwandelt ſich auch in kein wahres Ge-

ſchwüre, ſondern verurſachet unmittelbahr den kalten Brand.

§. 21. Man machet einen Unterſchied zwiſchen gifftigen (malignos) und nicht gifftigen (benignos) Carbunckeln. Die nicht gifftigen ſind ſehr ſeltſam, jedoch können ſie vorkommen, die gifftigen aber kommen ſonſten nirgends als in der wahren Peſt vor.

§. 22. Die Peſt-Beulen oder Carbunckel bringen gemeiniglich an dem krancken Theile innerhalb 6. 8. biß 10. Stunden den kalten Brand zuwege. Woferne man aber die zuſammengebrachte und ſtockende Materie gebührend zu tractiren und den Schaden recht anzugreiffen weiß, ſo kommet es nicht darzu, ſondern an ſtatt des kalten Brandes erfolget viel ein gelinderer Zufall, nemlich die Eyterung und Zeitigung der Beule.

§. 23. Daß aber der ſchlimme Zuſtand der Peſt-Beulen ſolcher Geſtalt umgekehret, und *in* einen beſſern Stand geſetzet wird, ſolches *iſt lediglich* der Kunſt beyzumeſſen. Es iſt *alſo* dieſe Correctio Bubonum vel Medica vel Medico-Chirurgica. Medica iſt ſie in Anſehung der beſondern Balſamicorum und Alexipharmacorum, auch Sympatheticorum, welche dabey gebrauchet, aber auch zu gehöriger Zeit gegeben werden müſſen. Medico-Chirurgica iſt ſie in Anſehung der erweichenden und zeitigenden Dinge, welche dabey appliciret werden. Daher haben auch viele die Art, daß ſie die Carbunckel ſcari-

rificiren, damit die Alexipharmaca deſto tieffer eindringen mögen. Dieſen ſetzen ſie Balſamiſche und Eytermachende Mittel zu, über und über legen ſie zertheilende Defenſive, damit hierdurch die Materie in Carbunckel auf allen Seiten angepacket, die Zeitigung befördert und der gefährlichen Entzündung geſteuret werde.

§. 24. Iſt man nun hierinnen in ſeinen Vorhaben glücklich, ſo fället ein Stück von der Materie und von dem faulen Fleiſche heraus, worunter und wo herum erſt Eyter verhanden iſt, und alſo wird es ſodenn wie ein anderer ſchlechter Abſceſſus oder Geſchwüre gehandhabet und curiret.

§. 25. Was mich anbelanget, ſo halte ich das Cauteriſiren in ſolchen Fällen für das beſte Mittel, weil dadurch die ſchädliche Materie am geſchwindeſten umgekehret und ſo figiret wird, daß ſie nicht wieder zurück in das Geblüte gehen kan. Dieſer Gedancken ſind auch die Alten geweſen, und haben damit viel gutes geſchaffet. Sennert. in Obſ. Chirurg. hat eine Anmerckung von einer Peſt-Beule, welche ſich an den Ausgang des Maſtdarms geſetzet, da hat der Medicus, wie ſie zurückgetretene ein glüendes Cauteriſir-Eiſen daran gehalten, doch aber nicht gebrannt, ſondern nur, daß ſie erhitzet worden, da iſt die Beule wieder zum Vorſchein kommen, und der Patiente geſund worden.

§. 26. Wer aber zu dergleichem gewalthätigem Mittel kein Belieben trägt, der kan die Myrrhen-

ben-Tinctur mit Spiritu Vini Camphorato, oder auch den letzten allein mit Nutzen gebrauchen, und wie an einen andern Orte erwehnet worden, ohne Scheu vermittelſt des ſcarificirens in den ſchadhafften Theil bringen, wo daſelbſt entweder ein Anſatz oder ein überbleibſel von kalten Brande befindlich iſt.

§. 27. Sonſten loben die Scribenten in dergleichen Fällen auch das Butyrum Antimonii wieder den kalten Brand, und wollen dadurch das faule von den guten ſepariren. Weil aber die Corruption bey den Carbunckeln in die Tieffe gehet, und die Materie in den Vaſculis gehalten wird, ſo kan der Verderbniß dadurch nicht gesteuert werden. Wo aber nur eine Superficielle Corruption da iſt, da iſt das Butyrum Antimonii ein gutes Ding, welches wie andere Corroſiva den abgeſtorbenen Theil nicht angreifft, ſondern nur das lebendige, daß der Butzen oder Stücke herausfällt. Es beitzet aber auch nur ſo tieff als es kommen kan.

§. 28. Wenn dergleichen Beulen nur zwiſchen Haut und Fleiſch ſtecken, ſo kan man ſie ausſchneiden und das Blut mit Spiritu Vini rectificatiſſimo ſtillen. Kommen ſie aber zum Erſchwären, ſo muß man eine zulängliche Eröffnung machen, die Reinigung mit den bekandten Wund-Balſam machen, dabey innerliche Alexipharmaca beſtändig fortbrauchen, und endlich aus dem Grunde heilen.

§. 29.

§. 29. Bey Gelegenheit der Venus-Beulen aber will ich noch etwas weniges von veneriſchen Schäden handeln. Das Miasma Venereum oder die veneriſche Unreinigkeit in Säfften hat die Art eines Ferments, und ſtecket nicht nur den Leib, darein es gebracht worden, nach und nach je länger je weiter an, ſondern es gehet auch leicht, per modum Contagii, aus einen Cörper in dem andern, und wenn es ſolcher Geſtalt in einen geſunden Leib kommet, ſo erreget es darinnen eben dergleichen Zufälle und ſchlimme Geſchwüre, welche auf ordentliche Mitttel nichts geben, ſondern zugleich Specifica Antivenerea erfordern, wenn ſie aus dem Grunde gehoben werden ſollen.

§. 30. Bey dem allen haben die veneriſchen Unreinigkeiten auch eine ſolche Eigenſchafft an ſich, welche mit andern allgemeinen Arten der verdorbenen Säffte übereinkommet. Solche beſtehet darinnen, daß dadurch die Humores Seroſo-Salivales ſtarck verdicket werden, ſich hernach, wo ſie hinkommen, feſte anlegen, und endlich eine Zachheit und ſaltzige, freſſende ſchärffe erlangen. Weil nun die wäßrige und Lymphatico-Salivalis Subſtantia der Säffte durch die häutige und drüſige Theile, ingleichen durch die Beine transcoliret wird, bey Frantzöſichten Leuthen aber beiſſend und ſonſt übel beſchaffen iſt, ſo greiffet ſie nothwendig die Theile an, wodurch ſie pasſiret, hingegen an die fleiſchigen und andere Blutführende Theile, leget ſich dieſes Miasma keineswe-

ges

ges ſo geſchwinde an, weil die Pori daſelbſt weiter ſind, und es alſo eher durchſchlupffen kan.

§. 31. Daß aber die veneriſche Unreinigkeit wahrhafftig eine verdickende Eigenſchafft habe, und die Säffte zäher mache, ſolches kan man unter andern auch daher abnehmen, weil bey ſolchen Patienten alle die Medicamente kräfftiglich würcken, welche die zähen, ſchleimigen, ſaltzigen und wäßrigen Feuchtigkeiten verdünnen und zertheilen. Dannenhero brauchet man in ſolchen Fällen Salina Colliquativa, Abſtergentia, Incidentia, Attenuentia. In Betrachung deſſen brauchet man Urintreibende Mittel, welche das ihrige ſehr wohl thun, die Kranckheit aber nicht gründlich heben, woferne man nicht zugleich Specifica Antivenerea mit adhibiret.

§. 32. Die Gummata Gallica ſind harte Knoten, welche ſich an den tendinoſis partibus anſetzen, und bißweilen ein Spannen und Brennen verurſachen. Ob ſie gleich nicht allzeit ſehr harte ſind, ſo haben ſie doch eine Härte wie ein Gummi. Sie ſitzen bißweilen viele Wochen, ja gantze Monathe, inſonderheit an den Seiten der Schienbeine, wo mehr Haut als Fleiſch iſt, am Ellbogen, an den Händen, oben auf den Kopffe, manchmahl am Geſichte, an den Joch-Beinen, (Oſſibus Zygomaticis.) Hingegen an die weichen fleiſichigen Theile ſetzen ſie ſich nicht ein.

§. 33. Die Materie in ſolchen Beulen iſt Lymphatico-Salivalis. Sintemahl ſie nicht nur ſal-

ſaltzig und ſcharff, ſondern auch ſtinckend iſt, und endlich eine Fäulung machet.

§. 34. An und für ſich ſelbſt ſind die veneriſchen Geſchwüre einer langſamen Art, wo aber zufälliger Weiſe das Blut mit in das Spiel kommet, ſo werden ſie geſchwinde arg. Man ſiehet ſolches z. E. wenn ſich das Miasma Venereum in das männliche Glied inſinuiret. Denn da ſetzet es gar geſchwinde garſtige und ſtinckende Geſchwüre, welche daher Cancroides oder der Schancker genennet werden. Sintemahl dergleichen Geſchwüre, wie der Krebs, nicht nur nach und nach das gantze Glied durchfriſſet, ſondern auch eine ſtarcke Fäulniß machet. Hingegen an andern Orten, wo zu den veneriſchen Geſchwüren kein Geblüte kommen kan, da ereignet ſich wohl auch ein Geſtanck, aber bey weiten nicht ſo ein ſtarcker, wie an den Theilen, wo das Blut zugleich mit in die Fäulniß gehet.

§. 35. Die zähe Materie, welche in ſolchen Geſchwüren ſtocket, verurſachet, daß dieſelben harte Ränder kriegen, ſo gar, daß ſie auch bißweilen aufſpringen und Ritzen kriegen, dabey empfinden die Patienten ein ſtarckes Jucken, ein Freſſen und Brennen, aber keine ſtarcke Entzündung.

§. 36. Auſſer dem iſt es gar nichts ſeltſames, ſondern etwas gar gemeines, daß ſich am männlichen Gliede von veneriſcher Unreinigkeit, Wartzen und Schwämmgen ſehen laſſen.

§. 37.

§. 37. Die Frantzoſen-Geſchwüre haben auch die Art, daß gerne wilde Fleiſch darinnen wächſet, wiewohl dieſer Zufall eigentlich nicht von den anſteckenden veneriſchen Fermente herrühret, ſondern er findet ſich auch bey andern Geſchwüren ein, wenn ſie nicht in allen Orten gleich rein gehalten werden.

§. 38. Es henget ſich auch die veneriſche Unreinigkeit gar bald an die Beine und ſetzet ſich daſelbſt feſte ein, greiffet ſie an und machet ſie mürbe, daß man Stücke mit den Nägeln davon abkratzen kan, ja manchmahl zerflieſſen ſie gar, ſie lauffen an, kriegen ſchwärtzlich-graue Fleckgen, wenn man da ſchabet, ſiehet man graue oder ſchwärtzliche Linien, welches die Tubuli Oſtium ſind.

§. 39. Aus dieſen allen erhellet zur Genüge, daß es mit der Cur ſolcher veneriſcher Schäden ſo eilig nicht hergehe. Daher muß man nicht mit Gewalt verfahren und alles auf einmahl wegnehmen wollen, ſondern gemach und gleichſam ſtaffelweiſe gehen. Ferner iſt hieraus zu erſehen, daß in ſolchen Fällen überhaupt die Artzeneyen dienlich ſind, welche die dicken und zähen Säffte verdünnen und zertheilen.

§. 40. Der Mercurius oder das Qveckſilber hat in veneriſchen Geſchwüren einen gantz beſondern Nutzen. Denn wenn er recht zugericht iſt und man ihn in den Schaden leget, welcher viele Schmertzen machet, ſo werden die Schmertzen

gleich

gleich ſtille, daß die Patienten meynen, ſie wären gar weg, und gleichwohl greifft der Mercurius an und friſſet. Sind aber etliche Stunden vorbey, und der Mercurius hat ſeinen Effect gethan, ſo thut der Schaden wieder wehe. Woferne man alſo Mercurialia mit Verſtande zu appliciren weiß, ſo gehet die ſtockende Materie heraus.

§. 41. Immittelſt ſind doch die übrigen Antivenerea deßwegen nicht zu verwerffen, man brauchet ſie theils unter den Titel der Eſſentzen, theils als deſtilirte Oehle z. E. das dicke Oehl aus den Frantzoſen-Holtz, welches gewiß nicht zu verachten, ſonderlich wenn es mit andern Dingen gebührend verſetzet iſt, v. g. mit Wund-Eſſentzen, Balſam. Peruv. mit Honig und Eyer-Dotter. Sintemahl man allemahl dahin zu trachten hat, daß man ſolche reſinöſe Dinge durch ein darzu beqvemes Mittel ſo auseinander treiben möge, daß ſie ſich per minima inſinuiren können und nicht bloß oben auf der Haut liegen bleiben.

§. 42. Bey der Cur ſolcher Geſchwüre muß man auch das Geblüte durch innerliche Mittel gebührend reinigen. Hierher gehöret Saſſafraß, Frantzoſen-Holtz, Saſſaparilla, China, u. d. g. Dieſe Dinge reinigen von innen heraus. Euſerlich aber brauchet man zur Reinigung den gemeinen Präcipitat, ſtreuet ein wenig davon auf ein Pflaſter und leget es über das Geſchwüre. Man kan auch etwas weniges davon unter die Ungven-

ta miſchen, vornehmlich wo noch an Schaden viel übrig iſt, das erweichet und zertheilet werden muß. Wiewohl in dieſen Stücke wird es offtermahls verſehen, und der Sache zu viel gethan. Sintemahl es beſſer iſt, wenn man anfänglich die garſtige Materie aus den Schaden wegſchaffet, und hernach die zerfreſſenen und halbfaulen Fibrillas wegbeitzet, beydes aber auf einmahl thun wollen, iſt nicht allemahl rathſam.

§. 43. Je mehr man in denen Geſchwüren durch beitzende Mittel einen friſchen Grund gemachet hat, je mehr will es zuwachſen, und wo es da gehindert wird, ſo wächſt es ungleich fort. Und eben dieſes iſt die Urſache, daß ſich ſo offte wilde Fleiſch in den Geſchwüren erzeuget. Die wenigſten Barbierer und Bader haben davon einen rechten Verſtand, daher kommet es, daß die Ulcera immer ſchlimmer werden, weil ſie gleich anfänglich mehr Alterantia brauchen ſolten.

§. 44. Der Mercurius præcipitatus *albus* iſt wenig von Mercurio dulci unterſchieden. Zum Beitzen iſt der rothe Præcipitat kräfftiger, zum Alteriren aber der weiſſe. Wobey zu mercken, daß Leute, welche die Frantzoſen haben, von Mercurio viel leichter ſaliviren als andere.

§. 45. Wo man beſorget, es möchte ein Bein angefreſſen ſeyn, oder wo ein Bein würcklich angegriffen iſt, da muß man das Geſchwür nur mit Temperantibus, Corrigentibus, Diſcutientibus, Emollientibus in ſo weit angreiffen,

damit allen beſorglichen Zufällen geſteuret werde, vor allen Dingen aber dahin trachten, daß man das angelauffene Bein reinige. Nur hüte man ſich für mercurialiſchen und beitzenden Dingen, weil ſolche den Beinen ſchaden; das beſte iſt, daß man das Geſchwüre offen erhält, ja noch eher noch zu erweitern ſuchet, damit man das Bein reine ſchaben möge, und hernach reinige, biß es einen Cartilaginem zu bekommen ſcheinet, um das Bein friſch anſetzet, roth und Blut-ſtriemig ausſiehet, ſodenn kan man das Geſchwüre ſtärcker reinigen und zur Heilung zu bringen ſuchen.

§. 46. Offtermahls geſchiehet es auch, daß die Beine zur allererſt angegriffen werden, ohnerachtet die darüberliegende Theile allen Anſehen nach keinen mercklichen Schaden leiden. Immittelſt iſt doch das Bein angefreſſen und zernaget. Je länger nun dergleichen Zufall dauret, oder ſchon gedauret hat, je ſchlimmer iſt es für den Patienten. Wo alſo ein Bein angefreſſen iſt, da muß man je eher je lieber durch den Schnitt oder andere Mittel dahin zu kommen und zu helffen ſuchen. So haben z. E. Leuthe 2. 3. Jahre Kopff-Schmertzen, daß es ihnen wehe thut, ſo offte ſie daran greiffen, endlich kommen reſolute Leuthe darüber, und ſchneiden es auf, da finden ſie die Hirnſchale angefreſſen, und ein übelriechendes und mißfärbiges Colliquamentum oder Jauche dabey, wenn dieſes gebührend gereiniget wird, ſo heilet es hernach bald zu.

§. 47. Bißweilen ſitzen hartnäckige veneriſche Geſchwüre an ſolchen Orten, deren Beſchaffenheit es nicht leidet, daß man bey ihnen recht auf den Grund kommen kan. Solches geſchiehet a.) wo viel Tendines ſind, z. E. in Gelencken, b.) wo viel Blut-Gefäſſe ſind, c.) wo die Geſchwüre eine groſſe Härte haben, d.) wo der Patiente zu furchtſam und ungedultig iſt. In dergleichen Falle kan man den Krancken saliviren laſſen. Iſt aber ein Bein angefreſſen, da thut die Salivation nichts zur Sache, weil ſie nicht vermögend iſt die angefreſſene Theile der Beine wegzubringen.

§. 48. Manche wollen durch Kupffer-Artzeneyen einen Speichel-Fluß zuwege bringen, allein es iſt keine eigentliche Salivation, ſondern die exteriora werden nur conſtringiret, und die Säffte auf ſolche Weiſe dem Magen zugetrieben. Denn dieſe Dinge ätzen, daher machen ſie Eckel, Aufſteigen und Würgen, laſſen aber leichtlich eine Geſchwulſt hinter ſich.

* * *

Der neun und funffzigſte Caſus.

Vom Staare, (Cataracta.)

§. 1.

Ein Mann von 50. Jahren, hat ſein Geſichte faſt gäntzlich verlohren, alſo daß er ietzo faſt nichts mehr erkennen kan, als nur einigen Schein von der Sonne im Mittage,

tage, und etwas weniges von der Himmel-blauen Farbe, wenn ein heiterer Tag iſt. Die Sehe oder der Aug-Apffel ſiehet ziemlich helle aus, hingegen die Iris oder der Augen-Boden, welcher ſonſt bey ihm blau geweſen, bekommet ietzo Striemen und Flecke und ſiehet faſt wie ein Stern aus. P. E. C.

§. 2. Unſer Patiente hat zwar den Staar, weil er aber noch nicht ſeine Reiffe erlanget und folglich mit der Nadel nicht gewürcket werden mag, ſo muß man nur die Cacochymie bey ihm wegzubringen ſuchen. Hierzu dienen Purgier-Mittel, und wo ſich ſonſten der Patiente an das Aderlaſſen oder Schröpffen gewöhnet hat, ſo kan man dem Blute wiederum auf gleiche Art Lufft machen laſſen.

* * *

Der ſechzigſte Caſus.

Von vollkommenen Staare, (Cataracta Conſummata.)

§. 1.

Ein anderer Mann von 50. Jahren, ſiehet auf das rechte Auge keinen Stich mehr, das Auge ſiehet gantz weiß aus, und obwohl die Tunica Cornea gläntzend und durchſüchtig ſcheinet, ſo ſiehet man doch darunter

unter noch ein anderes weiſſes und ſehr glänzendes Häutgen, welches nicht anders ausſiehet, als wenn es aus einer See-Muſchel oder Perlen-Mutter gemachet wäre. Es iſt auch allbereit 10. Jahre, daß er ſtock blind geweſen. P. E. C.

§. 2. Wo der vollkommene Staar vorhanden, ſo muß er nach Paræi, Hornii und anderer Meynung mit der Staar-Nadel gewürcket werden, ſonſten hat man kein Mittel ihn wegzubringen. Ehe man zur Operation ſchreitet, muß man dem Patienten vorher eine Purgantz geben, und wo er vollblütig iſt, bey abnehmenden Monden eine Ader öffnen laſſen, die Operation ſelbſten aber ſoll an einen heitern Tage geſchehen.

§. 3. Insgemein pflegen ſie die Spitze von der Staar-Nadel mit Ohren-Schmaltz zubeſtreichen, welches auch nicht uneben iſt. Sintemahl dieſes ſchlechte Ding ein ziemliches Nervinum iſt, und das in die Corneam gemachte Löchelgen verſetzet, daß der Humor Aqueus oder die wäßrige Feuchtigkeit der Augen nicht herausdringen kan.

§. 4. Bey der Operation muß man den Vortheil abzupaſſen wiſſen, daß man den Staar, oder das vorgezogene Häutgen von der Sehe wegbringe, auf die Nadel geſchickt aufwickele, und in den Augen-Winckel zurücke lege, damit es von dar vollends weggebracht werde, und das Auge nicht von neuen überziehe und verderbe.

§. 5.

§. 5. Rulandus rühmet in ſolchen Fällen ſeinen Liquorem Ophthalmicum, dieſer beſtehet aus zarten Gänſe-Fett, welches offtermahls mit Roſen-Waſſer ausgewaſchen wird, hernach tröpffelt man des Tages ein oder zweymahl in das Auge, ſo verzehret ſich das Häutgen nach und nach.

§. 6. Eigentlich beſtehet der Staar in einer Abbegebung des Netz-formigen Augen-Häutgens, welches daher abzunehmen, weil die Filamenta der Iridis viele ſchwartze Fleckgen wirfft.

* * *

Der ein und ſechzigſte Caſus.

Von Schwindel und Augen-Gebrechen, Nebula genannt, (Nebula Oculorum cum Vertigine.)

§. 1.

Ein junger Menſch von 26. Jahren, melancholiſch-phlegmatiſchen Temperaments, welcher ſehr unordentlich und elendiglich lebete, wieder Kälte und Näſſe ſchlecht verwahret war, und ſeine Blöſſe kaum bedecken konte, hatte ſich doch ſonſten an das Schröpffen gewöhnet, ſolches aber Zeithero gäntzlich übergangen, worauf er offtermahls von Schwindel befallen worden und noch biß dieſe Stunde davon angefochten wird. Hierbey empfindet er ſint einigen Monathen ein ziemliches blödes und ſtumpffes Geſichte, und

ihm iſt, als wenn beſtändig ein Nebel für den Augen wäre, und was er anſiehet, das behält nicht beſtändig ſeinen Ort und Anſehen, ob es gleich nicht von der Stelle gerücket wird, ſondern was ihm ietzo ſo zu reden für der Naſe geſtanden, das ſcheinet in einen Augenblicke weit von ihm zu ſeyn, was in der Höhe ſtehet oder lieget, ingleichen was erhoben iſt, das ſiehet er für tieff an, u. ſ. w. Daher hat er keinen gewiſſen Tritt, ſondern meynet offtmahls er müſſe einen Berg ſteigen, da er doch auf ebenen Wege gehet, alſo daß es ein rechter Jammer iſt, wenn man ihn gehen ſiehet. Im Auge ſelbſten kan man faſt wenig oder nichts veränderten ſehen, auſſer daß die Pupilla oder Sehe gleichſam ein wenig blaſſer, trübe und nicht vollkommen ſchwartz ſcheinet, ſtellet man ihn aber gegen die Sonne, ſo bemercket man zwiſchen der Cornea und Choroide einige Nebligkeit. P. E. C.

§. 2. Woferne man bey dergleichen Patienten, und ſonderlich bey gegenwärtigen, einigen Rath und Hülffe ſchaffen will, ſo muß man die Gedärme, Primas Vias, gebührend reinigen, das bißher unterlaſſene Schröpffen wieder vornehmen, zertheilende und Blutreinigende Mittel, beſonders aber die Eſſentz von Baldrian gebrauchen, und ihm eine gute verdünnende Diæt verordnen.

Anhang
Von der Pflicht eines Medici bey denen ſo genannten chirurgiſchen Fällen, oder Was ein Medicus bey chirurgiſchen Zufällen zu thun habe.

§. 1.

Der Titul zeiget zwar deutlich genung, wovon ich in gegenwärtigen Bogen zu handeln geſonnen ſey, nemlich, ich werde reden von dem, was ein Medicus bey den insgemein ſo genannten Chirurgiſchen Zufällen und Handlungen zu beobachten habe. Damit man mich aber ja keiner Undeutlichkeit beſchuldigen könne, ſo will ich mich gleich anfänglich über alle Worte des Tituls überhaupt deutlich erklären, und mit wenigen anzeigen, was ich damit verſtanden haben wolle.

§. 2. Was das Wort Chirurgie anbelanget, ſo iſt faſt jedermann bekanndt, was es vermöge ſeines Urſprungs heiſſe. Unterdeſſen iſt auch mehr als zu bekanndt, was man der Chirurgie insgemein vor weitläufftige Gräntzen ſetzet. Sintemahl man unter dieſem Worte nicht nur die eigentlichen Chirurgiſchen Hand-Arbeiten, z. E. Aderlaſſen, Trepaniren, Stein- und Bruch-Schneiden, Einrichten, Staar-Stechen, u. d. g. begreiffet, ſondern auch aus Unverſtande alles das mit darzu ziehet, wo eine, ob gleich eben nicht künſtliche Hand-Anlegung erfordert wird, als Pflaſter-Auflegen, Andrücken u. ſ. w. Denn wenn es auf das bloſſe Auflegen in der Chirurgie ankäme, ſo müſten die Lehr-Jungen und Geſellen beſſere Chirurgi ſeyn als ihre Principale. Sintemahl ihnen mehrentheils das Amt überlaſſen wird, die ihnen unbekandte Pflaſter, Umſchläge, Salben, Glieder-Spiritus u. d. g. aufzulegen, einzuzuſtreichen, aufzuſchmieren. Ja, auf allem Fall könte ein jeder dergleichen Chirurgum abgeben, wenn es auf weiter nichts als Pflaſter-Schmieren, Umſchläge-Auflegen, Gurgel-Waſſer-Kochen, Wicken-Drehen u. a. d. ankäme, und vielleicht würde manche Frau geſchickter damit umzuſpringen wiſſen, als mancher ungeſchickter Geſelle. Allein die Mode iſt ſchon zur Gewohnheit, die Gewohnheit aber zu einen

Rech-

Rechte worden, daß man nicht nur die Chirurgiſchen Operationes, ſondern auch alles, was dem nur einiger maßen anhängig iſt, mit unter dem Worte Chirurgie begreiffet, und alſo alle diejenigen Fälle und Zufälle mit zu den Chirurgiſchen zehlet, wobey nur euſerlich etwas zu appliciren vorfället.

§. 3. Welcher vernünfftiger Chirurgus aber wird behaupten wollen: es komme bey ſeiner Kunſt alles lediglich auf die bloſſe Handanlegung und Applicirung euſerlicher Mittel an? Sintemahl ja mehr als zu bekandt, daß die von GOtt in gewiſſe Dinge gelegte innerliche Krafft und Würckung das beſte thun müſſe, in deren Ermangelung die bloſſe Handanlegung wenig oder gar nichts fruchten würde. Dannenhero kommet es nicht auf das euſerliche Anlegen, Aufbinden, Schmieren, Bähen u. ſ. w. an, ſondern es gehöret Weißheit und Verſtand darzu, weil man die Tugend der euſerlichen Mittel nicht nur kennen, ſondern auch an gehörigen Orte anzubringen wiſſen muß. In Betrachtung deſſen iſt die Eintheilung der Chirurgie in Medico-chirurgicam & Manualem keine bloſſe ſcholaſtiſche oder metaphyſiſche Grille, ſondern vielmehr in der That gegründet, ja nützlich und nöthig.

§. 4. Dieſemnach gehen meine Gedancken von dieſer Sache hauptſächlich dahin: alles,

was

was vermittelſt euſerlicher Hand-Anlegung zu Herſtellung der Geſundheit bey dem menſchlichen Leibe gebraucht werden muß, das gehöret zwar einiger maßen und in weitläufftigen Verſtande mit zur Chirurgie; alldieweil aber bey jeden Chirurgiſchen Falle 1.) der gegenwärtige Schaden, 2.) die darzu gehörigen Mittel, 3.) die beſte Methode ſolche zum Nutzen des Patienten heilſamlich zu appliciren, ausgemachet werden muß, ſo ſiehet man wohl, daß es nicht bloß auf die Hand, ſondern auf den Verſtand und geübte Sinnen ankommet, vermittelſt deren man in jeden Falle das beſte zu erwehlen, und was Schaden und Gefahr bringet, zu verwerffen weiß. Immittelſt muß man auch der Hand-Arbeit ihre Ehre laſſen, welche ſodenn erſt erfordert wird, wenn man aus genauer Überlegung aller Umſtände einen richtigen Schluß gemachet, was man mit dem Patienten anfangen müſſe.

§. 5. Es iſt aber leyder! GOtt erbarm es, zu beklagen, daß ſich unſere gemeine Bader und Barbierer einbilden: ſie allein verſtehen die Chirurgie, ſie allein müſſen ſich die in die Chirurgie lauffenden Fälle zu eignen, ſie alleine können die Chirurgiſchen Mittel verordnen und geſchickt appliciren, da ſie doch guten Theils nichts weniger als rechtſchaffene Chirurgi ſind. Bey ſo geſtallten Sachen nun er-

erfordert es die Pflicht eines gewiſſenhafften und verſtändigen Medici, wohl darauf Achtung zu geben, damit durch dergleichen eigenmächtiges Unternehmen der Medicin kein Schand-Fleck und üble Nachrede, der Republic aber kein Schaden zugezogen werden möge. Dieſes aber gehöret ſonderlich vor ſolche Medicos, welche in öffentlichen Aemtern ſitzen, und alſo mehr als andere zu ſprechen, auch Bader und Barbierer zu examiniren haben; Denn dieſe können theils durch ihr eignes Anſehen, theils mit Zuziehung der Obrigkeit es dahin bringen, daß nicht ein jedweder unerfahrner Chirurgus ohne Vorwiſſen und Zuziehung eines Medici nach ſeinem eignen Gutdüncken Patienten annehmen, eigne Artzneyen geben, und nach Belieben mit dem Krancken verfahren darff. Am meiſten aber hat ein ſolcher Medicus dahin zu ſehen, daß kein Chirurgus ſchwere, verworrene, und in die Medicin mit lauffende Caſus vor ſich allein handhabe, innerliche Artzeneyen gebe, allerhand verſuche, Purgantzen ordne, den Patienten ſchwitzen laſſe, nach ſeinem Belieben eine Ader eröffne, auch wohl gar, ich weiß nicht was für Arcana dem Patienten beybringe.

§. 6. Wiewohl es ſtehet auch nicht allezeit in des Medici ſeinen Vermögen, dergleichem eingeriſſenem Unheil und Verderben zu

ſteuren, oder nach Wunſche abzuhelffen, es ſind auch nicht allezeit Bader und Barbierer ſchuld daran, daß ſich die Patienten zu ihnen wenden, Sintemahl diejenigen, welche den Mißbrauch abſchaffen können und ſolten, ſolchen Leuthen vielfältig den Rücken halten, ſie wohl ſelbſten brauchen, oder doch wenigſtens durch die Finger ſehen. Uber dieſes iſt nicht zu leugnen, daß es auch rechtſchaffene Chirurgos giebet, welche durch langwierige Erfahrung und kluge Beobachtung aller Umſtände es dahin gebracht haben, daß ſie aus beyden Gewehren fechten, und im Fall der Noth auch eines Medici Stelle vertreten können, ja wohl vertreten müſſen. Daher muß man auch unter den Perſonen, welche von der Chirurgie Profeßion machen, einen vernünfftigen Unterſchied zu treffen wiſſen, und weder alle von der mediciniſchen Praxi gäntzlich ausſchlüſſen, noch auch allen dieſelbige ohne Unterſchied erlauben. Wie man ſich aber hierbey klug und bedächtig zu verhalten habe, ſolches wird aus folgenden erhellen.

§. 7. Nun iſt aber bekandt, daß die Chirurgie im engen und eigentlichen Verſtande mit ſolchen Hand-Arbeiten oder Operationibus zu ſchaffen habe, wodurch vornehmlich die Mängel und Gebrechen der feſten Theile wieder gehoben werden können, wiewohl auch

ge-

gewiſſer maßen die flüßigen Theile und deren nöthiger Umlauff hierdurch befördert werden kan. Und in ſolchen Verſtande fehlet es der Chirurgie keineswegeſ an Arbeiten; Denn dahin gehöret 1.) die Reinigung der Wunden und Geſchwüre, in ſoferne man die Hände dabey brauchet, 2.) die Einrichtung und Einrenckung zerbrochener, ausgefallener und verrenckter Glieder, 3.) die richtige Anlegung derer Bandagen, Schienen, Compreſſen u. ſ. w. 4.) die Wegſchaffung der Splitter, Schiefer, Kugeln, u. a. d. im Leibe ſteckender Dinge, welche nicht hinein gehören, 5.) die Abzapffung ſchädlicher und unnützer Säffte, welche durch den nächſten den beſten Weg geſchehen muß, 6.) der kluge Gebrauch der Hände und Inſtrumenten in ſolchen Fällen, wo etwas euſerlich zu brauchen nöthig iſt, ꝛc. ꝛc. Mit einem Worte, die Gräntzen der Chirurgie als Chirurgie betrachtet, gehen ſo weit, als man die Hand und Inſtrumente bey denen zur Geſundheit nöthigen Operationibus gebrauchen und bringen kan.

§. 8. Was aber die Chirurgiam medicam anbetrifft, ſo gehöret darzu ſchon mehr Verſtand und Erfahrung. Sintemahl hierbey ſolche Mittel gebrauchet werden müſſen, welche in das Weſen der Säffte eindringen, und nicht nur im Umlauff des Blutes, ſondern

auch in Motu Tonico vielerley Alterationes machen können. Ehe man ſich demnach zu etwas gewiſſen entſchlüſſet, ſo gehöret vernünfftige Uberlegung und gründliche Wiſſenſchafft darzu, damit man nicht über die unrechte Büchſe komme, und mehr Schaden als Nutzen ſchaffe; Denn die euſerlichen Mittel, welche in Chirurgiſchen Fällen nöthig ſind, müſſen alſo beſchaffen ſeyn, daß die Säffte dadurch in ihrer Mixtion und Flüſſigkeit erhalten, und ihren freyen Paß durch die feſten Theile nicht verlieren, ſondern die gantze Oeconomia vitalis in ihrer Ordnung erhalten werde.

§. 9. Ich ſetze nur den Fall: es hat ſich in oder zwiſchen den feſten Theilen eine flüſſige Materie angeſetzet, welche nicht, wie z. E. bey gewiſſen Entzündungen, ſchlechterdings abgezapffet werden kan, ſondern haben will, daß man ſo lange damit Anſtand nehme, *biß* ſie entweder durch die Kunſt oder Natur eine merckliche Veränderung erlidten, und nach der bekandten Redens-Art zu ihrer Reiffe gelanget, da es denn an beyden Theilen auf Abwartung einer gewiſſen Zeit ankommet. Nun frage ich aber jeden vernünfftigen Menſchen: Ob die Beurtheilung ſolcher Umſtände auf die Hand oder auf den Verſtand ankomme? Zum wenigſten ſolte ich meynen: alle Geſchicklichkeit zu bloſſen Chirurgiſchen Verrichtungen ſey nicht

nicht hinlänglich ſolches auszumachen, ſondern man müſſe in der Medicin wohl bewandert ſeyn, d. i. Peritiam Medico-Pharmaceuticam beſitzen. Denn wer in ſolchen Fällen dem Krancken mit Rath und That an die Hand gehen will, der muß von allen Medicamenten unterrichtet ſeyn, 1.) welche die ſich ſtemmende, ſackende, ſtockende und zum gerinnen geneigte Säffte wiederum in Fluß bringen, und in ihre ordentliche Wege zurücktreiben können, 2.) welche die Fibras der feſten Theile ſo afficiren, daß ſie in ihren Motu Tonico geſtärcket, dadurch aber die ſtockende Säffte auseinander getrieben und zertheilet werden. Sintemahl er nicht nur hiervon die beſten erwehlen, ſondern auch, wenn der Schaden zum Aufbrechen gediehen, und er mit der Artzeney die verdorbenen Säffte unmittelbahr erreichen kan, ſolche Anſtalten machen muß, damit das verdorbene weggeſchaffet, der Schade gereiniget, und fernerer Verderbung vorgebauet werde; Da denn ebenfalls Vernunfft und Erfahrung erfordert wird, wenn man bey ieden Individuo nach Beſchaffenheit der verdorbenen Säffte das beſte aus ſo viel hochberühmten, obgleich offt ſchlecht bewährten Dingen heraus ſuchen ſoll.

§. 10. Denn bey der Chirurgia Medica kommet das Haupt-Werck darauf an: a.) daß

man die zur Verbeſſerung, Zertheilung und Flüßigmachung der hier oder da ſtockendẽ Säffte dienlichen Mittel inne und an der Hand habe, b.) daß man dieſelbigen auch mit Verſtande zu gebrauchen wiſſe. Sintemahl hierunumgänglich erfordert wird; 1.) daß man mit ieden zu rechter Zeit komme, 2.) ein iedes in ſeiner Ordnung brauche, 3.) wo nöthig mehrere Dinge nehme und einander gebührend ſubordinire, 4.) auf die Natur und ihre Mitwürckung genaue Achtung gebe, und wo ſie das ihrige nicht gebührend thun will, ſolche ihres Amtes geziemend erinnere oder von dem Abwege auf die rechte Bahn zu leiten ſuche. Zu allen dieſen aber wird nicht ſo wohl eine geſchickte Hand, als vielmehr ein kluger Verſtand erfordert.

§. 11. Ich weiß zwar wohl, es mangelt unſern heutigen Chirurgis dißfalls an Einwendungen nicht. Unter andern geben ſie vor: es wäre ſchon genung, wenn man die zur Chirurgie nöthigen und nützlichen Mittel aus der Erfahrung erlernet und im Kopffe habe, man könne ſie auch in vorkommenden Fällen appliciren, ohne ſich darüber in vieles ſpeculiren einzulaſſen. Allein auf dieſen Einwurff dienet folgendes zur Antwort: 1.) iſt das gantze Vorgeben ſchlecht gegründet und keinesweges ſchlechterdings und ohne Ausnahme wahr. Sintemahl gar vielerley Fälle vorkommen, wo es nicht genung iſt, daß man nur überhaupt

aus

aus der Erfahrung weiß was dienlich iſt, ſondern man muß auch dabey wohl überlegen, ob die Umſtände des Patienten ſo beſchaffen ſeyn, daß dergleichen Mittel wahrhafftig erfordert wird. Hierzu aber wird Verſtand und Uberlegung erfordert. Dannenhero kommet es 2.) nicht auf eine bloſſe Empyriam an, ſondern man muß eine gründliche Theorie dabey im Kopffe haben, und nicht nur überlegen, ſondern auch in ſeiner maße vorher wiſſen, wie die Umſtände von Zeit zu Zeit lauffen, und was es vor einen Ausgang gewinnen werde. Kommen nun vollends verworrene Caſus für, wo die üble Beſchaffenheit des krancken Individui oder eine Cocochymia univerſalis allerley Schwierigkeiten in der Cur machet, ſo weiß ich nicht, ob man hierzu hinlängliche Wiſſenſchafft in unſern Barbier- und Bad-Stuben ſuchen und antreffen dörffe. Hingegen würde ein Medicus ſeinen Nahmen und Character vollkommen proſtituiren, wenn er ſolche Umſtände nicht gründlich einſehen und gebührende Anſtalten darwieder machen ſolte. Woraus leichtlich abzunehmen, daß die Beurtheilung chirurgiſcher Mittel vor die Medicin und nicht vor die Chirurgie gehöre, weil hierzu Verſtand und nicht die Hand erfordert wird.

§. 12. Wiewohl die ehrlichen Leuthe wollen gleichwohl nicht gerne in Schanden ſtecken

bleiben, oder ſich etwas, darzu ſie aus langer Poſſeſſ-Recht zu haben meynen, ab disputiren laſſen, dannenhero excipiren und ſagen ſie: die Chirurgi wären ſo vollkommene Menſchen als die Medici, ſie hätten von Natur eben die Fähigkeit des Verſtandes wie die Medici, und dieſe letztern dörfften ſich gar nicht einbilden, als hätten ſie etwas vor ihnen voraus, oder als wären die Medici von Natur allein kluge Kinder, ſie aber allezuſammen tumm gebohret. Dannenhero ſey es gar wohl möglich, daß ein Chirurgus durch gehörige Anweiſung, eignen Fleiß und langwierige Erfahrung eben die Wiſſenſchafft erlangen könne, welche in ſolchen Fällen nöthig ſeye. So ſcheinbahr aber dieſer Einwurff iſt, ſo wenig beweiſet er; denn 1.) iſt nicht die Frage davon, was ein Menſch, und folglich auch was ein Chirurgus, in ſo ferne er ein vernünfftiger Menſch iſt, begreiffen und erlernen könne, ſondern es fragt ſich vielmehr, was ein Chirurgus als Chirurgus wiſſen und verſtehen, ja worinnen er ſo gefix und fertig ſeyn müſſe, daß er allemahl, wenn es erfordert wird, die Operation verrichten könne? Mit einen Worte: die Frage iſt allhier von ſolchen Dingen, welche ein Chirurgus unumgänglich wiſſen muß, wenn er nicht den Nahmen eines Chirurgi verliehren will. Dieſe Wiſſenſchafft kan man ihnen endlich noch wohl

zuge-

zugeſtehen, ob ſie aber die Pharmaceuticam Chirurgiam oder was ein Medicus von der Chirurgie verſtehen muß, auch gründlich inne haben, das iſt eine Frage, die auf das Neben-Blatt gehöret. Sintemahl mehr als zu bekandt, wie viele Ignoranten ſich dißfalls unter den Chirurgis finden. Unterdeſſen ſind doch diejenigen auf guten Wege, welche ſich aus der Unwiſſenheit herauszureiſſen geſonnen ſind, und ſo wohl an gehörigen Orte Information einziehen, als auch bey geſchickten Operateurs die Praxin zu lernen und zu appliciren ſuchen. Allein, wie ſchon erwehnet, ſo handele ich hier von dem was ordentlich geſchiehet, nicht was geſchehen kan, von dem was ein Chirurgus als Chirurgus zu thun habe, nicht was er als ein Menſch thun und begreiffen könne.

§. 13. Zudem ſo iſt ja leyder mehr als zu bekandt, daß man 2.) die Chirurgiam Medicam in den Officinen, woraus unſere Chirurgi kommen, wohl ſchwerlicher lernen werde. Sintemahl ſie nach hieſiger Einrichtung entweder von Badern oder Barbierern abſtammen. Nun iſt aber der Jünger nicht über ſeinen Meiſter. Weil denn die Lehr-Herrn guten Theils a.) ſelbſt wenig wiſſen und verſtehen, b.) an vielen Orten auch wenig Zulauff von Patienten haben, und wenn auch einer c.) in ihre Hände fällt, ſelbſt nicht wiſſen, was ſie an-

fangen ſollen, ſondern nur auf ein gerathewohl loß curiren: ſo kan man leichtlich zum voraus ſehen, was ein Lehr-Junge vor Künſte lernen müſſe, wenn er ſo ſchöne Unterrichtung und Anführung hat.

§. 14. Und ob ſie ſich gleich 3.) auf ihre vielfältige und langwierige Erfahrung gründen wollen, ſo will doch auch dieſe Ausflucht nicht feſten Stich halten. Zwar die Erfahrung iſt nicht zuverwerffen, ſie machet aber das Werck nicht allein aus, ſondern ſie muß mit der Vernunfft verſchwiſtert ſeyn; auſſer dem iſt es eine bloſſe Qvackſalberey, da man alle Patienten über einen Kamm ſchieret, alle heylſame Würckungen, alle Geneſung des Patienten ohne Unterſchied ſeiner Kunſt und Geſchicklichkeit beymiſſet, ſich auf ſeine dabey gebrauchte Mittel, wie der Haſe auf die Schnelligkeit ſeiner Läuffte, verläſt, *an die* Natur und deren Mitwürckung aber nicht gedencket, es wäre denn, daß es ſich bey einen Patienten wieder vermuthen, und wieder die Regeln des Schlendrians ſehr geſchwinde zur Heilung anlieſſe, da ruffet man denn mit Verwunderung aus: der Patiente hat eine vortreffliche heylſame Haut, er muß ein ungemein Balſamiſch Geblüte haben u. ſ. w. Ich bin aber gewiß verſichert, daß ſolche Leuthe ſelbſt nicht wiſſen, was ſie damit haben wollen, ſon-

ſondern weil ſie es etwan aus anderer Reden erſchnappet, ſo ſprechen ſie es, ohne Verſtande, wie der Papagey das Vater Unſer, nach. So lange alſo dergleichen Leuthe in ihrer Unwiſſenheit bleiben, ſo lange hilfft ihnen auch ihre langwierige Erfahrung nicht, ſondern ſie werden nur noch hartnäckiger dadurch, zumahl wenn ſie ſehen, daß es ihnen dann und wann glücklich gehet.

§. 15. Bey dem allen will ich zwar nicht gäntzlich in Abrede ſeyn, daß man nicht hier und da einen geſcheuten, klugen und erfahrnen Chirurgum antreffen ſolte: immittelſt benimmet doch dieſes dem Hauptwercke nichts, ſondern es bleibet deßwegen doch dabey: daß ein Medicus vermöge ſeines Amts und ſeiner Wiſſenſchafft am beſten von chirurgiſchen Zufällen und denen dabey nöthigen Mitteln urtheilen könne und ſolle. Dannenhero hat ſich ein jeder neuangehender Medicus um ſoviel deſto mehr darum zu bekümmern, und dieſes zwar um zweyerley Urſachen willen, nemlich a.) darum, damit er die unwiſſende und unerfahrne Chirurgos, mit welchen er künfftig hin zu thun kriegen dörffte, unterweiſen und ſich ihren verwegenen Unternehmungen männlich aber zugleich auch mit Raiſon wiederſetzen und ihnen etwas beſſers weiſen könne. So iſt auch b.) darum nöthig, daß ein Medicus

cus die Chirurgie, ſonderlich aber ſo weit ſie in die Medicin lauffet, aus dem Grunde verſtehe, damit er wenn er mit einen geſcheuten und erfahrnen Chirurgo concuriren muß, ſelbigen nicht in die Hände ſehen und ihn in allen nach belieben ſchalten und walten laſſen dörffe, ſondern was nöthig und nützlich ſelbſt zu rathen wiſſe.

§. 16. Wiewohl wenn es auf die Chirurgos ankommet, ſo ſehen es tumme und geſcheute, erfahrne und unerfahrne gantz gerne, wenn die Medici wenig von der Chirurgie verſtehen, und ſich in ihre Dinge gar nicht miſchen; ja diejenigen, welche etwas unverſchämter ſind als andere, nehmen es wohl übel, und ſehen ſcheel darzu, wenn ihnen ein Medicus einreden, und ſie in ihren Unternehmen tadeln will. Sintemahl ſie in der feſten Einbildung ſtehen, die chirurgiſche und mediciniſche *Praxis* habe ihre gewiſſe Gräntzen, ja ſie hätten gleichſam ein Privilegium, daß ihnen die Medici nicht eingreiffen dörfften, da ſie doch ſelbſten offtermahl ſtarck über die Schnure hauen, und den Medicis gewaltigen Eingriff zu thun für keine Sünde halten. Immittelſt bleibet es doch dabey, daß ein Medicus die Chirurgie ſo gut, ja beſſer als ein Chirurgus verſtehen ſoll.

§. 17. Allein, wie geſagt, unſere Bader und Barbierer wollen nicht ja darzu ſprechen,

daher kommen ſie mit einem neuen Einwurff aufgezogen, und ſprechen: Wo findet man denn endlich die Männer, welche ſo viel Erkänntniß und Erfahrung in der Chirurgie beſitzen, daß ſie einen Chirurgum gründlich unterweiſen können, was er thun oder laſſen ſolle? Hierauf aber dienet zur Antwort: Ein kluger, geſcheuter und erfahrner Chirurgus hat der Anweiſung eines Medici nicht nöthig, ſondern nur ein unverſtändiger und unerfahrner. Wo aber ein unverſtändiger Medicus und Chirurgus zuſammen kommen, ſo hat der Medicus allezeit die Präſumtion vor ſich, daß er mehr verſtehen müſſe, als ein ſolcher gemeiner Bader oder Barbierer. Uber dieſes gehet meine Meynung hauptſächlich dahin, daß ich einen jeden Medicum erinnern will, was dißfalls ſeine Pflicht ſey, damit er, wo er etwan hierinnen an ſeiner Wiſſenſchafft einen Mangel verſpühret, ſolchen beyzeiten verbeſſern, und was er noch nicht weiß, lernen möge. Wiewohl, wenn auch gleich einer oder der andere Medicus in der Chirurgie nicht gebührend bewandert wäre, ſo wird es ihm doch ordentlicher Weiſe nicht ſo übel ausgeleget, als wenn ein Chirurgus das ſeinige nicht verſtehet, oder etwas darinnen verſiehet.

§. 18. Indem ich aber von Chirurgiſchen Verſehen rede, welche ein Medicus nicht leich-

te begehen wird, ſo verſtehe ich darunter, nicht ſowohl gewiſſe Hand-Arbeiten und Operationes, ſondern vielmehr andere verwegene Unternehmungen, welche vermittelſt gewiſſer Artzeneyen bewerckſtelliget werden. Unter andern gehöret hieher der Mißbrauch α.) starcker, hitziger und ſcharffer beitzender, ätzender, freſſender Dinge, β.) ſtarck zuſammenziehender, anhaltender, Blut-ſtillender, oder γ.) erweichender, fetter, öhliger Sachen, wie nicht weniger in Applicirung δ.) mercurialiſcher, arſenicaliſcher u. a. d. verdächtiger und gefährlicher Artzeneyen, wodurch nicht nur an dem krancken Gliede, ſondern auch an andern Orten des Leibes allerhand Spaſmi, Schmertzen und Angſt verurſachet, ja die gantze Oeconomia vitalis in Unordnung geſetzet, und auf das allerwenigſte übel ärger gemachet wird. Nun bin ich aber gewiß verſichert, daß ſehr wenig Medici zu dergleichen unſichern Mitteln rathen werden, wenn ſie gleich auch allenfalls ſonſten in der Chirurgie mit Rath und That an die Hand zu gehen nicht vermögend ſind. Wobey jedoch ein mercklicher Unterſchied vorkommet, wenn ein Medicus kein Chirurgus iſt, und wenn ein Chirurgus in die Medicin pfuſchet; Denn geſetzt, der Medicus käme dem Patienten, der einen euſerlichen Schaden am Leibe hat, aus Unwiſſenheit nicht ſogleich mit

dien-

dienlichen Artzeneyen zu ſtatten, ſo thut doch dergleichen Verſehen ſelten ſo viel Schaden, als wenn man in die Natur hineinſtürmet, und dabey unrechte Mittel und Wege erwehlet.

§. 19. Woferne man alſo die Sache ohne Partheylichkeit überleget, ſo wird es wohl bey dem Schluſſe bleiben: daß man einem Medico billig die Direction bey Verordnung und Applicirung der chirurgiſchen Artzeneyen überlaſſen, und nicht bloß auf das Anſehen des Chirurgi bauen, und ihm die Cur allein anvertrauen ſoll. Dieſe Vorſicht aber iſt inſonderheit nöthig, wo verworrene, hartnäckige, unartige ja gefährliche chirurgiſche Schäden anzutreffen ſind. Sintemahl die Pflicht eines Medici bey ſolchen Fällen haben will, a.) daß er bey dergleichen Patienten die Chirurgos freundlich ermahne, behutſam zu gehen, und nichts zu hazardiren, wollen ſie ſich aber nicht weiſen laſſen, ſo kan er ihnen b.) ſcharff zureden, auch nach Befinden der Sache gar das Handwerck legen laſſen, jedoch muß keine Liebloſigkeit, Haß oder andere Partheyligkeit dabey vorkommen, ſondern er muß allezeit nach beſten Wiſſen und Gewiſſen handeln, und bloß dahin ſehen, daß dem Patienten Hülffe geſchaffet, niemand aber ohne Noth an ſeinen Ehren und guten Ruff verletzet werde.

§. 20. Nunmehro ſolte ich zwar überhaupt

haupt einen guten Vorſchlag thun, auf was Art und Weiſe man, wo nicht den Chirurgis in Perſon, dennoch der Chirurgiæ Pharmacevticæ am beqvemſten aufhelffen könne. Indem ich aber im Begriff bin ſolches zu bewerckſtelligen, ſo fallen mir unterſchiedene Hinderniſſe ein, welche theils von den Medicis, theils von der Obrigkeit herrühren, nunmehro aber ſo eingeführet und gleichſam privilegiret ſind, daß man ſie nicht abbringen kan. Hierunter begreiffe ich vor andern die Beſtallung, Anweiſung und Verſehung der Feldſcheerer mit ihren Feld-Kaſten. Ich bin zwar keinesweges geſonnen, allein der Katze die Schelle anzuhengen, weiß auch wohl daß dem, der die Wahrheit geiget, gemeiniglich der Fidelbogen um den Kopff geſchlagen wird, nichts deſtoweniger kan ich Gewiſſens wegen nicht umhin, meine Gedancken hiervon ohne Paſſion zu entdecken. Nun frage ich aber: ob nicht zwiſchen einen Feld-Kaſten und einer Feld-Apothecke ein groſſer Unterſchied ſey? Hat dieſes, wie ich nicht zweiffele, ſeine Richtigkeit, ſo nehme man ſich die Mühe und viſitire die Feld-Kaſten, und die darinnen befindlichen Artzeneyen, ich weiß gewiß, man wird ein mehreres darinnen finden als hinein gehöret. Sintemahl auch wohl der Feld-Kaſten bloſſer Compagnie-Feldſcheerer ſo reichlich mit Artzeneyen, welche bloß in die

Medicin lauffen, geſpicket iſt, daß er eher einer Apothecke als Feld-Kaſten ähnlich ſiehet. Uber dieſe Artzeneyen giebet man ihnen einen beyläuffigen Unterricht, was ſie ohngefehr thun, und wie man ſie gebrauchen müſſe, wodurch ſie den wahrhafftig zur mediciniſchen Praxi verleitet, ja gleichſam, wie Moliere Medecin malgré lui, darzu gezwungen werden. Weil nun ſolcher Geſtalt den Feldſcheerern die mediciniſche Praxis nicht nur bey ihren Soldaten erlaubet, ſondern auch aufgetragen wird, ſo wollen ſie ſich hernach dieſelbe, wenn ſie gleich nich mehr in Dienſten ſtehen, keineswegen wehren laſſen, unter dem Vorwande: hätte man ſie einmahl darzu tüchtig befunden, ſo könne man ihnen die Praxin mit Rechte nicht legen. Allein die guten Leuthe wollen entweder aus Tumheit oder Hartnäckigkeit nicht wiſſen, was die Zeit der Noth ſey, da man nicht allezeit haben kan, was man will, und folglich thun und nehmen muß, was man kriegen kan, weil doch etwas beſſer als gar nichts iſt. Könnte man nur im Kriege lauter Medicos haben, ſo würde man keinen Feldſcheerer innerlich curiren laſſen, aus Noth aber muß man dieſe nehmen. Wenn demnach die Noth vorbey und man Medicos haben kan, wie man will, ſo hat man ihre innerliche Curen nicht nöthig, daher kan und ſoll man ihnen ſo denn allerdings die Praxin legen.

§. 21.

§. 21. Unterdeſſen könte allen hieraus beſorglichem Ubel mit leichter Mühe vorgebauet und abgeholffen werden, wenn man nur wohlgemeynten Rath annehmen wolte. Dieſer gehet unmaßgeblich dahin 1.) daß man zu Compagnie-Feldſcherern nicht Leuthe erwehlte, welche kaum aus der Lehre kommen, zu Regiments-Feldſcherern aber 2.) wohl-geübte, erfahrne und geſcheute Männer ausſuchte, ihnen 3.) die Aufſicht über die Compagnie-Feldſcherer treulich anbefiehle, und ſonderlich auf die jungen Leuthe gute Acht haben lieſſe, wobey aber 4.) ein Regiments-Feldſcherer weder ſelbſten ein Wagehals ſeyn, noch bey ſeinen Untergebenen unbeſonnene und verwegene Curen dulten, hingegen 5.) allezeit auf dem gemeinen Nutzen mehr als auf ſein eignes Intereſſe ſehen muß, weßwegen es ſehr löblich wäre, wenn ſie 6.) bey müſſigen Stunden vernünfftig überlegten, was im Nothfalle, wo keine lange Uberlegung ſtatt hat, am dienlichſten ſey, damit ſie ſodenn auf allen bedürfften Fall augenblickliche Hülfſe zu leiſten parat wären. Sintemahl bey ſo geſtalten Sachen die Feld-Chirurgie wenigſtens in kurtzen ein anderes Anſehen kriegen, und viel gutes geſchaffet werden würde, zumahl, wenn man den Feldſcherern ihre Feld-Kaſten lediglich mit chirurgiſchen Mitteln füllte, und die mediciniſchen der Feld-Apothecke überlieſſe.

§. 22. Ferner würde es nicht nur im Felde, ſondern auch überhaupt bey der gantzen Medicin ſeinen Nutzen haben: wenn man ſich darüber vergliche, was ein Regiments- oder Stabs-Feldſcherer a.) vor ſich allein, beydes in der Chirurgie als Medicin, ohne beſorgliche Gefahr ſeiner Patienten verrichten könne, b.) welches die beſten, ſicherſten und bewährteſten Hülffs-Mittel ſeyn, c.) wie man ſich derſelben in allen Fällen mit Nutzen zu gebrauchen; Denn das iſt eine ausgemachte Sache, daß an der rechten Methode bey den meiſten, wo nicht bey allen Curen das meiſte gelegen ſey. Ja, ich bin gewiß, wenn die rechte Methode zu curiren angenommen und bekandt werden ſolte, man würde ſo wenig Artzeneyen vonnöthen haben, daß auch ein Feldſcherer nicht ſo leichte einen groben Fehler in Applicirung derſelben würde begehen können.

§. 23. So ſehr aber dergl. heilſame Anordnung zu wünſchen iſt, ſo wenig hat man ſelbige zu hoffen. Sintemahl ſich hauptſächlich zwey ſchwere Steine des Anſtoſſes finden, die darum ſchwer aus dem Wege zu räumen ſind, weil ſie der Medicin recht im Hertzen liegen, und von gantzen Facultäten verfochten werden. Ich verſtehe hierunter 1.) die Uneinigkeit und einander zuwiderlauffende Meynungen der Medicorum, welche ſie von den Kranckheiten,

ih-

ihren Urſachen, darwieder dienlichen Mitteln, und der Methode ſolche zu heben, in ihren Kopffe hegen, da ſich denn ſonderlich in der Lehre von den Fiebern ſehr groſſe Zwiſtigkeiten ereignen, 2.) die zum Theil aus dieſer Unordnung, zum Theil aber aus Leichtgläubigkeit und Einfalt entſtandene Grille: als thäten die Artzeneyen im menſchlichen Leibe gantz erſtaunende Würckung, indem ſie in das Weſen der Säffte eindringen, und vermittelſt ihrer verborgenen mehr als ſechshundertleyen saltzigen oder ſchwefeligen Krafft, durch cörperliche Berührung (materiali Contactu) der ſchädlichen Materie organiſcher Weiſe im Menſchen würcken. Hieraus nun entſtehet der Irrthum, weil die Artzeneyen mechaniſcher Weiſe die Kranckheiten heben, ſo ſey es nicht nöthig, daß man ſich um eine beſondere Methode zu curiren, ſo ſehr bekümmere.

§. 24. Gleichwie aber dieſer Fehler aus der Medicin entſprungen auch noch biß dato darinnen herrſchet: alſo hat derſelbe auch den Chirurgis zu vielen verwegenen Unternehmungen Gelegenheit gegeben. Denn wenn ſie ein Mittel haben, das ihnen von ihren Lehr-Herren oder andern berühmten Chirurgis eingelobet worden, ſo ſind ſie nicht davon abzubringen, ſondern glauben dißfalls ſolcher Leuthe worden ſo viel, als wenn es lauter Evangelia

wären. Daher kan man auch glauben, daß viele Wagſtücke von ihnen nicht aus Boßheit, ſondern bloß darum unternommen werden, weil ſie in der feſten Einbildung ſtehen, dergleichen Medicamente, Arcana und Experimente müſſen α.) nothwendig thun, was ſie ſich davon verſprechen, ohnerachtet ſie ſich β.) bey Applicirung derſelben um keine beſondere Methode, wie ſie zu gebrauchen, bekümmern.

§. 25. Dieſem nach würde es ſich allerdings der Mühe belohnen, wenn man einmüthig zuſammentrete, und einen feſten Schluß faſſete, welches die bewehrteſten und ſicherſten Mittel ſeyn, dadurch ein Chirurgus ſeine Curen glücklich und erwünſcht zu Ende bringen könne. Die Anzahl derſelben könte man ſo enge als möglich einſchlüſſen, zugleich aber zeigen, was man ſich von jeden gewiß zu verſprechen habe, wie auch was es nicht zu thun vermögend ſey. Hieraus würde man nicht nur lernen, a.) was die chirurgiſchen Mittel ausrichten, ſondern auch, b.) was man vor eine Methode nöthig habe, wie man in allen ordentlich verfahren, alles zu rechter Zeit brauchen, hier und da die Zeit und Gedult zu Hülffe nehmen müſſe. Man würde ferner c.) überzeuget werden, wieviel man gutes ſchaffen könne, wenn man der Natur bloß die Hinderniſſe aus dem Wege räumet und ihr die übrige Heilung allein anvertrauet,

und was man a.) im Gegentheil für Schaden und Unheil anrichtet, wenn man ſich lediglich auf die Würckung ſeiner Artzeneyen verläſſet, und dadurch die Natur theils mit unnützen, theils mit ſchädlichen Dingen beſchweret und verunruhiget. Ich wünſchte dieſe Verbeſſerung der Chirurgie von Hertzen, zweiffle aber, daß ich jemahls meines Wunſches werde gewehret werden.

§. 26. Denn wie ſchon erwehnet, ſo beruffen ſich ſonderlich die Regiments-Feldſcheerer auf ihr in Händen habendes Recht, und ſcheuen ſich nicht öffentlich zu ſagen: man habe ſie nicht nur für tüchtig erkannt bey gantzen Regimentern a.) in der Chirurgie, ſondern auch b.) in der Medicin zu curiren; weil ſie nun im Felde beſtändig in der Ubung geblieben, ſo hätten ſie c.) ihre Kunſt und Wiſſenſchafft keinesweges verlernen können, ſondern ſie wären vielmehr d.) durch die beſtändige Ubung und vielfältige Praxin klüger und in ihren Sachen gewiegter worden, daher könne man ihnen die Praxin nicht verbiethen. Allein die guten Herren ſind in dieſen Stücke etwas gar zu begehrlich. Sintemahl man einem jedem rechtſchaffenem, erfahrnem und bewährtem Chirurgo, der ſeine Proben im Felde abgeleget, ſein Recht gar nicht abdiſputiren will, ſondern ihm die allgemeinen Fälle, welche im Kriege vorzukommen

pfle-

pflegen, gantʒ willig und gerne tractiren läſſet. Hierher gehören unter andern α.) friſche Wunden, β.) Zerqvetſchungen, γ.) Arm- und Bein-Brüche, δ.) ſchlechte Geſchwüre und eyternde Schäden, ε.) Brand-Schäden, ζ.) erfrohrne Glieder, η.) Verrenckungen und Verwendungen der Glieder, ϑ.) die dabey ſich ereignende euſerliche Geſchwulſten u. d. g. Immittelſt werden ſie ſich doch auch zu beſcheiden wiſſen, oder wenigſtens belehren laſſen, daß nicht alle Curen vor ſie gehören.

§. 27. Unter dieſe Anzahl gehören 1.) diejenige Zufälle, welche mehr von innerlichen als euſerlichen Urſachen herrühren, welche 2.) in Felde ſo leichtlich nicht vorkommen, noch vorkommen mögen, und zum Theil 3.) chirurgiſche euſerliche Mittel nöthig oder auch nicht nöthig haben, ja nicht einmahl leiden wollen, und gleichwohl 4.) um eben dieſer Urſachen willen mit beſonderer Sorgfalt und Behutſamkeit angegriffen werden wollen, damit man nicht aus Verſehen übel ärger mache. Ich könnte hiervon ein langes Regiſter beyfügen, ich will aber beliebter Kürtʒe wegen nur die vornehmſten Gattungen davon anführen; als a.) alte, freßige, unheilbahre, böſe Geſchwüre, b.) langwierige Entzündungen und Geſchwulſten welche ſowohl in die Breite als Tieffe gehen, c.) Blut-Beulen (Scirrhi Sangvinei) ſonderlich,

wenn ſie ſich an drüſigen Theilen feſte geſetzet haben, d.) die Roſe, welche von innerlichen Urſachen entſprungen, und wo die Natur eine im Leibe verborgene Schädlichkeit an die euſerlichen Glieder geworffen hat, ingleichen e.) die hieraus entſtandene freſſende, Krebs-artige, löcherliche Geſchwüre und Todten-Brüche, f.) ſchmertzhaffte Geſchwüre, wobey ein ſtarcker Zufluß der Säffte, der Patiente ſehr cacochymiſch oder erſt von einer Kranckheit aufgeſtanden iſt, und den Schaden als ein Uberbleibſel der vorigen Kranckheit behalten hat, welche Zufälle ſich gemeiniglich bey Leuthen einfinden, α.) bey denen die weibliche Reinigung vielerley Unordnung erlitten, oder die ihre Zeit ſonſten nicht richtig haben, β.) bey Manns-Perſonen, welche die goldene Ader haben, oder wenigſtens darzu geneigt ſind, γ.) bey andern welche entweder langwierige Geſchwüre gehabt, oder wo die Natur ſich ſonſten an einen Auswurff gewöhnet, daran ſo lange gekünſtelt worden, biß endlich dergleichen ſchlimmer Schaden daraus erwachſen. Hierher gehören g.) wäßrige und waſſerſüchtige Geſchwulſten, h.) alte Geſchwüre, wobey ein ſtarcker Zufluß, groſſe Geſchwulſt, Brennen, Hitze, Flüſſe und Gicht-artige Schmertzen vorkommen, i.) allerhand Arten des Ausſchlags, welche von der Cacochymie herrühren, und als ein Auswurff

der

der Natur angeſehen ſind, k. Augen-Ohren-Zahn-Beſchwerungen, welche von einſeitigen Kopffweh, von Flüſſen oder von der Gicht herrühren, l.) die Frantzoſen, ſie mögen nun gleich durch den Schwitz-Kaſten oder die Salivation gehoben werden ſollen, vielweniger gehöret ihnen m.) daß ſie weiter, zarte Kinder oder ſchwangere Perſonen ſaliviren laſſen. Denn daß dergleichen in ihrer Inſtruction und Beſtallung ſtehe, werden ſie wohl nicht darthun können.

§. 28. Und was die innerlichen Curen anbetrifft, welche man ſolchen Leuthen im Felde mit überlaſſen muß, ſo hat es damit gantz eine andere Bewandniß, als wenn ſie wieder abgedanckt werden. Im Felde muß man ſolche Leuthe nehmen, 1.) weil es die Umſtände nicht leiden, daß man bey ieden Regimente, geſchweige denn ieder Compagnie einen ordentlichen Medicum halten kan, 2.) müſſen ſich ja eben nicht nothwendig ſolche Kranckheiten im Lägern einfinden, worzu innerliche Curen unentbehrlich ſind, daher giebet man ihnen nur auf allen Fall die Erlaubniß in ſolchen Nothfalle innerlich mit zu curiren, nicht aber überall frey die Medicin zu exerciren 3.) ſtellen ſich im Lägern nicht alle Kranckheiten ohne Unterſchied ein, ſondern der Feld-Kranckheiten ſind wenig, ſie wechſeln auch nicht ſo in Zufällen,

ſondern gehen faſt allemahl nach der Regel, 4.) die Patienten im Felde ſind gröſtentheils Bauern oder ſonſten gemeine abgehärtete Leuthe, bey denen ſich die Natur leichtlich ſelber hilfft, ja aus denen endlich nicht viel gemacht wird, wenn ſie gleich nach der Kunſt geliefert werden. Ja woferne ein Feldſcheerer die Feld-Kranckheit gründlich zu heben weiß, und in gleich-artigen Fällen ſichere Proben davon ableget, keinen Fehler dabey begehet, und ſich ſonſten beſcheiden aufführet, ſo kan man ihm auch erlauben dergleichen Patienten anderer Orten anzunehmen, wenn er ſich nur in weiter nichts miſchet. Hingegen wo man an einen Orte an bewehrten Medicis keinen Mangel leidet, ſo kan man ihnen allerdings die Praxin legen, weil ſie nur zu Felde curiren ſollen, ſonſten käme es eben ſo heraus, als wenn ein abgedanckter Stadtrichter von Schilde einem in Amte ſitzenden Stadtrichter in einer andern Stadt in ſein Amt greiffen oder gar verdringen wolte. Dieſemnach hat ein Feldſcheerer weiter als im Felde kein Recht die Medicin zu treiben, er müſte denn ſeiner beſondern Erfahrung und Geſchicklichkeit wegen vor andern darüber privilegirt werden, practiciret er aber, ſo iſt es ein Eingriff, worzu vieler Orten, zum Schaden der Krancken, durch die Finger geſehen wird.

§. 29.

§. 29. So offte ſich demnach ſolche Leute finden, welche auf ihre in Felde geleiſtete Dienſte trotzen, ſo offte kan man ihnen auch weiſen, wie weit ſich ihre Praxis erſtrecket, ihnen dabey andeuten, daß ſie ſich behutſam aufführen, nicht zu weit greiffen und ſich aus Verwegenheit Curen unterwinden, die ſie nicht verſtehen, mit dem bedeuten, daß man ſie widrigen Falls, wo Klage über ſie einlieffe, zur Verantwortung ziehen, und ihnen die Praxin gäntzlich legen würde.

§. 30 Wie kommen aber vollends andere gemeine Barbierer und Compagnie-Feldſcheerer zurechte? Sintemahl nicht zu leugnen, daß es auch unter ihnen bißweilen einen guten Kopff giebet, welcher es durch angewendeten Fleiß, Reiſen, Umgang mit erfahrnen und geſcheuten Chirurgis, durch auch eigne Erfahrung dahin gebracht hat, daß man ihn in ſeiner Kunſt gar wohl brauchen kan. Soll man denn einem ſolchem Manne das Practiciren verwehren? Hierauf antworte ich: es iſt ihm unverwehret alles zu thun, was ein Chirurgus als Chirurgus betrachtet, zu thun vermögend iſt. Immittelſt muß ſich auch ein geſcheuter Chirurgus in ſeinen Grentzen zu halten wiſſen. Dieſe Grentzen ſind §. 26. ſq. beſchrieben worden. Wer ſolche überſchreitet handelt theils unweißlich theils ungewiſſenhafft, weil er ſich etwas un-

terſtehet, das er nicht verſtehet und folglich wieder Wiſſen und Gewiſſen handelt, zumahl wenn es ſolche Leuthe ſind, die entweder keine hinlängliche Erfahrung haben, oder in ihren Curen nicht alle mögliche Vorſicht anwenden, auch wohl gar grobe Fehler begehen, und mit ihren Exempel beweiſen: daß unverſtändige Leuthe allzeit die verwegenſten ſind.

§. 31. Von Rechtswegen ſolten die Medici hierinnen billig ein Einſehen haben, und allen Ausſchweiffungen wehren; allein, was hochmüthige und verwegene Leuthe ſind, die geben niemandem Gehöre, und wenn es auch ein in Pflichten ſtehender Medicus wäre, welcher die Aufſicht über die Chirurgos mit in ſeiner Beſtallung hätte. Damit aber gleichwohl etwas gutes geſchaffet werde, und nicht alles auf ein unnützes Gezäncke hinauslauffe, ſo muß ein Medicus nicht gleich mit der Schärffe verfahren, ſondern wann er etwas an einem Chirurgo zu tadeln findet, anfänglich gelinde gehen; ihm mit Beſcheidenheit ſeinen Fehler vorhalten, ihn ermahnen, ein anderes mahl behutſamer zu gehen, und ſich keiner Cur zu unterfangen, deren er nicht gewachſen ſey. Will ſich aber einer oder der andere nicht weiſen laſſen, ſondern fähret fort allerhand verwegene Curen zu unternehmen, ſo erfordert die Pflicht des Medici ſolches bey der Obrigkeit

keit des Ortes zu melden, und ſie um Beyſtand anzuruffen. Geſchiehet es ohngefehr, daß die Obrigkeit ſolches vergiſſet, oder andere Umſtände etwan darzwiſchen kommen, ſo kan er nochmahls deßwegen beſcheidentliche Erinnerung thun, und damit ſo lange anhalten, biß er ſeines Wunſches gewähret wird. Kan er aber kein Gehöre finden, ſo kan er öffentlich bezeugen, er habe gethan, was er Amts wegen zu thun ſchuldig geweſen, wolle man dem Ubel nicht ſteuern, ſo wolle er zum wenigſten an den übeln Folgerungen keine Schuld haben, weil er gethan, was er thun können.

§. 32. Hierbey nun wäre billig zu wünſchen, daß aller Neid und Feindſchafft, ſowohl aus andern Profeßionen, als inſonderheit aus der Medicin verbannet wäre, ſo aber iſt leyder, mehr als zu bekandt, wie ſehr die Medici nicht nur untereinander zancken, einander übel nachreden und verleumden, ſondern auch, wie die Chirurgi auf die Medicos, und dieſe wiederum auf jene ſo übel zu ſprechen ſind. Woraus leichtlich abzunehmen, daß in ihren Gemüthern nicht ſowohl die Liebe zu der Wahrheit als vielmehr Haß, Neid und Eigennutz regiere. Daher kommet es auch, daß man offtermahls die gerechten Beſchwerungen bloß deßwegen nicht groß achtet, weil man die Redlichkeit des Klägers in Zweiffel ziehet. In Be-

trachtung deſſen muß ein Medicus in ſeinem Angeben gewiſſenhafft verfahren, nicht auf bloſſen Argwohn fuſſen, noch allen Angebern glauben, und ſich dadurch verleiten laſſen, daß er einen Chirurgum oder ſonſt iemanden fälſchlich angebe, ihn um ſeinen guten Ruff bringe, das Vertrauen der Patienten von ihm abziehe, und ihm dadurch die Mittel benähme, ſich ehrlich in der Welt zu nähren, ſondern was er angiebet, das muß in der Wahrheit beſtehen und gründlich erwieſen werden können.

§. 33. Damit ſich nun der Medicus in dieſem Stücke nicht etwan vergehe, ſo muß er behutſam und klug verfahren, und nicht eine Gelegenheit mit dem Chirurgo zu zancken von Zaun brechen, oder ihm alle ſchlechte Fehler hoch aufmutzen. Und ob es wohl nicht rathſam iſt, daß man erſt warte, biß er grobe Fehler begehet, ſo erfodert es doch die Liebe, daß man bey ſeinen Erinnerungen und Vermahnungen gewiſſe Grade beobachte, den Chirurgum beſonders vornehme, ihm mit aller Gelaſſenheit und Beſcheidenheit zurede, und dadurch überführe, daß man mit ſeiner guten Erinnerung nichts anders ſuche, als 1.) die Geneſung des Patienten zu befördern, 2) ihn bey guter Renommeé zu erhalten, 3.) zu verhüten, daß er ſich nicht ein Brandmahl in ſein Gewiſſen mache. Wie man es in ſolchen Falle

le geſcheut anfangen müſſe, das überlaſſe ich eines ieden eigener Klugheit, habe aber doch, was zu thun ſey, mit wenigen erinnern wollen.

§. 34. Ob aber gleich ein Feldſcheer im Felde die Erlaubniß hat, ja vermöge ſeiner Pflicht verbunden iſt, in manchen Fällen zur Zeit der Noth auch innerlich mit zu curiren: ſo kan er doch nach der Zeit, wenn er ſich in einer Stadt niedergelaſſen, keinesweges prætendiren, daß man ihm die Freyheit gebe, innerliche Curen zu thun, und ſolche Kranckheiten anzunehmen, welche gar nicht in die Chirurgie lauffen. Ja, in ſolchen Fällen, wo eine chirurgiſche Operation als ein bloß in die Medicin lauffendes Mittel anzuſehen iſt, darff ein Chirurgus ohne Erlaubniß und Befehl des Medici ſich ſolches zu unternehmen nicht unterwinden. Ich rede hier hauptſächlich von Aderlaſſen, in ſo ferne ſolches bey Kranckheiten, vornehmlich aber bey hitzigen Fiebern gebrauchet werden ſoll. Sintemahl theils durch das Aderlaſſen überhaupt, theils aber durch das Aderlaſſen bey hitzigen Kranckheiten inſonderheit der arme Krancke in Gefahr, ja unwiederbringlichen Schaden geſetzet werden kan. Dannenhero hat ein Medicus allerdings hohe Urſache, alle mögliche Vorſicht anzuwenden, damit nicht etwan ein Bader oder Barbier entweder aus Unverſtande oder um ſchnöden

Ge-

Gewinſtes willen ſolche Patienten in Gefahr und Schaden ſtürtze. Woferne alſo hitzige Kranckheiten an einem Orte graſſiren, ſo kan der Phyſicus des Ortes bey der Stadt-Obrigkeit Anſuchung thun, daß ſie den Chirurgis durch ein öffentliches Patent verbiethen, ohne Vorbewuſt und Befehl eines Medici niemanden eine Ader zu öffnen.

§. 35. Nächſt dieſem pflegen die Chirurgi, welche ſtarck in die Medicin pfuſchern, gemeiniglich hefftige Artzeneyen zu geben, z. E. ſtarcke Brech-Mittel, ſtarcke Purgantzen, mercurialiſche und ſalivirende Artzeneyen, ſtarcke Schweiß-Mittel, wobey ſie noch die Patienten mit unnöthiger Hitze peinigen. Wobey am meiſten zu beklagen, daß ſie 1.) entweder nicht wiſſen und verſtehen, oder nicht überlegen, ob ſich auch die Conſtitution des Patienten zu dergleichen Abführung ſchicke, 2.) ob er überhaupt noch bey Kräfften ſey, und ob er auch zu einer ſolchen Pferde-Cur Kräffte genung habe. Solchen ſchädlichen Unternehmungen muß ſich ein Phyſicus Amts wegen nach allen Kräfften wiederſetzen, es iſt auch ſonſt jedem vernünfftigen Medico erlaubet, deßwegen an gehörigen Orte nöthige Erinnerung zu thun, und diejenigen, welche dißfalls verſtoſſen, zu ermahnen, zu warnen, zu ſtraffen, von ihrem Irrwege abzuführen.

§. 36.

§. 36. Ich habe ſchon im vorhergehenden §. 27. einige Anmerckungen von denen Fällen gemachet, welche ein Chirurgus ohne Beyſtand eines Medici nicht allein auf ſeine Hörner nehmen ſoll, ich habe auch daſelbſt die Urſache deſſen beygefüget, welche darinnen beſtehet: weil man bey dergleichen Patienten mehrentheils auf Verbeſſerung der Säffte ſehen muß, welche zum wenigſten an dem krancken Gliede, wo nicht im gantzen Leibe nöthig iſt. Dieſe Verbeſſerung der Säffte aber geſchiehet lediglich vermittelſt dienlicher Artzeneyen, und nicht durch die Chirurgie, oder bloſſe Handanlegung. Daher gehören auch die daſelbſt erwehnten Caſus nicht zur Chirurgie. Weil aber alldorten nicht alles nahmhafftig gemachet worden, ſo will ich noch zum Uberfluß, was daſelbſt vergeſſen worden, hier beyfügen. Dieſemnach gehöret weder der verborgene noch aufgebrochene Krebs ſchlechterdings und allein unter die Hand des Chirurgi. Sintemahl der verborgene Krebs durch Gebrauch euſerlicher Mittel gar leicht ärger wird. Es entſtehen aber vornehmlich zweyerley beſchwerliche und gefährliche Ungelegenheiten daraus: a.) nimmet er dadurch gewaltig zu, b.) nimmet die ſchon angefangene Verderbniß in den Säfften je mehr und mehr überhand. Dieſer Umſtand iſt ſo gewiß, daß ich mir mit Beſtande

der

der Wahrheit zu behaupten getraue, es werde bey dem verborgenen Krebſe durch Artzeneyen ohnfehlbar eher übel ärger gemacht, als daß man etwas gutes damit ſchaffen ſolle. In Betrachtung deſſen hat man ſich um ſo viel deſtomehr in Obacht zu nehmen, und die Chirurgos zu warnen, daß ſie ſich nicht an ſolchen Schäden vergreiffen, und Schaden anrichten. Allein die leidige Gewinnſucht hat es dahin gebracht, daß man unter dem Scheine, dem Patienten nach Möglichkeit zu dienen, lieber etwas waget, als ſich einen Gewinn entgehen laſſen will, unter dem Vorwande: nehme ich es nicht an, ſo thut es ein anderer, da man doch billig nach beſten Wiſſen und Gewiſſen gehen, und in ſolchen gefährlichen Umſtänden lieber die Hand von der Butte laſſen, als den Patienten in gröſſeres Unglück ſtürtzen ſolte. Weil ſich aber die Leuthe nicht wollen weiſen laſſen, ſo muß man ſie von ſolchen unbilligen und verwegenen Unternehmen abmahnen, auch, wo es die Noth erfordert, ſolches ernſtlich verbieten.

§. 37. Gleichwie es aber leichter iſt ein brennendes Licht, als ein brennendes Hauß zu löſchen: alſo iſt es auch hier leichter zu verhüten, daß der heimliche Krebs nicht aufbreche, als den aufgebrochenen Krebs zu heilen; Denn der verborgene Krebs beſtehet in einer

Häuf-

Häuffung und Stockung des Blutes an den weiblichen Brüſten, und andern dergleichen drüſigen Theilen. Dieſe mögen nun ſeyn ſo neu, als ſie wollen, ſo werden doch 1.) gerne unheilbare und ſchlimme Geſchwüre daraus, wo man aber 2.) zurücktreibende und adſtringirende Mittel brauchet, und ſolche Stockungen damit zertheilen will, ſo entſtehen ſolche Verhärtungen daraus, woraus noch viel ſchlimmere Geſchwüre werden, als wenn man nichts daran gethan hätte. Dannenhero iſt es ſehr geſcheut gehandelt, wenn ein Chirurgus auch nicht einmahl ſolche Zufälle allein über ſich nimmet, ob ſie gleich annoch ſehr neu, und nur gleichſam in werden ſind. Noch geſcheuter aber handelt er, wenn er ſich nicht unterfänget, ſolche Schäden bloß mit euſerlichen Artzeneyen wegzubringen, und das zwar um ſo viel deſtomehr, wenn er verſichert iſt, daß der Zutrieb der Säffte hierbey von innen heraus ſehr häuffig geſchiehet; Denn weil in dergleichen Fällen das Blut tieff in den kleinſten Aedergen ſtocket, dahin die euſerlichen Dinge nicht dringen können, ſo iſt zu beſorgen, daß die Fäulniß und Verderbniß derer Säffte, wenn ſie einmahl in den innerſten Theilen der Bruſt entſtanden, ſich hernach nicht mehr ſteuren und wehren laſſe. Daher hat man ſich um ſo viel deſtomehr in Obacht

zu

zu nehmen, daß man ſolche Schäden nicht reitze, und dadurch den Krancken in die euſerſte Gefahr ſetze.

§. 38. So hat man ſich auch wohl vorzuſehen, daß man bey Ros-artigen Entzündungen in der Cur keinen Fehler begehe. Dieſe nun ſind zweyerley, eine, wo die Entzündung mehr in die Breite als in die Tieffe gehet, welche Eryſipelas heiſſet, die andere, wo die Entzündung ſo wohl in die Tieffe als Breite gehet, welche Phlegmone genennet wird. Dieſe Entzündungen ſind um ſo viel bedencklicher, a.) weil ſie faſt lediglich ihren Urſprung und Zufluß von innen aus dem Leibe her haben, ſonderlich, b.) wo ſich eine allgemeine Erregung und Wallung des Blutes, deren Zeichen abwechſelnder Froſt und Hitze ſind, dabey mit einſtellet, und c.) die Geſchwulſt ſehr tieff gehet, welches geſchiehet, wenn eine febriliſche, ſchädliche Materie von den innern Theilen ab- und an die euſerlichen Theile hingetrieben wird, wie ſich gemeiniglich bey Fluß-Entzündungs-Fiebern zu erreignen pfleget, da an einen euſerlichen Gliede jehlinge eine Ros-artige Geſchwulſt zum Vorſchein komet. Dieſe nennet man ἀπόςασιν. Kommet man nun bey einen ſolchen Decubitu oder häuffiger Sammlung der Säffte über die unrechte Büchſe, ſo kan man die ſchädliche Feuchtigkeit ohne groſſe Kunſt geſchwinder im

Leib

Leib hinein treiben, als ſie von dannen heraus kommen iſt, wodurch aber der Patiente in Lebens-Gefahr gerathen kan. Wer alſo dergleichen Zufälle curiren will, der muß Verſtand haben, nicht ein bloſſer Wagehalß ſeyn und in die Natur hineinſtürmen.

§. 39. Es ereignen ſich auch allerhand näſſende Geſchwüre theils in der Haut, theils in den unter der Haut liegenden ſennigen und häutigen Theilen. Bißweilen haben ſie einen ziemlich groſſen Umfang, woran zwar nicht würcklich die Roſe, gleichwohl aber eine der Roſe am nechſten kommende Geſchwulſt zu ſehen. Gleichwie nun die Roſe ſelbſt in die ſchlechte Röſe (Eryſipelas) und in Phlegmonen abgetheilet wird; alſo findet ſich dieſer Unterſchied auch bey erſtbeniemten Geſchwüren. Bey der erſtern Gattung iſt 1.) die Haut um und um etwas aufgelauffen, 2.) keine Narbe oder Runtzel darinnen zu ſehen, ſondern ſie gläntzet, ſiehet anbey 3.) Roſen roth aus, und wenn man nur ein wenig daran kratzet, ſo reiſſet ſie 4.) auf, und es flieſſet ſogleich 5.) eine ſcharffe Feuchtigkeit heraus, und ſetzet 6.) wiederum neue Geſchwürchen an, wiewohl dergleichen kleine Blätterchen 7.) auch von ſich ſelbſt auffahren, auffſpringen und eine eytriche Materie von ſich geben. Bey der andern Gattung findet ſich a.) eine harte und in die Tieffe

gehende Geſchwulſt, wobey ſich b.) eine abwechſelnde Hitze und Brennen findet, und das Geſchwüre ſelbſt flüſſet c.) weit häuffiger als bey der erſtern Gattung. Dergleichen Geſchwüre ſetzen ſich gerne vorne an den Schienbeinen und um die Gelencke an, wenn man ſich unverſehens daran geſtoſſen hat. Woferne nun unſere liebe Chirurgi nach ihren gewöhnlichen Schlendrian verfahren, ſo gehet es warlich nicht ohne Schaden des Patienten ab, zum allerwenigſten behalten ſie α.) lange Zeit und Jahre ſolche näſſende Geſchwüre, welche nicht zuheilen wollen, oder doch immer wieder aufbrechen, und wenn man ſie auch mit Gewalt zuheilet, ſo iſt man deßwegen nichts gebeſſert, weil β.) die Materie die Beine anfriſſet.

§. 40. Iſt aber bey ſolchen Geſchwüren eine Art wie eine Phlegmone, ſo greiffet a.) das Geſchwüre nicht nur ſehr weit um ſich, ſondern es wird auch b.) aus einen ſchlechten Geſchwüre ein Geſchwür mit Höhlen und Tieffen, es fallen c.) hier und da mehr neue Löcher hinein, oder auf das wenigſte bricht es an einen andern Orte auf, wenn man es an einen zuheilet, und die Beine werden d.) angefreſſen. Unterdeſſen könten dergleichen Geſchwüre anfänglich mit wenigen Pfennigen oder Dreyern in kurtzer Zeit geheilet werden, da ſie immittelſt, weil ſich die Chirurgi an ihren Schlen-

drian binden, gemeiniglich ärger werden. In Betrachtung deſſen hat man Urſache genung, dergleichen Schäden nicht bloß und allein Badern und Barbierern zu überlaſſen.

§. 41. Will man aber wiſſen, ob ein Chirurgus in ſolchen Fällen der Cur gewachſen ſey oder nicht, ſo kan man es daher gantz ſicher ſchlüſſen: wenn er auf das längſte drey Wochen daran geheilet hat, und auf den erſten Fall der Patiente noch nicht heil iſt, auf den andern Fall aber der Schaden ſich zu keiner beſtändigen Beſſerung anläſſet. Hierbey darff man ſich keinesweges an die eiteln Entſchuldigungen kehren, wenn ſie vorgeben: es wolle darum das Geſchwüre nicht aufhören zu näſſen, weil ein geſaltzener Fluß darzu geſchlagen. Sintemahl dieſes alles leere Einbildungen ſind. Wenn ſie aber gleichwohl auf ihren Kopffe bleiben und bey ſolchen Patienten ſcharffe oder zuſammenziehende Dinge, Dörr-Bänder, Mercurial-Mittel appliciren und dadurch den Schaden reitzen, ſo ſchläget zu den Geſchwüren eine gröſſere Entzündung, der Zufluß und die Geſchwulſt nehmen überhand, endlich fallen viel Löcher hinein. Mit einem Wort: je mehr man an ſolchen Schäden ſtimpert und künſtelt, je ſchlimmer werden ſie. Daher kan man allerdings den Patienten von dergleichen Leuthen abrathen, damit ſie ihnen nicht noch mehrere

vergebliche Unkoſten und übel ärger machen, auch den Krancken endlich in ſolch n Stand ſetzen, daß keine Hülffe mehr übrig iſt. Denn läſſet man ſie länger handthieren, ſo werden endlich die Beine angefreſſen, und ſie bekommen nur neue Gelegenheit ſich zu rühmen, ſie hätten ſchon ſo und ſo viel Beine heraus bekommen, da immittelſt der Patiente ſchlechte Hoffnung übrig behält, iemahls wieder geſund zu werden, ſonderlich, wo der Schaden um und in den Gelencken ſitzet, da gewiß alle angewendete Mühe ſo denn vergebens iſt.

§. 42. Was ſoll ich von Kröpffen und andern Kropff-artigen Geſchwulſten ſagen, welche ſich bißweilen hinter den Ohren anſetzen? Auch dieſe kan man nicht ohne Unterſchied Badern und Barbierern überlaſſen, zumahl wenn man bedencket, was ſich öffters auch geſcheute und erfahrne Practici dißfalls für Mühe geben, und dennoch nichts damit ausrichten. Ich verſtehe aber hauptſächlich die Applicirung euſerlicher und innerlicher Mittel, welche man wider die Kröpffe zu brauchen pfleget. Woferne aber iemand darinnen etwas beſonders thut, und durch zulängliche Proben darthun kan, daß er darwider ein Specificum habe, ſo kan man ihnen Kröpffe zu curiren nicht verwehren, vornehmlich, wenn die Patienten das Vertrauen dahin träget. Immittelſt kan man doch einen

ſol-

ſolchen Menſchen ermahnen, daß er ſich nicht mehr unterfange als er zu thun vermögend iſt, noch auch dem Patienten Schaden zufüge. Sintemahl beydes in der Medicin und Chirurgie die Experimente wahrhafftig ſehr ſeltſam ſind, davon das bekandte Sprüchwort eintreffen ſolte: hilfft es nicht ſo ſchadet es nichts. Immaſſen es gemeiniglich viel gewiſſer eintrifft, daß ſie Schaden thun wenn ſie nicht helffen, als daß ſie keinen Schaden bringen ſolten. Wenn nun dergleichen Künſtler hier und da ihre Kunſt-Stücke probieren, dadurch aber entweder nichts ausrichten oder wohl übel ärger machen, ſo erfordert es ſo wohl die Billigkeit als das allgemeine beſte, daß man ieden dafür warnet, und ſolche Dinge verbietet.

§. 43. Die Glied-Schwämme ſind ebenfalls gar eine kützliche Sache. Sie ſetzen ſich in die Gelencke, nnd nehmen ihren Urſprung von Verrenckungen, wobey etwas zerqvetſchet worden, wie auch ſonſten von Stoſſen, Fallen, Qvetſchen. Auch bey dieſen ſoll man Bader und Barbierer nicht bloß handthieren laſſen, wie ſie wollen, ſondern man muß gewiß verſichert ſeyn, daß ihre Kunſt und Experimente bewährt ſind. Ingleichen muß man ihnen in ſchwammigen, häutigen und andern Fleiſch-Gewächſen, ſie mögen ſitzen wo ſie wollen, keinesweges ihren Willen laſſen, vor-

nehmlich wenn ſie ätzen und wegbeitzen wollen, darzu aber mercurialiſche und aus Metallen gemachte Corroſive nehmen. Ja wo gleich ſonſten nichts vorhanden als bloſſes wildes Fleiſch, ſo muß man doch freundliche Erinnerung thun, 1.) daß ſie nicht allzuſcharffe beitzende Dinge nehmen und dadurch den Schaden hefftig reitzen, 2) die nöthige Reinigung des Schadens dabey nicht vergeſſen, ſonſten wächſet an eben den Orte, wo ſie gebeitzet, wiederum wildes Fleiſch hervor, 3.) muß der Band nicht zu harte oder feſte ſeyn, ſonſten erſticket der Schaden, läſſet man aber 4.) das wilde Fleiſch zu ſehr einwurtzeln, ſo ſetzet es hernach beym wegbeitzen ſtarcke Verblutungen, woraus 5.) wiederum neue Zufälle und Ungelegenheiten entſtehen, wenn man nicht gebührend damit umzugehen weiß.

§ 44. Bey allen wäßrigen und Waſſerſüchtigen Geſchwulſten wird mit chirurgiſchen Mitteln wenig oder nichts gutes ausgerichtet, man mag nun gleich durch Schröpffen oder auf andere Art das Waſſer abzuzapffen ſuchen. Ja wo an der Bruſt oder am Untern-Leibe eine Oeffnung zu machen, und dadurch das im Leibe befindliche Waſſer abzuführen iſt, ſo ſoll es kein Chirurgus bloß auf ſein Gutdüncken wagen, ſondern allzeit mit dem Medico darüber conferiren.

§. 45.

§. 45. Die Fiſteln am hinterſten, welche von der goldenen Ader zu entſtehen pflegen, müſſen, weder geſchnitten noch ſonſten mit chirurgiſchen Mitteln angegriffen werden, woferne man nicht vorher und neben bey innerliche Artzeneyen brauchet. So iſt auch keinem Chirurgo ſchlechterdings erlaubet, die in der Mutter-Scheide oder in der Mutter ſelbſt befindliche Geſchwüre und Krebs-artige Schäden mit ſcharffen Injectionibus anzugreiffen.

§. 46. Die Gebrechen der Augen, ingleichen die Zufälle der Ohren, welche inwendig in Ohren ſitzen, darff man keinesweges ohne Unterſchied allen Badern und Barbirern anvertrauen, vielweniger ſie nach eignen Gutdüncken dabey Artzeneyen ordnen laſſen. Sintemahl auch ein geſcheuter Chirurgus bey ſolchen Zufällen alle Gedancken zuſammen nehmen muß, zu geſchweigen: daß a.) die wenigſten ſich ein Gewiſſen machen, in dergleichen Fällen ſcharffe beiſſende Dinge zu brauchen und damit lange fort zu fahren, und wenn ſie b.) damit Schaden gethan, ſo wiſſen ſie nicht, wie ſie ſich wieder helffen ſollen. Wo ſich unter der Horn-Haut im Auge (Tunica Cornea) eine Feuchtig- zuſammengezogen, ſo gebe man ja nicht zu, daß man darwieder ſolche Dinge in das Auge thue, welche man ſonſten wieder die Augen-Felle und Nagel-Felle zu brauchen pfleget. Dergleichen

Fehler werden auch in Augen-Fiſteln begangen, wo dann und wann ein wenig Eyter aus dem Augen-Winckel hervor kommet. Wenn man nun dabey ſcharffe Dinge, wie gewöhnlich applicíret, ſo wird die Drúſe im Augen-Winckel vollends angegriffen, und zu mehrern Thränen beweget.

§. 47. Bey dem Zähn-ausnehmen, muß man zwar einen jeden ſeinen Willen laſſen, und wer ſich einen will ausreiſſen laſſen, der mag es auf ſeine Gefahr thun. Unterdeſſen iſt es nicht genung, daß man nur die Zähne ausbricht. Sintemahl es leichte verſehen wird, daß man den Kiefer zerſprenget, oder den Zahn ſo abbricht, daß man hernach den Reſt von der Wurtzel nicht heraus kriegen kan. Daher hat ſich ein Anfänger dißfalls wohl vorzuſehen, und wer ſich einen Zahn will ausnehmen laſſen, der thut am beſten, er gehet zu einen bewährten Zahn-Artzte, der bloß davon Profeſſion machet, als zu einen andern, der kaum in Jahr und Tage einen einigen Zahn auszunehmen krieget.

§. 48. Hüner-Augen an Füſſen ingleichen die ins Fleiſch gewachſene Nägel auszuſchneiden, ſcheinet eine Kleinigkeit. Wenn man aber bedencket: wie viele Patienten dadurch verunglücket ſind, ſo hat man hohe Urſache

auch

auch dißfalls behutſam zu gehen und nicht einen jeden ohn Unterſchied an ſich huntzen zu laſſen.

§. 49. Kurtz von der Sache zu kommen: wo I.) eben ſo viel auf Artzeney als auf Anlegung der Hand ankommet, wo II.) ſich gefährliche und bedenckliche Umſtände ereignen, wo III.) von einer oder der andern chirurgiſchen Operation ſchlimme Folgerungen zu beſorgen ſind: da iſt einem Chirurgo nicht erlaubet, eigenmächtig und ohne Zuziehung eines Medici einen Schluß zu faſſen, was man thun oder laſſen wolle, vielweniger die Operation ſelbſt allein zu unternehmen. Wie denn auch ihre eignene Innungs-Articul nebſt andern obrigkeitlichen Verordnungen ausdrücklich haben wollen: daß keiner eine bedenckliche Operation allein verrichten, ſondern wenigſtens einen oder zwey von ſeinen Mit-Meiſtern darzu nehmen, ſich mit ihnen darüber berathen, und ſie bey der Operation mit zu Hülffe nehmen ſolle.

§. 50. Ehe man alſo zur endlichen Operation ſchreitet, ſo iſt es nöthig, daß man darauf dringet, daß der Chirurgus, welchen der Operateur zu ſeinen Beyſtande erbethen, vorhero ſeine Gedancken eröffne, und zu der Operation ſeinen völligen Beyfall gebe. Fällt ihm aber noch etwas bedenckliches für, und ſie können über dieſen Umſtand nicht einig wer-

den, ſo kan man noch einen oder mehrere Profeßions-Verwandten zu Rathe ziehen, auch einen angeſehenen Medicum mit darzu nehmen. Sintemahl hierdurch dem Verleumder die Gelegenheit beſchnitten wird, nachmahls von geſchehener Operation übel zu ſprechen, und dem, welcher etwan aus Eigenſinn nicht einwilligen wollen, wird auch das Maul geſtopffet, wenn er auch ſo hartnäckig auf ſeiner Meynung verharrete, daß er davon gienge, und nicht bey der Operation gegenwärtig ſeyn wolte.

§. 51. An manchen Orten iſt die löbliche Gewohnheit, daß ein Chirurgus, wenn ſich ein gefährlicher Patiente bey ihm angiebet, und er ihn anzunehmen geſonnen iſt, ſolches bey der Obrigkeit des Ortes melden muß. Dieſe Verordnung iſt ohne Zweiffel deßwegen ergangen, damit die Obrigkeit eines Theils den Krancken und deſſen Freundſchafft ermahnen möge, noch andere geſchickte Männer zu Rathe zu ziehen, andern Theils dem Chirurgo zuzureden, daß er lieber mit ſeinen Collegen conferiren, als alle Verantwortung über ſich allein nehmen wolle, meynet er aber allein der Sache gewachſen zu ſeyn, ſo kan ihn doch die Obrigkeit wenigſtens ſeiner obhabenden Pflicht erinnern, und die Wohlfahrt des Patienten beſtens anbefehlen. Und gewiß, es wäre zu wünſchen, daß die Obrigkeiten aller Orten diß-

falls

falls ein ſchärfferes Einſehen hätten, und die unter ihnen ſtehende Bader und Barbierer dahin anhielten, daß ſie ſich den ergangenen Verordnungen gemäß bezeigen müſten. Auch ſoll ein Ehr-liebender Medicus ſeines Ortes nach Vermögen daran ſeyn, daß allen dißfalls beſorglichen Ubel vorgebauet werde. Woferne er alſo einen tummen, unbeſonnenen und verwegenen Chirurgum kennet, ſo ſoll er dißfalls bey Gelgenheit der Obrigkeit davon Nachricht geben, und bitten, nöthige Verfügung zu thun, damit niemand durch ihn verwahrloſet, und in Schaden ſeiner Geſundheit geſetzet werde.

§. 52. Unverhofft fällt mir die gar bekandte Klage ein, da man den Barbierern Schuld giebet, ſie giengen nicht getreulich mit ihren Patienten um, machten aus Kleinigkeiten groſe Schäden, hielten die Patienten lange auf, und verzögerten die Heilung. Ich meines Ortes will zwar nimmermehr glauben, daß jemand dergleichen mit Vorſatze thun ſolle, er müſſe denn ein Grund-böſer und Gewiſſen-loſer Menſch ſeyn. Unterdeſſen weiſet gleichwohl die tägliche Erfahrung, daß ſolche und andere dergleichen Klagen nicht ungegründet ſind. Ich bleibe aber doch dabey, daß dergleichen Verſehen nicht ſowohl aus Boßheit, als vielmehr aus Unwiſſenheit und Unerfahren-

renheit begangen werden. Das Haupt-Verſehen aber, woraus dergleichen üble Suiten entſtehen, beſtehet in den Mißbrauch der Beitz-Mittel; Denn wer ſein Vertrauen hierauff geſetzet hat, der verurſachet vielerley Ubel: 1.) greiffet ein ſolches beitzendes Weſen nicht nur das wilde und unreine an, ſondern auch das gute, 2.) verwahren ſie nicht allezeit den Theil, welcher nicht angegriffen werden ſoll, zulänglich, ſetzen auch wohl das Corroſiv nicht recht auf, 3.) ſehen ſie nicht offte genung darnach, ob auch das Aetz-Mittel etwan den geſunden Theil angreiffe, oder nicht, 4.) nehmen ſie gerne mercurialiſche Dinge, da denn inſonderheit der Sublimat, wie er ordentlich zu Kauffe gehet, viele ſchlimme Folgerungen nach ſich ziehet. In Betrachtung deſſen ſind die Klagen der Patienten nicht allemahl unbillig, wenn ſie ausdrücklich in die Worte ausbrechen: " Der " Schade ſey viel Tage lang nicht nur ruhig, " ſondern auch dem Augenſcheine nach gar " hübſch rein, und ohne merckliche Zufälle ge- " weſen; der Barbierer aber habe wiederum " etwas daran gebeitzet, oder etwas ſcharffes " darzu gebrauchet, davon haben ſie wiederum " grauſamen Schmertz und Angſt, das Glied " habe ſich entzündet, und Schwulſt bekom- " men, der Schade werde auf das neue ſchlim, " ſie können es ſo nicht ausſtehen, ſie werden

doch

doch noch um das Glied oder deſſen Gebrauch „
kommen, und was der Reden mehr ſind. „
Woferne nun die Patienten auf ſolchem Fall
auch eines andern Meynung über ihr Unglück
vernehmen wollen, ſo kan es ihnen niemand,
vielweniger der, den ſie bißher gebrauchet haben,
verargen. Unterdeſſen ſtehet auch dem
bißherigen Barbier frey, auf das Gutachten
eines erfahrnen Medici zu provociren, oder,
wo er meynet, es geſchehe ihm von dieſen oder
jenen Zunfft-Genoſſen zuviel, ſo kan er andere,
ja die gantze Innung darüber ſprechen laſſen.

§. 53. Woferne dieſemnach ein Barbier
beitzende Dinge brauchen will, welche entweder
wegen ihrer natürlichen Eigenſchafft, oder
wegen Beſchaffenheit des Ortes, darauf man
ſie leget, auſſerordentlichen Schmertzen, Brennen,
Entzündung, Geſchwulſt u. d. g. verurſachen
können: ſo iſt er allerdings verbunden,
entweder dem Medico, oder ſeiner Innung,
oder dem Patienten in Beyſeyn eines unpartheyiſchen
Schiedmañes davon Rede und Antwort
zu geben: α.) was ihm vor Noth dringe,
beitzende Mittel zu brauchen, β.) was er
vor eine Gattung davon nehmen wolle, und
ſonderlich γ.) warum er nicht lieber zu den
gelindeſten als zu den ſtärckſten greiffe. Bleibet
er aber wider Raiſon auf ſeinem Vorſatz,
ſo kan man ihm, dergleichen verwegene Streiche

che mehr zu begehen, ernſtlich abmahnen, und wenn er, dem ohngeachtet, dergleichen Mittel ferner brauchet, ihm das Handwerck gar legen; Denn auf ſolche Weiſe kan man nicht allein verhüten, daß die Barbierer übel nicht ärger machen, noch den Patienten aufhalten, ſondern man kan auch vorbauen, daß der Menſch nicht vollkommen ruiniret werde.

§. 54. Nächſt dieſem wäre es ein groſes Glücke für die Patienten, wenn ein Chirurgus dem andern in bedencklichen Fällen mit zu Rath und Hülffe nehmen müſte, und nicht gantz allein die Cur über ſich nehmen dörffte. Dergleichen Fälle ſind: 1.) die Verletzungen der ſennigen, drüſigen, ädrigen, nervigen und mit Puls-Adern belegten Theile, 2.) gewaltige Verrenckungen, ſonderlich die Auswendung der Hüffte, woferne aber zu beſorgen, es möchte, ehe der andere Barbier ankäme, allzuſtarcke Geſchwulſt zuſchlagen, und hernach das Einrichten verhindern, ſo kan er den erſten Band anlegen, 3.) doppelte Arm- und Bein-Brüche, ſonderlich, wo er dergleichen nicht ſchon mehrere unter Händen gehabt, 4.) Verletzungen der Hirnſchale, wobey nicht nur mehr als ein Chirurgus, ſondern auch ein Medicus erfordert wird, der innerlich zugleich dienliche Mittel verordne. Sintemahl bey de-

denen Verletzungen des Haupts ordentlich der Magen und die Gedärme mitleiden ꝛc.

§. 55. Damit ich aber nicht allzutieff in die Special-Fälle hineinkomme, ſo will ich nur ſo viel ſagen: es wäre zu wünſchen, daß eine Verordnung herauskäme, und darüber gehalten würde, vermöge deren ein jeder, ſonderlich aber ein junger Chirurgus dahin angehalten würde, allezeit einen ältern und erfahrnen Chirurgum zu Rathe zu ziehen, ſo offte ihm ein chirurgiſcher Caſus vorkommet, den er entweder gar nicht, oder wenigſtens nicht in ſo gefährlichen Umſtänden vor ſich gehabt und curiret. Lauffet aber der chirurgiſche Caſus mit in die Medicin, ſo dörffte er ſich nicht unterſtehen, ohne Vorwiſſen und Befehl des Medici etwas vorzunehmen und zu appliciren. Ja, was die Chirurgiam pharmaceuticam anbetrifft, ſo müſte dieſe Verordnung auch ſo weit geſchärffet werden, daß man es in zweifelhafften und gefährlichen Fällen nicht bey dem Ausſpruch des zur Conferentz erbethenen Chirurgi ſchlechterdings bewenden laſſen dörffte, ſondern noch über dieſes einen geſcheuten Medicum, wenn ſolcher zu haben iſt, darzu nehmen müſte.

§. 56. Bißher haben ſich die Barbierer die Freyheit genommen, die Leuthe ſaliviren zu laſſen. Allein was ſie für Recht darzu haben,

das

das iſt eine andere Frage; Denn a.) kan man ſich nicht ſo ſchlechterdings auf den Rath des Barbiers verlaſſen, wenn die Frage erörtert wird: Ob die Salivation nöthig und nützlich ſey? b.) kan man ihm allein die Adminiſtration und Direction einer ſo bedencklichen Cur keinesweges anvertrauen. Zwar, was das bloſſe Schmieren anbetrifft, ſo kan man ihnen dieſe Arbeit gantz willig überlaſſen, jedoch muß man ihnen dabey bedeuten, daß ſie mit der Mercurial-Salbe vom Rückgrade wegbleiben ſollen, weil es ſchon genung iſt, wenn ſie die Gelencke an Händen und Füſſen ſchmieren. Immittelſt iſt das Schmieren eine Kunſt, welche der Patiente ſelbſt oder ſonſt iemand ſowohl als ein Chirurgus verrichten kan. Es mag aber ſchmieren, wer da will, ſo ſtehet ihm doch nicht frey, ſo viel Salbe einzureiben, als ihm beliebet; Denn es kommet in ſolchen Fällen viel drauf an: 1.) was der Patiente vertragen kan? 2.) wie hefftig die Kranckheit iſt? 3.) ob der Krancke bey vollen Kräfften oder abgemattet ſey? 4.) ob der Leib zur Salivation ſattſam präpariret ſey, oder nicht? Dannenhero muß man ihnen vorſchreiben, wieviel ſie auf einmahl nehmen ſollen, damit ſie nicht der Sache zuviel thun, und den Speichel-Fluß vertreiben. Am beſten iſt es, man gehet gelinde, und fänget mit wenigen an, ſteiget auch

in

in den erſten 3. 4. Tagen nicht jählinge, damit man keine gefährliche Zufälle errege, und die Salivation übertreibe. Unter dieſe Zufälle gehören vor andern a.) das übermäßige Aufſchwellen der Zunge, des Gaumes, der Speichel-Drüſen, des Zahnfleiſches, des Halſes, b.) die Entzündung und c.) Erſchwärung dieſer Theile. Verfähret man aber gemächlich, ſo bleiben alle dergleichen ſchlimme Zufälle auſſen.

§. 57. Noch weniger aber ſoll man den Barbierern verſtatten, mercurialiſche Artzeneyen innerlich einzugeben, es wäre denn, daß es mit Bewuſt des Medici geſchähe; Denn dieſer muß aus der Präparation des Mercurii zu urtheilen wiſſen: α.) ob er ſicher einzunehmen ſey? β.) wieviel man auf einmahl eingeben könne? γ.) daß man nicht zuviel auf einmahl, ſondern lieber wenig und offte davon geben ſolle. Es wird aber kein vernünfftiger und geſcheuter Medicus leichtlich etwas anders einzunehmen rathen, als den Mercurium dulcem, welcher aber recht gemachet ſeyn, und nicht den geringſten Geſchmack haben muß. Hingegen von dem Turpetho Minerali, von allen Præcipitatis, ſie mögen auch Nahmen und Farbe haben, wie ſie wollen, wird er treulich abrathen, es wäre denn etwan der weiſſe Präcipitat, welcher mit Scheide-Waſſer gemachet und mit Koch-Saltz niedergeſchlagen

wird. Immittelſt bleibet doch der Mercurius dulcis der ſicherſte. Von dieſen nimmet man täglich 5. biß 6. Gran, continuiret damit etliche Tage hintereinander, und erwartet die Salivation in Gedult. Dieſe gehet auch bey fernern Gebrauch des Mercurii dulcis gelinde und zulänglich von ſtatten, zumahl wenn man, wo es nöthig, mit der Doſi ſteiget, und 1. oder 2. Gran zuſetzet. Endlich läſſet man den Speichel-Fluß gehen, ſo lange er will, ſetzet mit dem Mercurio aus, und brauchet nichts dem Speichel-Fluß zu ſteuren.

§. 58. Noch mehr aber hat man darauf Achtung zu geben, und auf alle mögliche Art zu verhüten, daß die Barbierer nicht aller Orten mit der Salivation verfahren. Sintemahl es etwas gar gewöhnliches iſt, daß manche tumme Barbierer ohne Verſtand die Leuthe ſaliviren laſſen, und nicht darauf ſehen, ob ſich auch die Natur des Patienten, ſein Temperament, ſeine Kräfftе, die Beſchaffenheit der Kranckheit u. ſ. w. darzu ſchicke. Sie bleiben auch nicht bey einer gelinden Salivation, ſondern greiffen die Patienten ſehr ſtarck an. Geſetzt auch, ſie thäten weiter keinen Schaden, ſo machen ſie doch den Leuthen ſehr beſchwerliche Ungelegenheiten und ſchlimme Zufälle im Halſe, ja, wo der Leib nicht vorher gebührende präpariret worden, ſo kriegen ſie auch Un-

ge-

gelegenheiten im Unterleibe, zumahl, wo die mercurialiſchen Artzeneyen noch corroſiviſch ſind, wodurch die Patienten vielmahls gar hingerichtet werden. Dergleichen Fälle ereignen ſich gar vielfältig, dahero iſt es allerdings billig, daß man ſolchen verwegenen Leuthen dergleichen Curen unterſaget, ihnen, wenn ſie darwider handeln, eine nahmhaffte Straffe ſetzet, ſolche bey weiterer Halsſtarrigkeit eintreibet, und ihnen das Handwerck leget.

§. 59. Ich weiß zwar wohl, daß mich mancher beſchuldigen wird, ich ſchriebe dieſes nur darum, damit ich die Barbierer um ihren vermeynten Credit, und um den durch ihre Curen erhaltenen Ruhm bringen möchte; allein es ſolte mir nicht ſchwer fallen, dieſen ungegründeten Argwohn nachdrücklich abzulehnen, wenn ich die theils noch lebende, theils verſtorbene Perſonen nahmhafftig machen wolte, welche durch die Salivation ſchändlich verderbet worden. Unterdeſſen kan ich doch nicht umhin, ein einiges, welches mir gleich einfället, zu erzehlen: Eine junge Weibes-Perſon, zart von Perſon, und ſo geſund, daß ſie niemals über einige Kranckheit geklaget, auſſer, wenn ihre monatliche Reinigung durchbrechen ſolte, ſo empfand ſie einige Angſt und Schmertzen im Leibe, dieſe wolte man ſaliviren laſſen, weil der Barbier darauf verfiel, der Medicus aber ſei-

ſeinen Willen darein gab. In dieſer Abſicht gab man ihr drey Abende hintereinander alle Abende 15. Gran von dem Mercurio dulci auf einmahl ein. Hierauff ſtellten ſich die bey der Salivation ſonſt gewöhnlichen Zufälle mit groſſen Ungeſtüm und Hefftigkeit ein, darzu kam noch am vierdten Tage die ſonſt bey dem Durchbruch ihrer weiblichen Zeit ihre gewöhnliche Angſt, und am Morgen des fünfften Tages verſchied ſie. Das beſte iſt nach dem bekandten Sprichwort, daß dergleichen Fehler mit Erde bedecket werden, oder nach des Poeten Ausſpruch:

Hannibalis cineres terra Libuſſa tegit.

§. 60. Wer klug iſt, der läſſet ſich anderer Fehler zur Warnung dienen, jedoch muß ich bey dieſer Gelegenheit noch etwas in Anſehung des Medici erinnern. Der Spruch iſt bekandt:

Turpe eſt Doctori cum culpa redarguit ipſum,

das iſt:

Es ſtehet übel, wenn man andern predigen will, und ſelbſten verwerfflich iſt. Daher läſſet es nicht wohl, wenn ein Medicus zwar ſiehet, daß ein Barbierer unrecht gethan hat gleichwohl aber nicht ſagen kan, worinnen das Verſehen beſtehet, und wie er es hättel beſſer machen können. Solche unverſtändige Leute ſind ordentlich unverſchämt, und

ſcheuen ſich nicht, dem Medico unter die Augen zu ſagen: ſie möchten doch gerne wiſſen, wie ſie es beſſer machen können, er möchte ihnen doch zeigen, worinnen ihre Fehler eigentlich beſtanden, und wie oder auf was Weiſe ſie etwas beſſers brauchen können oder ſollen? Iſt nun der Medicus von keiner guten Reſolution, und mit keiner Antwort fertig, dadurch er ſolchen Groß-Sprechern das Maul ſtopffen kan, ſo haben ſie noch Recht übrig, und die Umſtehende glauben dem Barbier wohl mehr als dem Doctor. Zwar ſtehet ihr Beweiß auf ſchlechten Grunde, und kommet eben ſo heraus, als wenn ihrer zwey miteinander diſputiren, und der, welcher eingetrieben iſt, ſagen wolte: wenn ich unrecht habe, ſo lehre du mich was beſſeres; Denn es kan ein Satz dennoch falſch ſeyn, obgleich der andere in eben der Materie nicht ſogleich was wahrhafftigers darthun kan, z. E. einer behauptet: die Fieber-Rinde ſey in allen kalten Fiebern ein ſicheres Mittel, und ein anderer thut aus der Erfahrung dar, daß es keinesweges ſo ſicher ſey, als man insgemein glaubet, ſo iſt der erſte Satz falſch, ohnerachtet der andere kein beſſeres Fieber-Mittel angiebet. Sintemahl es in ſolchen Fällen ſchon genung iſt, wenn ich mit zulänglichen Gründen darthun kan, daß einer irre, ob ich ihm gleich von der Sache,

darinnen er irret, keine beſſere und wahrhafftigere Nachricht gebe. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt es nicht nur beſſer, ſondern es ſoll auch ſo ſeyn, ein Medicus ſoll nicht nur erſt aus dem üblen Erfolge wiſſen, daß ein Barbier gefehlet habe, ſondern er muß auch wiſſen, wo der Fehler herrühre, und auf was Weiſe er hätte vermieden werden mögen, damit er ſodenn im Stande ſey, etwas beſſeres anzugeben, wovon man ſich mehrere Hülffe zu verſprechen. Ja, es giebet Fälle, wo er angeben muß, warum man auch von dem beſten chirurgiſchen Mittel ſchlechte Beſſerung zu hoffen, wohl aber zu beſorgen, daß man durch Gebrauch vieler Dinge übel ärger machen werde. Hiervon zeiget der Krebs, das Noli me tangere u. ſ. w.

§. 61. Alldieweil ich aber hier von der Chirurgia pharmaceutica handele, und behaupte, man ſolle die Barbierer hierinnen nicht nach ihrem eigenen Gutdüncken ſchalten und walten laſſen, dieſe aber darwider proteſtiren, die Hand allein im Sode haben, und nicht zugeben wollen, daß ihnen ein Medicus einreden oder ſie tadeln ſoll; ſo muß ich doch nunmehr auch weiſen, was man ihnen auf ihr Vorbringen antworten könne. Sagen demnach die Barbierer: Chirurgiſche Mittel zu verordnen, gehöre ihnen zu, ſo frage man ſie

nur:

nur: warum dieſes oder jenes Pflaſter, dieſe oder jene Salbe darzu, eine andere zu andern Schäden gebrauchet werde? was vor Ingredientia darinnen ſeyn, denen man die Würckung, welche ſie thun ſollen, zuſchreiben könne? Ich bin gewiß verſichert, die wenigſten werden etwas anders darauf zu antworten wiſſen, als dieſes: es ſey bey ihnen ſo eingeführet, ſie haben es bey ihren Lehr-Herren geſehen, es habe gut gethan. Wollen ſie ſich aber die Verordnung gewiſſer Medicamente anmaſen, ſo müſſen ſie auch wiſſen, warum ein Ding gut thut. Da ſie nun hierinnen ſehr unerfahren ſind, bey einem geſcheuten Medico aber präſumiret wird, daß er hiervon gründliche Wiſſenſchafft habe, ſo ſehe ich nicht, warum man die Verordnung ſolcher Mittel nicht mit mehrerm Rechte den Medicis als Barbierern überlaſſen ſolle.

§. 62. Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin, etwas von der Gewohnheit der Bader und Barbierer zu erwehnen, da ſie denen, die Meiſter werden wollen, gewiſſe Meiſter-Stücke kochen laſſen, ihnen aber gemeiniglich zu dem Pflaſter ſolche närriſche Recepte geben, daraus unmöglich ein Pflaſter, geſchweige denn ſonſten etwas geſcheutes werden kan. Ihre Meynung gehet dahin: ſie wollen verſuchen, ob auch der neue Meiſter ſo klug ſey, daß

er aus ſeinem Gehirne etwas zuſetzen könne, wodurch das Pflaſter eine rechte Conſiſtentz bekomme; Denn um dieſe iſt ihnen hauptſächlich zu thun Allein hieraus ſiehet man gantz deutlich, daß ſie ſich bloß darum bekümmern, wie ſie eine gute Conſiſtentz in ein Pflaſter bringen, nicht aber, wie ſie die Ingredientia klug choiſiren wollen, damit ein rechtes heylſames Pflaſter herauskomme.

§. 63. Wolte man aber auf das gemeine Beſte und die Nachkommenſchafft ſehen, ſo ſolte man billig ein Collegium von klugen, erfahrnen, unpartheyiſchen und gewiſſenhafften Leuthen zuſammenſetzen, welche nach reiffer Uberlegung einen gewiſſen Schluß machten: 1.) was eigentlich unter ſo unzehlich vielen chirurgiſchen Artzeneyen gut und heylſam ſey, 2.) ob man denn ſo vielerley Salben, Pflaſter und Simplicia in der Chirurgie unentbehrlich vonnöthen habe, 3.) ob denn dieſe Mittel euſerlich und innerlich gebrauchet in Wunden, Geſchwüren und andern Schäden ſolche Wunder thun, wie man die Leuthe mit vielen Umſtänden bereden will; Denn auf ſolche Weiſe würde doch endlich einmahl ausgemachet werden: a.) auf welche Pflaſter, Salben, Wund-Balſame, Umſchläge, Kräuter, u. ſ. w. man ſich in der Cur verlaſſen könne, b.) welche Species und Präparata beſſer als andere, und welches

endlich c.) die allerbeſten wären. Nächſt dieſem würde man ſo vieler Weitläufftigkeiten überhoben ſeyn können, wenn man dergleichen Mittel auf eine ſo kleine Anzahl, als nur möglich, ſetzete, man würde auch nicht Urſache haben, ſich um fremde und unbekandte Dinge zu bekümmern.

§. 64. Ubrigen habe ich zu allen redlichen Gemüthern das zuverſichtliche Vertrauen, ſie werden es mir nicht verargen, wenn ich mich die Wahrheit ohne Flatterie zu ſchreiben unterwunden. Mein Vorſatz iſt, von der Pflicht eines Medici bey chirurgiſchen Fällen zu ſchreiben. Dannenhero habe ich nothwendig anzeigen müſſen, worinnen dieſelbige beſtehe. Wie und auf was Art und Weiſe aber ein ieder ſeiner Pflicht ein Genügen leiſten wolle, ſolches muß ich ſeiner eignen Klugheit und Geſchicklichkeit überlaſſen, zumahl wenn ich bedencke, daß ich nur etliche Bogen und keinen groſſen Folianten davon zu ſchreiben geſonnen bin. Bey dem allen aber getraue ich mir doch allzeit zu behaupten: Dieſe Materie verdiene mehr als zu wohl, daß alle Medici einmüthiglich darüber zu Rathe giengen, und endlich einen gewiſſen Entſchluß faſſeten, und der Welt bekandt machten, zum wenigſten wäre es beſſer, als daß man ſich über leere Grillen und unnütze Curioſitäten den Kopff zerbricht. Gleichwie nun

diejenigen, welche dieſes Werck zu Stande brächten, einen unſterblichen Ruhm zu gewarten hätten, und ſich um das gemeine Weſen höchſt verdient machten: alſo erwüchſe auch der Welt hieraus ungemeiner Nutzen.

§. 65. Denn wenn man einmahl die Mittel ausfündig gemachet hätte, worauf man ſich bey chirurgiſchen Fällen ſicher verlaſſen möchte, ſo würde es auch hernach viel leichter fallen, denen Barbierern eine gewiſſe Methode vorzuſchreiben, deren ſie ſich ſowohl überhaupt in allen, als auch inſonderheit bey ſpecialen Zufällen mit Verſtande heylſamlich bedienen könten. Sintemahl ſie angewieſen werden würden, wie ſie a.) auf den Unterſchied der Zufälle, b.) der Perſonen, c.) der Zeit d.) der beſorglichen Folgerungen Achtung geben, und die darwider dienlichen Mittel in gehöriger Ordnung appliciren ſolten. Hierdurch nun würden ſie zugleich von den irrigen Wahn abgebracht werden, da ſie meynen es komme lediglich auf das Mittel an, und nicht bedencken, daß daran mehr gelegen ſey, wenn man zu rechter Zeit wechſelt, und alles in gehöriger Ordnung appliciret. Denn unter andern thörigten Einbildungen, welche ſich die Empyrici in der Chirurgie machen, iſt dieſe keine von den geringſten, da ſie glauben: wenn ſie nur alles gebraucht, was den gemeinen Ruffe nach, gewiß

wiß helffen ſoll, ſo haben ſie weiter auf nichts Achtung zu geben, ſondern wenn eines nicht alsbald thut, was es ihren Gedancken nach thun ſollen, ſo klagen ſie über die böſe Art des Zufalls, fallen von einem Dinge auf das andere, gemeiniglich aber von gelinden auf ſcharffe Mittel, wodurch denn die Cur aufgehalten, ſchlimme Zufälle erreget, der Schaden ohne Noth gereitzet, und mit einem Wort, übel ärger gemacht wird.

§. 66. Wie nöthig es ſey, daß ein Chirurgus die rechte Methode zu heilen wiſſe, ſolches erhellet unter andern daraus, 1.) weil eine wiedrige Methode die gantze Sache, welche auſſer dem gut gelauffen wäre, verderben kan, 2.) weil ohne dieſelbe alle Müh und Arbeit verlohren iſt, und obwohl bißweilen zufälliger Weiſe einer oder der andere wiederum geſund wird, ſo gehet es doch 3.) damit weit längſamer her, der Krancke muß auch mehr ausſtehen, als wenn er nach der rechten Methode wäre tractiret worden, zum wenigſten darff es kein Barbierer ſeiner Kunſt zuſchreiben, wenn er das hunderſte ins tauſende hinein brauchet, und der Patiente gleichwohl geſund wird. Wer mir nicht glauben will, der kan nur andere Krancke, welche eben dergleichen Schaden haben, auf eben die Art curiren, wie er den einigen tractiret hat, welcher geſund

wor-

worden iſt, ſo wird er ſehen, wie weit er es bey andern bringen wird. Ich will mich nur auf den einigen Zufall, deſſen ich ſchon erwehnet, an ſtatt eines Exempels beruffen: wenn ſich ein Menſch ſtarck erhitzet hat, und am Schienbeine ſtarck kratzet, oder ſich ſonſten die Haut davon abſtöſſet, ſo ſetzet es gerne Geſchwüre, wobey ſich eine ziemlich breite, obgleich nicht allzuſtarcke, rothe und gläntzende Geſchwuſt zeiget. Hierbey iſt gewiß, daß auch das kleineſte Geſchwüre dieſer Orten nimmermehr eine dauerhaffte Heilung annimmet, woferne nicht der Umfang der Haut, worinnen die Röthe iſt, wiederum in ihren natürlichen Stand gebracht worden. Hingegen wo dieſer Zufall gehoben iſt, ſo folget die Heilung ohne Mühe, ja gleichſam von ſich ſelbſten. Woferne man aber viel daran künſtelt, und bald durch trocknende Dinge das Näſſen verhindern, bald durch balſamiſche Mittel die Heilung befördern, bald die Geſchwulſt zertheilen, und dem Zufluß abwehren, bald die ſchwartze Haut von dem Geſchwüre abſaubern oder gar wegbeitzen, und ich weiß nicht, was noch ſonſt für Kunſt-Stücke probieren will, ſo machet man ohnfehlbahr den Schaden ärger, und wenn auch auf das höchſte der Patiente keine groſſe Beſchwerung daran hat, ſo näſſet es doch, und der Menſch muß ſich viele Jahre damit ſchleppen.

§. 67.

§. 67. Zwar in denen alltäglichen Fällen haben die Barbierer einige allgemeine Regeln, z. E. ehe man an die Heilung dencken will, ſo muß man bey tieffen und groſſen Wunden vorher Defenſiv-Mittel appliciren, bey Eyter-Geſchwulſten den harten Umfang vorher zulänglich erweichen und zertheilen, bey Geſchwüren abſtergiren und reinigen. Dieſe Regeln ſind auch nicht zu verwerffen, nur dieſes iſt zu beklagen, daß ſo vielfältig darwieder verſtoſſen wird, und man mehrentheils die Pferde hinter den Wagen ſpannet, und bald die unrechte Büchſe ergreiffet, bald aber zur Unzeit eine Sache brauchet, und nicht gebührend überleget, wie man ſeinen Entzweck am beqvemſten erreichen möge. In Erwegung deſſen iſt es allerdings nöthig, daß man auf Beobachtung einer ſichern Methode auch in der Chirurgie dringet. Dannenhero wäre es ſehr weißlich gehandelt, wenn ein junger unerfahrner Barbierer allezeit einen erfahrnern mit zu Rathe zöge, noch klüger aber wäre es, wenn ein ieder Chirurgus in bedencklichen Fällen einen ehrlichen und erfahrnen Medicum zu Hülffe nähme, und deſſen Anordnung folgte.

§. 68 Ich habe bißher, ſo viel nöthig und möglich geweſen, von denen gemeinen und bekandten chirurgiſchen Zufällen, vornehmlich aber von ſolchen Dingen geredet, welche in die

Chirur-

Chirurgie und Medicin zugleich lauffen, und gezeiget, was ein Medicus davon wiſſen und verſtehen, auch thun und laſſen ſolte, ſonderlich, wo er das Amt eines Stadt-Land-oder Amts Phyſici zu verwalten hat; nunmehro muß ich noch mit wenigen etwas von den groſſen Operateurs ſagen, welche ſich für Zahn- und Augen-Aertzte, für Stein und Bruch-Schneider ausgeben. Ihre Verichtung beſtehet in Staar-Stechen, Bruch-Schneiden, Stein-Schneiden. Alle dieſe Operationes ſind von ſattſamer Wichtigkeit, und erfordern gute Wiſſenſchafft, Geſchicklichkeit, Fertigkeit und ſattſame Erfahrung. Merckwürdig iſt, daß Hipocrates ſeine Schüler beſchworen, ja ſie dahin angehalten, daß ſie ſich eydlich verbinden müſſen, keine Stein-Schneider abzugeben. Zwar glaube ich nicht, daß er dieſe Operation ſchlechterdings vor unmöglich gehalten und verworffen, ſondern ich halte vielmehr davor: er habe ſolches deßwegen ſeinen Zuhörern verbothen, weil er ſie darinnen nicht unterwieſen, gleichwohl aber wohl gewuſt, daß dieſes eine gefährliche Arbeit wäre, welche auch dem beſten Meiſter mißrathen könne, daher hat er nur durch dieſes Verboth verhüten wollen, daß ſeine Schüler durch unbeſonnene Curen weder ihren Lehrmeiſter noch ſich ſelbſt proſtituiren, vielweniger die Medicin verächtlich machen,

und

und die Patienten in Schaden und Gefahr ſe-
tzen ſolten. Denn zu einen Stein-Schneider
gehöret eine groſſe Geſchicklichkeit, welche
nicht bey iederman ohne Unterſchied anzutref-
fen iſt. Weßwegen Hipocrates eben nicht zu
verdencken geweſen, daß er ſeine Zuhörer von
ſo gefährlichen Unternehmen abmahnet.

§. 69. Ich hätte annoch einen Wunſch,
deſſen ich zwar nicht vermuthe gewehret zu wer-
den, ohnerachtet derſelbe ſehr leichtlich erfül-
let werden könte, woferne nur nicht zwey wich-
tige Hinderniſſe in Wege ſtünden. Um meh-
rerer Deutligkeit willen will ich meinen Wunſch
voranſetzen, und die ihm entgegen ſtehende
Verhinderungen mit beyfügen.

§. 70. Mein Wunſch aber gehet dahin, daß
man bey Annehmung der Lehrlinge und der
Meiſter eine vernünfftige Wahl treffen möge.
Was die Lehrlinge anbetrifft, ſo wird kein ver-
nünfftiger Menſch zweiffeln, daß dieſe wohl
nöthig ſey. Man glaubet ja in allen Profeßio-
nen, an einen guten Lehrjungen ſey viel gelegen.
Denn die natürliche Fähigkeit nebſt der Luſt
zu einer Profeßion machet, daß ein ſolcher
Lehrling eine Sache ſpielend erlernet, und der
Lehrmeiſter nicht die halbe Mühe mit ihm, wie
mit einem andern haben will. Hingegen wo
man etwas gezwungen lernen muß, worzu ſich
der Menſch von Natur, wie der Eſel zum Lau-
ten-

tenſchlagen, ſchicket, da kommet nimmermehr ein geſchickter Meiſter heraus. Dieſemnach ſolte man billig auch bey der Chirurgie ſolche Lehrlinge annehmen, welche von Natur die darzu nöthigen Eigenſchafften beſitzen, und nicht ohne Unterſchied alle tumme Jungen aufnehmen, welche ihre Eltern oder Herrſchafft zu dieſer Profeßion beſtimmet hat, ich weiß gewiß, wir wolten auf dieſe Weiſe bald geſcheutere Barbierer bekommen. Weil ſich aber dieſes mit den Lehrjungen ſehr ſchwer will thun laſſen, ſo ſolte man doch wenigſtens unter den practicirenden Chirurgis eine kluge Wahl treffen, und diejenigen, welche ſich in einer Stadt oder in einen Lande durch ihre gute Aufführung und glückliche Curen bekant gemacht haben, in gebührenden Ehren halten, auch nicht zugeben, daß ſie von ihren Neidern durch tauſenderley liſtige Räncke um ihren guten Leumund gebracht, und an ihrer Praxi geſchmählert werden. Und dieſes letztere wäre meines Erachtens auch leichter zu bewerckſtelligen als das erſtere. Sintemahl der beſte Kopff durch Verführung und böſe Exempel verderbet, und folglich nichts als ein Stimper aus ihm werden kan.

§. 71. Wiewohl ich habe ſchon vorher erwehnet, daß ſich dißfalls zwey groſſe Schwierigkeiten ereignen. Denn 1.) wollen zur Chirurgie

rurgie in ſo ferne ſie auf Handanlegung und Operationes ankommet, gantz beſonder Naturelles ſeyn, welche alles geſchickt und geſcheut anzudrehen wiſſen. Sintemahl ein Chirurgus in ſeinen Verrichtungen hurtig, unerſchrocken, behertzt, geſetzt, von kurtzer und guter Reſolution, ſtandhafftig und nicht weichhertzig ſeyn muß. So nöthig aber dergleichen Genie bey einen Chirurgo iſt, ſo unartig iſt es in andern Stücken. Denn ſie ſind darneben offters von flüchtigen Geiſte, etwas commode, keine beſondere Liebhaber der Nüchternheit und Mäßigkeit, ungedultig, halßſtarrig, ruhmräthig, düncken ſich allein klug und laſſen ſich nicht gerne iemanden einreden. Daher kommet es auch 2.) daß die beſten und bewährteſten Chirurgi, welche man billig hochhalten ſoll, wenn man nicht ſehr behutſam gehet, durch die Hochachtung, welche man vor ſie heget, zum Ubermuth verleitet werden, ſich mit ihren Collegen zancken, auch wohl auf die faule Seite legen, oder aus Nachläßigkeit verwegene Streiche machen, und weil es ihnen ungenoſſen ausgehet, immer dreuſter werden. Daher iſt es ein groſſes Glücke, wenn ein Chirurgus nach Wunſche vollkommen einſchlägt.

§. 72. Unterdeſſen muß doch eine iede Chriſtliche Obrigkeit nach Möglichkeit dahin trachten, daß ſie böſen und verwegenen Chirurgis ſteure und wehre, die guten, klugen

und bewährten aber liebe, ehre, andern vorziehe und gebührend belohne. Alles dieſes aber muß ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie dadurch zu keinen Hochmuthe verleitet, noch auch von andern beneidet, wohl aber zu deſto gröſſerern Fleiſſe in ihren Curen aufgemuntert werden. Nun glaube ich wohl, daß man die Erfüllung hiervon nicht eher erleben wird, als biß Platonis ſeine Republic vollkommen eingerichtet ſeyn wird. Unterdeſſen kan doch ein geſcheuter Medicus hierbey auch etwas gutes ſchaffen, wenn er ſo viel in ſeinen Vermögen ſtehet, daran arbeiten hilfft.

§. 73. Soll aber ein Medicus hierinnen Nutzen ſchaffen, ſo muß er ſich hauptſächlich angelegen ſeyn laſſen, von allen chirurgiſchen Operationibus genaue Einſicht zu haben. Und ob er zwar eben nicht gehalten iſt alle Operationes ſelbſt eigenhändig zu unternehmen, ſo muß er doch vollkommen wiſſen, wie eine iede gehöriger Maaßen zu veranſtalten und in was vor Fällen ſie applicable ſey, damit er auf bedörffenden Fall, ſein Bedencken und Gutachten darüber gründlich ertheilen möge. Findet er aber etwas zu erinnern, ſo muß er anfänglich allezeit den gelindeſten Weg gehen, ſonderlich wenn er Leuthe vor ſich hat, die ſich weiſen laſſen, und weder hartnäckig noch hochmüthig ſind. Hat er aber mit ſtoltzen und halßſtarrigen zu thun, ſo brauchet er nicht ſich viel mit ihnen zu zancken, ſondern nur ihre Aufführung

rung der Obrigkeit zu melden, welche ſie ſchon wird zu finden wiſſen.

§. 74. Noch mehr aber muß er Fleiß anwenden, damit er ſich 1.) alle in die Chirurgie lauffende Mittel bekandt mache, 2.) die ſchon bekandten Formuln zu unterſuchen und beurtheilen könne, 3.) die Methode, wie ſie hier und da zu appliciren, anzuordnen wiſſe. Damit er auch deſto gewiſſer ſey, was ein iedes thue, ſo wird er bey Gelegenheit den Effect davon in ſein Gedächtniß zu pregen, und zu künfftigen Nutzen anzuwenden nicht vergeſſen. Bey dem allen wird er leichtlich begreiffen, wie viel an einer gründlichen Pathologie aller zur Chirurgie gehörigen Zufälle gelegen ſey, und um deßwillen wird er ſich nach Möglichkeit darnach beſtreben, weil er ohne dieſelbe keine richtige Indicationes formiren, vielweniger ſicher und glücklich curiren kan. Wo er aber dergleichen Pathologie antreffen ſolle, das überlaſſe ich eines ieden eignen Uberlegung, wünſche ihm auch von Hertzen, daß er ſo glücklich ſeyn und auf die rechte Spuhr kommen möge. Weil man ſich aber hierinnen der vielen Abwege wegen leichtlich verirren und verführet werden kan, ſo will ich dem begierigen Sucher zum wenigſten einen Vortheil ſagen, wie er ſich auf der rechten Bahn erhalten könne. Dieſer beſtehet darinne: wo eine Solutio Continui d. i. eine Wunde, Hieb, Stich, Bruch u. ſ. w. iſt, ſo gebe er genau Achtung, wie die

Natur dabey würcket, wie ſie von neuen anbauet und zuſammen heilet. Hieraus wird er erlernen a.) was die Natur und Kunſt vermag, b.) was er als Chirurgus nutzen könne, c.) wohin er ſeine Abſicht richten müſſe, d.) was er mit allen ſeinen Artzeneyen wahrhafftig auszurichten vermöge, e.) wie er vielmahls, theils wegen Hartnäckigkeit des Ubels, theils wegen gefährlicher Zufälle innerliche Schärffe dämpffende, zertheilende und abführende Mittel zugleich mit zur Hand nehmen ſolle, u. ſ. w.

§. 75. Daß aber die chirurgiſche Pathologie wahrhafftig dieſen Nutzen habe, ſolches iſt leicht zu begreiffen. Denn ſie lehret 1.) was vor ein Glied leide, 2.) ob in dem krancken Gliede das Blut, eine dicke Lympha, ein ſcharffes Serum, ein zum fermentiren geneigter Humor ſalivalis die Oberhand habe, und folglich, 3.) was für Zufluß, Stemmen, Stocken und Verderbniß der Säffte zu beſorgen, 4.) ob die feſten Theile mehr oder weniger Porös und folglich zu Stricturis Tonicis, Einlaſſung oder Fortſchaffung der Säffte geſchickt oder nicht geſchickt ſeyn, wenn man ihnen anders mit euſerlichen Mitteln zu ſtatten kommet, der Verderbniß ſteuret, das ſtockende zertheilet, flüßig machet und wiederum in Gang bringet. Endlich lehret ſie 5.) wie nöthig es ſey, daß man überall die rechte Zeit erwarte, denn ehe ſich die ſchädliche Materie überwältigen läſt, ehe die Säffte verderben, ehe man das ſtockende zer-

thei-

theilen kan, ehe der Schaden reiff wird, ꝛc. Darzu gehöret Zeit, welche man nach dem Maaſſe der Vernunfft und Erfahrung geſchickt abzumeſſen, und zu ſeinen Vortheil zu brauchen wiſſen muß.

§. 76. Wo aber würcklich eine chirurgiſche Operation vorgenommen wird, und der Medicus die Obſicht dabey hat, ſo muß er die Lage der Adern, Nerven, Puls-Adern, Sennen, Muſculn wohl inne haben, damit nicht etwas davon ohne Noth zerſchnitten werde. Wo es aber die Umſtände nicht anders zulaſſen, und man dergleichen thun muß, da hat Noth kein Geſetze, und es iſt beſſer, eine Ader, Nerve, Senne, ja ein gantzes Glied verlieren, als das Leben einbüſſen, z. E. wo eine Puls-Ader geritzet iſt, wo man einen ſcharffen Band nicht anlegen darff, oder ſelbigen nicht lange genung liegen laſſen kan, das Blut aber ſich nicht ſtillen will, und der Schaden zu eytern anfängt und keine Heilung annehmen will, da iſt es beſſer, man ſchneidet die Puls-Ader vollends entzwey, als daß man den Krancken ohne Noth martert, und ihn durch unnöthiges verbluthen um die Kräffte bringet. Denn woferne ſich das Blut mit hochrectificirten Brantewein nicht will ſtillen laſſen, ſo iſt es vergebens, daß man zuſammenziehende, ſaure, verdickende u. a. d. Blutſtillungen in Menge brauchet, und dadurch den gantzen Schaden ohne Noth verderbet. Uberdieſes ſoll er niemahls

darein willigen, daß man eine aufgeritzte und nicht gantz entzwey geſchnittene Puls-Ader brenne. Sintemahl dergleichen Unternehmen ſo wohl der Vernunfft als Erfahrung zu wieder laufft, auch iſt hernach keine Heilung zu hoffen.

§. 77. Schlüßlich erfordert zwar die Pflicht eines Medici überhaupt, daß er unerfahrnen und verwegenen Barbierern und ihren tollkühnen Unternehmungen Ziel und Maaß ſetze, iedoch ſo, daß er ſich dabey gebührender Beſcheidenheit bediene, und diejenigen, welche Lehre annehmen wollen, freundlich erinnere und auf den rechten Weg führe, dabey aber niemahls nach Affecten gehe, und bloß auf ſeinen Vortheil ſehe. Thut er das nach beſten Wiſſen und Gewiſſen, ſo hat er ſeiner Pflicht ein Genügen gethan, welches ich hiermit ieden zu thun treulich rathen und allen Seegen darzu anerwünſchen will.

Regiſter.

A.

Abführung
verdorbener Säffte 129
Abſceſſus Scroti 248
Abſetzen
der Bruſt 544
der Glieder 164
ob es den Brand dämpffet 164
wo es nöthig iſt 163
Abzapffung
des Eyters 130. 213. was dabey zu beobachten 214
des Waſſers aus der Bruſt 29. 130. 503. aus den Hoden 128. aus den Nabel 127. aus den Unterleibe 125. 514
Aderlaſſen 111
wenn es vorzunehmen 112. an welchen Theile ibid. wie dabey zu verfahren 115. was bey dem Zubinden zu mercken 116. ob eine groſſe oder kleine Ader zu erwehlen 112. was vor eine Eröffnung zu machen 113. wo es nöthig 216. 240. wie die Inſtrumente darzu beſchaffen ſeyn ſollen 114. 115. was ſonſt dabey zu beobachten 111. 114. wie viel Blut wegzulaſſen 5. 116. Folgerungen 121. und Würckung davon 113. ob für jede Kranckheit an einem andern Orte eine Ader zu öffnen 111. ingleichen ob in hitzigen Fiebern eine Ader nöthig ſey 635. was beym Aderlaſſen am Fuſſe zu thun 116
Ader unter der Zunge
ob ſie bey der Bräune heilſam ſey 479
Adſtringentia 199. 482
wo ſie zu brauchen 74. 208. wo ſie ſchaden 236. ſtil-

len das Blut in fleiſchigen Theilen 199. aber nicht bey verletzten Puls-Adern 199

Aepffel

faule, worzu ſie nützlich ſind 468

Affen-Biſſe

gerathen ſehr ſchlimm 426

Agſtein-Eſſenz

in welchen Fällen ſie guten Nutzen ſchaffet 145. 178. 229. 246. 272. 332. 366. 410. 536

Alaun

was damit zu thun 200

Album Græcum 191

Ambuſtio 382

Anathymiaſis 97

Aneuriſma 19. Cur 21. 133

Aphthæ 491

ob dabey ſtarckes Spritzen gut 135. Indicationes und Cur 136. 492

Aqua

Arteriarum 204

contra Gangrænam 323. 327

ophthalmica 182. 189

Ari Radix 264

Armbruch

Exempel davon 526. 527

Ars transfuſoria 122

Arſenicum

iſt ein unſicheres Beitz-Mittel 268. 315. 361

Artzney

wie ſie in die Seele würcket 97. wie die in die Chirurgie lauffende beſchaffen ſeyn ſoll 177

Atheroma 447

Attra-

Attractiva 89

Gattungen davon 92. wo ſie zu gebrauchen 89. oder aber ſchädtich ſind 297

Augen-Ausſtechen 147

Augen-Fiſtel 417

Augen-Mittel

welche die beſten 184

Auricula Judæ 39

Ausſchlag bey Kindern

davon finden ſich am Haupte unterſchiedliche Gattungen 329

Ausſchlag am Munde

auf was vor Kranckheiten ſich derſelbe einſtellet 471

Auſſatz 459

wird fälſchlich vor die Frantzoſen angegeben 461

B.

Back-Zähne

haben ſelten, jedoch bey den Weibern eher, als bey den Männern nur eine einige Wurtzel 149. die Methode mit hohlen umzugehen 150

Balſamica

deren Unterſchied 104. was ſie ausrichten 271. 355 wenn ſie zu appliciren 215. 218. 245. 262. 408. wo ſie nicht ſicher zu brauchen 371

Balſamus Peruvianus 274

Bandage 143

was bey Anlegung derſelben in Obacht zu nehmen 140 muß nicht zu feſte ſeyn 141. 203. 210. noch auch zu locker 141. 203

Baum-Wolle

wie ſie zu gebrauchen ſey 265

Bechers Pillen

was ſie dienen 567

Beine
wie ſie Schaden leiden 97. und angefreſſen werden 57
Beitz-Mittel 94. 253
aus Kupffer 94. 265. aus Queckſilber 267. aus Spiß-Glas 268. machen einen ſtarcken Zufluß 354 und andere Folgerungen 407. geben innerliche Brech-Mittel ab 269. wo ſie dienlich ſind 359. 428. wo hingegen ſchädl. 232. 367. das gelindeſte darunter 267.
Beulen 11. 172
Beweglichkeit der Glieder
woher ſie rühret 88
Bilſen-Kraut
ſeine Krafft und Würckung 581
Biſſe der Thiere
machen ſchlimme Wunden 426. verurſachen hitzige Fieber 429. der Affen faſt die ſchlimmſten 426
Bitterer Klee 467
Blaſen-ziehen 128
Blaſen-Stein
was bey Schneidung deſſelben in Obacht zu nehmen 154
Bleyweiß
deſſen Würckung 372
Blume im Auge 187
Blut
aus wilden Fleiſche, wie da zu rathen 202
aus friſchen Wunden, ſoll lauffen biß an ſeine ſtatt 216
Bluten
was dabey zu bedencken 81. kom̃t gerne von neuen wieder 85. 196. wie darinnen zu verfahren 84
Blut-Egel
was dabey zu mercken 118. 121, ſind dienlich 117. wohin ſie gelegt werden 119. wie ſie wieder abzubringen 128
Blutflüſſe 78
ihre

ihre Gattungen 79. woher ſie entſpringen 114
Blut-Geſchwulſt 242
wie ſolche zu curiren 244
Blut-Reinigungen
ſind im Krebſe bedencklich 347
Blutſchwär 295
deſſen Beſchreibung 296. 298. in welchen Umſtänden er von den Eyter-Beulen abgehet 299. wie er erzeuget wird 297. wie bey der Cur zu verfahren 298
Blutſtillen
beſonderes Exempel davon 196. was dabey zu mercken 197. muß nicht mit Gewalt geſchehen 81. 216. iſt bey einen leichter als bey den andern 197. was der Blutſtein dabey fruchtet 201
Blutſtillungen 200
wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 198. gar bewährte 203. die allervornehmſte 193. ſollen nicht in Pulvers Geſtalt in die Wunden gebraucht werden 202
Boſiſt
ſtillet das Blut 202
Bräune 151
vom Blute 476
vom zähen Schleim 488
Brand deſſen Gattungen 306
heiſſer 305. 324
ſeine Beſchreibung 306. darwider dienliche Mittel 313. und Urſprung 308. 309
kalter 305. 307
entſtehet nicht lediglich ex neceſſitate Mechanica 312 geſchwüret 103. wo er ſich anſetzet 307. woher er entſtehet 308. 309. welche Perſonen er vor andern befällt 310. Mittel darwider 93. 311. 313. 326. Umſchlag darzu 320. Exempel, daß er curiret worden 320
ſcorbutiſcher 322
Brandblaſen
wie damit umzugehen 291

Brand-Salbe 388. 390
Brand-Schäden 382
ſind unterſchiedlich 383. werden leichtlich zum kalten Brande 384. Mittel dafür 385. wie die nahe anliegenden Theile zu verbinden 389
Brech-Mittel
ſind Beitz-Mittel 74. 269
Brennen
in welchen Fällen es Schaden bringet 24. 28
Bronchotomia 152
Bruch
Darm-Bruch 563
Fleiſch-Bruch 572
Hoden-Bruch 563
Schaam-Seiten-Bruch 577
Waſſer-Bruch 560
Wind-Bruch 556
Brüche
ihre Gattungen 556. 560. 563. 572. 575. 577. worauf dabey zu ſehen 557. Scholtzens Methode ſie zu heilen 568. werden mit kalten Waſſer curirt 568. ingleichen vermittelſt der Transplantation 568
Bruch-Schneiden 157
was dabey hauptſächlich zu beobachten 574
Bruſt
böſe 336
wie ſie zu heben 338. oder abzuſetzen 545
Bruſt-Geſchwüre
Zeichen deſſelben 30
Bubones ſind vielerley 579
Peſtilentiales ibid.
Venerei 578
Butyrum Antimonii
worzu es nützet 316. 388

C.

Cacochymia 37. 529
Calender am Leibe 62. 84. 179
Camphor
dampfft wieder aus 177. ſteuert der Fäulniß 95. ſchadet 39. 194. iſt nützlich 181. 209. 227. 236. 237. 349. 469
Camphor-Spiritus
iſt heilſam 314. 352. 454. 532. wie er bey der Roſe zu appliciren 289
Carbunckel 585
ſind unterſchiedlich 586. ihre Cur 587.
Carnöffel 63. 573
wo er ſitzet 68. wie er zu curiren 574
Cataplaſma 137. 219
Cataracta 596
Catheder wie er zu appliciren 127
Cauteriſiren
wo es ſtatt hat 316. und ſchadet 24. 28
Cephalica 146
Chirurgi
ihr Object 610. wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen 106. 142. 143. brauchen wenig Artzney 176. thun bey der Heilung nichts 167. welcher Schrifften nachzuleſen 108
Chirurgie 602
ihre Grentzen 607. ſie iſt zweyerley 170. 603
Clyſtire 182
ſind dienlich 323. 565. was dabey zu mercken 139. Ob die kalten in der rothen Ruhr gut ſind 135
Colliquantia 263
Compreſſen ſind nützlich 84
Conſervantia 99

Corroſive 94. 253. ſiehe Beitz-Mittel.
Cranii depreſſi Elevatio 531
Crocus Martis
kommet unter Wund-Pulver 201
Crocus metallorum 268
ſtillet zwar das Blut 200. iſt aber nicht ſicher zu brauchen ib. 268. 327. ein Exempel hiervon 201
Cynanche 151
Cautelen dabey 152

D.

Darm-Bruch 563
ob er per duplicaturam peritonæi gehe 570
Decoctum
diluens 26
lignorum 56
purificans 232
vulnerarium 30. 131. 249
Decubitus humorum 286
Defendiren
was dieſes Wort in der Chirurgie bedeute 15. 179
Defenſiv
was darzu dienlich 253
Derivantia 409
Dictamnus albus
ſoll die Kugeln ausziehen 541
Digeſtiv-Sälbgen 264
Baſis darzu 15. Recept 16. ſeine Würckung 247
Dippels Wundbalſam 203
Divertentia 409
Drüſen wachſen nicht wieder 257. 358
Durchwachs
deſſen Nutzen 571

E.

Ecchymoma 248

Einſpritzen

was dabey zu beobachten 134. wo man ſtarck ſpritzen mag 136

Eiſenhüttlein

dienet wider den Wurm bey den Pferden 360

Elephantiaſis 461

Emplaſtrum

diſcutiens 11. 137. 241. 487

Foreſti 530

Oxycroceum ſoll nicht in Entzündungen gebraucht werden 210. 239. 253

pro Mammis 340

reſolvens 49. 233

ſaponatum Barbetti 239. 562

Empyema 500

Emulſio

externa 185

temperans 26

Enterocele 577

Entzündung 4

ihre Arten 17. 206. Kennzeichen davon 17. ſind ſchwer zu zertheilen 5. 11. was anfänglich zu appliciren 209. die Methode ſolche zu heben 5. 211. innerliche Mittel 14. was dabey ſchädlich 6. 9

Entzündung der Augen 180. 183

woher ſie entſtehet 180. die Mittel dafür 181. 184. näſſet bißweilen 189. wie ſodenn zu procediren 190

Entzündung des dicken Beines 205

Entzündung von Wunden 211

Epiphora 190

Erweichende Mittel 455
Erweiterung der Wunde
ist dienlich 165. auch nöthig 153. 165
Eſſentia
catarrhalis 335
reſolvens 10. 33. 242
Euphorbium 581
deſſen Unterſchied 100. iſt in angefreſſenen Beinen zu brauchen 452
Eyder-Pulver
worzu es dienlich 556. ingleichen das Oehl davon 57
Eyerdotter
deſſen Weſen, Krafft und Würckung 264. 276
Eyer-Oehl
in welchen Fällen es gut thut 293. 332. 417
Eyweiß
ſeine Krafft iſt noch nicht unterſuchet 385
Eyter der Schäden
wo es nöthig 12. 212. Mittel darzu 13. 213. iſt gefährlich 22. 50. 67. Zeichen davon 30. 129. ſoll nicht zu häuffig ſeyn 252
Eyter-Beulen 28
was dabey in Obacht zu nehmen 129. am Scroto 250
Eyter-Geſchwüre 254
ihr Sitz 255. was zwiſchen ihm und einen Furunculo vor ein Unterſchied ſey 299. ihre Cur 14

F.

Fäulniß
woher und was ihr Widerſtand thut 313
Fehler der Chirurgie 618
Feldſcherer
ob ihnen außer der Feld-Praxi die Praxis zu erlauben 621
was ſie curiren ſollen 627

Fett welches dienlich oder ſchädlich 213

Fiſtel 43
wo ſie am leichteſten entſtehen 404. warum ſie ſchwer zu heilen 404. 406. ob ſie von innen zu curiren 412 die Methode ſie zu heben 413. wie ſie zu ſchneiden 414.

Fiſtel der Augen 417
wie damit umzugehen 418

Fiſtel am Maſtdarm 420
woher und wie ihr abzuhelffen 422

Fiſtel-Geſchwür in der Bruſt 401

Flechten 377
ſtecken an ibid. Cur derſelben 382. und Mittel darwider 379

Fleiſch-Brüche 63. 573
ihr Sitz 68. und Cur 574. Zufälle von übler Cur 176

Fleiſchmachende Dinge
wenn dieſelbe zu gebrauchen 358

Flöhkraut
ein Amelethum wider die goldne Ader 201

Fluxus hepaticus 502

Fontanelle
was ſie ſind 36. 125. wie ſie zu ſetzen 125. was ſie thun 497

Fröſchgen der Kinder wie damit umzugehen 150

Froſchleich-Pflaſter
wo es ſchädlich 87. wo dienlich 239. 253. 281. 293. 330. 333

Froſt-Beulen 392
woher ſie entſtehen 398. wie ihnen vorzubauen 400. was daraus entſtehen könne 394. Mittel darwider 396

Furunculus 295

Fuß-Bäder
Species darzu 513. wie ſie bey geſchwollenen Füſſen zu brauchen 512

G.

Ganglia 230
Gangræna 305. am Arme 324
Gargariſma 485. 486. 487
Garten-Kräuter machen ſaure Milch 338
Geburt ſchwere Umſtände dabey 156
Geſchwüre 35
deren Unterſchied 46. 255. vertrocknen von ſich ſelbſt 260
Folgerungen davon 259. 278. ihre Cur 39. 45. 260
Pflaſter darzu 275. des Paracelſi Mittel 258. 261
Geſchwüre die alt und langwierig ſind 173. 257. 259. 261. 278. ihr Sitz 279
Geſchwüre am dicken Beine 254. am Schienbeine 283
Geſchwüre welche Höhlen haben 427
Geſchwüre vom Hunds-Biſſe 425
Geſchwüre der Naſe 437
Geſchwüre in der Schooß 474
Geſchwulſt
ihre Gattung 3. was dabey zu mercken 174. 237
Geſchwulſt am Backen 328
Geſchwulſt der Brüſte 335
Geſchwulſt der Hoden 238
Geſchwulſt kalte 173
Geſchwulſt wäßrige 508
ihre Arten ib. und Mittel dafür 509
Gewächſe 60
Zufälle dabey 175. Mittel darwider 171. Cur 70.
Fehler, welche in der Cur begangen werden 434
Glieder, wie mit abgehauenen zu verfahren 194
Gliedwaſſer 430
iſt nicht allezeit wahres Gliedwaſſer 433. falſche Mei-

nung davon 433. den Alten unbekannt 432. woher es entſtehet 75. 86. 103. 432. an welchem Orte es ſich euſert 86. 432. 436. Mittel und Cur dafür 87. 434

Goldne Ader
wenn ſie geſchwollen ob ſie zu eröffnen 132. 424

Grind böſer 457

Gummata Gallica 590

Gummi
Ammoniacum 529
Golbanum 231. 553
Hederæ 530
Sagapenum 231. 538

Gundermann wo er dienlich iſt 410

H.

Hæmorrhoides ſurgentes
ob ſie zu eröffnen 132

Härte bey Geſchwüren
kommet ſelten für 416. woher ſie entſtehet 415. Mittel dafür 416

Handgriff in Heilen 358

Haſen-Fell deſſen Nutzen 578

Haſen-Scharte 148

Haut heilet leichtlich wieder 256

Hauptſtärckende Dinge 146

Hautſchlüſſen wo dienlich 387

Hefften wo gut 101

Heilung der Schäden
iſt ein Werck der Natur 167. 218. gehet ſchwer damit her 257. wird eher bey Jungen als Alten vollzogen 166 erfolget langſamer beym Frauenzimmer 167. ſonderlich wenn ſie ſchwanger ſind 167. will überall ihre Zeit haben 166. 269. und nicht geſtöhrt werden 167. des Wund-Artztes Pflicht dabey 16. 218

Helleborus niger
wo er ſonderliche Dienſte thut 230. 269
Hepar Sulphuris 333
Hepatitis 501
Herba britannica 470. Tractat davon 467
Hernia aquoſa 560. cannoſa 572. ingvinalis 577. inteſtinalis 563. ſcrotalis 569. varicoſa 575. ventoſa 556
Herniaria 571
Herpes miliaris 377
Hieb im Arme 196
Hirnſchale
wenn ſie eingebogen, wie ſie aufzuheben 531
Hoden-Bruch 563
Hollunder-Schwamm 139. 485.
Honig
ſeine Conſiſtenz und Krafft 264. iſt ein Attractio 416. machet Eyter 313
Honig-Geſchwulſt 447
Hülſen-Früchte wo ſie ſchaden 338
Hüneraugen 160
ſind ſo geringe nicht zu achten 161. Mittel dafür ib.
Hütten-Rauch
iſt ein unſicheres Corroſiv 268. 315. 316
Hunds-Biß Geſchwüre davon 425
Hunds-Koth deſſen Nutzen 494
Hydrocele 33. 127. 560
Hydrocephalus 520
Hypericum 272. 331. 374

J.

Igre wo deſſen Kohle dienlich 266, 419
Impetigo *capitis* 457

Injection 134. 420. muß warm ſeyn 135
Johannis-Kraut 272
deſſen Tugenden 331. 374. 410. die Eſſenz davon adſtringiret 272
Juck-Geſchwüre 51. 381. die Methode daſſelbe zu curiren 381

K.

Kälte wo ſie Schaden anrichtet 86. 99. 117. 119. 126
Kalck-Waſſer verändert die flüchtigen Saltze 315. hat ſonſt ſeinen Nutzen 95. 314. 562
Kind
wenn es im Mutterleibe todt, wie zu verfahren 158. 443
Koch-Saltz
iſt gut zum böſen Halſe 482. auch zu den Zähnen 472
Kohle vom Maulwurff 148
hat ihren Nutzen 148. 266. 414
Kohle vom Ygel
iſt nicht zu verachten 266. 419
Kräuter-Mütze 532
Krebs 340
ſeine Gattungen 344. 347. 371. 542. ſitzet an drüſigen Theilen 343. lächerliche Meinung davon 360. die Urſach deſſelben 345
Krebs der Bruſt 542
Exempel davon ib. wie er abzuſetzen 544
Krebs im Geſichte 371
iſt von flüſſenden Geſchwüren dieſer Orten unterſchieden 375. erfordert innerliche und euſerliche Cur 376
Krebs der offen iſt 345. 364
warum die Cur deſſelben ſchwer 357. ob er von innen heraus zu heben 356. Cautel dabey 355
Krebs der ſchwillet 311
Krebs der verborgen iſt 340. 344

wird durch euſerliche Mittel ärger 637. inſonderheit iſt die gemeine Methode ſchädlich 348. die Cur aber ſchwer 357. das beſte Mittel 224

Krebs-Schaden 361
ſeine Gattungen 368. der Alten ihre Meinung davon 364 nebſt der Methode zu heilen 366

Kröpffe 63. 370
Exempel davon 547. ſind ſchwer zu ſchneiden 370. werden zu Krebs-Schäden 370. innerliche 66. und euſerliche Mittel 67. was ſchädlich 550.

Kropff-Adern 24
ob ſie aufzuſchneiden 132. ſchlimme Folgerungen 27. und Cur 25. 132

Kröte gedörrte kommet zu Blutſtillungen 201. iſt auch in Fiebern dienlich 489
lebendige dienet wider die Schwämmchen 495

Kröten-Oehle hilfft für Geſchwulſt 570

Kühlende Mittel wo ſie ſtatt haben 208

Küh-Miſt dienet für die Geſchwulſt 513

Kugel auszuziehen
wo es nöthig 265. wie damit umzugehen 538. was vor Verhinderungen ſich dabey ereignen 539. Exempel 537

Kunſt-Stücke eines Chirurgi 258

L.

Lapis mirabilis 191

Leben was es ſey 311

Lein-Oehle dienet zum Verbrannten 386-388

Lignum Fraxini 200

Liquamen Myrrhæ 215
worzu es nützet 215. 246. 293. 322. 372. 399

Liquor ſtypticus 198. 202

Lohr-Oehle 553

Lufft iſt ſchädlich 101
Lunaria botrys
ihre Eigenſchafft 360. dienet wider Geſchwäre 374. wider den Krebs an der Bruſt 359. in der Mutter 369
Luxatio axillæ 522

M.

Malum mortuum 451
Maſtix iſt nützlich 179. 238. 247
Maſt-Cörner
ſind eine Art der Carbunckel 298. werden von den Blut-Egeln nicht angegriffen 119. 423. wie damit zu verfahren 423
Medicus, was er von der Chirurgie wiſſen ſoll 107
Meißel und ihr Gebrauch 162
Meliceris 447
Mercurial Mittel
wo ſie brauchbar 98. 253. 279. 354. 416. 592. wo ſchädlich 333. ſolten den Barbieren verbothen werden 429
Mercurius *dulcis*
ſein Nutzen 253. was er euſerlich thut 268
præcipitatus ruber 279
ſublimatus 267
Miaſma Venereum 589
Milch woher 337. wo ſchädlich 228
Mixtura laxans 189. 281. ad ſtomacacem 473
Mond-Raute
ihre Eigenſchafft 360. heilet den Krebs an der Bruſt 359 und an der Mutter 369. ingleichen die Geſchwüre 374
Mund-Fäule 462. Salbe darwider 463
Mutter-Krebs 368
iſt gefährlich 369. wie damit umzugehen 370
Mutter-Mähler 63 Mittel dawider 65

Myrrhe ihr Nutzen 178. 238. 351. iſt ſchädlich 194. Oehle davon 215

N.

Nagel-Fell am Auge 186
Urſache deſſelben 187. Mittel dafür 186. nöthige Cautel dabey 188

Napellus 360

Naſen-Geſchwür 151. 437

Naſen-Gewächſe 442

Nattæ 70. 450

Nebula Oculi 599

Nervenſtärckende Mittel
haben doppelten Nutz 179

Nieren-Stein ob er zu ſchneiden 153

Nieſewurtz, ſchwartze
wo ſie am meiſten dienlich 230. 269

Nitrum ſeine Würckung 386. 387

Noli me tangere 371

O.

Oehle diſtillirte
zertheilen, aber nicht ſicher 177. würcken in Tonum ib. wo dienlich 395. oder ſchädlich 237. 303. bey harter Geſchwulſt 177
empyrevmatiſche reinigen die Schäden der Haut 373

Ohnmachten beym Aderlaſſen wie da zu rathen 115

Ohren-Schmaltz hat ſeinen Nutzen 437. 598

Operateur wie er beſchaffen ſeyn ſoll 106. 142. 143

Operation chirurgiſche ſoll nicht ohne höchſte Noth vorgenommen werden 107. 108. die vornehmſten Gattungen davon 140. was vor ein Menſch hierzu erfodert werde 106. 142

Ophthalmia 180. humida 189

Oſteocolla 3. 529
Oxylapathum 469
Ozæna 151. 441

P.

Panaritium 453
Paracelſus wo er aufrichtig ſchreibet 261
Paracentheſis
abdominis 125. 514. pectoris 29. 130. 503
ſcroti 128. umbilici 127
Pauſchen wo zu brauchen 141. 144
Perniones 392
Peſt-Beulen 579
Pflaſter welche ihre Dienſte thun 212. 215. 226. 228. 229. 239. 245. 253. 277. 326. 333. 334. 373. 386. 409. 415. 419. 553. das Nürnbergiſche iſt ſchädlich 303. 452
Phlegmone 206. 285. 290. 301. ihr Sitz 301. und Cur 207. 303. was ſchädlich 302. an der Hüffte 301. Urſache darzu 302
Pilulæ laxantes 232. 489. 499
Polypus Narium 148. 442
Potio analeptica 323
Præparatio corporis 55
iſt vor Eröffnung des Aneuriſmatis nöthig 21. ingleichen bey Geſchwüren ex ſcirrhis 55
Prunella was es für eine Kranckheit ſey 492
Puls-Ader-Geſchwulſt 19. ihre Cur 21. 133
Pulvis diapnoicus 294. 499. digeſtivus 519. ad eryſipelas 292. expellens 233. laxans 182. nitroſus 26. 195. temperans 182. 241. 305
Purgieren wo nützlich 489. 520

Putrefactio ſalutæ 103
Pyrola ihre Würckung 251

Q.

Quetſchen was für Zufälle dabey vorkommen 197

R.

Ränder, harte woher 37. Mittel dafür 43. 269. 417
Räuchern wo es dienlich 227. ob in Geſchwulſten zu brauchen 518
Regenwürmer dienen wider den Wurm 454
Reinfarren 374
Reinigung des Schadens kan mit der Hand geſchehen 265. muß æqual ſeyn 214. 252. 414
Repellentia wo ſchädlich 18
Rettig, wie er bey der Geſchwulſt zu brauchen 511
Roſe was ſie iſt 285. ihre Kennzeichen 7. 288. ihre Gattungen 286. welche Theile ſie angreifft 286. entſtehet von euſerlichen Urſachen 288. oder von innerlichen 8. 9. ſoll nicht eytern 285. Mittel dafür 8. 292. was ſchädlich 9. kommet in das Geſicht 287
Roſen wo ſie dienen 248
Rubinus Sulphuris Hartmanni 353

S.

Sacculus in unterſchiedenen Fällen 182. 184. 219. 304. 559. 560
Säffte im Leibe welche geſchwinde oder langſam verderben 171. wie ihr Umlauff verhindert wird 78. was ſich vor Fehler dabey ereignen 110. wie die verdorbenen abzuführen 129. dienliche Artzneyen 177
Salat-Safft 482
Salbe zum Augen 188. zum Beitzen 266. zum erweichen 299. zum gebrannten 388. zum Froſt-Beulen 400. zum Maſt-Körnern 424. zum reinigen 16. 242. 250. vom rothen Hunde 91
Salivation ob ein Barbier dieſelbe vor ſich allein unternehmen mag 656. wo ſie ſtatt hat 596. ob Kupffer-Mittel ſie erregen 596
Salmiac, wo er am meiſten hilfft 496
Salpeter dienet wider das Wallen des Blutes 386. in

Küh-

Kühlung des Brandes 387. zu Wund-Waſſern 504
Saltze flüchtige ſind ſchädlich in Fiebern 456
Sarcocele 572
Schnurziehen 123. wo es anzubringen 191. was dabey zu mercken 124
Schröpffen, bey Geſchwulſt 515. was dabey zu beobachten 116. 353. wie groß die Hitze dabey ſeyn ſoll 117
Schwämme 63
woraus ſie beſtehen 73. ihre Cur 74
Schwämmchen im Halſe 491. ob man dabey ſtarck ſpritzen dörffe 135. Indicationes und Cur 136. 492
Schwefel-Blumen 225. 410
Schwere Geburt 156
Schwielen, was dabey zu thun 246
Schwindel 599
Schwinden an der Haut 377
Schwindung der Glieder 2
woher 212. 434. was zu brauchen 2. 89
Schwitzen wo dienlich 9
Scirrhi 47
woher 172. 221. welche am leichteſten zu heben 222. Cur 48. von euſerlichen Urſachen 226. von innerlichen 225. was dabey ſchädlich 226
Scirrhus Genæ 220. ſind ſchlimm 223. Cautel dabey ib.
Scirrhus ſangvineus 234
Gattungen davon 234. was dabey ſchädlich 224. Folgerungen davon 222. 235. am Schienbeine 235
Scorbut worinnen er beſtehet 310. wo er ſich euſert 467. Mittel und Cur dabey 470
Scordium 238
Sectio, was dabey vonnöthen 141. Cæſarea 155
Sedum vermiculare 466
Serpigo 377
Serum und deſſen Eigenſchafft 506
Setaceum 123. 498. wider den böſen Grind 496. und ſonſten dienlich 191
Seiffe hat ihren Nutzen 264. 553. 569. 577
Solutio continui 255. Folgerungen davon 192

Sohn was der ſiebende heilen könne 232
Sophia Chirurgorum 571
Specifica
wider die Brand-Schäden 390. wider erfrohrne Glieder 396. wider Geſchwüre 374. wider das Glied-Waſſen 436. wider die Krätze 467. wider die Kröpffe 553. 555. wider den Scorbut 466. wider die Splitter der Hirnſchale 530. wider den Wurm im Finger 454
Speck-Beule 444. 446. Exempel wo ſie übel curiret worden 484
Splitter 59
was dabey zu thun 98. 160. Mittel darzu 60. 100. Cautel dabey 61
Spiritus reſolvens 14. 218. 233. 249
Spiritus Vini rectificatiſſimus dämpfft die Säure 349. widerſtehet der Fäulniß 350. und hat ſonſt ſeine Tugenden 195. 198. 225. 357
Spiritus Vitrioli 472
Staar reiffer 597. unreiffer 596
Staar ſtechen 147. 598
Steatoma 444
Stein-Oehle dienet wider den Calender 397. und erfrohrne Glieder 396
Stein-ſchneiden 153
wo es ſtatt findet 158
Stockung des Blutes, was daraus folget 172. 174. 210
Stomacace 462
Sugillatio 116. 247
Syrupus Scelotyrbicus Foreſti 467

T.

Tabac
ſeine Krafft und Würckung 238. 247. 262. 256. 331
Talpæ 70
Tanacetum 374
Theile
feſte ihre natürliche Beſchaffenheit 1. ihre Arten 176. woher ihre Unbeweglichkeit 78. wachſen zum Theil leicht zum Theil ſchwer 256

flůßige was ihren Umlauff verhindert 78 wie ſie verderben 171
Todten-Bruch 451
Todtes Kind 158
Tonica wo dienlich 179
Trepaniren 534
woher ſein Nahme 534. wie mit umzugehen 144. Cautelen 145. Effect 535. Schrifft davon 146. 534
Trifolium aquaticum 467
Tripper 408

U.

Uberbeine 53. 230. derſelben Urſprung 230. und Cur 231
Ulceratio ſerpiginoſa 377
Ulcus calloſum 415. femoris 254. pectoris fiſtuloſum, 401. tibiæ 283.
Undemia 83
Ungeziefer auf dem Haupte was darwider dienlich 331
Unguentum ad Ambuſta 388. de Calendula 331. digeſtivum 16. 242. emolliens 299. fuſcum Fel. Wurz. 266. ad hæmorrhoides cæcas 424. mundificans 250 ad perniones 400. ophthalmicum 188
Unguis oculi 189
Urin-treibende Mittel 178. wo nützlich 348
Ulticatio 92

V.

Varices 24. was darauf folget 27. ihre Cur 25
Veneriſche Geſchwůre, was dabey am beſten 157. 590 wenn ſie im Munde ſind 376
Venus-Beulen 578. woher ſie entſtehen 580. wie ſie zu curiren 583
Vergehen 377
Verhärtung woher 172
Verderbniß im Leibe, aus was für Materie ſie entſtehet 171. der Ort wo ſie ſitzet 172. worauf dabey zu ſehen 172
Vibices 246
Vincetoxicum 528

Viſi-

Viſitiren, wo nöthig 156
Vollblütigkeit 2

W.

Wachs zum Hüner-Augen 162. zum Nägeln ib.
Wachs-Beulen 584
Wartzen 63. was ſie ſind 175. woher ſie kommen 70 wie ſie wegzubringen 71. 157. ſympathetiſche Mittel 72
Waſſer, das blaue, wie es gemacht wird 326
Waſſer Bruch 33. 127. 560
Waſſer-Geſchwulſt 38. 508. ihre Sorten ib. und Mittel dafür 509
Waſſerſucht 32. 504
Wein, ſein Nutzen 270
Weißwurtz-Safft 244
Wilde Fleiſch 63. 176. 254. woher es rühret 262. wie es zu verhüten 76. 252. 254. blutet leichtlich 202 Mittel und Cur 76
Wintergrün dienet zu innerlichen Schäden 251
Wind-Bruch 556. kommet nach der Cur nicht leicht wieder 557. wie zu heilen 558. 559. findet ſich gemeiniglich nur bey Kindern 559
Wolffs-Wurtz, heilet den Wurm der Pferde 360
Wund-Balſam 195. 203. 252. 352. iſt vielerley 218. woraus er gehet 96. 272. wie er zu ändern 88. 273. 437 wie ſeine Würckung unterbrochen wird 272
Wunde, Paracelſi nöthige Cautel davon 216
Wunden des Hauptes ſind gefährlicher als andere 146 Cautelen dabey 147. was ſonſt zu regardiren 533
der Hirn-Häutgen von Trepaniren 145
der Puls-Adern 191. worauf darbey zu ſehen 192 Indicationes ibid. Prognoſis ibid. Methode zu heilen 193. Vorſchlag, der aber ſchwer angehet 194
des untern Leibes 153
Wund-Fieber 217
Wund-Holtz 200
Wund-Kräuter
wie ſie würcken 178. ziehen zuſammen 199
Wurm im Finger 453

Z.

Zähne ausbrennen 151. ausnehmen 149. 648
Zahn-Artzneyen 472
Zahn-Fiſteln 492
Zahn-Fleiſch, was wider deſſelben Bluten dienet 472
Zahn-Pulver ſind wenig nütze 472
Zahn-Schmertzen 287
Zapffen, warum er ſchieſſet 440. wie er abzuſchneiden 150
Zehr-Wurtzel 264. 265
Zeichen ausgefallener Achſel 523. des Auſſatzes 459 daß die Bruſt abzuſetzen 544. des Bruſt-Geſchwüres 30. daß Balſamica nöthig 247. des heiſſen Brandes 307. beym Brande gute und böſe 326. des Empyematis 501. daß der Chirurgus den Schaden heilen werde 643. der Entzündung 17. des Eyters 30. 129. daß heilende Dinge zu brauchen 334. daß die Mund-Fäule da ſey 463. der Roſe 7. 288. des Scorbuts 467. daß der Schaden zu eröffnen 214. daß der Schaden keinen ſo ſtarcken Zufluß mehr habe 210.
Zeit und Gedult iſt bey der Chirurgie höchſt nöthig 166.
Zeitigende Mittel 13. 213. wenn 213. und wo 12. 212. zu gebrauchen
Zeitigung der Schäden wo es dienlich 12. Mittel darzu 13. 423
Zertheilende Artzneyen 177 290. 524. ihre Gattungen 177. wo ſie zu brauchen 210 289. und am beſten würcken 243
Ziegel-Oehle wo es beſonders gut 330. 359. 417. 448
Zimmet-Oehle dienet wider den kalten Brand 96. 322. ſteuert der Fäulniß 367. bringet den Motum Tonicum wieder 97. 322
Zucker greiffet die Zähne an 472. iſt das gelindeſte Septicum 267
Zug-Mittel, was darunter verſtanden wird 89. ihre Arten 92. wo ſie dienlich 89. oder ſchädlich 297

Zuſammenziehende Dinge 199. 482. hemmen kein Bluten der Puls-Adern 193. ſtillen das Bluten in fleiſchigen Theilen 199. wo zu gebrauchen 208. oder ſchädlich 236
Zwiebeln worzu 397

Druck-Fehler.

Pag. 8. lin. 16. 17. liß : und eigentlich. p. 12. l. 16. ſtarr. p. 16. l. 19. wachſen. p. 26. l. 14. papav. alb. ib. l. 22. edulc. p. 33. l. 22. Leviſtic. p. 40. l. 10. Bardan. ib. l. 18. Alchymill. p. 78. l. 6. Verdrückung. p. 89. l. 13. Anthos. ib. l. 16. Semin. Fœnicul. p. 98. l. 15. zu beobachten. ib. l. 20. man durch. p. 112. l. 19. und nicht an. p. 113. l. 25. leichtlich darzu. p. 141. l. 16. Einſchuß. p. 145. l. 26. Indicationibus. p. 189. l. 8. ℞ ♎. theriacal. ſ. camphor. Carminat. G. āā ℥ß. ib. l. 14. ad Ungvem, p. 196. l. 4. dergeſtalt, p. 227. l. 28 Chacarilla, p. 232. l. 27. Eleoſelin. p. 248. l. 29. Säckgen, p. 260. l. 3 fuſcum, p. 272. l. 15. weil, p. 283. l. 4. eryſipelati, p. 319. l. 14. Canel. p. 329. l. 7. Pulv. Cordial. rubr. pret. ib. l. 9. edulc. ib. l. 10. de Canel. p. 329. l. 14. lymphalibus, p. 330. l. penult. Effect, p. 333. l. 22. Ausſchlägen, p. 335. l. 3. Raſur. p. 337. l. 6. Vellicatio. ib. l. 15. colliquativus, p. 344. l. antepen. käſige, p. 348. l. 5. Rhabarbarum, p. 356. l. 24. Benebelndes, p. 357. l. 26. Zuheilung, p. 397. liß 387. p. 399. l. 21. exſangvi ſtehen, p. 429. l. 29. camphoratum, p. 452. l. 5. Stimpern oder p. 453. l. 18. nach zunahm, p. 463. l. 20. cochleariæ, p. 472. l. 11. Bachbungen, p. 473. l. 20. Rib. p. 481. l. 1. Fœnu. p. 493. l. 19. Gallegæ, p. 499. l. 13. NP. de Gum̃. ibid. l. 26. Ol. p. 512. l. 1. Fol. pag. 525. l. 17. Fœnu, pag. 554. l. 2. Kropff, pag. 583. l. 9. Fœnu.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stahl, Georg Ernst,

Georg Ernst Stahls, Kön. Preuß. Hof-Raths und Leib-Medici, Einleitung zur Chirurgie Dabey viele in Praxi vorkommende Casus gründlich resolviret, und so wohl die darzu dienliche Mittel angezeiget, als auch denen Anfängern zum Besten probate Recepte beygefüget sind, und überall die sicherste

Leipzig 1730

Chir. 291 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392046-9
VD18 11607084